

DE GRUYTER

Sören Stumpf

WORTBILDUNG DIAMEDIAL

KORPUSSTUDIEN ZUM GESCHRIEBENEN
UND GESPROCHENEN DEUTSCH

REIHE GERMANISTISCHE LINGUISTIK

DE
G

Sören Stumpf

Wortbildung diamedial

Reihe Germanistische Linguistik



Herausgegeben von
Noah Bubenhofer und Britt-Marie Schuster

Wissenschaftlicher Beirat

Stephan Elspaß (Salzburg), Jürg Fleischer (Berlin),
Stephan Habscheid (Siegen), Katrin Lehnen (Gießen),
Barbara Schlücker (Leipzig), Renata Szczepaniak (Leipzig)

329

Sören Stumpf

Wortbildung diamedial



Korpusstudien zum geschriebenen
und gesprochenen Deutsch

DE GRUYTER

Reihe Germanistische Linguistik
Begründet von Helmut Henne, Horst Sitta und Herbert Ernst Wiegand

Zugl. Habilitationsschrift, Universität Trier, 2020

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde durch 40 wissenschaftliche Bibliotheken und Initiativen ermöglicht, die die Open-Access-Transformation in der Germanistischen Linguistik fördern.

ISBN 978-3-11-100002-2
e-ISBN (PDF) 978-3-11-098956-4
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-099019-5
ISSN 0344-6778
DOI <https://doi.org/10.1515/9783110989564>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>.

Die Creative Commons-Lizenzbedingungen für die Weiterverwendung gelten nicht für Inhalte (wie Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.), die nicht im Original der Open-Access-Publikation enthalten sind. Es kann eine weitere Genehmigung des Rechteinhabers erforderlich sein. Die Verpflichtung zur Recherche und Genehmigung liegt allein bei der Partei, die das Material weiterverwendet.

Library of Congress Control Number: 2022951758

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Open-Access-Transformation in der Linguistik

Open Access für exzellente Publikationen aus der Germanistischen Linguistik: Dank der Unterstützung von 40 wissenschaftlichen Bibliotheken und Initiativen können 2023 insgesamt neun sprachwissenschaftliche Neuerscheinungen transformiert und unmittelbar im Open Access veröffentlicht werden, ohne dass für Autorinnen und Autoren Publikationskosten entstehen.

Folgende Einrichtungen und Initiativen haben durch ihren Beitrag die Open-Access-Veröffentlichung dieses Titels ermöglicht:

Dachinitiative „Hochschule.digital Niedersachsen“ des Landes Niedersachsen
Universitätsbibliothek Augsburg
Freie Universität Berlin
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
Technische Universität Berlin / Universitätsbibliothek
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin
Universität Bern
Universitätsbibliothek Bielefeld
Universitätsbibliothek Bochum
Universitäts- und Landesbibliothek Bonn
Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
Universitätsbibliothek Duisburg-Essen
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a. M.
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg – Universitätsbibliothek
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Fernuniversität Hagen, Universitätsbibliothek
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover
Technische Informationsbibliothek (TIB) Hannover
Universitätsbibliothek Hildesheim
Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
Université de Lausanne
Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern
Bibliothek des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim
Universitätsbibliothek Marburg
Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Bibliotheks- und Informationssystem (BIS) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Universitätsbibliothek Osnabrück
Universität Potsdam
Universitätsbibliothek Trier
Universitätsbibliothek Vechta
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Universitätsbibliothek Wuppertal
ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hochschulbibliothek
Zentralbibliothek Zürich

Danksagung

Dieses Buch wurde im Frühjahr 2021 vom Fachbereich II: Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften der Universität Trier als schriftliche Habilitationsleistung angenommen. Für die Druckfassung wurde das Manuskript geringfügig überarbeitet.

Mein Dank gilt Sabine Arndt-Lappe, Natalia Filatkina, Claudine Moulin, Stephan Stein und Martin Wengeler für ihre Begutachtung der Arbeit im Rahmen des Habilitationsverfahrens. Herzlich danken möchte ich außerdem meinen beiden ehemaligen Trierer Kollegen Fausto Ravida und Vincenz Schwab dafür, dass sie die Schrift vor ihrer Einreichung sorgfältig Korrektur gelesen und mir an der einen oder anderen Stelle hilfreiche Hinweise gegeben sowie Verbesserungsvorschläge unterbreitet haben.

Die Habilitationsschrift wurde größtenteils während eines Feodor Lynen-Forschungsstipendiums an der Princeton University (USA) verfasst. Ich bedanke mich bei der Alexander von Humboldt-Stiftung für die großzügige finanzielle Förderung. Außerdem gilt mein besonderer Dank meiner wissenschaftlichen Gastgeberin Christiane Fellbaum, die mir zum einen fachlich jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand, die mich zum anderen aber vor allem auch menschlich in allen Lebenslagen unterstützt hat.

Den alten und neuen Herausgeber(inne)n der Reihe Germanistische Linguistik (RGL) danke ich für die Aufnahme des Buches in ebendiese Reihe; den anonymen Gutachter(inne)n der RGL bin ich dankbar für konstruktive Kommentare zum Manuskript. Mein Dank gilt ferner den Mitarbeiterinnen des De Gruyter-Verlags Carolin Eckardt, Svetoslava Antonova Baumann und Albina Töws für die professionelle und unkomplizierte Betreuung der Drucklegung des Buches.

Last, but not least möchte ich von ganzem Herzen meiner großen Liebe, meinen langjährigen Freunden und meiner wundervollen Familie danken, die mein Leben in jeder Sekunde bereichern und die mir auch in etwas schwierigeren Situationen Kraft schenken und Sicherheit geben. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

München, im November 2022

Sören Stumpf

Inhaltsverzeichnis

Danksagung — VII

Verzeichnis der Übersichten — XIII

Teil I: Hinführung

1 Einleitung — 3

- 1.1 Erläuterung des Themas und ein exemplarischer Blick auf die Zusammenhänge zwischen Wortbildung und Text — 3
- 1.2 Forschungsdesiderate — 11
- 1.3 Zielsetzung und Fragestellungen — 13

Teil II: Theoretischer und methodischer Rahmen

2 Wortbildungstheoretische Grundlagen — 19

- 2.1 Wortbildung des Deutschen sprachsystematisch und sprachgebrauchsorientiert — 19
- 2.2 Abgrenzungsschwierigkeiten im Rahmen einer gebrauchsbasierten Wortbildungsanalyse — 26
 - 2.2.1 Vorbemerkungen: Theorie versus Empirie — 26
 - 2.2.2 Verfahren der Wortschatzerweiterung — 27
 - 2.2.3 Simplizia und demotivierte/idiomatisierte Wortbildungen — 32
 - 2.2.4 Wortarten — 35
 - 2.2.5 Wortbildungseinheiten und Wortbildungsarten — 36
 - 2.2.6 Onymische Wortbildung — 43
 - 2.2.7 Fremdwortbildung — 45
 - 2.2.8 Syntagmatische Verbindungen — 49
 - 2.2.9 Usuelle und okkasionelle Wortbildungen — 50
- 2.3 Wortbildungsmuster — 53
 - 2.3.1 Vorbemerkungen: Wortbildungsmuster und Text — 53
 - 2.3.2 Regulär-kompositionelle versus analog-holistische Wortbildung — 55
 - 2.3.3 Strukturell-morphologische Modellierung — 56
 - 2.3.4 Semantische Modellierung — 58
 - 2.3.5 Modellierungsschritte im Überblick — 60
 - 2.3.6 Wortbildungsrestriktionen/-blockaden — 61

3 Geschriebene und gesprochene Sprache — 64

- 3.1 Diamediale Variation: Konzeptionelle Mündlichkeit und Schriftlichkeit — **64**
- 3.1.1 Grundgedanke des Nähe-Distanz-Modells — **64**
- 3.1.2 Kritik am Nähe-Distanz-Modell — **66**
- 3.1.3 Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der vorliegenden Arbeit — **67**
- 3.1.4 Exkurs: Das Nähe-Distanz-Modell und neue Medien — **70**
- 3.2 Texte im geschriebenen und gesprochenen Deutsch — **72**
- 3.2.1 Vorbemerkungen: Probleme der Textdefinition und ein prototypischer Lösungsansatz — **72**
- 3.2.2 Text(sorten) – Gespräch(ssorten) – kommunikative Gattung — **73**

4 Forschungsansätze zur Analyse von Wortbildung im Gebrauch — 78

- 4.1 Vorbemerkungen: Wortbildungsgebrauch konstruktionsgrammatisch, interaktional-linguistisch und kognitivsemantisch — **78**
- 4.2 Konstruktionsgrammatik — **79**
- 4.2.1 Basiskonzepte einer gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik — **79**
- 4.2.2 Wortbildungen als morphologische Konstruktionen — **81**
- 4.3 Interaktionale Linguistik — **86**
- 4.3.1 Grundidee, Methodik und Ziele der Interaktionalen Linguistik — **86**
- 4.3.2 Zur Verbindung von Interaktionaler Linguistik und Konstruktionsgrammatik — **89**
- 4.4 Kognitive Semantik — **91**
- 4.4.1 Bedeutung innerhalb der Kognitiven Semantik — **91**
- 4.4.2 Wortbildung aus kognitiver Sicht — **92**
- 4.4.3 Wortbildungssemantik im Sprachgebrauch: Frames und mentale Räume — **93**

5 Korpus und Methodik — 98

- 5.1 Korpuszusammenstellung: Textsorten zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit — **98**
- 5.2 Methodisches Vorgehen: korpusbasierte und computergestützte Analyse — **107**

Teil III: Empirische Einblicke

- 6 Wortbildung in Einzeltexten und Textkomplexen — 115**
- 6.1 Vorbemerkungen: Wortbildung und Text(ualitätskriterien) — **115**
- 6.2 Wortbildung in Einzeltexten — **118**
- 6.2.1 Textkonstitutive Effekte — **118**
- 6.2.2 Inhaltliche Komprimierung und Verdichtung an exponierten Textstellen — **132**
- 6.2.3 Stilistische Effekte — **134**
- 6.2.4 Wort(neu)bildungen im Text aus kognitivsemantischer Perspektive — **147**
- 6.2.5 Akzeptabilität von (norm- und systemwidrigen) Wortneubildungen im Text — **158**
- 6.3 Wortbildung in Textkomplexen — **164**
- 6.3.1 Was sind Textkomplexe? — **164**
- 6.3.2 Beispielanalyse: Wortbildungen im Textkomplex Tagesschau-Beitrag — **164**
- 7 Wortbildung in Textsorten — 169**
- 7.1 Vorbemerkungen: Wortbildung und Textsortenlinguistik — **169**
- 7.2 Wortbildungscharakteristika der ausgewählten Textsorten im Kontinuum von konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit — **172**
- 7.2.1 Vorbemerkungen: Erläuterungen zur Auswertung und Präsentation der Korpusdaten — **172**
- 7.2.2 Wortbildungsdichte und Type-Token-Relation — **174**
- 7.2.3 Wortartenverteilung — **182**
- 7.2.4 Wortbildungsarten — **186**
- 7.2.5 Wortbildungseinheiten — **205**
- 7.2.6 Komplexität der Wortbildungen — **235**
- 7.2.7 Verhältnis zwischen usuellen und okkasionellen Wortbildungen — **237**
- 7.2.8 Wortbildung in konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Eine Gegenüberstellung — **239**
- 8 Wortbildung in interaktionaler Kommunikation — 243**
- 8.1 Vorbemerkungen: Wortbildung und Interaktionale Linguistik — **243**
- 8.2 Interaktionale Gebrauchs- und Funktionsweisen der Wortbildung — **246**
- 8.2.1 Datengrundlage und methodisches Vorgehen — **246**

- 8.2.2 Spuren der Wort(bildungs)findung — **248**
- 8.2.3 Wortbildungsreparaturen — **251**
- 8.2.4 Spezifizierung und Differenzierung — **259**
- 8.2.5 Anaphorische Bezugnahme auf frühere Gesprächsinhalte (beim Vollzug des Sprecherwechsels) — **270**
- 8.2.6 Sprachstrukturelle grammatische Funktionen — **273**
- 8.2.7 Wort(neu)bildungen als Hilfe bei Formulierungsschwierigkeiten — **277**
- 8.2.8 Aufrechterhaltung der Sprecherrolle — **281**
- 8.2.9 Interaktionale Bedeutungserschließung von Wortbildungen — **284**
- 8.2.10 Kollaborativ erzeugte Wortbildungen — **292**
- 8.2.11 Kondensierungsfunktion in Alltagserzählungen — **296**
- 8.2.12 Kreativer und sprachspielerischer Gebrauch — **299**

9 Construction Morphology im Sprachgebrauch — 310

- 9.1 Vorbemerkungen: Plädoyer für eine gebrauchsbasierte Construction Morphology — **310**
- 9.2 Fallstudie: Passe-partout-Komposita im Deutschen — **312**
 - 9.2.1 Einstiegsbeispiele — **312**
 - 9.2.2 Begriffsbestimmung: Passe-partout-Wörter — **315**
 - 9.2.3 Die Wortbildungskonstruktion [X-Ding]_N in der Interaktion — **317**
 - 9.2.4 Die Konstruktion [X Kopula *ein* Y-Ding] zwischen Wortbildung und Syntax — **347**
 - 9.2.5 Die Familie der Passe-partout-Konstruktionen — **363**

Teil IV: Fazit

10 Zusammenfassung und Ausblick — 369

- 10.1 Zusammenfassung: Wortbildung in mündlichen und schriftlichen Texten — **369**
- 10.2 Ausblick: Wortbildung in Diskursen — **375**

Literatur — 379

Anhang — 411

Register — 455

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1-1	Isotopieketten im FAZ-Kommentar „Grüne Rentenvorlage“ — 5
Übersicht 2-1	Modellierungsschritte für Wortbildungen und Beispielanalysen — 60
Übersicht 2-2	Wortbildungsrestriktionen nach Stein (2007), erweitert durch syntaktische Beschränkungen nach Fleischer & Barz (2012: 78) — 62
Übersicht 5-1	Verteilung der ausgewählten Textsorten im Nähe-Distanz-Modell — 101
Übersicht 5-2	Textsortenauswahl und -zusammensetzung — 102
Übersicht 5-3	Ausschnitt aus FuD am Beispiel <i>quengelig</i> in einem Familiengespräch — 110
Übersicht 6-1	Isotopieketten im FAZ-Kommentar „Die ungeliebte dritte Kraft“ — 126
Übersicht 6-2	Isotopieketten im Interview mit David Storl — 130
Übersicht 6-3	Isotopieketten im Textkomplex „Armenienresolution im Deutschen Bundestag“ — 167
Übersicht 7-1	Hierarchie von Textklassen nach Stein (2004a: 185) — 169
Übersicht 7-2	Wortbildungsdichte — 175
Übersicht 7-3	Type-Token-Relation — 178
Übersicht 7-4	Wortartenverteilung (Säulendiagramm) — 183
Übersicht 7-5	Adjektivbildungen in der Textsorte Wikipedia-Löschdiskussion (in Auszügen) — 185
Übersicht 7-6	Wortartenverteilung (Liniendiagramm) — 186
Übersicht 7-7	Wortbildungsarten (Säulendiagramm) — 187
Übersicht 7-8	Wortbildungsarten (Liniendiagramm) — 191
Übersicht 7-9	Wortarten der expliziten Derivate — 195
Übersicht 7-10	Wortarten der Konversionen — 196
Übersicht 7-11	Wortbildungsarten des Substantivs (Säulendiagramm) — 198
Übersicht 7-12	Wortbildungsarten des Substantivs (Liniendiagramm) — 199
Übersicht 7-13	Wortbildungsarten des Adjektivs (Säulendiagramm) — 201
Übersicht 7-14	Wortbildungsarten des Adjektivs (Liniendiagramm) — 202
Übersicht 7-15	Wortbildungsarten des Verbs (Säulendiagramm) — 204
Übersicht 7-16	Wortbildungsarten des Verbs (Liniendiagramm) — 204
Übersicht 7-17	Distribution der acht frequentesten substantivischen Suffixe — 206
Übersicht 7-18	Die 27 frequentesten <i>-ung</i> -Derivate in der Textsorte Verwaltungsvorschrift — 206
Übersicht 7-19	Ausgangseinheiten der substantivischen Konversion — 211
Übersicht 7-20	Erstglieder substantivischer Determinativkomposita — 213
Übersicht 7-21	Distribution der acht frequentesten adjektivischen Suffixe — 216
Übersicht 7-22	Ausgangseinheiten der adjektivischen Konversion — 220
Übersicht 7-23	Distribution der sieben frequentesten verbalen Präfixe (Säulendiagramm) — 222
Übersicht 7-24	Distribution der vier frequentesten verbalen Präfixe (Liniendiagramm) — 227
Übersicht 7-25	Distribution der acht frequentesten Verbpartikeln — 228
Übersicht 7-26	Ausgangseinheiten der verbalen Konversion — 233
Übersicht 7-27	Verteilung der Komponenten-/Morphemanzahl in Komposita — 235
Übersicht 7-28	Durchschnittliche Komponenten-/Morphemanzahl in Komposita — 236

- Übersicht 7-29** Verhältnis zwischen usuellen und okkasionellen Komposita — **238**
- Übersicht 7-30** Wortarten der okkasionellen Konversionen — **239**
- Übersicht 7-31** Unterschiede im Bereich der Wortbildung zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit — **240**
- Übersicht 8-1** Struktur der selbstinitiierten Selbstreparatur in Anlehnung an Pfeiffer (2015: 9) — **252**
- Übersicht 9-1** Artikel des Blogs SPRACH-LOS zu Passe-partout-Wörtern — **314**
- Übersicht 9-2** Passe-partout-Komposita in der DGD (Stand 21.05.2019) — **319**
- Übersicht 9-3** Wortartenauffüllung der Leerstelle innerhalb von [X-Ding]_N in der DGD — **320**
- Übersicht 9-4** Verbale Realisierungen von [X Kopula *ein* Y-Ding] im DeReKo — **352**
- Übersicht 9-5** Adjektivattribute zu [Y-Ding]_N im DeReKo — **353**
- Übersicht 9-6** Lückenfüllertabelle der 58 frequentesten Types der Determinans-Stelle innerhalb [X Kopula *ein* Y-Ding] im DeReKo — **357**
- Übersicht 9-7** Realisierungen der X-Stelle in [X Kopula *ein* Männerding] im DeReKo — **358**
- Übersicht 9-8** Realisierungen der X-Stelle in [X Kopula *ein* Frauending] im DeReKo — **359**
- Übersicht 9-9** Ausschnitt aus dem Netzwerk der Passe-partout-Konstruktionen — **364**



Teil I: **Hinführung**

1 Einleitung

1.1 Erläuterung des Themas und ein exemplarischer Blick auf die Zusammenhänge zwischen Wortbildung und Text

Die Arbeit untersucht die Zusammenhänge zwischen Wortbildungen als morphologische Konstruktionen auf der einen Seite und schriftlichen wie mündlichen Texten als pragmatisch-kommunikative Einheiten auf der anderen Seite. Elementare Beziehungen zwischen Wortbildung und Text resultieren grundsätzlich daraus, dass einerseits Wortbildungen Elemente eines Textes sind und dass andererseits Texte den Rahmen für die Bildung und den Gebrauch von Wörtern setzen. Textorientierte Ansätze existieren in der germanistischen Wortbildungsforschung zwar bereits seit den 1970er und 1980er Jahren (vgl. Agricola 1969; Koch 1972; Schröder 1978, 1983, 1985; von Polenz 1980; Dressler 1981; Wildgen 1982; Ortner & Ortner 1984), weshalb konstatiert werden kann, dass „reges Forschungsinteresse an Wortbildung im Text [besteht]“ (Handler 2009: 1572) und das Verhältnis von Wortbildung und Text als Untersuchungsgegenstand etabliert ist (vgl. Fix 2000: 167).¹ Der Fokus liegt dabei aber nahezu ausschließlich auf den sogenannten textkonstitutiven und textdistinktiven Funktionen von Wortbildungen. Es wird danach gefragt, inwiefern Wortbildungen an der Textkonstitution beteiligt sind und inwieweit sie als textsortentypische und -unterscheidende Charakteristika angesehen werden können: Textkonstitutiv heißt demnach, dass Wortbildungskonstruktionen einen wichtigen Beitrag am Aufbau von Texten leisten, und textdistinktiv, dass Wortbildungen das sprachlich-stilistische Profil von Einzeltexten sowie ganzer Textsorten prägen können.

Studien zur **textkonstitutiven Funktion** (vgl. Schröder 1978, 1983, 1985; Wildgen 1982; Dederding 1983; Gataullin 1990; Eichinger 1995; Wolf 1996; Schlien 2004; Kauffer 2006) arbeiten das kohäsionsbildende Potenzial von Wortbildungen heraus. So wird dargelegt, dass in einem Text Wortbildungskonstruktionen, die jeweils ein gleiches (Grund-)Morphem oder eine gleiche lexikalische Komponente aufweisen, einer Isotopiekette angehören können (vgl. Erben 1995: 546) und sie auf diese Weise „die inhaltsseitige Kohärenz eines Textes ausdrucksseitig unterstützen“ (Barz, Schröder

1 Trotz ihrer recht langen Forschungsgeschichte ist es bemerkenswert, dass die textbezogene Perspektive in den meisten Einführungswerken und Gesamtdarstellungen zur Wortbildung keine Berücksichtigung findet. Eine Ausnahme sind das Überblickswerk von Fleischer & Barz (2012) und die Einführung von Naumann (1986), die dem Themenbereich „Wortbildung und Text“ jeweils ein eigenes Kapitel widmen. Als „textorientiert“ (Fleischer & Barz 2012: 26) kann auch Eichinger (2000a) angesehen werden. In anderen Einführungen wie Donalies (2002, 2011), Motsch (2004), Erben (2006), Lohde (2006), Altmann (2011), Altmann & Kemmerling (2005), Elsen (2014) und Hentschel (2020) sucht man jedoch vergeblich nach tiefergehenden textlinguistischen Betrachtungsweisen.

der, Hämmer & Poethe 2007: 60). Dies kann anhand eines Kommentars aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) veranschaulicht werden (vgl. Beispiel 1):

- (1) Kommentar, FAZ²

Grüne Rentenvorlage

Zwar schaffen es die Grünen vor den Koalitionsparteien ein Rentenkonzept zu präsentieren. Ein Qualitätsbeweis ist das jedoch nicht. (03.06.2016, von Henrike Roßbach)

Nachdem CSU-Chef Seehofer die **Riesterrente** für tot erklärt und SPD-Chef Gabriel das **Renteniveau** für zu niedrig befunden hat, sind die Grünen in einer komfortablen Lage: Sie können ein **Rentenkonzept** vorweisen, während die **Regierungskoalition** nach den jüngsten Aufwallungen in Sachen Altersarmut reichlich unsortiert ist.

Zwar plant SPD-Sozialministerin Nahles für den Herbst ein neues **Gesamtkonzept**, um die verdächtig vielen offenen Enden zusammenzubringen – nachdem sie doch schon vor zwei Jahren ein großes, teures **Rentenpaket** geschnürt hat. Daneben arbeitet inzwischen auch die Kanzlerin höchstselbst an dem Thema. Einstweilen aber können die Grünen in Ruhe zusehen, wie die **Koalition** um Antworten ringt. Ein Fleißkärtchen für die frühe Lieferung ist aber noch lange kein Ritterschlag für den Inhalt des grünen Pakets.

Denn auch wenn das **Rentenkonzept** realitätsnäher daherkommt als manche alte Radikalidee: Die **Garantierente** trägt kein Preisschild, zur Not scheuen die Grünen vor Beitragserhöhungen nicht zurück, und die „eigenständige **Alterssicherung** für Frauen“ ist ein reichlich großes Wort für das, was dahinter steckt. Letzteres Manko allerdings dürfte wenigstens nichts kosten.

Auch wenn es sich um einen recht kurzen Text handelt, ist die textverflechtende Funktion der Wortbildung stark ausgeprägt und unschwer zu erkennen. Bereits anhand derjenigen Wortbildungskonstruktionen, die Teile von Isotopieketten sind, lässt sich die Thematik des Kommentars – nämlich „Sozial- und Arbeitspolitik“ – feststellen (vgl. Übersicht 1-1). Das Wort *Rente*, welches das Hauptthema des Artikels bezeichnet, tritt zwar nicht als Simplex auf, ist aber in fünf verschiedenen Wortbildungen vorhanden; dabei wird es sowohl als Determinans (*Rentenvorlage*, *Rentenkonzept*, *Rentenniveau*) als auch als Determinatum (*Riesterrente*, *Garantierente*) verwendet.

Das Verhältnis zwischen Wortbildung und Text gestaltet sich wechselseitig. Denn Texte „stimulieren Wortbildungsprozesse, und sie sind ein unverzichtbarer Erklärungshintergrund für Wortbildungsphänomene“ (Barz & Schröder 2001: 184). Es lässt sich demnach nicht nur erforschen, welche Rolle Wortbildungen in Texten spielen, sondern auch welchen Einfluss der Text auf die Wortbildung hat. So kann der

² www.faz.net/aktuell/wirtschaft/was-wird-aus-der-rente/gruene-rentenvorlage-14268377.html (19.07.2018). Wortbildungskonstruktionen, die in Textbeispielen analysiert werden, sind grau hervorgehoben.

Übersicht 1-1: Isotopieketten im FAZ-Kommentar „Grüne Rentenvorlage“.

-rente-	<i>Rentenvorlage</i>	-koalition-	<i>Koalition</i>
	<i>Rentenkonzept</i>		<i>Koalitionspartei</i>
	<i>Riesterrente</i>	-SPD-	<i>Regierungskoalition</i>
	<i>Rentenniveau</i>		<i>SPD-Chef</i>
	<i>Garantierrente</i>		<i>SPD-Sozialministerin</i>
-alter-	<i>Altersarmut</i>	-konzept-	<i>Rentenkonzept</i>
	<i>Alterssicherung</i>		<i>Gesamtkonzept</i>

(Ko-)Text beispielsweise dabei helfen, die Bedeutung von (okkasionellen) Wortbildungsstrukturen zu entschlüsseln. Beispiel 2 zeigt einen Auszug aus einem sogenannten Battle-Rap-Text, der im Rahmen des Online-Turniers JuliensBlogBattle (JBB) 2015 entstanden ist (vgl. Stumpf & Kämmer 2017):

(2) *Hammerlines* (Battle-Rap: Casa [feat. Gio] vs. EnteTainment – JBB 2015)

```

01  Gio  ah er wird jede nacht zu nem JÄ:ger
02      und zieht los mit der axt und dem
        SCHLÄ:ger
03      für seine MOM
04      er hält das für verTRE:Tbar
05      immer dann wenn sie ihm SAGT
06      ab in die FE:dern
07  Casa jetzt kommst du wieder mit paar
        HAMmerlines
08      in denen du mich brutal mit deinen
        BUTterflies und axt zerfleischst
09      wie kann man so dumme scheiße RAPPen ente
10      das is so glaubwürdig wie zu SAGEN
11      dass ich mit julien unter einer DECKe
        STECKe
12      was soll die axt in deinen BATTles
13      wenn du wirklich WILLST
14      dass sie sich GRUseln
15      dann brauchst du nur deine mAske
        abzuSETZen

```

In Z. 07 wird mit einer Homophonie gespielt. Die Komponente *Hammer* innerhalb der Wortbildung *Hammerlines* lässt sich einerseits als Affixoid bzw. nach Fleischer

& Barz (2012: 144–145) als kompositionelles Erstglied einer Augmentation (steigernd im Sinne von ‚sehr gut, super‘) und andererseits als freies lexikalisches Grundmorphem mit der Bedeutung ‚Werkzeug zum Schlagen‘ innerhalb eines Determinativkompositums interpretieren. Im ersten Fall kann *Hammerlines* mit ‚sehr gute Lines, d. h. Liedzeilen‘ paraphrasiert werden. Im zweiten Fall ist das Kompositum mit der Paraphrase ‚Lines, d. h. Liedzeilen, in denen das Wort *Hammer* auftritt bzw. in denen über den Gebrauch eines Hammers gerappt wird‘, zu umschreiben. Diese Bedeutung wird kotextuell durch die Lexeme *Schläger* (Z. 02), *Butterflies* (Z. 08) und *Axt* (Z. 02, 08, 12) hervorgerufen bzw. unterstützt. An dem Beispiel wird Folgendes deutlich: Neben Wortbildungs(muster)wissen (in diesem Fall unter anderem das Wissen darüber, dass *Hammer* sowohl ein freies lexikalisches Grundmorphem als auch ein Präfixoid/augmentatives Erstglied mit intensivierender Bedeutung sein kann) und Textwissen (also die Informationen, die durch den [Ko-]Text vermittelt werden) ist auch Hintergrund- bzw. Weltwissen – man könnte auch sagen spezifisches Framewissen rund um das veranstaltete Turnier sowie generell über das (Bedeutungs-)Konzept von *Battle-Rap* – notwendig, um die Zeile vollständig verstehen zu können. Denn sie spielt auf das Image des Rappers EnteTainment an, dessen Markenzeichen es ist, in seinen Videos den Gegnern nicht nur sprachlich, sondern auch physisch – mittels diverser Werkzeuge wie Axt, Säge und Hammer – Schaden zuzufügen (sogenannter Splatter-Battle-Rap) (vgl. Stumpf 2018: 182).

Die **textdistinktive Funktion** drückt sich in zweierlei Hinsicht aus:

1. Zunächst lässt sich danach fragen, inwiefern Wortbildungskonstruktionen als **stilbildende Mittel** innerhalb von Einzeltexten eingesetzt werden können (vgl. Barz, Schröder, Hämmer & Poethe 2007: 60). So lassen sich Phänomene, die aufgrund ihrer Stilschicht, Konnotation, Struktur usw. „auffällig“ sind (z. B. umgangssprachlich konnotierte Affixe, okkasionelle Wortbildungen, Kontaminationen [vgl. Beispiel 3, *Marzipanik*], Phrasenkomposita [vgl. Beispiel 4, „*Wie für mich gemacht*“-*Kredit*], norm- und regelwidrige Wortbildungen [vgl. Beispiel 5, *Fremdlingin*] sowie Wort[bildungs]spiele usw.), von solchen Wortbildungskonstruktionen abgrenzen, die für sich genommen zwar nicht stilistisch auffallend sind, deren Besonderheit sich aber „aufgrund eines relativ hohen Ausnutzungsgrades oder einer auffälligen Distribution in einem Text bzw. Textkomplex“ (Fleischer & Barz 2012: 33) zeigt (z. B. die gehäufte Verwendung gewöhnlicher, d. h. usueller und produktiver Wortbildungseinheiten oder -modelle [vgl. Beispiel 6, *Nomina Agentis* auf *-er*):³

3 Vgl. hierzu auch Handler (1993, 2009: 1567–1572).

(3) Ritter Sport-Werbeanzeige *Marzipanik*⁴



(4) Targobank-Werbeanzeige „Wie für mich gemacht“-Kredit⁵



4 www.ritter-sport.de/blog/2017/09/28/mit-zwei-neuheiten-in-runde-zwei-unser-plakatvoting/ (19.06.2020).

5 secure.newsletter.targobank.de/content/NL_KW32_19/10643_nl_header_mobil_700x400.jpg (19.06.2020).

- (5) Ausschnitt aus dem Gedicht „Die Nacht“ (1807) von Friedrich Hölderlin⁶

Sieh! und das Ebenbild unserer Erde, der Mond
Kommet geheim nun auch[,] die schwärmerische, die Nacht kommt,
Voll mit Sternen[,] und wo[]l wenig bekümmert um uns[]
Glänzt die Erstaunende dort, die **Fremdlingin** unter den Menschen
Über Gebirgshöhn traurig und prächtig herauf.

- (6) Ausschnitt aus dem Gedicht „Ahnenkult“ (1977) von Thomas Bernhard

Es steigt der **Steiger**
bis er nicht mehr steigt
es schweigt der **Schweiger**
bis er nicht mehr schweigt

Es lacht der **Lacher**
bis er nicht mehr lacht
es macht der **Macher**
bis er nicht mehr macht

[...]

Es richtet der **Richter**
Bis er nicht mehr richtet
Es dichtet der **Dichter**
Bis er nicht mehr dichtet

2. Zudem können Wortbildungen **Kennzeichen für Textsorten** sein. Untersuchungen von Wortbildungskonstruktionen tragen dazu bei, eine Textsorte zu beschreiben und sie von anderen Textsorten abzugrenzen (vgl. Barz & Schröder 2001: 185). Es ließen sich zahlreiche Studien anführen, die die Typik von Wortbildungen in bestimmten Textsorten fokussieren. Meist sind dies kleinere Analysen in Form von Aufsätzen, die jeweils eine Textsorte in den Mittelpunkt stellen und dabei insbesondere zu Erkenntnissen bezüglich des Vorkommens bestimmter Wortbildungsarten gelangen. Beispielsweise existieren Arbeiten zu Wortbildungen bzw. Wortneubildungen in

- literarischen Texten (z. B. Prosa [vgl. Betten 1987; Peschel 2002: Kapitel 6]; phantastische Kinderliteratur [vgl. Elsen 2011a]; Science-Fiction-Literatur [vgl. Ortner 1985; Siebold 2000]),

⁶ Ausschnitt unverändert entnommen aus Hölderlin (1976: 262).

- Werbetexten (z. B. Werbeanzeigen [vgl. Krieg 2005; Meliss 2008]; Hörfunkwerbung [vgl. Greule & Reimann 2011]),
- journalistischen Texten (z. B. Presstexten [vgl. Peschel 2002: Kapitel 5]; Hörfunknachrichten [vgl. Schröder 2005]) sowie
- Gesprächen (z. B. Sprechstundengespräche [vgl. Elsen & Michel 2010]; Familiengespräche [vgl. Schröder 1992]; telefonische Beratungsgespräche [vgl. Weber 2014]).

Dass bestimmte Wortbildungseinheiten und -arten die Typik von Textsorten prägen können, lässt sich beispielhaft an einem Lexikonartikel veranschaulichen. Die Textsorte Lexikonartikel ist „durch ein vergleichsweise hohes Maß an sprachlicher Verdichtung gekennzeichnet“ (Fandrych & Thurmair 2011: 108). Dies resultiert insbesondere aus der Textfunktion, möglichst viel relevantes Wissen auf begrenztem Raum überschaubar darzubieten (vgl. Fandrych & Thurmair 2011: 108). Als sprachliche Mittel werden hierfür insbesondere Nominalisierungen, Substantivkomposita und komplexere Adjektivbildungen eingesetzt – häufig in Form von Wortfamilien rund um das übergeordnete Lemma (vgl. Fandrych & Thurmair 2011: 108–112). Beispiel 7 zeigt Ausschnitte aus dem Eintrag zu „Polizei“ des Online-Lexikons „wissen.de“. Hervorgehoben sind das Grundwort *Polizei* sowie die Wortbildungskonstruktionen, in denen dieses auftritt. Das Verfahren der Wortbildung dient unter anderem der begrifflichen Ausdifferenzierung des Lemmas (z. B. durch die Aufzählung der verschiedenen Bereiche [*Bahnpolizei*, *Wasserschutzpolizei*, *Verkehrspolizei* usw.] sowie der Abteilungen der Polizei [*Landespolizeibehörden*, *Kreispolizeibehörden*, *Ortspolizeibehörden* usw.]). Einmal mehr fällt an dem Beispiel die kohäsionsstiftende Wirkung der Wortbildung ins Auge.

(7) Lemma zu *Polizei* des Online-Lexikons „wissen.de“⁷

Polizei

[griechisch, lateinisch]

Zweig der staatlichen Verwaltung, der im Rahmen der geltenden Gesetze die nach pflichtmäßigem Ermessen notwendigen Maßnahmen zu treffen hat, um von der Allgemeinheit oder dem Einzelnen Gefahren abzuwehren, durch die die öffentliche Sicherheit und Ordnung bedroht werden (früher § 14 des preußischen *Polizeiverwaltungsgesetzes*, auch schon in § 10, II. Teil, Titel 17 des Preußischen Allgemeinen Landrechts von 1794). Bis Mitte des 19. Jahrhunderts galt als *Polizei* die gesamte Staatstätigkeit, besonders die der Gefahrenabwehr dienende Tätigkeit, die den *Polizeistaat* des aufgeklärten Absolutismus kennzeichnende Fürsorge. Die *Polizei* umfasste noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein alle Bereiche, auf denen *polizeiliche* Gefahren auftreten

⁷ www.wissen.de/lexikon/polizei (25.11.2019).

konnten: Bahn-, Bau-, Berg-, Feuerschutz-, Wasserschutz-, Feld-, Forst-, See-, Fremden-, Gesundheits-, Gewerbe-, Sitten-, Verkehrs- und Wegepolizei.

Heute ist die Regelung des Polizeirechts in Deutschland Ländersache. Der Bundesgesetzgebung unterliegen: die Zusammenarbeit des Bundes und der Länder in kriminalpolizeilichen sowie in Angelegenheiten des Verfassungsschutzes, die Einrichtung des Bundeskriminalamtes, die internationale Verbrechensbekämpfung, die Einrichtung der Bundespolizei sowie der Zentralstellen für das polizeiliche Auskunfts- und Nachrichtenwesen (Art. 73 Nr. 10, Art. 87 GG).

Allgemein wird unterschieden zwischen Polizeibehörden und dem Polizeivollzugsdienst oder auch zwischen der Verwaltungspolizei und der Vollzugspolizei. Doch versteht man heute unter dem Begriff Polizei überwiegend die Vollzugspolizei. Diese gliedert sich in: Schutzpolizei, Kriminalpolizei, Bereitschaftspolizei, Wasserschutzpolizei. Bei den von der Polizei zu treffenden Maßnahmen der Gefahrenabwehr gilt der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit. [...] Bei Ordnungswidrigkeiten von geringer Bedeutung können Polizeibeamte gebührenpflichtige Verwarnungen aussprechen. Polizeiliche Zwangsmittel sind: Ersatzvornahme, Festsetzung von Zwangsgeld, unmittelbarer Zwang, Polizeiverfügung, Polizeiverordnung. Die Behördenorganisation zur Durchführung dieser Staatsaufgabe entspricht den einzelnen Bereichen der Polizei als Verwaltungs- oder Vollzugspolizei.

Bei der Aufklärung von Straftaten wirkt die Vollzugspolizei als Helfer der Staatsanwaltschaft mit. [...] Der Rechtsschutz gegen Maßnahmen der Polizei- und Ordnungsbehörden obliegt im Rahmen der Strafverfolgung den Strafgerichten, im Rahmen der vorbeugenden Gefahrenabwehr Tätigkeit den Verwaltungsgerichten. [...]

Die Polizeibehörden sind in den deutschen größeren Bundesländern abgestuft nach: obersten Landespolizeibehörden (zuständiges Ministerium), Landespolizeibehörden (Regierungspräsidenten), Kreispolizeibehörden und Ortspolizeibehörden (Bürgermeister, auch besonders Polizeipräsidenten). Besondere Polizeibehörden sind die Landeskriminalämter. Die Zusammenfassungen der Polizeivollzugskräfte in Revieren, Posten, Wachen, Stationen, Verkehrsstaffeln, Abteilungen, Kommissariaten, Inspektionen, Polizeidirektionen u. Ä. werden nicht als Polizeibehörden, sondern als Polizeidienststellen bezeichnet.

In Österreich sind Bund, Länder und Gemeinden für das Polizeiwesen zuständig. Oberste Instanz ist das Bundesministerium für Inneres (Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit); 2. Instanz sind die Landeshauptleute (Bundespolizeidirektionen und selbständige Bundespolizeikommissariate; in Wien ist der Polizeipräsident zugleich der Sicherheitsdirektor); [...] In der Schweiz sind die Polizeibehörden fast ausschließlich kantonale Behörden oder Gemeindebehörden.

Der exemplarische Einblick lässt erkennen, dass zwischen Wortbildung und Text diverse wechselseitige Beziehungen existieren und es sich hierbei um ein äußerst breites Forschungsfeld handelt. Wortbildungskonstruktionen wirken textkonstitutiv und textdistinktiv, wobei sich – wie in Beispiel 7 zu sehen ist – beide Funktionen in konkreten Texten auch überlagern können und teilweise nicht strikt voneinander zu trennen sind.

1.2 Forschungsdesiderate

Auch wenn die Anfänge der Beschäftigung mit Verbindungen zwischen Wortbildung und Textlinguistik in den 1970er und 1980er Jahren zu datieren sind und es sich aufgrund dessen ohne Zweifel um ein Themengebiet handelt, das eine gewisse Tradition besitzt, zeigen sich bei der Sichtung der Forschungsliteratur eklatante Lücken:

1. Studien, die sich aus textlinguistischer Perspektive der Wortbildung widmen, basieren meist nur auf **eng gesteckten Einzelanalysen**. So verweist Stein (2016a: 240) darauf, dass „eine systematische Beschreibung“ der Verhältnisse zwischen Wortbildung und Text „trotz etlicher Detailstudien zu einzelnen Kommunikationsbereichen und Textsorten“ immer noch „ein Desiderat darstellt“. Und auch Fleischer & Barz (2012: 26) plädieren für einen **thematischen Gesamtüberblick**, wenn sie herausstellen, dass „eine geschlossene Darstellung [...] noch aus[steht]“.⁸

2. Aus methodisch-empirischer Sicht mangelt es den bisherigen Ansätzen vor allem an **Korpusuntersuchungen**, denen eine breitere Materialsammlung zugrunde liegt und die für allgemeinere Aussagen dienlich sein können. Peschel (2002: 85) kritisiert in diesem Zusammenhang, dass häufig lediglich „singuläre, ausgewählte Beispiele als prototypisch“ behandelt werden und sich „[d]ie Mühe einer echten empirischen Korpusanalyse [...] kaum jemand gemacht [hat].“

3. Zudem stehen häufig Texte im Mittelpunkt, die keine **authentische Kommunikation** widerspiegeln bzw. die in stark fachbezogenen Kommunikationsbereichen anzusiedeln sind (also literarische Texte wie z. B. Eichinger 2000b, Siebold 2000 und Elsen 2011a; Werbetexte wie z. B. Krieg 2005; Fachsprache wie z. B. Zhang 1990, Poethe 2000a und Crestani 2010). Textsorten bzw. kommunikative Gattungen, die der Face-to-Face-Kommunikation und demnach der **interaktionalen Sprache** (vgl. Imo 2013a; Imo & Lanwer 2019) zuzuordnen bzw. die nicht an eine bestimmte Fachsprache gebunden sind, finden bislang kaum Beachtung (vgl. Elsen & Michel 2011: 6). Die Beliebtheit künstlerisch-literarischer Texte lässt sich zwar dadurch erklären, dass in diesen Texten Besonderheiten der Wortbildung recht offensichtlich und häufig zu beobachten sind (vgl. Beispiele 5 und 6); Schröder (1978: 85) plädiert aber bereits vor 45 Jahren dafür, auf diese Texte zu verzichten, „damit für die Fragestellung nicht die ästhetisch-kommunikative Funktion der Sprache in den Vordergrund rückt, sondern wesentliche allgemeine Gesichtspunkte behandelt werden.“

⁸ Vgl. auch Seiffert (2015: 2179), die hervorhebt, dass für andere Sprachen ebenfalls Überblicksdarstellungen fehlen: „There is still a lack – also in other philological disciplines – of comprehensive studies that summarise the existing results of research.“

4. Textkonstitutive und -distinktive Funktionen von Wortbildungskonstruktionen werden zum größten Teil nur in medial schriftlichen und konzeptionell geschriebenen Texten untersucht (vgl. Elsen & Michel 2007: 9). Zu Texten, die **medial mündlich** und/oder **konzeptionell gesprochen** sind, existieren keine allgemeingültigen und repräsentativen Ergebnisse:⁹

Gegenstand von Untersuchungen zu „Wortbildung und Text“ ist bis auf wenige Ausnahmen der schriftliche Text, der sowohl der gesprochenen Hörfunknachricht zugrunde liegt als auch dem zwar mündlich aufgenommenen, aber für die Publikation verschriftlichten Interview. (Fleischer & Barz 2012: 40)

Bereits Schröder (1992: 93) betont, dass eine der wichtigsten Fragen der Wortbildungsforschung sein müsse, „welche Wortbildungserscheinungen typisch [...] für die gesprochene Sprache [sind]“. Sie hebt zudem das methodische Manko hervor, dass Unterschiede zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit „in den Untersuchungen zur Wortbildung nur selten ausgewiesen [werden], und ausdrückliche Hinweise darauf, ob ein schriftliches oder mündliches Belegkorpus zugrunde gelegt worden ist, [...] nicht üblich [sind]“ (Schröder 1992: 93). Zwar sind in aktuelleren Arbeiten für gewöhnlich Informationen über die mediale Varietät der ausgewerteten Daten zu finden, es werden aber hauptsächlich schriftbasierte Korpora bemüht, um allgemeinere Aussagen über die Entwicklung von Wortbildungseinheiten und -arten zu tätigen (vgl. Elsen & Michel 2010: 34). Dass es sich hierbei um einen weißen Fleck innerhalb der Forschung handelt, lässt sich nicht zuletzt durch einen Blick in das Standardwerk zum gesprochenen Deutsch von Schwitalla (2012: 152) bestätigen, in dem das Kapitel zur Wortbildung nicht einmal eine Seite umfasst. Die Kürze des Kapitels verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass der Unterpunkt 9 „Wortbildung und gesprochene Sprache“ in der Bibliografie „Deutsche Wortbildung“ von Plath (2014) lediglich fünf Aufsätze registriert.

5. Die meisten Studien gehen nicht über einzelne Texte und Textsorten hinaus. Die Erforschung, inwiefern sich bestimmte (funktional ähnliche und/oder verschiedene) Textsorten bezüglich des Wortbildungsgebrauchs voneinander unterscheiden, kann als Desiderat angesehen werden. Und auch die Funktionen von Wortbildungskonstruktionen in **Textkomplexen** (vgl. Schröder 2000) bzw. Puzzetexten (vgl. Püschel 1997) sind nicht ausreichend untersucht (vor allem mit Blick auf Textkomplexe im Bereich der Mündlichkeit).

⁹ Vgl. in Grundzügen Gersbach & Graf (1984), die jedoch zum einen nur die Wortbildungsarten der Komposition und der expliziten Derivation in den Blick nehmen und die zum anderen „auf Erklärungsansätze für die Differenzen zwischen der Wortbildung in geschriebener und gesprochener Sprache verzichten“ (Schröder 1992: 93). Kleinere Studien stellen Schröder (1992), Iluk (1993), Pankow (1993) und Elsen & Michel (2010) dar.

6. Kaum bearbeitet sind ferner **kognitive Fragestellungen** (vgl. Onysko & Michel [Hrsg.] 2010) in Bezug auf Wortbildung und Text:

Insbesondere die Funktionen von Wortbildungen bei der kognitiven Textverarbeitung (d. h. die Rezipientenperspektive), welche eine Verzahnung der Disziplinen Textlinguistik und kognitive Linguistik herbeiführen, müssen angesichts der gegenwärtigen Forschungsdynamik der kognitiven Textrezeption stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken. (Elsen & Michel 2007: 8–9)

Eine sprachgebrauchsbezogene Wortbildungsforschung sollte sich stets auch „mit der kognitiven Verarbeitung, Repräsentation und Produktion von Wortbildungsphänomenen befassen“ (Michel & Tóth 2014: 8). Im Zentrum steht dabei vor allem die Frage, wie die Rezeption von Wort(neu)bildungen in Texten und Gesprächen vonstattgeht und „welche sprachlichen und aussersprachlichen Voraussetzungen für das Verständnis von Wortbildungserscheinungen [...] massgebend sind“ (Wilss 1984: 40). Mit anderen Worten: Auf welches kognitivsemantische Wissen können Rezipient(inn)en zurückgreifen, um Bedeutungen von Wortbildungsprodukten, die sie zum ersten Mal lesen oder hören, zu verstehen?

7. Bislang fehlt auch eine stärkere **theoretische Rückbindung** empirischer Ergebnisse der textbezogenen Wortbildungsforschung. Dabei bietet sich eine Verortung des Untersuchungsgegenstands „Wortbildung und Text“ innerhalb der gebrauch- und kognitivorientierten Konstruktionsgrammatik an. So legen **konstruktionsgrammatische Ansätze** zum einen überzeugend dar, dass es sich bei Wortbildungen ausnahmslos um konventionalisierte Form-Bedeutungs-/Funktionspaare handelt (vgl. Booij 2010a), und zum anderen plädieren sie dafür, text- und diskursfunktionale Charakteristika – wie beispielsweise pragmatische Funktionen und (spezifische) Kontexteinbettungen – bei der Beschreibung sprachlicher Erscheinungsformen mitzuberücksichtigen (vgl. Östman 2005, 2015; Finkbeiner 2019). Dennoch kann mit Ziem & Lasch (2018: 408) konstatiert werden, dass „vergleichende konstruktionsgrammatische Analysen im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ bis heute ein „noch weitgehend unbearbeitetes Forschungsfeld“ darstellen:

Ein großes Forschungsdefizit betrifft weiterhin die Identifikation und Beschreibung von domänenspezifischen Konstruktionen. Mit Domänen sind hier übergeordnete Einbettungsstrukturen wie Textsorten oder kommunikative Gattungen, darunter auch Phänomene der konzeptionellen Mündlichkeit, gemeint. (Ziem & Lasch 2018: 394)

1.3 Zielsetzung und Fragestellungen

Die Arbeit knüpft an die genannten Desiderate an. Sie verfolgt das Ziel einer umfassenden theoretischen wie empirischen Darstellung des Vorkommens und der

Funktionen von Wortbildungen in geschriebenen sowie in gesprochenen Texten des gegenwärtigen Deutsch. Dabei werden sowohl Einzeltexte und Textkomplexe als auch verschiedene Textsorten und interaktionale Kommunikationskontexte berücksichtigt. Zentrale Fragen sind:

- Auf welche Weise unterstützen Wortbildungen die Textkonstitution? (vgl. Kapitel 6)
- Wie ist die Rolle von Wortbildungen in Textkomplexen/Puzzletexten zu charakterisieren? (vgl. Kapitel 6)
- Wie werden Wortbildungen in interaktionaler Kommunikation gebraucht? (vgl. Kapitel 8)
- Welche kognitivsemantischen Prozesse laufen bei der Rezeption und Verstehbarkeit von (okkasionellen) Wortbildungen ab und welche kognitiven Funktionen besitzen Wortbildungskonstruktionen in der Interaktion? (vgl. Kapitel 6, 8 und 9)
- Wie sind Wortbildungen an der Prägung und Differenzierung von Textsorten beteiligt? (vgl. Kapitel 7)
- Inwiefern und aus welchen Gründen unterscheiden sich Wortbildungsphänomene im Kontinuum von konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit bzw. von Nähe- und Distanzsprache? (vgl. Kapitel 6, 7, 8 und 9)
- Wie lässt sich eine text- und interaktionsbezogene Wortbildungsforschung in gebrauchsbasierte Ansätze der Konstruktionsgrammatik einordnen? (vgl. Kapitel 9)

Wie anhand der Fragestellungen zu erkennen ist, stehen insbesondere die Leistungen von Wortbildungen für die Text- und Gesprächskonstitution sowie ihre Gebrauchs- und Funktionsweisen in Abhängigkeit von der zugrundeliegenden Textsorte bzw. der kommunikativen (Nähe- und Distanz-)Situation im Mittelpunkt. Auf der Grundlage einer umfangreichen Materialsammlung und mithilfe quantitativer und qualitativer Korpusstudien (vgl. Kapitel 5) werden die Beziehungen zwischen Wortbildung und verschiedenen Kommunikationsbereichen sowie Text- bzw. Gesprächssorten erforscht – mit dem Ziel, auffälliges Vorkommen bestimmter Wortbildungseinheiten, -arten und -modelle in den medialen Varietäten Mündlichkeit und Schriftlichkeit festzustellen. Auf diese Weise lassen sich textsortentypische Wortbildungsphänomene sowie diamediale Besonderheiten des Wortbildungsgebrauchs beschreiben.

Von zentraler Bedeutung ist dabei die konsequente Berücksichtigung medial mündlicher und konzeptionell gesprochener Texte, um diese mit der medial schriftlichen und konzeptionell geschriebenen Sprache im Hinblick auf den Wortbildungsgebrauch in angemessener Art und Weise vergleichen zu können. Denn wie bereits

erwähnt, finden Daten aus dem Bereich der Mündlichkeit innerhalb der Wortbildungsforschung bislang kaum Beachtung:

Die Tatsache, dass Sprache nicht nur in schriftlicher, sondern auch in mündlicher Realisierung vorkommt, wurde und wird von der Wortbildungsforschung größtenteils vernachlässigt. Empirische Erhebungen beziehen sich in erster Linie auf schriftliche Quellen, d. h. sie decken mehr oder weniger das Spektrum der medialen Schriftlichkeit ab, während die mediale Mündlichkeit ausgespart bleibt. Dies hat gravierende Folgen für den Geltungsbereich bestehender Typologien von Wortbildungseinheiten und -arten, da diese nur auf die Schriftsprache bezogen werden können und demnach keineswegs repräsentativ für „das Deutsche“ sind, das sich schließlich aus gesprochenen und geschriebenen Varietäten zusammensetzt. Ein dringendes Desiderat stellt somit die Erforschung der Wortbildung in der gesprochenen Sprache dar, wobei dies sowohl monologische als auch dialogische Kommunikationsformen umfasst. (Elsen & Michel 2007: 9)¹⁰

Die vorliegende Untersuchung nimmt sich dieses Plädoyers an und verortet sich im Rahmen einer sprachgebrauchsbezogenen und pragmatischen Wortbildungsforschung unter Berücksichtigung von text- und interaktional-linguistischen sowie kognitivsemantischen und konstruktionsgrammatischen Ansätzen. Sie liefert einen praktisch-empirischen und theoretisch-reflektierten Einblick in die Wortbildung des gesprochenen Deutsch der Gegenwart, und zwar im Vergleich mit der Schrift- und Distanzsprache.

Zum Titel der Arbeit und damit zur Definition wesentlicher Begrifflichkeiten: Unter **Wortbildung** werden sowohl alle morphologisch komplexen Einzelausdrücke im Text jenseits der Flexionsformen (= Produktperspektive) als auch die Verfahren zur Bildung neuer Lexeme (= Prozessperspektive) verstanden (vgl. Fleischer & Barz 2012: 1–2). Barz, Schröder, Hämmer & Poethe (2007: 13) verwenden im ersten Fall den Terminus „Wortbildungsprodukt“. Im zweiten Fall kann von „Wortbildungsarten/-typen“ (vgl. Kapitel 2.2.5) bzw. „Wortbildungsverfahren“ gesprochen werden. Hervorzuheben ist, dass Wortbildungen in der vorliegenden Studie durchweg als Form-Bedeutungs-/Funktionspaare im konstruktionsgrammatischen Sinne (vgl. Booij 2010a) verstanden und somit als „Wortbildungskonstruktionen“ betrachtet werden (vgl. Kapitel 2.6.2.2). Die Termini „Wortbildung(sprodukt)“ und „Wortbildungskonstruktion“ werden daher im Folgenden synonym verwendet. Das Adjektiv **diamedial** – mitunter auch synonym zu „diakonzeptionell“ (Bachmann-Stein 2019: 244, 247–250) gebraucht – bezieht sich auf „die Unterschiede zwischen so genannter konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ (Hennig 2006: 70), also auf die beiden Varietäten

¹⁰ Vgl. hierzu im Allgemeinen auch Fiehler, Barden, Elstermann & Kraft (2004: 25; i. O. mit Herv.): „Das schriftsprachlich dominierte Sprachbewusstsein und am Schriftlichen entwickelte Analyse- und Beschreibungskategorien behindern gravierend eine angemessene Erfassung gesprochener Sprache.“

der geschriebenen und gesprochenen Sprache, wie sie von Koch & Oesterreicher (1985) beschrieben werden (vgl. Kapitel 3.1). Wortbildung unter diamedialen Gesichtspunkten zu untersuchen, bedeutet demnach, Gebrauchsunterschiede von Wortbildungskonstruktionen in schriftlicher und mündlicher Kommunikation in den Mittelpunkt zu rücken.



Teil II: **Theoretischer und methodischer Rahmen**

2 Wortbildungstheoretische Grundlagen

2.1 Wortbildung des Deutschen sprachsystematisch und sprachgebrauchsorientiert

Es ist unbestritten, dass „der Wortbildung in der deutschen Sprache [...] ein herausragender Stellenwert zu[kommt]“ (Stein 2016a: 225) und sie „einen zentralen Gegenstand der germanistischen Sprachwissenschaft dar[stellt]“ (Scherer 2009: 10). Die Wortbildung gilt als Knotenpunkt, da sie als Schnittstelle der Bereiche Phonologie, Flexionsmorphologie, Syntax, Semantik, Lexikologie und Pragmatik fungiert (vgl. Fleischer & Barz 2012: 1; Müller, Ohnheiser, Olsen & Rainer 2015: vii).¹¹ Zudem ist die Wortbildung das Verfahren, welches im Deutschen am häufigsten zur Erweiterung des Wortschatzes genutzt wird (vgl. Duden 2016: 650; Fleischer & Barz 2012: 2). Das Deutsche wird deshalb nicht selten als „Wortbildungssprache“ (von Polenz 2021: 222; i. O. mit Herv.) bezeichnet.

Ausführungen zur Wortbildung fehlen demzufolge in keinem Einführungsbuch in die germanistische Linguistik und inzwischen ist ihr auch ein eigener Band in der renommierten Reihe „Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK)“ (vgl. Müller, Ohnheiser, Olsen & Rainer [Hrsg.] 2015a, 2015b, 2015c, 2016a, 2016b) gewidmet. In den Augen von Barz (2000: 300) kann dieser HSK-Band als Meilenstein der Wortbildungsforschung angesehen werden; so bedauert sie noch vor zwei Jahrzehnten, dass der Wortbildung ein solcher Band bislang verwehrt blieb und sie lediglich verstreut in Form von Beiträgen in anderen Bänden (z. B. zur Morphologie, Lexikologie, Semantik) thematisiert wird (vgl. Müller, Ohnheiser, Olsen & Rainer 2015: vii–viii).¹² Hervorzuheben ist, dass die Wortbildung mittlerweile nicht nur Teil der HSK-Reihe ist; sie stellt mit ihren insgesamt fünf Bänden auch diejenige linguistische Teildisziplin dar, die am umfangreichsten behandelt wird (Stand Oktober 2022). Der im Forschungsüberblick von Holly (1985: 89) beobachtete „[W]ortbildungsboom“, den Barz (2000: 300) fünfzehn Jahre später mit der Feststellung „Wortbildung boomt also noch immer“ bestätigt, ist somit weiterhin aktuell; die Wortbildung als Forschungsobjekt hat heutzutage kaum an At-

¹¹ Zum Schnittstellencharakter der Wortbildung vgl. auch Wilss (1993a: 30): „Wie wir gesehen haben, sind Wortbildungserscheinungen ein Musterfall für eine gleichzeitig grammatisch, semantisch und pragmatisch orientierte Sprachwissenschaft mit einzelsprachlichen, sprachvergleichenden, textuellen und übersetzungsbezogenen Dimensionen.“

¹² Vgl. hierzu auch folgende Aussage im Vorwort der HSK-Bände: „From these findings, we believe, emerges the necessity for a HSK-volume which is exclusively dedicated to word-formation and which presents the field from a cross-linguistic perspective and in so doing consolidates different research aspects“ (Müller, Ohnheiser, Olsen & Rainer 2015: viii).

traktivität verloren. Davon zeugt nicht zuletzt die im Jahr 2017 gegründete „Zeitschrift für Wortbildung / Journal of Word Formation“, die sich als erste linguistische Fachzeitschrift „ausschließlich dem Gebiet der Wortbildung widmet“ (Vogel 2017: o. S.), sowie der im Jahr 2022 veröffentlichte Band zur Wortbildung in der Reihe „Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (WSK)“ (vgl. Müller & Olsen [Hrsg.] 2022).

Die Wortbildungslehre weist – so zeichnet es Erben (2006: 10) nach – eine lange Forschungsgeschichte auf, die bis in die ältesten Grammatiken des Neuhochdeutschen zurückreicht (vgl. Albertus 1573; Ölinger 1573; Clajus 1578). Im 17. und 18. Jahrhundert findet sie in den Werken von Schottelius (1663) und Adelung (1782) Beachtung und im 19. und 20. Jahrhundert ist sie „Teil der großen historischen Grammatiken“ (Erben 2006: 11) (vgl. Grimm 1826, 1831; Wilmanns 1896; Paul 1920). Auch in aktuellen Grammatiken hat die Wortbildung ihren festen Platz (vgl. Eisenberg 2013; Duden 2016). Wichtige Publikationen bzw. Publikationsorgane der synchronen Wortbildungsforschung sind neben dem erwähnten HSK-Band und der „Zeitschrift für Wortbildung / Journal of Word Formation“ zum einen die – seit ihrer Erstveröffentlichung in mehreren Neuauflagen erschienene – Einführung von Fleischer (1969) (neueste Auflage Fleischer & Barz 2012) und zum anderen die von der Innsbrucker Forschungsstelle des Mannheimer Instituts für deutsche Sprache herausgegebenen Bände des Werks „Deutsche Wortbildung: Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache“ (vgl. Kühnhold & Wellmann 1973; Wellmann 1975; Kühnhold, Putzer & Wellmann 1978; Kühnhold & Prell 1984; Ortner & Müller-Bollhagen 1991; Pümpel-Mader, Gassner-Koch & Wellmann 1992).¹³

Bei Betrachtung der Forschungsgeschichte fällt jedoch unweigerlich ein Aspekt ins Auge: Die Wortbildungsforschung beschäftigt sich „traditionell mit Fragen und Problemen von Einheiten und Strukturen des Sprachsystems, d. h. dem Kernbestand der Sprache“ (Elsen & Michel 2011: 1):

Die gegenwärtig verbreitetsten Gesamtdarstellungen der deutschen Wortbildung sind einem eher traditionellen Ansatz verpflichtet. Ihnen geht es vor allem darum, die vorhandenen Arten und Mittel der Wortbildung zu inventarisieren und ihre Kombinationsmöglichkeiten zu beschreiben. (Peschel 2002: 14)

Im Zentrum stehen also Bildungsprozesse und -ergebnisse, wobei großes Interesse insbesondere an der Beschreibung von „Regeln und Bedingungen für die Bil-

¹³ Wegweisend für die historische Wortbildungsforschung sind unter anderem die aus dem DFG-Projekt „Wortbildung des Nürnberger Frühneuhochdeutsch“ hervorgegangenen Publikationen von Müller (1993), Habermann (1994) und Thomas (2002) sowie der Band von Habermann, Müller & Munske (Hrsg.) (2002). Der aktuelle Stand der Forschung sowie Perspektiven der historischen Wortbildungsanalyse sind in Ganslmayer & Schwarz (Hrsg.) (2021) festgehalten.

dung neuer Wörter sowie die Struktur und Bedeutung vorhandener Wortbildungen“ (Duden 2016: 645) besteht. Es geht überwiegend um die Charakterisierung von kontextlosgelösten, abstrakten Wortbildungsarten und -modellen mit dem Ziel, ein möglichst exhaustives Inventar der verschiedenen gegenwartssprachlich produktiven Wortbildungsmöglichkeiten der Hauptwortarten Substantiv, Adjektiv und Verb zu erstellen. So betonen Fleischer & Barz (2007: 10) in der dritten Auflage ihrer Einführung, dass diese auf eine „Beschreibung des Wortbildungssystems“ abzielt mit einer Fokussierung unter anderem auf die „Ermittlung und Beschreibung der Kompositions- und Derivationsmodelle [...] nach formativstrukturellen und semantischen Parametern“, das Angeben der „Wirkungsbreite eines Modells“, die Charakterisierung der „Wortbildungstypen [...] in Auswahl“ sowie die Darstellung der „Beziehungen zwischen WBK [= Wortbildungskonstruktionen, d. Verf.] und syntaktischen Wortverbindungen“.

Empirische Studien, die auf umfangreichen Daten basieren, sind lange Zeit die Ausnahme.¹⁴ Vielmehr wird mit wenigen prototypischen Beispielen versucht, die aufgestellten Kategorisierungen zu veranschaulichen und zu erklären. Eine Wortbildungsforschung, in deren Mittelpunkt die Beschreibung von Regularitäten der Bildung steht, sieht Wortbildung als elementaren Bestandteil der Grammatik bzw. des grammatischen Systems einer Einzelsprache. Wortbildung ist daher beispielsweise ein beliebter Gegenstand der Generativen Grammatik (vgl. Kastovsky 1982; Lieber 2015).¹⁵ Diese grammatikzentrierte und stark systemlinguistische Sichtweise spiegelt sich in fast allen einschlägigen Einführungswerken und Überblicksdarstellungen wider; Verwendungsweisen und Funktionen von Wortbildungen in Texten oder Gesprächen werden kaum thematisiert.¹⁶ Und auch im oben

14 Umso bemerkenswerter ist, dass den Wortbildungsuntersuchungen der Innsbrucker Forschungsstelle des Mannheimer Instituts für deutsche Sprache eine textbasierte Methodik zugrundeliegt (vgl. Kühnhold & Wellmann 1973; Wellmann 1975; Kühnhold, Putzer & Wellmann 1978; Kühnhold & Prell 1984; Ortner & Müller-Bollhagen 1991; Pümpel-Mader, Gassner-Koch & Wellmann 1992). In den Arbeiten werden Typen und Tendenzen der deutschen Wortbildung auf der Grundlage manuell ausgewerteter Textkorpora beschrieben – und dies in einer Zeit vor der EDV-lesbaren Aufbereitung von Korpora sowie dem Vorhandensein computergestützter Analysetools. Anzumerken ist jedoch, dass die Studien zwar auf authentischem Material fußen, sie aber primär darauf abzielen, eine Typologie der „Regularitäten und Restriktionen“ (Kühnhold & Wellmann 1973: 11) der Wortbildungsstrukturen und -bedeutungen des Gegenwartsdeutschen aufzustellen; die Analyse der Funktionen von Wortbildungen aus text(sorten)- oder gesprächslinguistischer Sicht steht nicht im Mittelpunkt.

15 Für weitere Informationen zum Status der Wortbildung innerhalb grammatiktheoretischer Ansätze sei auf Müller, Ohnheiser, Olsen & Rainer (Hrsg.) (2015a: Kapitel I) verwiesen.

16 So beginnen Fleischer & Barz (2012: 1) ihre Einführung mit dem Satz: „Die Wortbildung stellt einen Teilbereich der Grammatik dar.“

erwähnten HSK-Band „Word-Formation“, der als eine der wichtigsten Säulen der jüngeren Wortbildungsforschung anzusehen ist, gibt es lediglich ein aus acht Aufsätzen bestehendes Unterkapitel zu „Word-formation and language use“.¹⁷ Mit Elsen & Michel (2007: 1) lässt sich daher in Bezug auf das Verhältnis zwischen sprachsystem- und sprachgebrauchsbezogener Wortbildungsforschung Folgendes konstatieren:

Die Wortbildung gehört zweifelsfrei zu den etabliertesten Forschungsgebieten innerhalb der Linguistik mit zahlreichen, auch mehrfach aufgelegten Einführungen. Die meisten Studien zu Wortbildungseinheiten und -arten befassen sich allerdings primär mit genuin strukturellen, d. h. langue-bezogenen Problem- und Fragestellungen, während der konkrete Sprachgebrauch, die Parole, weitgehend vernachlässigt wird.

Elsen & Michel (2011: 1) führen diese Systemzentrierung unter anderem darauf zurück, dass die kommunikativ-pragmatische Wende, die seit den 1960er und 1970er Jahren zu einer Stärkung der Untersuchung des Sprachgebrauchs führte, „die Wortbildungsforschung nicht in der Intensität beeinflusst [hat] wie andere linguistische Teildisziplinen“. Auch heute stellt daher eine parole-orientierte, pragmatisch ausgerichtete Wortbildungsforschung immer noch die Ausnahme dar. Zwar wird im Duden (2016: 645) darauf verwiesen, dass zum Gegenstandsbereich der Wortbildungsforschung auch „die Verwendung von Wortbildungen in Texten und die Wortbildungskompetenz der Sprecher, d. h. deren Fähigkeit zur Bildung und zum Verstehen neuer Wörter“ gehören, insgesamt lassen sich aber nur wenige Publikationen finden, die sich aus gebrauch- und anwendungsbezogener Perspektive mit Fragen der Wortbildung beschäftigen, die also Wortbildung nicht isoliert betrachten, sondern als Schnittstellenphänomen zu bzw. in Abhängigkeit von anderen Disziplinen wie der Text-, Gesprächs-, Kognitions- und Soziolinguistik.

Das Plädoyer von Elsen & Michel (2007: 12), „Phänomene auf der Ebene der Parole mit ein[z]u beziehen“, zielt insbesondere auf eine stärkere Berücksichtigung der Mündlichkeit bei der Beschreibung der Wortbildung des Deutschen ab. Schwerpunkt zukünftiger Wortbildungsforschung müsse es sein, der „Korrelation zwischen den spezifischen Charakteristika gesprochener Sprache einerseits und Wortbildungsprozessen andererseits [...] durch empirische Untersuchungen“ (Elsen & Michel 2010: 43) weiter nachzugehen, d. h. „eine systematische Korrelation zwischen sprachlichen Daten und Kommunikationsbedingungen vor[zunehmen]“ (Elsen & Michel 2010: 34). Ein solches Vorgehen

trägt nicht nur zur notwendigen Parole-orientierten Wortbildungsforschung bei und räumt der gesprochenen Sprache einen – der Dominanz der geschriebenen Sprache bisher unter-

17 Der Band umfasst insgesamt 207 Aufsätze.

geordneten – äquivalenten Status ein, sondern lässt Rückschlüsse über die Konstitution der gesprochenen Sprache zu. (Elsen & Michel 2010: 43; Herv. i. O.)

Die folgende, über 20 Jahre alte Feststellung von Barz (2000: 299), dass die am Sprachsystem orientierte Wortbildungsforschung den Kern dieser Teildisziplin bildet, Gebrauch sowie Rezeption und Produktion von Wortbildungen dagegen neue Forschungsgebiete darstellen, spiegelt bis heute den Status quo wider:

Wenn man als allgemeinen Konsens ansetzt, dass zentrale Gegenstände der gegenwarts-sprachlichen Wortbildungsforschung die Bildung, Verwendung und kognitive Verarbeitung von Wortbildungsprodukten sind, dann könnte man vereinfachend alles, was die Bildung betrifft, als den Kern des traditionellen systembezogenen, des „alten“ Aufgabenbereichs ansehen; Fragen der Verwendung sowohl traditionell als auch neu nennen und die Untersuchung der Verarbeitung zu den neuen Gebieten zählen.¹⁸

Die vorliegende Arbeit verlässt diesen sprachsystematischen Kernbereich der Wortbildung und widmet sich hauptsächlich den nach wie vor neuen Gebieten der Verwendung und kognitiven Verarbeitung von Wortbildungskonstruktionen aus text- und interaktional-linguistischer Sicht. Es wird demnach einer Tendenz nachgegangen, die bereits Erben (2006: 17) bemerkt, wenn er betont, dass sich die Aufmerksamkeit in Zukunft „stärker auf den kognitiven sowie kommunikativen und textkonstitutiv-stilistischen Aspekt der Wortbildung in ihren wortartsspezifischen Ausprägungen, also auf Fragen der – verschieden strukturierbaren – Benennungs- und Textbildung [richtet]“. Dabei wird insbesondere die von Elsen & Michel (2007: 13) postulierte mehrdimensionale Vernetzung der Wortbildung mit angrenzenden Bezugsdisziplinen konsequent berücksichtigt:

Schließlich gewährleistet nur eine Kombination von Korpuslinguistik, Textlinguistik, Gesprächslinguistik, Pragmatik, Soziolinguistik und kognitiver Linguistik eine profunde sprachgebrauchsbezogene und damit sprachrealitätsnahe Analyse von Wortbildungseinheiten und -arten (Parole), was gleichsam Auswirkungen auf das Sprachsystem (Langue) hat. Die systematische Durchführung entsprechender Untersuchungen kann als dringliches Desiderat und somit als Perspektive einer zukünftigen Wortbildungsforschung betrachtet werden.

Die Perspektivenverschiebung hat weitreichende Konsequenzen für die methodische Herangehensweise der Wortbildungsforschung. Durch die Abwendung von systemlinguistischen Fragestellungen und der Hinwendung zum Sprachgebrauch

¹⁸ Vgl. hierzu auch Schmid (2015: 2): „Traditionally, morphological, syntactic, semantic and phonological aspects have taken centre stage in word-formation research, as these perspectives provide the basis for systematic and parsimonious generalizations regarding word-formation rules and patterns. More recently, sociopragmatic, psycholinguistic, cognitive and textual aspects have been attracting increasing interest [...]“

entstehen nicht nur theoretische, sondern auch methodologische und methodische Herausforderungen für die Wortbildung (vgl. Elsen & Michel 2009: 167). Ist man daran interessiert, Wortbildung im tatsächlichen Gebrauch zu analysieren, ist es unabdingbar, daten- und korpusbasiert vorzugehen (vgl. Müller 1993; Reckenthäler 2020). Nur so können die Erkenntnisse der größtenteils theoretisch vorgehenden und auf prototypischen Beispielen fußenden Forschung überprüft und gegebenenfalls modifiziert werden. Diese Arbeit reiht sich ein in eine gebrauchsbazogene und empirisch arbeitende Wortbildungsforschung. Sie geht davon aus, dass parole-orientierte Wortbildungsforschung textbasiert geschehen muss, da wir in und mit Texten kommunizieren und Wortbildungskonstruktionen nur in Texten anzutreffen sind:

Wortbildungserscheinungen treten in den seltensten Fällen kontextlos auf. [...] Wortbildungen begegnen vielmehr im Text, der wiederum in bestimmte Kommunikationssituationen eingebettet ist und auf Hörer-/Sprecherwissen Bezug nimmt. (Fandrych & Thurmair 1994: 41)

Die Notwendigkeit, Beziehungen zwischen Wortbildung und Text zu untersuchen, ergibt sich somit aus der Sprachrealität selbst. Mit anderen Worten: Wortbildung und Text sind keine voneinander isolierten, sondern in vielfältiger Art und Weise miteinander vernetzte und sich gegenseitig beeinflussende sprachliche Erscheinungsformen.

Im Rahmen einer sprachgebrauchsbezogenen Wortbildung kann sich an die Idee und das Konzept der pragmatischen Syntax angelehnt werden (vgl. Jürgens 1999, 2001; Kindt 2001). Im Rückgriff auf die Definition von Jürgens (1999: 20) und übertragen auf Wortbildungskonstruktionen ist eine pragmatische Wortbildung dadurch gekennzeichnet,

daß sie die in Texten und Diskursen regelhaft verwendeten sprachlichen Strukturen zu ihrem Gegenstand erhebt und diese Strukturen mit Blick auf die kommunikativen Gegebenheiten der Äußerung beschreibt. Daraus ergibt sich zwangsläufig die Forderung, den Zusammenhang der verschiedenen inner- und außersprachlichen Faktoren, insbesondere die kognitiven Grundlagen der Textproduktion und -rezeption sowie Fragen des (sprachlichen und außersprachlichen) Kontextes, nicht nur einzubeziehen, sondern zentral zu berücksichtigen.

Wesentlich ist für eine pragmatische Wortbildungsforschung, (1) dass die Wechselwirkungen zwischen Wortbildungen und pragmatischen wie situativen Faktoren fokussiert werden, (2) dass die Bildung komplexer Wörter als Prozess verstanden und beschrieben wird, der von der kommunikativen Einbettung beeinflusst ist, und (3) dass Wortbildungsphänomene vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Produktions- und Rezeptionsbedingungen erklärt werden. Diese Art der Wortbildungsforschung

muss sich auf der einen Seite bei der Analyse strikt am authentischen Text, also am konkret vorfindlichen sprachlichen Material, und an seiner Einbettung in eine bestimmte Kommunikationssituation orientieren [...]; und sie muss auf der anderen Seite der Homogenitätsan-

nahme, wie sie in der Gesprochenen-Sprache-Forschung und in der Grammatikschreibung – wenn von der gesprochenen und von der geschriebenen Sprache die Rede ist – oft vorherrscht, entgegenwirken, um durch vergleichende Analysen idiosynkratische Besonderheiten, textsortenspezifische bzw. in einzelnen Textsorten präferierte Strukturen und mediumspezifische Gestaltungsformen bestimmen und unterscheiden zu können. (Stein 2003: 435–436)

Dabei bedarf das Anforderungsprofil für ein insbesondere auf konzeptionelle Mündlichkeit ausgerichtetes Beschreibungsinstrumentarium, das Jürgens (1999: 20) darlegt, „nicht nur der praktischen Umsetzung, sondern auch der Verankerung in einem Grammatikmodell, das in der Lage ist, ausdrucksseitige Kategorien [...] aus den pragmatischen Bedingungen gesprochener Sprache herzuleiten“ (Stein 2003: 240).¹⁹ Vor allem gebrauchsbazogene Ansätze der Konstruktionsgrammatik (vgl. Kapitel 4.2) sind prädestiniert für eine solche grammatiktheoretische Verortung der skizzierten pragmatischen Wortbildungsforschung:

Der Konstruktionsbegriff erlaubt es, auch nur teilweise lexikalisch spezifizierte sprachliche Muster, wie sie aus Korpora gewonnen werden können, zusammenzufassen und diese nicht nur formseitig, sondern auch hinsichtlich ihrer pragmatischen Prägungen und diskursfunktionalen Eigenschaften in einem einheitlichen Format theoretisch zu modellieren [...]. Grundlegend pragmatisch ist der Konstruktionsbegriff, da Konstruktionen im und für den Gebrauch entstehen und als Ergebnisse von Routinisierungsprozessen zu beschreiben sind. (Marx & Meier 2018: 6–7)

Die vorliegende Studie versteht sich als Plädoyer für eine pragmatische Wortbildung, die es sich zur Aufgabe macht, Wortbildungen im Sprachgebrauch adäquat zu beschreiben. Sie grenzt sich gegenüber rein systembezogenen Wortbildungsuntersuchungen ab, indem die Verwendungsweisen und Funktionen von Wortbildungen in authentischer Kommunikation in den Mittelpunkt gerückt werden. Die Abgrenzung gegenüber sprachsystematischen Ansätzen geht dabei jedoch keineswegs mit einer Vernachlässigung der Theorie einher. So wird in der Arbeit anhand von zahlreichen Beispielen gezeigt, wie im Rahmen einer pragmatischen Wortbildungsforschung aus methodologischer, methodischer, empirisch-praktischer und theoretischer Sicht auf Ansätze der gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik, der Interaktionalen Linguistik sowie der Kognitiven Semantik zurückgegriffen werden kann (vgl. Kapitel 4).

¹⁹ Vgl. hierzu auch Imo (2013a: 79; Herv. i. O.) im Hinblick auf die Interaktionale Linguistik: „Eine Theorie und Methode, die strikt empirisch vorgeht und in besonderem Maße Sprache im interaktionalen Verwendungskontext [...] betrachtet, führt zwangsläufig zu einem neuen Grammatikbegriff. Grammatik kann nicht mehr als kodifiziertes Set aus kontextfreien Regeln (*langue*) betrachtet werden, sondern muss als ständig sich veränderndes Inventar an Orientierungsmustern konzeptualisiert werden.“

2.2 Abgrenzungsschwierigkeiten im Rahmen einer gebrauchsbasierten Wortbildungsanalyse

2.2.1 Vorbemerkungen: Theorie versus Empirie

In diesem Kapitel werden grundlegende Klassifizierungsprobleme vorgestellt, die während der Untersuchung von Wortbildungen im Sprachgebrauch auftreten. Das Kapitel basiert nicht auf vorherigen (introspektiven) Überlegungen, sondern ist Ergebnis der konkreten Forschungspraxis, d. h. der Auseinandersetzung mit dem zugrunde gelegten Textmaterial (vgl. Kapitel 5). Es zeigt sich, dass bestimmte Definitionen und Kategorisierungen der bisherigen Wortbildungsforschung für bestimmte Phänomenbereiche (z. B. die Abgrenzung von Wortbildung und Fremdwort/Fremdwortbildung, die Einteilung in Wortbildungsarten oder auch die Differenzierung in usuelle und okkasionelle Wortbildungen) aus empirischer Perspektive mit Problemen behaftet und zum Teil nicht praktikabel sind.

Ein Beispiel: Die Fremdwortbildung erfreut sich insbesondere in den letzten zwei Jahrzehnten großer Beliebtheit und wird intensiv erforscht. Auch wenn betont wird, dass es hierbei zu Klassifizierungsschwierigkeiten kommen kann, werden dennoch scheinbar klare Kriterien aufgestellt, wann ein Lexem als Wortbildung, wann als Fremdwortbildung und wann als Lehnwort/Fremdwort zu bestimmen sei (vgl. Müller 2005a: 202–204; Seiffert 2008: 71–75). In der Literatur werden zu den Typen jeweils einleuchtende Beispielwörter genannt, die diese Unterscheidung plausibel erscheinen lassen. Hierbei handelt es sich aber in der Regel um prototypische Beispiele, die die einzelnen Abgrenzungskriterien veranschaulichen und unterstützen. Wertet man demgegenüber jedoch eine Vielzahl an Wortbildungen in diversen mündlichen wie schriftlichen Textsorten aus, so sind die Vorschläge der Fremdwortbildungsforschung kaum umsetzbar, da man sich mit Wörtern konfrontiert sieht, die sich nur schwer mithilfe der vorgeschlagenen Kriterien klassifizieren lassen. Es bleibt einem empirisch arbeitenden Wortbildungsforscher in solchen (Zweifels-)Fällen nichts anderes übrig, als Kompromisse einzugehen und seinen Untersuchungen eigene Kriterien zugrunde zu legen, die aus den Daten abgeleitet sind (vgl. hierzu genauer Kapitel 2.2.7).

Im Folgenden sollen keineswegs die bisherigen Definitionen und Klassifikationen der Forschung verworfen werden – sie liegen im Großen und Ganzen der Arbeit zugrunde. Kritikpunkte an etablierten, sprachsystembezogenen Forschungsansätzen begründen sich durch deren selbst auferlegten Zwang zur Klassifikation von Phänomenen. Ein korpusbasiertes Verfahren kann demgegenüber offenlegen, dass bestimmte Kategorien kaum trennscharf sind. Abgrenzungsprobleme werden zwar auch in traditionellen Wortbildungsüberblicken stets betont, diese Kategorisierungsschwierigkeiten fallen aber in einem gebrauchsbasierten Ansatz ungleich stärker ins

Gewicht, da man hierbei nicht mit einigen wenigen und selbst gewählten Beispielen arbeitet, sondern mit einer Unmenge an Belegen konfrontiert wird. Nicht unausgesprochen sollte dabei eine Problematik bleiben, die sich aus einem abstrakten und kontextgelösten Ansatz ergibt, der in der Wortbildungsforschung lange Zeit zum Status quo gehörte, und auf die bereits Elsen & Michel (2007: 2) hinweisen:

Kategorien für Wortbildungseinheiten und -arten werden oft pauschal und generalisierend für den (vermeintlichen) Standard postuliert. Studien beziehen sich in der Regel auf schriftliche Quellen und gehen nur selten von exakten vordefinierten ko- und kontextuellen Gegebenheiten aus, auf die sich der Geltungsbereich der durchgeführten Untersuchung aber ausschließlich bezieht.

Durch ein solches Vorgehen wird folglich das „Varietätenspektrum des Deutschen [...] nahezu vollständig ausgeblendet“ (Elsen & Michel 2009: 164). Dass die „Wortbildung des Deutschen“ in Wirklichkeit eine „Wortbildung des geschriebenen Standarddeutschen“ ist, tritt am deutlichsten im Gesamtüberblick von Fleischer & Barz (2012: 3) zum Vorschein:

Im vorliegenden Buch geht es um die Wortbildung der geschriebenen Standardsprache der Gegenwart; Wortbildungserscheinungen der gesprochenen Sprache finden exemplarisch im Abschnitt 1.3 Berücksichtigung. Dialekte bleiben ausgeklammert. Umgangssprachliches wird in bestimmtem Umfang einbezogen, sofern damit stilschichtliche Markierungen (konnotativ-expressiver Art) innerhalb des gemeinsprachlichen Wortschatzes erfasst werden. Fachwortschätze, insbesondere Spezifika der Terminusbildung, und Sonderwortschätze werden nicht systematisch berücksichtigt, sondern in beschränktem Umfang zur Erläuterung oder Kontrastierung zu gemeinsprachlichen Erscheinungen herangezogen.

Zu betonen ist, dass es berechtigt erscheint, in einer Einführung die deutsche Standardsprache zugrunde zu legen. Da die vorliegende Wortbildungsstudie aber gerade die mediale Vielfalt in den Mittelpunkt rückt, müssen Abgrenzungsschwierigkeiten reflektiert werden und es muss entschieden werden, wie mit Problemfällen in der empirischen Praxis umgegangen wird. Die vorgestellten Lösungen dienen deshalb als Hintergrundfolie für die Annotation und Interpretation derjenigen Wortbildungen, die im Textkorpus auftreten.

2.2.2 Verfahren der Wortschatzerweiterung

Das Verfahren der Wortbildung spielt vor allem bei der Wortschatzerweiterung eine große Rolle, indem es hilft, den Wortschatz einer Sprache – insbesondere im Bereich der Wortarten der Substantive, Adjektive und Verben – auszubauen und spezifische sowie gegebenenfalls neue Ausdrucksbedürfnisse der Sprecher(innen)

zu befriedigen.²⁰ Neben der Wortbildung, die den größten Anteil am Ausbau des Wortschatzes hat (vgl. Wilss 1985: 284; Poethe 2000b: 38),²¹ existieren weitere Verfahren, auf die Sprecher(innen) bei der Benennungsbildung zurückgreifen können. Weitere Möglichkeiten sind die Entlehnung, d. h. die Übernahme von Sprachmaterial aus einer anderen Sprache (*Homepage*), die Bedeutungsbildung, d. h. die prozessuale Veränderung einer Bedeutung innerhalb einer Sprache im Laufe der Zeit (*toll* ‚psychisch gestört, verrückt‘ zu ‚großartig, wunderbar‘), die Phraseologisierung, d. h. die Entstehung von festen Wortverbindungen (*etw. ist im grünen Bereich*) und die Wortschöpfung, innerhalb derer Wörter aus Lauten kreiert werden, die bislang in einer Sprache so noch nicht zu Sinneseinheiten verbunden wurden (*Hobbit*):

Entlehnung: Die Grenze zwischen Wortbildung und Entlehnung wird für gewöhnlich anhand des Kriteriums der Herkunft der Ausgangseinheit(en) gezogen. So besteht der Unterschied darin, „dass Wortbildung ausschließlich Sprachmaterial der eigenen Sprache nutzt, Entlehnung dagegen ausschließlich Sprachmaterial einer anderen Sprache“ (Donalies 2002: 16). Entlehnungen lassen sich in verschiedene Arten unterteilen, wobei Fremdwörter (*high*) und Lehnbedeutungen (*Held*) als formal unveränderte Typen sowie Lehnübersetzungen (*Eselsbrücke*), Lehnübertragungen (*Netzhaut*) und assimilierte Lehnwörter (*Wein*) als formal veränderte Typen voneinander differenziert werden können (vgl. Wanzeck 2010: 127–131). In dieser Arbeit spielen die verschiedenen Typen von Lehnwörtern keine Rolle. Abgrenzungsprobleme treten jedoch auf, da die Prozesse der Entlehnung und der Wortbildung eng miteinander verzahnt sind. Zum einen können fremdsprachige Wortbildungsprodukte als Ganze ins Deutsche entlehnt werden (z. B. frz. *acteur*) und zum anderen kann auch bei Wortbildungsprozessen, die im Deutschen stattfinden, entlehntes Sprachmaterial herangezogen werden (z. B. *fanat-isch*). Die Frage, ob es sich bei dem

²⁰ Wichtig erscheint hierbei, dass die Wortbildung keinesfalls auf die Wortschatzerweiterung reduziert werden sollte. Die Wortbildung besitzt weitere zentrale Funktionsweisen, die vor allem auch in dieser Studie im Zentrum stehen: „Die Fixierung der Wortbildung auf die Produktion von (neuen) Wortschatzeinheiten mit Lexikalisierungseffekt ist also zu eng. Die Aufgaben der Wortbildung sind darüber hinaus in erheblichem Maße (morpho-)syntaktischer, textstruktureller und stilistischer Art, indem nichtlexikalisierungsbedürftige oder -fähige Modifikationen oder Varianten von Wortschatzeinheiten oder syntaktischen Wortgruppen erzeugt werden“ (Fleischer 1997a: 56).

²¹ Dass die Wortbildung die wichtigste Rolle bei der Benennung neuer Konzepte einnimmt, ergibt sich unter anderem aus kognitiven Gründen: „Die syntaktische Phrase ist zu schwerfällig und verarbeitungsaufwendig, andere Verfahren wie Entlehnung oder Neuschöpfung sind zu arbiträr und nicht genügend motiviert [...], so daß durch sie gebildete Wörter individuell gespeichert werden müssen. Demgegenüber greift die Wortbildung auf bereits existierende sprachliche Zeichen zurück und beschleunigt die zur Anwendung kommenden mentalen Vorgänge“ (Nagel 1997: 8).

einen oder anderen Textwort um ein entlehntes oder im Deutschen gebildetes Wort handelt, tritt in allen untersuchten Textsorten mit einer nicht zu unterschätzenden Häufigkeit auf, weshalb es sinnvoll ist, diese Abgrenzungsproblematik gesondert zu behandeln (vgl. Kapitel 2.2.7).

Bedeutungsbildung: Wortbildung und Bedeutungsbildung unterscheiden sich in dem Punkt voneinander, dass bei der Bedeutungsbildung keine strukturell-formal neuen Wörter entstehen, sondern nur die Bedeutung von bereits vorhandenen Wörtern verändert wird. Während Wortbildung auf ausdrucksseitiger und semantischer Ebene abläuft, drückt sich Bedeutungsbildung lediglich auf semantischer Ebene aus. Bedeutungsbildung lässt sich in verschiedene Typen unterscheiden – z. B. Bedeutungserweiterung (*fertig*), Bedeutungsverengung (*fahren*) und Bedeutungsverschiebung (*witzig*) (vgl. Nübling, Dammel, Duke, Szczepaniak 2010: 110–117). Problematisch erscheint für eine gebrauchsbazogene Wortbildungsforschung, dass neue Bedeutungen sowohl bei primären (d. h. bei Simplizia) als auch bei sekundären, d. h. wortgebildeten Lexemen entstehen können. Als Beispiel lassen sich solche Präfixverben anführen, die kognitive Leistungen bezeichnen und „deren Bedeutungen (metaphorisch) motiviert sind (*begreifen, erfassen, erfahren*)“ (Fleischer & Barz 2012: 21). In einem Satz wie *Ich begreife diese Rechenaufgabe nicht* wäre demnach strenggenommen das Verb *begreifen* nicht als Wortbildung, sondern als Bedeutungsbildung zu charakterisieren. Es stellt sich also die Frage, wie mit morphologisch komplexen Wörtern umgegangen werden soll, bei denen eine Bedeutungsbildung stattgefunden hat und die als Textwort nicht mehr in ihrer ursprünglichen (Wortbildungs-)Semantik, sondern in einer anderen Bedeutung verwendet werden. Diese Abgrenzungsschwierigkeit wird in Studien zum Themenbereich „Wortbildung und Text“ nicht thematisiert. Die vorliegende Untersuchung geht wie folgt vor: Bedeutungsbildungen werden – im Hinblick auf komplexe Wörter – nicht von Wortbildungen differenziert. Das bedeutet, dass Wörter, die strukturell gesehen eine Wortbildungsgestalt aufweisen, die jedoch eine neue Semantik gegenüber ihrer Ursprungsbedeutung besitzen, in den Untersuchungsgegenstand miteinbezogen und konsequent als Wortbildungen aufgefasst werden. Anzumerken ist, dass dieses Vorgehen kaum mit der gängigen Forschungsliteratur vereinbar ist. So wird in der Regel dafür plädiert, Bedeutungsveränderung und Wortbildung klar voneinander zu trennen (vgl. Donalies 2002: 17) und Bedeutungsbildungen nicht zum Untersuchungsbereich der Wortbildungslehre zu zählen, da sie „nicht Ergebnis einer Wortbildung [sind], sondern ihr jeweils zeitlich nachgeordnet [sind]“ (Fleischer & Barz 2012: 21). Von einem theoretischen Standpunkt aus betrachtet, erscheint diese Unterscheidung Sinn zu ergeben, von einem textbasierten und forschungspraktischen Blickwinkel aus erweist sich die scheinbar trennscharfe Grenzziehung zwischen Wortbildung und Bedeutungsbildung aber aus mehreren Gründen als nicht praktikabel und sinnvoll. Erstens findet man auch in

der Wortbildungsforschung Stimmen, die keine klare Abgrenzung zwischen Bedeutungsbildung und Wortbildung vornehmen. So rechnen Fleischer & Barz (2007: 7) Bedeutungsbildung zwar „nicht zum Gegenstand der Wortbildung im engeren Sinn“, sie betonen aber, dass „diesem Verfahren für die Bildung neuer Nominationseinheiten größere Bedeutung zukommt, als bisweilen angenommen wird“ und es semantische Prozesse – wie beispielsweise die Gewinnung von Adjektiven aus Partizipien – gibt, an denen „die Wortbildungsbeschreibung nicht [...] vorbeigehen [kann]“. Zweitens ist das Erkennen einer Bedeutungsbildung ungleich schwerer als die Identifikation von Wortbildungsprodukten, da die semantische Veränderung

nicht unmittelbar zu beobachten [ist], sondern [...] nur aus den veränderten Distributionen und Textrelationen erschlossen werden [kann]. Die Formative bleiben stabil, so daß die Identität erhalten bleibt. (Schippan 1992: 250–251)

Drittens ist aus text(sorten)linguistischer Perspektive irrelevant, ob bestimmte Bildungen durch sekundäre semantische Prozesse eine neue Bedeutung aufweisen. Die textkonstitutiven und -distinktiven Merkmale von morphologisch komplexen Wörtern beschränken sich nicht nur auf „klassische“ Wortbildungen, sondern betreffen auch solche Wortbildungen, die eine semantische Veränderung erfahren haben. Es wäre daher wenig sinnvoll, komplexe Wörter, die ihre Bedeutung verändert haben, aus der Analyse auszuschließen, da sie aufgrund ihrer Oberflächenstruktur nach wie vor in der Lage sind, Kohäsion zu stiften sowie Textsorten musterhaft zu kennzeichnen. Beispielsweise weist eine Präfixbildung wie *begreifen* das Potenzial auf, mit anderen Wörtern, die ebenfalls *-greif-* als Morphem enthalten, eine Isotopiekette innerhalb eines einzelnen Textes zu bilden (z. B. *begreiflich*, *begreifbar*, *Begreifbarkeit*, *Begriff*) bzw. im Zusammenspiel mit weiteren Präfixverben die Typik einer bestimmten Textsorte zu prägen. Aus dieser Überlegung ergibt sich viertens, dass Textrezipient(inn)en – die für gewöhnlich linguistische Laien sind – kaum bewusst sein sollte, ob es sich bei bestimmten morphologisch komplexen Wörtern (wie z. B. Präfixverben) um primäre Wortbildungen oder sekundäre Bedeutungsbildungen handelt. Bei der Rezeption und Wahrnehmung eines Textes spielt diese Unterscheidung keine Rolle. Schließlich muss fünftens betont werden, dass diese Studie trotz einer gemäßigten diachronen Ausrichtung, die generell im Bereich der Wortbildung nicht ungewöhnlich ist, in erster Linie synchron orientiert ist.²² Während Wortbildungen in der Regel aufgrund ihrer morphologischen Struktur als solche zu erkennen sind, ist dies bei Bedeutungsbildungen nicht der Fall.

²² Vgl. hierzu Schmid (2015: 8): „What is specific to word-formation research is that there is always a latent diachronic element in synchronic descriptions, because the very idea that complex lexemes are the products of a formation process actually entails a dynamic perspective [...].“

Eine systematische (etymologische) Recherche der Bedeutung(sveränderung) bestimmter komplexer Wörter steht nicht im Einklang mit der prinzipiell synchronen Ausrichtung der Studie und ist daher in der Regel nicht Gegenstand der analytischen Praxis (vgl. aber Kapitel 2.2.3). Zusammengefasst bedeutet dies: Innerhalb der Textanalyse werden jegliche Wörter miteinbezogen, deren Struktur von einem synchronen Standpunkt aus als wortgebildet erkennbar ist. Es ist dabei nicht von Relevanz, ob sich die Bedeutung der Wortbildung im Laufe der Zeit verändert hat.

Phraseologisierung: Wortbildung und Phraseologisierung können aufgrund ihrer strukturellen Unterschiede recht deutlich voneinander abgegrenzt werden. Zwar bestehen einige Parallelen zwischen Phrasemen und Wortbildungen (vgl. Stein 2012; Hüning & Schlücker 2015; Schlücker 2019), entscheidend ist aber, dass sich Phraseme von Wortbildungen rein formal durch ihre Polylexikalität unterscheiden; Phraseme bestehen aus mindestens zwei Wörtern, die getrennt voneinander stehen und somit eine Phrase und kein einzelnes Wort bilden. Schwierigkeiten der Grenzziehung existieren zwar auch im phraseologischen Bereich,²³ innerhalb der konkreten Textanalyse dieser Studie treten aber keine nennenswerten Einteilungsprobleme in Bezug auf die Abgrenzung zwischen Phrasemen und Wortbildungen auf.

Wortschöpfung: Bei der Wortschöpfung – auch „Urschöpfung“ (Donalies 2011: 5) oder Bildung von „Kunstwörtern“ (Elsen 2005a: 142) genannt – werden neue Wörter aus Lauten kreiert, „die in der Sprache (noch) nicht als bedeutungstragende Einheiten (Zeichen) vorhanden sind“ (Fleischer & Barz 2012: 19) (z. B. *Quidditch*): „The term *word-creation* is traditionally reserved for the coining of a new lexeme without using any previously existing meaningful linguistic element“ (Ronneberger-Sibold 2015: 485). Somit unterscheidet sich Wortbildung von der Wortschöpfung dadurch, „dass durch Wortbildung Wörter aus bereits sinnhaltigen Einheiten erzeugt werden, nämlich z. B. durch Wörter, Konfixe oder Wortbildungsaffixe“ (Donalies 2002: 18). Wortbildungen besitzen „eine reguläre morphologische Struktur“ (Elsen 2014: 121). Aus textlinguistischer Sicht ist interessant, dass Wortschöpfungen typisch sein können für bestimmte Textsorten wie Comics, in denen vor allem lautmalende Buchstabenverbindungen wie *arrh* und *bang* als Interjektionen Verwendung finden, oder Kindermärchen und -lieder in Form der sogenannten Ammensprache, „also der verniedlichenden melodischen Sprache, die Erwachsene für gewöhnlich zu kleinen

²³ So gibt es zum Beispiel im Gesprochensprachlichen dialektale Zusammenziehungen (z. B. *siehste?* und *nabend*), formelhafte Einwortäußerungen (z. B. *hallo* und *danke*), sogenannte idiomatische Komposita (z. B. *Angsthase* und *Grünschnabel*), Probleme in Bezug auf die Getrennt- und Zusammenschreibung, die sich auf die Kategorisierung von Phrasemen auswirken (z. B. *auf Grund/aufgrund* und *mit Hilfe/mithilfe*) (vgl. hierzu auch Kapitel 2.2.8), und auch Wortbildungen, die auf der Grundlage von Phrasemen entstehen (z. B. *Haarspaltere*) (vgl. Stumpf 2015: 24–32).

Kindern sprechen“ (Donalies 2002: 17). Dabei existieren Abgrenzungsschwierigkeiten, die sich vor allem bei Produktnamen wie *Adidas* oder *Rama* bemerkbar machen (vgl. Ronneberger-Sibold 2010, 2015; Janich 2013: 63–70). In diesem Wortschatzbereich lassen sich „Wortschöpfung und Wortbildung nicht immer deutlich voneinander abheben, da hier auch verschiedenartige fremdsprachliche Formen entlehnt oder adaptiert werden“ (Fleischer & Barz 2012: 19). Besonders die Unterscheidung zwischen Wortschöpfung und dem Wortbildungsverfahren der Kontamination kann unter Umständen schwerfallen, wie Elsen (2008: 118; 2011b: 169–174) anhand zahlreicher Beispiele verdeutlicht. Für die vorliegende Arbeit wird die Definition von Wortschöpfung von Elsen (2014) zugrunde gelegt, die es erlaubt, Wortbildungen von Wortschöpfungen in der Regel voneinander zu unterscheiden. Die Wortschöpfung ist nach Elsen (2014: 122) erstens „nicht über die reguläre Wortbildung des Deutschen entstanden, daher morphologisch nicht komplex und bildet somit eine neue Wurzel“. Sie weist zweitens „keine parallele Langform auf“. Drittens sind „Basislexeme, die den Eindruck von Mehrgliedrigkeit erwecken, [...] nicht erkennbar“. Und die Wortschöpfung kann viertens „nicht morphologisch, jedoch lautlich motiviert sein“. Vorwegzunehmen ist, dass in den Textsorten, die in Kapitel 7 untersucht werden, kaum Kontaminationen und Wortschöpfungen auftreten, weshalb es sich hierbei um eine für Gebrauchstextsorten vernachlässigbare Abgrenzungsschwierigkeit handelt.

2.2.3 Simplizia und demotivierte/idiomatisierte Wortbildungen

Wortbildungskonstruktionen müssen synchron zum einen von primären Wörtern, sogenannten Simplizia (*Tisch, schön, lesen*), und zum anderen von sekundären Wörtern, deren Wortbildungsstruktur und -semantik „verdunkelt“ ist, d. h. die demotiviert bzw. idiomatisiert sind (z. B. *freuen* von *froh*, *Würde* von *wert*, *Pflicht* von *pflegen*), abgegrenzt werden (vgl. Barz, Schröder, Hämmer & Poethe 2007: 13; Marzo 2015: 985–994):

Simplizia: Das Unterscheidungskriterium zwischen Wortbildungen und primären Wörtern ist morphologisch und semantisch motiviert. Bei Simplizia lassen sich „[w]eder ihre Struktur noch ihre Bedeutung [...] synchron aus anderen sprachlichen Einheiten herleiten“ (Duden 2016: 646). Dabei kann vor allem bei der Wortbildungsart der Konversion die Schwierigkeit auftreten, dass „die Frage nach Basis oder sekundärem Wort nicht immer zweifelsfrei zu beantworten ist“ (Peschel 2002: 8). Ist beispielsweise das Substantiv (*das*) *Leben* von dem Verb *leben* abgeleitet oder umgekehrt? Stellt das Verb *fragen* ein Konversionsprodukt des Substantivs (*die*) *Frage* dar oder ist das Verb als primäres und das Substantiv als sekundäres Wort zu werten? Weitere Beispiele sind *Nutzen/nutzen, Hass/hassen, Tanz/tanzen, Weile/*

weilen, Sorge/sorgen und *Blick/blicken*. Zur Bestimmung der Ableitungsrichtung werden in der Forschung drei Kriterien genannt: a) Als formales Kriterium gilt „das Vorhandensein von Präfixen, die auf Verbmodelle beschränkt sind“ (Fleischer & Barz 2012: 268), weshalb Substantiven, die beispielsweise ein *be-* oder *ver-*Präfix aufweisen (*Beruf, Verrat*), ein Verb zugrunde liegen muss; b) Aus semantischer Sicht kann der Vergleich der Bedeutungen von Verb und Substantiv dabei helfen, die Motivationsrichtung festzustellen (z. B. ist die Bedeutung des Verbs *fischen* ‚Fische fangen‘ durch die des Substantivs *Fisch* motiviert) (vgl. Fleischer & Barz 2012: 269); c) Das Kriterium der Gebrauchshäufigkeit legt nahe, dass das Wort, das häufiger gebraucht wird, die Konversionsbasis darstellt (vgl. Schlienz 2004: 140). Die Analysepraxis zeigt aber, dass es auch Belege gibt, in denen die Kriterien zu kurz greifen, weshalb sie keine trennscharfe Unterscheidung gewährleisten (vgl. Schlienz 2004: 138–144):

In manchen Fällen kann die Konversionsrichtung bei Wortpaaren aus Basis und Konversionsprodukt nicht eindeutig bestimmt werden. Dazu gehören Paare wie *Antwort – antworten* oder *Teil – teilen*. Hier bleibt synchron ungeklärt, welches Wort jeweils primär und welches abgeleitet ist. (Duden 2016: 678)

In der vorliegenden Studie wird deshalb auf einen gemäßigten diachronen Ansatz zurückgegriffen und es werden bei Konversionen, bei denen die Ableitungsrichtung synchron gesehen zweifelhaft ist, die etymologischen Wörterbücher Duden (2014) und Kluge (2011) zu Rate gezogen. So legt das Lemma in Duden (2014: 123; Herv. i. O.) zu *Antwort* nahe, dass das Substantiv die Basis und das Verb *antworten* das Konversionsprodukt darstellt: „Das gemeingerm. Substantiv [...] bedeutet eigentlich ‚Gegenrede‘. Das Grundwort ist eine Kollektivbildung zu dem unter ↑ Wort behandelten Substantiv [...]. Davon abgeleitet ist das Verb **antworten** [...].“

Demotivierte/idiomatisierte Wortbildungen: Unter Motivation versteht man innerhalb der Wortbildungsforschung, dass die Bedeutung einer Wortbildung (noch) aus den Ausgangseinheiten erschlossen werden kann. Durch häufigen Gebrauch einer Wortbildung erfolgt ihre Lexikalisierung, d. h. das Abspeichern einer Wortbildung als semantische Einheit im Wortschatz, womit für gewöhnlich eine Demotivation einhergeht. Da es sich um einen graduellen (Entwicklungs-)Prozess handelt, wird in der Regel grob zwischen (voll-)motivierten (z. B. *Reitpferd*), teilmotivierten (z. B. *Schaukelpferd*) und demotivierten (z. B. *Steckenpferd*) Wortbildungen unterschieden (vgl. Duden 2016: 648), wobei jedoch auch weitere Abstufungen der Motivation vorgeschlagen werden (z. B. von Püschel 1978). Dass ein fortgeschrittener Grad der Demotivation vorliegt, zeigt sich bei einer Wortbildung darin, dass die Bedeutung der Wortbildung und die Bedeutungen der einzelnen Elemente „in keinem erkennbaren Zusammenhang (mehr) stehen oder die Konstituenten semantisch, u. U. auch formal nicht mehr interpretierbar sind (z. B. *Junggeselle, Hagestolz*)“ (Stein

2016a: 236). In der Forschung wird häufig betont, dass lediglich motivierte Wortbildungen „den Beschreibungsbereich einer synchronen gegenwartssprachlichen Wortbildungslehre dar[stellen]“ (Duden 2016: 645) und deshalb „lexikalisierte Bildungen [...], die am ‚unteren‘ Ende der Motivierungsskala stehen, [...] für die synchronische Wortbildungsforschung nicht mehr von Interesse [sind]“ (Nagel 1997: 12). Folgt man dieser Ansicht, sollten aus synchroner Sicht also solche Wörter aus der Analyse ausgeschlossen werden, „die zwar historisch durch Wortbildung entstanden sind, sich heute jedoch formal und/oder semantisch nicht mehr auf ihre Ausgangseinheiten beziehen lassen“ (Duden 2016: 645). Und auch nach Barz, Schröder, Hämmer & Poethe (2007: 13) gehören „Wörter, die gegenwartssprachlich synchron allenfalls ihrer Struktur nach, nicht jedoch semantisch unter Bezugnahme auf andere lexikalische Einheiten (im Deutschen) erklärbar sind“, nicht zum Untersuchungsgegenstand einer synchronen Wortbildungsforschung, sondern sollten „entweder als einmorphemisch (*Herberge, Herzog*) oder als Kombinationen mit unikalen Morphemen (*Mitgift, Knoblauch, dämlich, drollig, vergessen*)“ (Barz, Schröder, Hämmer & Poethe 2007: 13) angesehen werden. Die vorliegende Untersuchung schließt sich dieser strikt synchronen Perspektive nicht an, sondern berücksichtigt ebenso solche Wortbildungen, die morphologisch motiviert erscheinen, d. h. die anhand ihrer Struktur als Wortbildungsprodukte erkannt werden können, auch wenn ihre Semantik demotiviert ist und gegenwartssprachlich nur noch durch den Blick ins (etymologische) Wörterbuch erschlossen werden kann. Dies betrifft vor allem Derivate, die ein Affix enthalten, das auch in anderen Wörtern heute noch Verwendung findet (z. B. *ver-lieren, gewinnen, wen-ig*). Die Differenzierung in motivierte und demotivierte Wortbildung ist in der Analysepraxis schlichtweg nicht möglich, da zwischen beiden Polen ein Kontinuum mit vielen Abstufungen existiert. Hierbei spielen insbesondere die Dynamik des Wortschatzes sowie die verschiedenen Sprachbewusstseitsgrade der Sprecher(innen) eine wichtige Rolle. Es besteht daher zwingend die Notwendigkeit einer Integration von synchroner und diachroner Perspektive, auf die bereits Püschel (1978: 154; Kleinschreibung im Original) hinweist:

Gegenstand der wortbildungslehre sollten nämlich neben den durchsichtigen bildungen und den regeln für mögliche bildungen auch die nicht mehr durchsichtigen bildungen (unter diachronem aspekt) und selbstverständlich die nicht mehr vollständig durchsichtigen bildungen sein (die zugleich noch nicht völlig undurchsichtig sind). Aus diesem postulat folgt, daß es synchron gesehen nicht nur durchsichtige und undurchsichtige wörter gibt, sondern auch wörter mit abgestufter durchsichtigkeit.

Das Vorgehen im Analyseteil der vorliegenden Studie deckt sich somit insgesamt mit den Überlegungen von Fleischer & Barz (2012: 4), die ebenfalls für eine dezierte diachrone Herangehensweise plädieren:

Da jedoch im Wortschatz auch demotivierte Wortbildungen lexikalisiert sind [...] und sich gleichzeitig neue Wortbildungsmodelle entwickeln bzw. sich die morphologischen und semantischen Beziehungen zwischen Input und Output der Modelle durch die historische Dynamik verändern können, ist es weder möglich noch angemessen, diachrone Aspekte völlig aus der synchronen Beschreibung zu verbannen [...]. Die diachrone Beschreibung steht allerdings im Dienste der synchronen Erklärung des gegenwärtigen Wortbildungssystems, indem entweder gewisse Entwicklungstendenzen skizziert oder heute verdeckte Beziehungen historisch aufgehellt werden.

Es lässt sich zusammenfassen, dass alle Wörter in die Untersuchung miteinbezogen werden, „deren inneren Bau man noch entschlüsseln kann“ (Peschel 2002: 6), die also morphologisch-strukturell durchsichtig sind, selbst wenn sie semantisch idiomatisiert oder demotiviert erscheinen. Neben voll- und teilmotivierten Wortbildungen finden somit auch demotivierte, aber auf Wortbildungsprozesse zurückführbare Wörter Berücksichtigung. Voraussetzung ist, dass eine Wortbildungsstruktur (noch) erkennbar ist. Bei binären Wortbildungsarten wie Komposition und explizite Derivation muss Binarität und bei nicht-binären Wortbildungsarten wie Konversion muss eine Ausgangsbasis ersichtlich sein. So werden beispielsweise *schmutzig* (unanständig, obszön, schlüpfrig), *Himbeere* und *vergessen* in die Untersuchung miteinbezogen, auch wenn es sich bei *schmutzig* mit der angegebenen Semantik strenggenommen um eine Bedeutungsbildung und bei *Himbeere* sowie *vergessen* um (semantisch) demotivierte Wortbildungskonstruktionen handelt (bei *Him-beere* ist eine kompositionelle Struktur und bei *ver-gessen* ein Affix vorhanden). Vollständig idiomatisierte/verdunkelte Wortbildungen, bei denen aus synchroner Sicht mit Blick auf ihre Struktur nicht mehr nachvollzogen werden kann, dass es sich um eine Wortbildung handelt, werden nicht berücksichtigt.

2.2.4 Wortarten

Im Hinblick auf die Wortarten, die durch Wortbildung entstehen, lässt sich festhalten, dass größtenteils die Hauptwortarten Substantiv, Adjektiv und Verb betroffen sind. Zwar betonen Fleischer & Barz (2012: 2), dass auch Adverbien durch Wortbildung entstehen können, laut Eichinger (2000a: 67) erscheint aber „der Anteil des Adverbs“ im Rahmen der Wortbildung „marginal“; so sind „für die Bildung von Adverbien die wenigsten Typen produktiv“ (Duden 2016: 652). Im Vergleich mit den anderen drei Hauptwortarten sind die „Wortbildungsmöglichkeiten der Adverbien [...] erheblich eingeschränkt; das Bedürfnis nach Neubildungen ist relativ gering“ (Fleischer & Barz 2012: 361).

In den gängigen Einführungswerken und Gesamtdarstellungen der deutschen Wortbildungslehre werden Adverbien demzufolge nicht durchgängig behandelt, was

Altmann (2011: 168) „als überwiegend unbefriedigend“ einstuft. Diese nicht stringente Behandlung resultiert insbesondere aus Problemen, mit denen sich die Wortbildungsforschung in Bezug auf Adverbien konfrontiert sieht. Zum einen sind bei Adverbien die Wortbildungsarten (vgl. Kapitel 2.2.4), die bei den Grundwortarten festgestellt werden können, nur eingeschränkt anwendbar. Zum anderen wird die Analyse dadurch erschwert, dass Adverbien häufig einen „hohen Grad an Lexikalisierung und Idiomatisierung bis hin zur vollendeten Univerbierung“ (Altmann & Kemmerling 2005: 154) aufweisen:

Nicht nur die strukturelle Heterogenität der Adverbien erschwert die Wortbildungsanalyse, sondern auch der meist sehr niedrige Motivationsgrad vieler komplexer Bildungen [...]. Schließlich sind auch die Wortbildungsarten z. T. untypisch ausgeprägt, sodass sich mannigfaltige Grenzfälle ergeben. (Fleischer & Barz 2012: 360)

Aufgrund dieser Schwierigkeiten, die bei Altmann (2011: 168) und Altmann & Kemmerling (2005: 154) sogar dazu führen, bei der Beschreibung von Adverbien „die schematisch an den Wortbildungsmitteln ausgerichtete Darstellung [zu] verlassen“, da es für bestimmte Fälle „(synchron) keine überzeugenden Lösungen“ (Altmann 2011: 168) gibt, werden in dieser Arbeit Adverbien aus der Untersuchung ausgeklammert. Zudem können auch die übrigen Wortarten wie beispielsweise Präpositionen oder Pronomen aufgrund ihrer kaum vorhandenen Wortbildungsaktivität und -produktivität vernachlässigt werden (vgl. Fleischer & Barz 2012: 4). Die empirische Analyse konzentriert sich auf die Hauptwortarten Substantiv, Adjektiv und Verb, die mittels einer einheitlichen Typologie der Wortbildungseinheiten und -arten kategorisiert und beschrieben werden können.

2.2.5 Wortbildungseinheiten und Wortbildungsarten

2.2.5.1 Wortbildungseinheiten

Bei der Kategorisierung der Wortbildungseinheiten bzw. Wortbildungsmittel, d. h. denjenigen sprachlichen Einheiten, die als Input für Wortbildungen fungieren können, lehnt sich die Studie an Fleischer & Barz (2012: 51–66) an. In erster Linie sind Wörter, Konfixe und Wortbildungsaffixe Ausgangseinheiten von Wortbildungen; seltener liegen in den untersuchten Texten Phrasen/Wortgruppen und ganze Sätze als Basis von Wortbildungskonstruktionen vor. Besondere Elemente stellen unikale Morpheme dar. Im Folgenden werden die Wortbildungseinheiten, die im Analyseteil Berücksichtigung finden, in gegebener Kürze vorgestellt sowie Klassifikationsprobleme und Schwierigkeiten der Abgrenzung besprochen:

Wort: Die wichtigste Ausgangseinheit von Wortbildungskonstruktionen sind Wörter. Auch wenn der Wortbegriff innerhalb der Linguistik nicht eindeutig geklärt ist, lassen sich Merkmale anführen, die zumindest einen Minimalkonsens über die Frage „Was ist ein Wort?“ darstellen. So haben Wörter

feste Bedeutungen (lexikalisch-semantisches Kriterium), die mit einer festen, nur eingeschränkt veränderbaren morphologischen Struktur (morphologisches Kriterium) sowie mit einer wiederkehrenden Lautfolge (phonetisch-phonologisches Kriterium) korrespondieren. (Plath 2014: 8–9)

Ein Wort ist darüber hinaus innerhalb eines Satzes als Ganzes verschiebbar bzw. kann komplett durch ein anderes Wort ersetzt werden (syntaktisches Kriterium). Als Ausgangseinheit für Wortbildungen kommen nicht alle Formen eines Wortes in Frage, sondern in der Regel nur der Wortstamm bzw. die Basis (vgl. Fleischer & Barz 2012: 51). In Wortbildungskonstruktionen auftretende Wortstämme werden in der Analyse durchweg auf ihre jeweilige Wortart zurückgeführt und dementsprechend annotiert.

Wortbildungsaffix: Als gebundene, grammatische Morpheme dienen Wortbildungsaffixe der Wortbildung, da mit ihnen durch die Verbindung mit Wortstämmen oder Konfixen neue Wörter erschaffen werden können. Sie kommen nicht frei in Texten vor und können auch nicht mit sich selbst eine neue Einheit eingehen, was als entscheidender Unterschied zu Konfixen gesehen werden kann (vgl. Donalies 2011: 15). In der Korpusanalyse in Kapitel 7 werden die annotierten Derivationen nach der Position der Affixe in Präfixderivate (un-klar), Suffixderivate (Faul-heit) und Zirkumfixderivate (be-schön-ig[en]) weiter unterschieden (vgl. Mugdan 2015: 263–265). Abgrenzungsprobleme existieren vor allem im Bereich der sogenannten Affixoide (vgl. Lachachi 1992; Motsch 1996; Ruge 2004; Ascoop 2005; Schu 2005; Stein 2008). Darunter versteht man Morpheme, bei denen eine genaue Unterscheidung zwischen Grundmorphem und Affix schwierig erscheint, da sie sich in einem Entwicklungsprozess vom selbstständigen Wort zum nur noch gebunden vorkommenden Affix befinden. Sie sind reihenbildend, positionsfest, mit Stämmen kombinierbar, besitzen ein lexikalisches Pendant und weisen diesem gegenüber eine veränderte Semantik auf. Ein Beispiel ist *Bilderbuch* in solchen Konstruktionen wie *Bilderbuchkarriere*, *Bilderbuchehe* oder *Bilderbuchflanke*, in denen die Konstituente weniger die wortwörtliche Bedeutung ‚(Kinder-)Buch, das hauptsächlich Bilder enthält‘, als vielmehr die verallgemeinerte Bedeutung ‚ideal‘ besitzt (vgl. Stein 2008: 180). Anzumerken ist allerdings, dass sich die angeführten Wortbildungskonstruktionen auch (noch) im Sinne der wortwörtlichen Semantik des Erstglieds und somit als (metaphorische) Determinativkomposita paraphrasieren lassen (‚eine Karriere/Ehe/Flanke wie aus dem Bilderbuch‘). In der vorliegenden Untersuchung werden solche Muster

daher in Anlehnung an Meibauer (2013), Duden (2016: 744) und Fleischer & Barz (2012: 61, 143–145, 261–262) durchgängig der Komposition zugeordnet und die entsprechenden Erst- und Zweitglieder nicht als Affixe, sondern als (metaphorisierte) lexikalische Grundmorpheme klassifiziert (hierzu zählen unter anderem *Riesen-, Mammut-, Spitzen-, Bomben-, Affen-, Sau-, Scheiß-, Hammer-*; *-flut, -lawine, -sturm*). Bei diesen Konstruktionen handelt es sich meist um sogenannte Augmentativa (vgl. Wellmann 1975: 136), die „ihre Referenten als (in Bezug auf einen Standard) besonders groß, riesig bzw. wichtig [charakterisieren], oft verbunden mit einer positiven oder negativen Wirkung“ (Fleischer & Barz 2012: 143–144).²⁴ Das Gegenteil der Augmentation stellt die Diminuirung dar (z. B. *Zwerg[en]* wie in *Zwergtomate, Zwergenbörsengang*) (vgl. Fleischer & Barz 2012: 144, 262). Auch hier lassen sich lexikalische Erstglieder ansetzen.

Konfix: Ein Wortbildungselement, das in den letzten Jahren intensiv diskutiert wird, ist das Konfix (vgl. Fleischer 1995; Eins 2008, 2009; Donalies 2009). Abgrenzungsschwierigkeiten bestehen zum einen zu Wörtern und zum anderen zu Affixen. Konfixe besitzen zwar in gewissem Maße eine lexikalische Bedeutung, treten aber – im Gegensatz zu Wörtern – nur gebunden an andere Morpheme auf (z. B. *Honor-ar, faszin-ieren*), wobei sie sich mit Wortbildungsaffixen (*therm-isch*), mit Wörtern (*therm[o]-rot*) sowie mit ihresgleichen (*Therm[o]-stat*) kombinieren lassen (vgl. Donalies 2000; Elsen 2005b; Michel 2009). Der Konfixbegriff erweist sich insbesondere für die Fremdwortbildung mittlerweile „als beinahe unverzichtbar“ (Seiffert 2008: 91), da Konfixe für gewöhnlich nicht aus dem nativen Wortschatz stammen, sondern in den meisten Fällen aus dem Griechischen und Lateinischen (vgl. Kapitel 2.2.7). Konfixe werden in dieser Arbeit als gebundene und lexikalische Elemente annotiert.

Phrase/Wortgruppe und Satz: Auch Phrasen/Wortgruppen und ganze Sätze können als Einheiten von Wortbildungsstrukturen fungieren (vgl. Lawrenz 1995, 1996, 1997, 2006; Meibauer 2003, 2007; Hein 2011, 2015, 2018). Nach Fleischer & Barz (2012: 65) werden in der vorliegenden Studie Phrasenkomposita (*eine Jetzt-erst-recht-Mentalität*), Phrasenderivate (*Linkshänder*) und Phrasenkonversionen (*das Von-der-Hand-in-den-Mund-Leben*) unterschieden. Häufig handelt es sich bei Wortbildungen mit Phrasen/Wortgruppen und Sätzen als Ausgangseinheiten um okkasionelle Bildungen, die von Sprachverwender(inne)n speziell für einen konkreten Text kreiert werden und die häufig mit einem bestimmten stilistischen Effekt einhergehen. Zu

²⁴ Zur Augmentation in der deutschen Gegenwartssprache vgl. auch Ruf (1996) und Wiegand (2001).

betonen ist jedoch, dass es auch usualisierte Wortbildungen dieses Typs wie *Drei-Jahres-Vertrag*, *Dickhäuter* oder *Vergissmeinnicht* gibt (vgl. Plath 2014: 14).

Unikales Morphem: Elemente innerhalb von Wortbildungen, die einerseits nicht frei und andererseits in keinen anderen Wörtern des Deutschen (mehr) auftreten, stellen unikale Morpheme dar. Hierzu gehören beispielsweise solche Morpheme wie *Him-beere*, *Schorn-stein* und *plötz-lich*, die als ehemals selbstständige Wörter heutzutage als Überbleibsel aus älteren Sprachepochen zu bewerten sind (vgl. Donalies 2002: 41). Sofern eine Wortbildungsstruktur erkennbar ist (z. B. *led-ig*, *Brom-beere*), werden unikale Morpheme als lexikalische Morpheme in die Analyse miteinbezogen (vgl. Kapitel 2.2.3).²⁵

2.2.5.2 Wortbildungsarten

Bei der Klassifikation der Wortbildungsarten/-typen²⁶, d. h. bei den sogenannten regulär-kompositionellen Verfahren (vgl. Kapitel 2.3.2), auf die bei der Bildung neuer Wörter zurückgegriffen wird, orientiert sich die Arbeit größtenteils an Fleischer & Barz (2012: 83–96). Die für den empirischen Teil relevanten Wortbildungsarten werden im Folgenden vorgestellt, wobei zudem auf Kategorisierungsprobleme eingegangen wird. Insgesamt lassen sich im Deutschen fünf produktive Haupttypen voneinander unterscheiden, die auch in dieser Korpusstudie die Mehrzahl der klassifizierten Wortbildungen darstellen (vgl. Kapitel 7.2.4.1):

Komposition: Die Komposition – nämlich die Zusammensetzung von mindestens zwei lexikalischen Einheiten, die entweder Wörter (*Baumhaus*), Konfixe (*Biogas*) oder Wortgruppen/Sätze (*Abgerechnet-wird-am-Schluss-Taktik*) sein können (vgl. Eichinger 2000a: 115) – ist eine der wichtigsten und produktivsten Wortbildungsarten

²⁵ Nicht zu den Ausgangseinheiten werden sogenannte Fugenelemente gezählt, die als Bindeglied zwischen einer aus zwei Konstituenten zusammengesetzten Wortbildung dienen können (z. B. *Verschwörung/s/theorie*, *Kandidat/en/wahl*) (vgl. Fuhrhop 1996; Lindner 1998; Kopf 2018). Sie haben selbst keine Bedeutung, sondern vielmehr verschiedene Funktionen wie die Gliederungsfunktion (Markierung zwischen erster und zweiter unmittelbarer Konstituente) oder die prosodische Funktion (z. B. Sicherung der trochäischen Struktur des Erstglieds) (vgl. Fleischer & Barz 2012: 67).

²⁶ Die Termini „Wortbildungsart“ und „Wortbildungstyp“ werden synonym verwendet. Demgegenüber grenzt Duden (2016: 671–690) beispielsweise beide Begriffe voneinander ab, und zwar insofern, als ein Wortbildungstyp im Duden (2016: 687) als „ein morphologisch und semantisch bestimmtes Strukturschema, nach dem Reihen gleich strukturierter Wortbildungen mit unterschiedlichem lexikalischem Material gebildet sind“, definiert wird. Solche formal und inhaltlich geprägten Bildungsschemata werden in dieser Studie in Anlehnung an Fleischer & Barz (2012: 68) dagegen als „Wortbildungsmodell“ bzw. „Wortbildungsmuster“ (vgl. Kapitel 2.3) bezeichnet.

der deutschen Gegenwartssprache (vgl. Becker 1992; Gaeta & Schlücker [Hrsg.] 2012; Olsen 2015):

Das Deutsche kann also aus sprachvergleichender Perspektive als eine in hohem Maße kompositionsfreudige Sprache beschrieben werden; mit anderen Worten, die Komposition ist im Deutschen ein sehr produktives Wortbildungsmuster. (Schlücker 2012: 2)

Die Komposition besitzt vor allem aus dem Grund eine hohe Produktivität, da dieses Verfahren kaum Restriktionen aufweist (vgl. Schlücker 2012: 2–3). Eine genauere Differenzierung des Kompositionstyps erfolgt in der vorliegenden Untersuchung auf der Grundlage des hierarchischen Verhältnisses der beiden Glieder. So werden Determinativkomposita wie *Radweg* (Erst- und Zweitglied stehen in einer Unter- bzw. Überordnung zueinander) und Kopulativkomposita (vgl. Detmold & Weiß 2012) wie *süßsauer* (Erst- und Zweitglied sind hierarchisch auf der gleichen Ebene anzusiedeln)²⁷ voneinander differenziert.²⁸ In der Forschung wird zudem nicht selten ein weiterer Typ namens Possessivkompositum/exozentrisches Kompositum (z. B. *Rotkehlchen* ‚Vogel mit roter Kehle‘) angenommen (vgl. Morciniec 1992; Pittner 1996; Knobloch 1997). Im Unterschied zu (prototypischen) Determinativkomposita bezeichnet das Determinatum hier keinen Oberbegriff, unter dem das Denotat eingeordnet werden kann (*Rotkehlchen* ist kein ‚Kehlchen‘, sondern ein Vogel, der eine rote Kehle besitzt). Possessivkomposita stellen aber grundsätzlich Komposita mit determinativem Charakter dar:

From a modern viewpoint, it is not clear that possessive compounds should comprise a class of their own distinct from the class of determinative compounds. [...] Today, a number of linguists would argue that the possessive interpretation of these compounds arises on the basis of their determinative structure via a metonymic shift in meaning [...]. (Olsen 2015: 367)

Auch sogenannte Rektionskomposita wie beispielsweise *Deutschlehrer* oder *Konfliktbewältigung* werden in der vorliegenden Arbeit nicht gesondert betrachtet, da es sich hierbei lediglich um „Determinativkomposita mit einer bestimmten semantischen Relation zwischen Zweit- und Ersteinheit, nämlich einer rektionalen Lesart“ (Donalies 2002: 66) handelt. Metaphorische Komposita wie *Mietenexplosion* werden den Determinativkomposita zugeordnet, da trotz nicht-wörtlich zu verstehendem

27 Dabei erweist sich die Grenzziehung zwischen Determinativkomposita und Kopulativkomposita recht schwierig. So hebt Schlücker (2012: 7) hervor, „dass eine eindeutige Abgrenzung zwischen Determinativ- und Kopulativkomposita nur in wenigen Fällen möglich ist; viele ‚klassische‘ Kopulativkomposita können ebenso gut determinativ interpretiert werden, z. B. *Hosenrock*, *Strumpfhose* [...]“. Vgl. zu dieser Problematik Breindl & Thurmair (1992) und Donalies (1996).

28 Zur Frage, ob es im Deutschen auch Substantivkomposita gibt, bei denen umgekehrte Determinationsverhältnisse zu beobachten sind, vgl. Donalies (1999a).

Zweitglied eine hierarchische Zuordnung vorliegt („Explosion der Mieten“) (vgl. Fleischer & Barz 2012: 142–143). Ferner werden Klammerformen wie *Bierdeckel* (entstanden aus *Bierglasdeckel*) unter Determinativkomposita subsummiert (vgl. Donalies 2011: 50–51). Bereits an dieser Stelle lässt sich Folgendes vorwegnehmen: Auch wenn die Unterscheidung in verschiedene Kompositionsarten sicherlich von einem theoretischen Standpunkt aus sinnvoll erscheint, so kommen bei der Analyse der ausgewählten Textsorten kaum Kompositionsformen abseits der Determinativkomposition zum Vorschein (vgl. Kapitel 7.2.4.2). Kopulativkomposita (und auch Possessivkomposita) stellen nur einen marginalen Anteil aller im tatsächlichen Sprachgebrauch auftretenden Komposita dar.

Explizite Derivation: Die empirische Analyse zeigt, dass neben der Komposition die explizite Derivation zu den häufigsten Verfahren der Wortbildung zählt (vgl. Naumann & Vogel 2000; Spencer 2015). Die unmittelbaren Konstituenten werden hierbei in Derivationsbasis und Derivationsaffix unterschieden, wobei als Basis freie und gebundene Morpheme, (komplexe) Wörter, Konfixe und Wortgruppen/Sätze, als Derivationsaffixe Präfixe (*er-halten*), Suffixe (*Lehr-er*) und Zirkumfixe (*Ge-hüpf-e*) infrage kommen. Auf die Wortbildungsart der Zusammenbildung, wie sie beispielsweise Donalies (2011: 52–53) vorschlägt, wird in dieser Untersuchung verzichtet. Bildungen, die aus Phrase und Wortbildungsaffix bestehen (z. B. *Arbeitnehmer*, *viertürig*), werden als explizite Derivation bestimmt. In solchen Fällen dient als Ausgangseinheit zwar kein einzelnes Wort, es liegt aber dennoch eine binär analysierbare Wortbildung vor ([*Arbeit nehmen*] + [-er], [*vier Türen*] + [-ig]).

Konversion: Bei der Wortbildungsart der Konversion als intern verändernde Wortbildungsart werden keine Einheiten zusammengesetzt, sondern es erfolgt ein Wortartwechsel (z. B. *essen* > [*das*] *Essen*) (vgl. Vogel 1996; Barz 2002; Valera 2015). Konversionen bzw. Konversionsprodukte²⁹ werden in der vorliegenden Studie danach unterschieden, ob das Konversionsprodukt ein Flexionselement der Basis behält (*laufen* > [*das*] *Laufen*) oder nicht (*laufen* > [*der*] *Lauf*). Im ersten Fall wird von syntaktischen, im zweiten Fall von morphologischen Konversionen gesprochen (vgl. Fleischer & Barz 2012: 88). In der Analyse werden nur solche Wörter berücksichtigt, die als Konversionen aus einem synchronen Blickwinkel erkennbar sind. So wird beispielsweise das Verb *füllen* aufgrund seiner mittlerweile stark fortgeschrittenen orthografischen und phonetischen Diskrepanz, die es von seinem Ausgangswort *voll* aufweist, nicht als Konversion, sondern als Simplex behandelt. In attributiver Funktion verwendete Verbformen im Partizip I und II werden als

²⁹ Donalies (2002: 98) spricht auch von „Konvertat“.

Adjektive annotiert (*Die wartende Frau; Die veränderte Taktik*) (vgl. Duden 2016: 764–765).

Kurzwortbildung: Auch die Kurzwortbildung, d. h. die Erzeugung neuer Wörter durch die Kürzung einer Langform (*Omnibus* > *Bus*, *Personenkraftwagen* > *PKW*) (vgl. Kobler-Trill 1994; Michel 2006; Balnat 2011; Steinhauer 2015), spielt in Texten eine wichtige Rolle. Da Kurzwörter in der Regel Varianten zu weiterhin existierenden längeren Vollformen darstellen, unterscheiden sie sich elementar von anderen Wortbildungsprodukten (vgl. Michel 2011). Je nach Art der Kürzung werden verschiedene Kurzworttypen differenziert (vgl. Fleischer & Barz 2012: 277–280). Wird nur ein Teil der Basis getilgt, entstehen unisegmentale Kurzwörter (*Automobil* > *Auto*), gehen mehrere Teile der Ausgangseinheit in die Wortbildung mit ein, liegen multisegmentale Kurzwörter (*Freie Demokratische Partei* > *FDP*) vor. Unisegmentale Kurzwörter können wiederum danach unterschieden werden, ob der Anfang (Anfangswort wie in *Professor* > *Prof*), der mittlere Teil (Rumpfwort wie in *Elisabeth* > *Lisa*) oder das Ende (Endwort wie in *Violoncello* > *Cello*) der Langform bestehen bleibt. Multisegmentale Kurzwörter lassen sich unterteilen in Initial- bzw. Buchstabenwörter wie *ICE* und Silbenwörter wie *Kripo*. Im Rahmen der Korpusstudie werden Kurzwörter gemäß dieser Differenzierung annotiert und ausgewertet.

Partikelverbbildung: Bei der Partikelverbbildung werden einfache oder komplexe Verben (seltener Substantive und Adjektive) mit sogenannten Verbpartikeln zu komplexen Verben verbunden (*an-kleben*, *auf-gehen*, *weg-diskutieren*, *teil-haben*), wobei der Unterschied zur Präfixverbbildung darin liegt, dass Verbpartikeln trennbar sind (vgl. McIntyre 2015; Dehé 2015). Zum einen werden sie aus morphologischer Sicht bei der Partizip-II-Bildung (*aufgefallen*) und beim Infinitiv durch *zu* (*um aufzufallen*) vom Stamm getrennt. Zum anderen bilden Partikelverben syntaktisch gesehen im Verberst- und Verbzweitsatz eine Klammer (*steht er früh auf?*, *er steht früh auf*) (vgl. Albers 2019: 8). Im Deutschen existieren vor allem Partikelverben mit homonymen Präpositionen (*aus-reiten*), Adverbien (*herunter-kommen*), Adjektiven (*fest-machen*) und Substantiven (*preis-geben*). Der Status der Partikelverbbildung ist innerhalb der germanistischen Wortbildungsforschung umstritten und wird kontrovers diskutiert (vgl. Olsen 1997; Donalies 1999b; Lüdeling 2001; Knobloch 2009; Felfe 2012; Gerdes 2016). So finden Partikelverben nicht immer Berücksichtigung in Wortbildungsanalysen, da sie zum Teil nicht als „Wörter, sondern Wortgruppen, also syntaktische Gefüge“ (Donalies 2011: 27) angesehen werden. Ob Partikelverben als Wortbildungen klassifiziert werden, hängt vor allem davon ab, „welches Gewicht man ihrer Trennbarkeit als grammatischer Besonderheit beimisst“ (Fleischer & Barz 2012: 91). Die vorliegende Analyse schließt sich Fleischer & Barz (2012: 396–428) an und betrachtet die Partikelverbbildung als Wortbildungsart.

Neben den vorgestellten Hauptverfahren werden in dieser Arbeit weitere Wortbildungsarten berücksichtigt, die zwar von der Forschung eher als peripher eingestuft werden, die aber unter Umständen in Texten – gerade aufgrund ihres peripheren Status – bestimmte stilistische Effekte hervorrufen können bzw. deren (gehäufte) Verwendung für bestimmte Textsorten charakteristisch sein kann: die Kontamination (Wortkreuzung aus zwei lexikalischen Elementen, z. B. *Kurlaub, tragikomisch*) (vgl. Schmid 2003; Schulz 2004; Elsen 2008; Müller & Friedrich 2011; Fradin 2015), die Reduplikation (häufig mit Stammvokalwechsel einhergehende Doppelung eines Wortes, z. B. *Mischmasch, Wirrwarr*) (vgl. Schindler 1991; Schwaiger 2015), die implizite Derivation (Derivation ohne Anhängen eines Affixes, aber mit einer Veränderung des Stammvokals, z. B. *verbieten* > [*das*] *Verbot*, *reiten* > [*der*] *Ritt*)³⁰ (vgl. Lohde 2006: 50–52) und die Rückbildung durch Tilgung eines Suffixes (z. B. *Notlandung* > *notlanden*, *sanftmütig* > *Sanftmut*) (vgl. Eschenlohr 1999; Donalies 2001; Erben 2003; Štekauer 2015).

2.2.6 Onymische Wortbildung

Onomastik und Wortbildung weisen diverse Schnittstellen auf, weil „der Eigenname innerhalb des Wortschatzes eine Sonderstellung einnimmt und sich daraus auch Spezifika für die Wortbildung ergeben“ (Fleischer & Barz 2012: 179). Dabei kann festgestellt werden, dass der onymischen Wortbildung auf der einen Seite prinzipiell die gleichen Muster zugrunde liegen, auf denen auch nicht-onymische Wortbildungen basieren (vgl. Barz, Schröder, Hämmer & Poethe 2007: 52). Auf der anderen Seite existieren spezifische onymische Suffixe wie *-ien* oder *-ei* für Länder- und Landschaftsnamen (z. B. *Tschechien, Türkei*) oder *-hagen* und *-hausen* für Ortsnamen (z. B. *Ankershagen, Sandhausen*), die recht produktiv sind (vgl. Nübling, Fahlbusch & Heuser 2012: 76). Bei Familiennamen ist das Suffix *-ert* (z. B. *Schubert*) weit verbreitet (vgl. Nübling, Fahlbusch & Heuser 2012: 77). Und auch im Bereich der Komposition finden sich teilweise Kombinationsmöglichkeiten, die außerhalb des Bereichs der Eigennamen aus semantischer Sicht wider- bzw. unsinnig wären (z. B. die Ortsnamen *Pfefferteich* und *Waldfisch*) (vgl. Nübling, Fahlbusch & Heuser 2012: 78–79).

Die vorliegende Studie bezieht solche Eigennamen in die Analyse mit ein, die durch Wortbildung entstanden sind (z. B. Personennamen/Anthroponyme [*Steinmeier*], Ortsnamen/Toponyme [*Frankreich*] und Objektamen/Ergonyme [*Aldi*]).

³⁰ Fleischer & Barz (2012: 89) zählen die implizite Derivation zur Konversion. Die vorliegende Untersuchung differenziert demgegenüber zwischen Konversion (ohne Veränderung des Stammvokals) und impliziter Derivation (mit Veränderung des Stammvokals).

Entscheidend ist dabei, dass die morphologische Komplexität (noch) erkennbar ist, d. h. dass die Wörter eine Wortbildungsstruktur aufweisen. Dies betrifft in der Regel die Wortbildungsarten der Komposition (*Neustadt*, Siedlungsname), der expliziten Derivation (*Bitburger*, Name eines Unternehmens) und der Kurzwortbildung (*Hanuta*, Produktname).

Zu betonen ist, dass die Klassifikation der Wortbildungseinheiten sowie der Wortbildungsart von Eigennamen zum Teil schwierig sein kann. Beispielsweise stellt sich die Frage, ob es sich bei dem Personennamen *Steinmeier* um ein (Determinativ-)Kompositum handelt, das sich aus zwei freien lexikalischen Grundmorphemen zusammensetzt. Die Problematik liegt darin, dass Eigennamen „gegenwartssprachlich synchron häufig nicht mehr motiviert [sind]“ (Barz, Schröder, Hämmer & Poethe 2007: 52) und sie deshalb in der Regel keine kompositionelle Semantik (mehr) besitzen; es erscheint somit problematisch, (determinative) Bedeutungsparaphrasen vorzunehmen.

Die Schwierigkeit, eine sinnvolle (morphosemantisch motivierte) Wortbildungsstruktur bei Eigennamen festzustellen, betrifft weniger onymische Derivate wie *Bitburger* (das recht eindeutig in einen lexikalischen Stamm *Bitburg* und ein Suffix *-er* zerlegt werden kann) sowie Kurzwörter wie *Aldi* (das als Silbenkurzwort auf *Albrecht Diskont* zurückgeht), als vielmehr Komposita (insbesondere Personennamen wie z. B. *Steinmeier*). Eigennamen, die sich aus zwei lexikalischen Einheiten zusammensetzen, werden trotz ihrer zum Teil opaken Semantik als (Determinativ-)Komposita klassifiziert. Eigennamen, bei denen eine Zuordnung in gängige Wortbildungseinheiten und -typen nicht möglich ist, werden innerhalb der Analyse nicht berücksichtigt. Die Arbeit folgt hier wiederum ihrer gemäßigten diachronen Herangehensweise. Denn aus einem etymologischen Blickwinkel lässt sich bei nicht wenigen zusammengesetzten Eigennamen eine kompositionelle Struktur mit determinativer Semantik angeben. So geht *Steinmeier* zurück auf ‚Meier, dessen Hof nahe einem Stein (Felsen) liegt‘³¹.

Darüber hinaus existieren Wortbildungen, „an denen Eigennamen beteiligt sind“ (Fleischer & Barz 2012: 179), wie beispielsweise *Röntgenstrahlen* oder *Riesterrente*. Auch diese werden selbstverständlich in die Analyse miteinbezogen, wobei im Rahmen der Annotation vermerkt wird, dass als Ausgangseinheiten Eigennamen fungieren.

31 www.namenforschung.net/dfd/woerterbuch/liste/?tx_dfd_names%5bname%5d=5058&tx_dfd_names%5baction%5d=show&tx_dfd_names%5bcontroller%5d=Names (09.08.2020).

2.2.7 Fremdwortbildung

Eine der schwierigsten Abgrenzungen, mit denen sich die vorliegende Arbeit konfrontiert sieht, ist die zwischen Lehnwörtern und Fremdwortbildungen (vgl. auch Dargiewicz 2013: 47–51). So setzt sich der Fremdwortschatz des Deutschen zum einen zusammen aus Wörtern, die als Ganzes aus einer fremden Sprache ins Deutsche übernommen werden (Entlehnung), und zum anderen aus Wörtern, die auf der Grundlage fremdsprachlicher Elemente innerhalb des Deutschen gebildet werden (Fremdwortbildung). Dabei müssen mindestens die folgenden Aspekte beachtet werden:

1. Zunächst ist strittig, was überhaupt unter „fremd“ zu verstehen ist. Denn von einem synchronen Standpunkt aus „kann das Kriterium der Herkunft [...] keineswegs primär sein“ (Seiffert 2005a: 220). Grundsätzlich gibt es in der Forschung zwei verschiedene Definitionsansätze: Zum einen werden funktional-pragmatische bzw. subjektiv-psychologische Aspekte wie Gebrauch(shäufigkeit) und Vertrautheit herangezogen, die jedoch individuell sehr unterschiedlich ausfallen können. Und zum anderen greift man auf formale Kriterien zurück, die auf einen Vergleich der fremden Elemente mit den phonetisch-phonologischen, orthografischen und morphologischen Regelmäßigkeiten des Deutschen abzielen. Bei diesen ist jedoch weniger die fremde Herkunft ausschlaggebend als vielmehr synchron identifizierbare Fremdheitscharakteristika (vgl. Seiffert 2005a: 220–221). Die vorliegende Untersuchung schließt sich Seiffert (2005a: 221–222, 2008: 70–71) an, die den formalen Ansatz um einen kommunikativ-vergleichenden ergänzt, innerhalb dessen Fremdheit definiert wird als „erkennbare Ähnlichkeit von Signifikaten (inhaltlich vergleichbarer) lexikalischer Einheiten mehrerer Sprachen“ (Link 1983: 71).

2. Bezüglich der Abgrenzung zwischen Lehnwort und Fremdwort erscheint jedoch die Tatsache problematisch, dass nicht nur Simplicia, sondern auch komplexe Wörter, d. h. Wortbildungen entlehnt werden können. Hier hat der Wortbildungsprozess somit nicht im Deutschen, sondern bereits in einer anderen Sprache stattgefunden (vgl. Seiffert 2005a: 227). Für die Analyse stellt sich demnach die Frage, ob ein fremdwirkendes komplexes Wort entlehnt oder im Deutschen gebildet wurde. Denn „den Wörtern [ist] in der Regel nicht anzusehen [...], ob es sich um komplexe Entlehnungen oder um Fremdwortbildungen handelt“ (Seiffert 2008: 72). Die beiden Verfahren „sind im Einzelfall ohne diachrone Studien nicht auseinanderzuhalten“ (Fleischer & Barz 2012: 102).³² Aber selbst bei einer historischen Betrachtung ist der „Nachweis

³² Vgl. hierzu auch Elsen (2013: 27–28): „Ohne Recherchen ist heute nicht klar, wann ein Wort und aus welcher Sprache zu uns kam, also als Simplex zu werten ist, und welches im Deutschen

der Entlehntheit bzw. Wortgebildetheit [...] längst nicht in allen Fällen so eindeutig möglich“ (Seiffert 2005a: 228). Müller (2005b: 23, 2015: 1621) verdeutlicht mithilfe des „Deutschen Fremdwörterbuchs“ diese Abgrenzungsschwierigkeit anhand der folgenden Beispiele:

- a) *Aktivität, Relativität, Rigorosität* (im Deutschen gebildet)
- b) *Laszivität, Naivität, Neutralität* (nicht im Deutschen gebildet, aber morphosemantisch motiviert)
- c) *Gravität, Kapazität, Pietät* (nicht im Deutschen gebildet und morphosemantisch nicht motiviert)

Bei einer engen Gegenstandsbestimmung würden lediglich die Beispiele in a) in die Analyse miteinbezogen werden. Müller (2005b: 23–24) argumentiert, dass eine solche Auffassung den Terminus „Fremdwortbildung“ für synchrone Studien zu stark eingrenzt, da es sich bei den Beispielen in b) zwar um aus anderen Sprachen entlehnte Wortbildungen handelt (*Laszivität* aus dem Lateinischen; *Naivität* aus dem Französischen bzw. Lateinischen; *Neutralität* aus dem Mittellateinischen), diese aber aus synchroner Sicht „durch im Deutschen vorhandene Basis-Lexeme (*lasziv, naiv, neutral*) als Wortbildungen klassifizierbar sind“. Müller (2005a, 2005b) sowie Seiffert (2005a, 2008) legen bei der Bestimmung von Fremdwortbildungen deshalb das Kriterium der (morphosemantischen) Motiviertheit zugrunde:

Die diachrone Differenzierung zwischen ‚Wortentlehnung‘ und ‚Fremdwortbildung‘ ist für synchrone Analysen irrelevant. Maßgebend ist lediglich die Frage, ob Fremdelemente gegenwartsbezogen als Morpheme (d. h. kleinste bedeutungstragende Einheiten) interpretierbar sind oder nicht. (Müller 2005a: 203)³³

Dem Plädoyer, dass „die synchrone Fremdwortbildung die diachrone Differenzierung zwischen komplexer Entlehnung und Wortbildung vernachlässigen und statt dessen alle komplexen fremden Wortbildungen, die synchron morpholo-

gebildet wurde und damit als morphologisch komplex zu betrachten ist. Wann eine direkte Übernahme, wann eine indirekte Übernahme und wann eine Wortbildung vorliegt, können wir synchron nicht entscheiden. Damit ist dann die Grenze zwischen Fremdwort und gebildetem Wort unscharf.“

³³ Müller (2005b: 24) hält mit Blick auf die drei Kategorien a (im Deutschen gebildet), b (nicht im Deutschen gebildet, aber morphosemantisch motiviert) und c (nicht im Deutschen gebildet und morphosemantisch nicht motiviert) fest: „Entscheidend ist also nicht das diachrone Kriterium ‚im Deutschen gebildet‘ (und nicht entlehnt), sondern das synchrone Kriterium der morphematischen (bzw. semantischen) Motivation (Basisbezug, Morphemstatus der Wortbausteine), weshalb nach dieser – m. E. weder zu engen noch zu weiten – Auffassung [...] die *-ität*-Lexeme der Gruppen a und b zum Gegenstandsbereich der synchronen Fremdwortbildungsforschung gehören, nicht jedoch die Lexeme der Gruppe c.“

gisch und semantisch analysierbar sind, zu ihrem Gegenstand machen [können]“ (Seiffert 2005a: 229), schließt sich die vorliegende Studie grundsätzlich an.³⁴ Sie sieht sich darüber hinaus aber dazu gezwungen, eine zusätzliche Erweiterung des Gegenstandsbereichs vorzunehmen, indem sie die semantische Analysierbarkeit außen vorlässt. Diese hängt nämlich stark von den individuellen Voraussetzungen der Rezipient(inn)en ab. Das heißt, dass bestimmte fremdsprachliche Wörter je nach Kenntnis der entsprechenden Fremdsprache und in Abhängigkeit der etymologischen Kompetenz der Rezipierenden unterschiedlich interpretiert werden können (vgl. Seiffert 2005a: 229). Folglich kann insbesondere aus semantischer Sicht „nicht immer eindeutig festgestellt werden [...], ob ein komplexes Fremdwort im Deutschen analysierbar ist oder nicht“ (Seiffert 2005a: 229). So ist auch die Abgrenzung zwischen Gruppe b) und c) äußerst schwierig und wird beispielsweise von Fleischer & Barz (2012: 106–107) nicht vorgenommen. In ihrer Auflistung verschiedener exogener Affixe finden sich auch Beispiele, die nach Müller (2005b) aufgrund ihrer nicht vorhandenen (morpho-)semantischen Motiviertheit keine Fremdwortbildungen darstellen. Sie werden von Fleischer & Barz (2012) aber dennoch als Fremdwortbildungen klassifiziert, da sie typische exogene Affixe aufweisen und somit morphologisch binär zerlegbar sind (z. B. *Fakul-tät*, *Resüm-ee*, *abstin-ent*). Aus diesem Grund werden in der vorliegenden Untersuchung auch solche Wörter als Fremdwortbildungen angesehen, die lediglich formativ-strukturell als Wortbildungen interpretierbar sind, die sich aber dennoch in gängige Muster der deutschen Fremdwortbildung einordnen lassen (vgl. Fleischer & Barz 239–250).³⁵ Darüber hinaus sollte der Wortstamm in mindestens einer weiteren Wortbildungsstruktur im Deutschen auftreten, damit zumindest eine gewisse „Wortbildungsaktivität“ (Seiffert 2005a: 229) erkennbar ist (z. B. *Lyr-ik/-isch*, *zentr-al/-ieren* und *Redakt-ion/-eur*, nicht aber *fatal* oder *Union*). Zu bedenken ist hierbei auch die textlinguistische Ausrichtung der vorliegenden Studie: Bei Betrachtung des äußeren Erscheinungsbildes eines Textes ist es unerheblich, ob ein morphologisch komplexes Wort komplett entlehnt oder im Deutschen gebildet wurde. Weist ein Text beispielsweise relativ viele Derivate mit dem Suffix *-ität* auf, wäre es wenig sinnvoll, diese nochmals in (deutsche) (Fremdwort-)Wortbildungen und entlehnte Wörter zu differenzieren – alle *-ität*-Bildungen tragen in diesem Fall zur Text(sorten)spezifik bei.

3. Schließlich ist zu fragen, wie die nicht-wortfähigen Stämme von Fremdwortbildungen zu klassifizieren sind. Diesbezüglich kann zwischen stammorientierten

³⁴ Zur historischen Fremdwortbildung vgl. Ganslmayer & Müller (2021).

³⁵ Seiffert (2008: 78) spricht diesbezüglich auch von Durchsichtigkeit in Abgrenzung zu Motiviertheit: „In der Regel gilt jedoch eine Bildung als durchsichtig, wenn sie morphologisch transparent, d. h. in ihrer äußeren Struktur als komplexe Bildung zu erkennen ist.“

und wortorientierten Ansätzen bzw. additiven und substituierenden Wortbildungen differenziert werden (vgl. Müller 2005a: 204–206, 2015: 1629–1631; Seiffert 2005a: 231, 2008: 80–86). Eine wortorientierte Beschreibung unterscheidet sich von einer stammorientierten Analyse dahingehend, dass ein Suffix nicht an eine Basis antritt, sondern stattdessen ein vorhandenes Suffix substituiert (vgl. Seiffert 2008: 80). Ein Beispiel: Stammorientiert würde *polemisch* in die Basis *polem-* und das Suffix *-isch* zerlegt werden; wortorientiert könnte man sagen, dass *polemisch* auf die Ausgangseinheit *Polemik* zurückgeht und lediglich das Suffix *-ik* durch das Suffix *-isch* ersetzt wurde. Seiffert (2008: 82) hält fest, dass etliche Fremdwortbildungen „sowohl einer stammorientierten als auch einer wortorientierten Wortbildungsanalyse unterzogen werden können“ und dass eine synchrone Untersuchung „fremder und hybrider Wortbildungen im Deutschen [...] sowohl wort- als auch stammorientiert erfolgen [kann]“ (Seiffert 2008: 86). In der vorliegenden Arbeit wird ein stammorientierter Ansatz präferiert; Stämme von Fremdwortbildungen, die nicht-wortfähig sind, werden in Anlehnung an Seiffert (2008: 9) und Fleischer & Barz (2012: 240–241) als Konfixe kategorisiert (vgl. Kapitel 2.2.5).³⁶

Nicht immer lässt sich bei exogenen Wortbildungen, die ihrer Struktur nach Derivate sind, angeben, von welcher Basis sie abgeleitet sind. In Fällen, bei denen die Motivationsbeziehungen nicht eindeutig gerichtet sind, ist gegenseitige Motiviertheit anzunehmen. Substantive auf *-anz/-enz* stehen z. B. oft neben Verben auf *-ieren* und Adjektiven auf *-ant/-ent* (*Toleranz, tolerieren, tolerant; Existenz, existieren, existent*). Wir gehen hier von Suffixsubstitution aus und bestimmen die Basen (*toler-*, *exist-*) als Konfixe. Wenn das Suffix an einen im Deutschen geläufigen Stamm tritt (*human* > *Humanität*), liegt dagegen Suffixaddition vor. (Fleischer & Barz 2012: 240)

Die Fremdwortbildung kann auch aus textlinguistischer Perspektive betrachtet werden. So lässt sich nach dem „Gebrauch von Fremdwort- und speziell Konfixbildungen im Kontext ihrer textlinguistisch-pragmatischen Einbettung“ (Feine & Habermann 2005: 93) fragen. Konkret kann dabei untersucht werden, „welche textlinguistischen und stilistischen Funktionen Fremdwortbildungen im konkreten Text erfüllen“ und „welchen Einfluss der Text auf die Produktion und Rezeption von Fremdwortbildungen hat“ (Seiffert 2005b: 263).

³⁶ Generell zur Frage des morphologischen Status von Fremdelementen im Deutschen vgl. Seiffert (2005a: 222–227, 2008: 86–104).

2.2.8 Syntagmatische Verbindungen

Aus orthografischer Sicht kann es zu Schwierigkeiten bezüglich der Abgrenzung von Wortbildungen gegenüber syntagmatischen Verbindungen bzw. Wortgruppen kommen (z. B. *zugutehalten* vs. *zugute halten*) (vgl. die Auflistung in Schaefer 1997: 287).³⁷ Da letztere nicht Gegenstand der Studie sind, werden sie von der Analyse ausgeschlossen. Klassifikationsprobleme können hierbei in erster Linie „das Nebeneinander von Getrennt- und Zusammenschreibung bei bestimmten Arten von Partikelverben oder Partizipialverbindungen (*freisprechen* – *frei sprechen* [...]; *Feuer speiend* – *feuerspeiend* [...])“ (Fleischer & Barz 2012: 17) verursachen. Hinzu kommt die Frage, wie mit sogenannten onymischen Wortgruppen umzugehen ist (z. B. *das Weiße Haus*). Die Arbeit orientiert sich an der Vorgehensweise von Fleischer & Barz (2012: 17), die die Getrennt- und Zusammenschreibung als entscheidendes Abgrenzungskriterium zwischen Wortbildung und Syntagma anführen, wobei eine Orientierung an der empfohlenen Rechtschreibung des Online-Dudens³⁸ erfolgt:

Die Zusammenschreibung eines komplexen Ausdrucks weist ihn als Lexem aus: *jmdn. freihalten* ‚für jmdn. bezahlen‘, die Getrennschreibung als Syntagma *die Ausfahrt frei halten* [...]. Die Interpretation einer komplexen Verbindung als Syntagma ist dann gerechtfertigt, wenn die Verbindung einer syntaktischen Analyse unterzogen werden kann [...].

Der Vorschlag von Elsen (2018: 156), sogenannte Wortgruppenlexeme wie *Kap der guten Hoffnung* „in die Nähe der Wortbildungen zu rücken“ und sie in die Werke „zur Wortbildung aufzunehmen“, findet in der Untersuchung keine Berücksichtigung. Es ist zwar einleuchtend, dass insbesondere in Anbetracht konstruktionsgrammatischer Überlegungen die „Grenze zwischen morphologischen und syntaktischen Verbindungen [...] fließend [ist]“ (Elsen 2018: 157) und „Wortgruppenlexeme, sowohl inhaltlich als auch strukturell, den Komposita gleichen“ (Elsen 2018: 153). Aufgrund der – im Deutschen orthografisch auch sichtbaren – Mehrteiligkeit von Wortgruppenlexemen lassen sie sich aber eher innerhalb der Phraseologie verorten (vgl. Stumpf 2015: 270–274). Die als onymische Phraseme/Phraseonyme (vgl. Stein 2010) und phraseologische Termini (vgl. Burger 2015: 50–52) beschriebenen Wendungen weisen – auch wenn sie in der Regel zur Peripherie des phraseologischen Bestandes gezählt werden (vgl. Stumpf 2017: 69–73) – eine nicht zu vernachlässigende Forschungsgeschichte auf. Die Studie schließt sich Donalies (2005: 339–340) an, die be-

³⁷ Für einen allgemeinen Überblick über den Zusammenhang zwischen Wortbildung und Orthografie vgl. Poethe (2000b, 2015).

³⁸ www.duden.de/ (02.05.2020).

tont, dass im Deutschen die „grafische Lücke“ als Unterscheidungskriterium zwischen Phrasemen und Wortbildungen herangezogen werden kann. Von entscheidender Bedeutung ist demnach der orthografische Usus (vgl. auch Topczewska 2004: 24; Poethe 2015: 2289).

2.2.9 Usuelle und okkasionelle Wortbildungen

Eine wichtige Unterscheidung, die im Hinblick auf das Vorkommen und die Funktionen von Wortbildungen in Texten getroffen werden kann, ist die zwischen usuellen und okkasionellen Wortbildungen. Letztere werden auch als Augenblicks-/Ad-hoc-/Gelegenheits-/Wortneubildungen bezeichnet. Usuell sind Wortbildungen, wenn sie

als Wortschatzelemente Lexemstatus haben und als Teil des kollektiven Sprachbesitzes (im mentalen Lexikon und/oder in Wörterbüchern) gespeichert, infolgedessen reproduzierbar und intersubjektiv verfügbar sind. (Stein 2016a: 238)

Unter okkasionellen Wortbildungen versteht man Wörter, „die im Prozeß der Textgestaltung entstehen“ (Wladowa 1975: 72). Es handelt sich also in der Regel um textgebundene Wortbildungen, die keine wirkliche Chance auf Lexikalisierung besitzen, die aber einen nicht unerheblichen Teil der Wortbildungen in Texten ausmachen. Okkasionalismen können als ein Untersuchungsgegenstand par excellence der textbezogenen Wortbildungsforschung angesehen werden, da sie „in der Kommunikation (bzw. in Texten) neu gebildet“ (Hohenhaus 1996: 13; i. O. mit Herv.) und daher „zunächst nur im Text existent [sind]“ (Barz & Schröder 1988: 316).³⁹

Für gewöhnlich wird mit den sogenannten Neologismen eine Zwischenstufe zwischen okkasionellen und usuellen Ausprägungen angesetzt. Solche Wortneubildungen, die über eine gewisse Zeit und über verschiedene Texte hinweg „eine gewisse Haltbarkeit zeigen, verlassen die Stufe des Okkasionalismus und werden zum Neologismus“ (Wanzeck 2010: 42). Dabei ist klar, dass es sich um zum Teil nur schwer voneinander abgrenzbare Kategorien handelt und die Frage, „ab wann und bis wann [...] ein neues Wort als Neologismus zu bezeichnen [ist]“ (Elsen 2011b: 19), nicht eindeutig beantwortet werden kann. Zudem ist eine Grauzone zu beobachten, da es Wörter gibt, die für eine gewisse Zeit eine Verbreitung erfahren, dann jedoch wieder aus dem Sprachgebrauch verschwinden und daher genau genommen weder Okkasionalismen noch Neologismen darstellen (vgl. Peschel 2002: 6). Von diesen

³⁹ Dies verdeutlichen beispielsweise auch die Dissertationen „Wortneubildung im Text“ (Matussek 1994), „Wort – Genre – Text. Wortneubildungen in der Science Fiction“ (Siebold 2000) und „Zum Zusammenhang von Wortneubildungen und Textkonstitution“ (Peschel 2002).

Ausnahmefällen abgesehen, lässt sich aber dennoch ein entscheidender Unterschied zwischen beiden Gruppen feststellen:

Ein Neologismus kann zwar auf bestimmte Verwendungsbereiche beschränkt sein (etwa in den sogenannten Fachsprachen), jedoch nicht auf einen einzelnen (Kon-)Text. Damit werden Anforderungen an seine vom Einzeltext unabhängige Verwendbarkeit und Verständlichkeit gestellt, die ein Okkasionalismus bei passender kontextueller Einbettung nicht erfüllen muss. (Peschel 2002: 6)

Während Neologismen also eine sich über den Einzeltext hinaus anzutreffende (usuelle) Verbreitung erfahren haben, handelt es sich bei okkasionellen Wortbildungen um „Wörter, die der Leser nicht von vornherein kennen kann, weil sie vom Autor in einem bestimmten Textzusammenhang neu erzeugt wurden und dementsprechend keine usuellen Wortschatzeinheiten sind“ (Siebold 2000: 22). Darüber hinaus gelangt Peschel (2002: 6) in ihrer textlinguistischen Studie zu dem Ergebnis, dass „Neologismen in den analysierten Texten nur eine untergeordnete Rolle spielen“. Auch in den ausgewählten Textsorten der vorliegenden Untersuchung ergeben sich kaum Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen Okkasionalismen und Neologismen, weshalb in Anlehnung an Barz (1998: 17) auf diese Unterscheidung verzichtet wird. Es wird lediglich zwischen usualisierten Wortbildungen und okkasionellen Wortbildungen unterschieden (vgl. hierzu auch Elsen 2021a, 2021b).

Trotz der Vernachlässigung einer feineren Differenzierung in Okkasionalismen und Neologismen existiert weiterhin die Abgrenzungsschwierigkeit zwischen usualen und okkasionellen Wortbildungen (vgl. Hohenhaus 1996: Kapitel 2.3). Von Polenz (1980: 178) spricht hierbei von einem rein „theoretisch zu postulierende[n] Unterschied“. Denn „[i]n der Praxis ist die Einstufung eines Wortes als Neubildung nicht immer ohne einen Rest an Unsicherheit möglich“ (Siebold 2000: 22), d. h. „[d]ie Frage, ob ein in einem Text verwendetes Wort tatsächlich neu ist, lässt sich nicht immer mit letzter Sicherheit beantworten“ (Peschel 2002: 6). Die Klassifizierung einer in einem Text vorkommenden Wortbildung ist demzufolge „sehr oft eine Ermessensentscheidung“ (Barz 1998: 18). Mit anderen Worten:

Die Einstufung eines Wortes als Neubildung richtet sich also letzten Endes nach der Wahrscheinlichkeit. Sie bleibt bis zu einem gewissen Grad auf die Intuition angewiesen, muss deswegen aber nicht willkürlich sein. Entscheidungshilfen, die sich auch bei der Zusammenstellung des Wortkorpus als zweckmäßig erwiesen haben, ermöglichen eine Orientierung. Ein wesentliches Hilfsmittel sind Wörterbücher aller Art. Sofern ein Wort hier belegt ist, kann das als sicheres Indiz gegen seine Neugebildetheit aufgefasst werden. (Siebold 2000: 23)

Erschwerend kommt hinzu, dass „zwischen der objektiven Neuheit der Wörter einerseits und deren Neuheitseffekt, ihrer diesbezüglichen Wirkung auf die Rezipienten andererseits, zu unterscheiden“ (Barz 1998: 13) ist, weshalb strenggenommen „Neuheit und Neuheitseffekt bei Wortneubildungen nicht zusammenfallen

und die Identifizierung neuer Wörter damit weitgehend kompetenzabhängig ist“ (Barz 1998: 18).⁴⁰ In der Forschung herrscht deshalb weitgehend Konsens, dass es im Grunde unmöglich ist, „Kriterien dafür anzugeben, wann ein Wort als ‚neu‘ definiert werden soll, da es dafür höchstens relative Anhaltspunkte gibt“ (Matussek 1994: 34).

Nach Hohenhaus (1996: Kapitel 2.4) kann die Kategorie der Wortneubildungen (im Englischen auch *nonce words* genannt) als eine prototypische beschrieben werden, da die von ihm herausgearbeiteten Merkmale „neu“, „kontextabhängig“, „abweichend“ und „nicht-lexikalisierbar“ nicht auf alle okkasionellen Wortbildungen in gleichem Maße zutreffen:

Die Kategorie ‚Ad-hoc-Bildung‘ ist also offensichtlich nicht durch klare binäre ‚ja-oder-nein‘ Entscheidung abgrenzbar, da es auch ein ‚mehr-oder-weniger‘ der charakterisierenden Kriterien gibt. [...] Es ist also auch hier sinnvoll, von einer Skala auszugehen: einer Skala von Graden von ‚nonce-ness‘. Ganz oben, mit dem höchsten Grad stehen dann Ad-hoc-Bildungen, die alle typischen Merkmale aufweisen. Dieses sind prototypische Ad-hoc-Bildungen. Am anderen Ende der Skala liegen dagegen die ‚einfachen‘ Ad-hoc-Bildungen, die nicht-kontextabhängig, nicht-abweichend, also (potentiell) lexikalisierbar sind. (Hohenhaus 1996: 65–66)

Die vorliegende Studie schließt sich generell diesem graduellen Verständnis an, denn ein „solch differenzierter, dynamischer Begriff von ‚Ad-hoc-Bildung‘ wird den empirischen Gegebenheiten eher gerecht [...] als irgendein willkürlich statisch festgelegter Begriff“ (Hohenhaus 1996: 67). Methodisch wird aber auf ein von Siebold (2000: 23) angeführtes Hilfsmittel zurückgegriffen, das zunächst unbefriedigend wirken mag. So werden primär die Wörterbücher Duden online⁴¹ und DWDS⁴² konsultiert, um herauszufinden, ob eine Wortbildung lexikografisch erfasst ist und somit als usuell gelten kann (vgl. bereits Müller-Bollhagen 1985: 226). In Zweifelsfällen wird zusätzlich das Online-Wörterbuch Wiktionary⁴³ befragt, da in diesem zum Teil auch gängigere Fachbezeichnungen, die eigene Wikipedia-Artikel besitzen, mit aufgenommen sind. In den drei Wörterbüchern registrierte Wortbildungen werden als usuell, Wortbildungen, die nicht in den Wörterbüchern zu finden sind, als okkasionell kategorisiert.

40 Zur Wahrnehmung, Rezeption und Beurteilung von Neologismen vgl. die Beiträge in Makri-Morel, Dury & Renner (Hrsg.) (2020), insbesondere Makri-Morel (2020), Winter-Froemel (2020) und Bernal, Freixa & Torner (2020). Zum Verhältnis zwischen Sprecherurteilen und Neologie vgl. auch Gardin, Lefèvre, Marcellesi & Mortureux (1974) und Guerrero (2016).

41 www.duden.de/ (02.05.2020).

42 www.dwds.de/ (02.05.2020).

43 de.wiktionary.org/wiki/Wiktionary:Hauptseite (02.05.2020).

Es ist anzumerken, dass dieses Vorgehen nicht völlig frei von Problemen ist, da „[d]as Fehlen lexikalischer Einheiten in den Wörterbüchern [...] kein sicheres Indiz für ihre Neuheit [ist]“ (Barz 1998: 18) und es sich hierbei „höchstens um ein negatives Kriterium“ (Matussek 1994: 34) handelt.⁴⁴ Im Rahmen der Analyse in Kapitel 7 erscheint aber aufgrund mangelnder Alternativen kein anderes Vorgehen sinnvoll und praktikabel. Der Verlass auf die eigene Intuition und somit Introspektion (vgl. Siebold 2000: 23) kann kein befriedigendes und valides Mittel der modernen Linguistik sein. Introspektive Urteile sind willkürlich und fallen von Sprecher(in) zu Sprecher(in) unterschiedlich aus, weshalb auch Proband(inn)enabfragen und experimentelle Tests nicht in Frage kommen. Darüber hinaus ist auch eine eigenständige Korpusuntersuchung des Vorkommens von in den Wörterbüchern nicht verzeichneten Wortbildungen mit Problemen behaftet. Denn abgesehen von dem enormen und kaum zu bewältigenden Aufwand, den diese korpusbasierte Methodik mit sich brächte, wäre die (introspektive) Frage zu klären, ab welcher Trefferzahl eine Wortbildung als usuell gelten kann und bis wann (noch) eine okkasionelle Verwendung vorliegt (ab zwei, zehn, 100, 500, 1000 Korpusbelegen?). Zudem muss betont werden, dass die Methodik der Wörterbuchabfragen für alle ausgewählten Textsorten als Usualitäts- und Okkasionalitätskriterium herangezogen werden. Mit Blick auf die Fragestellung der Wortbildungsspezifik einzelner Textsorten zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit ist somit Einheitlichkeit in der Bewertung usueller und okkasioneller Wortbildungskonstruktionen gegeben.

2.3 Wortbildungsmuster

2.3.1 Vorbemerkungen: Wortbildungsmuster und Text

Im Folgenden wird das Konzept des Wortbildungsmusters vorgestellt und damit eine wichtige Grundlage für die Erforschung von Wortbildungen in Texten und Textsorten gelegt (vgl. Kapitel 6 und 7). Bereits früh hat die Forschung erkannt, dass sich der Prozess der Wortbildung nach bestimmten Modellen vollzieht (vgl. hierzu

⁴⁴ Dabei greift auch die (dichotomische) Unterscheidung zwischen usuellen, lexikografisch verzeichneten Wortbildungen und okkasionellen, für einen Text einmalig produzierte Wortbildungen zu kurz. Denn selbst wenn eine Wortneubildung häufiger in verschiedenen Texten verwendet wird, kann es sich hierbei dennoch um einen okkasionellen Gebrauch handeln: „Es muß wohl ein permanenter Zwischenbereich angenommen werden zwischen solchen Wortbildungen, die schließlich in einem Wörterbuch mit einem Lexikonartikel eingetragen werden (können)[,] und solchen, die in einem Text tatsächlich nur für den Augenblick gebildet worden sind“ (Matussek 1994: 37).

Motsch 2004: Kapitel 1; Fleischer & Barz 2012: Kapitel 1.7; Schmid 2015: Kapitel 3). Im Rahmen der Arbeit sind drei Punkte relevant:

1. Zur Bestimmung der einzelnen Wortbildungen in den ausgewählten Textsorten werden die von Fleischer & Barz (2012) erarbeiteten Modellierungsschritte in modifizierter Form zur Bestimmung konkreter Wortbildungsprodukte herangezogen (vgl. Kapitel 2.3.5 und 3.2). Auf der Grundlage der modellorientierten Beschreibung kann ein Einblick in textsortenbezogene Wortbildungsspezifika gegeben werden. So betont bereits Wilss (1985: 282) die Notwendigkeit, „einzelne Texttypen (Textsorten) auf die Vorkommenshäufigkeit bestimmter WB-Typen und WB-Muster [WB = Wortbildung, d. Verf.]“ zu überprüfen.

2. Wortbildungsmuster beziehen sich nicht nur auf Lexikoneinheiten, „sondern auch auf Wörter, die nur in Texten vorkommen und deshalb von einem Sprecher neu gebildet wurden oder von einem Hörer analysiert werden müssen“ (Motsch 2004: 18). Die von Motsch (1995: 524, 2004: 18) als „Textwörter“ bezeichneten Wortbildungen „sind sprachlich realisierte mögliche Wörter, die jedoch nicht ins Lexikon gelangt sind“ (Motsch 2004: 18). Sie unterliegen keinen völlig anderen Regeln als lexikalisierte Wortbildungen und lassen sich ebenfalls musterhaft beschreiben (vgl. Motsch 2004: 18). Das Wissen über Wortbildungsmuster kann Textrezipient(inn)en dabei helfen, die Semantik okkasioneller Wortbildungen zu entschlüsseln (vgl. Kapitel 6.2.4). Denn von Wortbildungsmustern wird Gebrauch gemacht,

wenn ein Sprecher ein neues Wort bildet oder wenn ein Hörer sich ein neues Wort verständlich machen will. In diesen Fällen werden mit dem neuen Wort vergleichbare Lexikoneinheiten herangezogen und das ihnen zugrunde liegende Wortbildungsmuster aktiviert. (Motsch 2004: 23)

Bei der Entschlüsselung der Bedeutung von Wortneubildungen kommt also dem „Einfluss der Wortbildungsmuster des usuellen Wortschatzes“ (Peschel 2002: 87) eine entscheidende Rolle zu.

3. Wortbildungsmuster weisen aufgrund ihrer strukturellen und semantischen Charakteristika (vgl. Kapitel 2.3.3 und 2.3.4) große Ähnlichkeiten mit Konstruktionen auf, wie sie innerhalb der Konstruktionsgrammatik – speziell im Rahmen der Construction Morphology nach Booij (2010a) – untersucht werden (vgl. Kapitel 4.2.2). Aus gebrauchsbasierter Perspektive sind vor allem teillexikalisierte Wortbildungsmuster von Interesse, da ihnen in Texten und Gesprächen ein semantisch-pragmatischer Mehrwert zugesprochen werden kann (vgl. Kapitel 9).

2.3.2 Regulär-kompositionelle versus analog-holistische Wortbildung

Wortbildungsprozesse sind hochgradig sprachlich vorgeformt (vgl. Stein & Stumpf 2019: Kapitel 2). Dies zeigt sich darin, dass sich die Erzeugung neuer Wörter mithilfe dieses Verfahrens „nicht völlig willkürlich und regellos“ (Erben 2006: 41), sondern auf der Grundlage bestimmter Muster vollzieht. Unter einem regulär-kompositionellen Wortbildungsmuster/-modell verstehen Fleischer & Barz (2012: 68)

ein morphologisch-syntaktisch und lexikalisch-semantisch bestimmtes Strukturschema, das sich bei der Analyse gleichstrukturierter morphosemantisch motivierter Wortbildungen ermitteln lässt [...] und das unter bestimmten Bedingungen [...] als Muster für Neubildungen dient.

Das zugrundeliegende Muster legt sowohl die äußere Gestalt als auch die Bedeutung des Wortbildungsprodukts fest (z. B. „Substantiv + Adjektivsuffix *-ig*“ mit der Wortbildungsbedeutung ‚Beschaffenheit/Qualität der durch das Substantiv bezeichneten Eigenschaft‘ wie *dreckig*, *schmutzig*, *sonnig* und *schleimig*). Wortbildungsmuster bieten ebenso wie andere sprachliche Muster die Möglichkeit, „sich sprachlich relativ leicht zurechtzufinden und sich den jeweiligen Kommunikationsumständen und Kommunikationszwängen anzupassen“ (Wilss 1993b: 192).

Dass Sprecher(innen) bei der Produktion neuer Wörter auf eben solche Muster zurückgreifen, wird vor allem dann offensichtlich, wenn in Texten oder konkreten Gesprächssituationen gegen diese – in der Regel willentlich zur Erzeugung bestimmter Effekte – verstoßen wird (vgl. z. B. die aus einer „Coca Cola“-Werbung stammende *-bar*-Ableitung *unkaputtbar*, bei der kein Verbstamm, sondern ein Adjektivstamm als Basis fungiert). Die Musterhaftigkeit ist zudem auch an scheinbar gleichartig strukturierten Wortbildungsprodukten zu erkennen (z. B. *Bohrer*, *Hopser* und *Bäcker*), die zwar aus struktureller Perspektive die gleiche Wortbildungsart und Morphemstruktur besitzen (explizite Derivation; Verbstamm + Substantivsuffix *-er*), aber dennoch auf unterschiedlichen Mustern basieren, da sie sich semantisch voneinander unterscheiden (*Bohrer* ‚Gerät, mit dem jmd. bohrt‘ Nomen Instrumenti; *Hopser* ‚Bewegung, die jmd. ausführt‘ Nomen Actionis; *Bäcker* ‚Person, die etw. backt‘ Nomen Agentis) (vgl. Stein 2016a: 231).⁴⁵

⁴⁵ Generell kann zwischen (hoch-)produktiven (z. B. deverbale Substantive auf *-ung* wie *Versammlung* und *Beratung*) und schwach produktiven (z. B. substantivische Präfixderivate auf *erz-* wie *Erzfeind* und *Erzlügner*) bzw. nicht mehr produktiven Mustern (z. B. substantivische deverbale *-t*-Derivate wie *Fahrt* und *Nacht*) differenziert werden, wobei zwischen diesen Polen Abstufungen existieren (vgl. Fleischer & Barz 2012: 75). Muster können als produktiv bezeichnet werden, wenn sie regelmäßig bei der Bildung neuer Wörter im Gegenwartsdeutschen gebraucht werden.

Von regulär-kompositionellen Verfahren lassen sich analog-holistische Wortbildungen abgrenzen.⁴⁶ Diese sind dadurch gekennzeichnet, dass Sprachteilhaber(innen) ein neues Wort nicht auf der Grundlage eines abstrakten Modells, sondern nach dem Vorbild eines bereits existierenden und bekannten Wortes bilden (vgl. Motsch 2004: 24). Es spielt somit weniger eine Rolle,

ob ein Muster erkennbar ist und der Bildung zugrunde liegen könnte, als vielmehr die unmittelbar erkennbare Analogie, die sich ein Sprachteilhaber durch die ganzheitliche Orientierung an einem ganz bestimmten Wort-Vorbild zunutze macht. (Stein 2007: 462)

In den Gebrauchstextsorten, die in Kapitel 7 analysiert werden, treten fast ausschließlich regulär-kompositionelle Wortbildungen auf, da die Wortbildung in authentischer Kommunikation „in den allermeisten Fällen auf regulär-kompositionellen Prozessen [beruht]“ (Stein 2007: 463). Analog-holistische Wortbildungen wie *Hinterfrau* nach *Hintermann*, *Großigkeit* nach *Kleinigkeit*, *Obertan* nach *Untertan*, *Vatersprache* nach *Muttersprache* und *Wundererwachsener* nach *Wunderkind* sind aber dennoch aus textlinguistischer Sicht interessant, da sie in Einzeltexten oder in der Interaktion (sprachspielerisch) eingesetzt werden können, um stilistische Effekte zu erzielen (vgl. Kapitel 6.2.3.2 und 8.2.12).

2.3.3 Strukturell-morphologische Modellierung

Ausgangspunkt jeder strukturellen Analyse von Wortbildungsmustern ist die Frage nach der Binarität konkreter Wortbildungsprodukte. Als binär gelten Wortbildungskonstruktionen, wenn sie sich in unmittelbare Konstituenten zerlegen lassen (z. B. *Plastik-flasche*) (vgl. Barz & Schröder 2001: 189). Bei der Ermittlung von unmittelbaren Konstituenten einer (komplexen) Wortbildung spielen vor allem semantische Aspekte eine Rolle, da die Entscheidung, welche Elemente als unmittelbare Konstituenten in Frage kommen, aus der lexikalischen Bedeutung des Ausgangswortes abgeleitet werden sollte. Beispielsweise besteht die Wortbildung *Unübertrefflichkeit* aus *unübertrefflich* + *-keit* und *Überanstrengung* aus *überanstreng(en)* + *-ung*. Bei einigen Wortbildungen lassen sich zwei Möglichkeiten der Segmentierung ansetzen (z. B. *drogensüchtig* – *Drogensucht* + *-ig* und *Drogen* + *süchtig*) (vgl. Fleischer & Barz 2012: 69).

Bei der Betrachtung von Wortbildung in konkreten Texten und Gesprächen zeigt sich, dass solche mehrdeutigen Fälle allerdings kaum auftreten. Nur bei einer Handvoll der analysierten Wortbildungen in Kapitel 7 existieren zwei Möglichkei-

⁴⁶ Zum Konzept der Analogie innerhalb der Wortbildung vgl. grundsätzlich Arndt-Lappe (2015).

ten der Segmentierung in unmittelbare Konstituenten (z. B. *Unabhängigkeit*). Die Analyse orientiert sich in solchen Fällen einerseits an der Bedeutungsparaphrase sowie den Wortzerlegungsvorschlägen, wie sie in Wörterbüchern zu finden sind (z. B. findet man im DWDS unter dem Lemma *Unabhängigkeit* die Wortzerlegung in *unabhängig* + *-keit*), und andererseits an den Ausführungen in etymologischen Wörterbüchern, in denen nicht selten festgehalten ist, aus welchen Einheiten sich komplexere Wörter diachron zusammengesetzt haben.

Zudem kann es gelegentlich zu Problemen der Wortartenbestimmung unmittelbarer Konstituenten kommen. In der Regel betrifft dies zum einen die Frage, ob es sich bei bestimmten Erstgliedern in Komposita um ein Verb oder ein Substantiv handelt (z. B. *Sitznachbar*). Zum anderen können Probleme bei demotivierten und idiomatischen Wortbildungsprodukten auftreten, also bei Wortbildungen wie *Ohrfeige*, *gehören*, *Bräutigam* oder *schwierig*, die „sich formativisch-strukturell häufig noch auf ihre Ausgangseinheiten beziehen, semantisch jedoch nur noch partiell oder gar nicht mehr durch diese Einheiten entschlüsseln [lassen]“ (Barz 2005: 1668) (vgl. Kapitel 2.2.3). Im Rahmen der Untersuchung wird sich in beiden Fällen den Bedeutungsangaben (*Sitznachbar* ‚jemand, der [in einem Saal o. Ä.] neben einem sitzt‘⁴⁷, d. h. das Erstglied wird als Verb [*sitzen*] und nicht als Substantiv [*der Sitz*] klassifiziert) und den etymologischen Ausführungen (*schwierig* Adj. ‚kompliziert, schwer zu behandeln‘, frühnhd. *swiric*, *sweric*, auch *suerecht* ‚schwärend, eitrig‘ [15. Jh.] ist abgeleitet vom Substantiv mhd. *swer(e)* ‚leiblicher Schmerz, Krankheit, besonders Geschwulst, Geschwür‘, nhd. *Schwäre*⁴⁸, d. h. als Stamm wird bei *schwierig* ein Substantiv angesetzt) in Wörterbüchern angeschlossen. In Fällen, in denen die Wortart weder durch die Bedeutungsparaphrase noch die Etymologie eindeutig festgestellt werden kann, wird die Entscheidung für die Wortart getroffen, die dem Wort diachron gesehen primär zuzuordnen ist bzw. auf die es ursprünglich zurückgeht (z. B. ist *Sitz* von *sitzen* abgeleitet,⁴⁹ weshalb das Verb und nicht das Substantiv als Wortbildungseinheit betrachtet wird).

Auch Wortbildungen, die eine Wortgruppe oder einen Satz als Erstglied aufweisen, können binär aufgelöst werden (*Dickhäuter* < *dicke Haut* + *-ig* oder *Ich-hänge-Substantive-an-Sätze-Technik* < *Ich hänge Substantive an Sätze* + *Technik*). Bei Zirkumfixderivaten lassen sich die Derivationsbasis und das Zirkumfix als unmittelbare Konstituenten ansetzen (*be-sänft-ig[en]* < *sanft* + *be ... ig[en]*). Aus morphologischer Perspektive sind bei binären Wortbildungsprodukten die Wortart der Konstituenten, der Morphemstatus der nicht wortfähigen Konstituenten und die phrasalen Konstituenten zu bestimmen (vgl. Barz & Schröder 2001: 190). Konversio-

⁴⁷ www.duden.de/rechtschreibung/Sitznachbar (02.05.2020).

⁴⁸ www.dwds.de/wb/schwierig (02.05.2020).

⁴⁹ www.dwds.de/wb/sitzen (02.05.2020).

nen, Rückbildungen und Kurzwörter werden demgegenüber als nicht-binäre Wortbildungen auf ihre Motivationsbasis zurückgeführt (*weiten* auf *weit*, *Schutzimpfen* auf *Schutzimpfung*, *GEZ* auf *Gebühreneinzugszentrale*). Dabei können der morphosyntaktische Status der Basis und die Wortart des Bildungsprodukts festgestellt werden (*[das] Kochen* < deverbales Substantiv auf der Basis des Infinitivs *kochen*).

2.3.4 Semantische Modellierung

Die strukturell-morphologische Modellierung steht in enger Verbindung mit der semantischen Modellierung. Bei dieser „werden bestimmte Bedeutungseigenschaften von Wortbildungen ermittelt, und zwar jener ‚Anteil‘ an der lexikalischen Bedeutung, den die Wortbildungen durch den Bildungsvorgang erwerben, die Wortbildungsbedeutung“ (Fleischer & Barz 2012: 71). Unter Wortbildungsbedeutung versteht man „die verallgemeinerbare semantische Beziehung zwischen den unmittelbaren Konstituenten einer binären Wortbildung bzw. – bei nicht-binären Wortbildungen – zwischen motivierender Basis und Wortbildung“ (Fleischer & Barz 2012: 47). Es geht also um die Verallgemeinerung der lexikalischen Bedeutung eines bestimmten strukturell-morphologischen Typs (z. B. bei *Dampfflok* zwischen *Dampf* und *Lok*, bei *schmutzig* zwischen *Schmutz* und *-ig*) oder zwischen motivierendem und motiviertem Wort bei nicht-binären Wortbildungsprodukten (z. B. bei *[das] Schreiben* zwischen *schreiben* und *Schreiben*) (vgl. Barz & Schröder 2001: 190). Generell kann zunächst danach unterschieden werden, ob Modifikation (*Häus-chen*) oder Transposition (*Fremd-heit*) vorliegt. Hier ist anzumerken, dass die Wortbildungsbedeutung stark vom morphologischen Status der unmittelbaren Konstituenten abhängt und dass deshalb differenziert werden sollte, welche Wortbildungsart und welche Wortbildungsmittel vorliegen (vgl. Barz & Schröder 2001: 191).

Auch wenn es mittlerweile recht viele verschiedene Ansätze innerhalb der Wortbildungsforschung gibt, die sich zur Aufgabe machen, Wortbildungsbedeutungen zu beschreiben und darzustellen (vgl. Michel & Tóth 2014: 1–13), scheint für eine Ermittlung von Wortbildungsbedeutungen als erster Anhaltspunkt immer noch die Paraphrasierung eines der bewährtesten Verfahren zu sein. Da insbesondere bei der Komposition die Wortbildungsbedeutung an der Oberfläche formal nicht gekennzeichnet ist, müssen Rezipient(inn)en die Wortbildungsbedeutung aus der Semantik der unmittelbaren Konstituenten und ihrer Verknüpfung (und unter Umständen aus Textinformationen) erschließen. So ist beispielsweise eine *Stadtautobahn* ‚eine Autobahn, die sich in einer Stadt befindet‘ (Situierung), ein *Holztisch* ‚ein Tisch, der aus Holz besteht‘ (Konstitution), eine *Trainingshose* ‚eine Hose, die zum Training dient‘ (Zweck) und ein *Benzinmotor* ‚ein Motor, der mithilfe von Benzin funktioniert‘ (Instrument) (vgl. die Übersicht in Stein 2016a: 235).

Auch bei expliziten Derivaten können Paraphrasierungen vorgenommen werden (z. B. *säuerlich* ‚ein wenig sauer‘). Es lassen sich für die Wortbildung des Substantivs zahlreiche Wortbildungsbedeutungen voneinander abgrenzen (vgl. Stein 2016a: 246). Im Bereich der Transposition können beispielsweise Derivate angesetzt werden, die handelnde Personen (*Bäck-er*, Nomina Agentis), Orte (*Wäsch-erei*, Nomina Loci) oder die Beschaffenheit von etwas (*Wärm-e*, Nomina Qualitatis) näher beschreiben. Im Bereich der Modifikation existieren unter anderem die Diminution (*Büch-lein*), die Negation (*Un-vernunft*) oder auch die Kollektion (*Mensch-heit*). Dabei können Affixe zum einen polyfunktional sein, d. h. mehr als eine Wortbildungsbedeutung prägen (z. B. kann *un-* mit substantivischen Basen die Bedeutungen ‚negierend‘ *Unglück*, ‚taxierend‘ *Unwetter* oder ‚augmentativ‘ *Unsumme* besitzen). Zum anderen lassen sich einige Wortbildungsbedeutungen auch durch verschiedene Muster ausdrücken. Beispielsweise können sowohl substantivische und adjektivische Determinativkomposita als auch adjektivische Derivate die Bedeutung ‚komparativ‘ besitzen (*Zitronenfalter* ‚gelb wie eine Zitrone‘, *grasgrün* ‚grün wie Gras‘ und *lawinenartig* ‚wie eine Lawine‘) (vgl. Fleischer & Barz 2012: 73).

Mit Blick auf text- und interaktionsbezogene Wortbildungsanalysen ist insbesondere bei Determinativkomposita zu beachten, dass diese – sollten sie nicht bereits lexikalisiert/usualisiert sein – für sich genommen mehrdeutig bzw. „syntaktisch-semantic unterbestimmt“ (Wilss 1993a: 29) sein können. Man spricht hierbei auch von Unterdeterminiertheit bzw. Unterbestimmtheit von Komposita. Zur Veranschaulichung kann das bekannte *Fischfrau*-Beispiel von Heringer (1984a: 2) angeführt werden. So lassen sich für diese Wortbildung zahlreiche Paraphrasen ansetzen, die jeweils auf eine andere Wortbildungsbedeutung abzielen:

- ‚Frau, die Fisch verkauft‘
- ‚Frau eines Fisches‘
- ‚Frau, die Fisch isst‘
- ‚Frau, die Fisch produziert‘
- ‚Frau, die kühl wie ein Fisch ist‘
- ‚Frau, die den Fisch gebracht hat‘
- ‚Frau, die bei dem Fisch steht‘
- ‚Lebewesen, halb Frau, halb Fisch‘
- usw.

Die Bestimmung der Wortbildungsbedeutung ist demnach vom Lexikalisierungsgrad des Wortbildungsprodukts abhängig. Während sich bei lexikalisierten Wörtern die Gesamtbedeutung recht einfach rekonstruieren lässt, da diese usuell verbreitet und gegebenenfalls auch in Wörterbüchern zu finden ist, muss die Bedeutung von okkasionellen Wortbildungen vor allem auch aus dem Kontext sowie „aus den Konstituentenbedeutungen bzw. der Motivationsbasis, der Kommunikationssituation und dem Sachwissen [...] erschlossen werden“ (Barz & Schröder 2001: 193) (vgl. Kapitel 6.2.4):

„The ambiguity of compounds is based on the existence of various conceptual relations. But within a certain discourse, ambiguity of a novel compound disappears or is irrelevant“ (Meyer 1993: 6). Dabei lassen sich auch hier Unterschiede zwischen konzeptionell geschriebenen und gesprochenen Texten feststellen: Während die Bedeutung von Wortneubildungen in monologischen Texten allein von Seiten der Rezipient(inn)en erschlossen wird, können semantische Entschlüsselungsprozesse in dialogischen Gesprächssituationen mitunter auch interaktional, d. h. durch den Austausch zwischen Sprecher(inne)n und Hörer(inne)n ablaufen (vgl. Kapitel 8.2.9).

2.3.5 Modellierungsschritte im Überblick

Um konkrete Wortbildungsprodukte im Hinblick auf ihre strukturelle, morphologische und semantische Musterhaftigkeit zu beschreiben, führen Fleischer & Barz (2012: 73–74) Modellierungsschritte an, die in Übersicht 2-1 anhand zweier Beispiele der frequentesten Wortbildungsarten – Derivation und Komposition – verdeutlicht werden:

Übersicht 2-1: Modellierungsschritte für Wortbildungen und Beispielanalysen.

1) Ermittlung der Grund- oder Nennform der Wortbildung	<i>Dunkelheit</i>	<i>Esstisch</i>
2) Analyse der Struktur (binär/nicht-binär)	binär (<i>dunkel + -heit</i>)	binär (<i>ess + Tisch</i>)
3) Bestimmung des morphologischen Status der unmittelbaren Konstituenten (bei binären Wortbildungen) bzw. der motivierenden Einheit (bei nicht-binären Wortbildungen)	Adjektivstamm + Suffix	Verbstamm (<i>ess</i>) + Substantiv (<i>Tisch</i>)
4) Analyse der Fugengestalt (bei binären Wortbildungen) sowie Feststellung weiterer grafischer, phonologischer oder morphologischer Besonderheiten (z. B. Schreibweise und Akzent)	kein Fugenelement, Großschreibung, Betonung auf erster Silbe	kein Fugenelement, Großschreibung, Betonung auf erster Silbe
5) Bestimmung der Wortbildungsart sowie der jeweiligen Unterarten	(explizite) Derivation (Suffixderivation)	Komposition (Determinativkomposition)
6) Bestimmung der funktional-semantischen Klasse (Modifikation oder Transposition) und Ermittlung der Wortbildungsbedeutung	Transposition (Adjektiv → Substantiv), Nomen Qualitatis: Bezeichnung eines Zustands oder einer Eigenschaft	Modifikation (Substantiv → Substantiv), Zweck („ein Tisch, der zum Essen dient“)

Die Modellierungsschritte sind in modifizierter Form Grundlage des methodischen Vorgehens dieser Arbeit (vgl. Kapitel 5). Sie spielen insbesondere in Kapitel 7 eine wichtige Rolle, wenn es um die Beschreibung von Textsorten in Bezug auf deren Wortbildungsspezifik geht.

Es sei an dieser Stelle vorweggenommen, dass innerhalb der textsortenorientierten Analyse in Kapitel 7 auf eine vollständige Charakterisierung der Semantik (vgl. Punkt 6 in Übersicht 2.1) aller annotierten Wortbildungskonstruktionen verzichtet wird. Zwar spielt die Wortbildungsbedeutung eine wichtige Rolle bei der Ermittlung von Wortbildungsmustern, da es beispielsweise Fälle gibt, in denen – wie oben verdeutlicht – strukturell und morphologisch gleich aufgebaute Wörter aufgrund unterschiedlicher Wortbildungsbedeutung verschiedenen Mustern angehören. Die Untersuchung hat aber gezeigt, dass zunächst eine formal-strukturelle Kategorisierung insbesondere nach Wortbildungsarten ausreichend erscheint, um Wortbildungsphänomene sichtbar zu machen, die für bestimmte Textsorten bzw. generell für Mündlichkeit oder Schriftlichkeit charakteristisch sind. Statt semantischer Merkmale stehen pragmatische Funktionsweisen bestimmter Wortbildungskonstruktionen sowie die Textsorten-Distribution der Wortbildungsarten im Fokus. Nichtsdestotrotz wird in Kapitel 7 ausgehend von der formalen und strukturellen Kategorisierung anhand von ausgewählten Beispielen auch auf semantische Merkmale von Wortbildungsarten eingegangen. Hierbei ist es sinnvoll, nur solche Wortbildungskonstruktionen und Wortbildungsbedeutungen zu beschreiben, die für die ausgewählten Textsorten typisch und konstitutiv sind (z. B. *-ung*-Derivate in Verwaltungsvorschriften). Eine detaillierte (kognitiv-)semantische Analyse wird in Kapitel 9 im Rahmen der konstruktionsgrammatischen Beschreibung von teillexikalisierten *Passe-partout*-Komposita vorgenommen.

2.3.6 Wortbildungsrestriktionen/-blockaden

Betrachtet man authentische Gebrauchstextsorten, zeigt sich, dass nicht alle Wortbildungsmuster der Gegenwartssprache in gleichem Maße produktiv sind.⁵⁰ Dies liegt vor allem daran, dass Wortbildungsmuster „spezifischen Anwendungsbedingungen [unterliegen], d. h. sie werden von Restriktionen bzw. Produktivitätsbeschränkungen überlagert, die sich in Form von Wortbildungsregeln beschreiben lassen“ (Stein 2007: 466). Solche Restriktionen und Blockierungen machen sich auf

⁵⁰ Einen allgemeinen Überblick über Produktivität in der Wortbildung liefern Baayen & Lieber (1991), Hay & Baayen (2002), Gaeta & Ricca (2015), Plag (2018: Kapitel 3); auf das Deutsche bezogen vgl. Fleischer & Barz (2012: 74–77). Der Frage, wie Textsorten die Produktivität bestimmter Derivationsaffixe beeinflussen, widmet sich bereits Baayen (1994).

allen sprachlichen Ebenen bemerkbar (phonologisch, morphologisch, syntaktisch, semantisch, lexikalisch) (vgl. Gaeta 2015: 868–871). Übersicht 2-2 fasst verschiedene Wortbildungsrestriktionen und -blockaden zusammen:

Übersicht 2-2: Wortbildungsrestriktionen nach Stein (2007), erweitert durch syntaktische Beschränkungen nach Fleischer & Barz (2012: 78).

Restriktion	Beispiele
phonologisch	Verteilung der Diminutivsuffixe <i>-chen</i> und <i>-lein</i> (<i>Spielchen</i> – * <i>Büchchen</i> , <i>Büchlein</i> – * <i>Spiellein</i>) (aber: <i>Städtchen/Städtlein</i>)
	Wahl der Fugenelemente (<i>Bilderrahmen</i> – * <i>Bildsrahmen</i>)
	Wahl von indigenen und fremden Präfixen sowie Auswahl zwischen Präfixvarianten (<i>illegal</i> – * <i>unlegal</i> , * <i>inlegal</i>) (aber: Möglichkeit der semantischen Differenzierung zwischen indigenem und fremdem Präfix wie bei <i>asozial/unsozial</i>)
	Gleichklangvermeidung (<i>Zauberer</i> > * <i>Zaubererin</i> – <i>Zauberin</i> , <i>Milch</i> > <i>milchig</i> – <i>Honig</i> > * <i>honigig</i>)
morphologisch	Distribution von <i>-heit/-keit/-igkeit</i> (<i>Klugheit</i> – * <i>Klugigkeit</i> , <i>Schnelligkeit</i> – * <i>Schnellheit</i>)
	Dopplung von Diminutionssuffixen (* <i>Büchlein-Seitlein</i>)
	Ausschluss präfigierter Basis bei der Bildung deverbaler Nomina Actionis auf <i>Ge-</i> + <i>-e</i> (* <i>Geabnehme</i>)
syntaktisch	syntaktische Eigenschaften von Basen, die deren Verwendung in bestimmten Mustern ausschließen, z. B. bilden Verben, die einen Dativ fordern, für gewöhnlich keine Nomina Actionis auf <i>-ung</i> wie * <i>Helfung</i> , * <i>Dankung</i> oder * <i>Misstrauung</i>
semantisch	Verbindung von Synonymen zu Determinativkomposita (* <i>Damenfrau</i>) stilistische Unverträglichkeit (* <i>Speiserei</i>)
lexikalisch	Blockierung von Neubildungen aufgrund der Tendenz zur Synonymievermeidung (* <i>messern</i> wegen <i>schneiden</i> , * <i>Reiche</i> wegen <i>Reichtum</i> , * <i>Starkheit</i> wegen <i>Stärke</i> , * <i>Auftragung</i> wegen <i>Auftrag</i> [aber z. B.: <i>Schwachheit/Schwäche</i> , <i>Prahlerlei/Geprahle</i>]) oder zur Homonymievermeidung (* <i>Lieber</i> i. S. v. <i>Liebhaber</i> wegen <i>lieber</i> [Adj./Adv.], ? <i>kostbar</i> ‚kann gekostet werden‘ wegen <i>kostbar</i> ‚wertvoll‘ [aber z. B.: <i>Leiter</i> ‚jmd, der etw. leitet‘ und ‚Gerät zum Hinauf- und Hinuntersteigen‘])

Hinzu kommen Restriktionen und Blockierungen, die auf außersprachliche bzw. pragmatische Gründe zurückzuführen sind (vgl. Gaeta 2015: 872). Bestimmte Wortbildungen können als nicht akzeptabel erscheinen, weil ihnen die begriffliche, sachliche oder textuell-kommunikative Notwendigkeit bzw. Relevanz fehlt: „Bildungen, die nach den semantischen und phonologisch-morphologischen Bedingungen eines Wortbildungsmusters möglich wären, können aus pragmatischen Gründen

unakzeptabel sein“ (Motsch 2004: 26; i. O. mit Herv.). Dies ist bei mustergerechten Bildungen zu beobachten, die auffallend wirken, analysiert und verstanden werden können, deren Akzeptanz aber nicht von sprachsystematischen Faktoren abhängt, sondern allein davon, ob das Denotat für eine Sprachgemeinschaft relevant ist ([?]*einladbar*, [?]*enttäuschbar*, [?]*tröstbar*) (vgl. Stein 2007: 467). Für bestimmte Bezeichnungen besteht schlichtweg kein Bedarf in einer Sprachgemeinschaft. So gibt es zwar die Konversion *süßen* < *süß*, jedoch nicht eine parallele Entsprechung zum Adjektiv *bitter* (**bittern*), da es wohl ein recht ungewöhnlicher bzw. kaum anzutreffender Vorgang ist, eine Speise oder ein Getränk bitterer zu machen (vgl. Fleischer & Barz 2012: 80). Auch die Komposita *Großdorf* und *Kleindorf* erscheinen zumindest ungewöhnlich, besteht doch in der Regel nicht die Notwendigkeit, Dörfer bezüglich ihrer Größe (so wie es bei Städten der Fall ist) zu differenzieren, bzw. wird wenn überhaupt auf syntaktische Umschreibungen wie *großes/kleines Dorf* zurückgegriffen (vgl. Fleischer 1978: 83).

Es muss also getrennt werden zwischen sprachlichem Wissen, d. h. in dem hier vorliegenden Fall Wortbildungs(muster)wissen, und Weltwissen (enzyklopädischem Wissen). Wörter können unter Einbeziehung von Weltwissen inakzeptabel sein, obwohl sie nach gängigen Mustern gebildet sind. Zu beachten ist dabei jedoch, dass auch Wortbildungen, die gegen pragmatische Prinzipien verstoßen, unter Umständen in einem konkreten Text akzeptable Einheiten darstellen können, wenn ihnen von Rezipient(inn)enseite aus in irgendeiner Weise ein kommunikativer Sinn und somit eine Daseinsberechtigung, die sie dann für gewöhnlich nur im Rahmen des entsprechenden Textes besitzen, zugesprochen werden kann (vgl. Kapitel 6.2.5)

3 Geschriebene und gesprochene Sprache

3.1 Diamediale Variation: Konzeptionelle Mündlichkeit und Schriftlichkeit

3.1.1 Grundgedanke des Nähe-Distanz-Modells

Für die Analyse von Wortbildungskonstruktionen in mündlicher und schriftlicher Kommunikation ist es sinnvoll, in Anlehnung an Koch & Oesterreicher (1985, 1994, 2007, 2008, 2011: Kapitel 2)⁵¹ zwischen medialer sowie konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu unterscheiden. Ihr Ansatz,

das komplexe Beziehungsgefüge von Mündlichkeit und Schriftlichkeit mit der Gegenüberstellung einer medialen und einer konzeptionellen Dimension zu erfassen und die konzeptionelle Dimension mit den anschlussfähigen Metaphern ‚Nähe vs. Distanz‘ zu benennen, hat zu einer Erfolgsgeschichte geführt, die in der Sprachwissenschaft ihresgleichen sucht. (Hennig & Feilke 2016: 1)

Das Nähe-Distanz-Modell bietet sich für die sprachtheoretische Modellierung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Rahmen der vorliegenden Studie aus zweierlei Gründen an: Zum einen zielt es in erster Linie auf die Klassifikation von Textsorten⁵² ab (vgl. Thaler 2007: 151–152)⁵³ und zum anderen ist es ein variationslinguistisches Modell par excellence, indem die traditionellen und bekannten Varietätendimensionen Diatopik, Diastratik und Diaphasik durch die diamediale Differenzierung um

51 Die Grundidee findet sich bereits in Söll (1974); einen Überblick über die Anfänge und die Entwicklung von Konzepten im Bereich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit geben Koch & Oesterreicher (2016).

52 Koch & Oesterreicher (2016: 32) sprechen hierbei von „Text- und Diskurstraditionen“ (bzw. auch „Diskursarten“). Sie verwenden diese Termini mehr oder weniger synonym zu „Text- bzw. Gesprächssorte“ (vgl. Kapitel 3.2.2).

53 Neben Textsorten lassen sich auch einzelne Textexemplare, konkrete sprachliche Äußerungen, Dialekte, Soziolekte, Fachsprachen, Stile und Historiolekte im Rückgriff auf das Nähe-Distanz-Modell untersuchen (vgl. die Auflistung und die Fragestellungen in Ágel & Hennig 2010: 10–12). Dennoch sind Textsorten die prototypischen sprachlichen Einheiten, die mittels des Modells klassifiziert werden, was auch an den Beispielen zu erkennen ist, die Koch & Oesterreicher (1985: 18, 2016: 20–21) zur Veranschaulichung ihres Modells heranziehen (z. B. abgedrucktes Interview, Vorstellungsgespräch, Verwaltungsvorschrift, wissenschaftlicher Vortrag, spontanes Gespräch unter Freunden, Leitartikel). Demgegenüber lassen sich Kommunikationsformen (z. B. Telefonat, E-Mail, Twitter, WhatsApp) nicht in das Modell einordnen (vgl. Dürscheid 2016a: 364). Sie bedürfen einer feineren (Textsorten-)Differenzierung (z. B. privates Telefonat unter Freunden, E-Mail zwischen Student[in] und Dozent[in]).

einen vierten Varietätenraum erweitert werden (vgl. Koch & Oesterreicher 2008: 213; E fing 2021: 100–101):

Insofern das Kontinuum von Nähe und Distanz *per definitionem* Variabilität beinhaltet, ist also die Theorie von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in diesem konzeptionellen Sinne immer auch ein Beitrag zur Varietätenlinguistik. (Koch & Oesterreicher 2007: 354; Herv. i. O.)

Im Zentrum des Modells steht die Differenzierung in Medium und Konzeption. Auf medialer Ebene existieren die beiden dichotomisch zu verstehenden materiellen sprachlichen Realisierungsformen des phonischen und graphischen Kodes. Auf konzeptioneller Ebene wird dagegen auf einer Skala zwischen gesprochener und geschriebener Konzeption unterschieden. Dabei bezeichnen Koch & Oesterreicher (1985, 2011: 10–11) konzeptionell gesprochene Kommunikation als „Sprache der Nähe/kommunikative Nähe/Nähesprechen“ und konzeptionell geschriebene Kommunikation als „Sprache der Distanz/kommunikative Distanz/Distanzsprechen“ (vgl. hierzu auch Dürscheid 2016b: 46). Gemeint ist damit in etwa Folgendes:

Ist der Sprecher bzw. Schreiber in seinem sprachlichen Duktus mehr oder weniger stark auf Nähe oder auf Distanz gegenüber dem Kommunikationspartner bedacht? Und das heißt u. a.: Formuliert er seinen Wortlaut eher spontan und prozesshaft aus einer Situation heraus, oder plant er ihn gründlicher und arbeitet er ihn stärker im Blick auf eine gewisse Endgültigkeit hin durch? (Schmitz 2015: 42–43)

Bei der Definition von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Allgemeinen und im Hinblick auf die Analyse von Wortbildung im Besonderen ist der konzeptionelle Aspekt von großer Bedeutung. So vermag es insbesondere das konzeptionelle Kontinuum, der Sprachwirklichkeit gerecht zu werden, da die ganze Bandbreite an Textsorten und Äußerungsformen Berücksichtigung findet und somit die verkürzende dichotomische Unterscheidung in „gesprochen“ versus „geschrieben“ obsolet wird.

Zur Einordnung von sprachlichen Äußerungen in das Kontinuum schlagen Koch & Oesterreicher (2011: 6–14) verschiedene skalierbare Parameter vor, die in der Forschung als Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien bezeichnet werden und

die auf der einen Seite typisch mündlich, auf der anderen Seite typisch schriftlich sind, die aber darüber hinaus auch ‚Zwischen‘-Raum bieten für die verschiedenen gesellschaftlichen Äußerungs- und Kommunikationsformen, die nicht den Polen extremer Mündlichkeit oder Schriftlichkeit zuzuordnen sind. (Stein 2003: 25–26)

Unter Kommunikationsbedingungen (z. B. Grad der Öffentlichkeit/Kooperation/Vertrautheit der Partner) werden „außersprachliche Gegebenheiten verstanden, welche insofern kommunikativ relevant sind, als sie die Konzeption sprachlicher Akteure steuern“ (Thaler 2007: 150). Demgegenüber beziehen sich die Versprachlichungsstra-

tegien (z. B. geringere vs. größere Kompaktheit/Elaboriertheit/Planung) „auf den kommunikativen Akt selbst“ (Thaler 2007: 150). Genau genommen stellen diese jedoch keine wirklichen bewussten Strategien dar, „sondern Merkmale und Dispositionen des Sprechens“ (Ágel & Hennig 2007: 183). Das Nähe-Distanz-Kontinuum mit seiner Zweiteilung in Medium und Konzeption sowie den entsprechenden Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien visualisieren Koch & Oesterreicher (1994: 588) in Form einer Grafik in Trapezform, „die maßgeblich zur Karriere des Modells beigetragen hat“ (Dürscheid 2016a: 359).⁵⁴ Zur Veranschaulichung der Einteilung der ausgewählten Textsorten wird diese Grafik ebenfalls herangezogen (vgl. Kapitel 5.1).

3.1.2 Kritik am Nähe-Distanz-Modell

Sowohl die von Koch & Oesterreicher (1985) eingeführte Terminologie als auch die recht undifferenzierte Darstellung und Auflistung der einzelnen Parameter hat zu einer Kritik in theoretischer und praktischer Hinsicht geführt (vgl. zusammenfassend Ágel & Hennig 2007: 182–183; Imo & Lanwer 2019: 26–29).⁵⁵ Die kritische Auseinandersetzung veranlasst Ágel & Hennig (2006a, 2006b, 2007) zu einer „Theorie und Praxis des Nähe- und Distanzsprechens“, in der sie die Kommunikationsbedingungen und die daraus abgeleiteten sprachlichen Charakteristika in fünf hierarchische Ebenen gliedern. Auf diese Weise präsentieren sie einerseits ein systematisches Inventar relevanter Parameter, andererseits legen sie die jeweiligen Beziehungen und Abhängigkeitsverhältnisse offen (vgl. Thaler 2007: 151).⁵⁶

54 Als prototypische Textsorten der Distanzkommunikation führen Koch & Oesterreicher (1985: 18, 1994: 588) FAZ-Artikel bzw. Leitartikel und Verwaltungsvorschrift bzw. Gesetzestext (medial schriftlich) sowie wissenschaftlicher Vortrag (medial mündlich) an. Am Pol kommunikativer Nähe verorten sie die Textsorten vertrautes/familiäres Gespräch, Telefonat mit einem Freund (medial mündlich) sowie abgedrucktes (Zeitungs-)Interview und Privatbrief (medial schriftlich), wobei zu betonen ist, dass sich die Anordnung der beiden letztgenannten Textsorten unterschiedlich gestaltet. In Koch & Oesterreicher (1985: 18) ist das abgedruckte Interview näher am Nähepol angeordnet als der Privatbrief, wobei zwischen beiden Textsorten noch der Tagebucheintrag steht; in Koch & Oesterreicher (1994: 588) ist die Reihenfolge umgekehrt.

55 Eine jüngere Kritik stammt von Hausendorf, Kesselheim, Kato & Breitholz (2017: 39–44), die in ihrer textlinguistischen Theorie dichotomisch zwischen Lesbarkeit und Anwesenheit differenzieren: „Wir ersetzen die schillernde Unterscheidung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit deshalb durch die kommunikationstheoretisch eindeutige Unterscheidung von Lesbarkeit und Anwesenheit. Anwesenheit und Lesbarkeit begründen als Kommunikationsbedingungen nicht aufeinander reduzierbare Bedingungen des Kommunizierens, die jeweils eigenständig zur Geltung gebracht werden müssen“ (Hausendorf, Kesselheim, Kato & Breitholz 2017: 43).

56 Für eine Zusammenfassung dieser Neumodellierung vgl. Hennig (2006: 71–84).

Da laut Ágel & Hennig (2007: 183) „eine verlässliche Einordnung einzelner Diskursarten in das Nähe-Distanz-Kontinuum anhand der Identifizierung der jeweiligen Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien kaum möglich ist“, schlagen sie „ein Punktesystem für die Einordnung von Texten entlang einer Nähe-/Distanz-Skala“ (vgl. Ágel & Hennig 2007: 179) vor, um eine „intersubjektiv überprüf- bare Anwendbarkeit und Operationalisierbarkeit der verschiedenen Faktoren“ (Stein 2018: 16) zu gewährleisten. Sie erarbeiten dabei fünf Hierarchieebenen (I. Universales Axiom, II. Universale Parameter der Kommunikation, III. Universale Parameter der Diskursgestaltung, IV. Universale Verfahren der Diskursgestaltung, V. Universale Diskursmerkmale) sowie fünf Parameter (1. Rollenparameter, 2. Zeitparameter, 3. Situationsparameter, 4. Parameter des Codes, 5. Parameter des Mediums), die sich in zahlreiche nahe- und distanzsprachliche Merkmale (z. B. unabhängige Nebensätze vs. abhängige Nebensätze, Temporal-, Lokal- und Personendeixis vs. nicht-deiktische Ausdrücke) gliedern und mit deren Hilfe Textexemplare zwischen Nähe und Distanz verortet werden können (für detaillierte Ausführungen vgl. Ágel & Hennig 2007: 184–203). Konkret geht es dabei um das prozentuale Errechnen der Nähe- bzw. Distanzmerkmale im Verhältnis zur Wortanzahl eines Textes. Beispielsweise weisen Ágel & Hennig (2007: 205) in einem Radio-phone-in, das 1.784 Wortformen umfasst, 1.127 Nähemerkmale nach, was 0,63 Nähemerkmale pro Wortanzahl bedeutet.⁵⁷

3.1.3 Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der vorliegenden Arbeit

Auf die von Ágel & Hennig (2006a, 2006b, 2007) zur Diskussion gestellte methodische Herangehensweise, die insgesamt recht aufwendig und in Teilen auch kritikwürdig erscheint (vgl. Dürscheid, Wagner & Brommer 2010: 45–46),⁵⁸ wird in der vorliegenden Untersuchung aus folgenden Gründen verzichtet: Zum einen ist diese Methodik

⁵⁷ Die vollständige Analyse findet sich in Hennig (2006: 305–330).

⁵⁸ Dürscheid, Wagner & Brommer (2010: 45) beziehen ihre Kritik vor allem auf einen Widerspruch im Modell von Ágel & Hennig (2007). Denn einerseits setzen Ágel & Hennig (2007: 184) „Sprache der Nähe“ mit konzeptioneller Mündlichkeit gleich, andererseits betonen sie in ihrer Definition von Nähesprechen, dass „sich Produzent und Rezipient zur gleichen Zeit im gleichen Raum befinden“ (Ágel & Hennig 2007: 184) müssen: „Die Definition von Nähesprechen scheint sich auf die Interaktion in der gesprochenen Sprache zu beziehen, also die mediale Ebene. [...] Diese Unklarheit führt dazu, dass auch bei der Formulierung der fünf hierarchischen Ebenen und der zugehörigen Parameter die konzeptionelle Ebene und die mediale Ebene nicht sauber getrennt sind. Das hat wiederum Auswirkungen auf die praktische Anwendung des Nähe-Distanz-Modells, also die Einordnung eines Textes auf der Nähe-Distanz-Skala aufgrund der Vorkommenshäufigkeit nächsprachlicher Merkmale. Denn der von Ágel & Hennig als prototypischer Nähertext ausgewählte Radio-phone-in ist zwar ein prototypischer Text für konzeptionelle Mündlichkeit bzw.

„zu spezifisch auf die Verortung eines Textes hinsichtlich seiner Nähesprachlichkeit ausgerichtet“ (Dürscheid, Wagner & Brommer 2010: 47), in dieser Studie steht aber die Positionierung ganzer Textsorten im Kontinuum zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Mittelpunkt; mithilfe der vorgeschlagenen Methode ist es also „kaum möglich [...], die Stellung einzelner Diskurstraditionen im Kontinuum *exakt* [zu] *quantifizieren*“ (Koch & Oesterreicher 2016: 30–31; Herv. i. O.). Zum anderen erscheint eine vollständige Umsetzung dieses Ansatzes für die Zielsetzung dieser Arbeit auch deshalb nicht notwendig, da lediglich tendenzielle Unterschiede zwischen Wortbildungskonstruktionen im Bereich der (medialen und konzeptionellen) Mündlichkeit und Schriftlichkeit herausgearbeitet werden sollen. Im Grunde geht es also lediglich „um eine relative Situierung, nicht um eine genaue texttypologische Systematik“ (Koch & Oesterreicher 1985: 18) der Textsorten.⁵⁹

Zur Beantwortung der zentralen Fragestellung, inwiefern sich die Wortbildungstypik zwischen geschriebener und gesprochener Sprache verändert, ist es demnach entscheidend, dass bei der Zusammenstellung des Korpus Textsorten Berücksichtigung finden, die jeweils prototypisch für die Extrempole „kommunikative Distanz“ und „kommunikative Nähe“ sind (vgl. Kapitel 5.1):⁶⁰ Verwaltungsvorschrift und Zeitungsbericht (medial schriftlich/konzeptionell geschrieben), Tagesschau-Bericht (medial mündlich/konzeptionell geschrieben), WhatsApp-Freizeitchat (me-

Nähe, nicht aber für mediale Nähe (was Voraussetzung ist, wenn Nähesprechen im obigen, medialen Sinn definiert wird)“ (Dürscheid, Wagner & Brommer 2010: 45).

59 Zudem handelt es sich laut Ágel & Hennig (2007: 179) bei ihrem „Vorschlag für die praktische Verortung von Texten entlang einer Nähe-Distanz-Skala nur um eine praktische ‚Teilwahrheit‘: „Eine *Theorie des Nähe- und Distanzsprechens* stellt demnach deshalb eine *Teiltheorie* der Nähe- und Distanzkommunikation dar, weil mit ihr ‚nur‘ diejenigen (nicht biologischen, sondern kulturellen) Aspekte der (natürlichsprachlich realisierten) Nähe- und Distanzkommunikation modelliert werden können und sollen, die aus universalen Parametern abzuleiten sind. Erst wenn diese universale Teiltheorie durch eine die historisch-kulturellen Bezüge der Nähe- und Distanzkommunikation modellierende Teiltheorie ergänzt worden ist, wird man von einer (Gesamt-)Theorie der (kulturellen Aspekte der natürlichsprachlich realisierten) Nähe- und Distanzkommunikation sprechen können“ (Ágel & Hennig 2007: 180; Herv. i. O.).

60 Auch die Termini „Nähe“ und „Distanz“ sind in der Forschung Gegenstand der Kritik, „da diese eine Korrelation nahelegen, die bei näherer Betrachtung nicht existiert“ (Dürscheid 2016b: 47). So verdeutlichen beispielsweise die Chatkommunikation (unter Fremden) und die Predigt, „dass die für Nähe und Distanz festgelegten Parameter nicht generell mit den Eckpunkten des Kontinuums von Mündlichkeit und Schriftlichkeit korrelieren“ (Dürscheid 2016b: 47–48). In der vorliegenden Studie wird dennoch nicht vollständig auf die Termini „Nähesprache“ und „Distanzsprache“ verzichtet, da die Textsortenauswahl so gestaltet ist, dass es sich bei den Textsorten, die an den beiden Extrempolen zu verorten sind, tatsächlich um solche Textsorten handelt, die man mit (emotionaler) Nähe und Distanz charakterisieren kann (Alltagsgespräch und WhatsApp-Freizeitchat in der Familie und unter Freunden vs. Tagesschau-Bericht, Zeitungsbericht und Verwaltungsvorschrift).

dial schriftlich/konzeptionell gesprochen), Alltagsgespräch (medial mündlich/konzeptionell gesprochen). Demgegenüber ist die Einteilung der weiteren Textsorten (Mitarbeiterbesprechung, Hochschulprüfungsgespräch, YouTube-Kommentar, Wikipedia-Löschkussion, Bundestagsrede) „zwangsläufig eher ‚impressionistischer‘ Art“ (Stein 2003: 26). Die Zuordnungen im Nähe-Distanz-Modell sollten daher stets mit Vorsicht genossen werden. Dies ändert aber

nichts an dem Umstand, dass die Grafik eine sehr gute Grundlage darstellt, um über die Situierung verschiedener Äußerungsformen im Nähe-Distanz-Kontinuum nachzudenken und sie kritisch zu diskutieren. Zudem ist die Grafik – in Kombination mit den ausführlichen Erläuterungen in der Legende – intuitiv verständlich; es verwundert also nicht, dass sie in der Sekundärliteratur zu Koch/Oesterreicher immer wieder als Referenzpunkt gewählt wird. (Dürscheid 2016a: 363)

Konkret findet die Kategorisierung der ausgewählten Textsorten im Rückgriff auf die Übersicht von Stein (2003: 26–28) statt.⁶¹ In dieser werden aus insgesamt vier Perspektiven die prototypischen Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit dargelegt:

1. **Kommunikations-/Produktionsbedingungen** (z. B. Dialogizität vs. Monologizität, freie Themaentwicklung vs. Themafixierung),
2. **Produktionsstrategien** (z. B. prozessuale Orientierung vs. Produktorientierung, Vorläufigkeit vs. Endgültigkeit),
3. **Produkteigenschaften** (z. B. geringere syntaktische und lexikalische Komplexität vs. größere syntaktische und lexikalische Komplexität, geringere Informationsdichte vs. größere Informationsdichte) und
4. **Rezeptionsbedingungen** (z. B. Gleichzeitigkeit von Produktion und Rezeption vs. Zeitversetzhtheit oder Abgekoppeltheit von Produktion und Rezeption, einmaliges Hören vs. mehrmaliges Lesen).

Bei den in Klammern exemplarisch gelisteten Parametern handelt es sich um die extremen Ausprägungen gesprochener und geschriebener Sprache. Innerhalb des Kontinuums lassen sich aber selbstverständlich auch Texte und Textsorten einordnen, „die in der Ausprägung der einzelnen Parameter von den Extrem-Ausprägungen

⁶¹ Die Auflistung prototypischer Merkmale gesprochener und geschriebener Sprache in Stein (2003: 26–28) dient auch als Hintergrundfolie zur Erklärung des Vorkommens und der Funktionen bestimmter Wortbildungsphänomene im Vergleich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit (vgl. Kapitel 7.2). Darüber hinaus werden die Gegenüberstellungen und Erläuterungen in Koch & Oesterreicher (1985: 23, 2007: 351), Schwitalla (1994: 17–20), Fiehler, Barden, Elstermann & Kraft (2004: 53–72), Duden (2016: 1186–1202, 1204–1234), Dürscheid (2016b: 24–35) und Imo & Lanwer (2019: 23–26) herangezogen.

abweichen und sich von dem einen Pol in Richtung auf den anderen bewegen“ (Stein 2003: 28).

Zu betonen ist, dass bei der Situierung der Textsorten, die in dieser Untersuchung im Mittelpunkt stehen, lediglich die Parameter herangezogen werden, die Koch & Oesterreicher (1985: 19) in ihrer zweigliedrigen Aufteilung unter „Kommunikationsbedingungen“ subsummieren, da die auf den sprachlichen Duktus bezogenen „Versprachlichungsstrategien“ (bei Stein 2003 „Produkteigenschaften“ genannt) „lediglich eine Reaktion auf die Kommunikationsbedingungen darstellen“ (Thaler 2007: 155). Von großer Bedeutung ist also die Annahme, dass unterschiedliche Strategien der Produktion und Versprachlichung (z. B. geringere vs. größere Informationsdichte, Kompaktheit, Integration, Komplexität, Elaboriertheit, Planung) abhängig sind von den Kommunikations- und Produktionsbedingungen, die diesen zugrunde liegen (vgl. Klein 1985: 22). Vor diesem Hintergrund lassen sich die Unterschiede in den jeweils verwendeten Äußerungsformen, d. h. in den sprachlichen Produkten, erklären:

Diese Kommunikationsbedingungen [...] korrelieren mit bestimmten Versprachlichungsstrategien. So ist ein konzeptionell mündlicher Text syntaktisch dadurch gekennzeichnet, daß verkürzte Sätze auftreten, asyndetische Konstruktionen, Kongruenzfehler, Satzbrüche vorkommen. Auf lexikalischer Ebene ist die Verwendung von ‚passe partout‘-Wörtern, Wortwiederholungen, Wortabschleifungen, Wortformverschmelzungen, umgangssprachlichen Ausdrücken und Dialektismen ein Charakteristikum konzeptioneller Mündlichkeit. In konzeptionell schriftlichen Texten werden diese Ausdrucksweisen gemieden. (Dürscheid 1999: 18)

Berücksichtigt man diese Erkenntnis, so kann in der vorliegenden Studie mit Blick auf das übergeordnete Ziel danach gefragt werden, inwiefern sich die verschiedenen Bedingungen kommunikativer Nähe und kommunikativer Distanz auf die Wortbildungstypik auswirken. Die Typik der Wortbildung kann demzufolge als „Reflex der Kommunikationsbedingungen“ (Dürscheid 2016b: 53) mündlicher und schriftlicher Sprache angesehen werden. Im Rückgriff auf die Terminologie und Klassifizierung von Stein (2003) sind für die Ansiedlung der ausgewählten Textsorten somit die Kategorien „Kommunikations-/Produktionsbedingungen“, „Produktionsstrategien“ und „Rezeptionsbedingungen“ hinreichend (vgl. Kapitel 5.1).

3.1.4 Exkurs: Das Nähe-Distanz-Modell und neue Medien

In den vergangenen 20 Jahren hat das Nähe-Distanz-Modell durch das Aufkommen und die rasante Entwicklung neuer, elektronisch gestützter Kommunikationsformen insbesondere in der Medienlinguistik eine intensive Auseinandersetzung erfahren (vgl. Androutsopoulos 2007; Albert 2013; Dürscheid 1999, 2003, 2016a, 2016b:

50–53; Dürscheid & Brommer 2009; Fehrmann & Linz 2009; Kattenbusch 2002; Knopp 2015; Landert & Jucker 2011; Schneider 2016; Thaler 2003, 2007). Dabei sind auch kritische Stimmen zu finden, die dem Nähe-Distanz-Modell eine „Medienvergessenheit“ (Androutsopoulos 2007: 80) vorwerfen und die sich bisweilen dafür aussprechen, „dass die Nähe-Distanz-Unterscheidung [...] für die Behandlung dieser medialen Entwicklungen unbrauchbar sei“ (Koch & Oesterreicher 2016: 53). Für Thaler (2007: 147) beispielsweise erscheint aus linguistischer Sicht „die Positionierung computervermittelter Kommunikation innerhalb der Kategorien Mündlichkeit/Schriftlichkeit als besonders problematisch“.⁶²

Vielen Kritikpunkten liegt jedoch ein gewisser „Anachronismus“ (Dürscheid & Brommer 2009: 14) zugrunde, denn das ursprüngliche Modell entstand vor 1985 und somit vor den Zeiten von Kommunikationsformen, die massenhaft elektronisch verbreitet werden. Anachronistisch wäre es daher – wie es nicht wenige der genannten Studien praktizieren –,

die Adaption des Modells auch für Formen quasi-synchroner Kommunikation z. B. beim Freizeit- und Plauder-Chat als Kritik zu verstehen. Vielmehr handelt es sich um eine notwendige Weiterentwicklung, die die Leistungsfähigkeit der Modellannahmen unterstreicht. (Stein 2018: 15)

Die von Seiten der Medienlinguistik vorgebrachte Kritik erwidern Koch & Oesterreicher (2016: 53), indem sie darauf verweisen, dass sich auch neuere Textsorten wie beispielsweise der Plauderchat mithilfe des Nähe-Distanz-Kontinuums erfassen lassen. Zwar sind die neuesten medialen Entwicklungen recht komplex, bei ihrer Einordnung in den Bereich der Mündlichkeit und Schriftlichkeit müsse aber klar differenziert werden „zwischen ‚Medien‘ als physikalischen Manifestationen, die bestimmte sensorische Modalitäten ansprechen (Phonie → akustisch, Graphie → visuell), und ‚technischen‘ Speicher- und Übertragungsmedien, wie Telephon, Internet etc.“ (Koch & Oesterreicher 2011: 14). Der Medienbegriff wird somit „auf die Modalität der Äußerung bezogen, auf den jeweiligen Kode (gesprochen oder geschrieben), nicht aber auf den Umstand, ob und wie dieser Kode technisch übermittelt wird“ (Dürscheid 2016a: 360).

Es lässt sich also festhalten, dass vielen kritischen Arbeiten schlicht „ein anderer Medienbegriff zugrunde[liegt]“ (Dürscheid 2016a: 374). Dürscheid & Brommer

⁶² Eine Modifikation des Modells nimmt Dürscheid (2003) vor, indem sie es auf der medialen Ebene um die Differenzierung von Synchronizitätsgraden erweitert. So lassen sich zum Beispiel ein privates Alltagsgespräch unter Freunden (synchron), das Sprechen auf einen Anrufbeantworter (asynchron) und ein privates WhatsApp-Gespräch unter Freunden (quasi-synchron) voneinander differenzieren, die zwar alle drei als konzeptionell gesprochen klassifiziert werden können, aber im Hinblick auf ihre Synchronizität unterschiedlich sind.

(2009: 15) betonen deshalb, dass sich das Nähe-Distanz-Modell trotz der Kritik eignet, Äußerungsformen im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit einzuordnen und die sprachlichen Eigenschaften dieser Äußerungsformen zu bestimmen. Dieser Auffassung schließt sich diese Arbeit an. Das Modell wird für eine Einordnung der ausgewählten Textsorten zwischen den Polen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit herangezogen, um vor diesem Hintergrund und auf der Grundlage der Korpusstudie typische Wortbildungserscheinungen des geschriebenen und gesprochenen Deutsch der Gegenwart herauszuarbeiten.

3.2 Texte im geschriebenen und gesprochenen Deutsch

3.2.1 Vorbemerkungen: Probleme der Textdefinition und ein prototypischer Lösungsansatz

Man könnte annehmen, es sei innerhalb einer textlinguistisch ausgerichteten Studie unverzichtbar, eine genaue Definition des zugrunde gelegten Textbegriffs zu geben. Zumindest war eine solche definitorische Eingrenzung lange Zeit gängige Praxis; insbesondere die Anfänge der Textlinguistik sind von Klassifikationsbemühungen gekennzeichnet.⁶³ Dabei ist es nachvollziehbar, dass in den ersten Arbeiten der recht jungen Teildisziplin taxonomische Fragen – also die Frage nach der Definition von Text und die Frage nach der Klassifikation von Texten – im Mittelpunkt stehen. Dennoch liegt trotz zahlreicher Definitionsvorschläge „eine allgemein akzeptierte Definition [...] bisher nicht vor“ (Brinker, Cölfen & Pappert 2018: 13). Heutzutage ist „die Frage nach dem Textbegriff [...] ganz in den Hintergrund textlinguistischer Beiträge getreten“ (Adamzik 2018: 26). In den meisten Fällen wird daher auf eine genaue Begriffsbestimmung verzichtet (vgl. Heinemann & Heinemann 2002: 102). Man hat sich mehr oder weniger „damit arrangiert, dass es keinen einheitlichen Textbegriff gibt“ (Brinker, Cölfen & Pappert 2018: 13).

Angesichts dieser Problematik erweist sich ein prototypischer Ansatz als nützlich (vgl. Sandig 2000; Vater 2001: 20–22; Heinemann & Heinemann 2002: 102–104). Es wird nicht (mehr) davon ausgegangen, dass ein Kommunikat bestimmte obligatorische Merkmale aufweisen muss, um als Text klassifiziert zu werden – wie es beispielsweise noch bei de Beaugrande & Dressler (1981: 3) der Fall ist, wenn diese

⁶³ Am bekanntesten dürften die von de Beaugrande & Dressler (1981) vorgeschlagenen Textualitätskriterien sein: Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität und Intertextualität. Sie können als Ausgangspunkt einer intensiven Diskussion über die Frage nach Textualität angesehen werden, wobei ihnen im Laufe der Jahre aber auch negative Kritik entgegengebracht worden ist (vgl. Hausendorf, Kesselheim, Kato & Breitholz 2017: 4–20).

„Text“ von „Nicht-Text“ abgrenzen. So ist zu beobachten, dass konkrete Textexemplare nicht immer alle Texteingenschaften gleichermaßen aufweisen, sondern sie mehr oder weniger stark vorhanden und eventuell auch komplett abwesend sein können (z. B. die Eigenschaft der Kohäsion bei einem Ortsschild). Die vorgeschlagenen Textualitätskriterien wie Abgeschlossenheit, Situationalität, Thematizität usw. müssen keineswegs alle gegeben sein und sind als relative Größen zu verstehen (vgl. Adamzik 2018: 30). Die vorliegende Untersuchung befürwortet eine solche prototypische Auffassung, wobei für die Wortbildungsanalysen dennoch größtenteils typischere Textsorten und somit keine Randbereiche herangezogen werden.

In diesem Kapitel soll es nicht darum gehen, „zahllose Merkmals- und Textdefinitionen nebeneinander zu stellen“ (Heinemann & Heinemann 2002: 96).⁶⁴ Stattdessen wird ein für die Arbeit wichtiger Aspekt diskutiert: die Abgrenzung zwischen Text und Gespräch. Denn da Wortbildungen in schriftlicher und mündlicher Kommunikation im Zentrum stehen, stellt sich zwangsläufig die (terminologische) Frage, wie die untersuchten Kommunikate definiert und bezeichnet werden sollen.

3.2.2 Text(sorte) – Gespräch(ssorte) – kommunikative Gattung

Für Untersuchungsgegenstände oberhalb der Satzgrenze existieren innerhalb der Linguistik verschiedene Bezeichnungen. Je nach forschungsgeschichtlicher Tradition sowie theoretischer und methodischer Ausrichtung lassen sich im Großen und Ganzen drei Ansätze differenzieren. In der Textlinguistik spricht man von Texten und Textsorten, in der Gesprächslinguistik von Gesprächen und Gesprächssorten und in der Interaktionalen Linguistik von kommunikativen Gattungen.⁶⁵ An dieser Stelle kann es nicht darum gehen, die zum Teil kaum mehr zu überblickenden Definitionsansätze dieser Termini anzuführen, einander gegenüberzustellen und voneinander abzugrenzen. Es sollen vielmehr die Gründe angeführt werden, warum in der vorliegenden Arbeit für alle behandelten Kommunikate der Terminus Text(sorte) gewählt wird.

Text vs. Gespräch.⁶⁶ Die Differenzierung in Text(linguistik) und Gespräch(slinguistik) resultiert vor allem aus den spezifischen Unterschieden zwischen den Kommuni-

⁶⁴ Ein (kritischer) Überblick über verschiedene Definitionsansätze findet sich beispielsweise in Adamzik (2016: Kapitel 2).

⁶⁵ Zu weiteren Typologisierungsansätzen sowie den dazugehörigen Termini (z. B. Texttyp, Textmuster[mischung], Textart, Text[sorten]klasse, Gesprächstyp, Gesprächsmuster, Gesprächsakt) vgl. Thurmair (2001), Heinemann (2000a, 2000b), Fix (1999), Adamzik (2008), Heinemann (2011), Sager (2001).

⁶⁶ Vgl. hierzu generell Adamzik (2018) und Schwitalla (2018).

kationsbedingungen, den Produktions- und den Rezeptionsprozessen sowie aus verschiedenen Zielsetzungen, Fragestellungen und methodischen Herangehensweisen, die sich aus den unterschiedlichen konstitutiven Charakteristika der beiden Gegenstandsbereiche ergeben. Als zentrales Unterscheidungsmerkmal wird angeführt,

dass Verantwortung für den Verständigungserfolg und die jeweilige Äußerungsproduktion bei Texten auf den Schultern meist einer Person liegt, sich bei Gesprächen dagegen auf die Schultern mindestens zweier Personen verteilt, und dass man daraus als gesprächskonstitutives Merkmal die Notwendigkeit des Rollentausches ableiten und diese Notwendigkeit bzw. ihr Fehlen als text-/gesprächsdifferenzierendes Merkmal verstehen kann. (Stein 2018: 17)

Schriftliche Kommunikate werden somit eher als Endprodukte angesehen, weshalb deren Analyse produktorientiert erfolgt; mündliche Kommunikate sind dagegen an die Zeitlichkeit des Interaktionsprozesses gebunden, wodurch eine prozessorientierte Untersuchung vonnöten ist.⁶⁷ Auch wenn diese Merkmale für eine grundlegende Trennung sprechen, werden innerhalb der jüngsten Forschung eher die Gemeinsamkeiten zwischen Text und Gespräch fokussiert.⁶⁸ Ich schließe mich hierbei dem Plädoyer von Janich & Birkner (2015: 198) an,

text- und gesprächslinguistisch die Besonderheiten von (prototypisch geschriebenen, monologischen) Texten und (prototypisch gesprochenen, dialogischen) Gesprächen weiterhin durch spezifische theoretische Ansätze und Methoden im Blick zu behalten, doch ihre analytische Trennung gezielt zu überwinden, indem der Blick stärker auch auf das Verbindende, das Gemeinsame, die Übergänge und die Verschränkungen zwischen beiden geworfen werden [sic] [...].

So kann mit Stein (2018: 7) festgehalten werden, „dass sich abgesehen von Unterschieden in der Äußerungsproduktion kaum wirklich tragfähige Unterscheidungsmerkmale finden“ und deshalb „[s]cheinbar eindeutige Abgrenzungsmöglichkeiten [...] im Licht der realen Kommunikationspraxis schnell ins Wanken [geraten]“ (Stein

⁶⁷ Dabei ist die Zuordnung von „Text = Produkt“ und „Gespräch = Prozess“ keineswegs so eindeutig, wie lange Zeit angenommen. Beispielsweise definieren Hausendorf & Kesselheim (2008: 17) einen „Text“ als „das Dokument einer Kommunikation zwischen Autor und Leser“ sowie „als kommunikative Erscheinungsform“. Sie „marginalisieren also den Produktcharakter von Texten und betrachten auch diese als etwas gemeinsam Hervorgebrachtes“ (Adamzik 2018: 37).

⁶⁸ Vgl. im Gegensatz dazu Hausendorf, Kesselheim, Kato & Breitholz (2017), die auf der Grundlage des Kriteriums der Lesbarkeit einen textlinguistischen Neuansatz zur Theorie und Empirie der schriftbasierten Kommunikation vorschlagen und aufgrund dessen eine klare Trennung zwischen Texten und Gesprächen vornehmen: „Texte sind für uns deshalb die Erscheinungsform einer durch Schriftlichkeit vermittelten Kommunikation. Ein Gespräch ist für uns also kein Text“ (Hausendorf, Kesselheim, Kato & Breitholz 2017: 40).

2018: 21).⁶⁹ Und auch Adamzik (2018: 37) betont, dass sich Textlinguistik und Gesprächslinguistik „nicht so fremd gegenüber[stehen], wie dies oft unterstellt wird“. Eine Trennung in Text und Gespräch ist demnach nur dann plausibel,

wenn man beide Begriffe in Opposition zueinander sieht und damit zwei Grundtypen der Art der Produktion und der Äußerungsprodukte zu erfassen glaubt, die auf eine trennscharfe Varietätendimension ‚gesprochen – geschrieben‘ zu verweisen scheinen. (Stein 2018: 23)

Eine solche Auffassung gründet sich jedoch lediglich auf der dichotomischen medialen Trennung in Schriftlichkeit (Text) und Mündlichkeit (Gespräch); das Kontinuum zwischen konzeptionell geschriebenen und gesprochenen Texten bleibt dabei unberücksichtigt (vgl. Adamzik 2018: 34). Da in der späteren Analyse aber gerade nicht nur die Differenzierung zwischen medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit, sondern auch zwischen konzeptionellem Gesprochenen und Geschriebenem eine entscheidende Rolle spielt, wird in Anlehnung an Janich & Birkner (2015: 198; Herv. i. O.) „begrifflich nicht mehr in erster Linie zwischen *Text* und *Gespräch*, sondern zwischen (*medial*) *geschriebenem* und (*medial*) *gesprochenem* Text“ unterschieden.⁷⁰

Textsorte, Gesprächssorte und kommunikative Gattung: In nicht wenigen Arbeiten wird der Terminus Textsorte lediglich auf schriftbasierte Texte angewendet (vgl. u. a. Rolf 1993). Aus dem Geltungsbereich werden somit bewusst gesprachsprachliche Texte bzw. Gespräche ausgegliedert (vgl. Heinemann 2000a: 514). Versteht man aber Textsorten

zunächst ganz allgemein als konkrete Realisationsformen komplexer Muster sprachlicher Kommunikation [...], die innerhalb der Sprachgemeinschaft im Laufe der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung aufgrund kommunikativer Bedürfnisse entstanden sind (Brinker, Cölfen & Pappert 2018: 133; i. O. mit Herv.),

und subsummiert man unter dem Textbegriff – wie oben erläutert – auch (medial und konzeptionell) mündliche Kommunikate, so kann auf einen gesonderten Ter-

⁶⁹ Stein (2011, 2018) stellt daher das Konzept der kommunikativen Praktik als Alternative für Text(sort)e und Gespräch(ssorte) bzw. kommunikative Gattung zur Diskussion: „Obwohl kommunikative Praktiken in der Regel mit einer bestimmten medialen Realisierung verbunden sind (z. B. einen Heiratsantrag machen vs. ein Protokoll anfertigen), zeigt sich die grundsätzliche Unabhängigkeit des Praktikenkonzepts vom Medialen auch daran, dass kommunikative Praktiken nicht notwendigerweise auf eine bestimmte Realisierungsweise festgelegt sein müssen (z. B. eine Einladung aussprechen) oder dass für sie mündlich und schriftlich auszuführende Komponenten konstitutiv sind (z. B. einen Kostenvoranschlag einholen)“ (Stein 2018: 19).

⁷⁰ Vgl. bereits Yos (2005: 101): „Im textlinguistischen Bereich hat sich hingegen eine weite Textauffassung durchgesetzt, die Gespräche als dialogische oder polylogische Texte ansieht, da auch hier die Textualitätskriterien zum Tragen kommen und besonders eben auch die textzentrierten Kriterien wie Kohäsion und Kohärenz.“

minus „Gesprächssorte“ (Sager 2001: 1464) verzichtet werden.⁷¹ Aus dieser Überlegung heraus wird in Helbig, Götze, Henrici & Krumm (Hrsg.) (2001) nicht zwischen Text- und Gesprächssorten, sondern vielmehr zwischen „Textsorten der gesprochenen Sprache“ (vgl. Hess-Lüttich 2001) und „Textsorten der geschriebenen Sprache“ (vgl. Heinemann 2001) differenziert. Und auch Heinemann & Viehweger (1991: Kapitel 3) beziehen sich in ihrer *Textklassifikation* auf „Texte bzw. Gespräche“ (Heinemann & Viehweger 1991: 138). In der vorliegenden Korpusstudie werden (mündliche wie schriftliche) Textsorten definiert als

eine finite Menge von Textexemplaren mit spezifischen Gemeinsamkeiten. Textsorten werden durch Zuordnungsoperationen einer Menge invarianter stereotyper Parameter auf niedrigerer Abstraktionsebene zu konkreten Texten konstituiert. Diese Merkmale sind aufeinander bezogen und bilden je charakteristische komplexe Ganzheiten (Merkmalbündel), wobei die sprachlich-strukturellen Merkmale – bei pragmatischer Einbettung – dominieren. Textsorten strukturieren das kommunikative Handlungsfeld / Textsortenfeld im Sinne von steuernden Orientierungshilfen. (Heinemann 2000a: 519)⁷²

Der Begriff Textsorte wird dem aus der Wissenssoziologie stammenden und insbesondere innerhalb der Interaktionalen Linguistik angewendeten Konzept der kommunikativen Gattung (vgl. Luckmann 1986, 1988, 1992; Günthner 1995, 2000, 2001, 2006, 2007a; Günthner & Knoblauch 1994, 1996; Knoblauch & Günthner 1997; Dürscheid 2005; Ayaß 2011) vorgezogen. Ein Blick in die Forschungsliteratur zeigt, dass eine trennscharfe Abgrenzung zwischen Textsorte und kommunikativer Gattung ohnehin kaum möglich ist bzw. in vielen Arbeiten erst gar nicht vorgenommen wird.⁷³ So vermittelt ein Vergleich zweier weit verbreiteter Begriffsbestimmungen

fast den Eindruck von Austauschbarkeit. Jedenfalls belegt die Gegenüberstellung keine großen Unterschiede, vielmehr verdeutlicht sie, dass die begrifflichen Konzepte grundlegende Gemeinsamkeiten aufweisen. (Stein 2011: 16)

Der Textsortenbegriff wird im Folgenden bevorzugt, weil er weitergefasst werden kann als das Konzept der kommunikativen Gattung. Mit anderen Worten: Bestimmte kommunikative Gattungen lassen sich problemlos auch als Textsorte beschreiben, nicht jede Textsorte aber ohne Weiteres als kommunikative Gattung. Denn für kommunikative Gattungen ist typisch, dass sie als mündliche „Texte“ in der „natürlichen Alltagskommunikation“, d. h. „in konkreten, alltäglichen Interak-

⁷¹ Vgl. auch die Diskussion und Gegenüberstellung beider Positionen in Schwitalla (2012: Kapitel 10.2).

⁷² Vgl. hierzu ausführlicher Kapitel 7.1.

⁷³ Beispielsweise bezeichnet Günthner (1995: 193) kommunikative Gattungen explizit „als Textsorten mündlicher Kommunikation“.

tionszusammenhängen“ (Günthner 1995: 194–195) zu verorten sind und dass sie im Kern dialogisch strukturiert sind (vgl. Günthner & Knoblauch 1994: 708), bei ihnen also ein wechselseitiger Austausch zwischen Sprecher(inne)n und Hörer(inne)n zu beobachten ist. Demnach können Textsorten wie Zeitungsbericht oder wissenschaftliche Hausarbeit aufgrund ihres monologischen Charakters keineswegs als kommunikative Gattungen typologisiert werden. Im Gegensatz dazu lassen sich aber angesichts der oben angeführten Textsortendefinition dialogische Kommunikate wie Hochschulprüfungsgespräch oder Verkaufsgespräch auch als Textsorten bezeichnen. In Kapitel 7 findet daher eine Orientierung an mehrdimensionalen bzw. holistischen Textsortenanalysemodellen statt, wie sie beispielsweise von Heinemann & Viehweger (1991: 145–175) und Stein (2004a: 188–217) erarbeitet und vorgeschlagen werden. Dennoch sollen die Analyseebenen der Theorie der kommunikativen Gattungen (vgl. Günthner 1995: 196–207) in die Überlegungen zu „Wortbildung in interaktionaler Kommunikation“ (vgl. Kapitel 8) Berücksichtigung finden, da hier die Gebrauchsweisen von Wortbildungen in dialogischen Text(sort)en im Zentrum stehen; in diesem Kapitel spielt explizit der oben angesprochene Aspekt der Prozessorientierung eine entscheidende Rolle.

Die ausgewählten Textsorten der vorliegenden Studie entstammen der Alltagskommunikation (vgl. Heinemann 2000; Brinker, Cölfen & Pappert 2018: Kapitel 5.2). Im Fokus stehen somit Gebrauchstexte, d. h. Texte, mit denen für gewöhnlich „kein besonderer ästhetisch-literarischer Anspruch“ (Dimter 1981: 35) in Verbindung gebracht wird. Es werden demnach primär solche Textsorten im Hinblick auf ihre Wortbildungstypik analysiert, „mit denen ein durchschnittlicher Kommunikator in verschiedenen alltäglichen Lebenssphären – privat, öffentlich oder professionell – rezeptiv und produktiv umgeht“ (Gansel & Jürgens 2009: 54). Literarisch-ästhetische Texte werden jedoch nicht vollkommen außen vor gelassen; sie finden vor allem in Kapitel 6.2.3 Berücksichtigung, in dem es um stilistische Effekte von Wortbildungsstrukturen geht (vgl. auch die Gedichte in Kapitel 1).

4 Forschungsansätze zur Analyse von Wortbildung im Gebrauch

4.1 Vorbemerkungen: Wortbildungsgebrauch konstruktionsgrammatisch, interaktional-linguistisch und kognitivsemantisch

Aus theoretischer Perspektive lehnt sich die Arbeit an Konzepte, Methoden und Erkenntnisse der gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik, der Interaktionalen Linguistik und der Kognitiven Semantik an. Im Folgenden werden die Grundannahmen und Prämissen dieser drei Ansätze skizziert und Bezüge zur Wortbildung hergestellt. Während sich kognitivsemantische Überlegungen durch verschiedene (Unter-)Kapitel der Arbeit ziehen (vgl. u. a. Kapitel 6.2.1.2, 6.2.4, 8.2.7, 8.2.9, 9.2.3.4), sind der Verbindung von Wortbildung und Interaktionaler Linguistik (vgl. Kapitel 8) sowie den Zusammenhängen zwischen text(sorten)bezogener Wortbildung und Konstruktionsgrammatik (vgl. Kapitel 9) jeweils eigenständige Kapitel gewidmet.

Da die vorliegende Studie Wortbildungen nicht als kontextgelöste Erscheinungsformen, sondern als kognitive Muster, d. h. als Konstruktionen, die sich im Sprachgebrauch durch den wiederholten Gebrauch verfestigen und herausbilden, auffasst, erscheint insbesondere eine Verknüpfung der drei Theorien miteinander in hohem Maße fruchtbringend. So lassen sich beispielsweise nur durch den Rückgriff auf alle drei Forschungsrichtungen die mentalen Prozesse bei der Rezeption von Wortbildungsprodukten in Texten und Gesprächen sowie die Funktionen von Wortbildungskonstruktionen in der Interaktion adäquat beschreiben. Die Studie ist daher um eine Synthese der drei Bereiche bemüht: In Kapitel 9 wird am Beispiel der Konstruktionsfamilie der sogenannten *Passe-partout*-Komposita wie [X-Ding]_N (z. B. *Ventilator ding*, *Männlichkeitsding*, *Modeding*), [X-Sache]_N (z. B. *Stimmungssache*, *Liebhabsache*, *Sportsache*), [X-Zeug]_N (z. B. *Screamozeug*, *Armeezeug*, *Spaghettizeug*), [X-Kram]_N (z. B. *Pferdekram*, *Trainingskram*, *Orgakram*) und [X-Teil]_N (z. B. *Kapuzenteil*, *Tupperteil*, *Kuchenteil*) veranschaulicht, auf welche Weise solche teillexikalisierten Wortbildungskonstruktionen im interaktionalen Austausch zwischen Kommunikationsteilnehmer(inne)n zur kognitiven Entlastung bei Wortfindungsschwierigkeiten beitragen können. Durch diesen integrativen Zugang modifiziert die Untersuchung die von Booi j (2010a) postulierte Construction Morphology, die Wortbildungskonstruktionen ausschließlich systembezogen und kontextgelöst betrachtet, um eine gebrauchsbazogene Perspektive und gibt Impulse für eine kognitivsemantische und pragmatisch-funktionale Konstruktionsmorphologie.

4.2 Konstruktionsgrammatik

4.2.1 Basiskonzepte einer gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik

Ein Ansatz, der für die Beschreibung von Wortbildungen generell sowie des Gebrauchs von Wortbildungen in Texten und Gesprächen gut geeignet ist, stellt die Konstruktionsgrammatik dar. Anders als es die Redeweise von „Grammatik“ impliziert, ist die Konstruktionsgrammatik nicht einfach nur ein Grammatikmodell neben vielen anderen. Vielmehr versteht sie sich als Ansatz, der den Anspruch vertritt,

ein umfassendes Modell sprachlicher Strukturen zu entwickeln, das nicht nur den Status einer allgemeinen Theorie der Repräsentation, des Erwerbs und des Wandels sprachlichen Wissens hat, sondern darüber hinaus den Anspruch erhebt, psychologisch plausibel und kognitiv ‚real‘ zu sein. (Ziem & Lasch 2013: 1)

Dabei muss berücksichtigt werden, dass es keine einheitliche Theorie der Konstruktionsgrammatik gibt, sondern vielmehr verschiedene Strömungen, die grob in zwei Richtungen unterschieden werden können (vgl. Fischer & Stefanowitsch 2006: 3–4): Zum einen existieren eher formalistisch orientierte (vgl. Fillmore, Kay & O'Connor 1988; Fillmore 1988) und zum anderen kognitivlinguistisch motivierte, gebrauchsbasierte Strömungen (vgl. Lakoff 1987; Langacker 1987, 1991, 2000, 2008; Croft 2001; Croft & Cruse 2004; Goldberg 1995, 2006, 2019). Der formalistische Ansatz zielt insbesondere darauf ab, „mittels Formalisierungen Konstruktionen möglichst präzise zu erfassen“ (Ziem & Lasch 2013: 37). Sprachgebrauchsbasierte und kognitive Ansätze, denen sich die vorliegende Studie anschließt, legen hingegen Wert auf eine psychologisch realistische Sprachtheorie, indem sie versuchen, „alle Facetten des sprachlichen Wissens zu erfassen, die sich für das Verstehen und den angemessenen Gebrauch von Sprachzeichen als relevant erweisen“ (Ziem & Lasch 2013: 37). Im Kern besitzen alle konstruktionsgrammatischen Theorien aber eine zentrale Gemeinsamkeit: Sie gehen von der Annahme aus, „dass sich eine Sprache vollständig als ein Netzwerk von konventionalisierten Form-Bedeutungspaaren – also von sprachlichen Zeichen – beschreiben lässt“ (Ziem & Lasch 2013: VI), die als Konstruktionen bezeichnet werden. Konstruktionen besitzen eine Ausdrucksseite, die durch phonologische, morphologische und syntaktische Merkmale gekennzeichnet ist, und eine Inhaltsseite, die sich aus semantischen, pragmatischen und diskursfunktionalen Informationen zusammensetzt (vgl. Croft 2001: 18).

Innerhalb der Konstruktionsgrammatik wird zwischen einer engen und weiten Auffassung von Konstruktionen differenziert. Während ein enger Konstruktionsbegriff das Kriterium der Nicht-Kompositionalität als notwendig erachtet (d. h. Konstruktionen besitzen arbiträre, nicht aus ihren Bestandteilen ableitbare Bedeutungen), werden in einigen (neueren) Versionen der Konstruktionsgrammatik (stellvertretend

sei auf Goldberg 2006 verwiesen) auch kompositionelle Einheiten als Konstruktionen klassifiziert, insofern sie sich durch eine hohe Gebrauchsfrequenz auszeichnen. Dem weiten Konstruktionsbegriff liegt die Annahme zugrunde, „dass im Sprachgebrauch häufig kookkurrent vorkommende Wörter sich zu sprachlichen Mustern verfestigen können, die in der Folge mental als Einheit repräsentiert, abgerufen und verarbeitet werden“ (Ziem & Lasch 2013: 16).

Zu berücksichtigen ist allerdings insbesondere bei einem solchen weiten Verständnis, dass die Konstruktionsgrammatik keinen Unterschied zwischen typischen und weniger typischen Konstruktionen macht. Verbindendes und allen Konstruktionen gemeinsames Merkmal ist ihr Status als Form-Bedeutungspaar. So erstrecken sich Konstruktionen in den geläufigen Klassifikationen und Übersichten auf Derivations- und Flexionsmorpheme (z. B. *-heit: Krankheit, Schönheit, Dummheit* und *-er: kleiner, schöner, schlauer*)⁷⁴ sowie Simplizia (z. B. *Buch*), darüber hinaus auf Idiome (z. B. *jmd. bindet jmdm. einen Bären auf*) und lexikalisch offene Wendungen (z. B. *[X will gelernt sein]: Flirten/Sprit sparen/der rechte Umgang mit Geld will gelernt sein*) bis hin zu abstrakten grammatischen Strukturen (z. B. Ditransitivkonstruktionen wie $[NP_{Nom} VP NP_{Dat} NP_{Akk}]$ mit der Bedeutung ‚X verursacht, dass Y Z erhält‘: *Claudia gibt/schenkt/überreicht* usw. *Torben einen Regenschirm*) sowie syntaktischen Kategorien wie Wortarten (z. B. Adverb) und grammatischen Relationen (z. B. Objekt).⁷⁵

Die Ausweitung des Form-Bedeutungspaares auf lexikalisch nicht spezifizierte abstrakte Schemata bzw. Muster bringt die Konsequenz mit sich, dass innerhalb der Konstruktionsgrammatik in Abgrenzung zur Generativen Grammatik nach Chomsky, die davon ausgeht, dass Sprachwissen „aus einem Set an Regeln [besteht], das auf ein lexikalisches Inventar angewendet wird“ (Imo 2007: 23), die strikte Trennung zwischen Bausteinen einer Sprache (Lexikon) und abstrakten Regeln (Grammatik) aufgegeben und stattdessen von einem Kontinuum, von fließenden Übergängen, ausgegangen wird (vgl. Stathi 2011: 151). Am einen Ende des Kontinuums sind komplexe/schematische (z. B. Passivkonstruktionen), am anderen

74 Vgl. demgegenüber Booij (2010a: 15), der Morpheme nicht als Konstruktionen wertet. Hierzu merkt Schlücker (2014: 17) ebenfalls an: „Gebundene Morpheme, also Affixe, sind keine eigenständigen Konstruktionen. Minimale Konstruktionen haben Wortstatus und Morpheme sind nicht als eigenständige Elemente im Lexikon aufgenommen, sondern als ‚teilspezifizierte‘ Wörter, d. h. als Schemata mit einem lexikalisch spezifizierten Teil (dem jeweiligen Affix) und einem lexikalisch unspezifizierten (aber syntaktisch spezifizierten) Teil, verbunden mit einer bestimmten Bedeutung.“ Dem schließt sich diese Arbeit uneingeschränkt an.

75 Zu betonen ist, dass Wortarten und grammatische Relationen nicht in allen konstruktionsgrammatischen Ansätzen als Konstruktionen betrachtet werden. Gebrauchsbasierte und kognitiv ausgerichtete Varianten schreiben diesen eher einen konstruktionalen Charakter zu als formal orientierte Richtungen (vgl. Ziem & Lasch 2013: 19).

Ende atomische/konkrete Form-Bedeutungspaare angesiedelt (z. B. [simplizische] Wörter); im Zwischenbereich befinden sich Konstruktionen, die aus lexikalisch besetzten und offenen Stellen bestehen (z. B. Phrasem-Konstruktionen und teillexikalisierte Wortbildungen).

Konstruktionen sind als mental abgespeicherte Einheiten auf vielfältige Art und Weise über sogenannte Vererbungshierarchien untereinander vernetzt (vgl. Lasch 2016: 17–19). Dieses Netzwerk wird innerhalb der Konstruktionsgrammatik als Konstruktikon bezeichnet (vgl. Goldberg 1995: 51, 79–81; Ziem & Lasch 2013: 95–102; Diessel 2019: 199). Das Konstruktikon kann als Organisationssystem unseres Sprachwissens angesehen werden, das „die Gestalt eines hochgradig strukturierten, feinmaschigen Netzwerks von miteinander verbundenen sprachlichen Informationseinheiten, und zwar sowohl hinsichtlich ihrer Form- als auch ihrer Bedeutungsseite [hat]“ (Ziem & Lasch 2013: 95). Konstruktionen, die aufgrund gemeinsamer bzw. ähnlicher formal-struktureller und/oder semantisch-pragmatischer Charakteristika miteinander vernetzt sind, gehören einer Konstruktionsfamilie an (vgl. Goldberg & Jackendoff 2013; Ruiz de Mendoza Ibáñez, Luzondo Oyón & Pérez Sobrino [Hrsg.] 2017). Solche Konstruktionsfamilien lassen sich im Hinblick auf ihre netzwerkartigen Beziehungen genauer beschreiben. Das Konzept des Konstruktikons ist als Gegenentwurf zur generativen Grammatikauffassung zu sehen, insofern diese davon ausgeht, dass das grammatische Wissen als autonomer Regelapparat getrennt vom lexikalischen Bereich unseres Sprachwissens zu verorten ist. Im Konstruktikon sind dagegen alle sprachlichen Informationen (also grammatische, lexikalische, pragmatische usw.) in einem einzigen System abgespeichert.

4.2.2 Wortbildungen als morphologische Konstruktionen

Mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand, der dieser Arbeit zugrunde liegt, lässt sich fragen, inwieweit die Ebene der Wortbildung bislang Eingang in konstruktionsgrammatische Ansätze gefunden hat. Forschungsgeschichtlich betrachtet stehen in der Konstruktionsgrammatik überwiegend syntaktische Einheiten im Mittelpunkt. Untersuchungen zu morphologischen Erscheinungen gehören eher der jüngeren Entwicklung der Konstruktionsgrammatik an, wobei dieses Forschungsgebiet eng mit den Arbeiten von Booij (2005, 2009, 2010a, 2010b, 2010c, 2010d, 2012a, 2012b, 2012c, 2013, 2015, 2016, [Hrsg.] 2018) verknüpft ist, in denen die sogenannte Construction Morphology als konstruktionsgrammatischer „approach to word-formation“ (Booij 2015: 189) etabliert wird. Insgesamt erhebt die Construction Morphology den Anspruch, „an interesting and fruitful avenue of research into the structure of the lexicon, the architecture of the grammar, and the nature of linguistic generalizations“ (Booij 2016: 445) zu bieten. Für diese Korpusstudie ist entscheidend, dass innerhalb

der Construction Morphology Wortbildungen generell und ausnahmslos als „constructions at the word level“ (Booij 2015: 189) angesehen werden.

Dabei lassen sich – wie auch bei Konstruktionen auf anderen Sprachsystemebenen – verschiedene Abstraktionsgrade feststellen: „Konstruktionen in Wortgröße [...] können komplett gefüllt (*Leser*), partiell gefüllt (*V-bar*) oder komplett abstrakt sein (z. B. *N + N*)“ (Kempf 2016: 28; vgl. auch Schlücker 2014: 18). Teillexikalisierte Wortbildungskonstruktionen und abstrakte Schemata werden von konkreten Wörtern aus dem Sprachgebrauch abgeleitet und sind im Konstruktikon über Vererbungshierarchien miteinander verbunden (vgl. Booij 2009: 201; Ziem 2014: 23–25; Goldberg 2019: Kapitel 3.1.2):

We thus see that the lexicon is a complex web of relations between words and morphological schemas: words are instantiations of schemas and may contain other words as building blocks; they are paradigmatically related in word families, and belong to morphological classes (like deverbal nouns in *-er*); schemas can be instantiated by subschemas, and there are second-order schemas as well. This makes the lexicon a well-structured whole of words and classes of words. (Booij 2016: 435)

Für das Deutsche stellt die Verbindung von Wortbildung und Konstruktionsgrammatik weitgehend noch eine Forschungslücke dar. Zwar listen Ziem & Lasch (2013: 19) zum einen Derivationsmorpheme wie *-ung* und zum anderen komplexe Wörter wie *Weberknecht* als Konstruktionen auf, die ohne Zweifel der Ebene der Wortbildung zugeordnet werden können, detailliertere Ausführungen zur konstruktionsgrammatischen Analyse von Wortbildungsprodukten fehlen aber in ihrer Einführung. Es kann daher festgehalten werden, dass „die Erforschung des Nutzens konstruktionsgrammatischer Ansätze für die (deutsche) Wortbildung noch ganz am Anfang steht“ (Michel 2014: 153). Die Arbeiten von Riehemann (2001), Hüning (2010), Michel (2013, 2014), Felfe (2012, 2014, 2018) und Hein (2011, 2015, 2018), die eher synchron ausgerichtet sind, sowie die Studien von Hartmann (2016) und Kempf (2016), die die Konstruktionsgrammatik für Wortbildungswandelphänomene fruchtbar machen, bilden die Ausnahme:

Bislang wurden Phänomene der Wortbildung innerhalb der germanistischen Linguistik kaum bis gar nicht konstruktionsgrammatisch eingebettet, so dass sowohl allgemeine theoretische als auch methodische Überlegungen ein Desiderat darstellen. (Michel 2014: 144)

Dabei ist eine Schnittstelle zwischen Wortbildung und Konstruktionsgrammatik relativ offensichtlich: Die in Kapitel 2.3 vorgestellten teillexikalisierten Wortbildungsmuster können als (schematische) Konstruktionen par excellence betrachtet werden. Michel (2014: 147) spricht von „partiell instantiierten Konstruktionen“, die seiner Meinung nach „sehr deutliche Parallelen zu traditionellen Wortbildungsmustern aufweisen“ (Michel 2014: 152). Die in Übersicht 2-1 angeführten Modellierungsschritte zur

Beschreibung von Wortbildungsmustern (vgl. Kapitel 2.3.5) entsprechen mehr oder weniger den Kriterien zur Beschreibung einer Konstruktion. So sind in der Übersicht die beiden wichtigsten Merkmale von Konstruktionen erfasst: die (strukturelle und morphologische) Form und die Bedeutung – es fehlen jedoch funktional-pragmatische Charakteristika. Ein Wortbildungsmuster wie beispielsweise „Adjektivstamm + Substantivsuffix *-heit*“ stellt demnach aus konstruktionsgrammatischer Sicht „eine schematische Verbindung dar, in der ein Affix mit einem abstrakten Platzhalter kombiniert wird und diese Kombination eine bestimmte Bedeutung trägt“ (Hilpert 2018: 94).

Insbesondere mit Blick auf solche Wortbildungsmuster muss aber auch betont werden, dass einige Erkenntnisse der (morphologischen) Konstruktionsgrammatik „in den verschiedenen etablierten Wortbildungstheorien bereits anklingen, anders formuliert oder unter einem anderen Blickwinkel betrachtet werden“ (Michel 2014: 140). Es ist daher sinnvoll, der Frage nachzugehen, welchen Mehrwert eine konstruktionsgrammatische Betrachtung von Wortbildungsmustern mit sich bringt. Michel (2014: 152–153) führt einige Vorzüge des konstruktionsgrammatischen Ansatzes an, wobei im Folgenden lediglich der für die vorliegende Arbeit wichtigste Aspekt kurz erläutert wird.

Die Konstruktionsgrammatik fasst Konstruktionen nicht bloß als kontextgelöste Form-Bedeutungspaare, sondern ebenso als kognitive Größen auf. Als Bestandteil des Sprachwissens der Sprecher(innen) geben sie einen Einblick in dessen inneren Aufbau. So ist eine Konstruktion ein komplexes „formal und semantisch eigenständiges Gebilde [...], d. h. ein Muster, das Sprecher aus der Vielzahl ähnlicher Belege abstrahiert und kognitiv verankert haben“ (Michel 2014: 152). Die Konstruktionsgrammatik bezeichnet die in Kapitel 2.3 skizzierten Wortbildungsmuster daher auch explizit als „kognitiv verankerte Wortbildungsmuster“ (Michel 2014: 145). Der Wortbildungsmuster-Gedanke, wie er unter anderem von Motsch (2004) oder Fleischer & Barz (2012) in der klassischen Wortbildung vertreten wird, vernachlässigt diesen kognitiven Aspekt:

Während traditionelle Wortbildungsmuster relativ isoliert als „fertige“ übergeordnete Muster zur Bildung von Wörtern beschrieben werden und somit kaum Aussagen über die kognitive Realität zulassen, bildet die Konstruktionsgrammatik ein strukturiertes Inventar von sehr abstrakten bis hin zu sehr konkreten Konstruktionen ab. Dadurch wird deutlich, dass Konstruktionen unterschiedlicher Komplexität und Abstraktheit/Spezifizierung miteinander verbunden und dass Sprecher in der Lage sind, aus konkreten, ähnlich strukturierten Bildungen abstrakte Konstruktionen zu extrahieren. (Michel 2014: 152)

Für die Konstruktionsgrammatik stellen Wortbildungsmuster also keine isolierten Einheiten dar, sondern sie sind Teil des Konstruktikons. In diesem sind sie mit anderen Konstruktionen in vielfältigen und teilweise wechselseitigen Beziehungen miteinander verbunden. Kempf (2016: 30) verdeutlicht dies mithilfe der *-bar*-Derivation

(in Anlehnung an Riehemann 2001: 264). So können Adjektive auf *-bar* zunächst in solche eingeteilt werden, deren Basis ein Verbstamm ist, und in solche, die auf einer anderen Wortart basieren wie z. B. *fruchtbar*. Diejenigen Wortbildungen, die auf Verben zurückgehen, lassen sich wiederum differenzieren; beispielsweise in solche, die auf der Grundlage von transitiven Verben gebildet werden wie *essbar*, und in solche, die auf intransitiven Verben basieren wie *brennbar*. Die verschiedenen Arten an *-bar*-Derivaten sind aus konstruktionsgrammatischer Sicht somit nicht unabhängig voneinander zu betrachten, sondern stehen als Konstruktionsfamilie in hierarchischen und netzwerkartigen Verhältnissen zueinander. Wortbildungsprozesse unter dem Gesichtspunkt der Konstruktionsgrammatik zu untersuchen, ist demnach

mehr als nur eine neue Benennung morphologischer Phänomene. Die Idee eines hierarchisch geordneten Netzwerks impliziert, dass die abstrakte Form eines Wortbildungsmusters (wie etwa im Englischen *Adjektiv + -ness, Verb + -er, etc.*) lediglich den obersten Knotenpunkt in einem Netzwerk mit vielen weiteren Verästelungen darstellt. (Hilpert 2018: 94)

Ein klarer Vorteil einer konstruktionsgrammatischen Darstellungsweise, wie sie in Kapitel 9 praktiziert wird, ist also darin zu sehen, dass Konstruktionen auf unterschiedlichen Abstraktionsstufen, d. h. auf unterschiedlichen allgemeineren sowie spezifischeren semantischen Ebenen das Sprachwissen der Sprecher(innen) detaillierter und exakter abbilden als formalisierte Regeln (vgl. Michel & Tóth 2014: 9).

Michel (2014: 153) appelliert deshalb dafür, in zukünftigen Studien „das innovative Potential dieser Theorie im Lichte bisheriger Wortbildungstheorien“ weiter herauszuarbeiten. Vorrangig sollten dabei einerseits eine stärkere theoretische Auseinandersetzung bezüglich der Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Wortbildung und Konstruktionsgrammatik und andererseits empirische Studien zu Wortbildungsphänomenen auf der Grundlage konstruktionsgrammatischer Postulate im Mittelpunkt stehen, „um eine umfassende Darstellung der Wortbildung aus konstruktionsgrammatischer Perspektive leisten zu können“ (Michel 2014: 153–154).

Der Forderung von Michel (2014) wird in der vorliegenden Untersuchung entsprochen, indem Wortbildungen als Konstruktionen aufgefasst werden und eine Verbindung zwischen (traditioneller) Wortbildungsforschung und konstruktionsgrammatischen Prämissen hergestellt wird. Es wird der Standpunkt vertreten, dass sich Wortbildungen als Konstruktionen im engeren Sinne interpretieren lassen, da im Grunde bei allen Wortbildungsarten die Bedeutungsseite nicht vollständig kompositionell aus der Formseite abgeleitet werden kann. Man denke hierbei an die Unterdeterminiertheit von Komposita, wie sie Heringer (1984a) mithilfe des *Fischfrau*-Beispiels verdeutlicht (vgl. Kapitel 2.3.4), oder an Wortbildungsmuster mit Affixen, deren Bedeutung schlichtweg erlernt werden muss (z. B. [X_{Verbstamm} + *-bar*]_A

‚kann ge-x-t werden‘). Zu dieser Nicht-Kompositionalität von Wortbildungskonstruktionen hält Bär (2007: 315) am Beispiel der Determinativkomposition und in Abgrenzung von syntaktischen Verbindungen fest,

dass die beiden Bestandteile des Determinativkompositums in einer usuellen Relation zueinander stehen. Die Fügung ist dann als besonders fest anzusehen, wenn das entsprechende Kompositum demotiviert ist, d. h. wenn es semantisch nicht mehr als bloße Kombination der Semantik seiner Bestandteile gedeutet werden kann [...], sondern eine Bedeutungsverengung eingetreten ist: Jedes *Hochhaus* ist ein *hohes Haus*, aber nicht jedes *hohe Haus* ist ein *Hochhaus*; ein *Auflauf mit Nudeln* muss kein *Nudelauf* sein; ein *Geschäftsmann* ist nicht jeder *Mann*, *der Geschäfte macht*.

Die Herangehensweise, Wortbildungen als Konstruktionen zu beschreiben, ist im Prinzip nicht neu. Denn wie bereits erwähnt existiert eine nicht geringe Zahl an Arbeiten zu den Zusammenhängen zwischen Wortbildungen und Konstruktionsgrammatik. Mit Blick auf die Forschungsliteratur lässt sich aber kritisch feststellen, dass die bisherigen konstruktionsgrammatischen Analysen von Wortbildungen – insbesondere sämtliche Arbeiten von Booij (vgl. u. a. 2010a) – stark kontextgelöst und sprachsystembezogen ausgerichtet sind. Wortbildungskonstruktionen werden in der Construction Morphology nicht auf der Grundlage authentischen Sprachmaterials erforscht, sondern vielmehr abseits ihrer tatsächlichen kommunikativen Einbettung theoretisch modelliert; die angeführten Beispiele sind meist konstruiert und entstammen keinen authentischen Texten. Pragmatische Funktionen sowie text- und interaktionsbezogene Besonderheiten von Wortbildungskonstruktionen werden bislang stark vernachlässigt, obwohl sie als relevante Charakteristika genannt werden (vgl. Booij 2016: 426).

Um dieser Forschungslücke entgegenzuwirken, wählt diese Korpusstudie einen parole-orientierten Zugang zu Wortbildungskonstruktionen: Sie geht davon aus, dass durch den Rückgriff auf gebrauchsbasierte konstruktionsgrammatische Ansätze fruchtbringende Analysen von Wortbildungen im geschriebenen und gesprochenen Deutsch vorgenommen werden können und dass ein konstruktionsgrammatischer Blickwinkel auch „für eine an Gebrauchstextsorten orientierte Textlinguistik“ (Ziem & Lasch 2018: 390) nützlich sein kann. Angeknüpft wird hierbei an die Tatsache, dass die Konstruktionsgrammatik die Bedeutungsseite von Konstruktionen sehr weit fasst und unter Bedeutung auch funktional-pragmatische Eigenschaften subsummiert:

Another notion rejected by Construction Grammar is that of a strict division between semantics and pragmatics. Information about focus constituents, topically, and register is represented in constructions alongside semantic information. (Goldberg 1995: 7)

So berücksichtigt eine konstruktionsgrammatische Beschreibung der Semantik

all of the conventionalized aspects of a construction's function, which may include not only properties of the situation described by the utterance, but also properties of the discourse in which the utterance is found [...] and of the pragmatic situation of the interlocuters. (Croft & Cruse 2004: 258; i. O. mit Herv.)

Ziel der Arbeit ist es daher nicht, die kontextgelösten Wortbildungsbedeutungen von Wortbildungskonstruktionen systematisch auf einer abstrakteren Ebene zu erfassen. Vielmehr wird darauf abgehoben, die spezifischen pragmatischen Funktionen, die bestimmte Wortbildungskonstruktionen in konkreten Texten und Gesprächen besitzen (vgl. Kapitel 6, 8 und 9), sowie die Spezifik und Typik bestimmter Wortbildungsarten und -konstruktionen in Bezug auf bestimmte Textsorten und Kommunikationsbereiche im Spektrum von Nähe- und Distanzsprache herauszuarbeiten (vgl. Kapitel 7). Die angeführten Wortbildungskonstruktionen werden deshalb nicht nur als Form-Bedeutungspaare, sondern auch als Form-Funktionspaare, d. h. als „conventionalized pairings of form and function“ (Goldberg 2006: 3) bezeichnet und charakterisiert.

Aus Sicht einer sprachgebrauchsbasierten Wortbildungsforschung erscheinen insbesondere teillexikalisierte Wortbildungskonstruktionen interessant, da sie im interaktionalen Austausch bestimmte kognitivsemantische und pragmatische Funktionen besitzen, die volllexikalisierte Wortbildungen oder syntaktische Konstruktionen nicht aufweisen. Dies wird in Kapitel 9 exemplarisch anhand des *Passe-partout*-Kompositums [X-*Ding*]_N, das Mitglied einer abstrakteren Konstruktionsfamilie – die Familie der *Passe-partout*-Konstruktionen – ist, veranschaulicht.

4.3 Interaktionale Linguistik

4.3.1 Grundidee, Methodik und Ziele der Interaktionalen Linguistik

Der Erforschung medial mündlicher und/oder konzeptionell gesprochener Sprache widmen sich zahlreiche linguistische Teildisziplinen, die sich in ihrer Terminologie, theoretischen Ausrichtung und methodischen Herangehensweise teils stark voneinander unterscheiden. Hier seien nur die Konversationsanalyse, die Gesprochene-Sprache-Forschung, die Ethnografische Dialoganalyse, die Sprechakttheoretische Dialoganalyse, die Funktionale Pragmatik und die Interaktionale Linguistik genannt (vgl. für einen Überblick Staffeldt & Hagemann [Hrsg.] 2014). Die vorliegende Arbeit greift auf den letztgenannten Ansatz – die Interaktionale Linguistik – zurück, um den Gebrauch von Wortbildungskonstruktionen im gesprochenen Deutsch beschreiben und erklären zu können (vgl. Kapitel 8 und 9).

Die Interaktionale Linguistik stellt eine recht junge Forschungsdisziplin dar, die sich im Laufe der 1990er Jahre insbesondere aus der sprachwissenschaftlichen

Rezeption der in der Soziologie zu verortenden Konversationsanalyse (*Conversation Analysis*) entwickelt hat (vgl. Imo 2010: 329). Sie versteht sich als Ansatz, mit dessen Hilfe ein „realistisches Verständnis von Sprache und ihrer Funktionen in der sozialen Interaktion erreicht werden kann“ (Selting & Couper-Kuhlen 2000: 86). Von großer Wichtigkeit für ihre Etablierung – insbesondere in der germanistischen Sprachwissenschaft – sind die Arbeiten von Selting & Couper-Kuhlen (2000, 2001, [Hrsg.] 2001). Die Interaktionale Linguistik ordnet sich zwar klar innerhalb der linguistischen Forschungslandschaft ein, aufgrund ihrer in der (soziologischen) Konversationsanalyse liegenden Wurzeln fungiert sie aber auch als eine Art Schnittstelle zwischen Linguistik und Konversationsanalyse, wie Selting & Couper-Kuhlen (2001: 260–261) in ihrer Definition hervorheben:

„Interaktionale Linguistik“ ist ein neuer Ansatz, als Interface von Linguistik im engeren Sinne und Konversations- bzw. Interaktionsanalyse konzipiert. Im Unterschied zur Konversationsanalyse steht bei der ‚interaktionalen Linguistik‘ die Beschreibung und Erklärung sprachlicher Phänomene im Vordergrund. Die ‚interaktionale Linguistik‘ versteht sich klar als ein linguistischer Forschungsansatz. Als primären Verwendungskontext von Sprache sieht sie in erster Linie Alltagsgespräche, in zweiter Linie institutionelle Gespräche an. Deshalb gelten ihr die Strukturen der gesprochenen Sprache in natürlichen konversationellen Interaktionen als Gegenstand und Ausgangspunkt der Forschung.

Von „Sprache-in-Interaktion“ (Imo 2013a: 1) kann gesprochen werden, wenn folgende Grundbedingungen vorliegen (vgl. auch Imo & Lanwer 2019: 33–35, 64–65): Die Verwendung von Sprache erfolgt kooperativ, Sprache dient zur intersubjektiven Herstellung von Handlungen und Sprache besitzt einen prozessualen, d. h. zeitlichen und sequenziellen Charakter (vgl. Imo 2014: 52). Hinzu kommt, dass Sprache kontext- bzw. situationsgebunden ist, Sprecher(innen) einen gemeinsamen Raum teilen (der auch digital wie beispielweise in der WhatsApp-Kommunikation sein kann), die Sprachproduktion und -rezeption gleichzeitig ablaufen und dass die Rollen der Sprecher(innen) und Hörer(innen) nicht klar verteilt sind; die Hörer(innen) haben einen ebenso wichtigen Anteil an den Gesprächsbeiträgen und an einer erfolgreich ablaufenden Kommunikation wie die Sprecher(innen) (vgl. Imo 2013a: 60).⁷⁶

Der Fokus der Interaktionalen Linguistik „liegt auf der Analyse und Erklärung von Sprachstrukturen sowie deren Funktion als Ressourcen von geordneter

⁷⁶ Hausendorf, Kesselheim, Kato & Breitholz (2017: 27–39) sehen den zentralen Unterschied zwischen textbasierter Kommunikation und Face-to-Face-Interaktion in den Konzepten der Lesbarkeit auf der einen und der Anwesenheit auf der anderen Seite: „Lesbarkeit ist für uns die Bedingung der Möglichkeit von Textkommunikation. Sie ist so gesehen das, was die Anwesenheit von Sprecher und Hörer für die Face-to-face-Interaktion ist“ (Hausendorf, Kesselheim, Kato & Breitholz 2017: 28).

sozialer Interaktion“ (Selting & Couper-Kuhlen 2000: 92). Sie verfolgt das Ziel einer gebrauchsbasierten Grammatikschreibung, wobei sie davon überzeugt ist,

dass Grammatik nicht als ein abstraktes System [...] beschrieben werden kann, sondern dass Grammatik aus der Interaktion entsteht, umgekehrt Ressourcen für das Interaktionsmanagement bereitstellt und somit integraler Bestandteil von menschlicher Interaktion an sich ist. (Imo 2014: 53)

Die Interaktionale Linguistik löst sich dabei von einer systemlinguistischen Produktorientierung und geht demgegenüber

von einer Prozessorientierung aus, insofern sie sich für die Strategien der Äußerungsproduktion und der Herstellung von geteiltem Sinn durch die Interagierenden interessiert und nicht für die sprachlichen Produkte, die ohne ihre sequenzielle Einbettung und den Bezug auf den jeweiligen Kontext beschrieben werden, in dem sie produziert werden. (Imo 2013b: 281)

Essenziell ist dabei die Auffassung von einer „Emergent Grammar“ (Hopper 1987: 139) bzw. von Grammatik als „geronnene[m] Diskurs“ (Haspelmath (2002: 271), worunter man die Tatsache versteht, dass grammatische Strukturen unmittelbar in Abhängigkeit mit ihrem Gebrauch stehen und sich durch stetige Wiederholung verfestigen (vgl. Imo 2014: 55). Aufgrund dieses stark grammatischen Zugangs liegt das Hauptinteresse interaktional-linguistischer Studien im Bereich der Syntax. Des Weiteren werden auch prosodische, semantische und multimodale Strukturen aus interaktionaler Perspektive betrachtet (vgl. Imo 2014: 54). Forschungsschwerpunkte sind außerdem die Frage nach den grundlegenden sprachlichen Einheiten in der gesprochenen Sprache, der Einfluss von Zeit auf die Herausbildung sprachlicher Strukturen, die Kontext- und Aufgabengebundenheit von Sprache, die Mechanismen der Turnorganisation sowie sequenzielle sprachliche Strukturen (vgl. Imo 2013a: 80–83). Die Analyse von Wortbildungen in interaktionalen Kontexten wird bislang vernachlässigt. Wie zu sehen sein wird, bietet die Interaktionale Linguistik aber auch einen fruchtbaren Ansatz für die sprachgebrauchsbezogene Analyse von Wortbildungen (vgl. Kapitel 8).

Das methodische Vorgehen der Interaktionalen Linguistik ist als bottom-up zu bezeichnen. Auf der Grundlage von Gesprächsdaten werden detaillierte und feingliedrige Analysen der Transkriptionen vorgenommen, um aufzuzeigen,

dass und auf welche Weise linguistische Kategorien auf die Regelung von lokaler, inkrementeller und situationsgebundener Produktion und Interpretation von Gesprächen in sequenzieller sozialer Interaktion zugeschnitten sind. (Selting & Couper-Kuhlen 2000: 79)

Doch nicht nur medial mündliche und somit prototypische Gespräche, sondern auch schriftliche, aber dialogisch strukturierte Textsorten, wie sie in den sozialen Medien bzw. der internetbasierten Kommunikation weit verbreitet sind, finden innerhalb

der Interaktionalen Linguistik Berücksichtigung (vgl. Dürscheid & Brommer 2009: 15–17; Imo 2013a: 99):

Die Interaktionale Linguistik interessiert sich für jede Art interaktionaler Sprachverwendung, also für Sprachverwendung, bei der ein sequenziell strukturierter, kollaborativer und situationsgebundener Bedeutungs- und Strukturaufbau die Grundlage bildet. Der mediale Aspekt ist dabei nicht entscheidend: Interaktionale Sprache kann über das Medium Schall vermittelt werden (Unterhaltung mit einer Bekannten im Café), es können technische Apparate zur Übertragung dazwischengeschaltet sein (Telefonat) oder sie kann über Schrift, Bilder (Emojis wie im Messenger-Chat) oder Gesten wie Kopfschütteln realisiert werden. (Imo & Lanwer 2019: 2)

Hierin besteht ein offensichtlicher Unterschied zur traditionellen Gesprächsanalyse. Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies, dass sich die ausgewählten WhatsApp-Freizeit-Chats ebenfalls aus interaktionaler Perspektive betrachten lassen.

Ziel einer interaktional ausgerichteten Analyse ist es also nicht, bereits a priori festgelegte Kategorien beispielhaft mithilfe von authentischen Daten zu belegen, sondern stattdessen Kategorien erst aus der Analyse der Daten heraus abzuleiten (vgl. Imo 2014: 50). Studien, die sich als interaktional-linguistisch verstehen, beginnen daher „immer mit der Untersuchung empirischer Daten, mit situationsgebundener Sprache zwischen Gesprächsteilnehmern in natürlicher Interaktion“ (Selting & Couper-Kuhlen 2000: 79). Bei der Analyse geht es in erster Linie darum, wiederkehrende Strukturen und somit vorgeformte Muster aufzudecken. Solche rekurrenten Muster werden dabei in Anlehnung an die gebrauchsbasierte Konstruktionsgrammatik als Form-Bedeutungs- bzw. -Funktionspaare interpretiert:

Wenn in ähnlichen Situationen oder an ähnlichen sequenziellen Positionen bestimmte (prosodische, morphologische, syntaktische) Muster immer wieder vorkommen, wird dies als Beleg für die Existenz einer grammatischen Konstruktion gewertet. (Imo 2014: 57)

Auch in der vorliegenden Arbeit wird in erster Linie ein Bottom-up-Vorgehen angewendet. Die Wortbildungsspezifika der untersuchten Textsorten sowie der Gebrauch von Wortbildungskonstruktionen in interaktionaler Kommunikation – d. h. text- und interaktionsbezogene Muster der Wortbildungsverwendung – werden aus dem zugrunde gelegten Datenmaterial gewonnen.

4.3.2 Zur Verbindung von Interaktionaler Linguistik und Konstruktionsgrammatik

Insgesamt besteht eine enge Verbindung zwischen Interaktionaler Linguistik und Konstruktionsgrammatik, die zur Etablierung einer „Interactional Construction Grammar“ (Imo 2015a: 69) geführt hat (vgl. hierzu bereits Fischer 2006). So lassen

sich im Rahmen der Konstruktionsgrammatik „die Eigenheiten und Eigengesetzlichkeiten gesprochener Sprache adäquat und systematisch“ (Ziem & Lasch 2013: 157) beschreiben. Zu betonen ist dabei, dass die Auseinandersetzungen auf Gegenseitigkeit beruhen: Denn die Interaktionale Linguistik hat an der Weiterentwicklung der Konstruktionsgrammatik (insbesondere im deutschsprachigen Raum) einen wesentlichen Anteil.⁷⁷ Mehr noch: Die Interaktionale Linguistik kann sogar als „zentraler Forschungsbereich der Konstruktionsgrammatik“ (Ziem & Lasch 2013: 159) angesehen werden:

Die Konstruktionsgrammatik profitiert von der Methode der Interaktionalen Linguistik und von ihren detailgetreuen, hochgradig kontextsensitiven Rekonstruktionen grammatischer Strukturen. Umgekehrt profitiert die Interaktionale Linguistik von dem Zwang, den eine Grammatiktheorie wie die Konstruktionsgrammatik dahingehend ausübt, die gewonnenen Erkenntnisse verallgemeinerbar darzustellen und die beschriebenen Muster in ein aufeinander bezogenes Netzwerk an Konstruktionen anzupassen. (Imo 2015b: 94)

Für die Erforschung gesprochener Sprache ist die konstruktionsgrammatische Perspektive vor allem deshalb von Bedeutung, weil sie „die Option [bietet], sich von ‚Defizitmodellen‘ zu lösen, die die ‚Grammatik des gesprochenen Deutsch‘ immer in Relation zu einer (regelbasierten) Grammatik der (schriftsprachlichen) Standardsprache setzen“ (Ziem & Lasch 2013: 157). Zudem liefert die Konstruktionsgrammatik ein Modell, „um Fragen zur Verwobenheit von Kognition, Grammatik und Interaktion systematisch aufeinander zu beziehen“ (Günthner 2007b: 15):

Gerade ihre nicht-modulare, holistische Ausrichtung, ihr verwendungsbasierter Rahmen, die Aufwertung von (teil)verfestigten Formaten, die Verbindung von Form- und Funktionsanalysen, der Einbezug pragmatischer, prosodischer, diskursfunktionaler und kognitiver Aspekte bei der Analyse sprachlicher Konstruktionen sowie das Postulat, dass sich grammatische Strukturen für kommunikative Zwecke herausgebildet haben und eng mit konkreten Gebrauchsbedingungen wie auch mit Aspekten menschlicher Kognition verwoben sind, machen die Construction Grammar attraktiv für eine praxisorientierte Perspektive auf sprachliche Phänomene. (Günthner & Imo 2006: 8)⁷⁸

Die vorliegende Studie plädiert deshalb auch für eine Verknüpfung von Interaktionaler Linguistik und Konstruktionsgrammatik im Bereich der Wortbildung. Im

⁷⁷ Zu Konvergenzen und Divergenzen zwischen Interaktionaler Linguistik und Konstruktionsgrammatik vgl. Deppermann (2011: 211–218).

⁷⁸ Aus dem Zitat geht hervor, dass nicht nur Anknüpfungspunkte zwischen Interaktionaler Linguistik und Konstruktionsgrammatik, sondern auch zwischen Interaktionaler Linguistik und Kognitiver Semantik (vgl. Kapitel 4.4) bestehen. Denn die in der Interaktionalen Linguistik „untersuchten sprachlichen Strukturen und Verfahren – wenn sie von den Rezipienten verstanden werden – [sind] systematisch verwendete und durch die Gesprächsroutine sedimentierte und kognitiv gespeicherte Strukturen und Verfahren“ (Selting & Couper-Kuhlen 2001: 264).

Zentrum stehen dabei keine syntaktischen Konstruktionen, wie sie bislang schwerpunktmäßig in der Interaktionalen Linguistik untersucht werden, sondern morphologische Konstruktionen – genauer: Wortbildungskonstruktionen. Es kann daher auch von einer Interactional Construction Morphology gesprochen werden (vgl. Kapitel 9).

4.4 Kognitive Semantik

4.4.1 Bedeutung innerhalb der Kognitiven Semantik

Als ein Teilbereich der Kognitiven Linguistik bzw. der Kognitiven Grammatik (vgl. Croft & Cruse 2004; Evans & Green 2006; Evans 2007; Taylor 2002; Langacker 1987, 1991, 2008, 2013; Wu & Taylor [Hrsg.] 2021; Zima 2021) lässt sich die Kognitive Semantik in ein Forschungsparadigma einordnen, dessen Etablierung in den 1970er und 1980er Jahren als eine Gegenbewegung von der dominierenden Generativen Grammatik begann (vgl. Ziem 2013a: 218). Dieser Paradigmenwechsel hat nach Wilss (1984: 40) eine eindeutige Motivation:

Die Erklärung für die Hinwendung der Sprachwissenschaft zum Kognitiven ist darin zu suchen, dass man sich offenbar nicht damit zufriedengeben will, Möglichkeiten der Sprachproduktion und der Sprachrezeption im Rahmen abstrakter Kategorien zu beschreiben, sondern dass die Sprachwissenschaft dazu übergegangen ist, über die mentalen Grundlagen sprachlichen Handelns nachzudenken, Reflexionen über Sprache als Tun anzustellen, die Steuerung von Denk-, Verstehens- und Formulierungsprozessen zu problematisieren, sprachliches Handeln nicht mehr kausal, sondern teleologisch zu erklären und die den sprachlichen Handlungsentwürfen zugrunde liegenden Pläne zu erforschen.

Vor diesem Hintergrund untersucht die Kognitive Semantik

Prozesse und Strukturen der geistigen Repräsentation und Konstruktion sprachlicher Bedeutungen, wobei sie von der Annahme ausgeht, dass sprachliche Bedeutungen zuvorderst Einheiten des Wissens und als solche zugleich sozialer und kognitiver Natur sind. (Ziem 2013a: 217)

Der Bedeutungsbegriff wird dabei sehr weit definiert. So lässt sich Bedeutung als Konzeptualisierung auffassen, „womit grob gesagt sämtliche Aspekte geistiger Erfahrungen gemeint sind, neue wie auch etablierte; und auch generell das, was der Mensch wahrnimmt, verarbeitet und fühlt“ (Kreß 2017: 35). Es geht also um die Erforschung der Beziehungen zwischen „experience, the conceptual system and the semantic structure encoded by language“ (Evans 2007: 26; i. O. mit Herv.). Bedeutung ist einem sprachlichen Zeichen nicht an sich inhärent, sondern Bedeutung wird im Verlauf eines Textes oder Gespräches in Form von temporären kognitiven

Strukturen aufgebaut (vgl. Ehmer 2011: 30). Eine kontextfreie Bedeutung von Wörtern sowie eine kompositionelle Semantik lehnt die Kognitive Semantik ab (vgl. Kreß 2017: 35–36). Zentral ist zudem die Annahme, dass bei der Rezeption sprachlicher Elemente automatisch und meist implizit eine Aktivierung von Wissensbeständen erfolgt. Sprachliche Ausdrücke sind in hohem Maße durch eine semantische Unter-determiniertheit bestimmt und „dienen lediglich als Ausgangspunkt für kognitive Prozesse der Bedeutungsherstellung“ (Ehmer 2011: 31).

4.4.2 Wortbildung aus kognitiver Sicht

Durch die Auffassung, dass es sich bei Wortbildungen durchgängig um Form-Bedeutungspaare handelt und sie somit im Paradigma der Konstruktionsgrammatik zu verorten sind, rücken kognitive Gesichtspunkte stärker in den Vordergrund. Für die text- und interaktionsbezogene Analyse von Wortbildungskonstruktionen, die als verfestigte Muster in unserem Konstruktikon abgespeichert sind, wird deshalb auf Konzepte der Kognitiven Semantik zurückgegriffen.

Aus forschungsgeschichtlicher Perspektive kann konstatiert werden, dass sich die Wortbildung bereits seit Längerem mit psycho- und kognitionslinguistischen Untersuchungsgegenständen beschäftigt (vgl. Heringer 1984a, 1984b; Wilss 1984, 1985, 1986, 1992; Fanselow 1988; Bierwisch 1989; Clark 1993; Meyer 1993; Rickheit 1993; Meibauer 1995; Tuggy 2005; Elsen 2009; Onysko & Michel [Hrsg.] 2010; Libben 2015; Taylor 2015). Wortbildungen werden dabei insgesamt als „lexikalische Superstrukturen“ (Wilss 1984: 42) aufgefasst, da für ihre „Erzeugung und Verarbeitung ein verhältnismässig hohes Mass an sprachlicher Erfahrung notwendig ist“ (Wilss 1984: 42) und sie „propositionale Bedeutungseinheiten dar[stellen], in denen eine Verbindung zwischen mehreren Konzepten (Argumenten) gestiftet wird“ (Wilss 1984: 43). Im Rahmen einer kognitiv ausgerichteten Wortbildungsforschung wird unter anderem folgenden grundlegenden Fragestellungen nachgegangen:

Wie kommen komplexe Sinneinheiten, in Form entweder von Zusammensetzungen oder von Affigierungen, zustande? Woher kommt das dem Sprachbenutzer eigene Vermögen, komplexe Sinneinheiten zu produzieren und rezeptiv zu verarbeiten? Wie sind komplexe Sinneinheiten mental repräsentiert? (Wilss 1986: 72)

Meibauer (1995: 98) systematisiert die Überschneidungen zwischen Wortbildung und Kognitiver Linguistik und identifiziert vier Bereiche, innerhalb derer wortbildungstheoretische Auseinandersetzungen nicht ohne kognitionswissenschaftliche Ansätze auskommen können: „(a) bei der Bildung neuer Wörter, (b) bei

Analogie und Produktivität, (c) beim lexikalischen Zugriff und (d) im Lexikon- und Wortbildungserwerb“.⁷⁹

In dieser Arbeit steht besonders der erste Punkt im Fokus. Es wird davon ausgegangen, dass sich die Bildung neuer Wörter nicht kontextlos, sondern in Texten und Gesprächen vollzieht. In Anbetracht dessen bietet sich die Kognitive Semantik als „gebrauchsbasierter Forschungsansatz, dessen primäres Ziel darin besteht, den Prozess der Entstehung, Veränderung und Etablierung von sprachlichen Bedeutungen möglichst umfänglich zu erfassen und zu beschreiben“ (Ziem 2013a: 219), vor allem zur Erklärung der Bedeutungerschließung von okkasionellen Wortbildungen an.

4.4.3 Wortbildungssemantik im Sprachgebrauch: Frames und mentale Räume

Für die Analyse der Verwendungsweisen von Wortbildungen in Texten werden nicht alle Konzepte der Kognitiven Semantik herangezogen. In erster Linie dienen die Framesemantik und die Theorie der mentalen Räume als Erklärungsansätze:⁸⁰

Framesemantik: Die insbesondere von Minsky (1975) und Fillmore (1976, 1977, 1982a, 1982b, 1985) entwickelte Framesemantik ist eine Semantiktheorie,

die überhaupt zum ersten Mal explizit und gezielt die Frage nach der Rolle, der Form und dem Umfang des für das Verstehen eines sprachlichen Ausdrucks (eines Wortes, Satzes, Textes) relevanten Wissens auch jenseits der Grenzen des rein „linguistischen“ Wissens gestellt hat, wie es in gängigen Grammatikmodellen (oder grammatiktheoretisch oder logik-theoretisch dominierten „Semantik“-Konzeptionen) beschrieben und theoretisch expliziert wurde / wird. (Busse 2012: 11)

Frames stellen abstrakte und komplexe Wissensrahmen dar, die durch sprachliche Ausdrücke beim Sprachverstehen evoziert werden. Sprachbenutzer(innen) rufen Frames aus ihrem Gedächtnis hervor, um die Bedeutung eines sprachlichen

⁷⁹ Darüber hinaus stehen Überlegungen zu den Vorzügen der Wortbildung gegenüber anderen Verfahren der Wortschatzerweiterung im Mittelpunkt: „Durch den Rückgriff auf bekannte sprachliche Einheiten sind neue Wortbildungen meist relativ leicht verständlich. Die Sprecher müssen mit den neuen Wörtern nicht ganz neue Zeichen erwerben, sondern können formal und semantisch an bereits bekannte anknüpfen und so ihr Gedächtnis entlasten. Gleichzeitig unterscheiden sich die meisten Wortbildungen deutlich genug von ihren Ausgangseinheiten, sodass sie auch als verschieden von ihnen wahrgenommen werden können“ (Duden 2016: 651).

⁸⁰ Weitere kognitivsemantische Ansätze sind unter anderem die Prototypentheorie (vgl. Rosch 1975, 1977, 1978; Kleiber 1998) und die konzeptuelle Metapherntheorie (vgl. Lakoff & Johnson 1980). Ein komprimierter Einblick in verschiedene Theorien der Kognitiven Semantik findet sich in Evans & Green (2006: Kapitel II).

Ausdrucks zu erfassen (vgl. Ziem 2008: 2). Die Semantik sprachlicher Zeichen wird dabei als Ergebnis dieses Aktualisierungsprozesses aufgefasst. Im Hinblick auf die vorliegende Studie ist entscheidend, dass Frames von Fillmore (1982a: 111) als Einheiten angesehen werden, die insbesondere beim Verstehen eines Textes oder eines Gespräches von großer Relevanz sind.⁸¹

By the term ‚frame‘ I have in mind any system of concepts related in such a way that to understand any one of them you have to understand the whole structure in which it fits; when one of the things in such a structure is introduced into a text, or into a conversation, all of the others are automatically made available.⁸²

Innerhalb der Framesemantik sind Bedeutungen demzufolge nicht atomar und sie setzen sich auch nicht aus der Summe atomarer Merkmale zusammen. Vielmehr bestehen Bedeutungen „aus einem Geflecht von Wissens-elementen, das im Sprachverstehensprozess im Rückgriff auf Hintergrundwissen erschlossen („inferiert“) wird“ (Busse 2009a: 85). Als Ergänzung zu Frames, die „relativ stabiles Hintergrundwissen kognitiv verfügbar [machen]“ (Ziem 2009: 187), können mentale Räume, die semantisch gesehen eine flexiblere Gestalt besitzen, zur Beschreibung von Wortbildungsbedeutungen im Sprachgebrauch herangezogen werden.

Mentale Räume: Die Theorie der mentalen Räume („mental spaces“) geht zurück auf die Arbeiten von Fauconnier (1985, 1997) und Fauconnier & Turner (2002). Der Ansatz setzt sich zum Ziel, „emergente Bedeutungsaspekte erklären zu können“ (Ziem 2013a: 234). Mentale Räume sind nach Fauconnier & Turner (2002: 307) „small conceptual packets constructed as we think and talk, for purpose of local understanding and action“. Aufgerufen werden mentale Räume durch sprachliche Einheiten namens „**space builders**“ (Croft & Cruse 2004: 33; Herv. i. O.), die sich als „overt mechanisms which speakers can use to induce the hearer to set up a new mental space“ (Sweetser & Fauconnier 1996: 10) definieren lassen. In der vorliegenden Untersuchung richtet sich der Blick auf Wort(neu)bildungen, die als *space builders* fungieren. Der Unterschied zwischen Frames, die hauptsächlich konventionelles Wissen beinhalten, und mentalen Räumen besteht darin, dass letztere

⁸¹ Generell zum Textverstehen aus kognitiver und psycholinguistischer Sicht vgl. Busse (1991, 2015), Schnotz (2006), Strohner (1990, 2006) und Stein (2009). Einen allgemeinen Forschungsüberblick über die Rolle des Kontextes beim Sprachverstehen gibt Ziem (2010).

⁸² Vgl. hierzu auch Konerding (1993: 15): „Zusammenfassend läßt sich sagen, daß ein Hörer oder Leser nur dann einen Text inhaltlich verstehen kann, wenn er über die im Text explizit verbalisierten und assertierten Sachverhalte hinaus auf weiteres Wissen von denjenigen Bezugsobjekten zurückgreift, die durch die im Text vorkommenden Lexeme bestimmt sind.“

während des Verstehensakts durch den Einbezug von Kontextdaten entstehen. Sie greifen zwar auf konventionelles (Hintergrund-)Wissen zurück, verändern sich aber während des Prozesses der Textrezeption fortwährend, weil sie sprachliche Bedeutungen in ihrem jeweiligen Einbettungszusammenhang erfassen. (Ziem 2013a: 234)

Mentale Räume nehmen also Bezug auf (die Herstellung von) Gebrauchsbedeutungen eines sprachlichen Ausdrucks; in ihnen „sind die zu einem bestimmten Zeitpunkt kontextuell relevanten Wissensaspekte integriert“ (Ziem 2009: 186). Mit anderen Worten: In ihnen „wird aktuelles ko- und kontextuelles Wissen ‚online‘ (d. h. während des aktuellen Verstehensprozesses) aufgebaut und repräsentiert“ (Ziem 2007: 3). Während mentale Räume durch kognitive Operationen gekennzeichnet sind, die am Aufbau neuer konzeptueller Einheiten beteiligt sind, stellen Frames konzeptuelle Strukturen dar, auf denen der Aufbau basiert (vgl. Ziem 2009: 187).⁸³ Frames lassen sich somit als „Strukturierungsprinzipien“ (Ziem 2008: 31) von mentalen Räumen interpretieren:

Mental spaces have internal structure which includes frame [...] structure; one could view Fillmore's [...] frame as a rather schematic (partially-filled) and conventional space, or as a possible internal structural component of more filled-out-mental spaces. (Sweetser 1999: 135)

Durch die Annahme von mentalen Räumen findet zusätzlich zu kontextunabhängigem Framewissen (Kon-)Textwissen, das sich während des Rezeptionsprozesses sukzessive aufbaut, Berücksichtigung. Entscheidend ist dabei, dass Framewissen als ein essenzieller Bestandteil von mentalen Räumen nicht isoliert zu betrachten ist, sondern dass Rezipient(inn)en „die von den Wörtern evozierten Wissensrahmen [...] miteinander entsprechend der Satzstruktur und anderen Anhaltspunkten vernetzen“ (Busse 2009a: 85). So stellen Frames „die Verbindung her zwischen den einzelnen Wörtern und dem sie in ihrer Bedeutung ‚motivierenden Kontext‘“ (Busse 2012: 95). Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Ansätze fasst Ziem (2008: 34) wie folgt zusammen:

Die Frame-Theorie und die Theorie von „mental spaces“ gehen [...] von denselben kognitionstheoretischen Voraussetzungen aus. Beide betonen den Konstruktionscharakter von konzeptuellen Integrationsprozessen, und für beide sind sprachliche Bedeutungen rein konzeptuelle Einheiten. Der Unterschied liegt in der Schwerpunktsetzung. Während Fillmores Frame-Theorie stärker den konzeptuellen Gehalt fokussiert, tragen „mental spaces“ den beteiligten kognitiven Operationen Rechnung, die den Aufbau konzeptueller Strukturen leiten.

⁸³ Aus psycholinguistischer und gedächtnistheoretischer Sicht könnte man framesemantisches Wissen dem Langzeitgedächtnis und Wissen, das in mentalen Räumen strukturiert ist, dem Kurzzeitgedächtnis zuordnen (vgl. Matussek 1994: 31, 44–47).

Insbesondere mit Blick auf die bislang kaum thematisierte Beziehung zwischen Wort(neu)bildung und dem Wissen, das bei Hörer(inne)n oder Leser(inne)n notwendig ist, um die von Sprecher(inne)n oder Schreiber(inne)n intendierte Bedeutung einer Wortbildung zu verstehen (vgl. Matussek 1994: 30), erscheint ein kognitivsemantischer Zugang im Rückgriff auf zentrale Postulate der Framesemantik und der Theorie der mentalen Räume lohnenswert.⁸⁴ So lässt sich die Bedeutung einer unbekanntem Wortbildung nur dann angemessen darstellen und erschließen, wenn ihre je spezifischen Verwendungszusammenhänge berücksichtigt werden (vgl. Ziem 2013a: 222); denn Wortneubildungen stellen keine isolierten sprachlichen Einheiten dar: „Die Gestaltung und Wahrnehmung von Neubildungen spiegelt kommunikative und kognitive Rahmenbedingungen der Textgestaltung und der Textrezeption ebenso wider wie Voraussetzungen ihrer konkreten textuellen Umgebung“ (Siebold 2000: 14). Bei der Interpretation von Wort(neu)bildungen können Wissenskomponenten hervorgerufen werden, die über die einzelnen Bedeutungen der Wortbildungsbestandteile hinausgehen und somit als Framewissen bzw. Wissen, das in mentalen Räumen organisiert ist, zu charakterisieren sind (vgl. Kapitel 6.2.4).

Es lässt sich konstatieren: Für eine text- und gesprächsbezogene Wortbildungsforschung stellt die Kognitive Semantik einen sprach- und kognitionstheoretischen Ansatz zur Verfügung, der sich strikt am tatsächlichen Sprachgebrauch orientiert und mit dessen Hilfe sich die von Rezipient(inn)en zu leistenden Interpretationsprozesse von Wortbildungsbedeutungen in authentischer Kommunikation beschreiben und erklären lassen.

Die vorliegende Studie betrachtet dabei nicht nur die Verwendung von Wortbildungen in schriftsprachlichen, sondern auch in gesprochensprachlichen Texten aus kognitiver Sicht. Die Verbindung von Kognitiver Semantik und Interaktionaler Linguistik erscheint vor allem in solchen Belegbeispielen sinnvoll, in denen die Bedeutung sprachlicher Zeichen von den Gesprächsteilnehmer(inne)n gemeinsam ausgehandelt wird (vgl. Deppermann & Spranz-Fogasy [Hrsg.] 2006; Proske 2018).⁸⁵

⁸⁴ Ein solches kognitivsemantisches Vorgehen ist keineswegs Standard in der Wortbildungsforschung, wie Busse (2009b: 501) kritisch feststellt: „Die meisten vorhandenen Wortbildungs-Analysen und -Theorien sind (um das Mindeste zu sagen) verstehenstheoretisch und zeichentheoretisch stark unterbestimmt und damit in dieser Hinsicht ausbaufähig.“

⁸⁵ Proske (2018: 179) merkt hierzu im Rahmen einer framebasierten Interaktionsanalyse an: „Der Vorteil der Frame-Semantik ist es, eine kohärente, kognitiv plausible Theorie bereitzustellen, die zudem zu interaktionslinguistischen Ansätzen passt, weil beiden der Einbezug von Pragmatik und Wissensbeständen ein theoretisches Anliegen ist.“

So spielen kognitive Überlegungen auch für bestimmte Phänomene des Gebrauchs von Wortbildungskonstruktionen in interaktionaler Kommunikation eine wichtige Rolle (z. B. mit Blick auf interaktionale Erschließungsstrategien von Wortbildungsbedeutungen oder die Funktion der kognitiven Entlastung bei Wortfindungsschwierigkeiten) (vgl. Kapitel 8.2.7, 8.2.9 und 9.2.3.4).

5 Korpus und Methodik

5.1 Korpuszusammenstellung: Textsorten zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Die empirische Untersuchung orientiert sich am tatsächlichen Sprachgebrauch und ist strikt korpusgestützt. Die Auswertungen und Beispielanalysen basieren auf einer Materialauswahl unterschiedlicher Textsorten, da „nur breitangelegte, an verschiedensten Textsorten orientierte Untersuchungen [...] zeigen [können], welchen Stellenwert die einzelnen Wortbildungstypen tatsächlich haben“ (Elsen & Michel 2007: 9). Für die Erforschung der medialen Varietäten Mündlichkeit und Schriftlichkeit hat sich in der bisherigen Forschung das Nähe-Distanz-Modell von Koch & Oesterreicher (1985) bewährt, weshalb auf dieses zurückgegriffen wird (vgl. Kapitel 3.1). Dass die Unterscheidung in konzeptionelle Mündlichkeit und Schriftlichkeit bzw. in kommunikative Nähe und Distanz wichtig ist, um die Zusammenhänge zwischen Wortbildung und mündlichen sowie schriftlichen Texten aufzudecken, heben Elsen & Michel (2011: 4) deutlich hervor:

Empirisch lässt sich dieser ko- und kontextuelle Einfluss auf Wortbildungseinheiten und -arten durch die Analyse von Textsorten bzw. Gesprächen, die das gesamte Spektrum zwischen konzeptioneller Nähe bzw. Distanz [...] abdecken, bestimmen. Dabei erweist es sich als unerlässlich, repräsentative Korpora zusammenzustellen, die hinsichtlich der geltenden ko- und kontextuellen Faktoren eindeutig bestimmt sind [...].

Eigenschaften und Funktionen von Wortbildungskonstruktionen im Sprachgebrauch lassen sich nur dann angemessen untersuchen, wenn sie in Beziehung mit den jeweiligen Kommunikations- und Produktionsbedingungen geschriebener und gesprochener Sprache gesetzt werden, um sie anhand der je spezifischen kommunikativen Parameter gewichten und zwischen den Polen verorten zu können. Entscheidendes Kriterium bei der Auswahl der Textsorten, die in **Kapitel 7** erforscht werden, ist, dass diese sich von medial schriftlichen/konzeptionell geschriebenen und medial mündlichen/konzeptionell geschriebenen bis hin zu medial schriftlichen/konzeptionell gesprochenen und medial mündlichen/konzeptionell gesprochenen Textsorten erstrecken. Sinnvoll erscheint dabei,

zunächst von solchen Textexemplaren und Textsorten auszugehen, die ideale Ausprägungen von Texteeigenschaften aufweisen, d. h. die (nahe) am Distanz- bzw. am Nähe-Pol stehen – wie es in der Forschung meistens praktiziert wird, wenn Analysen zur gesprochenen Sprache bevorzugt an Alltagsgesprächen und Analysen zur geschriebenen Sprache bevorzugt an Presstexten durchgeführt werden. (Stein 2003: 31–32)

Mit Blick auf das Ziel der Arbeit ist die Auswahl von Textsorten, die an den beiden Polen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu situieren sind, insbesondere deshalb zweckmäßig, da dort die deutlichsten Ausprägungen und somit auch die deutlichsten Gegensätze zu erwarten sind. Aus diesem Grund dient das **Alltagsgespräch** als Beispiel für eine prototypische medial mündliche und konzeptionell gesprochene Textsorte. Mit einer gewissen Abstufung kann auch die **Mitarbeiterbesprechung** als konzeptionell gesprochen angesehen werden. Der **Zeitungsbericht** stellt demgegenüber eine Textsorte dar, die medial schriftlich und in hohem Maße konzeptionell geschrieben ist. Darüber hinaus werden dem Alltagsgespräch und dem Zeitungsbericht mit **WhatsApp-Freizeitchat** und **Tagesschau-Bericht** jeweils zwei Textsorten als Pendants gegenübergestellt, die trotz ihrer medialen Verschiedenheit aus konzeptioneller Perspektive miteinander vergleichbar sind (Alltagsgespräch vs. WhatsApp-Freizeitchat, Tagesschau-Bericht vs. Zeitungsbericht). Zusätzlich wird in Anlehnung an Koch & Oesterreicher (1985: 18) mit der **Verwaltungsvorschrift** eine Textsorte in den Blick genommen, die im Vergleich mit Zeitungsberichten noch näher am Distanzpol zu verorten ist. Neben Textsorten, die an den Extrempolen kommunikativer Nähe und Distanz anzusiedeln sind, werden zudem die konzeptionellen Zwischenstufen systematisch miteinbezogen (**Hochschulprüfungsgespräch**, **YouTube-Kommentar**, **Wikipedia-Löschdiskussion**, **Bundestagsrede**). Die zugrunde gelegten Textsorten weisen einerseits eine weite Streuung im Kontinuum zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit auf; andererseits ist durch die Wahl funktional ähnlicher Textsorten, die sich jeweils den beiden extremen Polen zuordnen lassen, eine gewisse Vergleichbarkeit gegeben. Es kann somit zwischen folgenden Abstufungen differenziert werden:

- **prototypisch konzeptionell gesprochen:** privates Alltagsgespräch
- **konzeptionell gesprochen:** WhatsApp-Freizeitchat, Mitarbeiterbesprechung
- **im mittleren Bereich, Tendenz eher in Richtung Mündlichkeit:** YouTube-Kommentar, Hochschulprüfungsgespräch, Wikipedia-Löschdiskussion
- **im mittleren Bereich, Tendenz eher in Richtung Schriftlichkeit:** Bundestagsrede
- **konzeptionell geschrieben:** Tagesschau-Bericht, Zeitungsbericht
- **prototypisch konzeptionell geschrieben:** Verwaltungsvorschrift

Die drei im mittleren Bereich angeordneten Textsorten YouTube-Kommentar, Hochschulprüfungsgespräch und Wikipedia-Löschdiskussion sind jeweils unter anderem durch die folgenden Kommunikations- und Produktionsbedingungen sowie Produktionsstrategien und Rezeptionsbedingungen gekennzeichnet (vgl. Stein 2003: 26–28), weshalb sie als eher konzeptionell gesprochen klassifiziert werden:

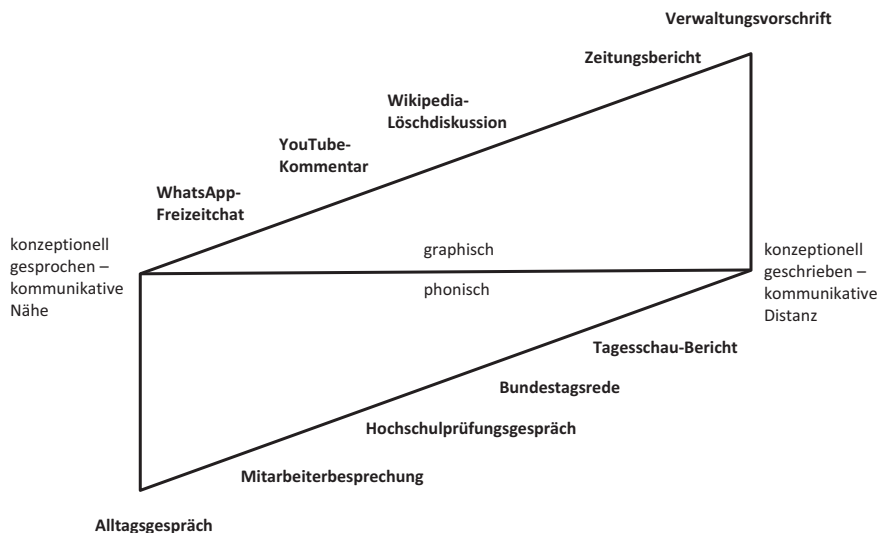
- **YouTube-Kommentar:** zum Teil Dialogizität, Spontaneität, geringe Normverbindlichkeit und größere Normtoleranz, mehr oder weniger freie Themaentwicklung, starke emotionale Beteiligung
- **Hochschulprüfungsgespräch:** Dialogizität, i. d. R. Vertrautheit der Kommunikationspartner(innen), zeitliche und/oder räumliche Kopräsenz von Produzent(in) und Rezipient(in), Kontexteinbindung/Situationsverschränkung, nicht-öffentliche Kommunikation, Einsatz zusätzlicher Kommunikationskanäle wie Prosodie, Mimik, Gestik und Proxemik, geringer Grad der Planung und geringe Planungszeit, Vorläufigkeit, Gleichzeitigkeit von Produktion und Rezeption, einmaliges Hören
- **Wikipedia-Löschdiskussion:** Dialogizität, eher nicht-öffentliche Kommunikation, eher geringerer Grad der Planung und geringe Planungszeit (aufgrund der Tatsache, dass eine Diskussion nur eine bestimmte Zeit lang geöffnet ist)

Die **Mitarbeiterbesprechung** wird gegenüber dem Hochschulprüfungsgespräch näher am Pol der konzeptionellen Mündlichkeit angesiedelt, da die gesprochensprachlichen Merkmale zum einen stärker ausgeprägt sind (so kann z. B. angenommen werden, dass die Mitarbeiter[innen] einer Firma oder eines Theaters vertrauter miteinander sind als Prüfer[in] und Prüfling, zwischen denen zusätzlich ein hierarchisches [Abhängigkeits-]Verhältnis herrscht), und da sich zum anderen einige Charakteristika diametral gegenüberstehen (z. B. [eher] spontan, geringere Normverbindlichkeit/größere Normtoleranz, freiere Themaentwicklung [Mitarbeiterbesprechung] vs. [eher] reflektiert, größere Normverbindlichkeit/geringere Normtoleranz, stärkere Themafixierung [Hochschulprüfungsgespräch]).

Die **Bundestagsrede** wird unter anderem aufgrund folgender Merkmale als eher konzeptionell geschrieben klassifiziert: Monologizität, Reflektiertheit, große Normverbindlichkeit und geringe Normtoleranz, Themafixierung, öffentliche Kommunikation, i. d. R. geringe emotionale Beteiligung, Produktorientierung, hoher Grad der Planung und große Planungszeit, Endgültigkeit, mehrmaliges Lesen möglich (da die Reden protokolliert werden).

Insgesamt ergibt sich die Einordnung der ausgewählten Textsorten im Modell von Koch & Oesterreicher (1985) aus dem Abgleich der Textsorten mit den Parametern für konzeptionelle Mündlichkeit und Schriftlichkeit nach Stein (2003: 26–28), wobei für die Verortung die Parameter Kommunikations-/Produktionsbedingungen, Produktionsstrategien und Rezeptionsbedingungen ausschlaggebend sind (vgl. Übersicht 5-1). Wie in Kapitel 3.1.3 beschrieben, kann es sich hierbei lediglich um eine grobe Zuordnung handeln und es sollte trotz der wohlüberlegten Auswahl der Textsorten stets ein wichtiger Aspekt bedacht werden: Die in der vorliegenden Studie herausgearbeiteten Befunde zur Distribution und Funktion von Wortbildungskonstruktionen sind stets

an die Texte und Textsorten geknüpft, an denen sie gewonnen wurden, und lassen sich nur bedingt verallgemeinern, d. h. auf umfangreichere Felder des konzeptionellen Raumes übertragen, obwohl es plausibel erscheint, vergleichbare Ausprägungen bei verwandten mündlichen und schriftlichen Textsorten anzunehmen. (Stein 2003: 32)



Übersicht 5-1: Verteilung der ausgewählten Textsorten im Nähe-Distanz-Modell.

Für die ausgewählten Textsorten, die Gegenstand von Kapitel 7 sind, werden jeweils so viele Einzeltexte zusammengestellt, dass das Korpus für jede Textsorte circa 10.000 Wörter/Tokens⁸⁶ umfasst (vgl. Übersicht 5-2). Durch diese quantitative Ausgewogenheit zwischen den einzelnen Teilkorpora ist die Vergleichbarkeit der verschiedenen Textsorten im Hinblick auf ihre Wortbildungstypik gewährleistet. Dennoch bestehen quantitative Unterschiede in Bezug auf die Größe der

⁸⁶ Die Auszählung der Texttokens erfolgte mit der automatischen Zählfunktion von Word („Wörter zählen“). Es muss ausdrücklich hervorgehoben werden, dass die Token-Anzahl der einzelnen Textsorten als Annäherung an 10.000 Wörter zu verstehen ist. Denn bei der automatischen Word-Auszählung der Tokens treten diverse Schwierigkeiten auf, insbesondere wenn es sich um Transkriptionen gesprochener Sprache oder internetbasierte Kommunikation wie beispielsweise WhatsApp-Nachrichten und YouTube-Kommentare handelt (z. B. werden in den WhatsApp- und YouTube-Texten zum Teil Wortbildungen auseinandergeschrieben, die aber von Word automatisch als zwei Wörter gezählt werden). Es konnte sich außerdem nicht auf die Token-Angaben verlassen werden, die in der DGD zu den einzelnen Transkriptionen zu finden sind, da die DGD – so ist zu vermuten – auch sprachliche Einheiten und Äußerungen als Wörter zählt, die keine Wörter im engeren Sinne sind. Aus diesem Grund wurde eine manuelle Bereini-

Übersicht 5-2: Textsortenauswahl und -zusammensetzung.

	Textsorte	Textexemplare	Tokens
Medial schriftliche Textsorten	Verwaltungsvorschrift	Zwölf Verwaltungsvorschriften der Bundesregierung; verschiedene Normgeber (z. B. Auswärtiges Amt, Bundesministerium der Finanzen, Bundesministerium der Justiz, Bundesministerium für Gesundheit) von 2001 bis 2015	10.215
	Zeitungsbericht	27 Berichte aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Sport und Panorama vom 27.05.2018 und 28.05.2018 (zehn FAZ, neun SZ, acht Die Welt)	10.642
	Wikipedia-Löschdiskussion	34 Diskussionsverläufe vom 24.01.2015, 27.09.2015 und 28.09.2015	10.100
	YouTube-Kommentar	Acht Kommentarverläufe zu Videos verschiedener Kanäle (z. B. LeFloid, ApeCrimeTV, Made My Day, TopZehn); Eingrenzung auf die Top-Kommentare und deren Antworten, die auf der ersten Seite zu sehen sind (Stand 06.07.2016)	10.466
	WhatsApp-Freizeitchat	Sechs private Chatverläufe (in Ausschnitten) von Personen unterschiedlichen Alters (21, 22, 23, 25, 41, 43 Jahre), beider Geschlechter und verschiedener Wohnorte (Dresden, Altdorf, Essen, Mülheim) vom Juni/Juli 2013 und Juni/Juli/ August/September/Okttober/ November/Dezember 2014	11.096

Übersicht 5-2 (fortgesetzt)

	Textsorte	Textexemplare	Tokens
Medial mündliche Textsorten	Tagesschau-Bericht	53 Berichte aus acht Tagesschau-Sendungen vom 01.09.2017 bis 08.09.2017	10.049
	Bundestagsrede	13 Reden zu unterschiedlichen Themen (z. B. Integrationsgesetz, Milchkrise, Essensversorgung in Kitas und Schulen) vom 03.06.2016 und 04.06.2016 (vier CDU/CSU, drei SPD, drei Bündnis 90/Die Grünen, drei Die Linke)	10.392
	Hochschulprüfungsgespräch	Drei Prüfungsgespräche (Literaturwissenschaft, Literaturdidaktik, Sprachwissenschaft, Sprachdidaktik); drei und sechs Gesprächsteilnehmer(innen) vom 08.11.2010 und 13.05.2011	12.795
	Mitarbeiterbesprechung	Drei komplette Besprechungen und zwei Besprechungen in Auszügen aus verschiedenen Berufssektoren (Soziale Einrichtung, Theater, Wirtschaftsunternehmen); zwei, fünf und sieben Gesprächsteilnehmer(innen) vom 26.02.2009, 20.03.2013, 25.03.2014 und 10.07.2016	10.334
	Alltagsgespräch	Drei komplette Gespräche und ein Gespräch in Auszügen verschiedener Alltagssituationen (Paargespräch, WG-Gespräch, Gespräch unter Studenten, Tischgespräch); zwei und vier Gesprächsteilnehmer(innen) vom 26.06.2009, 23.09.2009, 20.11.2009 und 30.07.2014	10.931
		Insgesamt	107.020

einzelnen Textsortensammlungen, weshalb in der Analyse stets relative Zahlen- und Prozentwerte angegeben werden.

Die empirische Praxis zeigt, dass das Kernkorpus mit 107.020 Tokens eine ausreichende Größe besitzt, um die Distribution von Wortbildungsphänomenen in verschiedenen Textsorten sowie in den medialen Varietäten Mündlichkeit und Schriftlichkeit erforschen zu können (vgl. Kapitel 7). Die Korpusgröße mag zunächst im Vergleich mit anderen datengeleiteten Wortbildungsstudien gering erscheinen; der grundlegende und entscheidende Unterschied zu anderen Arbeiten liegt aber darin, dass in der vorliegenden Untersuchung alle nominalen, adjektivischen und verbalen Wortbildungen in den Texten identifiziert und annotiert werden (vgl. Kapitel 5.2). In vielen Arbeiten richtet sich der Blick demgegenüber auf eine spezifische Wortbildungsart oder ein bestimmtes Wortbildungsmodell. Solche Arbeiten benötigen logischerweise ein (viel) größeres Textkorpus, um statistisch valide Aussagen über das fokussierte Einzelphänomen treffen zu können. So erforscht Scherer (2005: 42) beispielsweise die nominale *-er*-Derivation im Deutschen auf der Grundlage von 1.031.000 Tokens (Mainzer Zeitungskorpus). Hartmann (2016: 131) legt seiner Untersuchung von Nominalisierungen auf *-ung* und von Infinitivnominalisierungen zwei Korpora (Mainzer Frühneuhochdeutschkorpus und GerManC-Korpus) mit einem Gesamtumfang von circa 1.026.000 Tokens zugrunde. Die Analyse von Kempf (2016: 107) zu adjektivischen Suffixderivaten auf *-lich*, *-ig* und *-isch* fußt auf dem Bonner Frühneuhochdeutschkorpus und dem GerManC-Korpus mit einer Gesamttokenzahl von 890.292. In Studien, die sich dezidiert mit den Beziehungen zwischen Wortbildung und Text beschäftigen, finden sich häufig gar keine Angaben zum Wortumfang des Textkorpus. Zum Beispiel führt Siebold (2000: 255–257) in seiner Untersuchung von Wortneubildungen in der Science-Fiction-Literatur nur die Seitenzahl der verwendeten Romane an. Pechel (2002: 86) nennt in ihrer Studie zu okkasionellen Suffigierungen auf *-ig* und Präfigierungen auf *ver-* sowie Substantiv-Substantiv- und Substantiv-Adjektiv-Komposita lediglich die analysierten Zeitungen (z. B. *Süddeutsche Zeitung*, *Die*

gung der Transkriptionen durchgeführt und die Wortanzahl der gesprochensprachlichen Texte eigenständig ermittelt. Dabei wurden beispielsweise gefüllte Pausen wie *äh*, *ähm*, *öh* oder *öhm* und Hörersignale wie *hm* oder *hm_hm* ausgeschlossen sowie Zusammenziehungen wie *gibt_s* (*gibt es*), *ich_n* (*ich einen*) oder *zu_ner* (*zu einer*) als zwei Wörter gezählt. Zudem wurden Wortabbrüche nicht mitberücksichtigt (*so frau weber sie sind ges gesund*) und transkribierte Kurzwörter wie *ef de pe* als ein Wort gezählt. Nicht zuletzt ist zu bedenken, dass Partikelverben zwar als ein Wort bzw. eine Wortbildungskonstruktion angesehen werden, diese in konkreten Texten aber häufig in Form von zwei getrennten Textwörtern realisiert sind und somit von Word als zwei einzelne Wörter gezählt werden (z. B. *Die Redaktion habe im Internet Hasskommentare erhalten, teilte das Magazin am Montag auf seiner Website mit.*).

Zeit) und die literarischen Quellen (z. B. Dürrenmatt „Die Panne“, Jelinek „Die Klavierspielerin“), ohne die Gesamtwortanzahl transparent zu machen.

Bei der Materialzusammenstellung wird einerseits auf bestehende Korpora zurückgegriffen, andererseits werden eigene Textsortensammlungen angefertigt:

- Die **Alltagsgespräche**, **Mitarbeiterbesprechungen** und **Hochschulprüfungsgespräche** stammen aus der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD) des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (IDS),⁸⁷ innerhalb derer Audio- und Videoaufnahmen sowie Transkriptionen verschiedener Gesprächsarten vorhanden sind.
- Mit dem Projekt „What’s Up Deutschland“⁸⁸ befindet sich zurzeit zudem eine Sammlung von **WhatsApp-Kommunikationsverläufen** im Aufbau. In Absprache mit dem Projektleiter Prof. Dr. Beat Siebenhaar (Universität Leipzig) wurden mir die vorhandenen Daten freundlicherweise bereits vor der Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.
- Eine Sammlung an **Wikipedia-Löschdiskussionen** erhielt ich dankenswerterweise von meiner Kollegin Dr. Monika Hanauska (Karlsruher Institut für Technologie) (vgl. Hanauska 2018a, 2018b).
- Die Zusammenstellung der **Bundestagsreden** basiert auf den Bundestagsprotokollen, die über die Homepage des Deutschen Bundestags frei zugänglich sind.⁸⁹
- Die **Verwaltungsvorschriften** sind der Datenbank „Verwaltungsvorschriften im Internet“⁹⁰ der Bundesregierung Deutschlands entnommen. Auf der Homepage sind aktuelle Verwaltungsvorschriften der obersten Bundesbehörde aufrufbar.
- Der Norddeutsche Rundfunk hat mir die Untertitel von **Tagesschau-Berichten** bereitgestellt. Diese mussten jedoch nochmals sorgfältig mit dem Originalton abgeglichen und überarbeitet werden, da die Untertitel in der Regel von der Audiospur im Hinblick auf ihre exakte lexikalische und morphosyntaktische Realisierung abweichen.⁹¹
- Die Teilkorpora zu **YouTube-Kommentaren** sowie **Zeitungsberichten** sind manuell zusammengestellt worden. Dabei wurde auf eine ausgewogene und

⁸⁷ dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.welcome (23.01.2020).

⁸⁸ tu-dresden.de/tu-dresden/newsportal/news/whatsup (23.01.2020).

⁸⁹ www.bundestag.de/protokolle (23.01.2020). Die stenographischen Berichte wurden exemplarisch mit dem Originalton abgeglichen. Dabei wurden mit Blick auf die Wortbildung keine gravierenden Unterschiede zwischen den Reden und den stenographischen Berichten festgestellt.

⁹⁰ www.verwaltungsvorschriften-im-internet.de/ (23.01.2020).

⁹¹ Ausgespart werden in der Untertitelung unter anderem häufig Attribute (z. B. Adjektivattribute wie *das [kommunistische] Regime*; Genitivattribute wie *Entschärfung [der Bombe]*; Appositionen wie *angeordnet von [Staatschef] Kim Jong Un*), fakultative Satzglieder (z. B. *bekamen die Nachricht [per Sondersendung] im Staatsfernsehen*; *zeichneten aber massive Erschütterung [nahe*

repräsentative Auswahl geachtet (YouTube-Kommentare zu Videos verschiedener bekannter Kanäle wie LeFloid oder ApeCrimeTV; online abrufbare und aktuelle Berichte der auflagenstärksten überregionalen Zeitungen wie FAZ, SZ und Die Welt).

Mit WhatsApp-Freizeitchat, YouTube-Kommentar und Wikipedia-Löschdiskussion werden gezielt (mehr oder weniger) konzeptionell gesprochene Textsorten analysiert, die der internetbasierten Kommunikation entstammen. Dies trägt zum einen der rasanten Entwicklung der Kommunikation in digitalen Medien Rechnung. Zum anderen hat die Fokussierung auf diese Textsorten auch forschungspraktische Gründe. Denn die Sprache des Web 2.0 bietet sich „in besonderem Maße für die empirische Forschung von Wortbildungsphänomenen der gesprochenen Sprache, welche sich üblicherweise mit enormem Erhebungsaufwand konfrontiert sieht, an“ (Elsen & Michel 2010: 34).

Das Beispielmateriale zur Veranschaulichung der Funktionen von Wortbildungen in Einzeltexten (vgl. **Kapitel 6.2**) geht über die in Kapitel 7 behandelten Textsorten hinaus. Es werden zusätzliche sowohl geschriebensprachliche als auch gesprochen sprachliche Texte exemplarisch herangezogen, die unterschiedlichen Kommunikationsbereichen zuzuordnen sind und die verschiedene Funktionalstile umfassen (z. B. Zeitungskommentar, Sportlerinterview, Werbeanzeige, Battle-Rap, Beitrag aus der Satire-Sendung Extra3). Der exemplarischen Untersuchung von Textkomplexen/Puzzletexten liegen Transkriptionen von Tagesschau-Beiträgen zugrunde, die sich aus verschiedenen Textsorten zusammensetzen (Anmoderation, Bericht, Interview, Kommentar, Abschlussworte) (vgl. **Kapitel 6.3**).

*des nordkoreanischen Testgeländes] auf) oder auch Erst- und Zweitglieder in Komposita (z. B. [Unruhe-]Provinz; [Nuklear-]Test; [Bundes-]Kanzlerin; [Weltkriegs-]Bombe; Premier[-Minister]; Themen[-Komplexe]; Evakuierung[s-Aktion]). Zudem kommt es nicht selten zur Substitution einzelner Wörter bzw. Wortgruppen (z. B. *Isolierung Nordkoreas* statt *Isolierung des Nachbarlandes*; *Kinder illegal Eingereister* statt *Söhne und Töchter illegal Eingereister*; *die Frage, die alle interessiert* statt *die Frage, die ganz Amerika bewegt*), zur Komprimierung eines Syntagmas in Form einer Wortbildungskonstruktion (z. B. *Kohleexporte* statt *der Export von Kohle*; *Wahlkampfhöhepunkt* statt *Höhepunkt des Bundestagswahlkampfes*; *Wasser-Beförderung* statt *Beförderung auf dem Wasser*), zur Verwendung von Kurzwörtern statt der entsprechenden Langformen (z. B. *EU* statt *Europäische Union*; *Formel-1-WM* statt *Formel-1-Weltmeisterschaft*) sowie zur Änderung des Tempus (z. B. *Tausende Einwohner der Hauptstadt verließen in Panik ihre Häuser* statt *Tausende Einwohner der Hauptstadt hatten in Panik ihre Häuser verlassen*) oder zur Umgestaltung der Satzstruktur (z. B. *Es gibt keine unabhängige Bestätigung* statt *Eine unabhängige Bestätigung gibt es nicht*; *Die USA wollen Nordkorea von seinen Handelspartnern abschneiden* statt *Die USA kündigten Maßnahmen an, um Nordkorea von seinen bisherigen Handelspartnern abzuschneiden*).*

Das Kapitel zu Wortbildungen in interaktionaler Kommunikation (vgl. **Kapitel 8**) stützt sich primär auf die Analyse der in Übersicht 5-2 gelisteten Alltagsgespräche, Mitarbeiterbesprechungen, Hochschulprüfungsgespräche und WhatsApp-Freizeitgespräche. Dabei wurde die Anzahl an konkreten Einzelgesprächen/Textemplaren um insgesamt circa 10.000 Tokens vergrößert, um im Rahmen der qualitativen Untersuchung Aussagen auf der Grundlage einer breiteren Datenbasis treffen zu können (vgl. zum analytischen Vorgehen ausführlich Kapitel 8.2.1).

Die Studie zu Passe-partout-Konstruktionen, die in **Kapitel 9** im Zentrum steht, basiert auf einer Zusammenstellung aller konkreten Realisierungen dieser teillexikalisierten Konstruktion, die in der DGD zu finden sind. Zudem werden auch Daten aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo)⁹² ausgewertet. Genauere Informationen zur Datengrundlage können den Kapiteln 9.2.3.1 und 9.2.4.1 entnommen werden.

Die in der Arbeit angeführten Transkriptionsauszüge, die der DGD entstammen, sind ursprünglich nach den Konventionen für Minimaltranskriptionen nach GAT-2 (vgl. Selting et al. 2009) gestaltet, in denen die Prosodie nicht verzeichnet wird. An Stellen, an denen prosodische Auffälligkeiten bei der Analyse der hier behandelten Wortbildungskonstruktionen eine Rolle spielen, werden in Anlehnung an das GAT-2-Basistranskript unter anderem Intonationsphrasen, der Fokusakzent und die Tonhöhenbewegungen am Ende von Intonationsphrasen eigenhändig ergänzt. Darüber hinaus werden einige Transkriptionsauszüge aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit formal überarbeitet (z. B. Turneinteilungen und -nummerierungen, Sprecher[innen]kürzel) sowie teilweise Korrekturen von Transkriptionsstellen vorgenommen, wenn diese im Abgleich mit der Audiospur unsauber oder fehlerhaft erschienen. Die Transkriptionen derjenigen Beispieltexte, die nicht der DGD entnommen sind (z. B. Battle-Rap-Texte), orientieren sich ebenfalls an den GAT-2-Konventionen.

5.2 Methodisches Vorgehen: korpusbasierte und computergestützte Analyse

Die empirische Studie ist durch eine computergestützte Vorgehensweise gekennzeichnet. Die Korpusanalyse erfolgt mithilfe einer vom Trier Center for Digital Humanities sowie vom Servicezentrum eSciences der Universität Trier entwickelten virtuellen Forschungsumgebung für die Geistes- und Sozialwissenschaften na-

92 cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/ (23.01.2020).

mens „Forschungsnetzwerk und Datenbanksystem“ (FuD).⁹³ FuD ermöglicht es, Daten zu sammeln, zu dokumentieren, zu klassifizieren und zu quantifizieren. Die einzelnen Texte und Transkriptionen der zehn ausgewählten Textsorten sind in FuD eingespeist und mit Metadaten (z. B. Dokumenttitel, Veröffentlichungsdatum/Zeitpunkt des Gesprächs, Wortanzahl) versehen. Die Texte werden digital verwaltet und langzeitarchiviert. Das FuD-System stellt durch eine TEI-konforme XML-Exportschnittstelle die Nachnutzbarkeit der Daten sicher.

Um in **Kapitel 7** einen möglichst differenzierten Einblick in die unterschiedliche Verwendung und quantitative Verteilung von Wortbildungen in Bezug auf die zugrundeliegende Textsorte zu erhalten, werden die einzelnen Wortbildungen einer detaillierten Analyse unterzogen, die verschiedene Beschreibungsebenen berücksichtigt (vgl. Kapitel 2.3.5). Als Hintergrundfolie lassen sich die Modellierungsschritte heranziehen, die Fleischer & Barz (2012: 73) „[f]ür die Zuordnung einer Wortbildung zu einem Modell“ anführen. Die von Fleischer & Barz (2012) angeführten Modellierungsschritte werden zum Teil um weitere Analysekategorien wie die Anzahl der enthaltenen Morpheme/Komponenten ergänzt. Insgesamt ergeben sich somit folgende Parameter, die bei der Beschreibung der Wortbildungen einbezogen werden:

- 1) Grundform (d. h. Tilgung von möglichen Flexionsendungen der Textwörter)
- 2) Wortbildungsart (vgl. Kapitel 2.2.5.2)
- 3) Wortart (Substantiv, Adjektiv, Verb) (vgl. Kapitel 2.2.4)
- 4) Wortbildungsstruktur (binär – nicht-binär) (vgl. Kapitel 2.3.3)
- 5) Anzahl der in der Wortbildung enthaltenen (Grund- und Wortbildungs-)Morpheme bzw. Bestandteile/Komponenten (Komplexität)⁹⁴
- 6) Struktur der unmittelbaren Konstituenten (d. h. Bestimmung der Wortbildungseinheiten) (vgl. Kapitel 2.2.5.1)
- 7) Lexikalisierungsgrad (usuell – okkasionell) (vgl. Kapitel 2.2.9)

⁹³ fud.uni-trier.de/ (27.04.2020).

⁹⁴ Mithilfe dieses Parameters wird die Komplexität der Wortbildungskonstruktionen im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit gemessen. Es werden diejenigen Bestandteile/Komponenten gezählt, die an der Oberfläche der Wortbildungskonstruktion erkennbar sind, wobei es sich hierbei nicht immer um klassische Morpheme handeln muss. Als jeweils ein Bestandteil werden folgende Elemente aufgefasst: Grundmorphem (*Haus₁-tür₂*, [*das*] *Lauf₁[en]*, *Hass₁-ist₂-krass₃-Lieb₄-es-ist₆-krasser₇-Sticker₃*), Wortbildungsaffix (*Schön₁-heit₂*, *be₁-rat₂[en]*, *plan₁-mäßig₂*, *Ge₁-red₂-e* [das Zirkumfix wird als ein zusammengehöriger Bestandteil angesehen]), Konfix (*Obdukt₁-ion₂*, *inform₁-ier₂[en]*, *Bio₁-log₂-ie₃*), Kurzwort (*Pkw₁-Maut₂*, *Schoko₁-Kuchen₂*), Buchstabe (*C₁-Klasse₂*, *Doppel₁-E₂*), Fremdwort (*An₁-biet₂-er₃-Homepage₄*, *Bund₁[es]-trainer₂*, *Bord₁-restaurant₂*) sowie (fremdsprachliche) Produkt-/Firmennamen und Personennamen (*Ray-Ban₁-Sonnen₂-brille₃*, *Erdogan₁-An₂-häng₃-er₄*).

Wie ersichtlich ist, wird auf eine systematische Annotation der Wortbildungsbedeutung, die ebenfalls Bestandteil des Modells von Fleischer & Barz (2012) ist, verzichtet (vgl. hierzu auch Kapitel 2.3.4). Dies geschieht aus zwei Gründen:

1. Bei der Arbeit mit authentischen Textdaten stößt man schnell an Grenzen, wenn man gewillt ist, für jedes Wortbildungsprodukt eine zugrundeliegende Bedeutung anzugeben. Die Charakterisierung der Wortbildungsbedeutungen stellt im Allgemeinen sowie in Anbetracht der Vielzahl und Heterogenität von Wortbildungen (Komposition, explizite Derivation, Konversion, Kurzwortbildung usw.) im Besonderen schlichtweg eine kaum zu bewältigende Aufgabe dar. Eine angemessene und systematische Modellierung sowie Beschreibung von Wortbildungsbedeutungen bezeichnet Ortner (1997: 40) nicht umsonst als die „Hölle der Semantik“. Erschwerend kommt hinzu, dass bei vielen der identifizierten (okkasionellen) Wortbildungen nicht auf bereits bestehende abstraktere semantische Paraphrasen aus der einschlägigen Wortbildungsliteratur zurückgegriffen werden kann und deshalb individuelle Bedeutungsumschreibungen formuliert werden müssten.

2. Mit Blick auf die Fragestellung der Arbeit ist es nicht notwendig, für alle identifizierten Wortbildungen Bedeutungsangaben zu machen. Da es um die Wortbildungstypik und -spezifik in mündlichen und schriftlichen Textsorten geht, wäre es kaum sinnvoll, die Semantik von solchen Wortbildungen zu beschreiben, deren Vorkommen für eine Textsorte nicht typisch ist.

Deshalb wird folgendermaßen vorgegangen: Die Wortbildungssemantik wird zwar im Rahmen der quantitativen Korpusanalyse nicht gesondert annotiert, in Kapitel 7 werden aber ausgehend von der Datengrundlage bei der Darstellung der textsortentypischen Wortbildung beispielhaft auch semantische Aspekte derjenigen Wortbildungsarten berücksichtigt, die sich im Vergleich mit anderen Textsorten sowie mit konkurrierenden Wortbildungsarten als besonders frequent und somit als charakteristisch für eine bestimmte Textsorte herausstellen. Dabei wird zudem eine konsequente Verbindung hergestellt zwischen dem gehäuften Gebrauch bestimmter Wortbildungskonstruktionen und den Merkmalen der zugrundeliegenden Textsorte bzw. der (konzeptionellen) Kommunikationssituation. Bei der Bedeutungsbeschreibung der ausgewählten Beispiele wird unter anderem auf die semantischen Darstellungen in Fleischer & Barz (2012: Kapitel 2.1.3 und 2.2.3) zurückgegriffen.⁹⁵

⁹⁵ Besondere Beachtung findet die Wortbildungsbedeutung in Kapitel 9, in dem Wortbildungen mit dem Ansatz der Konstruktionsgrammatik holistisch (d. h. morphologisch, semantisch und pragmatisch) analysiert und modelliert werden.

In enger Abstimmung mit dem Trier Center for Digital Humanities und dem Trierer Servicezentrum eScience wurde für die Annotation der Informationen eine individuelle Erfassungsmaske erstellt, die aus der Forschungspraxis heraus entwickelt und somit exakt an die Bedürfnisse der durchgeführten textorientierten Wortbildungsanalyse angepasst worden ist. Der Entwicklungsprozess und die Funktionen der Erfassungsmaske lassen sich wie folgt beschreiben:

Das Datenmodell für die Analyse der einzelnen Wortbildungen in den Texten wurde gemeinsam mit dem Wissenschaftler entwickelt, der seine methodische Vorgehensweise anhand von Beispielen detailliert erläuterte: Es wurde dann festgelegt, dass bei seiner Vorgehensweise der Ausgangspunkt der Analyse einer Wortbildung die Bestimmung der Wortbildungsart ist. Daher wurde ein Analyseindex mit den Wortbildungsarten angelegt. Das bedeutet in der Praxis, dass er eine Wortbildung im Volltext markiert und ihr die entsprechende Analysekatgorie (Wortbildungsart, z. B. Suffixderivat) zuweist. Da alle anderen Analysekatgorien (z. B. Wortart, Lexikalisierung, Grundform) abhängig von der jeweiligen Analyse *einer* Wortbildung sind, wurde das Metadatenschema des Analyseobjektes um diese Analysekatgorien in Form von weiteren Feldern erweitert. Auf diese Weise können die verschiedenen Ausprägungen von einzelnen Wortbildungsarten (z. B. hinsichtlich ihrer Wortart) strukturiert erfasst und später quantitativ ausgewertet werden. (Lemaire 2018: 242–243; Herv. i. O.)

Mithilfe der entwickelten Maske, die in Übersicht 5-3 zu sehen ist, lassen sich die in den Texten identifizierten Wortbildungsprodukte nach den oben genannten Parametern annotieren:⁹⁶

The screenshot displays the FuD (FamD) software interface. The main window shows a list of words and their analysis results. The word 'quengelig' is highlighted, and its analysis is shown as 'UK Suffixderivat -> Verb + -ig'. The interface includes a menu bar with options like 'FuD', 'Inventarisierung', 'Export', 'Dokumentverwaltung', 'Suche', 'Analyse', and 'Freigabe'. There are also several toolbars and a 'KATEGORIEN - INDEX' window on the left side, which lists various word formation types such as 'Analogiebildung', 'Epitaxiale Derivation', 'Präfixderivation', etc.

Übersicht 5-3: Ausschnitt aus FuD am Beispiel *quengelig* in einem Familiengespräch.

⁹⁶ Die Annotation erfolgte manuell, da automatische Verfahren zur Annotation der fokussierten Analysekatgorien/-parameter mit FuD (noch) nicht möglich sind.

Auf der rechten Seite befindet sich der zu untersuchende Text (in diesem Fall ein Familiengespräch). Wortbildungen, die im Text identifiziert werden (hier *quengelig*), lassen sich einer Wortbildungsart zuordnen (linke Seite), woraufhin sich ein Fenster öffnet, in dem weitere Informationen festgehalten werden können (vgl. das Fenster „Analyseobjekt bearbeiten“). Schließlich unterstützt FuD auch die Strukturierung, Sortierung und Auswertung der Datensätze. Zur genauen quantitativen Auswertung werden die in FuD annotierten und systematisierten Datensätze in Excel überführt und mithilfe von Pivot ausgewertet. Auf diese Weise können statistische Auswertungen der annotierten Wortbildungsinformationen vorgenommen werden (z. B. Frequenzanalysen in einer oder mehreren Textsorte[n] sowie Frequenzvergleiche zwischen verschiedenen Textsorten) (vgl. hierzu Kapitel 7.2.1).

Es ist zu betonen, dass in den Kapiteln 6–9 verschiedene methodische Herangehensweisen (Mischung aus qualitativer und quantitativer Korpusanalyse) und unterschiedliche theoretische Ansätze (z. B. Framesemantik, Konstruktionsmorphologie, vgl. Kapitel 4) gewählt werden, um den einzelnen Desideraten sowie den aufgeworfenen Fragestellungen gerecht zu werden (vgl. Kapitel 1.2 und 1.3). Die empirische und theoretische Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsbereich hat gezeigt, dass sich die vielfältigen Beziehungen, die zwischen Wortbildungen und schriftlichen wie mündlichen Texten bestehen, nur mithilfe unterschiedlicher Vorgehensweisen adäquat und umfassend beschreiben lassen. So wird beispielsweise die Distribution von Wortbildungsphänomenen zwischen Nähe- und Distanzkommunikation mithilfe computergestützter und statistischer Korpusauswertungen erforscht (vgl. Kapitel 7); die Gebrauchs- und Funktionsweisen von Wortbildungen in der Interaktion werden hingegen mithilfe detaillierter qualitativer Studien von Gesprächsdaten herausgearbeitet (vgl. Kapitel 8). Darüber hinaus wird in den einzelnen Kapiteln die traditionelle Wortbildungsforschung mit den Ansätzen der Kognitiven Semantik (Kapitel 6), der Interaktionalen Linguistik (Kapitel 8) und der gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik (Kapitel 9) zusammengeführt und deren Fruchtbarkeit für die Wortbildungsforschung demonstriert. Die Kapitel 6–9 sind dementsprechend thematisch in sich geschlossen und können auch (weitgehend) unabhängig voneinander rezipiert werden.



Teil III: **Empirische Einblicke**

6 Wortbildung in Einzeltexten und Textkomplexen

6.1 Vorbemerkungen: Wortbildung und Text(ualitätskriterien)

In diesem Kapitel stehen Wortbildungen in Einzeltexten sowie komplexen Texten im Mittelpunkt. Insbesondere die Erforschung von Wortbildungen in einzelnen Texten weist eine längere Forschungstradition auf. Im Großen und Ganzen lassen sich nach Jelitte (2000: 122)

[d]ie Beziehungen zwischen der Wortbildungslehre und der Textlinguistik [...] [reduzieren] auf die Frage nach der Leistung der Wortbildung für den Text und auf die Frage nach der Leistung des Textes für die Wortbildung.

Untersuchungen fokussieren dabei vor allem die Charakteristika und Funktionen von Wortbildungen gegenüber alternativen Benennungen wie beispielsweise Simplizia, Entlehnungen, Phrasemen und syntaktischen Konstruktionen.

Das Interesse der Wortbildung an textorientierten Fragestellungen kann wissenschaftsgeschichtlich als unmittelbare Auswirkung der kommunikativ-pragmatischen Wende angesehen werden, wobei nicht vergessen werden sollte, dass es sich bei textlinguistisch ausgerichteten Arbeiten der Wortbildung immer noch um einen Randbereich der Wortbildungsforschung handelt (vgl. Kapitel 2.1):

In the context of the pragmatic turn in linguistics and the emergence and advancement of text linguistics, the textual functions of word-formation have gained increasingly attention. The systematic analysis of texts puts, among other things, focus on those language elements that link an accumulation of sentences into a coherent text and contribute in this way to text constitution. Recurrent constituents of complex lexemes – as units of word-formation – belong to those text linking elements. (Seiffert 2015: 2178)

Bereits früh hat man also erkannt, dass „[f]ür das Erfassen von Entwicklungstendenzen in der Wortbildung [...] die Einbeziehung des Textes unerlässlich [ist]“ (Schröder 1985: 87).

Dass die Zusammenhänge zwischen Wortbildungen und Texten recht gut erforscht sind, lässt sich an der expliziten Nennung und Verknüpfung beider Teilbereiche in den (zum Teil identischen) Titeln zahlreicher Studien (hauptsächlich Qualifikationsschriften sowie Zeitschriften- und Sammelbandaufsätze) ablesen:

- „Wortbildung, Syntax, Text“ (Dederding 1982)
- „Wortbildung und Text“ (Dederding 1983)
- „Die Wortbildungskonstruktion in Text und Wortschatz“ (Fleischer 1987)
- „Word-formation and text in English and German“ (Lipka 1987)

- „Wortbildung und Text“ (Christofidou 1990)
- „Wortneubildung im Text“ (Matussek 1994)
- „Wortbildung und Textbildung“ (Erben 1995)
- „Wortbildung und Text“ (Wolf 1996)
- „Wortbildung und Text“ (Jelitte 2000)
- „Zum Zusammenhang von Wortneubildung und Textkonstitution“ (Peschel 2002)
- „Wortbildung und Text“ (Schlienz 2004)
- „Word-formation and text“ (Seiffert 2015)

Bis heute steht primär die Frage im Fokus, welche der klassischen Textualitätskriterien nach de Beaugrande & Dressler (1981) relevant für bzw. anwendbar auf Wortbildungsbetrachtungen sind (vgl. hierzu auch Nagel 1997: 6–15). Fleischer & Barz (2012: 26) konstatieren diesbezüglich, dass vor allem die Merkmale

- **Kohäsion** (Wortbildungen dienen der ausdrucksseitigen Textverflechtung) (vgl. Kapitel 6.2.1.1),
- **Akzeptabilität** (okkasionelle und unter Umständen norm- oder systemwidrige Wortbildungen lassen sich nur durch ihre Einbettung in konkrete Texte als akzeptable oder inakzeptable Einheiten interpretieren) (vgl. Kapitel 6.2.5),
- **Informativität** (der gehäufte Gebrauch von Wortbildungen sowie die Verwendung komplexerer Wortbildungen mit einer reicheren Semantik steigern den Informationswert eines Textes)⁹⁷ (vgl. Kapitel 7.2.2.1 und 7.2.6),
- **Situationalität** (das Erzeugen und Verstehen von Wortbildungen ist immer in Abhängigkeit zur situativen Einbettung eines Textes zu betrachten)⁹⁸ (vgl. Kapitel 7.2, 8.2, 9.2.3.5 und 9.2.4.3) und
- **Intertextualität** (Wortbildungen sind an der Prägung von Textsorten beteiligt) (vgl. Kapitel 7.2)

⁹⁷ Vgl. hierzu auch Fleischer & Barz (2007: 78): „Der hohe Anteil der Wortbildung an der Wortschatzerweiterung macht sie für die Informationsfunktion besonders geeignet, denn zwischen der Aktualität eines informierenden Textes und der Benennungsfunktion der Wortbildungsprodukte besteht ein direkter Zusammenhang.“

⁹⁸ Vgl. Fleischer & Barz (2007: 79): „Die Produktion und Rezeption sind in starkem Maße abhängig von der Situation, die aktuell gegeben oder aus dem Kontext erschließbar sein kann. [...] So wird die WBK [= Wortbildungskonstruktion, d. Verf.] *Spielstraße* – Mikrotext auf einem Verkehrsschild – als Aufforderung an den motorisierten Verkehrsteilnehmer zur Vorsicht interpretiert, und die Frage *Hast du mal den Schlüssel?* wird aufgrund von Texterfahrung als Aufforderung zum Übergeben des Schlüssels und entsprechend der Situation als *Haustür-, Schrauben- oder Bewertungsschlüssel* verstanden.“

eine wichtige Rolle spielen. Zu ergänzen ist, dass auch die beiden übrigen Textualitätskriterien der **Kohärenz** und der **Intentionalität** für Wortbildungsanalysen interessant erscheinen. So sind Wortbildungskonstruktionen innerhalb eines Textes nicht nur ausdrucksseitig, sondern selbstverständlich auch inhaltsseitig miteinander verknüpft. Wortbildungen haben demnach nicht nur Anteil an der Kohäsion, sondern auch an der Kohärenz eines Textes, indem sie Isotopieketten entfalten (vgl. Kapitel 6.2.1.2). Und auch die Intention eines Textes kann durch die Verwendung bestimmter Wortbildungen zum Ausdruck kommen. Beispielsweise zeigt Hortzitz (1996) eindrucksvoll auf, wie Substantivkomposita mit *Jude* in antijüdischen Texten im Dienste der politisch-ideologischen Meinungssprache stehen und somit zur kommunikativen Funktion der Texte beitragen; Dressler (1995) zeichnet sprechaktkonstituierende Wirkungen verbaler Wortbildungen und sprechaktmodifizierende Wirkungen nominaler Diminutivbildungen nach (vgl. Kapitel 6.2.3 und 7.2). Darüber hinaus stehen auch die **Thematizität**⁹⁹ eines Textes und die verwendeten Wortbildungen in einem engen Zusammenhang. Die Entfaltung eines Themas kann durch Wortbildungen begleitet und unterstützt werden (vgl. Kapitel 6.2.1.2, 6.2.2 und 7.2). Dies ist vor allem dann ersichtlich, wenn ein Wortstamm innerhalb eines Textes in zahlreichen Wortbildungen auftritt:

Textsemantisch gesehen trägt der rekurrente Stamm in verschiedenen Wortfamiliengliedern unterschiedlicher Textsätze auch zur Hervorhebung des Textthemas bei [...]. Durch die Wiederaufnahme eines Textgegenstandes mithilfe von Wörtern derselben Wortfamilie wird dieser als thematisch zentral für den Text signalisiert [...]. (Duden 2016: 655)

Schließlich besitzen Wortbildungen nicht nur innerhalb von Einzeltexten, sondern auch über einzelne Texte hinaus spezifische Funktionen. Wortbildungen lassen sich demzufolge auch in komplexeren Texten und ganzen Diskursen untersuchen, weshalb das Merkmal der **Diskursivität**¹⁰⁰ in eine Analyse, die sich mit den Abhängigkeiten zwischen Wortbildung und Text beschäftigt, miteinbezogen werden kann (vgl. Kapitel 6.3 und 10.2).¹⁰¹

99 Dies ist ein Textualitätskriterium, das bei de Beaugrande & Dressler (1981) nicht explizit genannt wird, welches Stein (2004a: 179) jedoch anführt und wie folgt definiert: „Texte sind auf bestimmte Sachverhalte bezogen, sie haben ein Thema, das auf unterschiedliche Art und Weise entfaltet werden kann.“

100 Auch dieses Kriterium findet sich nicht bei de Beaugrande & Dressler (1981). Stein (2004a: 180) beschreibt das Textualitätskriterium der Diskursivität wie folgt: „Texte sind als singuläre kommunikative Einheiten eingebettet in übergreifende Interaktionsprozesse, sie weisen über sich hinaus, stehen in (mehr oder weniger deutlich erkennbaren) Zusammenhängen mit anderen Texten und werden zu einem Teil einzeltextübergreifender Diskurse.“

101 Angesichts dieser Forschungsgeschichte ist es umso überraschender, „daß in Darstellungen der Textlinguistik die Wortbildung als relevanter Gegenstand weitestgehend zu fehlen scheint“

In diesem Kapitel kann nicht der Anspruch erhoben werden, alle Ergebnisse der „Wortbildung und Text“-Forschung im Detail wiederzugeben. Vielmehr werden zentrale Befunde vorgestellt und im Rückgriff auf authentisches Textmaterial anhand von zahlreichen Beispielanalysen veranschaulicht. Zunächst richtet sich der Blick auf Einzeltexte (vgl. Kapitel 6.2). Im Anschluss daran werden sogenannte Textkomplexe fokussiert (vgl. Kapitel 6.3).

6.2 Wortbildung in Einzeltexten

6.2.1 Textkonstitutive Effekte

6.2.1.1 Formal-strukturelle Perspektive: Herstellung von Kohäsion

Zu Beginn der textbezogenen germanistischen Wortbildungsforschung steht die Frage, welchen Beitrag Wortbildungen für die Konstitution von Texten leisten: „The relations between word-formation and text cohesion are the subject of predominantly Germanistic studies on text-related word-formation“ (Seiffert 2015: 2180). In zahlreichen Studien wird die kohäsionsstiftende Potenz von Wortbildungen dargelegt (vgl. u. a. Schröder 1978, 1983, 1985; Eichinger 1995; Schlien 2004). Die Spezifik gegenüber anderen Kohäsionsmitteln liegt bei der Wortbildung in der ausdrucksseitigen Verflechtung mithilfe eines rekurrent auftretenden Grundmorphems bzw. Lexems (vgl. Barz & Schröder 2001: 184). Durch die Ausbildung sogenannter Wortbildungsnester können Wortbildungen für Textkohäsion sorgen:

Im Textverlauf nehmen aufeinander folgende Wortbildungsstrukturen eine Komponente immer wieder auf, während die andere (oder bei mehrgliedrigen Konstruktionen auch: die anderen) variiert wird (bzw. werden). Unter Umständen ist die andere Konstituente ebenfalls schon im Vortext aufgetaucht, und es kommt zu Neukombinationen bereits bekannter Bestandteile [...]. (Peschel 1998: 125)

Vor diesem Hintergrund lassen sich aus taxonomischer Sicht die formalen Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen einzelnen Wortbildungen untersuchen. Beispielsweise erstellt Schröder (1978, 1983) ein Inventar an Strukturbeziehungen im Hinblick auf die Frage, welche Position das textverflechtende Grundmorphem innerhalb der Wortbildungsstrukturen einnimmt. Schröder

(Wolf 1996: 242). Mit anderen Worten: Die Wortbildung „is almost not mentioned as an independent subject in text linguistics“ (Seiffert 2015: 2178). Eine Ausnahme stellt die „Textgrammatik der deutschen Sprache“ von Weinrich (2005: Kapitel 9) dar, in der Interdependenzen zwischen Wortbildung und Text in einem gesonderten Kapitel dargelegt werden.

(1983) erfasst insgesamt 13 verschiedene Gruppen, wobei folgende drei Arten in ihrem Material die meisten Belege aufweisen (vgl. Schröder 1978: 86):

- 1) Bestimmungswort 1 + Grundwort 1 – Bestimmungswort 2 + Grundwort 1 (*Keller-Theater – Erwachsenentheater*; das Wort kann auch als Einzelexem vorkommen, also *Theater*),
- 2) Bestimmungswort 1 + Grundwort 1 – Bestimmungswort 1 + Grundwort 2 (*Bootsführer – Bootshaus*; das Wort kann auch als Einzelexem vorkommen, also *Boot*),
- 3) Bestimmungswort des einen Kompositums ist Grundwort eines anderen Kompositums (*Kontrollboot – Bootshaus*).

Eine noch detailliertere Klassifikation der formalen Verknüpfungen findet sich in Schlienz (2004: Kapitel 4). Schlienz (2004: 152) verdeutlicht anhand zahlreicher authentischer Beispiele, „wie viele Möglichkeiten die Verknüpfungen durch Wortbildungselemente im Text bieten“. Insgesamt gelangt er zu 26 Gruppen, die auch tabellarisch in einer Übersicht einsehbar sind (vgl. Schlienz 2004: 152). Über bisherige Kategorisierungen hinaus thematisiert Schlienz (2004) neben der Komposition (z. B. *Umwelt – Arbeitsumwelt*) konsequent auch verschiedene Kohäsionsmöglichkeiten der Suffigierung (z. B. *blöd – blödeln*), der Präfigierung (z. B. *symmetrisch – asymmetrisch*), des Zusammenspiels von Suffigierung und Präfigierung (z. B. *Klärung – unklar*), der Konversion (z. B. *pfeffern – Pfeffer*) und der impliziten Derivation (z. B. *Flug – fliegen*).¹⁰²

Hervorzuheben ist, dass sowohl Schröder (1978: 89, 1983: 108) als auch Schlienz (2004: 296–318) Affixe als kohäsionsstiftende Wortbildungselemente ansehen (vgl. hierzu auch Wolf 1996: 248; Seiffert 2015: 2180–2181).¹⁰³ So zeich-

¹⁰² In diesem Zusammenhang erscheint auch die Studie von Wildgen (1982) interessant, in der Ad-hoc-Komposita in Texten und zum Teil auch in Gesprächen mit Blick auf ihre Kohäsions- und Kohärenzstiftung untersucht werden. Wilden (1982: 239) unterscheidet zwischen zwei Grundtypen textueller/konversationeller Prozesse: Unter primären Prozessen versteht er textsortenunabhängige Prozesse, unter sekundären Prozessen textsortenspezifische Prozesse. Primäre Prozesse sind nach Wildgen (1982: 240–247) die anaphorische Verdünnung (*Geldtransportauto → Geldauto*), die anaphorische Komposition (*der vergammelte Güterbahnhof → der Gammelbahnhof; die Leute von Greenpeace → die Greenpeace-Leute*), die kataphorische Variation (*Diese Dienstleistungsfläche für den Straßenverkehr, die Bürgersteig heißt*), die partielle Variation (*Bildplatte → Bildplattenspieler → Bildmaschine → Bildplattengeschäft → Bildplattenboom*) und die kontrastive Differenzierung (*Ob man nicht die Welt überhaupt aufteilen sollte in Fortschrittszonen und Bewahrzonen*). Unter sekundären Prozessen subsumiert Wildgen (1982: 247–251) die Prozesse der deskriptiven Ausfüllung, der Abwechslung und der Markierung von Textgestalten sowie enigmatische (undurchsichtige) Komposita (vgl. hierfür die längeren Beispiele in Wildgen 1982).

¹⁰³ Und auch Konfixe besitzen eine textkonstitutive Funktion: „Alongside free morphemes or morpheme complexes, also confixes have a part in creating text coherence“ (Seiffert 2015: 2180). Vgl. hierzu ausführlicher Seiffert (2005b: 268–270).

net Schlienz (2004: 297) anhand eines Beispieltexes nach, dass in diesem „das Präfix *ver-* den Text netzartig überzieht“ und „die Wortbildungsprodukte mit dem gleichen Präfix *ver-* eine wichtige Rolle für die Textverknüpfung spielen“. Die exemplarischen Analysen deuten darauf hin, dass neben lexikalischen Grundmorphemen auch Präfixe und Suffixe (vgl. Schlienz 2004: 307–314) „Anteil an der Konstitution von Texten“ (Schröder 1983: 108) haben und sie grundsätzlich an „Verknüpfungsrelationen beteiligt sein können“ (Schlienz 2004: 318). Es muss jedoch auch betont werden, dass es „[e]ine systematische Erforschung derartiger Phänomene [...] bis dato nicht [gibt]“ (Schlienz 2004: 318).

6.2.1.2 Kognitivsemantische Perspektive: Herstellung von Kohärenz

Die rein oberflächige Verflochtenheit drückt sich auch auf semantischer Ebene aus. Miteinander verknüpfte Wortbildungskonstruktionen tragen in erheblichem Maße zur Markierung der Textsemantik und Textkohärenz bei (vgl. Erben 1995: 545). Wortbildungen sind dabei behilflich, sowohl auf der Oberfläche als auch auf der Bedeutungsebene eines Textes Zusammenhänge zu schaffen, damit eine Folge von Wörtern bzw. Sätzen kohärent erscheinen kann (vgl. Elsen & Michel 2007: 8). Es liegt auf der Hand, dass Wörter mit gleichen lexikalischen Elementen trotz verschiedener Wortbildungsstrukturen semantisch in Beziehung zueinander stehen und somit die Kohärenz eines Textes stützen (vgl. Schröder 1978: 87). Denn wiederkehrende Grundmorpheme und lexikalische Einheiten sind sprachlicher Ausdruck übereinstimmender semantischer Merkmale und eine Erscheinungsform der Textisotopie (vgl. Fleischer & Barz 2012: 27). So können Wortbildungen mit demselben Grundmorphem einer Isotopiekette angehören (vgl. Barz, Schröder, Hämmer & Poethe 2007: 60). Durch die ausdrucksseitige Wiederaufnahme und die dadurch gegebene inhaltliche Konstanz werden Mitglieder einer Wortfamilie laut Fleischer (1987: 40) „zu einem idealen Topikalisierungsmittel“. Mithilfe von Wortbildungskonstruktionen kann „ein lexikalisch-semantisches Netz über den ganzen Text gelegt“ (Wolf 1996: 245) werden. Entscheidend ist hierbei vor allem die Möglichkeit, dass Wortbildungskonstruktionen mit mehreren Grundmorphemen Knotenpunkte für mehrere Isotopieketten sein können (vgl. Fleischer & Barz 2012: 28).¹⁰⁴

104 Die textkonstitutive Funktion von Wortbildungen lässt sich nicht nur formal und semantisch, sondern auch distributionell und quantitativ untersuchen. So wird nach der Distanz, Reihenfolge und Anzahl der zu einer Wortfamilie zusammengehörigen Wortbildungskonstruktion im Text gefragt. In Bezug auf die Entfernung von miteinander verbundenen Wortbildungen kann beispielsweise festgestellt werden: „[D]ifferent types of distance can express different levels of coherence“ (Seiffert 2015: 2183). Vgl. hierzu ausführlicher Jelitte (2000: 133–134).

Bezogen auf das Textualitätskriterium der Thematizität lässt sich festhalten, dass die Wortbildung „zur thematischen Organisation des Textes bei[trägt]“ (Jelitte 2000: 122). Wortbildungen sind aufgrund ihrer semantischen Komplexität in der Lage, innerhalb eines Textes ein Thema zu konstituieren, es fortzuführen, es zu variieren, mehrere Themen miteinander zu kombinieren oder die Leitmotivik zu tragen (vgl. Elsen & Michel 2007: 8): „Recurrent morphemes or morpheme complexes serve to emphasise a text theme. Repetitive use of a text subject through co-referential linking marks this subject as central for the text“ (Seiffert 2015: 2183). Dabei weisen Wortbildungen gegenüber Simplizia den Vorteil auf, dass sich aus ihrer Benennungsstruktur bis zu einem bestimmten Grad die Wortbedeutung ableiten lässt und demnach Wortbildungen „mit gleichen Konstruktionsanteilen semantisch äquivalente Bedeutungselemente besitzen und damit an gleichen Isotopiesträngen beteiligt“ (Schröder 1983: 108) sind.

Aus kognitivsemantischer Sicht fungieren Wortbildungen durch ihre kohärenzstiftende Wirkung für Textrezipient(inn)en „als Wegweiser im Text“ (Eichinger 1995: 180), indem sie das Verstehen steuern und „das Verständnis [erleichtern]“ (Elsen & Michel 2007: 8). Herstellung von Kohärenz mithilfe von Wortbildungen, die Bestandteile von Isotopieketten sind, ist essenzieller Bestandteil „der kognitiven Informationsverarbeitung und speziell auch der Sprachverarbeitung“ (Rickheit & Strohner 1993: 35):

Kohärenz ist nicht bloß ein Merkmal von Texten, sondern vielmehr das Ergebnis kognitiver Prozesse der Textverwender. Die bloße Aneinanderreihung von Ereignissen und Situationen in einem Text aktiviert Operationen, welche Kohärenzrelationen erzeugen oder ins Bewußtsein zurückrufen. (de Beaugrande & Dressler 1981: 7)

Wortbildungskonstruktionen erleichtern also das Textverstehen, da sie einen entscheidenden Anteil an der Gestaltung der Textsemantik übernehmen. Dieses Erkenntnis kann in den größeren Zusammenhang einer kognitiv und pragmatisch ausgerichteten Wortbildungsforschung eingebettet werden, deren Ziel es nicht ist, Wortbildungsbedeutungen kontextlos mithilfe formaler Modelle zu erfassen, sondern die es sich vielmehr zur Aufgabe macht, den Gebrauch und den Nutzen von Wortbildungen zu erforschen. Michel & Tóth (2014) halten diesbezüglich fest:

Durch die Fokussierung des gemeinsamen Wissens der SprachteilhaberInnen bei der semantischen Interpretation von Wortbildungsphänomenen sowie des Kontextes werden zwei wesentliche Faktoren einer sozio-pragmatisch und mithin sprachgebrauchsbezogenen Analyse der Wortbildungssemantik etabliert. Diese enge Kooperation steht beispielsweise zwischen Autor und Leser bei der Bedeutung von Wortbildungseinheiten und -arten für die Textsemantik im Vordergrund. Als unumstritten gilt, dass der bewusste Einsatz bestimmter Wortbildungsarten nicht nur stilistische, sondern auch textkohärente Bedeutung erlangen und somit etwa die Rezeption erleichtern kann.

Es lassen sich verschiedene semantische Relationen zwischen den miteinander verbundenen Wortbildungen nachweisen. Sehr ausführlich hat sich Schlienz (2004) solchen semantischen Verknüpfungen gewidmet. Zwar liegen auch andere Kategorisierungsvorschläge – wie beispielsweise von Koch (1972) und Schröder (1978, 1983) – vor,¹⁰⁵ diese weisen aber eine grundlegende Problematik auf: Insbesondere bei älteren Klassifikationen handelt es sich um Ansätze, in denen „nicht konsequent zwischen formalen und semantischen Beziehungen unterschieden wird“ (Schlienz 2004: 156). Diese unsaubere Trennung schlägt sich auch in der gewählten Terminologie nieder, indem in einer Vielzahl an Studien die semantischen Beziehungen zwischen Einheiten unterschiedlicher Wortart mit Termini beschrieben werden, die sich auf formale Charakteristika beziehen – beispielsweise bei Schröder (1978, 1983) als „kategoriale Beziehungen“ und bei Koch (1972) als „transformationelle Relationen“ (vgl. Schlienz 2004: 158). Ein wichtiges Ergebnis der Analyse von Schlienz (2004: 233) ist, „daß die variantenreichen Typen der formalen Klassifikation auf wenige semantische Beziehungen reduziert werden können“. Nach Schlienz (2004: Kapitel 5) lassen sich demnach grob die Relationen der Synonymie (*Jubelstürme* – *Jubelorgien*), der Inklusion (d. h. Hyperonymie-Hyponymie- bzw. Kohyponomie-Verhältnisse) (*Bischof* – *Erzbischof*) und des Gegensatzes (*Ordnung* – *Unordnung*) differenzieren. Angesichts der Schwierigkeit, semantische Relationen trennscharf und exhaustiv zu erfassen, merkt Schlienz (2004: 233) jedoch auch an, dass neben diesen drei größeren Kategorien eine vierte Gruppe anzusetzen ist, „die die nicht-klassifizierbaren Reste der formalen Verknüpfungen inkorporiert“. Denn für die zahlreichen Varianten der von Schröder (1983) als „wortfeldmäßige Beziehungen“ bezeichneten Relationsgruppe existiert „kein den anderen Gruppen vergleichbares übergeordnetes Merkmal außer dem formalen Kriterium des gemeinsamen Basismorphems“ (Schlienz 2004: 233), weshalb „deren oft nicht sehr enge semantische Verknüpfung anhand von Einzelbeispielen analysierbar, aber nicht generalisierbar [ist]“ (Schlienz 2004: 233).

Aus semantiktheoretischer Sicht erscheinen vor allem die von Schröder (1983: 114) „als eine Art ‚Restgruppe‘“ klassifizierten „sachgruppenmäßigen Beziehungen“ interessant. Schröder (1983: 113) hebt hervor, dass in dem von ihr analysierten Zeitungstext „Architekt des Großherzogs. Aus dem Leben G. A. Demmlers“ das Thema sprachlich stark durch das Grundmorphem *-bau-* zum Ausdruck gebracht wird. Die Wortbildungskonstruktionen, in denen dieser Bestandteil auftritt, seien dabei nur

¹⁰⁵ Koch (1972: 134) unterscheidet „Relationen der Vereinbarkeit, der Äquivalenz und transformationelle Relationen“. Schröder (1978: 87–88) nimmt zunächst drei Möglichkeiten der semantischen Beziehungen an (Synonymie, semantische Ergänzung und thematische Zuordnung), fünf Jahre später spricht sie von vier Arten (synonymische Beziehungen, wortfeldmäßige Beziehungen, kategoriale Beziehungen, sachgruppenmäßige Beziehungen) (vgl. Schröder 1983: 112–114).

teilweise den Gruppen „synonymische/wortfeldmäßige/kategoriale Beziehungen“ zuzuordnen (vgl. Schröder 1983: 112–114). Die Charakterisierung der als „sachgruppenmäßige Beziehungen“ bezeichneten Gruppe erinnert stark an framesemantische Konzepte:

Der referentielle Zusammenhang zwischen verschiedenen, aber vom allgemeinen Sachverhaltsbezug her noch zusammengehörigen Denotaten reicht aus, diese WBK [= Wortbildungskonstruktionen, d. Verf.] mit *-bau* als textkonstituierend zu betrachten. Sie werden thematisch als Teile eines Sachbereichs ‚Bauwesen‘ zusammengefasst, dessen Abgrenzung von der konkreten Kommunikationsabsicht im Text gegeben ist. (Schröder 1983: 114)

Neben generellen semantischen Beziehungen wie Antonymie oder Hyperonymie lässt sich die semantische Gemeinsamkeit einer Vielzahl an miteinander verknüpften Wortbildungen in Texten also auch dadurch erklären, dass diese demselben Frame angehören (vgl. Kapitel 4.4.3). Es handelt sich hierbei meines Erachtens mitnichten um eine „Restgruppe“ (Schröder 1983: 114), sondern um ein grundlegendes Prinzip der semantischen Textkonstitution. So ist dieses framesemantische Prinzip allen anderen von Schröder (1983) aufgezeigten Beziehungen vielmehr übergeordnet, denn es trifft – wie Schröder (1983: 114) selbst bemerkt – „in seiner Allgemeinheit als Grundbedingung der Textkohärenz für alle Arten der semantischen Beziehungen zu“. Mit einem solchen framesemantischen Verständnis von Textkohärenz ergeben sich vor allem Ansatzpunkte in Bezug auf die Frage, wie die Bedeutung von Wortneubildungen in Texten erschlossen werden kann (vgl. Kapitel 6.2.4).¹⁰⁶

6.2.1.3 Beispielanalyse: Textkonstitution durch Wortbildung in geschriebener und gesprochener Sprache

Die angeführten Forschungsergebnisse sollen im Folgenden mit Beispielanalysen authentischer Texte veranschaulicht werden. Zunächst wird mit einem Kommentar aus der FAZ ein medial schriftlicher und konzeptionell geschriebener Text betrachtet (vgl. Beispiel 8):

¹⁰⁶ In Bezug auf das Textualitätsmerkmal der Thematizität lässt sich im Rahmen einer semantischen Betrachtung von Wortbildungsbeziehungen zudem noch festhalten, dass „[d]ie semantischen Beziehungen zwischen den Wortfamiliengliedern [...] ähnlich vielfältig [...] sind, wie es die inhaltlichen Zusammenhänge innerhalb eines Textes sind. Das zeigt sich umso deutlicher, je mehr Isotopiestränge in einem Text vorkommen, wofür eine gewisse Textlänge Voraussetzung ist“ (Fleischer & Barz 2012: 30).

(8) Kommentar, FAZ¹⁰⁷**Die ungeliebte dritte Kraft**

Das neue Gesetz zur Zeitarbeit ist kein mutiger Meilenstein. Andrea Nahles bedient vor allem eine bestimmte Klientel. Handlungsfähigkeit demonstriert man anders. (30.05.2016, von Sven Astheimer)

In diesen schwierigen Tagen für die große Koalition, in denen schon munter über ihr Auseinanderbrechen spekuliert wird, sind Belege für vermeintliche Handlungsfähigkeit umso wichtiger. Deshalb wirbt die Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles in einem Brief an die Abgeordneten der Union nachdrücklich für ihren Gesetzentwurf zur „Bekämpfung des Missbrauchs von Leiharbeit und Werkverträgen“. Gleiche Bezahlung von Zeit- und Stammarbeitern nach neun Monaten, eine Höchstüberlassungsdauer von 18 Monaten und ein Einsatzverbot als Streikbrecher, alles garniert mit einem strengen Sanktionskatalog – so lauten Nahles' Eckpunkte. Nach monatelanger Hängepartie soll nun alles ganz schnell gehen: Anfang Juni könnte das Kabinett die Pläne abnicken, das Gesetzgebungsverfahren noch vor der Sommerpause starten, und die neuen Regeln würden von Januar 2017 an greifen.

Sie führe „keinen ideologischen Kampf“, versichert die Sozialdemokratin und betont die generelle Bedeutung der Flexibilität in einer modernen Wirtschaftsordnung. Sie wolle nur verhindern, dass damit Druck auf Arbeitsbedingungen und Löhne gemacht werde und Stammarbeitsplätze gefährdet würden. Ein geschicktes Manöver, denn in Wahrheit ist kaum eine Debatte in den vergangenen Jahren derart ideologisch aufgeladen worden wie jene über Zeitarbeit. Mit dem Slogan „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ schaffte es die IG Metall, die Regulierung der Branche mit ihren rund 900.000 Beschäftigten zeitweise zur Gerechtigkeitsfrage Nummer eins im Lande zu erheben und dabei von ihren eigenen, organisationspolitischen Interessen geschickt abzulenken.

Dem Drängen der Gewerkschaften nicht nachgegeben

Jeder hatte plötzlich eine Meinung, nur wenige wissen jedoch bis heute, worum es geht: nämlich um ein Dreiecksverhältnis zwischen einem Zeitarbeitsunternehmen, dem dort nach allen Vorgaben des deutschen Arbeitsrechts angestellten Personal und einem Kundenunternehmen, welches sich die Mitarbeiter ausleiht. Dabei bleibt das Verleihunternehmen während der gesamten Einsatzdauer ein Arbeitgeber mit allen Rechten und Pflichten und nimmt am Ende den Zeitarbeiter zurück, um ihn möglichst rasch wieder zu verleihen. Denn damit verdient es Geld. Ist dauerhaft kein Folgeeinsatz in Sicht, wird eine Trennung wahrscheinlich – es gelten die gesetzlichen Kündigungsfristen.

Die Branche erfüllt damit mehrere Funktionen. Am Arbeitsmarkt kann Zeitarbeit gerade Geringqualifizierten eine Brücke in die Beschäftigung bauen. Ein Großteil der Mitarbeiter war zuvor arbeitslos, bekommt oft nur auf Leihbasis die Chance auf einen Wiedereinstieg ins Erwerbsleben. In einer zunehmend von Projektarbeit dominierten Arbeitswelt wird der Einsatz auf Zeit aber auch für (Hoch-)Qualifizierte immer öfter zur – freiwillig gewählten – Alternative.

107 www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/zeitarbeitsgesetz-bedient-bestimmte-klientel-14258567.html (19.07.2018).

Betriebswirtschaftlich verschafft Zeitarbeit gerade Unternehmen mit hohen Auftragschwankungen die nötige Flexibilität auf der Kostenseite. Wenn Großaufträge aus Übersee über Nacht storniert werden, müssen Personalkosten rasch angepasst werden können. Angesichts des hohen deutschen Kündigungsschutzes geschieht dies vor allem durch den Einsatz von Drittpersonal: Neben Leiharbeitern sind das Angestellte von Fremdfirmen, an die auf Grundlage von Werk- und Dienstverträgen bestimmte Arbeitsschritte ausgelagert werden. Die Entscheidung über den Einsatz dieser Instrumente kann nur in der Hand des Managements liegen, denn hier liegt auch die Verantwortung. Es ist deshalb richtig, dass dem Drängen der Gewerkschaften nach gesetzlich garantierter Mitbestimmung nicht nachgegeben wurde.

Agenda für Wachstum, Wohlstand und Arbeitsplätze

Natürlich dürfen die Kosten der Flexibilität nicht nur bei den Beschäftigten abgeladen werden. In einer zunehmend von Digitalisierung und Automatisierung geprägten Volkswirtschaft besteht eine große Herausforderung darin, die systemischen Flexibilitätsanforderungen mit dem individuellen Bedürfnis nach Sicherheit und Planbarkeit in Einklang zu bringen. Auf dem Weg in diese Arbeitswelt der Zukunft wird Nahles' neues Gesetz jedoch kein Meilenstein werden. Juristen und Fachleute rechnen mit gravierenden Rechtsunsicherheiten, die am Ende ausgerechnet jene benachteiligen könnten, die das Gesetz vorgibt zu schützen: Zeitarbeiter, die vor Ablauf der neun Monate vom Einsatz abgezogen werden und zu einem niedrigeren Lohn anderswo neu anfangen müssen.

Beseelt ist das Gesetz, und da macht die Ministerin auch keinen Hehl daraus, vom Bestreben, „weitere Anreize für höhere Tarifbindung“ zu setzen. Denn Ausnahmen sind nur Arbeitgebern erlaubt, die tarifgebunden oder durch einen Betriebsrat mitbestimmt sind. Die Aufgabe des Gesetzgebers darf es jedoch nicht sein, Gewerkschaften und Arbeitgebern neue Mitglieder in die Arme zu treiben.

Der Kommentar zeigt recht eindrücklich, „dass alle Wortbildungen eines Textes aufgrund rekurrenter Grundmorpheme ein sachorientiertes Umfeld lexikalisch hervortreten lassen“ (Fleischer & Barz 2012: 28). Ein Blick auf die Wortbildungsketten genügt, um zu wissen, worum es in dem Zeitungskommentar geht (vgl. Übersicht 6-1). Anhand der wiederkehrenden Grundmorpheme und Lexeme lässt er sich thematisch in den Bereich Arbeitspolitik und Wirtschaft einordnen (z. B. *-arbeit-*, *-gesetz-*, *-wirtschaft-* und *-unternehmen-*). Dabei sind die einzelnen Isotopieketten miteinander vernetzt, indem bestimmte Einheiten gemeinsam innerhalb von Wortbildungen auftreten (z. B. *Zeitarbeit* [-zeit- und -arbeit-], *Verleihunternehmen* [-leih- und -unternehmen-] und *Gesetzgeber* [-gesetz- und -geb-]). Die Wortbildungen erstrecken sich hauptsächlich über die drei Wortarten Substantiv (z. B. *Werkvertrag*), Verb (z. B. *verdienen*) und Adjektiv (z. B. *gesetzlich*), wobei Substantive eindeutig überwiegen. Bezüglich der Wortbildungsart treten Determinativkomposita (z. B. *Arbeitsplatz*, *Einsatzverbot* und *Volkswirtschaft*) mit Abstand am häufigsten auf; vereinzelt finden sich auch Derivate (z. B. *Sicherheit*) und Konversionen (z. B. *Anfang*). Aus semantischer Sicht lassen sich durchgängig die von Schlienz (2004) herausgearbeiteten Beziehungen der Synonymie (z. B. *Leiharbeit* –

Zeitarbeit), der Inklusion (z. B. *Ministerin* – *Bundesarbeitsministerin*) und des Gegensatzes (z. B. *Stammarbeiter* – *Leiharbeiter*) feststellen. Aus kognitiver Sicht kann zudem konstatiert werden, dass „ein Text an Überschaubarkeit gewinnt, wenn sich der inhaltlich festgelegte Sachbereich sprachlich in stammverwandten Wörtern widerspiegelt“ (Schröder 1978: 91). Eine erhöhte Anzahl an textverflechtenden Wortbildungskonstruktionen trägt demnach zur Stiftung von Kohärenz bei und hilft mithin, das Thema eines Textes leichter zu erfassen.

Übersicht 6-1: Isotopieketten im FAZ-Kommentar „Die ungeliebte dritte Kraft“.

-arbeit-	<i>Arbeit</i> <i>Arbeitgeber</i> <i>Arbeitsbedingung</i> <i>arbeitslos</i> <i>Arbeitsmarkt</i> <i>Arbeitsplatz</i> <i>Arbeitsrecht</i> <i>Arbeitsschritt</i> <i>Arbeitswelt</i> <i>Bundesarbeitsministerin</i> <i>Leiharbeit</i> <i>Leiharbeiter</i> <i>Mitarbeiter</i> <i>Projektarbeit</i> <i>Stammarbeiter</i> <i>Stammarbeitsplatz</i> <i>Zeitarbeit</i> <i>Zeitarbeiter</i> <i>Zeitarbeitsunternehmen</i>	-gesetz-	<i>Gesetz</i> <i>Gesetzentwurf</i> <i>Gesetzgebungsverfahren</i> <i>gesetzlich</i> <i>Gesetzgeber</i>
		-zeit-	<i>Zeitarbeit</i> <i>Zeitarbeiter</i> <i>zeitweise</i> <i>Zeitarbeitsunternehmen</i> <i>Zeit</i>
		-dien-	<i>bedienen</i> <i>verdienen</i> <i>Dienstvertrag</i>
		-unternehmen-	<i>Zeitarbeitsunternehmen</i> <i>Kundenunternehmen</i> <i>Verleihunternehmen</i> <i>Unternehmen</i>
-werb-	<i>werben (wirbt)</i> <i>Erwerbsleben</i>	-brech-	<i>Auseinanderbrechen</i> <i>Streikbrecher</i>
-minister-	<i>Bundesarbeitsministerin</i> <i>Ministerin</i>	-bund-	<i>Bundesarbeitsministerin</i> <i>tarifgebunden</i>
-druck-	<i>nachdrücklich</i> <i>Druck</i>	-ordn-	<i>Abgeordneten</i> <i>Wirtschaftsordnung</i>
-werk-	<i>Werkvertrag</i> <i>Gewerkschaft</i>	-kampf-	<i>Bekämpfung</i> <i>Kampf</i>
-leih-	<i>Leiharbeit</i> <i>ausleiht</i> <i>Verleihunternehmen</i> <i>verleihen</i> <i>Leihbasis</i>	-geb-	<i>Gesetzgebungsverfahren</i> <i>Nachgeben</i> <i>Arbeitgeber</i> <i>Gesetzgeber</i> <i>vorgeben</i>

Übersicht 6-1 (fortgesetzt)

-einsatz-	Einsatzverbot Folgeeinsatz Einsatz Einsatzdauer	-dauer-	Höchstüberlassungsdauer Einsatzdauer dauerhaft
-vertrag-	Werkvertrag Dienstvertrag	-auftrag-	Auftragsschwankungen Großauftrag (Großaufträge)
-monat-	Monat monatelang	-eck-	Eckpunkte Dreiecksverhältnis
-anfang-	Anfang anfangen	-plan-	Plan Planbarkeit
-flexibel-	Flexibilität Flexibilitätsanforderung	-betrieb-	betriebswirtschaftlich Betriebsrat
-kündig-	Kündigungsfristen Kündigungsschutzes	-qualifizier-	Geringqualifizierten (Hoch-)Qualifizierte
-recht-	Gerechtigkeitsfrage Recht Arbeitsrecht Rechtsunsicherheit	-wahr-	Wahrheit wahrscheinlich
		-platz-	Arbeitsplatz Stammarbeitsplatz
-groß-	große Koalition Großteil Großauftrag	-wirtschaft-	Wirtschaftsordnung betriebswirtschaftlich Volkswirtschaft
-beschäftig-	Beschäftigte Beschäftigung	-demo-	Sozialdemokratin demonstrieren
-sicher-	versichern Sicherheit Rechtsunsicherheit	-dritt/drei-	dritte Kraft Drittpersonal Dreiecksverhältnis
-personal-	Personal Personalkosten Drittpersonal	-stimm-	bestimmt Mitbestimmung mitbestimmen
-schaff-	schaffen verschaffen	-anstell-	angestellt Angestellte
-lad-	aufladen abladen	-forderung-	Herausforderung Flexibilitätsanforderung

Übersicht 6-1 (fortgesetzt)

-schutz-	Kündigungsschutz schützen	-hand-	Hand Handlungsfähigkeit
-kosten-	Kostenseite Personalkosten Kosten	-tarif-	Tarifbindung tarifgebunden

Die textkonstitutive Funktion von Wortbildungen kommt auch in medial mündlichen und konzeptionell gesprochenen Texten zum Vorschein. So tragen Wortbildungskonstruktionen selbstverständlich auch „zur Kohärenz von Gesprächen“ (Elsen & Michel 2011: 6) bei. In der bisherigen Forschung finden sich hierfür jedoch kaum Beispiele. Im Folgenden sollen daher die durch Wortbildung erzeugten Isotopieketten in einem Interview aufgezeigt werden (vgl. Beispiel 9). Hierbei handelt es sich um ein Gespräch, das zwischen dem Moderator Claus Lufen (ARD) und dem Kugelstoßer David Storl kurz nach dessen Silbermedaillengewinn bei der Leichtathletik-WM in Peking 2015 stattgefunden hat.¹⁰⁸

(9) Interview mit David Storl

[...]
06 DS (-)(ich) war jetzt überHAUPT nicht mein
wettkampf
07 bin überHAUPT nicht reingekommen
08 hat mich selber n bisschen geÄrgert
09 (-) dass es nicht ganz so (.) so flüssig
lief wie im TRAINing
[...]
15 CL sie haben VORher selber gesagt
16 für GOLD muss man in peking wahrscheinlich
[zweiundzwanzig] meter stoßen
17 DS [((nickt))]
18 CL genau DIE hätten gereicht
19 dann wären es nämlich SIEben zentimeter
mehr gewesen
[...]
21 können sie uns erKLären

¹⁰⁸ Die Transkription wurde mir freundlicherweise von Anne Klee zur Verfügung gestellt, wofür ich mich an dieser Stelle recht herzlich bedanken möchte.

22 wie wie wie was das für ein gefÜHL is
 23 dass man nich in den WETTkampf **reinkommt**
 [...]

26 DS also DRAUßen wars noch ganz gut
 27 draußen macht man immer son paar
STANDstöße
 28 um son bisschen ne **vorspannung** AUFzubauen
 [...]

31 hab (im) **technisch** UNSauber **gearbeitet**
 32 hat man in ganz ungewöhnlichen **STÖßen**
 und im zwanzig vierundvierzig
 [...]

34 das is ja wenn_n bisschen aufregung
 daZUkommt
 35 dann **stürzt** man die **stöße** **REIN**
 [...]

42 CL zwischendurch haben sie sich immer wieder
 die Wade gehalten
 43 waren beim PHYsiotherapeuten
 44 beim **TRAIner**
 [...]

49 DS ja=is halt IMmer so ne sache=ne
 50 das is (.) man geht ans LImit bei jedem
 wettkampf
 51 man baut so viel **spannung** AUF
 [...]

57 und hat WIRKlich hinten raus daran gelegen
 58 dass die **TECHnik** n bisschen gehadert hat
 [...]

65 ich wollt meinen titel verTEIDigen
 66 und es war auch jetzt keine LEISTung
 67 die ich nicht hätte **STÖßen** können
 [...]

69 war auch gestern im **training** nochmal ja
 (-) SEHR gut
 [...]

76 DS hab morgen noch die SIEgerehrung
 77 und dann gehts am DIENStag nach hause
 78 und und erstmal alles so n bisschen
verARbeiten

79		[bisschen] trainIERen wieder
80	CL	[((nickt))]
81	DS	bisschen struktUR reinbringen
82		und dann gehts zu zu den nächsten WETTKämpfen
83	CL	alles GÜte dabei danke
84	DS	DANke

Übersicht 6-2 fasst diejenigen Wortbildungen zusammen, die Anteil an der Kohäsion haben. Im vorliegenden Interview sind es insbesondere die Grundmorpheme *-train-*, *-stoß-* und *-techn-*, die beim Aufbau von Isotopieketten in Form von Wortbildungen fungieren. Besonders hervorzuheben ist das dreimalige Aufgreifen der Partikel *rein* in den Verben *reinkommen*, *reinstürzen* und *reinbringen*, die in Anlehnung an Schlienz (2004) ebenfalls als kohäsionsbildend angesehen werden kann. Augenscheinlich ist aber auch, dass im Gegensatz zum konzeptionell geschriebenen Kommentar in dem vorliegenden Interview aus quantitativer Sicht nicht so viele verschiedene Grundmorpheme und Wortbildungsprodukte auftreten. Stattdessen werden häufiger die gleichen Lexeme wiederaufgegriffen, um somit ebenfalls Kohäsion herzustellen (beispielsweise finden sich *gehen* sieben Mal, *Wettkampf/-kämpfe* fünf Mal und *fehlen* sowie *Titel* drei Mal in dem Gespräch wieder).

Übersicht 6-2: Isotopieketten im Interview mit David Storl.

<i>-train-</i>	<i>Training</i> <i>Trainer</i> <i>trainieren</i>	<i>-stoß-</i>	<i>stoßen</i> <i>Standstöße</i> <i>Stöße</i>	<i>-rein-</i>	<i>reinkommen</i> <i>reinstürzen</i> <i>reinbringen</i>	<i>-geh-</i>	<i>gehen</i> <i>umgehen</i> <i>(gutgehen)</i>
<i>-meter-</i>	<i>Meter</i> <i>Zentimeter</i>	<i>-arbeit-</i>	<i>gearbeitet</i> <i>verarbeiten</i>	<i>-techn-</i>	<i>technisch</i> <i>Technik</i>	<i>-tag-</i>	<i>Tagen</i> <i>Dienstag</i>
<i>-spanung-</i>	<i>Spannung</i> <i>Vorspannung</i>						

Ein exemplarischer Blick auf zwei Alltagsgespräche (Planung einer WG-Party¹⁰⁹ und Studentisches Alltagsgespräch¹¹⁰) sowie ein Hochschulprüfungsgespräch¹¹¹ veranschaulicht weiterhin, dass sich auch in längeren Gesprächen die Hauptgesprächsthemen deutlich anhand der unterschiedlichen Wortbildungskonstruktionen

¹⁰⁹ PID: <http://hdl.handle.net/10932/00-0372-30A3-184E-CB01-9>.

¹¹⁰ PID: <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C1DD-5C13-EC01-4>

¹¹¹ PID: <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CE-70E3-B101-A>

ablesen lassen. Im ersten Alltagsgespräch planen zwei Mitbewohnerinnen eine Feier, die in der gemeinsamen Wohnung der beiden Studentinnen unter dem Motto „Literatur“ stattfinden soll. In der gesamten Kernphase des Gesprächs treten Wortbildungen mit Grundmorphemen auf, die sich inhaltlich in diesen Themenkomplex einordnen lassen (-party- in *Waffelparty*, *Literaturparty*; -feier- in *feiern*, *Gartenfeier*, *Riesenfeier*, *WG-Feier*; -fest- in *Literaturfest*, *Wohnungsfest*; -liter[at]- in *Literatur*, *Literaturfest*, *Literaturbeiträge*, *Literat*, *literarisch*, *Literaturecke*, *entliteralisiert*, *Literaturparty*, *Literaturdings*; -wohn- in *Wohnung*, *Wohnungsfest*; -garten- in *Gartenfeier*, *Gartentür*). Im zweiten Gespräch berichtet ein Student einer Freundin von einem Wettbewerb, den er am vergangenen Wochenende mit Freunden durchgeführt hat und den derjenige gewinnt, der die meisten Biersorten bei blinder Verkostung erkennt. Das Morphem -*bier*- kann in dem Gespräch als textkonstitutives Element angesehen werden. Es findet sich durchgängig in unterschiedlichen Wortbildungen (*Bierkönig*, *Biergruppe*, *Biersorte*, *Markenbier*, *Hoffenheimbier*, [das] *Biererkennen*, *Bierfarbe*, *Biermeister*, *Bierkönigabend*, *Allerweltsbier*).

Die Analyse eines Hochschulprüfungsgesprächs, das konzeptionell geschrieben als die beiden Alltagsgespräche ist, offenbart eine ganze Reihe an Wortbildungen, deren gemeinsame Grundmorpheme die Prüfungsthemen des Textverstehens und der Leseförderung widerspiegeln. Die beiden Themen werden mithilfe zahlreicher Wortbildungen, denen die Morpheme -*text*- und -*les*- immanent sind, ausdifferenziert (*textangemessen*, *Textverstehen*, *Textkompetenz*, *Textverstehenskompetenz*, *Textelemente*, *Textstrukturen*, *Sachtexte*, *Gebrauchstexte*, *Textsorten*, *Textverstehensprozess*, *Textanalyse*, *Textstellen*, *Gebrauchstextmuster*; *Leseförderung*, *Leserinnen*, *Leser*, *Lesekompetenz*, *Leseförderungsverfahren*, *Leseanimation*, [das] *Lesen*, *Leseleistung*).

Die angeführten Beispiele legen Folgendes nahe: Der mannigfaltige Ausbau textkonstitutiver Wortbildungsverflechtungen resultiert weniger aus der Medialität und Konzeption einer Textsorte, als vielmehr aus der starken inhaltlichen Fokussierung auf ein bestimmtes Thema. Je stärker ein Text(abschnitt) auf ein bestimmtes Thema zugeschnitten ist, desto mehr Wortbildungen sind durch gemeinsame Elemente miteinander vernetzt:

The number of links contributes also to the thematic structure of a text. Multiple or multilateral links [...] point to a thematically determined text; nonrecurring or unilateral links are typical for a thematically dynamic text. (Seiffert 2015: 2183)

Die Unterstützung des Textzusammenhangs durch eine bewusste und zielstrebige Anordnung wurzelgleicher Wörter bewirkt teils eine Verstärkung und Vertiefung des dargebotenen Inhalts, teils eine auffällige Konzentrierung und Zentralisierung auf bestimmte thematische Schwerpunkte. (Jelitte 2000: 131)

In den Alltagsgesprächen sowie dem Hochschulprüfungsgespräch treten ebenso wie beispielsweise im FAZ-Kommentar zahlreiche Wortbildungskonstruktionen auf, die das jeweilige Hauptgesprächsthema auf vielfältige Art und Weise ausdifferenzieren. Nichtsdestotrotz ist die Dichte an Wortbildungskonstruktionen und somit auch die Dichte an miteinander verknüpften Wortbildungen in konzeptionell geschriebenen Texten höher als in konzeptionell gesprochenen Texten, da in geschriebensprachlichen Texten generell mehr Information auf weniger Raum versprachlicht werden muss (vgl. hierzu auch Kapitel 7.2.2.1). Die Isotopieketten in Gesprächen können sich dagegen über einen längeren Zeitraum erstrecken.

6.2.2 Inhaltliche Komprimierung und Verdichtung an exponierten Textstellen

Wortbildungskonstruktionen können als „Formen der inhaltlichen Komprimierung und Verdichtung an textlich exponierten Stellen wie Überschriften“ (Stein 2016a: 240) eingesetzt werden, um dadurch Anreize zur weiteren Lektüre zu erzeugen. Textproduzent(inn)en profitieren hierbei von der Informationsverdichtung der Wortbildung, die insbesondere bei Komposita stark ausgeprägt ist. Informationsverdichtung heißt, dass sich innerhalb einer Wortbildung ein komplexerer Inhalt, der ansonsten nur mit „einer umständlichen, mehrgliedrigen Zeichenkette“ (Erben 2006: 25) versprachlicht werden könnte, in einem einzigen Wort komprimieren lässt:

Wortbildungen, und zwar v. a. Komposita und Derivate, stellen typische komprimierende (verdichtende, kondensierende) Ausdruckseinheiten auf lexikalischer Ebene dar. Mit **komprimierend** ist gemeint, dass sie mehr Inhaltskomponenten enthalten, d. h. semantisch komplexer sind, als das ihre Ausdrucksseite repräsentiert [...]. (Duden 2016: 658; Herv. i. O.)

Syntaktisch, semantisch und pragmatisch gesehen besteht der Mehrwert einer Wortbildungskonstruktion also darin, dass ein(e) Sprachbenutzer(in) mit ihrer Hilfe „komplexe Sachverhalte mit einem Minimum an sprachlichem Zeichenaufwand formulieren und das implizit Ausgedrückte im Rahmen von komplexen Verarbeitungsprozeduren verstehen kann“ (Wilss 1984: 42). Die Wortbildung „erspart oft umständliche Beschreibungen und ermöglicht [...] eine knappe Verständigung“ (Erben 2006: 25). Wolf (2005: 296) sieht in der Informationsverdichtung ein Alleinstellungsmerkmal der Wortbildung, da „[k]eine andere sprachliche Form [...] dies so präzise und gleichzeitig so ökonomisch leisten [kann].“

Gerade diese „raumsparende Kürze wird besonders für Überschriften genutzt“ (Schröder 1985: 80). Wortbildungen unterstützen als „textthematische Verdichtung“ (Dressler 1981: 101) „die wichtigste Aufgabe des Titels, nämlich Rezeptionsanreize auszuüben“ (Schröder 1985: 80; Herv. i. O.). Der Anreiz kann erhöht werden durch die Verwendung von (mitunter wertenden und nach einem ungewöhnlichen Mus-

ter gebildeten) Neubildungen, die für sich genommen mehrdeutig und daher ohne die Rezeption des nachfolgenden Textes kaum interpretierbar sind. Rezipient(inn)en sind auf diese Weise also dazu gezwungen, den Text weiterzulesen, um verstehen zu können, was die Wortbildung genau bedeutet bzw. worauf die Wortbildung referiert. In der Regel „erfolgt die Auflösung der Komprimierung am Textanfang“ (Schröder 1985: 80). Dabei steht der Einsatz von (okkasionellen) Wortbildungen an exponierten Stellen auch im Dienste der Textgliederung. Durch ihre Involviertheit in Textprozesse

eignen [sie] sich deshalb sehr gut als Textgliederungssignale. So stehen Komposita häufig in Überschriften und tragen zu deren Abstract-Charakter bei. Sie können jedoch auch innere Gliederungen anzeigen. (Wildgen 1982: 249)

Die angeführten Funktionen lassen sich anhand folgender taz-Schlagzeile veranschaulichen (vgl. Beispiel 10):

(10) taz-Überschrift *Hitlerwein*¹¹²

Ex-AfD-Abgeordnete schwänzt die Arbeit

Auf Hitlerwein folgt Dauerurlaub

Jessica Bießmann überwarf sich mit der AfD-Fraktion im Abgeordnetenhaus. Sie hat sich auf diätenfinanzierte Reisen und Facebook-Posts verlegt.

Die beiden in der Überschrift zu findenden Wortbildungen kondensieren zwei zentrale und auch in einem kausalen Zusammenhang stehende Themenstränge des Artikels: auf der einen Seite die augenscheinliche Affinität der AfD-Abgeordneten zu nationalsozialistischer Symbolik (*Hitlerwein*) und auf der anderen Seite die aus dem Zerwürfnis mit der eigenen Partei resultierende Arbeitsverweigerung bei weiterer Inanspruchnahme der finanziellen Bezüge (*Dauerurlaub*)¹¹³. Der Okkasionalismus *Hitlerwein* wirkt dabei in mindestens dreierlei Hinsicht rezeptionsanregend: Erstens ist die Wortbildung aufgrund des Eigennamens als Erstglied strukturell besonders, zweitens besitzt der Eigenname eine negative Konnotation, sein Gebrauch kann als tabuisiert angesehen werden, und drittens ist das Kompositum mehrdeutig; es kann

¹¹² www.taz.de/!5571984/ (13.03.2019).

¹¹³ So wird in dem Artikel an späterer Stelle erklärt: „Das Bemerkenswerte an Bießmanns chronischer Vernachlässigung ihres Auftrags als gewählte Repräsentantin ihres Bezirks ist finanzieller Natur. Denn ihre Abgeordnetendiät und einen Zuschuss für ein Büro kassiert die nunmehr fraktionslose Politikerin fleißig weiter, obwohl sie ihr Mandat faktisch aufgegeben hat. 6.436 Euro soll Bießmanns [sic] monatlich verdienen.“

auf verschiedene Arten paraphrasiert werden (z. B. ‚Ein Wein, der im Besitz Adolf Hitlers gewesen ist‘, ‚Ein Wein, der aus der Zeit Adolf Hitlers stammt‘, ‚Ein Wein, den Adolf Hitler selbst hergestellt hat‘, ‚Ein Wein, den Adolf Hitler gerne getrunken hat‘, ‚Ein Wein, auf dem Adolf Hitler abgebildet ist‘). Die Ambiguität des Kompositums *Hitlerwein* wird am Ende des zweiten Absatzes aufgelöst, in dem es heißt: „Im Oktober wurden dann Fotos bekannt, auf denen Bießmann vor Weinflaschen posierte, auf denen ein Adolf-Hitler-Etikett prangte. Ihre Partei strengte daraufhin ein Ausschlussverfahren an, das noch immer läuft.“

Nach Wildgen (1982: 244) lassen sich solche komprimierten Wortbildungen in Zeitungsüberschriften als „kataphorische Variation“ auffassen. Er spricht hierbei von „einer Interpretationsschleife, bei der zuerst nur eine partielle Information gegeben wird“ (Wildgen 1982: 244; Herv. i. O.). Semantisch mehrdeutige Wortbildungen liefern in Überschriften also zunächst lediglich recht vage Anhaltspunkte bzw. Teilinformationen über das im Artikel behandelte Thema:

Die endgültige Interpretation muß bis zur Schließung der Schleife zurückgestellt werden. Im laufenden Text bzw. Gespräch muß die kataphorische Schleife relativ kurz sein, da ein längeres Aufrechterhalten der Informationslücke schwierig ist. (Wildgen 1982: 244)¹¹⁴

Bei der Interpretation von Wortneubildungen in Überschriften sind wiederum kognitive Erschließungsprozesse von Seiten der Rezipient(inn)en notwendig, die sich in unterschiedliche Wissensressourcen einteilen lassen (vgl. Kapitel 6.2.4).

6.2.3 Stilistische Effekte

6.2.3.1 Vorbemerkungen: Wortbildung und Stil

Wortbildungen weisen stilbildende Potenzen für den Einzeltext auf (vgl. Fleischer & Barz 2012: 30). Dabei wird von der Grundannahme ausgegangen, dass innerhalb prototypischer Text- und Stilmuster Ermessensspielräume für die Textproduzent(inn)en existieren, wie sie einen unikal Text mittels der individuellen Auswahl sprachlicher Mittel unverwechselbar gestalten (vgl. Barz & Schröder 2001: 185). Das heißt, „[e]ine stilistische Entscheidung besteht schon darin, ein WBP [= Wortbildungsprodukt, d. Verf.] einzusetzen, wo auch eine andere Formulierungsmöglichkeit bestünde“ (Handler 2009: 1567):

¹¹⁴ Vgl. hierzu auch Seiffert (2015: 2184), die hervorhebt, dass Wortbildungskonstruktionen in Überschriften das übergeordnete Thema kondensieren können, das dann im darauffolgenden Fließtext konkretisiert und ausdifferenziert wird: „The formation appears as the source material for the theme development, and it forms – often in headlines or catchlines – the hypertheme that has yet to be concretised or differentiated within the text.“

The system-inherent text-relevant and style-relevant feature of word-formation present a possibility for the text producer that he does not have to use in every case. The individual use of available style-inducing word-formation phenomena gives every text producer the possibility to create his own unique text more or less committed to the text paradigm [...]. (Seiffert 2015: 2186)

Untersuchungen zu stilbildenden Potenzen von Wortbildungen finden sich sowohl in Stillehren (vgl. Sandig 1978: 31–32; Sowinski 1999: 106–107; Fleischer, Michel & Starke 1993: Kapitel 2.2.4) als auch in Monografien (vgl. Handler 1993) und einzelnen Aufsätzen (vgl. Fix 2002; Handler 2009, 2015). Generell lassen sich Wortbildungen wie andere sprachliche Erscheinungsformen auch in konventionelle und nichtkonventionelle Stilmittel differenzieren.

6.2.3.2 Wortbildung als konventionelles Stilmittel

Konventionell heißt, dass bestimmte Wortbildungskonstruktionen aus sich selbst heraus bereits eine stilbildende Funktion besitzen können, sie also aus stilistischer Sicht so etwas wie „dauernde Eigenschaften“ (Sandig 1978: 31) aufweisen.¹¹⁵ Diese Stilwirkungen drücken sich in vielerlei Hinsicht aus: Zunächst einmal existieren im Wortbildungssystem Einheiten mit einer bestimmten „konnotativen Markierung“ (Fleischer, Michel & Starke 1993: 132). Hier ist insbesondere an bestimmte Derivationsaffixe zu denken. So gilt beispielsweise das Suffix *-i* (*Ossi*, *Wessi*) als umgangssprachlich. Weitere Wortbildungselemente, denen gewisse beständige konnotative Eigenschaften zugesprochen werden können und denen zum Teil eine (be-)wertende Funktion immanent ist (vgl. hierzu Barz & Schröder 2001: 307–308), sind nach Fleischer & Barz (2012: 32) beispielsweise die Suffixe *-ei/-erei* (*Sauferei*), *-el(n)/-l(n)* (*witzeln*), die Präfixe *un-* (*unfrei*) und *ent-* (*entschlafen*) sowie die Verbpartikel *drauflos* (*drauflosreden*). Des Weiteren „bringen Wortbildungsstrukturen Konnotationen ihrer Provenienz ein“ (Handler 2009: 1568), wenn zum Beispiel fremdsprachliche Elemente Kolorit oder Image importieren (z. B. *Gameschmiede*, Modernität; *Fußball-Fiesta*, Stimmung). Ferner können „[i]nnersprachlich [...] Charakteristika einer bestimmten Varietät benutzt bzw. imitiert werden, deren Wortbildung sich durch spezifische Muster, Konfigurationen und Frequenzen auszeichnet“ (Handler 2009: 1568) (z. B. *-itis*-Bildungen wie *Telefonitis*, die ‚Krankheit‘ konnotieren, vgl. hierzu auch Gredel 2018). Wortbildungen können also „durch ihre Stilfärbung an bestimmte Funktionalstilbereiche gebunden“ (Sowinski 1999: 106) sein. Hierzu gehören demnach auch textsortenspezifische Wortbildungen wie das Präfix *Ex-* (*Ex-Profi*), das sowohl in Medientexten wie Presseberichterstattungen aus dem Bereich des Sports oder aber auch in stilistisch eher saloppen Texten (*Ex-Mann*) auftritt (vgl. Hoppe 1999).

115 Einen Überblick über expressive Wortbildungsphänomene gibt Scherer (2019).

Zudem sind konventionelle stilistische Eigenschaften auch an bestimmte Wortbildungsarten gebunden. So lässt sich beobachten, dass „[e]inige Wortbildungsverfahren [...] potentiell merkmalthafter“ (Handler 2009: 1567) sind als andere. Als Beispiele lassen sich die Kontamination (*Schmecktakel*, Schlagzeile einer Werbeanzeige von McDonalds¹¹⁶), Reduplikation (*Schickimicki*), Zirkumfixderivation (*Gestolpere*), verbale Kurzwortbildung (*fotografieren* > *foten*), Phrasenkomposition (*Blut-und-Boden-Party*, Überschrift eines taz-Artikels¹¹⁷), Hybridbildung (*Gendersternchen*) und Komposition mit Eigennamen (*Werbe-Rudolf*) nennen. Des Weiteren existieren Wortbildungsverfahren, die diaevaluativ stilistisch markiert sind (vgl. Fleischer, Michel & Starke 1993: 133) (z. B. die Augmentation [*Bombenstimmung*, *Traumjob*], Diminution [*Dummchen*, *Kindlein*] und Gradation [*stocksauer*, *stinkfaul*]).¹¹⁸ Und nicht zuletzt können

[b]estimmte Wortbildungstypen und -mittel [...] als typische Stilelemente zur Konstituierung funktional bedingter Stilzüge wie Unpersönlichkeit, Abstraktheit, Komprimiertheit sowie zur Realisierung von Intentionen wie INFORMIEREN, ANREGEN, UNTERHALTEN, WERTEN beitragen. (Barz, Schröder, Hämmer & Poethe 2007: 60–61)¹¹⁹

Zur Veranschaulichung einer konventionell stilistischen Wortbildungsart wird die Kontamination herausgegriffen. Insbesondere in der Werbesprache stellt die Kontamination ein typisches Wortbildungsverfahren dar (vgl. Krieg 2005). Exemplarisch lässt sich hierfür eine ganze Palette an Belegen aus Werbeanzeigen des Safterstellers innocent anführen: *Möhrheit* (aus *Möhre* und *Mehrheit*) (vgl. Beispiel 11), *gemüslisch* (aus *gemütlich* und *Gemüse*), *Tatendrank* (aus *Tatendrang* und *Trank*), *grandiobst* (aus *grandios* und *Obst*), *Beercules* (aus *Beere* und *Hercules*), *Imbeerator* (aus *Imperator* und *Beere*), *Verchaiung* (aus *Verzeihung* und *Chai*), *Möhrchenprinz* (aus *Möhre/Möhrchen* und *Märchenprinz*), *schmeckzellent* (aus *schmecken* und *exzellent*), *schlücklich* (aus *glücklich* und *schlucken*), *wunderbeer* (aus *wunderbar* und *Beere*), *möhrchenhaft* (aus *Möhre/Möhrchen* und *märchenhaft*), *fansaftisch* (aus *fantastisch* und *Saft*) und *sensaftionell* (aus *sensationell* und *Saft*).¹²⁰

116 burgerlad.com/mcdonalds-germany-caesars-beef-burger/ (25.06.2020).

117 taz.de/Kolumne-Luegenleser/!5576514/ (25.06.2020).

118 Vgl. zu den hier nur stichpunktartig angeführten konventionellen Stilmitteln der Wortbildung ausführlich Handler (2009: 1567–1568, 2015: 2272–2279) und Fleischer & Barz (2012: 32).

119 Ferner stellen auch orthografische Besonderheiten wie die Getrennschreibung von Komposita (*Shaker Boost Gel*) oder die Binnenmajuskel (*BahnCard*) konventionelle Stilmittel dar.

120 www.behance.net/gallery/30330233/innocent-Outdoor-Posters (19.06.2020).

(11) innocent-Werbeanzeige *Möhrheit*

Generell kann mehr oder weniger ungewöhnlichen und auffälligen einzeltextgebundenen Wortneubildungen, deren Semantik die Rezipient(inn)en aus unterschiedlichen Quellen erschließen müssen (vgl. 4.2.4), eine stilistische Wirkung zugesprochen werden. So tragen okkasionelle Wortbildungen „zur Steigerung der Expressivität bei, regen an und unterhalten“ (Fleischer & Barz 2012: 32).¹²¹ Insbesondere sind es Wortneubildungen, die innerhalb von Texten dazu eingesetzt werden können, „um subjektiv gefärbte Einstellungen des Sprachbenutzers zum widergespiegelten Denotat auszudrücken“ (Barz & Schröder 1988: 308). In der Forschung wird daher immer wieder „bei okkasionellen Wortbildungen auffällig devianter Struktur auf Phänomene des Konnotativen, des Stilistischen, des Eigenwillig-Subjektiven verwiesen“ (Michel 1997: 339).

Eine große stilistische Wirkung entfalten darüber hinaus Wort(bildungs)spiele jeder Art (vgl. auch Kapitel 8.2.12), die häufig durch Remotivierung „oder – besser – Ummotivierung“ (Handler 2009: 1569) erzeugt werden. So zeichnet Poethe (2002: 38) anhand zahlreicher (konzeptionell geschriebener) Textbeispiele nach,

¹²¹ Vgl. hierzu auch Kapitel 4.3 in Matussek (1994) namens „Die extrem auffälligen Wortneubildungen“.

dass die Regularitäten von Wortbildungsprozessen sowie die allgemeinen strukturellen und semantischen Eigenschaften von Wortbildungsprodukten auch einen kreativen Umgang mit ihnen [erlauben bzw. begünstigen]. Vor allem sind es die sich nie erschöpfenden Kombinations- und Verwendungsmöglichkeiten, die Mehrdeutigkeit von Wortbildungselementen wie überhaupt die Mehrdeutigkeit sprachlicher Strukturen, die im Wortbildungsprodukt nur implizit ausgedrückten semantischen Beziehungen, die zu innovativen Bildungen und Verwendungsweisen anregen und Interpretationsspielräume eröffnen. Der besondere Reiz liegt im allgemeinen nicht in der Auffälligkeit eines Musters, sondern in dessen auffälliger lexikalischer Füllung, in auffälliger Frequenz und Anordnung oder in der Verfremdung alltäglich vertrauter sprachlicher Regularitäten und Selbstverständlichkeiten.

Fleischer & Barz (2012: 33) führen beispielsweise die spielerische Auflösung der Konstituentenstruktur an (*Zur Freude aller Campingfreunde findet auf so manchem Zeltplatz so manches Zelt Platz; Leipziger Leben – Leipzig erleben*). Auch analog-holistische Wortbildungen (vgl. Kapitel 2.3.2) lassen sich in der Regel als kreative Schöpfungen und somit als Wort(bildungs)spele interpretieren, wie Beispiel 12 (*marslos* nach *maßlos*) und Beispiel 13 (*Stehauffrau* nach *Stehaufmännchen*) illustrieren:

- (12) Instagram-Post *marslos*¹²²

Der Süßigkeitenautomat hat mein Geld geschluckt... ich bin **marslos** enttäuscht

- (13) Überschrift der Mittelbayerischen Zeitung *Stehauffrau*¹²³

Anastacia: Die **Stehauffrau ist zurück**

Der Star aus Chicago spricht über Kampf, Krebs und Klamotten.
Im Juli singt sie bei den Thurn und Taxis-Schlossfestspielen.
Von Olaf Neuman

Derartige analog-holistische Wortbildungen ermöglichen häufig besondere textuelle Effekte, da sie zum einen in hohem Maße auffällig sind und zum anderen gleichzeitig auch auf die ihnen als Vorbild zugrundeliegenden Wortbildungen anspielen, die in der Kommunikation als Verstehenshintergrund präsent sind. Im Rahmen des spielerischen Umgangs kann es auch vorkommen, dass gezielt gegen Wortbildungsregeln und -normen verstoßen wird, um „Effekte im weitesten Sinne

¹²² Post des Instagram-Kanals *flachwitzala_rm* vom 27.09.2021.

¹²³ www.mittelbayerische.de/kultur-nachrichten/anastacia-die-stehauffrau-ist-zurueck-21853-art1661876.html (13.03.2019).

stilistischer Natur“ (Stein 2007: 474) zu erzielen (vgl. Kapitel 6.2.5).¹²⁴ So „[ziehen] [k]omplexe Wörter, die den Rahmen des Wortbildungssystems sprengen, [...] Aufmerksamkeit auf sich und ihre Strukturierung“ (Handler 2009: 1568). Laut Schröder (1985: 84) legen Auswertungen authentischen Sprachmaterials jedoch die Vermutung nahe, dass der kreative Umgang mit Wortbildungen eher „selten auf der Verletzung der Bildungsregeln für die Formativstruktur [...] [beruht]“, sondern „Expressivität durch Wortbildung“ viel mehr „aus der ungewöhnlichen lexikalischen Auffüllung ge-läufiger Wortbildungsmodelle [entsteht]“. Beispiele für system- oder normwidrige Wortbildungen, wie sie in Fleischer (1969), Dressler (1981) und Krieg (2005) angeführt werden, entstammen daher fast ausschließlich künstlichen Text(sort)en, die auf eine längere Planungszeit zurückgehen und die sich generell durch das Spiel mit Sprache auszeichnen (z. B. Texte der Literatur- und Werbesprache).

Ein kommunikativer Bereich, in dem Wort(bildungs)spele ein textsortentypisches Merkmal darstellen, sind Rap-Texte. Insbesondere sogenannte Battle-Rap-Texte zeichnen sich durch eine hohe Anzahl an Wortspielen im weitesten Sinne aus (vgl. Stumpf & Kämmer 2017; Stumpf 2018). Die wortspielerischen Elemente dienen in erster Linie als Ausdruck sprachlicher Kreativität der Rapper und somit als Beitrag zur poetischen Funktion der Battle-Rap-Texte (vgl. Wolbring 2015: 341–342). Mithilfe von sprachspielerischen, ungewöhnlichen, gegebenenfalls bestimmten Wortbildungsmustern widersprechenden sowie okkasionellen Wortbildungen demonstriert der Rapper seine Wortgewandtheit und seine (sprachliche) Überlegenheit gegenüber seinem Gegner. So wird nicht selten auf die Wortbildungsart der Kontamination zurückgegriffen. In Beispiel 14 werden der Rappername des Gegners (*Gio*) und das aus dem Französischen entlehnte Wort *Guillotine* miteinander verschmolzen:

(14) *Giotine* (Battle-Rap: Diverse vs. Gio – JBB 2014)

01	DV	dennoch lass ich KÖPfe rollen im battle
02		hiernach nennt man mich die gioTIne

Zwei weitere kreative Wortbildungen finden sich in Beispiel 15. Die beiden Komposita *Schwanzflossenbros* und *Fischkutterboys* sind eine Anspielung auf den tatsächlichen Namen der gegnerischen Rap-Crew, die sich *Lachsnackengang* nennt. Analog zum Ursprungsnamen werden die Wortbildungseinheiten sowohl im Hinblick auf ihren Inhalt als auch in Bezug auf ihre Herkunftssprache eins zu eins

¹²⁴ In diesem Kontext lassen sich auch Belege anführen, in denen das Movierungssuffix *-in* an Neutra angehängt und somit eine modellwidrige Wortbildung erzeugt wird, mit der Textproduzent(inn)en ihre Ablehnung gegenüber gendergerechtem Sprachgebrauch auszudrücken versuchen (z. B. *die Mitgliedin*).

ersetzt (dt. *Lachsnacken* → *Schwanzflossen* und *Fischkutter*; engl. *Gang* → *Bros* und *Boys*):

- (15) *Schwanzflossenbros / Fischkutterboys* (Battle-Rap: EnteTainment vs. Neo – JBB 2015)

01 ET ne schwule BOYgroup deren richtung nicht
läuft
02 nennt euch die SCHWANZflossenbros
03 oder FISCHKutterbo:ys

In Beispiel 16 wird mit einer Homophonie gespielt. Zum einen lässt sich die Wortbildung *Essprobleme* (im Sinne von ‚Störung der Nahrungsaufnahme‘) und zum anderen die Wortbildung „S“-*Probleme* (im Sinne des Phons/Lauts) ansetzen. Die erste Lesart wird durch die Aussage, dass an Modelhüften nichts dran sei (Z. 04–05), verstärkt. Die zweite Lesart wird zum einen durch das Lexem *lispeln* und zum anderen durch das Hintergrundwissen (der informierten und interessierten Rezipient [inn]en) hervorgerufen. So ist es innerhalb des Turniers kein Geheimnis, dass EnteTainment ein Ausspracheproblem hat:

- (16) *Essprobleme* (Battle-Rap: Casa [feat. Gio] vs. EnteTainment – JBB 2015)

01 CS du hast so krasse ESSprobleme
02 du könntest TOPmodel werden
03 und dass dieser dumme freak was anderes als
LISpeln kann
04 is wie Modelhüften
05 denn da IS nichts dran

Ein letztes Beispiel demonstriert das Einsetzen von Wortbildungen im Rahmen des sogenannten Spittens. Dies ist eine Rap-Technik, bei der sich aufeinanderfolgende Wörter reimen und gleich bzw. ähnlich geschrieben/betont werden, jedoch unterschiedliche Bedeutungen besitzen.¹²⁵ Ein Spit befindet sich in Textbeispiel 17. In Z. 01 stellt *schwerwiegende* ein Adjektivattribut zu dem substantivierten *Folgen* dar, in Z. 03 ist die Konversion *Schwerwiegende* ein Substantiv und *folgen* ein Verb. Die Homophonie wird zudem durch die gleiche Akzentsetzung (!*SCHWER!*) begünstigt:

¹²⁵ wortwuchs.net/spitten/ (20.05.2019).

(17) *schwerwiegende Folgen / Schwerwiegende folgen* (Battle-Rap: Neo vs. Ente Tainment – JBB 2015)

01 Neo die runde hat für dich !SCHWER!wiegende
folgen
02 du verkaufst dein merchandise nur in
Übergrößen
03 weil dir nur !SCHWER!wiegende folgen

Auch wenn Barz & Schröder (2001: 186) betonen, dass konventionelle Stilmittel „in ihrem Status nicht von ihrer Verwendung im Text ab[hängen]“, kann – wie die Beispiele zeigen – Wort(bildungs)spielen, die von Fleischer & Barz (2012: 33) als konventionell eingeordnet werden, eine gewisse Textgebundenheit nicht abgesprochen werden. Und auch analog-holistische Wortbildungen sind nur vor dem Hintergrund ihrer Texteinbettung vollständig interpretierbar:

Vorzugsweise textgebunden funktionieren die analog-holistische Bildung von Wörtern nach dem Vorbild einzelner Wortbildungsprodukte wie die von *offenhörlich* und *Beinlichkeiten* nach *offensichtlich* und *Peinlichkeiten* in einer Musik- bzw. Ballettkritik [...] sowie der spielerische Umgang mit Wortbildungsmodellen, -arten und -mitteln in Wort(bildungs)spielen [...]. (Barz, Schröder, Hämmer & Poethe 2007: 61)

Die häufig durch ungewohnte und mehrdeutige Lesarten erzeugten Wort(bildungs)sowie die nach einer Vorlage kreierte analog-holistischen Bildungen, die in den meisten Fällen ebenfalls als Wort(bildungs)sowie aufzufassen sind, entfalten erst durch ihre Einbettung in einen größeren Textzusammenhang ihren stilistisch auffälligen Charakter und die Ambiguität wird – wenn überhaupt – für gewöhnlich auch erst in späteren Textstellen aufgelöst. Hervorgehoben werden muss außerdem, dass Wort(bildungs)sowie keineswegs ein Phänomen sind, das auf konzeptionell geschriebene Texte beschränkt ist. Der kreative Umgang mit Wortbildungen ist ebenso Bestandteil von Alltagsgesprächen; Wortbildungsspiele können auch im interaktionalen Austausch erzeugt werden (vgl. Kapitel 8.2.12).

6.2.3.3 Wortbildung als nichtkonventionelles Stilmittel

Als nichtkonventionelle Stilmittel werden Phänomene bezeichnet, die „erst als Folge ihres Fortführens im Text als Stilmittel beschreibbar [werden]“ (Sandig 1978: 32). Stilistische Effekte lassen sich dabei vor allem „sowohl durch die quantitative Ausnutzung bestimmter Wortbildungstypen und -mittel als auch durch die bewusst eingesetzten kohäsionsbildenden rekurrenten Grundmorpheme“ (Barz & Schröder 2001: 186) erzielen. Es handelt sich also um „übliche Wortbildungseinheiten und -modelle“, die „ursprünglich stilistisch nicht sonderlich relevant [sind]“

(Fleischer & Barz 2012: 33) und erst im Textverlauf durch ihren gehäuften Gebrauch auffällig wirken bzw. „durch ihre Verwendung im Text und aufgrund unserer Leseerfahrung mit Texten [...] für uns auffällig [werden]“ (Schröder 1985: 85). Mit anderen Worten: Die stilistische Auffälligkeit entsteht dadurch, dass ähnlich aufgebaute Wortbildungen innerhalb eines Textes wiederholt werden. Zu betonen ist, dass erstens nicht nur okkasionelle Wortbildungen, sondern auch usuelle Wortbildungen stilbildende Wirkung haben können, und dass es sich zweitens hierbei um eine Potenz handelt, die nicht bei jeder Verwendung einer entsprechenden Wortbildung abgerufen wird; entscheidend ist das Zusammenspiel mit dem Text, in dem die Wortbildung von den Textproduzent(inn)en eingesetzt wird:

Neue Wörter werden nicht nur gebildet, um die Kommunikation über Neues zu ermöglichen, sondern auch, um die Textbildung zu optimieren und den Stil von Texten mit auszuprägen. Auch usuelle Wortbildungen können in den Dienst dieser Text- und Stilfunktion gestellt werden. [...] Dabei handelt es sich lediglich um Potenzen, die nicht in jedem Verwendungsfall ausgenutzt werden. Weder erzeugen Wortneubildungen immer besondere stilistische Effekte, noch lässt sich jede text- und stilrelevante Eigenschaft bei jeder Wortbildungsart bzw. jedem Wortbildungstyp und erst recht nicht bei jeder einzelnen Wortbildung nachweisen. (Duden 2016: 654)

Der Gebrauch von Wortbildungen als nichtkonventionelle Stilmittel ist vor allem in belletristischen Texten nachgewiesen worden. Künstlerische Texte zielen in der Regel auf Unikalität ab, weshalb sie „besonders geeignet für den individuellen Umgang mit Wortbildungsprodukten, -typen und -bedeutungen [sind]“ (Barz & Schröder 2001: 187). Bereits Handler (1993) zeigt an zahlreichen Beispielen die Vielfalt der stilistischen Effekte von Wortbildungen in der Literatur. Im Folgenden werden zwei aktuellere Beispiele herausgegriffen, die den Kommunikationsbereichen des Kabarett und der Werbung entstammen.

Beispiel 18 zeigt einen Ausschnitt aus der Fernsehsendung Extra 3, in dem die von Sahra Wagenknecht und Oskar Lafontaine ins Leben gerufene linke Sammlungsbewegung mit dem Namen und Motto *#aufstehen* thematisiert wird. Während der Moderator Christian Ehring spricht, werden seine Worte im Hintergrund mit wechselnden Bildern unterlegt. Zunächst ist ein rot hinterlegtes Bild mit Frau Wagenknecht und Herrn Lafontaine sowie das mit einem Hashtag (#) verbundene Partikelverb *aufstehen* zu sehen. Im Verlauf des Vortrags werden in regelmäßigen Abständen verschiedene Parteimitglieder mit der zur jeweiligen Partei dazugehörigen Farbgebung (Bündnis 90/Die Grünen, grün; Die Linke, purpurfarben; SPD, rot) eingeblendet. Entscheidend in Bezug auf die nichtkonventionelle stilistische Wortbildung ist, dass nicht nur die Personen und der farbliche Hintergrund verändert werden, sondern auch das Partikelverb. In Anlehnung an die linke Sammlungsbewegung *#aufstehen* werden verschiedene Partikelverben mit *auf* (*aufstoßen*, *aufgeben*) bzw. *aus* (*ausschlafen*) verwendet, die – abgestimmt auf den mündlich vorgetragenen Text von Christian Ehring – schlag-

wortartig vermeintliche Charakteristika der angesprochenen Parteien (Bündnis 90/Die Grünen, *ausschlafen*; SPD, *aufgeben*) bzw. die Einstellung gegenüber der Sammlungsbewegung selbst (Die Linke, *aufstoßen*) zum Ausdruck bringen:

(18) *#aufstehen* – Ausschnitt aus der Sendung „Extra 3“ vom 23.08.2018¹²⁶



01 CE der countdown läuft meine damen und herren
 02 am vierten september heißt es
 03 aufstehen
 04 ja ist jetzt schon angekündigt
 05 ja am vierten september wird
 06 manchmal dauerts mit dem aufstehen eben
 auch etwas länger
 07 äh dann startet jedenfalls die neue linke
 sammlungsbewegung von sahra wagenknecht und
 oskar lafontaine
 08 ich muss sagen ich freu mich drauf
 09 linker aufbruch in deutschland
 10 find ich toll
 11 revolte
 12 ja
 13 das wird spannend
 14 oskar lafontaine bastelt molotov cocktails
 15 man kann sie gleich erkennen weil er sie
 mit chateau lafite flaschen macht
 16 ich bin wirklich so gespannt was draus wird
 17 wird nicht einfach

126 www.youtube.com/watch?v=aNKMnI6sDGA (14.03.2018).

18 allein zwischen linken grünen und es pe de
gibt es ja eine menge unterschiede
19 allein was das motto angeht
20 das ganze ding heißt **aufstehen**
21 das ham sich lafontaine und wagenknecht
ausgedacht
22 **aufstehen**
23 ich könnt mir vorstellen die grünen wären
wahrscheinlich eher für
24 **ausschlafen**



25 und riexinger und kipping von der linken
sehen das ganze projekt ziemlich kritisch
26 die sind wahrscheinlich eher für
27 **aufstoßen**



28 und olaf scholz und andrea nahles wiederum
für
29 **aufgeben**



Das Beispiel veranschaulicht abermals, dass die wiederholte Verwendung von präpositionalen Partikeln innerhalb unterschiedlicher Verben ebenfalls eine kohäsive und vor allem auch stilbildende Wirkung ausüben kann. Verknüpfungen gleicher oder ähnlicher Verbpartikeln/-präfixe „have an effect on style, though, through their frequency or spatial proximity, they definitely contribute to text cohesion. Close suffix sequences are, for instance, stylistically salient“ (Seiffert 2015: 2181). Solche Wortbildungsverflechtungen lassen sich nach Schlien (2004: 303) als „enge‘ Präfixverknüpfungen“ bezeichnen.

(19) Sixt-Werbeanzeige *Bergab. Bergauf.*¹²⁷



Das zweite Beispiel ist eine Werbeanzeige der Autovermietungsfirma Sixt (vgl. Beispiel 19). Die Anzeige erschien unmittelbar nach der für die CSU enttäuschenden

¹²⁷ www.wuv.de/marketing/sixt_zieht_wichtige_lehre_aus_der_bayern_wahl (19.06.2020).

bayerischen Landtagswahl 2018. Abgebildet sind der damalige Parteivorsitzende Horst Seehofer sowie zwei SUVs, die über Sixt ausgeliehen werden können. Aus stilistischer Sicht sind die unter den beiden Bildern platzierten Wortbildungen interessant. Seehofer wird mit *bergab* und die beiden Autos mit *bergauf* untertitelt. Es liegt hier also ein typischer Fall stilistisch auffälliger Verwendung von zwei Wortbildungen vor, die für sich genommen ungewöhnlich sind. Erst ihre Gegenüberstellung sowie die Einbettung in den Bildzusammenhang und den tagespolitischen Hintergrund verleihen den beiden Wortbildungen ihre stilistische Wirkung. Diese drückt sich insbesondere darin aus, dass *bergab* metaphorisch mit der Bedeutung ‚es wird mit jmdm./etw. schlechter‘ zu interpretieren ist und *bergauf* in wörtlicher Bedeutung ‚den Berg hinauf, aufwärts‘ vorliegt (was zusätzlich durch die Bezeichnung des Fahrzeugtyps *SUVs* unterstützt wird).

Es lässt sich konstatieren, dass sowohl der analysierte „Extra 3“-Beitrag als auch die Sixt-Werbearbeit prototypische Beispiele für nichtkonventionelle stilistische Effekte von Wortbildungen darstellen, da in ihnen durch die Aneinanderreihung von nicht-auffälligen lexikalisierten Wortbildungen auffällige Gebrauchsweisen erzeugt werden (*aufstehen – ausschlafen – aufstoßen – aufgeben; bergab – bergauf*). Die auffälligen Verwendungsweisen können somit nur vor dem Hintergrund der textuellen Einbettung interpretiert werden. Darüber hinaus lassen sich aus den Beispielanalysen zwei weitere wichtige Erkenntnisse ableiten:

1. Es erscheint für eine sprachgebrauchsorientierte Wortbildungsforschung fruchtbringend, neben isolierten Einzeltexten auch miteinander verknüpfte Texte sowie multimodale Texte in die Analyse miteinzubeziehen. So ist es im „Extra 3“-Ausschnitt gerade das Zusammenspiel zwischen dem mündlich vorgetragenen Text und den eingblendeten Bildelementen im Hintergrund, das für humoristische Zwecke eingesetzt wird; sowohl der Text als auch die Bildeinblendungen wären für sich genommen zwar auch mehr oder weniger verständlich, würden aber nicht die gleiche Wirkung entfalten. In der Sixt-Anzeige sind demgegenüber Text und Bild voneinander abhängig. Die humoristisch inszenierte Werbebotschaft lässt sich nicht erklären, wenn nur der Text, d. h. die beiden Adverbien, oder nur die abgedruckten Bilder vorhanden wären. Die Beziehung zwischen den beiden Adverbien und den zu sehenden Bildelementen kann im Gegensatz zum Kabarett-Beispiel nur zusammengekommen adäquat interpretiert werden; Text und Bild stehen also in einer gegenseitigen Abhängigkeit.

2. Zum Verstehen der Inhalte und Effekte, die durch Wortbildungskonstruktionen evoziert werden, sind nicht nur Wortbildungswissen und Textwissen wichtig, sondern es ist vor allem auch Weltwissen erforderlich (vgl. Kapitel 6.2.4). Eine Interpretation der Text-Bild-Beziehungen gelingt nur im Rückgriff auf das Wissen über die kommunikative Einbettung des Textes sowie die jeweiligen aktuellen ta-

gespolitischen Ereignisse (Initiierung der linken Sammlungsbewegung #aufstehen sowie Landtagswahl in Bayern).

6.2.4 Wort(neu)bildungen im Text aus kognitivsemantischer Perspektive

6.2.4.1 Vorbemerkungen: Rezeption und Verstehbarkeit von Wort(neu)bildungen

Von einem kognitiven Blickwinkel aus lässt sich zunächst festhalten, dass es sich bei Wortbildungskonstruktionen um syntaktisch und semantisch unterbestimmte sprachliche Einheiten handelt. Im Gegensatz zu Simplicia repräsentieren sie

senderseitig eine mehr oder minder komplexe Formulierungsleistung; empfängerseitig erfordern sie die Fähigkeit zum analytischen oder assoziativen Durchschauen von mehr oder minder elliptischen Binnenstrukturen. (Wilss 1984: 43)

Die Unterbestimmtheit einer Wortbildung scheint dabei umso unproblematischer zu sein, je stärker ihr Lexikalisierungsgrad ist. Da im konkreten Sprachgebrauch jedoch keineswegs nur usualisierte Wortbildungen zu finden sind, stehen Leser(innen) häufig vor der Aufgabe, neben bekannten Wortbildungen auch unbekanntere Wortbildungen rezipieren und verstehen zu müssen. Bei solchen Wortbildungen handelt es sich in der Regel um Bildungen, die nicht lexikalisiert, also nicht im mentalen Lexikon als kognitive Einheit abgespeichert sind. Die Bedeutung solcher Wortneubildungen „gehört demnach nicht von vornherein zum gespeicherten semantischen Wissen des Lesers“ (Siebold 2000: 24). Dennoch sind Leser(innen) in der Lage, die (textgebundene) Semantik von solchen okkasionellen Wortbildungen zu interpretieren; das Textverstehen ist durch Wortneubildungen für gewöhnlich nicht gefährdet.

In Anbetracht dessen lässt sich danach fragen, welche mentalen Prozesse bei der Rezeption von Wort(neu)bildungen ablaufen und auf welche Wissensbestände Textrezipient(inn)en zurückgreifen (können), um die Bedeutung einer unbekannteren Wortbildung zu entschlüsseln.¹²⁸ Es handelt sich hierbei in erster Linie um eine kognitivsemantische Perspektive, denn

[j]eder Sprachbenutzer besitzt, allerdings in unterschiedlichem Maße, die Fähigkeit zu intuitiver Erzeugung und zu intuitivem Verstehen von Wortbildungserscheinungen [...]. Das sprachliche Bewußtsein wird zum Möglichkeitsraum, der neue sprachliche Wirklichkeit aus

¹²⁸ Das Kapitel berücksichtigt somit im Sinne einer pragmatischen Wortbildungsforschung, „dass Kommunikation eine Sender- und eine Empfängerperspektive impliziert und dass eine rein senderorientierte Beschreibung unzureichend ist“ (Elsen & Michel 2007: 10).

sich entläßt, und zwar so, daß der Sprachbenutzer WB-Erscheinungen [= Wortbildungsercheinungen, d. Verf.] nicht nur erzeugen, sondern auch verarbeiten kann. (Wilss 1985: 278–279)

Zunächst lässt sich feststellen, dass eine generelle Voraussetzung für das Verstehen die strukturelle und morphologische Durchsichtigkeit der Wörter ist. Auf diese Weise können morphosemantische Bezüge zwischen den Ausgangseinheiten sichtbar gemacht werden und es lassen sich Indizien für die Semantik ableiten (vgl. Duden 2016: 646). Liegt eine solche Transparenz vor, kann in einem nächsten Schritt – wie oben angedeutet – zwischen lexikalisierten und okkasionellen Wortbildungen unterschieden werden (vgl. Motsch 1995: 524). So ist davon auszugehen, dass die meisten Wortbildungen innerhalb von Gebrauchstexten „als usuelle Einheiten bekannt und im mentalen Lexikon gespeichert sind und infolgedessen auch als Ganzheiten in die Textrezeption eingehen“ (Stein 2016a: 237) (vgl. hierzu auch die Ergebnisse in Kapitel 7.2.7). Demgegenüber existieren aber auch Wortbildungen, die Textrezipient(inn)en zum ersten Mal lesen und bei denen danach gefragt werden kann, welche Arten von Wissenskomponenten Rezipient(inn)en für das erfolgreiche Verstehen aktivieren müssen (vgl. Barz & Schröder 2001: 194). Dieser Frage wird anhand eines konkreten Textbeispiels nachgegangen (vgl. Beispiel 20). Bei dem Beispiel handelt es sich um die Wortbildung *Baby-Strafe*, die im Text an exponierter Stelle – nämlich in der Überschrift – zu finden ist und somit auch als Rezeptionsanreiz fungiert (vgl. Kapitel 6.2.2):

(20) kicker-Meldung *Baby-Strafe*¹²⁹

Franzose vor dem Abschied bei Manchester United?

„**Baby-Strafe**“ droht: Martial kontert Mourinho

Eigentlich wollte Anthony Martial nur bei der Geburt seines Sohnes dabei sein. Doch daraus hat sich jetzt eine unwürdige Auseinandersetzung mit José Mourinho entwickelt, die Martials Abschied von Manchester United beschleunigen könnte.

Es hätte ein ganz normaler Vorgang sein können, wie er im Fußballgeschäft ständig vorkommt: Vor Manchester Uniteds Testspiel gegen den AC Mailand am vergangenen Donnerstag (MESZ, 9:8 i. E.) war Anthony Martial aus den USA abgereist, um in Paris bei der Geburt seines ersten Kindes dabei sein zu können. Dabei blieb es jedoch nicht.

Trainer José Mourinho befand vier Tage später, dass Martial „jetzt, wo das Baby da ist, wieder hier sein sollte, er ist es aber nicht“. Ein öffentlicher Tadel mit Folgen: Kaum hatte Mour-

¹²⁹ www.kicker.de/news/eishockey/laenderspiele/728709/artikel_baby-strafe-droht_martial-kontert-mourinho.html (19.06.2020).

inho nach dem 2:1 gegen Real Madrid am Mittwoch (MESZ) kundgetan, er habe „keine Ahnung“, wann Martial wieder zum Training erscheine, meldete sich der 22-jährige Franzose via Instagram mit der Ankündigung, er kehre am Donnerstag nach Manchester zurück. Dazu der Konter in Richtung Mourinho: „Sorry, aber meine Familie wird immer an erster Stelle stehen.“

Gleichzeitig deutete Martial an, dass die Geburt seiner Frau zugesetzt habe, ihr es jetzt aber „Gott sei Dank wieder besser“ gehe. Trotzdem droht ihm nun wegen des insgesamt achttägigen Fernbleibens nach englischen Medienberichten eine Strafe in Höhe zweier Wochengehälter, was gut 200.000 Euro entspricht.

Martial zieht es weg – an Interessenten dürfte es nicht mangeln

Ein gefühlloser Akt? Oder wollte vielleicht auch Martial ein kleines Statement setzen? Ihn zieht es ein Jahr vor Vertragsende schließlich weg aus Manchester, seine Einsatzzeiten unter Mourinho sind deutlich zurückgegangen. United würde ihn bei einem Wechsel ins Ausland wohl gehen lassen, wenn die Ablöse stimmt; an Interessenten dürfte es nicht mangeln. Nach dem unwürdigen „Baby-Streit“ ist ein Abschied nach drei Jahren zumindest nicht unwahrscheinlicher geworden.

Für das vollständige Verstehen der Wortbildungsbedeutung spielen drei Wissenskomplexe eine Rolle. Diese werden im Folgenden vorgestellt.¹³⁰

6.2.4.2 Wortbildungs(muster)wissen

Durchschnittliche Sprachteilnehmer(innen) verfügen über Wortbildungs(muster)wissen (vgl. Kapitel 2.3), worunter nach Fandrych & Thurmair (1994: 37) zunächst einmal das „Wissen über den generellen Wert bzw. die generelle Qualität von Wortbildungen“, also „das Wissen, daß Wortbildungen einen ‚begrifflichen Mehrwert‘ haben“, zu zählen ist. Grundvoraussetzung ist zudem die Kenntnis über die Bedeutung der einzelnen Bestandteile einer Wortbildung (vgl. Hallsteinsdóttir 2000: 188). Entscheidend ist schließlich das vorhandene Musterwissen, das von Barz & Schröder (2001: 194) als „die Summe aller Kenntnisse über die Wortbildungstypen“ beschrieben wird.¹³¹

130 Während sich die bisherige Wortbildungsforschung ausschließlich auf die Bedeutungserschließung in medial schriftlichen und konzeptionell geschriebenen Texten konzentriert, wird in dieser Arbeit zudem auf Besonderheiten der Rezeption und Verstehbarkeit von Wortneubildungen in interaktionalen Kommunikationssituationen eingegangen (vgl. Kapitel 8.2.9).

131 Vgl. auch Erben (2006: 42): „Kenntnis bestimmter Bildungen und Vertrautheit mit bestimmten – mehr oder minder produktiven – Bildungsmustern machen einen wichtigen Teil des sprachlichen Wissens aus, das zum analysierenden Verstehen wie auch zum Aufbau lexikalischer Morphemgefüge befähigt [...].“

Die Aneignung eines Wortbildungstyps bedeutet, dass ein Sprecher aus der Analyse gleichstrukturierter WBK [= Wortbildungskonstruktionen, d. Verf.] ein morphologisch-syntaktisch und lexikalisch-semantisch bestimmtes Strukturschema ermittelt. Dies ist Grundlage für die Anwendung eines Wortbildungsmodells / Wortbildungsmusters, d. h. dass ein Sprecher ein Wortbildungsprodukt bzw. Reihen gleichstrukturierter Wortbildungsprodukte nach einem morphologisch-syntaktisch und lexikalisch-semantisch bestimmten Strukturschema erzeugt; insofern lassen Wortbildungsmuster also Vorhersagen über potenzielle Wörter zu. (Stein 2007: 463)

Das angeeignete Musterwissen dient den Rezipient(inn)en also dazu, „die Wortneubildung strukturell zu begreifen und ihre Motivationsbedeutung als Orientierungsgröße für die lexikalische Gesamtbedeutung zu erschließen“ (Barz & Schröder 2001: 194). Es geht hierbei auch um Prozesse der Analogiebildung und um das Erkennen von bereits abgespeicherten Schemata. So liegt es nahe,

dass Sprachteilnehmer trotz aller möglichen Regelmäßigkeiten Neubildungen in vielen Fällen zumindest auch an „Vorbildwörter“ als Ganzes anlehnen und sie nicht lediglich synthetisch nach einem Muster aufbauen. [...] Je mehr Vorbilder existieren, desto einfacher ist dieser analogie- und assoziationsgesteuerte Vorgang, da sich dadurch die Wahrscheinlichkeit eines bekannten Vorbildes erhöht. (Peschel 2002: 43)

Zu differenzieren ist generell zwischen verschiedenen Wortbildungsarten. So kann die Bedeutung eines Derivats „aus der im Lexikon festgelegten sprachlichen Bedeutung des Basiswortes und dem semantischen Muster eines Wortbildungsmusters“ (Motsch 1995: 525) erschlossen werden. Demgegenüber ergibt sich nach Motsch (1995: 525) „[d]ie semantische Beschreibung von Komposita [...] aus der lexikalisch bestimmten Bedeutung der Konstituenten des Kompositums und einem für Komposita möglichen Wortbildungsmuster“. Hierbei spielen ferner Frequenz- und Produktivitätseffekte eine Rolle, denn „[j]e häufiger ein Wortbildungsmuster genutzt wird, desto eher läuft die Neubildung automatisiert ab, desto weniger fallen die Produkte auch dem Rezipienten als neu auf“ (Peschel 2002: 38). Zu bedenken ist, dass bei Determinativkomposita zwischen drei Gruppen unterschieden werden kann, wobei sich die Überlegungen in diesem Kapitel vorrangig auf Komposita der dritten Gruppe beziehen:¹³²

132 Auf einer Einteilung in vier Typen von Wortneubildungen basiert die Arbeit von Matussek (1994: 17): 1. Relationale Komposita, die einen relationalen Bestandteil und eine explizite Argumentstruktur besitzen (z. B. *Witwenberatung*); 2. Stereotyp-Komposita, die wegen der ausgeprägten Semantik eines Bestandteils verstehbar sind (z. B. *Tiger-Nylon*); Komposita mit Grundrelationen, die nicht aufgrund einer inhärenten Relation ihrer Komponenten, sondern aufgrund bestimmter Grundrelationen wie ‚besteht aus‘ oder ‚ist ähnlich wie‘ verstanden werden können (z. B. *Samstimmte*); 4. Kontextabhängige Komposita, die nur durch ihren Bezug zum unmittelbaren Ko(n)text interpretiert werden können (z. B. *Wiesenverkauf*).

1. Der ersten Gruppe gehören Komposita an, deren Wortbildungsbedeutung aus valenzbedingten und semantischen Charakteristika des Determinatums erschlossen werden kann (vgl. Fleischer & Barz 2012: 139). Man spricht hierbei auch häufig von Rektionskomposita. Durch die Valenz des deverbalen Zweitglieds werden semantische Leerstellen eröffnet, die durch das Erstglied gesättigt werden (z. B. *Deutschlehrer – Lehrer von Deutsch/des Unterrichtsfachs Deutsch – Deutsch lehren*). Wortneubildungen, die nach diesem Muster erzeugt sind, lassen sich in der Regel problemlos semantisch interpretieren, da bei Rektionskomposita für gewöhnlich nur die valenzbedingte Lesart möglich ist.

2. Darüber hinaus gibt es Komposita, deren Komponenten sich durch semantische Grundrelationen auszeichnen (vgl. Fandrych & Thurmair 1994: 39). Bei diesen besteht im Gegensatz zu Rektionskomposita „ein breiterer Interpretationsspielraum in Bezug auf die Wortbildungsbedeutung“ (Fleischer & Barz 2012: 140) (z. B. *Lehrerkind* ‚Kind eines Lehrers‘, ‚Kind, das neben dem Lehrer steht‘, ‚Kind, das wie ein Lehrer aussieht‘, ‚Kind, das später einmal Lehrer werden möchte‘ usw.). Zu betonen ist jedoch, dass sich solche potenziellen Mehrdeutigkeiten durch Usualisierungsprozesse reduzieren und bei „lexikalisierten Komposita meist eine bestimmte Lesart dominiert“ (Fleischer & Barz 2012: 140).

3. Schließlich lassen sich Komposita finden, deren Wortbildungssemantik singular ist, deren Bedeutung also an einen bestimmten Text gebunden ist (vgl. Fleischer & Barz 2012: 139). Motsch (2004: 393) spricht hierbei auch von „Kontextkomposita“. Es handelt sich also in erster Linie um Wortneubildungen oder auch um lexikalisierte Wortbildungen, mit deren Bedeutung in einem bestimmten Text gespielt wird und entgegen der Erwartung der Rezipient(inn)en eine nicht usualisierte Bedeutung im Textverlauf hervorgerufen wird. Im Vergleich mit den anderen beiden Kompositatypen „wird bei den kontextabhängigen Komposita am meisten Wissen zur Interpretation benötigt“ (Matussek 1994: 17).

In Bezug auf das Beispiel *Baby-Strafe* kann konstatiert werden, dass den Leser(inne)n zunächst die beiden Wörter *Baby* und *Strafe* bekannt sein müssen. Rein strukturell lässt sich das Wort zwei Modellen zuordnen: Erstens könnte es sich um ein Determinativkompositum handeln, wobei aufgrund der Unterdeterminiertheit der Wortbildungskonstruktion potenziell verschiedene Bedeutungen angesetzt werden können: ‚Strafe für Eltern, die ein Baby bekommen haben (z. B. in China)‘, ‚Strafe, die ein Baby erhält‘ usw. Zweitens ist auch eine Affixoidbildung bzw. eine Diminuiierung (vgl. Kapitel 2.2.5.1) denkbar, in der *Baby* als Präfixoid bzw. als diminuiertes Erstglied mit der Bedeutung ‚(sehr) mild/gering/leicht (z. T. ins Lächerliche gehende)‘ fungiert (analoge Beispiele wären *Babyprüfung*, *Babyaufgabe*, *Babyherausforderung*, *Babyportion*). Die Problematik, die an diesem Beispiel deutlich wird, ist,

dass bei Wortneubildungen im Bereich der Komposition mehrere Möglichkeiten der Zuordnung zwischen Form und Bedeutung bestehen können und dadurch der Dekodierungsaufwand zunächst schwieriger und kognitiv anstrengender erscheint (vgl. Peschel 2002: 40). So lassen „sich neuartige oder ambige Wortbildungsprodukte nicht immer eindeutig aus der Bildungsweise und der Bedeutung ihrer Komponenten erschließen“ (Elsen & Michel 2011: 5). Das Musterwissen wird in solchen Fällen deshalb um Textwissen ergänzt.

6.2.4.3 Textwissen

Unter Textwissen lässt sich das Wissen der Rezipient(inn)en fassen, welches sie über die Bedeutung der Wortneubildung aus dem Text heraus erschließen können (vgl. Barz & Schröder 2001: 194): „Um die Frage nach der Bedeutung der Wortbildungskonstruktionen angemessen beantworten zu können, sind Informationen aus dem umgebenden Text in unterschiedlich hohem Maße notwendig“ (Peschel 2002: 87). Von Textwissen im engen Sinne ist das Kontextwissen zu differenzieren, d. h. das Wissen über die situative Einbettung der Wortbildung: „Die Produktion und Rezeption sind in starkem Maße abhängig von der Situation, die aktuell gegeben oder aus dem Kontext erschließbar sein kann“ (Fleischer & Barz 2007: 80). Betont werden muss dabei, dass die Einbettung von Wortneubildungen in Texten und Gesprächen der Normalfall ist. Psycholinguistische Tests zur Semantik von kontextgelösten Komposita sind aus kognitiver Sicht zwar aufschlussreich für potenzielle Möglichkeiten der Wortbildungsbedeutung, sie gehen aber an der Sprachrealität vorbei (vgl. unter anderem Stöhr 1984).¹³³ Denn der Ko(n)text einer okkasionellen Wortbildung besitzt

nicht die nachgeordnete Funktion, den Hörer die richtige Auswahl aus gleichberechtigten möglichen Alternativen treffen zu lassen – das erinnert an verschiedene zugrundeliegende Tiefenstrukturen eines und desselben Kompositums –, sondern der Kontext macht von vornherein die Bedeutung eines neu gebildeten Wortes eindeutig, es sei denn es gibt eine vom Text her beabsichtigte Mehrdeutigkeit. Das Problem der Mehrdeutigkeit im oben verstandenen Sinne existiert eigentlich nur theoretisch, da im Text ein neu gebildetes Wort nicht mit verschiedenen Bedeutungen in Zusammenhang gebracht wird. (Matussek 1994: 18; Herv. i. O.)

Was bei der Rezeption eines (unbekannten) Wortes also geschieht, ist, dass zunächst aufgrund formaler Faktoren – d. h. aufgrund des Wortbildungs(muster)wissens – mehrere geeignete Kandidaten aus dem mentalen Lexikon aktiviert werden, aus denen dann nach Abgleichen mit dem Ko(n)text der tatsächlich passende Kandidat

¹³³ Vgl. hierzu Matussek (1994: 19): „Die bisher besprochenen experimentellen Arbeiten untersuchen Wortneubildungen von ihrem Ausgangspunkt her kontextlos. Dem Kontext wird erst dann eine Funktion zugeschrieben, wenn die eindeutige Interpretation einer Wortneubildung nicht funktioniert.“

ausgewählt wird (vgl. Peschel 2002: 45).¹³⁴ Die Leistung des Textes für „die Aufhebung semantischer Mehrdeutigkeiten und Uminterpretationen“ (Motsch 1995: 527) von okkasionellen Wortbildungen besteht darin, dass er „vor- und nachsteuernde Hinweise“ (Fandrych & Thurmair 1994: 41) zu deren Interpretation bereitstellt. Dies kann anaphorisch geschehen, wenn der Text mithilfe von Signalen wie das Vorkommen bestimmter Lexeme und expliziter Relationen eine Erwartungshaltung an die Bedeutung der später auftretenden Wortbildung aufbaut bzw. vorsteuert (vgl. Fandrych & Thurmair 1994: 42). Im obigen Beispiel, in dem die Wortneubildung in der Überschrift des Artikels realisiert ist, geschieht die „Semantisierungshilfe“ (Wilss 1984: 45) im Gegensatz dazu kataphorisch. So kann die Bedeutung von ambigen Wortbildungen, die in Überschriften zu finden sind, generell erst vollständig erschlossen werden, wenn die Rezeption des dazugehörigen Texts mit den entsprechenden Interpretationshinweisen abgeschlossen ist (vgl. Fandrych & Thurmair 1994: 42). Der semantischen Deutung des Wortes *Baby-Strafe* dienen beispielsweise die im Fließtext zu findenden lexikalischen (Mehrwort-)Einheiten und Sätze wie *Geburt des Sohnes*, *Geburt seines ersten Kindes* und *jetzt, wo das Baby da ist, wieder hier sein sollte, er ist es aber nicht* (zur Disambiguierung von *Baby* im Sinne von ‚Neugeborenes, Kleinkind‘) und *unwürdige Auseinandersetzung, öffentlicher Tadel, achttägigen Fernbleibens, eine Strafe in Höhe zweier Wochengehälter, gut 200.000 Euro* (zur semantischen Interpretation von *Strafe*). Durch die textuelle inhaltliche Auffüllung lässt sich vermuten, dass es sich bei *Baby-Strafe* nicht um eine Affixoidbildung bzw. Diminuirung handelt, sondern *Baby* wörtlich und als eigenständiges Lexem zu interpretieren ist. Als Determinativkompositum kann man *Baby-Strafe* in diesem konkreten Text mit ‚Strafe, die der Spieler Anthony Martial von seinem Fußballclub Manchester United erhält, weil er zu lange vom Trainingsbetrieb fernblieb, um bei seinem neugeborenen Baby sein zu können‘ paraphrasieren. Einschränkend ist jedoch anzumerken, dass – unter anderem auch mit Blick auf die um das Wort gesetzten Anführungszeichen – eine Deutung als Affixoid/Diminuirung im Sinne von ‚eine angesichts des Anlasses lächerliche Strafe‘ möglich, wenn nicht sogar gewollt erscheint, und zwar aufgrund des scheinbar grundlosen Streits zwischen dem fernbleibenden Spieler und seinem verärgerten Trainer. In gewisser Weise bleiben also beide Lesarten nach Lektüre des Textes bestehen, wenn auch die wortwörtliche Bedeutung von *Baby* sicherlich im Vordergrund steht. Nicht zuletzt ist an diesem Beispiel wiederum die informationsverdichtende Funktion von Wortbildungen gut

¹³⁴ Peschel (2002: 45) verweist explizit auf „[p]sycho- und neurolinguistische Experimente“, die belegen, „dass das Erkennen und Verstehen eines Wortes durch Einbettung in eine von der Bedeutung passenden Kontext beschleunigt wird“.

zu erkennen, die – gepaart mit der Mehrdeutigkeit – als Anreiz zur Rezeption innerhalb der Überschrift genutzt wird.

6.2.4.4 Frames und mentale Räume

An der Rezeption von Wort(neu)bildungen ist „neben Muster- und Textwissen auch assoziatives Wissen [...], Framewissen“ (Barz & Schröder 2001: 195) bzw. „Weltwissen“ (Rickheit 1993: 138) beteiligt. Innerhalb der Wortbildungsforschung hat die kognitivsemantische Frame-Theorie in Ansätzen bereits früh Einzug erhalten (vgl. Wilss 1985, 1986: Kapitel IV, 1992).¹³⁵ Mit Verweis auf Minsky (1975: 212) bezeichnet Wilss (1985: 288) Wortbildungen explizit als „eine ‚frame‘-artige Datenstruktur, die eine stereotype Kommunikationssituation oder einen Ausschnitt daraus repräsentiert“. Es lässt sich also festhalten, dass Wortbildungskonstruktionen als Ganze

so etwas wie ein ‚frame concept‘ darstellen oder eine ‚kognitive Landkarte‘ repräsentieren, die der Sprachbenutzer je nach dem Grad seiner sprachlichen Kombinationsfähigkeit und nach seinen aktuellen kommunikativen Bedürfnispositionen unter Weglassung all dessen, was ko- und kontextuell erschliessbar ist, aktiviert. (Wilss 1984: 43)

Mit dem framesemantischen Theorieansatz ist die Annahme verbunden, dass die semantische Vagheit bzw. Ambiguität, die vielen (kontextgelösten) Wortbildungskonstruktionen innewohnt, erst durch außersprachliche Wissensbestände, „d. h. durch sachverhaltsspezifische Erfahrungsniederschläge, die die Lebenswelt des Menschen mehr oder minder systematisch strukturieren“ (Wilss 1984: 45), sowie pragmatische Faktoren aufgelöst werden können und auf diese Weise „eine spezielle, aktuell gültige Interpretation erreicht werden [kann]“ (Motsch 1995: 528). So können Textrezipient(inn)en bei der Entschlüsselung von Wortbildungsbedeutungen „auf komplexe Wissensstrukturen zurückgreifen, die über das hinausreichen, was im Text selbst expliziert wird“ (Siebold 2000: 101):

Voraussetzung für das Erschließen der Wortbildungsbedeutung ist also nicht allein das sprachliche Wissen (über das zugrunde liegende Muster und über die Bedeutung der Konstituenten), sondern auch das jeweilige Kontextwissen sowie enzyklopädisches Wissen. (Stein 2007: 473)

Wie Frames als semantische Verständnishilfen wirken, skizziert Wilss (1984: 45) anhand der Gegenüberstellung der Wörter *lawinensicher* und *schneesicher*, also anhand von Wortbildungskonstruktionen, die rein strukturell dem gleichen Muster angehören, die sich aber im Hinblick auf ihre semantische Interpretation in

¹³⁵ Fillmore (1982a: 111) selbst betont explizit, dass die von ihm entwickelte Framesemantik auch zur Beschreibung von Wortbildungen eingesetzt werden kann: „Frame semantics offers a particular [...] way of characterizing principles for creating new words [...]“

wesentlichen Punkten voneinander unterscheiden – die Unterscheidung ist nicht sprachsystematisch, sondern nur framesemantisch zu erklären:

So kann z. B. der alltagskompetente Sprachbenutzer semantisch ohne weiteres zwischen „lawinensicher“ und „schneesicher“ unterscheiden, weil er weiss, dass den beiden WBE [= Wortbildungserscheinungen, d. Verf.] unterschiedliche semantische Relationen zugrunde liegen: Von „lawinensicher“ spricht man dann, wenn man sagen will, dass etwas, z. B. ein Alpenübergang, gegen Lawinen gesichert ist (z. B. durch geeignete Straßenüberdachung); von „schneesicher“ spricht man dagegen, wenn man zum Ausdruck bringen will, dass in einer bestimmten Gegend (z. B. in einem Skigebiet) bis weit in das Frühjahr hinein mit sicheren Schneeverhältnissen zu rechnen ist.

Bei der Interpretation der okkasionellen Wortbildung *Baby-Strafe* spielen Frames wie folgt eine Rolle: Zunächst ist es förderlich, wenn mit den beiden Bestandteilen *Baby* und *Strafe* komplexeres Framewissen – d. h. assoziativ durch die Ausdrücke aktiviertes Weltwissen – eröffnet werden kann (also z. B. das Wissen darüber, dass als *Baby* mehr oder weniger neugeborene Menschen bezeichnet werden, dass ein *Baby* eine Mutter und einen Vater hat, dass eine Person bzw. eine Institution eine *Strafe* verhängt und dass eine andere Person bzw. Institution eine *Strafe* bekommt, dass eine *Strafe* in der Regel dann verhängt wird, wenn eine Person bzw. eine Institution gegen Gesetze oder Regeln verstoßen hat usw.). Das aktivierte Framewissen dient als verstehensrelevantes Wissen (vgl. hierzu ausführlich Busse 2015) bei der Entschlüsselung der (möglichen) Wortbildungsbedeutung(en).

Bei einem solchen kognitivsemantischen Blick auf Wortbildung treten wiederum die Informationsverdichtung und der semantisch-pragmatische Mehrwert von Wortbildungen zum Vorschein. Wortbildungskonstruktionen sind semantisch reicher und komplexer, als es ihre morphologische Struktur nahelegt, weshalb „im Verstehensprozess mehr oder weniger aufwendige wissensbasierte Konstruktionsprozesse auf der Grundlage weiterer Wissensbestände (situationales, kontextbezogenes, episodisches und enzyklopädisches Wissen) [...] erforderlich sind“ (Stein 2016a: 237–238). So wird in Beispiel 20 im fortlaufenden Text der Fußballkontext, in den das Kompositum *Baby-Strafe* eingebettet ist, geschaffen. Für das Verstehen der Wortneubildung ist demnach auch fußballspezifisches Wissen förderlich. So ist es im Fußballgang und gäbe, dass Spieler, die im Begriff sind, Vater zu werden, für Trainings- und sogar Spieltage von ihrem Verein beurlaubt werden. Gängige Praxis ist dabei aber auch, dass die Spieler nach der Geburt ihres Kindes unverzüglich wieder zu ihrer Mannschaft stoßen, um am täglichen Trainingsbetrieb teilzunehmen und für Wettkampfspiele zur Verfügung zu stehen. Genau gegen diese Konvention verstößt aber der im Text erwähnte Fußballer, indem er ohne Entschuldigung länger als vorher vereinbart von seinem Arbeitgeber fernbleibt.

Vor dem Hintergrund, dass im Gegensatz zu usualisierten Wortbildungen okkasionelle Wortbildungen nur in Bezug auf ihre (prozessuale) Text- bzw. Gesprächsein-

bettung vollständig interpretiert werden können, bietet sich zur Beantwortung der aufgeworfenen Frage, wie Rezipient(inn)en deren Bedeutung erschließen können, auch die Theorie der mentalen Räume an (vgl. Kapitel 4.4.3). So zeigen unter anderem Gesprächsanalysen, „dass die Frame-Semantik nicht ausreichend für die Erklärung aller Teile der Bedeutungskonstitution ist; viele Inferenzen beziehen sich auf über Frames hinausgehende, z. B. sequenzielle oder interaktionsgeschichtliche Aspekte des *common ground*“ (Proske 2018: 179; Herv. i. O.). Zusätzlich zu dem konventionellen Wissen, das in Frames abgespeichert ist, „enthält ein mentaler Raum [...] sehr detailreiche, im Akt des Verstehens relevante Informationseinheiten“ (Ziem 2009: 187). Mit diesem Ansatz lassen sich Bedeutungsaspekte erfassen, „die erst im linearen Prozess der Zeichenrezeption, also abhängig vom Kotext entstehen“ (Ziem 2013b: 161). Es kann stärker auf den okkasionellen Charakter von „Ad-hoc-Kompositabildungen“ (Ziem 2013b: 149) abgehoben werden, da „in mentalen Räumen Kotext- und Kontextwissen mit Blick auf den Produktions-, aber ebenso Rezeptionsprozess konstruiert und aktualisiert [wird]“ (Merten 2018: 306). So ist die Rezeption von okkasionellen Wortbildungsbedeutungen

a process that is fundamentally conceptual in nature. Sentences constitute partial instructions for the construction of highly complex and intricate conceptual lattices which are temporary, can be more or less detailed and are assembled as a result of ongoing discourse. These temporary domains, called mental spaces, are linked in various ways and contain elements that are also connected, allowing speakers to keep track of chains of reference. (Evans & Green 2006: 396; i. O. mit Herv.)

Wortneubildungen stellen sogenannte *space builders* dar. Das Wissen, das durch sie konstituiert wird, ist an den konkreten Text gebunden und lässt sich als in mentalen Räumen organisiertes Ad-hoc-Wissen charakterisieren. Kurzum: Für die Erschließung von Wortneubildungen wird nicht nur konventionalisiertes Framewissen genutzt, sondern es sind auch (kon-)textuell relevante Wissensbestände ausschlaggebend:

Durch die kommunikative Verwendung eines – möglicherweise komplexen – Sprachzeichens sowie durch die Korrelierungen mit mindestens einem anderen Zeichen(komplex) entsteht neues Wissen, das in sogenannten mentalen Räumen organisiert ist [...]. Dieses Ad-hoc-Wissen zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass es sich nicht kompositionell aus den konventionellen Bedeutungen der Zeichen errechnen lässt, aus denen es sich zusammensetzt. Es entsteht im diskursiven Gebrauchszusammenhang [...]. (Ziem 2013a: 226)

Mit Blick auf das Beispiel *Baby-Strafe* kommt das Konzept der mentalen Räume insofern zum Tragen, als die Wortbildungskonstruktion – wie oben dargelegt – von sich aus unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten, d. h. verschiedene potenzielle mentale Räume eröffnet. Erst im Text können die Erwartungen, die das Kompositum als *space builder* aufbaut, disambiguiert werden, indem weitere ko(n)textuelle Informationen (durch die Aktivierung von Wissensbeständen der im fortlaufenden

Text auftretenden Lexeme) geliefert werden. Wie beschrieben, lässt sich die Wortbildung als Determinativkompositum mit der (kontextuellen) Bedeutung ‚Strafe, die der Spieler Anthony Martial von seinem Fußballclub Manchester United erhält, da er zu lange vom Trainingsbetrieb fernblieb, um bei seinem neugeborenen Baby sein zu können‘ interpretieren, wobei die Lesart von *Baby* als Präfixoid/Diminuiierung im Sinne von ‚lächerlich‘ im Laufe des Textes nicht vollständig getilgt wird und bis zum Schluss „mitschwingt“. Entscheidend ist dabei, dass sich für das Wort *Baby-Strafe* auch andere (Kon-)Texte denken lassen, in denen das Wort andere Lesarten hervorrufen und demnach eine andere Ad-hoc-Bedeutung innehaben könnte.

Das Konzept der mentalen Räume bietet sich als Erklärung für den Verstehensprozess von Wortneubildungen also vor allem deshalb gut an, weil Wortneubildungen je nach Ko(n)text unterschiedliche Wortbildungsbedeutungen besitzen können und sich ihre Bedeutung demzufolge äußerst flexibel gestaltet. So können Wortneubildungen als Ganzes gegenüber lexikalisierten Wortbildungen aufgrund ihrer Okkasionalität genau genommen keinen Frame evozieren, in dem per definitionem nur konventionalisiertes Wissen abgespeichert ist; lediglich die einzelnen Bestandteile eines Kompositums können frameevozierend sein. Wortneubildungen eröffnen von sich aus zunächst mehrere potenzielle Bedeutungen. Die Festlegung auf eine bestimmte Wortbildungsbedeutung, d. h. der Aufbau eines temporären mentalen Raumes erfolgt im Verlauf der Textrezeption. Der aufgebaute mentale Raum ist an den Einzeltext bzw. an eine konkrete Gesprächssituation gebunden. So ist es möglich, dass die gleiche Wortneubildung in anderen Texten oder Gesprächen einen anderen mentalen Raum konstruiert.¹³⁶ Der Entwicklungsprozess einer okkasionellen Wortbildung zu einem usuellen Wort lässt sich demzufolge dadurch erklären,

136 Mentale Räume spielen zudem bei dem Vorgang der sogenannten „Konterdetermination“ (Weinrich 1976: 320) eine Rolle, innerhalb dessen „die Bedeutungshypothese des Lesers in eine andere als die erwartete Richtung gelenkt wird“ (Matussek 1994: 40). Solche Verwendungsweisen wirken extrem auffällig, da sie nicht den Erwartungen der Rezipient(inn)en entsprechen. Dieses Verfahren hebt Ziem (2013b: 160) hervor: „Konventionelle (Wort-)Bedeutungsaspekte werden durch Ko- und Kontextwissen modifiziert oder negiert. Deklarativ-semantisches Wissen schließt folglich über konventionelle, qua Frames verfügbare Wissensaspekte hinaus auch kontextsensitive Wissensaspekte ein. So variiert die Äußerungsbedeutung eines Ausdrucks abhängig von dem außersprachlichen Kontext sowie dem textuellen Umfeld, also dem Kontext, in dem der Ausdruck eingebettet ist.“ Besonders effektiv ist es, wenn usuelle Wortbildungen konterdeterminiert werden. Wie eine usuelle Wortbildung durch den Kotext konterdeterminiert werden kann, verdeutlicht Ziem (2013b: 160–162) anhand des Wortes *Swimmingpool* in dem Textbeispiel *Alle hatten so viel Spaß, vom Baum in den Swimmingpool zu springen, dass wir uns dazu entschlossen, haben, ein wenig Wasser einzulassen*. So ist mit dem Wort *Swimmingpool* das konventionelle Wissen verbunden, dass dieser mit Wasser gefüllt ist (= framesemantisches Wissen), in dem Text stellt sich jedoch nach Nennung des Wortes heraus, dass in dem Pool zunächst kein Wasser enthalten ist (= mentaler Raum). Ziem (2013b: 160) zeigt anhand des Beispiels also, wie ein mentaler

dass einst in mentalen Räumen organisiertes Wissen durch rekurrente Schemainstantiierungen zu konventionellem Wissen geworden ist. Die lexikalisierte Einheit (bzw. der entsprechende Frame) lässt sich fortan direkt aus dem mentalen Lexikon abrufen – der Verstehensprozess ist zu einer kognitiven Routine geworden. (Ziem 2009: 191)

Abschließend kann der Einfluss des Framewissens und der mentalen Räume sowie das Zusammenwirken aller aufgezeigten Wissenskomponenten im Rahmen von Erschließungsprozessen unbekannter Wortbildungsbedeutungen nochmals an einem Beispiel von Barz, Schröder, Hämmer & Poethe (2007: 13) verdeutlicht werden, das darüber hinaus zwischen den beiden Hauptwortbildungsarten der Komposition und der Derivation unterscheidet:

Unterstützend bei der Bedeutungserschließung wirken der Kontext, in dem die fragliche Einheit vorkommt, sowie das Weltwissen der Sprecher. So ergibt sich die Bedeutung des okkasionellen Kompositums *Praxisschild* in der Zeitungsüberschrift *Qualifikation der Zahnärzte auf Praxisschildern zulässig* aus den Bedeutungen und der Determinans-Determinatum-Struktur der Konstituenten *Praxis* und *Schild*, aus deren Bezug auf die Kontextwörter *Qualifikation* und *Zahnärzte* sowie aus der Erfahrung, dass Ärzte üblicherweise ihren Praxisstandort und ihre Sprechzeiten auf einer Tafel an oder vor ihrem Haus anzeigen. Die Mehrdeutigkeit von *Praxis* und *Schild* wird durch die Kombination dieser Wörter miteinander und auch durch die thematische Einordnung im (hier elliptischen) Satz aufgehoben. Bei okkasionellen Derivaten wird die semantische Erschließbarkeit durch die Assoziation der entsprechenden Wortbildungsreihe zusätzlich erleichtert (so assoziiert der Filmtitel *Der Fremdgeher* die Reihe deverbaler Personenbezeichnungen auf *-er*).

6.2.5 Akzeptabilität von (norm- und systemwidrigen) Wortneubildungen im Text

Ausgangspunkt der nachfolgenden Überlegungen ist die Beobachtung, dass „Wortneubildungen [...] nicht zwangsläufig als neue Wörter wahrgenommen [werden]“, sondern sie „erst dann Auffälligkeit für den Rezipienten [erlangen], wenn sie in einem Widerspruch zu seinen Erwartungen geraten“ (Barz & Schröder 2001: 195). So sind vor allem Wörter, die auf der Grundlage eines produktiven Wortbildungsmusters erzeugt werden, häufig nur „mehr oder weniger auffällig“ (Motsch 2004: 24). Insbesondere aus Rezipient(inn)en-Sicht stellt sich in diesem Kontext deshalb laut Erben (2006: 53) die Frage nach der „voraussichtliche[n] Akzeptabilität“, d. h. danach, „welche Bildungen größere Aussicht haben, allgemein angenommen zu werden“. Akzeptabilität ist primär von einem kognitiven Standpunkt aus zu be-

Raum „hinsichtlich des Konzeptes Swimmingpool aufgebaut und im Verlauf des Satzverstehens modifiziert [wird]“. Anzumerken ist ferner, dass Ziem (2013b: 166–168) zur besseren Veranschaulichung von mentalen Räumen auch okkasionelle Wortbildungen, nämlich Komposita mit dem Zweitglied *Krise* auf Wahlplakaten, anführt.

trachten, da es darum geht, bestimmte Wortneubildungen als akzeptable lexikalische Einheiten zu verarbeiten:

Das Verarbeiten geht in das Merkmal der Akzeptabilität ein. Akzeptabilität ist Ausdruck der Erwartungshaltung des Rezipienten, und sie ist in der Fähigkeit des Textproduzenten angelegt, den Rezipienten akzeptabilitätsbereit und akzeptabilitätsfähig zu machen [...]. Verarbeiten hat in erster Linie mit Verstehen zu tun, Verstehen wiederum mit Verständlichkeit, die in zwei Komponenten zerlegt werden kann – in die Verstehbarkeit von Aussagen und in das Verständnisniveau des Rezipienten [...]. (Fleischer & Barz 2007: 79; Herv. i. O.)

Am stärksten ist der von Barz & Schröder (2001: 195) oben angesprochene Erwartungsbruch bei Wörtern ausgeprägt, die systemwidrig gebildet sind. Okkasionelle Wortbildungen, die den strukturell-morphologischen Bildungsregeln widersprechen, sind als sehr originell und auffallend zu bewerten.

So ist in Beispiel 21 das Wort *Flaschung* deshalb auffällig, weil es gegen das gängige zugrundeliegende Wortbildungsmuster verstößt: „Das Suffix *-ung* bildet Feminina, weit überwiegend von verbaler Basis“ (Fleischer & Barz 2012: 225).¹³⁷ In der Regel werden solche Wörter bewusst gebildet und weisen eine hohe Expressivität auf. Aus diesem Grund sind sie vor allem in Texten zu finden, deren stilistische Gestaltung von Abweichungen und Regeldurchbrechungen geprägt ist, wie beispielsweise belletristische Texte, Werbetexte oder auch Kabaretttexte (vgl. Duden 2016: 658):

¹³⁷ Vgl. hierzu auch Fleischer & Barz (2012: 229): „Substantivische Basis begegnet in einem allenfalls noch schwach produktiven Modell als Kollektivum, vgl. *Holzung, Satzung, Stallung, Waldung, Wandung*.“

(21) innocent-Werbeanzeige *Flaschung*¹³⁸

Aber auch vollkommen systemgerecht gebildete Wörter können aus der Perspektive der Norm Fragen der Akzeptabilität aufwerfen. Die Unterscheidung in norm- und systemwidrige Wortbildungen geht auf die Beobachtung zurück, dass keineswegs alle nach Wortbildungsmustern möglichen Wortbildungsprodukte auch tatsächlich im Sprachgebrauch vorkommen. Es ist daher auch im Bereich der Wortbildung sinnvoll, zwischen System und Norm zu unterscheiden. Während sich das System auf die der Sprache innewohnenden Regularitäten bezieht, versteht man unter Norm die dem Sprachgebrauch zugrunde liegenden gesellschaftlichen Konventionen. Nach Coseriu (2007: 267) umfasst das Sprachsystem „(virtuell) alles, was in einer Sprache aufgrund ihrer schon bestehenden bedeutungsrelevanten Unterscheidungen und Verfahren zu deren Ausdruck möglich, d. h. realisierbar ist“. Die Norm ist dagegen das, „[w]as nun auf den Einzelnen wirklich einen Zwang ausübt und seine Freiheit des Ausdrucks sowie die vom System gebotenen Möglichkeiten auf den Rahmen der traditionellen Realisierungen einengt“ (Coseriu 1975: 88).

Es kann demnach zwischen Fehlern, die gegen das System einer Sprache verstoßen, und Fehlern, die lediglich gegen die aktuelle Norm verstoßen, unterschieden werden. Angewendet auf den Bereich der Wortbildung existieren demzufolge erstens sowohl dem System als auch der Norm entsprechende Realisierungen (*lesbar*), zweitens systemgerechte, aber nicht zur Norm gehörige Realisierungen (*mail-*

138 www.behance.net/gallery/30330233/innocent-Outdoor-Posters (19.06.2020).

bar) und drittens Realisierungen, die vom System (und somit für gewöhnlich auch von der Norm) einer Sprache abweichen (*durstigbar*) (vgl. Stein 2007: 470–471).¹³⁹

Konstatieren lässt sich, dass Wortbildungsprodukte existieren, die mustergerecht und systemkonform gebildet sind, trotzdem aber inakzeptabel erscheinen und gleichsam blockiert sind. Es kann also

mehr systemkonforme Wortbildungsmöglichkeiten geben, als aufgrund der (Sprachgebrauchs-)Norm üblich sind, das Wortbildungssystem lässt z. T. Wortbildungsprodukte zu, die nicht falsch bzw. irregulär, aber aus Sicht der Wortbildungsnorm fraglich sind. (Stein 2007: 471)¹⁴⁰

Was nun die Akzeptabilität von Wortbildungsprodukten betrifft, ist erstens wichtig hervorzuheben, dass weder alle systemgerechten Wortbildungen automatisch akzeptabel noch alle systemwidrigen Wortbildungen von vornherein inakzeptabel sind. Man denke beispielsweise an das Wort *Besuchung*, das zwar systemgerecht gebildet, aber durch die konkurrierende Wortbildung *Besuch* blockiert ist, oder auch an das bekannte *unkaputtbar*, das zwar systemwidrig ist, aber angesichts des lexikalisierten Status bereits zur Norm gezählt werden kann (vgl. Lenz 1998). Zweitens ist für die Beurteilung der Akzeptabilität auch von Bedeutung,

wer unter welchen Bedingungen von systemwidrigen oder normwidrigen WBP [= Wortbildungsprodukten, d. Verf.] Gebrauch macht: Zweit- und Fremdsprachler oder auch Kinder, denen man das entsprechende Wortbildungswissen gern abspricht und mangelnde Kompetenz unterstellt, haben hier einen wesentlich schwereren Stand als beispielsweise Schriftsteller, Werbetexter oder Publizisten, denen man das entsprechende Wortbildungswissen attestiert und bereitwillig Bewusstheit des System- oder Normverstoßes – oft in Verbindung mit im weitesten Sinne stilistischen Effekten – unterstellt. (Stein 2016a: 246)

Und drittens spielt es eine entscheidende Rolle, ob ungewöhnliche Wortbildungen in einem bestimmten Text, in dem sie gebraucht werden,

verständlich sind, d. h. ob sie sich dafür eignen, Inhalte so zu vermitteln, dass der Rezipient nicht nur das Wortbildungsprodukt im Textzusammenhang (im Sinne des Produzenten) interpretieren kann, sondern auch etwaige zusätzliche Intentionen erkennt. (Stein 2007: 473)

139 Die Verwendung von system- und normwidrigen Wortbildungen entspringt nach Stein (2007: 474–475) „ganz unterschiedlichen Motiven – wie etwa dem individuellen Gestaltungs- und Ausdruckswillen eines Autors [...] dem Wunsch nach pointierter, komprimierter und u. U. ökonomischer Ausdrucksform [...] dem Versuch, den Rezipienten zunächst im Unklaren zu lassen, aufmerksamkeitssteigernde Wirkungen auszulösen und Leseanreize zu schaffen [...] dem Bemühen, die intendierte Zielgruppe zu unterhalten [...] oder dem Bemühen, sich durch Abweichen von der Wortbildungsnorm mithilfe origineller Wortbildungsprodukte (öffentlichkeitswirksam) in ein positives Licht zu setzen und u. a. auch als sprachlich kreativ darzustellen [...]“

140 Hierbei spielen insbesondere die in Kapitel 2.3.6 angeführten Wortbildungsrestriktionen/-blockaden eine nicht zu vernachlässigende Rolle.

Vor allem in Anbetracht des letzten Punktes kann festgehalten werden, dass Akzeptabilität nicht von der Frage nach der Systemgerechtigkeit einer Neubildung, sondern von der Verstehbarkeit und demnach von der kommunikativen Relevanz einer lexikalischen Einheit in ihrem jeweiligen textuellen Umfeld abhängig ist.

Aber auch individuelle Ansichten, die sich beispielsweise aus den je unterschiedlichen Leseerfahrungen und -erwartungen der einzelnen Rezipient(inn)en ergeben, spielen eine Rolle; Stein (2007: 477) spricht diesbezüglich von der „Subjektivität der Akzeptabilitätsbeurteilung“. So sind

[f]ür eine Bewertung nach Akzeptabilität und Wirkung von Wortbildungsprodukten [...] stilistisch-kommunikative Normen und entsprechende Erwartungen, die an verschiedene Kommunikationsbereiche gebunden sind, zugrunde zu legen. Das Urteil des einzelnen Rezipienten über Wortbildungsprodukte als Textwörter (Okkasionalismen) ist von seiner Fähigkeit abhängig, die stilistische oder funktionale Absicht des Textproduzenten zu erkennen, aber auch von seinem Sprachgefühl und seiner Einstellung, ungewohnte Wortbildungsprodukte nicht von vornherein abzulehnen. Bei literarischen, publizistischen und Werbetexten fällt das Urteil über Wortneubildungen eher positiv aus – sie entsprechen den Erwartungen und Leseerfahrungen des Rezipienten. (Barz, Schröder, Hämmer & Poethe 2007: 61)

Es zeigt sich also, dass es sich bei Akzeptabilität nicht alleine um ein kognitivsemantisches, sondern in erheblichem Maße auch um ein funktional-pragmatisches Charakteristikum handelt, da der Kontexteinbettung der entsprechenden Wortbildungen große Bedeutung beigemessen wird. So weisen Fleischer & Barz (2012: 80) darauf hin, dass Testpersonen im Rahmen von kognitionslinguistisch angelegten Befragungen unbekanntem Wortbildungen, die nicht einmal unbedingt norm- oder systemwidrig sein müssen, häufig zunächst kritisch begegnen, wenn diese isoliert genannt werden. Problematisch ist hierbei die Isolation der entsprechenden Wortbildung. Denn es zeigt sich, dass sich „[d]erartige Urteile [...] als revisionsfähig [erweisen], sobald die betreffenden Bildungen in Textzusammenhängen rezipiert werden, in denen sowohl die sprachlichen als auch die außersprachlichen Voraussetzungen für die Akzeptanz geschaffen sind“ (Fleischer & Barz 2012: 80).¹⁴¹ Darüber hinaus haben

[n]euer Informantenbefragungen [...] ergeben, dass die dominierenden Kriterien bei der Bewertung okkasioneller Wortbildungen Verständlichkeit und Angemessenheit sind. [...]

141 Generell ist dieses methodische Vorgehen hochproblematisch und mit dem tatsächlichen Vorkommen von Wortbildungen im Sprachgebrauch nicht vereinbar, wie Stein (2007: 473) zu Recht betont: „Die Konsequenz ist, dass auf Akzeptabilitätsurteile auf der Grundlage isolierter Betrachtungen ganz verzichtet werden sollte; sie sind ohnehin fragwürdig, wenn man davon ausgeht, dass sich Kommunikation in Texten vollzieht, die üblicherweise eine einzelwort- und einzelsatzübergreifende Komplexität der Zeichenfolge aufweisen, und dass sowohl usuelle als auch okkasionelle Wortbildungsprodukte als Bestandteile von Texten vorkommen.“

Das Verständnis befördern nach diesen Studien sowohl Informationen aus dem Text als auch in starkem Maße die paradigmatische Vernetzung einer Wortneubildung etwa durch Wortfamilienbeziehungen. (Fleischer & Barz 2012: 81)

Insofern ist also auch bei zunächst ungewöhnlich anmutenden okkasionellen Wörtern wichtig, ob diese verständlich sowie plausibel, d. h. ob sie im Rückgriff auf das Wortbildungs-, Text- und Framewissen der Rezipient(inn)en erklärbar sind (vgl. Kapitel 6.2.4), und wie stark sie in Isotopieketten im Text eingebunden sind. Hier gilt grundsätzlich, „daß in Texten eingebettete Neubildungen in höherem Maße akzeptabel sind, weil sie durch den Textinhalt semantisch vor- und nachbereitet und damit ‚bekanntgemacht‘ werden, während dieselben Wörter bei isolierter Nennung eher auf Ablehnung stoßen“ (Barz & Schröder 2001: 196). Kognitivsemantisch betrachtet kann es sich auf die Akzeptabilitätsbeurteilung negativ auswirken, „[w]enn der Rezipient bei der Rezeption neue, nicht-standardisierte konzeptuelle Verknüpfungen zwischen verschiedenen Frames herstellen muß“, da dadurch „ein in der Tendenz höherer Neuheitseffekt der entsprechenden Wörter [entsteht]“ (Barz & Schröder 2001: 195).

Es kann konstatiert werden, dass sich die Urteile über die Akzeptabilität von (norm- und systemwidrigen) Wortneubildungen in den überwiegenden Fällen aus deren Textgebundenheit ableiten lassen (vgl. Naumann 1986: 48): „Even salient new formations can lose – if they comply with the expectations a text has raised or if they are introduced through the text – their strangeness“ (Seiffert 2015: 2188). Akzeptabilität hat demnach nicht nur etwas mit der kognitiven Frage zu tun, ob ein für die Rezipient(inn)en neues Wort nach einem bekannten Wortbildungsmustern erzeugt ist, „sondern auch mit der textuellen Passform eines Wortes“ (Peschel 2002: 39). Oder um es mit Stein (2007: 473) zu sagen:

Der Textzusammenhang wirkt daher als wichtiges Korrektiv der von Zweifel bis Ablehnung geprägten Akzeptabilitätsurteile – allgemeiner: die kontextuelle Einbettung von Wortbildungsprodukten schafft Akzeptanzvoraussetzungen, die Akzeptabilität bleibt jedoch textgebunden, und zwar solange, bis sich gegebenenfalls eine Neubildung im Sprachgebrauch festigt und eine lexikalisierungsfähige Verbreitung findet.

Abschließend muss betont werden, dass sich die vorangegangenen Überlegungen zur Akzeptabilität von Wortbildungen auf die Verwendung von Wortbildungen in medial schriftlichen und konzeptionell geschriebenen Texten beziehen. Bei der Betrachtung von Wortbildungen in konzeptionell gesprochenen und insbesondere interaktional ausgerichteten Textsorten zeigen sich signifikante Unterschiede bezüglich der Akzeptabilitätsurteile (vgl. Kapitel 8.2.7, 8.2.9 und 8.2.12), da

im Rahmen dialogischer Vertextung mit unmittelbaren Reaktionen auf die Verwendung solcher Wortbildungsprodukte, die den Erfolg der Verständigung zu gefährden drohen, und ge-

gebenenfalls mit metakommunikativen Bearbeitungssequenzen zu rechnen [ist]; sie lassen Rückschlüsse auf (u. U. divergente Ansichten über) die Akzeptabilität zu. (Stein 2007: 478)

6.3 Wortbildung in Textkomplexen

6.3.1 Was sind Textkomplexe?

Standen bislang vornehmlich Einzeltexte im Fokus, richtet sich der Blick nun auf das Vorkommen und die Funktionen von Wortbildungskonstruktionen in Textkomplexen. Nach Schröder (2000: 389) besteht ein Textkomplex „aus mehreren Texten zu einem gemeinsamen Thema“, die durch referentielle Intertextualität miteinander verbunden sind und sich in ihrer Intention sowie sprachlichen Ausformung voneinander unterscheiden. Schröder (2000: 389, 2002: 108) lehnt sich an Fix (1999: 21–22) an, die sogenannte „Text-Cluster“ als „Texte mit gemeinsamer Proposition, aber abweichenden Textilokutionen und unterschiedlichen formulativ-stilistischen Elementen“ definiert. Das gemeinsame Thema von Textkomplexen wird modular aufbereitet und „diese modulare Informationsaufbereitung repräsentiert sich sprachlich in mehreren Texten eines Textkomplexes, die dem Leser zeitgleich und räumlich nebeneinander zur Verfügung stehen“ (Schröder 2002: 107–108).

Die einzelnen Texte folgen aufgrund ihrer unterschiedlichen Illokutionen und Stile unterschiedlichen Textmustern und lassen sich somit verschiedenen Textsorten zuordnen. Meist tritt innerhalb eines Textkomplexes ein Haupttext, „der übergreifend informiert und die modulare Ausformung wesentlich bestimmt, und ein oder mehrere ergänzende Begleittexte“ (Schröder 2000: 389) auf. Die Funktion von Textkomplexen ist es, „das thematisierte Ereignis auf vielfältige Weise und aus den unterschiedlichsten Perspektiven zu beleuchten“ (Püschel 1997: 38). Neben „Textkomplex“ existieren weitere synonyme Termini. Adamzik (2001: 332) spricht beispielsweise von „Textverbund“, Püschel (1997: 27) von „Puzzle-Texte[n]“.¹⁴²

6.3.2 Beispielanalyse: Wortbildungen im Textkomplex Tagesschau-Beitrag

Die bislang meines Wissens einzige Studie zu Wortbildungen in Textkomplexen legt Schröder (2000) vor. Sie betrachtet hierfür zwei Textkomplexe aus der Monatszeitschrift „GEO. Das neue Bild der Erde“, zwei Textkomplexe aus der Tageszeitung

¹⁴² Eine recht neue Form von Textkomplexen stellt das im heutigen Journalismus weit verbreitete multimodale und -mediale Storytelling dar. Vgl. journalistikon.de/multimediales-storytelling/ (27.03.2019).

„Leipziger Volkszeitung“ und einen Textkomplex aus dem „TrendwörterLEXIKON“. Schröder (2000: 399) kommt zu dem Ergebnis,

daß Textproduzenten die kohäsionsbildende Potenz der Wortbildung als „Kompositionshilfen in Bezug auf die textuelle Dekomposition“ zu nutzen wissen. In vorangestellten Begleittexten wie dem informationsverdichteten Vorspann bilden Wortbildungsprodukte mit gleichem Kernwort Isotopieketten, die onomasiologische Begriffsstrukturen bezeichnen und die, weitergeführt im Textkomplex, Informationen lexikalisch miteinander vernetzen.

Den Untersuchungen von Schröder (2000) liegen unterschiedliche Kommunikationsformen mit zahlreichen verschiedenen Textsorten zugrunde (Fachzeitschrift [z. B. Anreißer, Vorspann, Fototexte/-titel, EditorialGEO, Leserbrief], Zeitung [z. B. Bericht, Vorspann, Dach- und Hauptzeile, Kommentar, ausgelagertes Begriffsfeld, Grafik], Lexikon [z. B. Wörterbuchartikel, adaptierte Demonstrations-Texte, Anhang]), die allerdings als medial schriftlich und konzeptionell geschrieben zu klassifizieren sind. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird deshalb ein Textkomplex exemplarisch analysiert, der medial mündlich und in Teilen auch konzeptionell gesprochen ist.

Bei dem Textkomplex handelt es sich um einen Beitrag aus der Tagesschau vom 2. Juni 2016 zur „Armenienresolution im Deutschen Bundestag“ (vgl. die Transkription in Anhang 30). Er besteht aus insgesamt acht Textbausteinen, wobei einzelne Textsorten wie zum Beispiel die Anmoderation mehrfach auftreten:

- Anmoderation 1 (0m23s – 0m50s)
- Bericht (mit O-Tönen) 1 (0m51s – 3m01s)
- Anmoderation 2 (3m02s – 3m21s)
- Hintergrundbericht über die historischen Ereignisse (3m22s – 4m33s)
- Anmoderation 3 (4m34s – 4m56s)
- Bericht (mit O-Tönen) 2 (4m57s – 6m40s)
- Anmoderation 4 (6m41s – 6m48s)
- Liveschaltung mit Kommentar (6m49s – 7m47s)

Der hier untersuchte Textkomplex unterscheidet sich in erheblichem Maße von medial schriftlichen Textkomplexen. Die einzelnen Textbausteine stehen nicht nebeneinander – wie zum Beispiel auf einer gedruckten Zeitungssseite –, sondern sind zeitlich nacheinander angeordnet. Die Reihenfolge der Textrezeption ist durch die chronologische Art der Präsentation vorgegeben. Rezipient(inn)en haben nicht die Möglichkeit, die Rezeptionsreihenfolge der Einzeltexte selbst zu bestimmen bzw. bestimmte Einzeltexte isoliert zu konsumieren und andere auszulassen. Während beispielweise Textkomplexe in Printmedien nicht-linear aufgebaut sind, liegt mit dem hier vorgestellten Tagesschau-Beitrag ein linearer Textkomplex vor. Diese mediale Grundbedingung hat Auswirkungen auf die verwendeten Wortbildungen.

Textkonstitutive Wirkung besitzen in dem Komplex vor allem Wortbildungs-konstruktionen mit den Morphemen *-armen-*, *-deutsch-*, *-türk-*, *-mord-* und *-volk-* (vgl. Übersicht 6-3). Dabei ist zu erkennen, dass nicht in allen Textteilen durchgängig Wortbildungen vorkommen, die diese Grundmorpheme enthalten. Lediglich in der ersten Anmoderation sowie in den beiden Berichten (mit O-Tönen) treten Wortbildungen mit allen fünf Grundmorphemen auf. Die Verwendung aller Grundmorpheme innerhalb der ersten Anmoderation begründet sich darin, dass es in diesem Textteil notwendig ist, die wichtigsten Informationen zu nennen, d. h. eine knappe thematische Vorausschau bzw. Zusammenfassung zu geben. Aus lexikalischer Sicht decken sie zentrale Inhalte des Beitrags ab: Worum geht es? *Armenienresolution*, Welche Nationen sind involviert? *Armenier*, *Deutschland*, *Türkei*, Was ist das politische Ereignis, auf das Bezug genommen wird? *Völkermord*. Als Gründe für den durchgängigen Gebrauch von Wortbildungen mit den oben angeführten Kernmorphemen innerhalb der beiden Berichte (mit O-Tönen) können die für die Textsorte Bericht typische hohe Informationsverdichtung sowie die Notwendigkeit, das gesamte Themenspektrum abzudecken, angeführt werden. Berichte stellen informationsbetonte Texte dar, die inhaltlich komplex und quantitativ länger als die übrigen Textteile sind (vgl. Burger & Luginbühl 2014: 228).

Bemerkenswert ist, dass mithilfe der Wortbildungen auch die beiden Themenstränge des Beitrags differenziert werden können. So wird in dem Beitrag zum einen auf den aktuellen Beschluss des Bundestags, das historische Ereignis als *Völkermord* zu bezeichnen, eingegangen. Zum anderen wird mithilfe von Textteilen (z. B. Hintergrundbericht) das historische Ereignis dargelegt, auf das der Beschluss Bezug nimmt. In Textteilen, in denen nur über das historische Ereignis berichtet wird, fehlen demzufolge Wortbildungen mit dem Bestandteil *-deutsch-*. Die beiden zentralen Morpheme, mit denen die Opfer (*-armen-*) und die Täter (*-türk-*) bezeichnet werden, finden sich dagegen in allen Einzeltexten des Textkomplexes. Zudem ist eine Wiederholung zentraler Ausdrücke in einzelnen Textteilen sowie über den gesamten Textkomplex verteilt zu beobachten (z. B. tritt *Armenier* 13 Mal, *Armenienresolution* vier Mal, *armenisch* vier Mal, *Türkei* zehn Mal und *türkisch* sieben Mal auf). In diesem Zusammenhang ist insbesondere der fünfzehnmalige Gebrauch des für den Beitrag zentralen Wortes *Völkermord* hervorzuheben. Der Beschluss des Bundestags, die Gräueltaten an den Armeniern als *Völkermord* zu bezeichnen, schlägt sich somit auch in dem Tagesschau-Beitrag selbst nieder. Alternative Ausdrücke wie *Massenmord* oder *Genozid*, die ebenfalls auf eine systematische Ermordung der Armenier verweisen, kommen nur – eventuell aus Gründen der stilistischen Variation – jeweils ein einziges Mal vor. Die beiden letzten Textteile (Anmoderation 3 und Liveschaltung mit Kommentar), in denen die vom Bundestag beschlossene Armenienresolution thematisiert wird, beinhalten schließlich nicht mehr das Wort *Völkermord*, da dieses – mit Bezug auf die historischen Ereig-

Übersicht 6-3: Isotopieketten im Textkomplex „Armenienresolution im Deutschen Bundestag“.

	-armen-	-deutsch-	-türk-	-mord-	-volk-
Anmoderation 1	Armenienresolution, Armenier	deutsch, Deutschland	Türkei	Völkermord	Völkermord
Bericht (mit O-Tönen) 1	armenisch, Armenier (3)	deutsch (5), deutschtürkisch	Jungtürken, Türkei (2), türkisch, deutschtürkisch, Türke	Völkermordresolution, Völkermord (5), ermorden Völkermord (5)	Völkermordresolution, Völkermord (5)
Anmoderation 2	armenisch, Armenier	-	Türkei	Völkermord (2)	Völkermord (2)
Hintergrundbericht	Armenier (4), armenisch, Armenien	-	Türkei	Völkermord, Massenmord	Völkermord
Anmoderation 3	Armenienresolution, armenisch, Armenier	-	Türkei	-	-
Bericht (mit O-Tönen) 2	armenisch, Armenier (3)	deutsch (2), türkischdeutsch, Nazideutschland	türkisch (5), türkischdeutsch, Türkei (3), Türke	Völkermord (6), völkermordend	Völkermord (6), völkermordend
Anmoderation 4	Armenienresolution	deutschtürkisch	deutschtürkisch	-	-
Liveschaltung mit Kommentar	Armenienresolution	-	türkisch, Türkei	-	-

nisse – lediglich in den ersten sechs Teiltextrn zum Gegenstand gemacht wird. Zuletzt erscheint aus textkonstitutiver Sicht signifikant, dass zentrale Grundmorpheme auch miteinander verflochten werden (z. B. *deutschtürkisch, türkischdeutsch, Völkermord, völkermordend*). Auf diese Weise lassen sich die Themen in eine stärkere inhaltliche Beziehung setzen.

Insgesamt zeigt die Analyse des medial mündlichen Tagesschau-Textkomplexes, dass Wortbildungskonstruktionen auch „in modernen, modularen Mediennutzungen Bezüge zwischen Elementen von Textkomplexen [stiften]“ (Handler 2009: 1590). Sie dienen auf besondere Weise der Kohäsions- und Kohärenzstiftung, indem sie die Informationen der Einzeltexte lexikalisch miteinander verbinden:

Isotopierelationen weiten sich im Textkomplex gegenüber ihrem Vorkommen in einzelnen Texten in der Weise aus, dass sie aufgrund von Wortbildungsprodukten mit gemeinsamen Grundmorphemen textübergreifend Kohäsion herstellen. [...] Kohärenz kann durch Wortbildung insofern begünstigt werden, als sie aufgrund ihrer Möglichkeiten dem Textrezipienten beim Erkennen von (referenziellen/gemeinten) Zusammenhängen zwischen Texten eines Textkomplexes textübergreifend Hilfe leistet. (Schröder 2000: 108)

Wortbildungskonstruktionen strukturieren innerhalb von Textkomplexen die zentralen Themenstränge, differenzieren sie aus und verteilen diese auf die einzelnen Textteile. Darüber hinaus helfen sie den Rezipient(inn)en, die Einzeltexte als Puzzleteile eines zusammengehörigen und durch unterschiedliche Einzelthemen miteinander vernetzten Textkomplexes zu begreifen und kognitiv zu verarbeiten.

7 Wortbildung in Textsorten

7.1 Vorbemerkungen: Wortbildung und Textsortenlinguistik

Auf welche Weise sich Texte ordnen, unterteilen und klassifizieren lassen, gilt von Anfang an als eine der zentralen Aufgaben der Textlinguistik. Innerhalb der Forschung existieren daher zahlreiche Texttypologien. Wovon im Grunde sämtliche Klassifikationsvorschläge ausgehen, ist die Ausdifferenzierung von Texten in vertikaler sowie horizontaler Hinsicht:

Vertikale Perspektive: Vertikal gesehen lässt sich auf der Grundlage des Abstraktionsgrades eine Hierarchie von Textklassen ansetzen, die Stein (2004a) anhand von Beispielen wie folgt skizziert (vgl. Übersicht 7-1):

Übersicht 7-1: Hierarchie von Textklassen nach Stein (2004a: 185).

Textklassenbezeichnung	Klassenbildung im Hinblick auf	Abstraktionsstufe
Schrifttext	das Medium	Textarten, Texttypen
Medien-/Pressetext	den Kommunikationsbereich (Trägermedium usw.)	
informationsbetonter Pressetext	die Kommunikationsabsicht bzw. die (dominierende) Textfunktion	Textsortenklassen
Anzeigentext	die Art der Sachverhaltsdarstellung und die Textstruktur (Textkomponenten, Art der Vertextung usw.)	
Familienanzeige	die thematische Ausrichtung bzw. den Kommunikationsgegenstand	
Todesanzeige	die spezielle inhaltliche Prägung und die sprachliche Gestaltung	TEXTSORTE
(private / geschäftliche) Todesanzeige / Traueranzeige	die kommunikative Reichweite und die Einstellung der Textproduzenten	Textsortenvarianten

Textsorten nehmen in dieser Klassifikation eine besondere Stellung ein und werden von Stein (2004a: 185) daher graphisch (in Majuskeln geschrieben) hervorgehoben. Nach Heinemann & Heinemann (2002: 140) sind Textsorten „die Basiseinheiten des Kommunizierens“, da es sich bei ihnen um diejenige Textklasse handelt, die einen relativ geringen Geltungsbereich und eine relativ niedrige Stufe der Abstraktion be-

sitzt (vgl. Heinemann & Heinemann 2002: 142). Stein (2004a: 186–188) greift diesen Gedanken auf und kategorisiert in Anlehnung an die Prototypentheorie Textsorten innerhalb einer Textklassenhierarchie als Basisklasse, da „sich die Ebene der Textsorten gegenüber anderen Ebenen der Textklassenbildung als alltagspraktisch besonders geeignet und hinreichend aussagekräftig erweist“ (Stein 2016b: 29). Textsorten sind dabei vordergründig kognitiv zu fassen, wie Heinemann & Heinemann (2002: 140; Herv. i. O.) hervorheben:

Bestimmte konkrete Textexemplare können bestimmte Merkmale aufweisen, die es rechtfertigen, sie aus praktischen Gründen zu einer Klasse von Texten, vorläufig ‚Textsorten‘ genannt, zusammenzufassen. Die konkreten Textexemplare sind folglich gleichfalls Repräsentanten einer solchen Klasse (also z. B. der *Textsorte Kochrezept*), und umgekehrt erweist sich der Begriff ‚Textsorte‘ letztlich als ein kognitives Phänomen, als ein auf einer bestimmten Menge von übereinstimmenden Merkmalen basierender Operator für Zuordnungsoperationen der Individuen; und als Ergebnis dieser kognitiven Operationen ergibt sich dann die Zusammenfassung einer bestimmten Menge konkreter Textexemplare zu einer (Text-)Klasse.

Horizontale Perspektive: Textsorten stellen also Gruppen von Texten dar, die gemeinsame Charakteristika aufweisen und auf die Sprachteilhaber(innen) in kommunikativen Situationen sowohl aus produktiver als auch rezeptiver Sicht Bezug nehmen. So zeichnet sich eine Textsorte durch die „Kombination von Merkmalen verschiedener Art“ (Thurmair 2001: 271), sprich durch ein spezifisches Merkmalbündel aus, wodurch sich eine Vielzahl an Textsorten auf horizontaler Ebene voneinander abgrenzen lässt. Da die distinktiven Merkmale sowohl formaler und sprachlich-stilistischer als auch semantisch-thematischer und pragmatisch-funktionaler Natur sind, werden für die Untersuchung von Textsorten sogenannte Mehrebenen-Modelle bzw. holistische Modelle herangezogen. Heinemann & Heinemann (2002: 144) schlagen beispielsweise „vier Basis-Ebenen: Funktionalität, Situativität, Thematisität und Formulierungsadäquatheit“ vor, um auf deren Grundlage die sortenbezogenen Charakteristika von konkreten Textexemplaren zu untersuchen.¹⁴³ Die Analyse verläuft nach Heinemann & Heinemann (2002: 147) von der „Mehrdimensionalität als Ausgangspunkt“ über „Subdifferenzierungen einer jeden Dimension unter kategorialen Differenzierungsaspekten“ bis hin zur „Merkmalidentifizierung“.

Für die vorliegende Studie ist die Dimension der Formulierungsadäquatheit von vorrangigem Interesse, da diese auf textsortentypische Formulierungsmuster, sprich syntaktische und lexikalische Charakteristika der jeweiligen Textsorte ab-

¹⁴³ Anzumerken ist, dass unterschiedliche holistische Textsortenanalysemodelle existieren, die sich im Detail zwar voneinander unterscheiden, die aber grundsätzlich mehrere (textinterne und textexterne) Beschreibungsebenen in Form eines integrativen Ansatzes miteinander verbinden (vgl. den Überblick in Stein 2016b: 32).

zielt (vgl. Heinemann & Heinemann 2002: 148–149). So listet beispielsweise Stein (2004a: 191) unter dem lexikalischen Beschreibungsaspekt der Dimension „Formulierungsadäquatheit / Textsortenstil und sprachliche Realisierung“ explizit „Wortbildungsarten“. Heinemann (2001: 304) betont zum einen, „dass sprachliche Aspekte – bei aller Gewichtung des Pragmatischen – nicht vernachlässigt werden dürften“, zum anderen führt er als lexikalische Beispiele mit „Kurzwörter[n]“ und „Mehrfachkomposita“ konkrete Wortbildungsphänomene an.

Auch die Wortbildungsforschung hat früh erkannt, dass die Verwendung von Wortbildungskonstruktionen „relativ spezifisch für bestimmte Textsorten und funktionale Stile“ (von Polenz 1980: 178) und somit „in erheblichem Umfang texttypgesteuert“ (Wilss 1985: 282) ist. Wortbildungen fungieren – ebenso wie andere lexikalische und morphosyntaktische Mittel – als „prototypische Textsortenmerkmale, die dazu beitragen, eine Textsorte zu charakterisieren und sie von anderen Textsorten zu unterscheiden“ (Fleischer & Barz 2012: 30). So sind nach Elsen & Michel (2011: 5) vor allem „bestimmte Wortbildungstypen charakteristisch für bestimmte Textsorten“, was im Umkehrschluss auch bedeute, dass „die Textsorte und damit die Sprecherintention [...] Auswirkungen auf die verwendeten Wortbildungsmittel haben“. Vor dem Hintergrund eines textsortenlinguistischen Blickwinkels geht es vor allem darum, Charakteristika und Funktionen von Wortbildungen stets „in Beziehung [...] zu wesentlichen Textmerkmalen ausgewählter Textsorten [zu setzen]“ (Schröder 1985: 73). Ausgehend von der Annahme, dass Wortbildungen textdistinktiv sind, indem sie (mitunter wesentlich) zur Textsortentypik beitragen, erscheint es lohnenswert, den Gebrauch von Wortbildungen in Textsorten zu erforschen.

Es existieren daher nicht wenige Studien, die sich der Analyse von Wortbildungen in Textsorten widmen (vgl. die Literaturhinweise in Kapitel 1.1). Zu kritisieren ist aber, dass es sich hierbei durchgängig um Detailstudien handelt, die zum Teil nur einzelne Phänomene der Wortbildung in den Blick nehmen (z. B. eine bestimmte Wortbildungsart wie die Komposition). Als Beispiel wird im Folgenden das Ergebnis einer Untersuchung von Elsen (2011a: 222) zu okkasionellen Wortbildungen in Kinderbüchern angeführt:

Gerade komplexe Neubildungen stützen das Textverständnis, beflügeln die Vorstellungskraft der Kinder und fördern Sprachreflexion und -kreativität. Darüber hinaus regen lautlich-spielerische Elemente das Interesse des Kindes an Text und Sprache an. Altersgemäße Wortwahl und Wortbildung tragen mit zu einer kindgerechten Atmosphäre bei. Aber die Neubildungen sind gerade da phantasievoller und abwechslungsreicher, wo die Inhalte mehr und mehr ins Magisch-Phantastische übergehen. So dienen die Wortneubildungen in der Kinderliteratur einem eigenen Zweckgefüge. Sie sichern den Textaufbau und das Textverständnis, schaffen wundersame Welten und sind spielerisch-scherzhaft ausgerichtet. Darum müssen sie auch nicht durchgängig regelgeleitet oder gar verständlich sein. Sie sind

morphologisch, semantisch, pragmatisch und stilistisch, aber auch lautlich und didaktisch determiniert, denn sie fördern die Reflexion über und den aktiven Umgang mit Sprache.

Die bisherigen Ergebnisse sind somit stark an spezielle Textsorten bzw. an spezifische Wortbildungscharakteristika gebunden. Aus ihnen lassen sich keine allgemeineren und textsortenübergreifenden Erkenntnisse ableiten. Ein Vergleich von Textsorten ähnlicher sowie unterschiedlicher thematischer und/oder funktionaler Ausrichtung in Bezug auf die Wortbildungstypik stellt ein Desiderat dar. Eine noch größere Forschungslücke ist die Erforschung von Wortbildungsphänomenen im Bereich der konzeptionellen (und medialen) Mündlichkeit: „Im Gegensatz zur Textlinguistik liegen nur wenige empirische Untersuchungen zur Wortbildung in der gesprochenen Sprache vor“ (Elsen & Michel 2011: 5).

7.2 Wortbildungscharakteristika der ausgewählten Textsorten im Kontinuum von konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit

7.2.1 Vorbemerkungen: Erläuterungen zur Auswertung und Präsentation der Korpusdaten

Mit Blick auf die Unterscheidung zwischen geschriebener und gesprochener Sprache ist davon auszugehen, dass die jeweiligen Kommunikations- und Produktionsbedingungen verschiedener Textsorten einen Niederschlag in bestimmten Texteigenschaften finden, was sich unmittelbar auch auf die Verwendung der Wortbildung auswirkt. So ist laut Elsen & Michel (2007: 9) danach zu fragen, „[w]elche internen und externen Kategorienstrukturen von Wortbildungseinheiten und -arten [...] sich in bestimmten Korpora der gesprochenen Sprache nachweisen [lassen]“, und daraus ableitend: „Wie sieht der Vergleich mit entsprechenden Resultaten der Schriftsprache aus?“ Ein solcher komparativer Überblick über Wortbildungsmerkmale des geschriebenen und gesprochenen Deutsch ist nur mithilfe einer umfangreichen und breit angelegten Textmenge zu gewährleisten, auf deren Grundlage sich quantitative Frequenzerhebungen durchführen lassen. Denn da Wortbildungsarten

auf Regularitäten beruhen, die zunächst für alle Kommunikationsbereiche und Varietäten gelten können, drückt sich die funktionale und textsortenbedingte Spezifik weniger in eigenen Modellen und Verfahren aus als vielmehr im Ausnutzungsgrad, in der Distribution, in der Frequenz innerhalb eines Textes sowie in der auffälligen Verwendung von Wortbildungsprodukten, die in ihrer Bildung nicht auffällig sind [...]. (Barz, Schröder, Hämmer & Poethe 2007: 60)

Im Fokus steht deshalb die Korpusuntersuchung von zehn Textsorten (medial schriftlich: Verwaltungsvorschrift, Zeitungsbericht, Wikipedia-Löschdiskussion, YouTube-Kommentar, WhatsApp-Freizeitchat; medial mündlich: Tagesschau-Bericht, Bundestagsrede, Hochschulprüfungsgespräch, Mitarbeiterbesprechung, Alltagsgespräch), die sich über das gesamte Kontinuum von Nähe und Distanz erstrecken (vgl. Kapitel 5.1) und die nach der Textklassifikation von Stein (2004a: 185) erstens medial unterschiedlich realisiert sind, zweitens einem breiten Spektrum an Kommunikationsbereichen entstammen und drittens verschiedene Textfunktionen sowie thematische Ausrichtungen besitzen, die also auf einer abstrakteren Ebene unterschiedlichen Texttypen und Textsortenklassen angehören (vgl. Übersicht 7-1). Ziel ist es dabei nicht, Detailstudien der zehn Textsorten durchzuführen und diese in separaten Kapiteln nacheinander zu präsentieren. Vielmehr dient die Untersuchung der ausgewählten Textsorten dazu, allgemeinere Erkenntnisse über die Wortbildungstypik verschiedener Funktionalstile und Kommunikationsbereiche sowie der medialen Varietäten Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu gewinnen. Dieses Erkenntnisinteresse resultiert aus der Annahme, „dass Faktoren wie Gesprächssituation, Textfunktion und Kontext Auswirkungen auf die Wahl von Wortbildungstechniken und -einheiten haben“ (Elsen & Michel 2010: 33).

Aus diesem Grund ist das Kapitel nicht nach den einzelnen Textsorten, sondern nach den erforschten Wortbildungsphänomenen unterteilt. Auf der Basis der quantitativen empirischen Korpusauswertung werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten der zehn mündlichen sowie schriftlichen Textsorten bezüglich des jeweiligen Wortbildungsprofils aufgezeigt. Entscheidend ist dabei, dass die Ergebnisse der Textsortenanalyse nicht isoliert betrachtet werden, sondern dass mithilfe der Analyse ein Gesamtbild typischer nächsprachlicher sowie distanzsprachlicher Wortbildungscharakteristika gezeichnet wird. Mit anderen Worten: Der Vergleich liefert eine Gesamtdarstellung diatextueller, diamedialer und diafunktionaler Merkmale der Wortbildung des gegenwärtigen Deutsch. Der quantitativen Präsentation und Interpretation der Daten stehen darüber hinaus qualitative Analysen einzelner Wortbildungskonstruktionen zur Seite, die im Vergleich mit den anderen Textsorten sowie im Vergleich mit anderen Wortbildungsarten besonders frequent und somit spezifisch für eine bestimmte Textsorte sind.

Im Rahmen der Korpusstudie wurden insgesamt 23.131 Wortbildungen in den ausgewählten Textsorten identifiziert, annotiert und statistisch ausgewertet. Noch einige Anmerkungen zur Ergebnispräsentation:

- In den Diagrammen, die im Folgenden präsentiert werden, sind die Textsorten auf der X-Achse von konzeptioneller Mündlichkeit bzw. Nähe (links) nach konzeptioneller Schriftlichkeit bzw. Distanz (rechts) hin angeordnet. Zu betonen ist, dass die gewählte Reihenfolge bei einigen Textsorten auch etwas unterschiedlich ausfallen könnte (zum Beispiel ließe sich die Mitarbeiterbespre-

- chung auch näher am Nähepol anordnen als der WhatsApp-Freizeitchat – die Frage, welche der beiden Textsorten typischer konzeptionell gesprochen ist, lässt sich kaum eindeutig beantworten).
- Wichtiger als die genaue Anordnung der zehn Textsorten ist vielmehr, dass die beiden Extrempole sowie die Zwischenstufen klar ersichtlich sind. Dabei können Alltagsgespräch, WhatsApp-Freizeitchat und Mitarbeiterbesprechung als typisch konzeptionell gesprochen und Tagesschau-Bericht, Zeitungsbericht und Verwaltungsvorschrift als typisch konzeptionell geschrieben aufgefasst werden (vgl. Kapitel 5.1).
 - Zur Visualisierung der Datenauswertung finden sowohl Säulendiagramme als auch Liniendiagramme Verwendung. Es wird einerseits auf Besonderheiten der wortbildungstypischen Profile einzelner Textsorten eingegangen (vornehmlich mithilfe von Säulendiagrammen). Andererseits werden allgemeinere und tendenzielle Unterschiede des Wortbildungsgebrauchs im Kontinuum von konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit aufgezeigt (vornehmlich mithilfe von Liniendiagrammen). Zudem werden die Ausführungen mit authentischen Belegen und Beispielen illustriert.
 - Die Analysen sind statistisch abgesichert. Wortbildungsphänomene gelten innerhalb einzelner Textsorten als auffällig, wenn ihr Vorkommen im Vergleich mit den anderen Textsorten außerhalb der errechneten Standardabweichung liegt. Zur besseren Nachvollziehbarkeit werden in der Analyse deshalb die Spannweite/Range (geringster und höchster Wert) (= R), der Mittelwert (= M) und Median (= Med) sowie die Standardabweichung (= SD) angegeben. Die statistischen Daten stehen in Fußnoten.
 - Nicht zuletzt muss beachtet werden, dass die Präsentation und Interpretation der Daten gezwungenermaßen ausschnitthaft bleiben. Es können nicht alle, sondern nur die besonders auffälligen Wortbildungsspezifika Gegenstand des vorliegenden Kapitels sein. Die vollständige Auswertung der Daten ist in tabellarischen Übersichten im Anhang einsehbar.

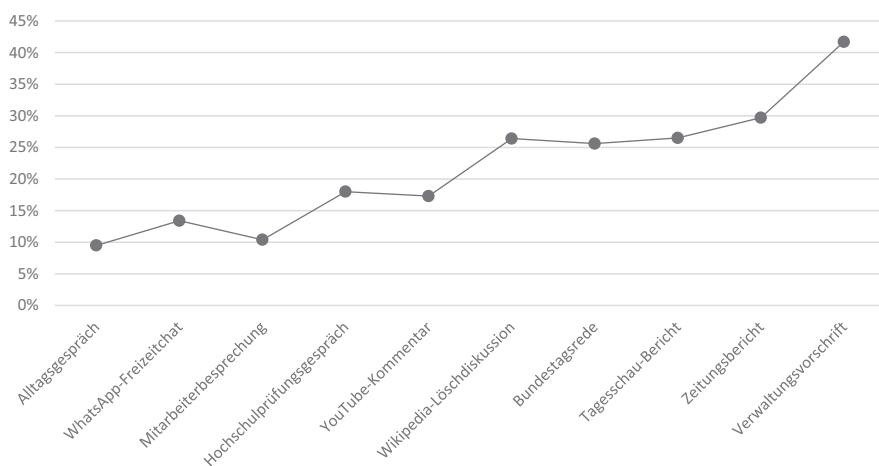
7.2.2 Wortbildungsdichte und Type-Token-Relation

7.2.2.1 Wortbildungsdichte

Unter Wortbildungsdichte wird der prozentuelle Anteil von Wortbildungen an der Gesamttokenanzahl einer Textsorte verstanden. Durch die Errechnung der Wortbildungsdichte lassen sich Unterschiede in Bezug auf die Distribution von Wortbildungsprodukten in verschiedenen Textsorten im Speziellen sowie im Kontinuum von konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Allgemeinen feststellen. Mit Blick auf das übergeordnete Ziel, Besonderheiten der Wortbildung

in gesprochener und geschriebener Sprache herauszuarbeiten, ist es zunächst sinnvoll festzuhalten, welchen Anteil und somit auch welchen Stellenwert Wortbildungen in den beiden medialen Varietäten besitzen.

Die Datenauswertung zeigt diesbezüglich deutliche Differenzen zwischen geschriebenem und gesprochenem Deutsch (vgl. Übersicht 7-2). So lässt sich in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit eine deutliche Zunahme der Wortbildungsdichte feststellen. Kurzum: Je konzeptionell geschriebener eine Textsorte ist, desto größer ist der Anteil an Wortbildungen.



Übersicht 7-2: Wortbildungsdichte.¹⁴⁴

Der Anstieg der Wortbildungsdichte wird auch mit Blick auf die Werte der einzelnen Textsorten der beiden Extrempole offensichtlich.¹⁴⁵ Es erweisen sich vor allem die beiden typisch gesprochensprachlichen Textsorten Alltagsgespräch (9,5 %) und Mitarbeiterbesprechung (10,4 %) sowie die typisch geschriebene Textsorte Verwaltungsvorschrift (41,7 %) als auffällig, da deren Prozentwerte außerhalb der Standardabweichung liegen. Zudem sind der WhatsApp-Freizeitchat (13,4 %) sowie der Zeitungsbericht (29,7 %) am äußeren Rand der jeweiligen Standardabweichung anzusiedeln.

¹⁴⁴ Vgl. Anhang 1.

¹⁴⁵ Wortbildungsdichte: R 9,5 % bis 41,7 %; M 21,9 %; Med 21,8 %; SD 9,5 % (12,4 % bis 31,4 %).

Es lassen sich unter anderem die folgenden (z. T. miteinander zusammenhängenden und kaum voneinander zu trennenden) Gründe für die Zunahme der Wortbildungsdichte anführen:

Sprachökonomie: Konzeptionell geschriebene Textsorten weisen generell eine größere Informationsdichte als konzeptionell gesprochene Textsorten auf, was sich einerseits in einer größeren syntaktischen (Abbau der Hypotaxe) sowie lexikalischen Komplexität – vornehmlich im Bereich der Wortbildung – widerspiegelt (vgl. Stein 2003: 27). Dies hat insbesondere sprachökonomische Gründe. So muss beispielsweise in einer Verwaltungsvorschrift auf wenig Raum viel Inhalt versprachlicht werden. Aufgrund ihrer appellativen Funktion als Dienstanweisung herrscht dabei die Notwendigkeit der Präzision, der Konkretisierung und der Ein-Eindeutigkeit, sprich ein „größerer Zwang zur Expliztheit“ (Schwitalla 1994: 19). Hierfür sind Wortbildungskonstruktionen wegen ihrer informationsverdichtenden Funktion besser geeignet als Simplizia.

Planung der Textproduktion: Darüber hinaus trägt die größere Planungszeit in konzeptionell geschriebenen Textsorten wie Zeitungsbericht und Verwaltungsvorschrift dazu bei, dass die jeweiligen Texte in Form von Wortbildungen komplexer gestaltet werden (können). In der Face-to-Face-Interaktion existieren in der Regel Sprechzwang und Zeitdruck beim Sprechen, weshalb die Inhalte eher „häppchenweise“ und somit mittels (der Aneinanderreihung von) Simplizia während des Äußerungsakts realisiert werden: „Mündliche Verständigung erfolgt, indem zeitlich nacheinander bedeutungstragende Einheiten (auf verschiedenen Ebenen) produziert und in eben dieser zeitlichen Abfolge rezipiert werden“ (Fiehler, Barden, Elstermann & Kraft 2004: 59). Das heißt, es ist sowohl aus Produzent(inn)en- als auch aus Rezipient(inn)en-Sicht kognitiv gesehen einfacher, (komplexere) Inhalte auf verschiedene Einzelausdrücke aufzuteilen und die Inhalte syntaktisch und nicht morphologisch zu versprachlichen. Mit anderen Worten: Komplexe sowie polymorphemische (und unter Umständen okkasionelle) Einheiten wie beispielsweise das Kompositum *Reservistendienstleistungsprämie* (Beleg aus einer Verwaltungsvorschrift) sind in spontaner und interaktionaler Kommunikation ungleich schwieriger zu produzieren und zu rezipieren als einfache und innerhalb einer (verbalen) Phrase (inhaltlich logisch) miteinander verknüpfte Komponenten (z. B. *Reservisten erhalten eine Prämie für ihre Dienstleistungen*). Dieser kognitive und psycholinguistische Aspekt, der sich unmittelbar in der (geringen) Wortbildungsaktivität gesprochener Sprache niederschlägt, lässt sich wie folgt nochmals zusammenfassen:

Diese zeitliche Abfolge von Einheiten, von denen immer nur Bruchteile aktuell für die Wahrnehmung präsent sind, ist ein Merkmal, das allen mündlichen Praktiken gemeinsam ist. Der Ort, wo diese Bruchstücke zu Einheiten zusammengefügt und überschaubar werden, ist das Ge-

dächtnis. Der Prozess der mündlichen Verständigung hinterlässt keine anderen Produkte als diese Spuren im Gedächtnis der jeweils Beteiligten. Die Spuren unterliegen einer starken Bearbeitung durch gedächtnisphysiologische und -psychologische Prozesse (Filterung, Aspektualisierung, Umarbeitung, Kondensierung, Integration in Wissensbestände, Vergessen etc.). In der mündlichen Verständigung wird wechselseitig von den Gesprächspartnern der Prozess der Äußerungsproduktion in seiner zeitlichen Abfolge wahrgenommen und mental repräsentiert. Dies und die Tatsache, dass es keine externen, dauerhaften materiellen Produkte gibt, lässt mündliche Verständigung wesentlich als zeitlichen Prozess erscheinen und unterscheidet sie deutlich von schriftlicher Verständigung. (Duden 2016: 1188)

Zeit und Raum: Zudem beeinflusst die zeitliche und vor allem die räumliche Ko-Präsenz von Sprecher(inne)n und Hörer(inne)n in gesprochener (Alltags-)Kommunikation die Wortbildungsproduktion: „Es hat sich gezeigt, dass das Textmerkmal Situationalität [...] maßgeblich ist für den Gebrauch von Wortbildungen im gesprochenen Text“ (Fleischer & Barz 2012: 41). Durch das gemeinsame (Situations-)Wissen aller am Gespräch Beteiligten müssen bestimmte sprachliche Elemente, die im Geschriebenen dem Verständnis dienen, nicht unbedingt realisiert werden. Schröder (1992: 95–96) hält in ihrer Untersuchung zu Familiengesprächen daher fest:

In der Wortbildung ist damit die Voraussetzung gegeben, substantivische Determinativkomposita auf ihr Grundwort zu reduzieren (*Wäscheschleuder/Schleuder*) – das Grundwort gelangt aus dem Status der unmittelbaren Konstituente der Wortbildungs-konstruktion in den des freien Wortes. Diese Reduktion erfolgt nicht im Text. Während in Texten der geschriebenen Sprache häufig die Gesamtkonstruktion zur Einführung dient und eine Reduktion erst im Textverlauf erfolgt, wird in den Familiengesprächen meistens von vornherein auf die Gesamtkonstruktion verzichtet – die Monosemierung der häufig mehrdeutigen Grundwörter erfolgt durch Situation oder/und Thema, die Verstehenssicherung ist dadurch i. R. [sic] gegeben, z. B. *Spiel – Spiel mit Fingern, Finger-Spiel, Fach – Unterrichtsfach*.

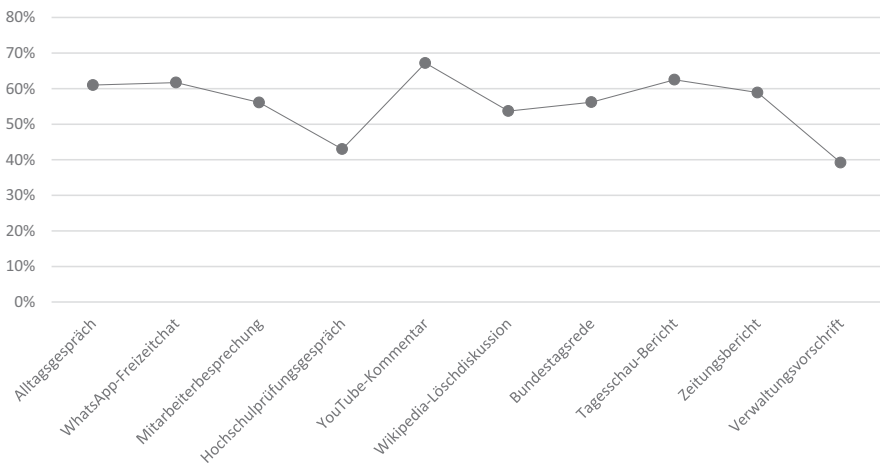
Dabei ist Schröder (1992: 96) auch zuzustimmen, dass es in der Face-to-Face-Interaktion „unüblich und redundant“ wäre, Komposita anstelle der reduzierten Grundform zu gebrauchen, wenn aus der Situation heraus allen Gesprächsteilnehmer(inne)n klar ist, worüber gesprochen wird. Schröder (1992: 96) ist allerdings nicht zuzustimmen, wenn sie behauptet, dass in Gesprächen auf die wichtigste Funktion von Komposita – nämlich die Begriffsdifferenzierung – aufgrund des gemeinsam geteilten Wissensraums verzichtet werden könne. Denn die empirische Analyse zeigt, dass auf Wortbildungen im Allgemeinen und Komposita im Speziellen in der Interaktion gezielt zurückgegriffen wird, um Inhalte – beispielsweise bei Verständnisschwierigkeiten des Gegenübers – zu spezifizieren und zu differenzieren (vgl. Kapitel 8.2.4).

Lexik gesprochener Sprache: Nicht zuletzt wirkt sich die Typik der Lexik gesprochener Sprache auf den Anteil der Wortbildung an der Gesamttokenanzahl aus. Die geringe Wortbildungsdichte in konzeptionell gesprochenen Textsorten ist mitunter auch dadurch bedingt, dass für die gesprochene Sprache die Verwendung

von (gesprächsspezifischen) Wörtern typisch ist, die nicht wortgebildet sind (z. B. Modalpartikeln, Interjektionen, Gliederungssignale, Deiktika und Pronomina) (vgl. Duden 2016: 1231–1234; Schwitalla 2012: 152–161).

7.2.2.2 Type-Token-Relation

Neben der Wortbildungsdichte sollte auch die Type-Token-Relation der annotierten Wortbildungskonstruktionen in den Blick genommen werden. Folgt man den Ausführungen zu typischen Unterschieden zwischen Nähe- und Distanzsprache, so ließe sich vermuten, dass sich in geschriebenen Texten die Lexik im Allgemeinen und die Wortbildung im Besonderen durch eine „höhere type-token-Relation“ (Stein 2003: 27) auszeichnen: „Geschriebene Texte werden schließlich oft unter der stilistischen Maxime lexikalischer Varianz geschrieben, während in der GS [= gesprochenen Sprache, d. Verf.] wiederholt gebrauchte gleiche Bezeichnungen für gleiche Referenten oder Tätigkeiten gang und gäbe sind“ (Schwitalla 1994: 32). Die Korpusstudie kann diesen medialen Unterschied – zumindest in Bezug auf die Wortbildungsvariation – jedoch nicht bestätigen (vgl. Übersicht 7-3).



Übersicht 7-3: Type-Token-Relation.¹⁴⁶

Wie Übersicht 7-3 verdeutlicht, ist keine Zunahme der Type-Token-Relation in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit zu erkennen. Im Gegenteil: Die Verwaltungsvorschrift weist mit 39,2 % die geringste Type-Token-Relation der analysierten Textsorten

¹⁴⁶ Vgl. Anhang 1.

auf.¹⁴⁷ Die zweitgeringste Type-Token-Relation besitzt das Hochschulprüfungsgespräch mit 43,0 %. Hierbei handelt es sich um zwei Textsorten, in denen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu den Fachsprachen Verwaltungs- und Wissenschaftssprache eine exakte Ausdrucksweise mit zum Teil klar definierten Begrifflichkeiten von großer Bedeutung ist (vgl. Duden 2016: 1168–1169). Kurzum: Eine präzise Darstellung ist in diesen Textsorten wichtiger als stilistische Variation. Die Verwaltungsvorschrift ist zudem eine stark standardisierte und in Teilen formelhafte Textsorte, in der nicht wenige Formulierungen und mitunter ganze (Ab-)Sätze in fast identischer Form wiederholt auftreten. Die drei frequentesten Wortbildungen sind *Absatz* (45 Belege), *Kosten* (42 Belege) und *zuständig* (35 Belege). Insbesondere das implizite Derivat *Absatz* kann als besonders typisch für Verwaltungsvorschriften angesehen werden, da mit diesem regelmäßig auf andere Textstellen und ihre jeweiligen Paragraphen, die aus verschiedenen Absätzen bestehen, verwiesen wird (vgl. Beispiel 22):

(22) *Absatz* (Verwaltungsvorschrift)¹⁴⁸

Nach § 7 Absatz 2 Satz 2 BHO ist in geeigneten Fällen privaten Anbietern die Möglichkeit zu geben darzulegen, ob und inwieweit sie staatliche Aufgaben oder öffentlichen Zwecken dienende wirtschaftliche Tätigkeiten nicht ebenso gut oder besser erbringen können (Interessenbekundungsverfahren).

Darüber hinaus tritt auch der Name der Textsorte, nämlich die Wortbildung *Verwaltungsvorschrift*, 32 Mal auf. Diese Art der Selbstbezeichnung ist in fast allen untersuchten Einzeltexten innerhalb eines einleitenden Satzes vorhanden (vgl. Beispiel 23):

(23) *Verwaltungsvorschrift* (Verwaltungsvorschrift)¹⁴⁹

Nach Artikel 84 Abs. 2 des Grundgesetzes wird folgende allgemeine *Verwaltungsvorschrift* erlassen:

Das Hochschulprüfungsgespräch ist vor allem durch die prüfungsrelevanten und im Gespräch abgefragten Inhalte bestimmt. So finden die untersuchten Prüfungsgespräche in den Fächern Literaturwissenschaft sowie Literatur- und Sprachdidaktik statt. Die konkreten Prüfungsthemen sind unter anderem Lese- und Textverstehens-

¹⁴⁷ Type-Token-Relation: R 39,5 % bis 67,2 %; M 56,0 %; Med 57,6 %; SD 8,3 % (47,7 % bis 64,3 %).

¹⁴⁸ Teilliste Bundesministerium der Finanzen: Durchführung des Interessenbekundungsverfahrens nach § 7 Absatz 2 Satz 2 BHO.

¹⁴⁹ Teilliste Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Allgemeine Verwaltungsvorschriftüber die Anerkennung und Nutzungsgenehmigung von natürlichem Mineralwasser.

kompetenz, Textsorten und deren Behandlung im Unterricht, literarisches Lernen, Grammatik- und Rechtschreibunterricht, Schreibförderung sowie narrative Texte und Ziele ihrer Behandlung im Unterricht. Frequente Wortbildungen lauten dementsprechend unter anderem *Schüler* (47 Belege), *literarisch* (34 Belege), *verstehen* (23 Belege), *Deutung* (21 Belege), *Passionsspiel* (18 Belege), *Textverstehen* (17 Belege), *Textsorte* (16 Belege), *Bildungsziel* (14 Belege), *produktionsorientiert* (14 Belege), *Mariendichtung* (13 Belege), *Grammatikunterricht* (12 Belege) und *Textanalyse* (12 Belege). Am frequentesten ist mit *Beispiel* (63 Belege) allerdings eine themenunspezifische Wortbildung, die für mündliche Prüfungen aber in hohem Maße konstitutiv ist.¹⁵⁰ So wird das Wort zum einen häufig in der formelhaften präpositionalen Wendung *zum Beispiel* von den Prüflingen selbst verwendet, wenn sie Beispiele in ihre Argumentation einbauen (vgl. Beispiel 24). Zum anderen werden die Prüflinge aber auch des Öfteren von Seiten der Prüfer(innen) gebeten, ihre Erläuterungen mit einem Beispiel zu veranschaulichen (vgl. Beispiel 25):

(24) *Beispiel 1* (Hochschulprüfungsgespräch)¹⁵¹

```

01   ST   ne öh da geht_s ja eher um (.) stEllung der
      FRAU
02       im im im ausgehenden neunzehnten
      jahrHUNdert °h öh (.)
03       der EHRbegriff °h
04       man man man erfährt zum beispiel so dass
      damals noch der EHRbegriff °h
05       öh en weit weit höheren stellenwert hatte
      als HEUTE

```

(25) *Beispiel 2* (Hochschulprüfungsgespräch)¹⁵²

```

01   BÄ   können sie ein BEIspiel dafür nennen

```

Ebenfalls spezifisch für die Textsorte Prüfungsgespräch ist die gehäufte Verwendung des adjektivischen Derivats *richtig*. Das Wort wird fast ausschließlich von den Prüfer(inne)n gebraucht, um den Prüflingen zu signalisieren, dass deren Antworten korrekt sind (vgl. Beispiel 26):

¹⁵⁰ Auch wenn das Wort *Beispiel* aus synchroner Sicht stark demotiviert erscheint, wird es dennoch als Wortbildung klassifiziert. Denn die Etymologie zeigt, dass es sich hierbei um ein Determinativkompositum bestehend aus Präposition und Substantiv handelt (www.dwds.de/wb/Beispiel, 25.05.2020).

¹⁵¹ PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CF-2293-B501-C.

¹⁵² PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CE-70E3-B101-A.

(26) *richtig* (Hochschulprüfungsgespräch)¹⁵³

- 01 AK also einfach weil_s ja auch an den gew w in
den institutionellen rahmen EINGebunden
i[s (.) der °h] in dem man
- 02 BÄ [das is RICHTig]

Die höchste Type-Token-Relation ist mit 67,2 % in der Textsorte YouTube-Kommentar vorhanden. Hierbei handelt es sich um diejenige Textsorte im Korpus, in der erstens mit Abstand die meisten verschiedenen Sprecher(inne)n zu Wort kommen und in der zweitens die einzelnen Texte, d. h. die Einzelkommentare, in der Regel sehr kurz ausfallen. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein und dieselbe Wortbildungsstruktur von denselben Sprecher(inne)n wiederholt verwendet wird, ist somit ungleich geringer als in den anderen Textsorten. Darüber hinaus müssen sich die Einzelkommentare bei YouTube nicht unbedingt direkt auf das dazugehörige Video beziehen. So sind die Kommentare samt ihren Antworten durch eine große Vielfalt an Themen und zum Teil durch eine kaum vorhandene Kohärenz über einzelne Kommentarstränge hinaus gekennzeichnet. Der Mangel an inhaltlicher Stringenz resultiert vor allem auch aus der Tatsache, dass es in den YouTube-Kommentaren aus funktionaler Sicht nicht primär darum geht, einen komplexeren kohärenten Text zu formulieren. Vielmehr steht im Vordergrund, seine eigene Meinung kundzutun oder auf Kommentare anderer User(innen) zustimmend oder kritisch zu reagieren. Das frequenteste Wort ist mit 14 Belegen deshalb auch die verbale Konversion *stimmen* (vgl. Beispiel 27), mithilfe derer der Sprechakt des zustimmenden Kommentierens versprachlicht werden kann. Bemerkenswert ist auch die häufige Verwendung des Wortes *Kommentar* selbst (10 Belege), mit dem auf andere Kommentare referiert wird (vgl. Beispiel 28):

(27) *stimmen* (YouTube-Kommentar)¹⁵⁴**Flight Machine vor 14 Stunden**

+Jogan Clickbait-freier Kanal Also ich würde den ganzen Inhalt auf deutlich mehr als 250 gramm Zucker schätzen (mit dem Eis, Schokolade, Sahne, Zucker und was sonst noch rein kam). Und man darf nicht vergessen das die empfohlene Tagesmenge von Zucker bei 50gramm liegt. Wer also seinen Insulinspiegel unnötig hoch treiben will hat hier sein perfekten Shake.

153 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CE-70E3-B101-A.

154 Der Beste Milkshake für den Sommer? – Made My Day (www.youtube.com/watch?v=Byh_SXy7OLY, 06.07.2016).

Jogan Clickbait-freier Kanal vor 12 Stunden

+Flight Machine das **stimmt** das hatte ich nicht bedacht

(28) *Kommentar* (YouTube-Kommentar)¹⁵⁵

Berkan Berk vor 6 Monaten

ich finde der sah aus wie hitler

Nils Rabach vor 6 Monaten

+Berkan Berk Du weißt schon was Hitler für leid über unser Land gebracht hat ... Wenn du ihr also vererst weiß ich nicht was mit dir los ist. Diesen **Kommentar** hättest du auch dir kämmen können!

Es lässt sich zusammenfassen, dass die Wortbildungsdichte aufgrund diverser Merkmale der Schriftsprache (wie z. B. Reflektiertheit, raum-zeitliche Trennung von Produzent[in] und Rezipient[in]) ansteigt, je konzeptionell geschriebener eine Textsorte ist. Im Gegensatz dazu lassen sich bei der Analyse der Type-Token-Relation in Bezug auf Wortbildungskonstruktionen keine auffälligen Unterschiede zwischen Nähe und Distanz feststellen. Eine niedrige oder hohe Type-Token-Relation ist – zumindest mit Blick auf das zugrunde gelegte Textkorpus – weniger durch die konzeptionelle Ausrichtung, als vielmehr durch die funktional-pragmatischen Charakteristika der einzelnen Textsorten beeinflusst.

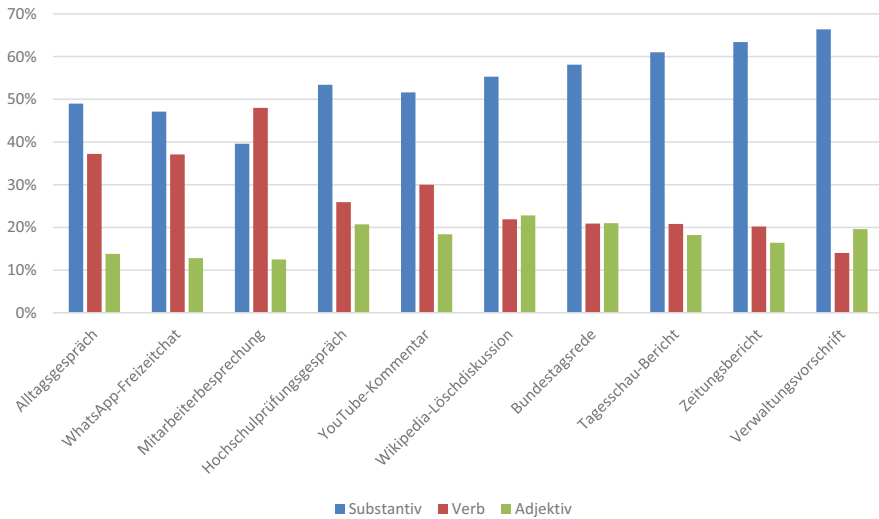
7.2.3 Wortartenverteilung

Differenziert man die annotierten Wortbildungen nach Wortarten, so ergeben sich textsortenübergreifende Unterschiede in Bezug auf die jeweiligen Anteile der substantivischen, verbalen und adjektivischen Wortbildungen (vgl. Übersicht 7-4).

Substantivische Wortbildung:¹⁵⁶ Im Bereich der Substantivbildung liegen die Verwaltungsvorschrift (66,4 %) und der Zeitungsbericht (63,4 %) oberhalb und die Mitarbeiterbesprechung (39,6 %) unterhalb der Standardabweichung. Zudem sind der Tagesschau-Bericht (61,0 %) am oberen Rand sowie der WhatsApp-Freizeitchat (47,1 %) und das Alltagsgespräch (49,0 %) am unteren Rand der Standardabweichung anzusiedeln. Es lassen sich also deutliche Differenzen zwischen den beiden

¹⁵⁵ 10 wahre Geschichten, die dir Hoffnung machen! – TopZehn (www.youtube.com/watch?v=kN18SgJX0J0&index=17&list=PLZ1u4tzE2iSOPiVd7cNxvTFrb8Ukl2bW9, 06.07.2016).

¹⁵⁶ Wortarten – substantivische Wortbildung: R 39,6 % bis 66,4 %; M 54,5 %; Med 54,4 %; SD 7,7 % (46,8 % bis 62,2 %).



Übersicht 7-4: Wortartenverteilung (Säulendiagramm)¹⁵⁷.

Extrembereichen der konzeptionellen Mündlichkeit und Schriftlichkeit feststellen (Alltagsgespräch, WhatsApp-Freizeitchat, Mitarbeiterbesprechung vs. Tagesschau-Bericht, Zeitungsbericht, Verwaltungsvorschrift).

Verbale Wortbildung:¹⁵⁸ Unterschiede zwischen gesprochenen und geschriebenen Textsorten machen sich auch im Bereich der verbalen Wortbildungen bemerkbar. Während der Anteil verbaler Wortbildungen in der Verwaltungsvorschrift (14,0 %) am geringsten ausfällt, besitzen Verben in Mitarbeiterbesprechungen (48,0 %) den höchsten Anteil an allen Wortbildungsprodukten. Und auch im WhatsApp-Freizeitchat (37,1 %) sowie im Alltagsgespräch (37,2 %) liegt der Anteil der verbalen Wortbildungen am oberen Rand der Standardabweichung. Der hohe Anteil an verbalen Wortbildungen in den konzeptionell gesprochenen Textsorten ist auf unterschiedliche Vertextungsstrategien in Mündlichkeit und Schriftlichkeit zurückzuführen. So geht es in gesprochensprachlichen Textsorten des Alltags häufig darum, seinem Gegenüber Sachverhalte in ihrer zeitlichen Abfolge darzustellen, weshalb bevorzugt auf „die typische chronologische Vertextungsstrategie“ (Duden 2016: 1165) des Erzählens zurückgegriffen wird. Dabei ist festgestellt worden, dass Erzählungen „den chronologischen Fortschritt vorwiegend auf Geschehens- und Handlungsverben und die entsprechen-

¹⁵⁷ Vgl. Anhang 2.

¹⁵⁸ Wortarten – verbale Wortbildung: R 14,0 % bis 48,0 %; M 27,6 %; Med 23,9 %; SD 9,9 % (17,7 % bis 37,5 %).

den Satzbaupläne [stützen]“ (Duden 2016: 1165). Dass in der Verwaltungsvorschrift kaum verbale Wortbildung anzutreffen ist, liegt auch darin begründet, dass innerhalb des Funktionalstils der Verwaltungssprache generell Substantive und Adjektive anstelle von Verben Verwendung finden. Die Bevorzugung nominaler und adjektivischer Wortbildungen ist durch den Drang an Informationsverdichtung, wie er für Verwaltungsvorschriften typisch ist, zu erklären (vgl. Kapitel 7.2.2.1); mithilfe von Nominalisierungen und entsprechenden Attributen lassen sich Aussagen in komprimierter Form versprachlichen (vgl. Duden 2016: 1168).

Adjektivische Wortbildung:¹⁵⁹ Die untersuchten gesprochen sprachlichen Textsorten fallen auch in Bezug auf adjektivische Wortbildungen aus der Reihe. Die Mitarbeiterbesprechung (12,5 %), der WhatsApp-Freizeitchat (12,8 %) und das Alltagsgespräch (13,8 %) liegen unterhalb der Standardabweichung. An der oberen Grenze bzw. oberhalb der Standardabweichung sind Bundestagsreden (21,0 %) sowie Wikipedia-Löschkussionen (22,8 %) zu verorten.

Dass Wikipedia-Löschkussionen¹⁶⁰ den höchsten adjektivischen Wortbildungsanteil besitzen, lässt sich durch die Vertextungsstrategie des Argumentierens erklären.¹⁶¹ Ziel der Textsorte ist es, sich in einer Diskussion mit anderen darüber auszutauschen, ob bestimmte Artikel der Wikipedia gelöscht oder überarbeitet werden sollen. Es finden „argumentative Aushandlungsprozesse“ (Hanauska 2018b: 200) darüber statt, „welche Inhalte enzyklopädische Relevanz haben und daher in ein Onlinelexikon aufgenommen werden sollten und welche Inhalte dieses Kriterium nicht erfüllen“ (Hanauska 2018b: 187). Innerhalb der Diskussionen werden daher verschiedene Perspektiven und Positionen vorgetragen. Zur Bewertung von Artikeln, die zur Diskussion gestellt sind, bieten sich (qualifizierende) Adjektive an (vgl. Duden 2016: 342–343), da mit ihrer Hilfe die eigenen Argumente positiv hervor-

159 Wortarten – adjektivische Wortbildung: R 12,5 % bis 22,8 %; M 17,6 %; Med 18,3 %; SD 3,4 % (14,2 % bis 21,0 %).

160 Wikipedia-Löschkussionen können wie folgt charakterisiert werden: „Hier wird in einem Forum, das allen Wikipedia-Nutzern zugänglich ist, über den Verbleib oder die Löschung einzelner Artikel diskutiert. Während sich an der Diskussion selbst alle Nutzer beteiligen können, obliegt die Entscheidung über die Löschung eines Artikels im Anschluss an die Diskussion einem mit speziellen Rechten ausgestatteten Administrator. Für den Verlauf der Diskussion sind i. d. R. sieben Tage vorgesehen, nach deren Ablauf der Administrator sich anhand der vorgebrachten Argumente für oder gegen die Löschung entscheidet. Um eine solche Löschkussion in Gang zu setzen, muss durch einen Nutzer ein Löschantrag für einen Artikel gestellt werden“ (Hanauska 2018b: 187). Für eine ausführliche Beschreibung vgl. Hanauska (2018a, 2018b).

161 Aus demselben Grund ließe sich auch der hohe Anteil an adjektivischen Wortbildungen in Bundestagsreden erklären. Denn politische Reden folgen in der Regel ebenfalls der Vertextungsstrategie des Argumentierens (vgl. Duden 2016: 1168–1169).

gehoben und begründet sowie die Argumente anderer Diskutant(inn)en kritisiert und abqualifiziert werden können (z. B. *eindeutig*, *wissenschaftlich*, *ordentlich*, *wichtig*, *sinnvoll*, *ausführlich*, *ausreichend*, *belegt*, *brauchbar*, *fehlend*, *unklar*, *fragwürdig*) (vgl. Übersicht 7-5). Es verwundert nicht, dass gerade das Adjektiv *relevant* (35 Belege) am häufigsten gebraucht wird (vgl. Beispiel 29). Relevanz ist nämlich das oberste Kriterium der Wikipedia.¹⁶²

Übersicht 7-5: Adjektivbildungen in der Textsorte Wikipedia-Löschkdiskussion (in Auszügen).

<i>relevant</i>	35	<i>erkennbar</i>	6	<i>möglich</i>	5	<i>literarisch</i>	4
<i>enzyklopädisch</i>	15	<i>sinnvoll</i>	6	<i>unklar</i>	5	<i>nachhaltig</i>	4
<i>eindeutig</i>	12	<i>administrativ</i>	5	<i>allgemein</i>	4	<i>öffentlich</i>	4
<i>wenig</i>	8	<i>ausführlich</i>	5	<i>definitiv</i>	4	<i>persönlich</i>	4
<i>wissenschaftlich</i>	8	<i>ausreichend</i>	5	<i>englisch</i>	4	<i>ungültig</i>	4
<i>entsprechend</i>	7	<i>bekannt</i>	5	<i>fragwürdig</i>	4	<i>unstrittig</i>	4
<i>ersichtlich</i>	7	<i>belegt</i>	5	<i>historisch</i>	4	<i>vergleichbar</i>	4
<i>ordentlich</i>	7	<i>brauchbar</i>	5	<i>inhaltlich</i>	4	<i>zweifelhaft</i>	4
<i>wichtig</i>	7	<i>fehlend</i>	5	<i>irrelevant</i>	4	<i>bedeutend</i>	3

(29) *relevant* (Wikipedia-Löschkdiskussion)¹⁶³

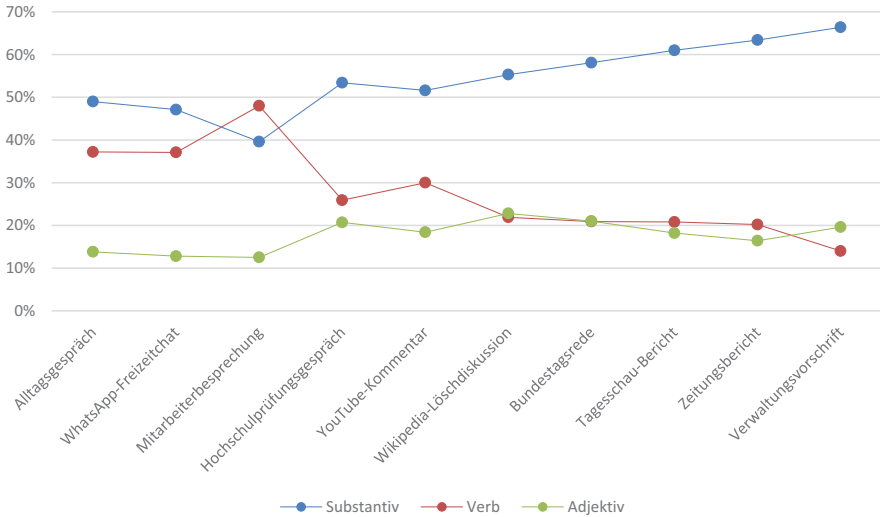
Assayer (Diskussion) 23:22, 24. Jan. 2015 (CET) [Löschantrag]

Es erscheint mir sehr zweifelhaft, dass der SPD-Politiker Fritz Weißhaupt (Politiker, 1923), weiland Bürgermeister der Gemeinde Dettingen-Wallhausen mit < 5.000 Einwohner, *relevant* im Sinne der WP:RK ist. Insofern halte ich die BKS für überflüssig. Fritz Weißhaupt (Politiker, 1910) könnte dann auf das Lemma (zurück)verschoben werden.

Die Wortartenverteilung mit Blick auf Unterschiede zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit ist in Übersicht 7-6 festgehalten. Der Anteil der substantivischen Wortbildungen nimmt in Richtung geschriebenem Deutsch stark zu, der Anteil verbaler Wortbildungen hingegen stark ab. Der Anteil adjektivischer Wortbildungen liegt im Bereich der konzeptionell gesprochenen Textsorten unterhalb der Standardabweichung. Auf dem Kontinuum ist ein leichter Anstieg von Adjektivbildungen zu erkennen. Der höchste Anteil an Adjektiven ist aber – wie beschrieben – bei der Wikipedia-Löschkdiskussion vorzufinden, weshalb hierbei von einer textsortentypischen Besonderheit ausgegangen werden kann.

¹⁶² de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Relevanzkriterien (26.05.2020).

¹⁶³ Diskussion über den Eintrag „Fritz Weißhaupt“: de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:L%C3%B6schkandidaten/24._Januar_2015#Fritz_Wei.C3.9Fhaupt_.28erl..29 (04.01.2015).



Übersicht 7-6: Wortartenverteilung (Liniendiagramm).¹⁶⁴

Die großen Unterschiede bezüglich nominaler und verbaler Wortbildung lassen sich auf typische Merkmale des gesprochenen und geschriebenen Deutsch, wie sie weiter oben genannt werden, zurückführen (z. B. geringere vs. größere Informationsdichte/Kompaktheit/Elaboriertheit). So ist konzeptionelle Mündlichkeit generell durch Verbalstil, d. h. durch viele Verben und weniger Substantive, und konzeptionelle Schriftlichkeit durch Nominalstil, d. h. durch viele Nominalgruppen und nur wenige Vollverben, gekennzeichnet (vgl. Stein 2003: 27). Mit Blick auf die Wortbildung merkt Dürscheid (2016b: 49) hierzu an, dass beispielsweise Nominalisierungen für geschriebene Sprache besonders charakteristisch sind. Und für gesprochenes Deutsch stellen Elsen & Michel (2010: 43) fest: „Die – im Vergleich zur Schriftsprache – starke Dominanz der Verbbildung lässt sich dadurch erklären, dass diese der Interaktion eine Dynamik verleiht“.

7.2.4 Wortbildungsarten

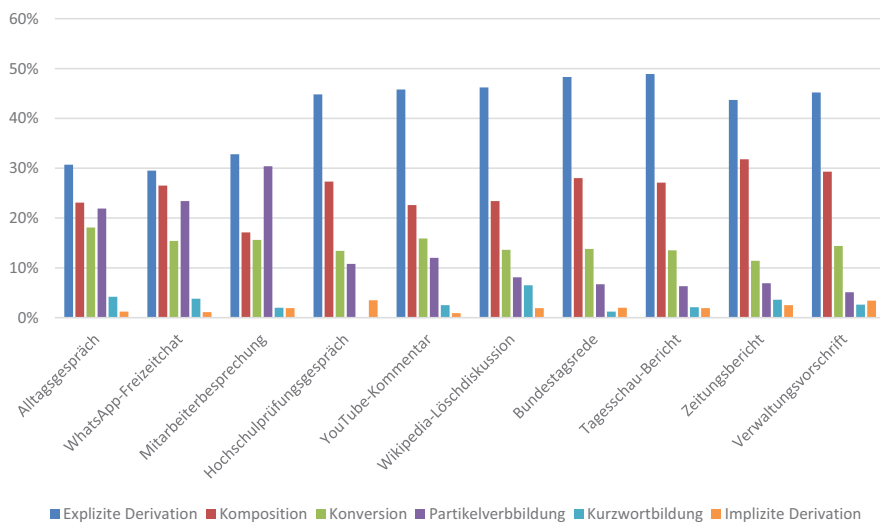
7.2.4.1 Wortbildungsarten im Überblick

Bei der Beschreibung von Textsortenprofilen aus Sicht der Wortbildung stehen vor allem Wortbildungsarten im Mittelpunkt. So wird danach gefragt, welche

¹⁶⁴ Vgl. Anhang 2.

Wortbildungsarten „sich präferiert, peripher oder ausschließlich in einer bestimmten Textsorte [finden]“ (Elsen & Michel 2007: 9) und somit eine bestimmte Textsorte musterhaft kennzeichnen. Aber auch für die globalere und vergleichende Analyse von Wortbildungsphänomenen in Mündlichkeit und Schriftlichkeit ist die Verteilung der verschiedenen Wortbildungsarten im Kontinuum von Nähe und Distanz von übergeordneter Bedeutung und besonders interessant, da Aussagen über den Gebrauch bestimmter Wortbildungsarten und -muster traditionell auf der Grundlage schriftsprachlicher Daten getroffen werden. Allgemeiner formuliert: Die Wortbildungstypologie des Deutschen basiert auf der Schriftsprache. Es lohnt sich also sowohl aus textsortenlinguistischer als auch aus diamedialer Sicht, einen Blick auf die prozentualen Anteile der gängigen Wortbildungsarten in verschiedenen geschriebenen- und gesprochenen Textsorten zu werfen.

Übersicht 7-7 zeigt die Wortbildungsartenprofile der zehn analysierten Textsorten. Die empirische Auswertung fördert dabei ein – zumindest auf den ersten Blick – überraschendes Ergebnis zutage: In allen zehn Textsorten kommt ausnahmslos die explizite Derivation am häufigsten vor. Die Komposition steht somit aus reiner Token-Perspektive nicht an erster Stelle, wie es die traditionelle Wortbildungsforschung zum Teil vermuten lässt, da die Komposition in nahezu allen Einführungsbüchern und Überblickswerken vor der expliziten Derivation behandelt wird.



Übersicht 7-7: Wortbildungsarten (Säulendiagramm).¹⁶⁵

¹⁶⁵ Vgl. Anhang 3.

Insgesamt ergibt sich folgendes Bild.¹⁶⁶

Explizite Derivation.¹⁶⁷ Die explizite Derivation ist besonders ausgeprägt in Tageschau-Berichten (48,9 %) und Bundestagsreden (48,3 %). Im Vergleich mit anderen Wortbildungsarten ist die explizite Derivation in Mitarbeiterbesprechungen (32,8 %), im WhatsApp-Freizeitchat (29,5 %) und im Alltagsgespräch (30,7 %) am geringsten anzutreffen.

Komposition.¹⁶⁸ Im Bereich der Komposition besitzen die Verwaltungsvorschrift und der Zeitungsbericht sowie die Mitarbeiterbesprechung statistisch auffällige Werte. Während der Kompositionsanteil in Verwaltungsvorschriften mit 29,3 % an der oberen Grenze der Standardabweichung anzusiedeln ist und er in Zeitungsberichten mit 31,8 % über die Standardabweichung hinausreicht, liegt der Anteil an Komposita in Mitarbeiterbesprechungen mit 17,1 % weit unterhalb der Standardabweichung.

Konversion.¹⁶⁹ Die Wortbildungsart der Konversion ist in den Textsorten Alltagsgespräch und Zeitungsbericht statistisch auffällig. In Alltagsgesprächen (18,1 %) ist diese Wortbildungsart besonders typisch, in Zeitungsberichten (11,4 %) weniger typisch. Insgesamt lassen sich in diesem Bereich aber aufgrund der geringen Spannweite der Prozentwerte keine größeren Differenzen zwischen den untersuchten Textsorten feststellen.

Partikelverbbildung.¹⁷⁰ In hohem Maße ist dagegen die Verteilung der Partikelverbbildung auffällig. Die drei gesprochensprachlichen Textsorten Mitarbeiterbesprechung (30,4 %), WhatsApp-Freizeitchat (23,4 %) und Alltagsgespräch (21,9 %) weisen einen überdurchschnittlichen und über die Standardabweichung hinausgehenden Anteil an Partikelverben auf. Im Gegensatz dazu besitzt die extrem konzeptionell geschriebene Textsorte Verwaltungsvorschrift mit 5,1 % einen Anteil an Partikelverben, der am untersten Rand der Standardabweichung zu verorten ist.

166 Es wird auf die Wortbildungsarten der expliziten Derivation, Komposition, Konversion, Partikelverbbildung und Kurzwortbildung eingegangen. Die implizite Derivation sowie die – in der Grafik nicht abgebildeten – Wortbildungsarten der Analogiebildung, Reduplikation und Rückbildung sind aufgrund ihrer geringen Prozentwerte statistisch gesehen nicht relevant.

167 Wortbildungsarten – explizite Derivation: R 29,5 % bis 48,9 %; M 41,6 %; Med 45,0 %; SD 7,1 % (34,5 % bis 48,7 %).

168 Wortbildungsarten – Komposition: R 17,1 % bis 31,8 %; M 25,6 %; Med 26,8 %; SD 4,0 % (21,6 % bis 29,6 %).

169 Wortbildungsarten – Konversion: R 11,4 % bis 18,1 %; M 14,5 %; Med 14,1 %; SD 1,7 % (12,8 % bis 16,2 %).

170 Wortbildungsarten – Partikelverbbildung: R 5,1 % bis 30,4 %; M 13,2 %; Med 9,5 %; SD 8,4 % (4,8 % bis 21,6 %).

Kurzwortbildung:¹⁷¹ Ebenfalls statistisch recht auffallend sind die Werte im Bereich der Kurzwortbildung. So liegt der Anteil der Kurzwörter in Wikipedia-Löschdiskussionen mit 6,5 % weit oberhalb der Standardabweichung, wohingegen die Kurzwortbildung in Hochschulprüfungsgesprächen mit 0,1 % nicht wirklich existent ist.

Die statistischen Auffälligkeiten der Wortbildungsarten lassen sich auf einer allgemeineren Ebene durch den Vergleich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit erklären. Manche Besonderheiten sind aber auch schlichtweg durch die Eigenschaften bestimmter Textsorten bedingt. Textsortentypisch ist vor allem die Kurzwortbildung in Wikipedia-Löschdiskussionen. Innerhalb der Löschdiskussionen auf Wikipedia haben sich aus sprachökonomischen Gründen zahlreiche Kurzwörter herausgebildet, die sich auf bestimmte Handlungsmöglichkeiten oder -schritte im Diskussionsverfahren (von der Antragstellung auf Löschung eines Artikels bis hin zur Entscheidung des Administrators) beziehen und die unter den Diskutant(inn)en gebräuchlich sind. Die Wortbildungen können – zumindest innerhalb dieser Textsorte – als konventionell gelten. Auf Wikipedia findet sich ein gesondert angelegtes Glossar mit den wichtigsten Kurzwörtern,

die nicht allgemein bekannt sind und ausschließlich oder hauptsächlich unter Benutzern der Wikipedia in Diskussionen verwendet werden oder im Rahmen von Wikipedia-Diskussionen eine vom Allgemeingebrauch abweichende Bedeutung erhalten haben.¹⁷²

Die fünf frequentesten Kurzwörter sind *LA* (= *Löschantrag*) (34 Belege), *LD* (= *Löschdiskussion*) (15 Belege), *SLA* (= *Schnelllöschantrag*) (10 Belege), *QS* (= *Qualitätssicherung*) (9 Belege), *RK* (= *Relevanzkriterien*) (8 Belege), *TF* (= *Theoriefindung*) (5 Belege) und *Admin* (= *Administrator*) (5 Belege). In Beispiel 30 ist neben *LA* und *LD* zusätzlich mit *LAE* [= *Löschantrag entfernen/entfernt*] ein Kurzwort realisiert, das eine phrasale Langform besitzt. Ferner sind mit *QS-Fragen* und *Power-QS*¹⁷³ zwei Komposita vorhanden, die als Determinans und als Determinatum jeweils das Kurzwort *QS* aufweisen:

¹⁷¹ Wortbildungsarten – Kurzwortbildung: R 0,1 % bis 6,5 %; M 2,9 %; Med 2,6 %; SD 1,7 % (1,2 % bis 4,6 %).

¹⁷² de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Glossar (26.05.2020).

¹⁷³ Für die Wortbildung *Power-QS* findet sich im Glossar folgende Erklärung: „Scherzhafte Bezeichnung für die Nutzung eines Löschantrags bei qualitativ unzureichenden Artikeln zu relevanten Themen. #Inklusionisten werden den Artikel verbessern, damit er nicht gelöscht wird“ (de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Glossar, 26.05.2020).

(30) Kurzwörter in einem Wikipedia-Löschdiskussionsbeitrag¹⁷⁴**Chianti (Diskussion) 15:55, 26. Jan. 2015 (CET)**

Vieles, was dem Bereich der Alltagskultur zuzuordnen ist, ist nicht „wissenschaftlich belegt“. Abgesehen davon handelt es sich bei schlecht belegten Aussagen im Artikeltext um reine QS-Fragen. Dass diese Mängel eine Löschung des gesamten Artikels rechtfertigen sollen, ist an den Haaren herbeigezogen. Hier wird die **LD** tatsächlich als **Power-QS** missbraucht. Offensichtlich unrechtmäßiger **LA**, ein Fall für **LAE 2a**

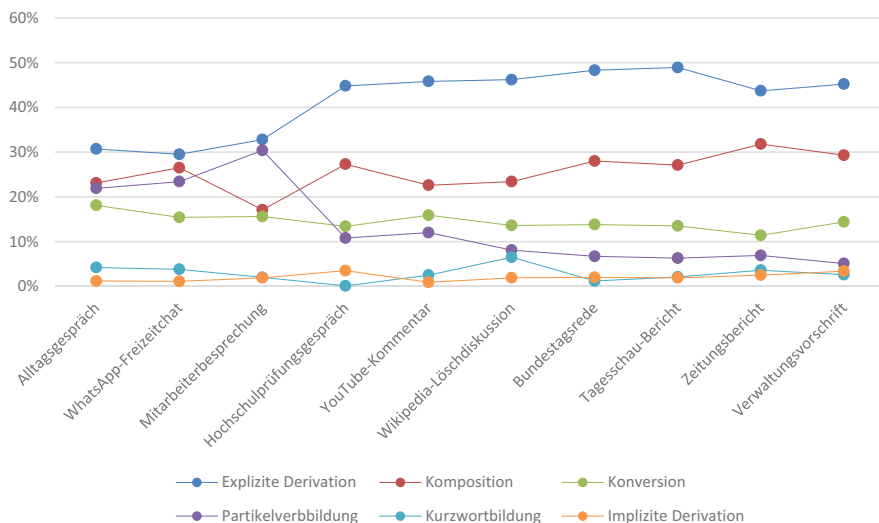
Die angeführten Belege sowie das konkrete Beispiel veranschaulichen nicht nur den hohen Anteil der Kurzwortbildung, sondern auch die Heterogenität dieses Wortbildungsverfahrens in Wikipedia-Löschdiskussionen. Kurzwörter werden in den Diskussionen sowohl von nominalen als auch phrasalen Basen abgeleitet, auf unterschiedliche Weise gebildet (multisegmental und unisegmental¹⁷⁵) und sie können darüber hinaus als Bestandteile von Komposita dienen (vgl. hierzu auch Kapitel 7.2.4.1 und 7.2.5.1).

Während es sich bei der Kurzwortbildung um ein Wortbildungsverfahren handelt, das stark an die Textsorte Wikipedia-Löschdiskussion gebunden ist, lassen sich die statistischen Auffälligkeiten der anderen Wortbildungsarten globaler vor dem Hintergrund zentraler Charakteristika gesprochener und geschriebener Sprache deuten. Vor allem die Unterschiede im Bereich der expliziten Derivation und Partikelverbbildung sind in Übersicht 7-8 deutlich erkennbar. Mit Zunahme an konzeptioneller Schriftlichkeit steigt der Anteil von expliziten Derivaten an, wohingegen die Partikelverbbildung abnimmt. Zudem ist tendenziell ein leichter Anstieg der Komposition sowie ein leichter Rückgang der Konversion ersichtlich.

An dieser Stelle wird exemplarisch auf die für gesprochene Sprache typische Partikelverbbildung eingegangen: Insgesamt deckt sich die starke Abnahme von Partikelverbbildungen in Richtung Distanzsprache mit den Beobachtungen zu den Wortarten der analysierten Wortbildungen (vgl. Kapitel 7.2.4). Partikelverben sind ein Beleg für den Verbalstil gesprochener Umgangssprache. Generell lässt sich sagen, dass es sich bei der Partikelverbbildung um einen hochproduktiven Bildungstyp handelt, da sich nahezu jedes Verb des Grundwortschatzes mit Verbpartikeln verbinden lässt (vgl. Duden 2016: 709). Mithilfe von Partikelverben kann zum einen die Valenz des Basisverbs verändert werden (vgl. hierzu auch Kapitel 8.2.6),

¹⁷⁴ Diskussion über den Eintrag „Eisblume“: de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:L%C3%B6schkandidaten/24._Januar_2015#Eisblume_28bleibt.29 (24.01.2015).

¹⁷⁵ Vgl. hierzu auch die in den Löschdiskussionen verwendeten Kurzwörter bzw. Kurzwortvarianten *Diss*, *Disk* und *Disku* (= *Diskussion*) (je 1 Beleg).



Übersicht 7-8: Wortbildungsarten (Liniendiagramm).¹⁷⁶

zum anderen dienen sie grundsätzlich der temporalen und lokalen Einordnung von Geschehnissen sowie der Charakterisierung bestimmter und Verlaufsweisen eines Geschehens (vgl. Fleischer & Barz 2012: 397). Bezeichnet werden können nach Duden (2016: 714–715) unter anderem das (unmittelbare) Eintreten eines Geschehens (ingressive Verben wie *anfahen*, *aufscheinen*, *aufstöhnen*), das Ende eines Geschehens und die vollständige Durchführung einer Handlung (egressive Verben wie *abblühen*, *aufessen*, *ausknipsen*, *ausrechnen*), die Intensivierung eines Geschehens (z. B. *abprüfen*, *abändern*, *aufzeigen*) sowie die Zurücknahme eines Geschehens (z. B. *abbestellen*, *abberufen*).¹⁷⁷ Wie mit Partikelverben lokative Bedeutungen perspektiviert werden können, ist in Beispiel 31 illustriert. In der Gesprächspassage beraten Mitarbeiter(innen) einer sozialen Einrichtung über das Auseinandersetzen zweier Kinder (Z. 01 *jan und ero*). Dabei wird auf zahlreiche Partikelverben – mit sowohl präpositionaler als auch adverbialer Partikel – zurückgegriffen (*auseinandersetzen*, *zusammensetzen*, *hinsetzen*, *raussetzen*, *austauschen*, *aufrücken*, *vorkommen*, *rüberrautschen*), mithilfe derer die verschiedenen Möglichkeiten des Platzwechsels ausgedrückt werden:

¹⁷⁶ Vgl. Anhang 3.

¹⁷⁷ Insbesondere Partikelverben mit präpositionaler Verbpartikel weisen eine breite Palette an Wortbildungsbedeutungen auf (vgl. Fleischer & Barz 2012: 398).

(31) Partikelverben in einer Mitarbeiterbesprechung (Meeting in einer sozialen Einrichtung)¹⁷⁸

- 01 AW °h äh (.) dann würd ich eher (.) jan und
erol auseinandersetzen wenn ich ma (.) ganz
ehrlich bin
- 02 (0.34)
- 03 SZ hm_hm
- 04 (0.61)
- 05 h° (.) ich hätt die nie zusammengesetzt
(lacht, 2.5s)
- 06 HM [((lacht))]
- 07 AW [+++++] setzen wir se jetzt auseinander
- 08 (0.3)
- 09 [weil das geh]t so net (.)
- 10 SZ [°h]
- [...]
- 11 °hh (.) ((schmatzt)) (.) den jan da weg (.)
am besten setz mer den h°
- 12 (0.69)
- 13 AW °hh
- 14 (1.54)
- 15 mit wem kann er sich denn gar net
- 16 (0.26)
- 17 °hh (.) der hat nix mit_m bar[tholomäus]
am hut [ö_ä]
- 18 SZ [jak]
- 19 [kann der net] da runter
- 20 AW °h (.) richti[sch]
- 21 SZ [bar]tholo[mäus da hoch]
- 22 AW [da setz mer uns
den j]etz auch raus
- 23 (0.23)
- 24 SZ oder is das mit bartholomäus jakob und
erol (.) h° (.) blöd
- 25 (0.36)
- 26 HM °hhh
- 27 (0.34)

28 was h°
 29 (0.21)
 30 AW m o[b] bartho[lomäus kann doch_n bissel]
 31 SZ [b]
 32 [bartholomäus und]
 jan austauschen (.)
 Bartholomäus [zwischen erol und ja]kob
 h° oder isch_des
 33 AW [würd isch glatt machen]
 34 (0.33)
 35 °h [fä (.) wies]o net
 36 HM [nee]
 37 (1.15)
 38 der bartholomäus (.) würd ich da owe sogar
 sitze lasse
 39 AW °h aber net direkt neben dem finn
 40 (0.57)
 41 ((schnieft))
 42 (0.31)
 43 und wenn_wer den jan (.) da hinsetzen (.)
 wo der bartholomäus sitzt den
 44 (0.57)
 45 bartholomäu
 46 (0.33)
 47 aufrücken lassen und den johannes neben den
 erol
 [...]

48 BS was wenn der jan hier vorkommt und der rest
 einfach eins rüberrutscht

Aufgrund des Potenzials der Partikelverbbildung zur zeitlichen und räumlichen Differenzierung von Ereignissen sowie zur Kennzeichnung unterschiedlicher Aktionsarten bietet sich diese Wortbildungsart insbesondere auch für narrative Textpassagen an, wie sie konstitutiv für Alltagsgespräche sind. Als Beispiel kann eine Erzählung aus einem vertrauten Gespräch unter Freunden herangezogen werden.¹⁷⁹ In dem Gespräch berichtet ein junger Student einer Freundin, die bei ihm zu Gast ist, über sein Wochenende. Besonderes Ereignis war ein Wettbewerb, den

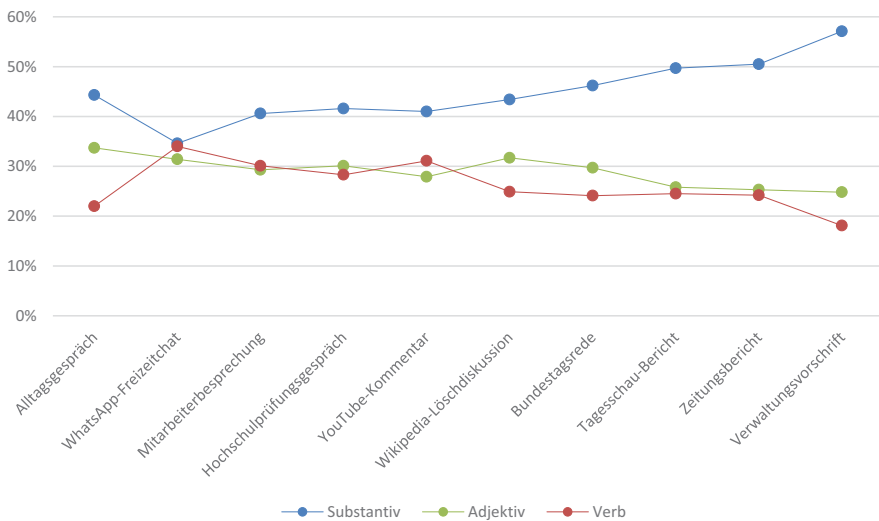
er und seine Freunde durchgeführt haben und bei dem es darum ging, wer die meisten Biersorten bei blinder Verkostung richtig erkennt. Der Student erzählt genau, wie der Wettbewerb aufgebaut ist und wie er den Titel des „Bierkönigs“ gewinnen konnte. Um seine Erzählung lebendiger zu gestalten und um seinem Gegenüber genau erklären zu können, wie die Planung und der Ablauf des Wettbewerbs ausgesehen haben, greift er neben simplizischen Verben (z. B. *trinken*, *schmecken*, *riechen*) und Präfixverben (z. B. *erkennen*, *besorgen*, *veranstalten*) vor allem auf Partikelverben zurück. So werden die Biere in einer Reihe *hingestellt*, die Teilnehmer dürfen die Biere auch *riechen* und *angucken* und müssen die Biere, nachdem sie diese probiert haben, konkreten Marken *zuordnen*. Der Sprecher fügt außerdem hinzu, dass er selber die Biere *eingekauft* hat und er neben alkoholhaltigen Bieren auch ein alkoholfreies Bier *dazugenommen* hat. Zudem haben ihm seine Freunde *vorgehalten*, er hätte die Biersorten bereits vor dem Einkauf gekannt, wodurch er einen Vorteil gehabt hätte. Der Student führt weiter aus, dass er schließlich im Finale stand, aus dem derjenige als Sieger des Wettbewerbs hervorging, der ein einzelnes Bier am schnellsten trinkt. Eine Besonderheit war im Finale, dass er sein T-Shirt *ausgezogen* hat und nur ein uraltes knallgelbes Unterhemd *anhatte*. Der Erzähler trank das Bier vor seinem Kontrahenten aus und gewann den Wettbewerb. Als Preis erhielt er einen Wanderpokal, in dem nun sein Name *eingraviert* ist.

Abschließend lassen sich die expliziten Derivate und die Konversionen im Verhältnis zu den vorkommenden Wortarten untersuchen,¹⁸⁰ wobei im Folgenden lediglich grundlegende Entwicklungstendenzen thematisiert werden. Übersicht 7-9, in der die expliziten Derivate nach Wortarten differenziert werden, bestätigt nochmals den generellen Anstieg der nominalen Wortbildung im Geschriebensprachlichen. So reicht vor allem der Anteil von nominalen Derivaten in der Textsorte Verwaltungsvorschrift (57,1 %) weit über die Standardabweichung hinaus und auch der Zeitungsbericht ist mit 50,5 % an der oberen Grenze der Standardabweichung anzusiedeln.¹⁸¹ Bei adjektivischen Derivaten liegen die schriftsprachlichen Textsorten – Tagesschau-Bericht (25,8 %), Zeitungsbericht (25,3 %), Verwaltungsvorschrift (24,8 %) – unterhalb und das Alltagsgespräch (33,7 %) als typisch gesprochen sprachliche Textsorte oberhalb der Standardabweichung.

180 Die Wortartenanalyse der Komposita ergibt aufgrund des hohen Anteils nominaler Komposita in allen Textsorten keine auffälligen Ergebnisse (vgl. Anhang 5). Adjektivische Komposita sind mit einem geringen Anteil textsortenübergreifend vorhanden, verbale Komposita existieren im Korpus nicht. Die Korpusanalyse bestätigt also die hohe Produktivität der substantivischen Komposition über verschiedene Textsorten hinweg.

181 Wortarten der expliziten Derivate – substantivische explizite Derivate: R 34,6 % bis 57,1 %; M 44,9 %; Med 43,9 %; SD 6,0 % (39,9 % bis 50,9 %).

chung.¹⁸² Mit Blick auf alle untersuchten Textsorten lässt sich ein kontinuierlicher Rückgang adjektivischer expliziter Derivate von Nähe- zu Distanzsprache feststellen. Ebenfalls tendenziell absteigend ist der Anteil an verbalen expliziten Derivaten; der WhatsApp-Freizeitchat hat mit 34,0 % den höchsten, die Verwaltungsvorschrift mit 18,1 % den geringsten Anteil an verbalen Derivaten.¹⁸³ Der geringe Anteil der verbalen Derivation in Alltagsgesprächen (22,0 %) wird durch die hohen Prozentwerte im Bereich der Partikelverben sowie der verbalen Konversionen ausgeglichen (vgl. Übersicht 7-16).



Übersicht 7-9: Wortarten der expliziten Derivate.¹⁸⁴

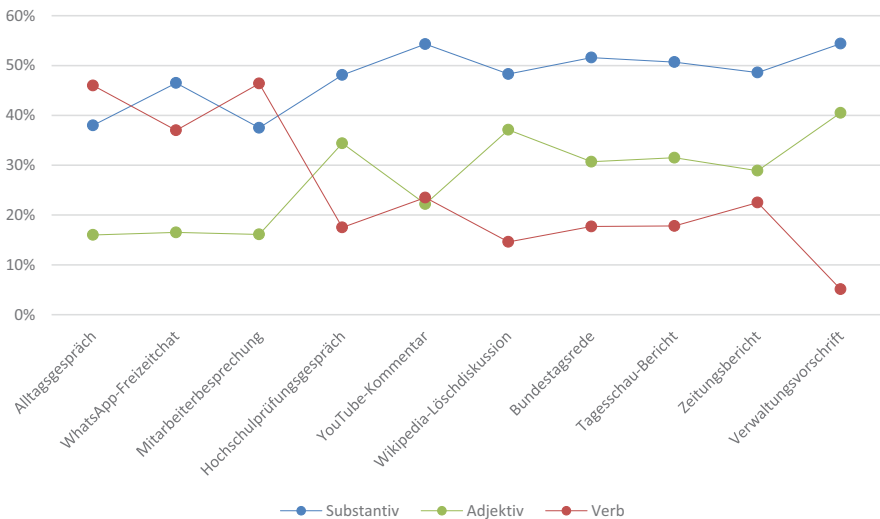
In Übersicht 7-10 sind die Wortarten der Konversionen visualisiert. Ersichtlich ist ein tendenzieller Anstieg nominaler und adjektivischer sowie die Abnahme verbaler Konversionsprodukte in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit; sowohl in Nähe- als auch Distanzsprache sind deutliche Standardabweichungen zu finden: Im Bereich der substantivischen Konversion liegen das Alltagsgespräch (38,0 %) und die Mitarbeiterbesprechung (37,5 %) unterhalb, die Verwaltungsvorschrift (54,4 %)

¹⁸² Wortarten der expliziten Derivate – adjektivische explizite Derivate: R 24,8 % bis 33,7 %; M 29,0 %; Med 29,5 %; SD 2,8 % [26,2 % bis 31,8 %])

¹⁸³ Wortarten der expliziten Derivate – verbale explizite Derivate: R 18,1 % bis 34,0 %; M 26,1 %; Med 24,7 %; SD 4,5 % [21,6 % bis 30,6 %])

¹⁸⁴ Vgl. Anhang 4.

oberhalb der Standardabweichung.¹⁸⁵ Es lässt sich also auch im Bereich der Konversion die Zunahme an substantivischen Wortbildungen konstatieren. Ebenfalls steigend ist der Anteil an adjektivischen Konversionen. Während die gesprochen-sprachlichen Textsorten Alltagsgespräch (16,0 %), WhatsApp-Freizeitchat (16,5 %) und Mitarbeiterbesprechung (16,1 %) allesamt unterhalb der Standardabweichung liegen, sind adjektivische Konversionen in der Verwaltungsvorschrift mit 40,5 % weit oberhalb der Standardabweichung anzusiedeln.¹⁸⁶ Dieser hohe Prozentwert resultiert aus der gehäuften attributiven Verwendung von Partizipialkonstruktionen innerhalb der konzeptionellen Schriftlichkeit (vgl. Dürscheid 2016b: 49 und Beispiel 32):



Übersicht 7-10: Wortarten der Konversionen.¹⁸⁷

(32) Attributiv gebrauchte Partizipien in einer Verwaltungsvorschrift¹⁸⁸

Zuschüsse zu dem entstehenden Mehraufwand werden dem jeweiligen Leistungsträger auf dessen schriftlichen Antrag gewährt. Voraussetzung für die

¹⁸⁵ Wortarten der Konversionen – substantivische Konversionen: R 37,5 % bis 54,0 %; M 47,8 %; Med 48,5 %; SD 5,6 % (42,2 % bis 53,4 %).

¹⁸⁶ Wortarten der Konversionen – adjektivische Konversionen: R 16,0 % bis 40,5 %; M 27,4 %; Med 29,8 %; SD 8,6 % (19,2 % bis 36,0 %).

¹⁸⁷ Vgl. Anhang 6.

¹⁸⁸ Teilliste Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Richtlinie für die Gewährung von Zuschüssen zu dem projektbezogenen Mehraufwand, der Leistungsträgern im Rahmen der Bewilligung von Persönlichen Budgets in der Modellphase entsteht.

Zahlung des Zuschusses ist die nach Inkrafttreten dieser Richtlinie **erfolgte** Bewilligung eines Persönlichen Budgets durch den jeweiligen Leistungsträger und die Abgabe des **beigefügten**, **ausgefüllten** Dokumentationsbogens (Anlage) zur Auswertung durch die wissenschaftliche Begleitung. Die bestandskräftige Bewilligung des Budgets ist vom Leistungsträger rechtsverbindlich zu bestätigen.

Dass die verbale Wortbildung für konzeptionelle Mündlichkeit dagegen typisch ist, zeigt sich auch in den Anteilen der verbalen Konversionen. Beim Übergang der drei gesprochensprachlichen Textsorten Alltagsgespräch (46,0 %), WhatsApp-Freizeitchat (37,0 %) und Mitarbeiterbesprechung (46,4 %) zu den eher konzeptionell geschriebenen Textsorten ist ein enorm großer Rückgang dieses Wortbildungsmodells zu beobachten, wobei die Verwaltungsvorschrift mit dem äußerst geringen Anteil von 5,1 % nochmals besonders hervorsticht.¹⁸⁹ Es lässt sich schlussfolgern, dass der Anstieg substantivischer sowie attributiv eingesetzter adjektivischer Konversionen in direkter Verbindung mit der Informationsverdichtung in der Schriftsprache steht. So können Informationen „beim Schreiben durch Nominalisierungen und die verschiedenen Arten der Attribute verdichtet werden [...]. Das ergibt für viele geschriebene Texte einen typischen Nominalstil“ (Schwitalla 1994: 31).

7.2.4.2 Wortbildungsarten des Substantivs

Die meisten Wortbildungen im Korpus sind Substantive.¹⁹⁰ Dabei treten auffällige Unterschiede zwischen den einzelnen Textsorten auf (vgl. Übersicht 7-11), die im Folgenden stichpunktartig dargelegt werden.¹⁹¹

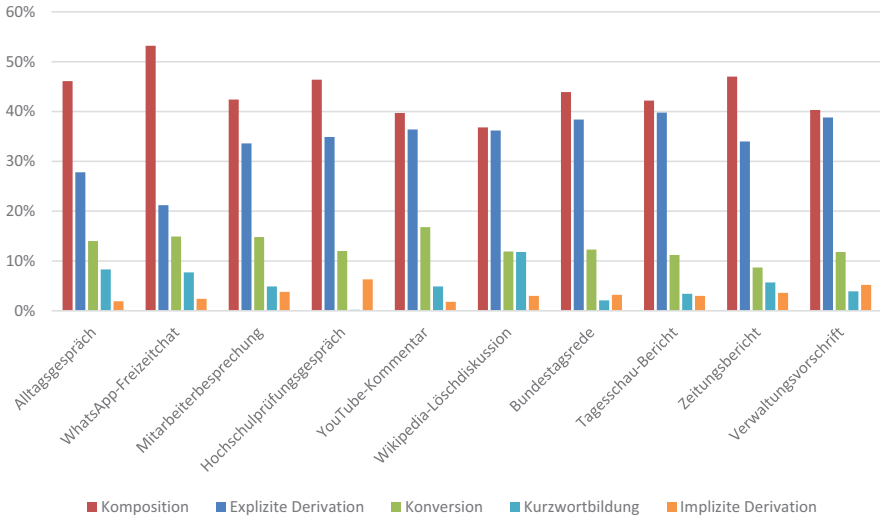
Komposition.¹⁹² Zunächst kann festgehalten werden, dass in allen Textsorten Komposita den größten Anteil innerhalb der substantivischen Wortbildung einnehmen. Statistisch auffallend sind dabei der WhatsApp-Freizeitchat (53,2 %), dessen Komposita-Anteil oberhalb der Standardabweichung liegt, und die Wikipedia-Löschdiskussion (36,8 %), die einen Komposita-Anteil unterhalb der Standardabweichung besitzt.

¹⁸⁹ Wortarten der Konversionen – verbalen Konversionen: R 5,1 % bis 46,4 %; M 24,8 %; Med 20,2 %; SD 13,1 % (11,7 % bis 37,9 %).

¹⁹⁰ 13.298 der 23.131 annotierten Wortbildungen sind Substantive.

¹⁹¹ Die Wortbildungsarten der impliziten Derivation sowie der in der Grafik nicht abgebildeten Rückbildung, Reduplikation und Analogiebildung sind statistisch unbedeutend, weshalb auf ihre Beschreibung verzichtet wird.

¹⁹² Wortbildungsarten des Substantivs – Komposition: R 36,8 % bis 53,2 %; M 43,8 %; Med 43,2 %; SD 4,4 % (39,4 % bis 48,2 %).



Übersicht 7-11: Wortbildungsarten des Substantivs (Säulendiagramm).¹⁹³

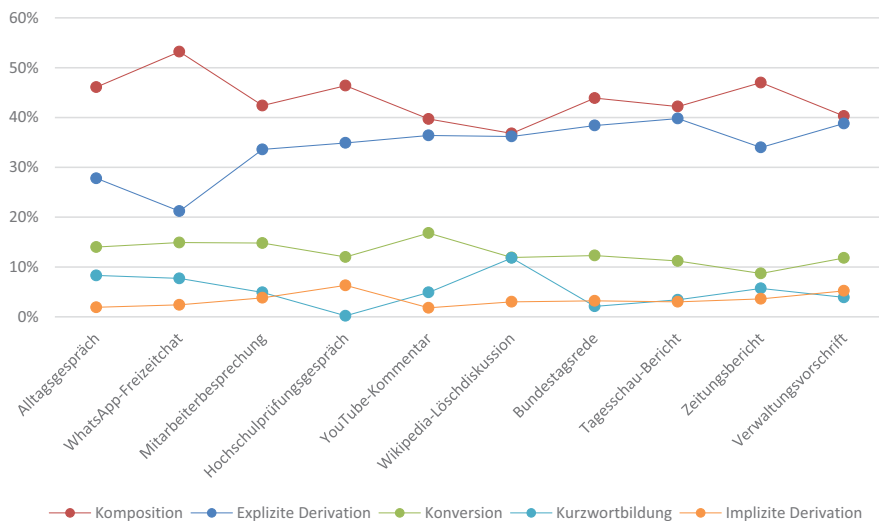
Explizite Derivation:¹⁹⁴ Am zweithäufigsten treten explizite Derivate im Bereich der substantivischen Wortbildung auf (vgl. hierzu ausführlicher Kapitel 7.2.5.1). Innerhalb der konzeptionell geschriebenen Textsorten liegen die Werte bei Bundestagsreden (38,4 %) und Verwaltungsvorschriften (38,8 %) knapp an der oberen Grenze der Standardabweichung; im Tagesschau-Bericht reicht der Anteil an nominalen expliziten Derivaten mit 39,8 % über die Standardabweichung hinaus. Demgegenüber sind es die beiden gesprochensprachlichen Textsorten WhatsApp-Freizeitchat (21,2 %) und Alltagsgespräch (27,8 %), in denen sich die Substantivbildung aus auffällig wenigen nominalen expliziten Derivaten zusammensetzt.

Konversion:¹⁹⁵ Substantivische Konversionen sind besonders typisch für YouTube-Kommentare (16,8 %) und eher untypisch für Zeitungsberichte (8,7 %). Nicht unerwähnt bleiben sollte außerdem, dass auch die drei konzeptionell gesprochenen Textsorten Mitarbeiterbesprechung (14,8 %), WhatsApp-Freizeitchat (14,9 %) und Alltagsgespräch (14,0 %) am oberen Rand der Standardabweichung zu verorten sind und demnach substantivische Konversionen für gesprochenes Deutsch als typisch gelten können.

¹⁹³ Vgl. Anhang 7.

¹⁹⁴ Wortbildungsarten des Substantivs – explizite Derivation: R 21,2 % bis 39,8 %; M 34,1 %; Med 35,6 %; SD 5,4 % (28,7 % bis 39,5 %).

¹⁹⁵ Wortbildungsarten des Substantivs – Konversion: R 8,7 % bis 16,8 %; M 12,8 %; Med 12,2 %; SD 2,2 % (10,6 % bis 15,0 %).



Übersicht 7-12: Wortbildungsarten des Substantivs (Liniendiagramm).¹⁹⁶

Kurzwortbildung:¹⁹⁷ Wie bereits ausführlich beschrieben, sind es ausschließlich Wikipedia-Löschdiskussionen, in denen die Kurzwortbildung überproportional häufig Verwendung findet (vgl. Kapitel 7.2.4.1). Da es sich bei der Kurzwortbildung um eine fast ausschließlich bei Substantiven vorzufindende Wortbildungsart handelt,¹⁹⁸ weist die Textsorte Wikipedia-Löschdiskussion mit einem Anteil von 11,8 % folglich auch die meisten Kurzwörter im nominalen Bereich auf.¹⁹⁹

Während Textsortenunterschiede herausstechen, sind Differenzen zwischen gesprochener und geschriebener Sprache im Bereich der nominalen Wortbildung weniger offensichtlich. Dennoch lässt sich bei einem Blick auf Übersicht 7-12 zumindest eine

¹⁹⁶ Vgl. Anhang 7.

¹⁹⁷ Wortbildungsarten des Substantivs – Kurzwortbildung: R 0,2 % bis 11,8 %; M 5,3 %; Med 4,9 %; SD 3,2 % (2,1 % bis 8,5 %).

¹⁹⁸ Im gesamten Korpus finden sich lediglich zwei nicht-substantivische Wörter, die – mit Abstrichen – dem Bereich der Kurzwortbildung zugeordnet werden können. Es handelt sich um die Adjektive *assi* (Alltagsgespräch) und *supi* (WhatsApp-Freizeitchat). Den beiden Wörtern liegt das Modell „Anfangskurzwort + -i-Suffix“ zugrunde.

¹⁹⁹ Im Bereich der Kurzwortbildung ist zudem auffällig, dass das Verhältnis zwischen multisegmentalen und unisegmentalen Kurzwörtern im Alltagsgespräch (40,5 % multisegmental, 59,5 % unisegmental) und im WhatsApp-Freizeitchat (47,3 % multisegmental, 52,7 % unisegmental) nahezu ausgeglichen ist, wohingegen in der Verwaltungsvorschrift überhaupt keine unisegmentalen Kurzwörter realisiert sind (vgl. Anhang 29).

tendenzielle Entwicklung erkennen. So ist die Zunahme von expliziten Derivaten bei gleichzeitiger Abnahme von Komposita augenfällig. Während die beiden Wortbildungsarten beim Alltagsgespräch und WhatsApp-Freizeitchat noch recht weit auseinander liegen, finden sie sich bei Verwaltungsvorschriften zu fast gleichen Anteilen wieder. Auch in YouTube-Kommentaren, Wikipedia-Löschk Diskussionen, Bundestagsreden sowie Tagesschau-Berichten ist das Verhältnis nahezu ausgeglichen. Lediglich die Textsorte Zeitungsbericht liegt quer zu dieser Tendenz, da in dieser die Komposition im Vergleich zur expliziten Derivation sichtlich ausgeprägter ist.

7.2.4.3 Wortbildungsarten des Adjektivs

Innerhalb der Wortbildung des Adjektivs überwiegt bei weitem die explizite Derivation.²⁰⁰ Am zweithäufigsten wird auf die Konversion zurückgegriffen und an dritter Stelle befindet sich die Komposition (vgl. Übersicht 7-13).²⁰¹

Explizite Derivation:²⁰² Insbesondere die Adjektivbildung der gesprochensprachlichen Textsorten Mitarbeiterbesprechung (76,9 %), WhatsApp-Freizeitchat (72,3 %) und Alltagsgespräch (74,8 %) ist durch die explizite Derivation geprägt. Unterhalb der Standardabweichung liegt dagegen der Wert der Adjektivderivate in der konzeptionell geschriebenen Verwaltungsvorschrift (57,3 %) (vgl. hierzu ausführlicher Kapitel 7.2.5.2).

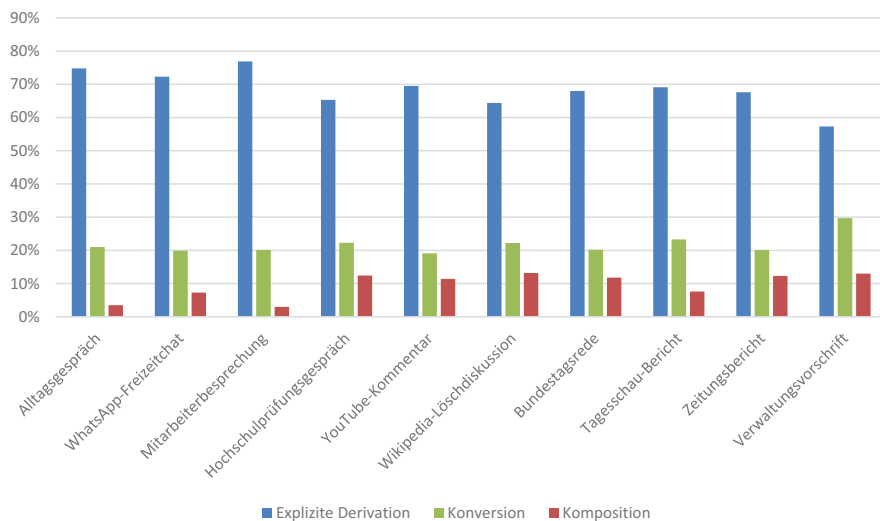
Konversion:²⁰³ Der geringe Anteil an expliziten Derivaten im Bereich der Adjektivbildung von Verwaltungsvorschriften ist dadurch zu erklären, dass in dieser Textsorte im stärkeren Maße auf attributiv gebrauchte Partizipien wie beispielsweise *genannt* (10 Belege), *bestimmt* (8 Belege), *folgend* (7 Belege) und *geeignet* (6 Belege) zurückgegriffen wird (vgl. Duden 2016: 576–578). Adjektivische Konversionen liegen in Verwaltungsvorschriften deshalb auch mit einem Anteil von 29,7 % über der Standardabweichung.

200 Adjektivbildungen rangieren hinter substantivischen und verbalen Bildungen auf dem dritten Platz mit Blick auf ihren Anteil an der Gesamtmenge der untersuchten Wortbildungen (4.282 der 23.131 annotierten Wortbildungen sind Adjektive).

201 Zudem sind zwei Adjektivbildungen, die durch Kurzwortbildung (und zusätzlicher Derivation) entstanden sind (*assi* [Alltagsgespräch], *supi* [WhatsApp-Freizeitchat]), sowie ein Adjektiv, das der Kontamination zugeordnet wird (*metrosexuell* [Wikipedia-Löschk Diskussion] aus *metropolitan* und *heterosexuell*), im Korpus vorhanden.

202 Wortbildungsarten des Adjektivs – explizite Derivation: R 57,3 % bis 76,9 %; M 68,5 %; Med 68,6 %; SD 5,3 % (63,2 % bis 73,8 %).

203 Wortbildungsarten des Adjektivs – Konversion: R 19,1 % bis 29,7 %; M 21,8 %; Med 20,6 %; SD 2,9 % (18,9 % bis 24,7 %).



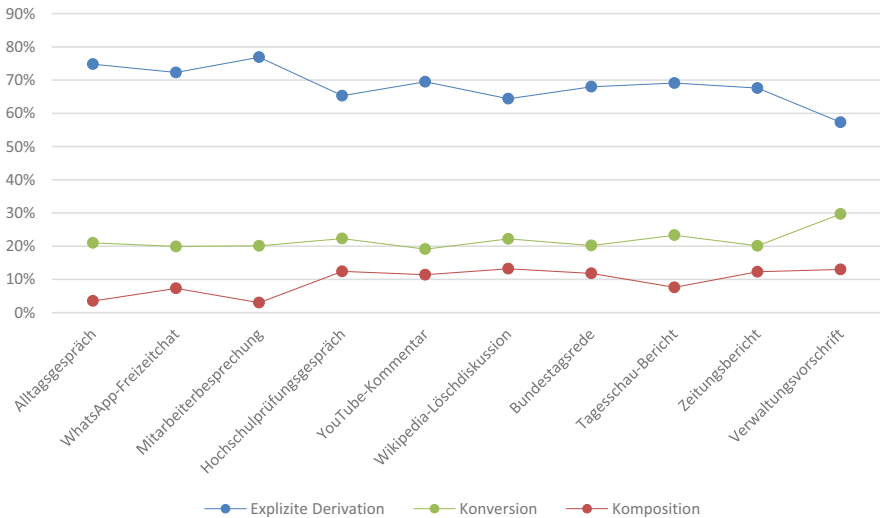
Übersicht 7-13: Wortbildungsarten des Adjektivs (Säulendiagramm).²⁰⁴

Komposition.²⁰⁵ Durch den erwähnten hohen Anteil an Adjektivderivaten in Mitarbeiterbesprechungen und Alltagsgesprächen ist es nicht verwunderlich, dass sich beide Textsorten bezüglich der Adjektivkomposition (Mitarbeiterbesprechung 3,0 %; Alltagsgespräch 3,5 %) unterhalb der Standardabweichung befinden. Die höchsten Werte besitzen die Verwaltungsvorschrift (13,0 %) und die Wikipedia-Löschdiskussion (13,2 %). In den Löschdiskussionen dienen die adjektivischen Komposita wiederum unter anderem der eigenen Argumentation und der Herabwertung der Argumentation anderer Diskussionsteilnehmer(innen) (z. B. *sinnvoll* [6 Belege], *fragwürdig* [4 Belege], *behaltenswert* [2 Belege], *wertvoll* [2 Belege]) (vgl. Kapitel 7.2.3). In der Verwaltungsvorschrift sind Komposita nach dem Muster „Substantiv + Partizip“ besonders typisch (z. B. *antragsberechtigt* [4 Belege] und *behandlungsbedürftig* [3 Belege]). Dabei lassen sich auch teillexikalisierte – zu Affixoidbildungen neigende – Wortbildungskonstruktionen wie „Substantiv + *bedingt*“ (*bürgerkriegs-/krankheits-/virusbedingt*), „Substantiv + *bezogen*“ (*projekt-/personen-/quartalsbezogen*), „Substantiv + *übergreifend*“ (*träger-/fach-/ressortübergreifend*) und „Substantiv/Verb + *technisch*“ (*fassungs-/informations-/fördertechnisch*) feststellen.

²⁰⁴ Vgl. Anhang 8.

²⁰⁵ Wortbildungsarten des Adjektivs – Komposition: R 3,0 % bis 13,2 %; M 9,6 %; Med 11,6 %; SD 3,7 % (5,7 % bis 13,3 %).

Die angeführten Werte der einzelnen Textsorten spiegeln sich zum Teil im Kontinuum zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Allgemeinen wider (vgl. Übersicht 7-14). Die Adjektivderivation nimmt auf dem Kontinuum in Richtung Distanzsprache ab, während die Adjektivkomposition ansteigt. Die Adjektivkonversion bleibt zwischen Alltagsgespräch und Zeitungsbericht dagegen weitgehend gleich. Erst bei der Verwaltungsvorschrift ist ein wirklicher Anstieg adjektivischer Konversionen ersichtlich.



Übersicht 7-14: Wortbildungsarten des Adjektivs (Liniendiagramm).²⁰⁶

7.2.4.4 Wortbildungsarten des Verbs

Innerhalb der verbalen Wortbildung existieren deutliche textsortenbezogene Unterschiede, die als Reflexe der Charakteristika von Nähe- und Distanzsprache gedeutet werden können (vgl. Übersicht 7-15).²⁰⁷ Dabei sind die Wortbildungsarten der expliziten Derivation, der Partikelverbbildung und der Konversion relevant.

Explizite Derivation:²⁰⁸ Statistisch auffällig sind im verbalen Bereich der expliziten Derivation vor allem die Mitarbeiterbesprechung (20,6 %), der WhatsApp-

²⁰⁶ Vgl. Anhang 8.

²⁰⁷ Die verbalen Wortbildungen treten im Korpus hinter Substantivbildungen am zweithäufigsten auf (5.551 der insgesamt 23.131 Wortbildungen sind Verben).

²⁰⁸ Wortbildungsarten des Verbs – explizite Derivation: R 18,2 % bis 58,6 %; M 43,8 %; Med 50,5 %; SD 15,1 % (28,7 % bis 58,9 %).

Freizeitchat (25,6 %) und das Alltagsgespräch (18,2 %). Der Anteil der Derivate innerhalb der verbalen Wortbildung liegt bei den drei Textsorten unterhalb der Standardabweichung. An der oberen Grenze der Standardabweichung sind dagegen Tagesschau-Berichte (57,8 %) und Verwaltungsvorschriften (58,6 %) zu finden.

Partikelverbbildung:²⁰⁹ Wie bereits in Kapitel 7.2.4.1 beschrieben, zeichnen sich die Textsorten Mitarbeiterbesprechung, WhatsApp-Freizeitchat und Alltagsgespräch durch einen hohen Anteil der Partikelverbbildung aus. Es ist also kein Wunder, dass bei einer Fokussierung der verbalen Wortbildung ebenfalls Partikelverben am häufigsten in diesen drei Textsorten vorzufinden sind (Mitarbeiterbesprechung [63,5 %], WhatsApp-Freizeitchat [59,8 %], Alltagsgespräch [59,0 %]). Unterhalb der Standardabweichung ist der Tagesschau-Bericht (30,3 %) anzusiedeln.

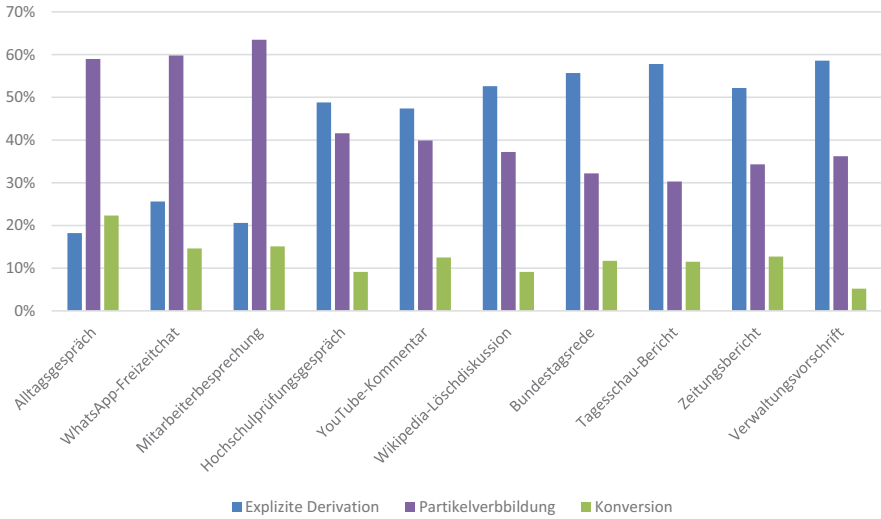
Konversion:²¹⁰ Im Bereich der verbalen Konversion zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden Extrembeispielen für konzeptionelle Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Der prozentuale Anteil der verbalen Konversionen liegt beim Alltagsgespräch mit 22,3 % weit oberhalb, bei der Verwaltungsvorschrift mit 5,2 % weit unterhalb der Standardabweichung.

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass zwischen den drei konzeptionell gesprochenen Textsorten (Mitarbeiterbesprechung, WhatsApp-Freizeitchat, Alltagsgespräch) und den übrigen sieben Textsorten ein klarer Einschnitt in Bezug auf die verbalen Wortbildungsarten zu erkennen ist (vgl. Übersicht 7-16). Für Nähesprache sind Partikelverben, für Distanzsprache Verbalderivate besonders typisch. Die Mehrheitsverhältnisse zwischen den beiden verbalen Wortbildungsarten werden vom Übergang zwischen Mitarbeiterbesprechung und Hochschulprüfungsgespräch quasi umgedreht.²¹¹ Zudem ist zu beobachten, dass die verbale Konversion in Richtung Schriftsprache tendenziell abnimmt.

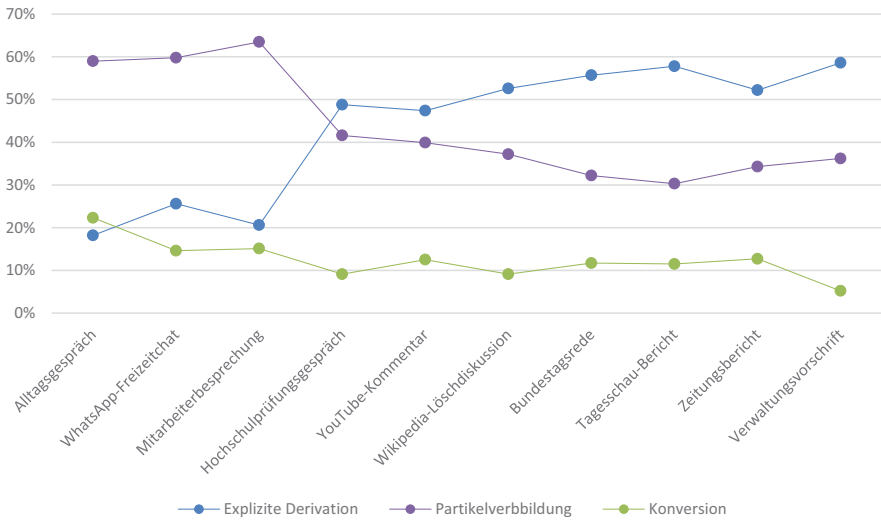
209 Wortbildungsarten des Verbs – Partikelverbbildung: R 30,3 % bis 63,5 %; M 43,4 %; Med 38,6 %; SD 11,8 % (31,6 % bis 55,2 %).

210 Wortbildungsarten des Verbs – Konversion: R 5,2 % bis 22,3 %; M 12,4 %; Med 12,1 %; SD 4,3 % (8,3 % bis 16,7 %).

211 Dies könnte unter anderem an semantischen Differenzen zwischen der Präfixbildung und der Partikelverbbildung liegen: „Die Bedeutung von Präfixen wie *ver-*, *be-*, *ent-* etc. ist in der Regel, sofern überhaupt separat bestimmbar, äußerst abstrakt. Für Verbpartikeln wie *an-*, *auf-*, *aus-* etc. lassen sich dagegen in vielen Fällen konkrete semantische Bezüge zu formal gleichen Präpositionen herstellen; viele PV [Partikelverben, d. Verf.] scheinen – zumindest teilweise – durch eine räumlich-direktionale Bewegung motiviert“ (Gerdes 2016: 19).



Übersicht 7-15: Wortbildungsarten des Verbs (Säulendiagramm).²¹²



Übersicht 7-16: Wortbildungsarten des Verbs (Liniendiagramm).²¹³

212 Vgl. Anhang 9.

213 Vgl. Anhang 9.

7.2.5 Wortbildungseinheiten

7.2.5.1 Wortbildungseinheiten des Substantivs

In diesem Kapitel stehen die Wortbildungseinheiten der Substantivbildung im Mittelpunkt. Es werden die Suffixe der expliziten Derivate, die Basen der Konversionsprodukte sowie die Erstglieder in substantivischen Komposita betrachtet.²¹⁴ Befunde, die auch im Bereich der absoluten Werte aussagekräftig sind und die sich eindeutig auf bestimmte textsortenbezogene Charakteristika oder diamediale Unterschiede zurückführen lassen, werden mit Angabe von authentischen Beispielen genauer erläutert. Insgesamt kann nicht auf alle, sondern nur auf auffällige Prozentwerte eingegangen werden. Für eine umfassendere und weiterführende Darstellung sei auf die Datenauswertungen im Anhang verwiesen.

In Übersicht 7-17 sind die acht frequentesten substantivischen Suffixe zu sehen. Es handelt sich hierbei um Suffixe, die mit Blick auf alle annotierten Suffixe einen Prozentwert von mindestens 2 % besitzen. Die übrigen Suffixe kommen in einer zu geringen Anzahl im Korpus vor, weshalb kaum statistisch abgesicherte Aussagen über sie getroffen werden können.

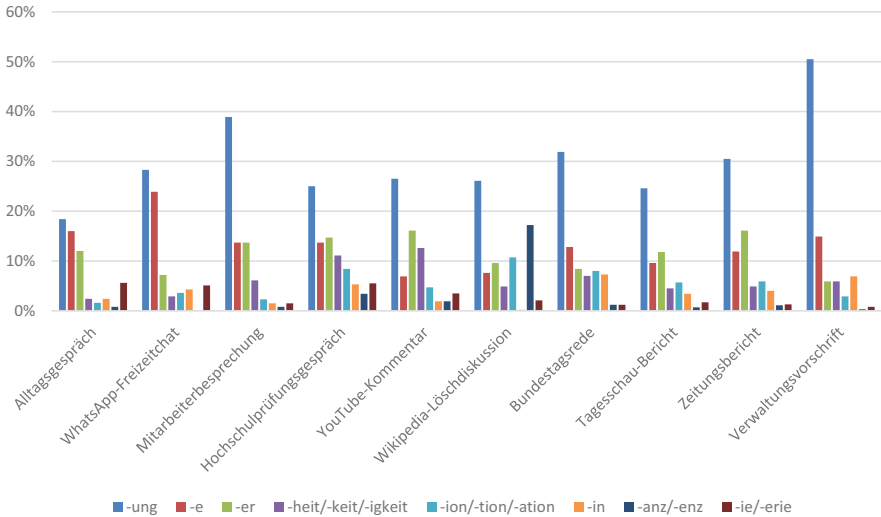
-ung:²¹⁵ Das nominale Suffix, das im Korpus mit Abstand am häufigsten auftritt, ist *-ung*. Auch mit Blick auf die zehn Textsorten nehmen explizite Derivate, die nach dem Muster „Verbstamm + *-ung*“ gebildet sind, jeweils den größten Anteil ein. Die Korpusauswertung bestätigt demnach die Annahme, dass *-ung* „zu den produktivsten substantivbildenden Suffixen der deutschen Gegenwartssprache [gehört]“ (Fleischer & Barz 2012: 225). Interessant erscheint der deutliche Unterschied zwischen den beiden Textsorten, die jeweils an den Extrempolen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu verorten sind.²¹⁶ Weit oberhalb der Standardabweichung befindet sich die Verwaltungsvorschrift (50,5 %), weit unterhalb das Alltagsgespräch (18,4 %).²¹⁷ Über die Hälfte aller substantivischen Derivate in Verwaltungs-

²¹⁴ Die Präfixbildung ist bei Substantiven nicht so vielfältig und produktiv wie die Suffixbildung. Dies spiegelt sich auch in den Daten der Korpusanalyse wider. Es liegen zu wenige nominale Präfixbildungen vor, um auf deren Grundlage Unterschiede feststellen zu können (vgl. Anhang 11).

²¹⁵ Distribution substantivischer Suffixe – *-ung*: R 18,4 % bis 50,5 %; M 30,1 %; Med 27,4 %; SD 8,5 % (21,6 % bis 38,6 %).

²¹⁶ Eine tendenzielle Entwicklung der *-ung*-Verwendung von konzeptionell gesprochenen Textsorten hin zu konzeptionell geschriebenen Textsorten ist aber nicht zu erkennen.

²¹⁷ Über der Standardabweichung liegt zudem der Anteil von *-ung*-Derivaten in der Mitarbeiterbesprechung (38,9 %). Der hohe Anteil ist jedoch zu relativieren, wenn man sich die Belege genauer ansieht. Denn von insgesamt 51 Belegen tritt das Wort *Abrechnung* 24 Mal auf. Dieser gehäufte Gebrauch ist darauf zurückzuführen, dass es sich bei einem der ausgewerteten Gespräche um eine Teambesprechung im Theater handelt, innerhalb derer ein Tagesordnungspunkt die Handhabung und Kontrolle der Abrechnungen ist.



Übersicht 7-17: Distribution der acht frequentesten substantivischen Suffixe.²¹⁸

vorschriften enden demnach mit dem Suffix *-ung*. Insgesamt finden sich in den untersuchten Verwaltungsvorschriften 537 Tokens und 173 Types an *-ung*-Derivaten. In Übersicht 7-18 sind die 27 häufigsten Belege zusammengefasst:

Übersicht 7-18: Die 27 frequentesten *-ung*-Derivate in der Textsorte Verwaltungsvorschrift.

<i>Durchführung</i>	16	<i>Ermittlung</i>	10	<i>Erläuterung</i>	7
<i>Verpflichtung</i>	15	<i>Leistung</i>	10	<i>Prüfung</i>	7
<i>Beratung</i>	12	<i>Benachrichtigung</i>	9	<i>Voraussetzung</i>	7
<i>Zuwendung</i>	12	<i>Bewilligung</i>	9	<i>Anpassung</i>	6
<i>Entscheidung</i>	11	<i>Einforderung</i>	9	<i>Auszahlung</i>	6
<i>Meldung</i>	11	<i>Nutzung</i>	9	<i>Befreiung</i>	6
<i>Änderung</i>	10	<i>Verwendung</i>	8	<i>Umsetzung</i>	6
<i>Anordnung</i>	10	<i>Zahlung</i>	8	<i>Wirkung</i>	6
<i>Beitreibung</i>	10	<i>Anerkennung</i>	7	<i>Zurückzahlung</i>	6

Ableitungen auf *-ung* stellen also ein besonders typisches Wortbildungsmuster innerhalb der Textsorte Verwaltungsvorschrift dar. Ihr frequenter Gebrauch reiht sich ein in den bereits angesprochenen Nominalstil der geschriebenen Sprache als

²¹⁸ Vgl. Anhang 10.

Reflex der Grundbedingungen schriftlicher Textproduktion. Das Muster ermöglicht es, Verben zu nominalisieren, wobei die Merkmale der Verbbedeutung übernommen werden. Aus semantischer Sicht entstehen dabei nominale Ableitungen mit der Wortbildungsbedeutung Nomina Actionis und Nomina Acti (Geschehen als Einzelakt/Kontinuum/Resultat) (vgl. Fleischer & Barz 2012: 121–123, 227–229), die in Verwaltungsvorschriften unter anderem zur „Umschreibung von Handlungsaufforderungen“ (Duden 2016: 1168) eingesetzt werden können.²¹⁹ Zudem dienen sie der typischen Vertextungsstrategie des Erklärens und Anweisens (vgl. Duden 2016: 1168).²²⁰

-e:²²¹ Suffixderivate auf *-e* finden sich signifikant häufig im WhatsApp-Freizeitchat (23,9 %). In YouTube-Kommentaren (6,9 %) und Wikipedia-Löschdiskussionen (7,6 %) ist diese Wortbildungseinheit dagegen weniger anzutreffen. Die Belege im WhatsApp-Freizeitchat sind morphologisch und semantisch vielfältig. Es existieren simplizische (*Folge*) und komplexe (*Aufgabe*) verbale sowie adjektivische Basen (*Größe*). Die Wortbildungsbedeutungen sind bei Ableitungen mit verbaler Basis überwiegend Nomina Instrumenti (*Spritze, Klinge*) sowie Nomina Actionis (*Hilfe, Rückgabe*) und bei adjektivischer Basis Nomina Qualitatis (*Wärme, Nähe*).

-er:²²² Mit YouTube-Kommentaren (16,1 %) und Zeitungsberichten (16,1 %) gibt es zwei Textsorten, innerhalb derer der Anteil der *-er*-Derivate besonders hoch ist; im WhatsApp-Freizeitchat (7,2 %) sowie in Verwaltungsvorschriften (5,9 %) fällt er dagegen gering aus. Sowohl in YouTube-Kommentaren als auch Zeitungsberichten finden sich unterschiedliche morphologische Strukturen (verbale Basen [*Besitzer*], substantivische Basen [*Politiker*], syntagmatische Basen [*Antragsteller*]). In beiden Textsorten sind überwiegend Nomina Agentis realisiert (*Fahrer, Sprecher, Anbieter*), wobei im Zeitungsbericht im Gegensatz zum YouTube-Kommentar aufgrund

²¹⁹ Hierzu ist anzumerken, dass diese Wortbildungsbedeutung in Verwaltungsvorschriften auch durch konkurrierende Konstruktionen zum Ausdruck gebracht wird. Denn die gleiche Semantik ist ebenso ausgeprägt bei Derivaten auf *-e*, die mit 14,9 % den zweithöchsten Wert aller nominalen Suffixderivate innerhalb von Verwaltungsvorschriften aufweisen (vgl. Übersicht 7-17), sowie deverbalen Konversionen, die ebenfalls in Verwaltungsvorschriften eine signifikante Häufigkeit besitzen (vgl. Übersicht 7-19).

²²⁰ Vgl. hierzu Duden (2016: 1165–1166; i. O. mit Herv.): „Texte, die komplexe Zusammenhänge zwischen Sachverhalten abbilden, folgen der Vertextungsstrategie des Erklärens. [...] Neben vollständigen Sätzen treten einzelne Aussagen verstärkt in Form von Nominal- und Partizipialkonstruktionen [...] auf. [...] Als Vertextungsstrategie mit dem Ziel der unmittelbaren Handlungssteuerung gilt das Anweisen. Anweisungstexte verzichten auch bei komplexen Aufforderungen weitgehend auf eine argumentative Begründung der Voraussetzungen und Folgen der Aufforderung.“

²²¹ Distribution substantivischer Suffixe – *e*: R 6,9 % bis 23,9 %; M 13,1 %; Med 13,3 %; SD 4,6 % (8,5 % bis 17,7 %).

²²² Distribution substantivischer Suffixe – *er*: R 5,9 % bis 16,1 %; M 11,6 %; Med 11,9 %; SD 3,5 % (8,1 % bis 15,1 %).

von Nachrichten über Geschehnisse in Ländern außerhalb Deutschlands auch einige Bewohnerbezeichnungen existieren, die von geografischen Namen (meist Orts- oder Ländernamen) abgeleitet sind (z. B. *Australier* [4 Belege], *Isländer* [4 Belege], *Iraner* [3 Belege]) (vgl. Fleischer & Barz 2012: 204). Innerhalb der YouTube-Kommentare werden dagegen zum Teil okkasionelle und mitunter negativ konnotierte und beleidigende Derivate zur Bezeichnung anderer User(innen) oder von Personen, die in den Videos zu sehen sind, gebraucht (z. B. *Diskutierer*, *Brotfresser*, *Klogucker*).

-heit/-keit/-igkeit.²²³ Wortbildungen mit den Endungen *-heit/-keit/-igkeit* kommen signifikant häufig in YouTube-Kommentaren (12,6 %) und im Hochschulprüfungsgespräch (11,1 %) vor; kaum vorhanden sind die Suffixe mit 2,9 % im WhatsApp-Freizeitchat und mit 2,4 % im Alltagsgespräch. Sowohl in den Hochschulprüfungsgesprächen als auch in den YouTube-Kommentaren sind die vorzufindenden Derivate nach dem Wortbildungsmuster „Adjektiv + *-heit/-keit/-igkeit*“ ‚Nomen Qualitatis‘ gebildet (vgl. Fleischer & Barz 2012: 212); einzige Ausnahme ist die Wortbildung *Menschheit* (4 Belege, YouTube-Kommentar), die ein Substantiv als Basis besitzt. Insbesondere die Bildungen in den Hochschulprüfungsgesprächen sind stark themengebunden. Wissensgebiete und Inhalte, die in den untersuchten Gesprächen geprüft werden, sind unter anderem das Verhältnis von persönlicher *Freiheit* (6 Belege) und gesellschaftlichen Konventionen, *Sprachbewusstheit* (6 Belege) als Bildungsziel im Grammatikunterricht sowie die literarische Epoche der Neuen *Sachlichkeit* (5 Belege). Die Belege in den YouTube-Kommentaren sind weniger themenspezifisch gerahmt. Auffällig ist demgegenüber eine nicht geringe Anzahl an negativ konnotierten Wortbildungskonstruktionen (z. B. *Bedeutungslosigkeit*, *Blödheit*, *Doppelzüngigkeit*, *Dreistheit*, *Dummheit*, *Pöbelhaftigkeit*, *Unaufgeklärtheit*, *Unverschämtheit*), die zum Teil auf (Verhaltensweisen/Handlungen von) andere(n) User(innen) oder Personen, die in den kommentierten Videos auftreten, referieren.

-ion/-tion/-ation.²²⁴ Derivate auf *-ion/-tion/-ation* liegen im Hochschulprüfungsgespräch (8,4 %) sowie in der Wikipedia-Löschdiskussion (10,7 %) oberhalb der Standardabweichung. Demgegenüber sind die Mitarbeiterbesprechung (2,3 %) und das Alltagsgespräch (1,6 %) unterhalb der Standardabweichung anzusiedeln. In den Hochschulprüfungsgesprächen lässt sich beobachten, dass die *-ion/-tion/-ation*-Bildungen zum einen Wörter umfassen, die generell für Wissenschaftssprache typisch sind (z. B. *Definition* [4 Belege], *Konzeption* [3 Belege], *Reflexion*). Zum anderen

223 Distribution substantivischer Suffixe – *-heit/-keit/-igkeit*: R 2,4 % bis 12,6 %; M 6,2 %; Med 5,4 %; SD 3,1 % (3,1 % bis 9,3 %).

224 Distribution substantivischer Suffixe – *-ion/-tion/-ation*: R 1,6 % bis 10,7 %; M 5,4 %; Med 5,2 %; SD 2,8 % (2,6 % bis 8,2 %).

lassen sich die Ableitungen auch dem Fachwortschatz der geprüften Fächer (Literaturwissenschaft/-didaktik und Sprachwissenschaft/-didaktik) bzw. einzelner Prüfungsthemen (z. B. *Funktion* [von Textsorten] [7 Belege], *Intention* [eines Textes/Autors] [3 Belege], *Interpretation* [eines literarischen Werkes] [3 Belege], *Rezension* [als Textsorte] [2 Belege]) zuordnen. Die mit Abstand frequentesten Wortbildungen auf *-ion/-tion/-ation* in der Textsorte Wikipedia-Löschkussion sind *Diskussion* (15 Belege) als Selbstbezeichnung der Textsorte und *Rezeption* (13 Belege) als Relevanzkriterium (beispielsweise für Einträge im Film- und Musikbereich). Weitere häufiger anzutreffende Bildungen sind *Information* (4 Belege), *Rezension* (4 Belege) und *Tradition* (4 Belege).

-in.²²⁵ Das Movierungssuffix *-in* weist die höchsten Prozentwerte in den Textsorten Bundestagsrede (7,3 %) und Verwaltungsvorschrift (6,9 %) auf; der niedrigste Wert ist 0,2 % in Wikipedia-Löschkussionen. Dass in den beiden Textsorten Bundestagsrede und Verwaltungsvorschrift, die beide der politischen Kommunikation zuzuordnen sind, auffällig viele Movierungssuffixe auftreten, ist nicht verwunderlich. So wird in Bereichen des öffentlichen Dienstes besonders auf die Beidnennung der Geschlechter geachtet; in einigen deutschen Bundesländern ist sie rechtlich vorgeschrieben. In den Bundestagsreden sind die beiden frequentesten Wörter *Kollegin* (18 Belege) und *Präsidentin* (8 Belege). Diese kommen in zahlreichen der untersuchten Reden gleich zu Beginn in der formelhaften Anrede (*Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!*) vor. Weitere Beispiele lassen sich den Ministerämtern oder anderen politischen Positionen und Ämtern zuordnen (z. B. *Wirtschaftsministerin* [2 Belege], *Kultusministerin*, *Wissenschaftsministerin*, *Staatssekretärin*, *Bundeskanzlerin*). In den Verwaltungsvorschriften sind die Beispiele themenspezifisch und hängen davon ab, um welche Verordnungen es sich handelt. Die frequentesten Konstruktionen sind *Arbeitnehmerin* (18 Belege), *Soldatin* (17 Belege) und *Vollziehungsbeamtin* (8 Belege). Zwar verweisen Fleischer & Barz (2012: 238) darauf, dass sich „[i]m Sprachgebrauch der modernen Verwaltung [...] eine Tendenz erkennen [lässt], den Sexus-Unterschied bei Berufsbezeichnungen in bestimmten Fällen zurücktreten zu lassen“ – als Beispiele führen sie genderneutrale Komposita mit den Zweitgliedern *Hilfe* (*Bürohilfe*) und *Kraft* (*Lehrkraft*) an. In den untersuchten Verwaltungsvorschriften der Bundesregierung zeigt sich diese Tendenz aber nicht; zumindest schlägt sie sich nicht in dem Wortbildungsprofil nieder. Wortbildungen mit dem Movierungssuffix *-in* können als typisches Merkmal dieser Textsorte angesehen werden.

²²⁵ Distribution substantivischer Suffixe – *-in*: R 0,2 % bis 7,3 %; M 3,7 %; Med 3,7 %; SD 2,2 % (1,5 % bis 5,9 %).

-anz/-enz:²²⁶ Das exogene Suffix *-anz/-enz* kommt mit 17,2 % außerordentlich häufig in Wikipedia-Löschdiskussionen vor; keine Belege gibt es im WhatsApp-Freizeitchat (0,0 %). Das frequente Auftreten der Endung in Wikipedia-Löschdiskussionen ist durch die Hauptfunktion der Textsorte zu erklären, in der es darum geht, über die Relevanz von Wikipedia-Artikeln zu diskutieren. Es ist somit logisch, dass nicht nur die Werte des Adjektivs *relevant* (vgl. Kapitel 7.2.5.2), sondern auch die des dazugehörigen Substantivs *Relevanz* weit oberhalb der Standardabweichung liegen. So befindet sich unter den insgesamt 88 Wortbildungen auf *-anz/-enz* 83 Mal das Wort *Relevanz*. Das häufige Vorkommen des Suffixes *-anz/-enz* in Wikipedia-Löschdiskussionen muss somit relativiert werden, da es nicht das Wortbildungsmuster selbst ist, das überproportional auftritt, sondern lediglich ein einziges Token den hohen Prozentwert verursacht.

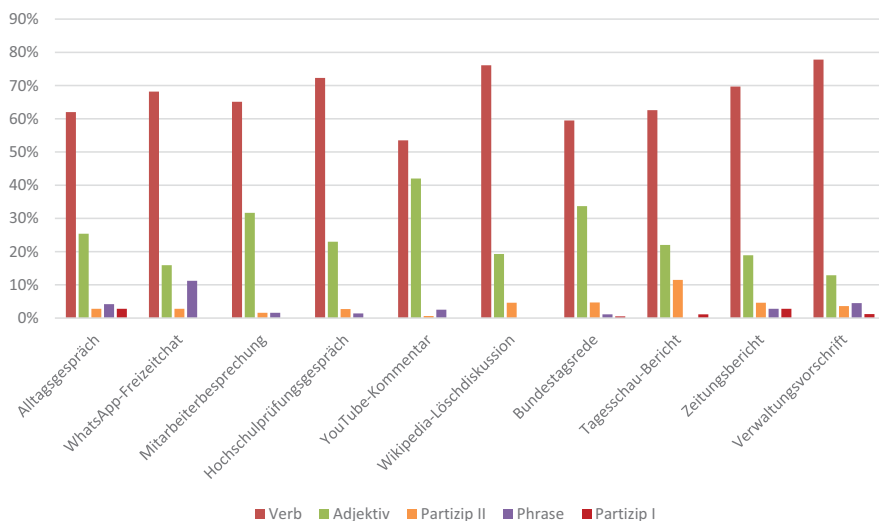
-ie/-erie:²²⁷ Während in Verwaltungsvorschriften (0,8 %) kaum Wortbildungen auf *-ie/-erie* realisiert sind, gehen die Werte in den Textsorten Hochschulprüfungsgespräch (5,5 %), WhatsApp-Freizeitchat (5,1 %) und Alltagsgespräch (5,6 %) über die Standardabweichung hinaus. Für den WhatsApp-Freizeitchat und das Alltagsgespräch liegen aber lediglich jeweils sieben Belege vor, weshalb sich nur schwer valide Aussagen über dieses Wortbildungssuffix treffen lassen. Im Hochschulprüfungsgespräch sind die 23 *-ie/-erie*-Ableitungen dadurch zu erklären, dass zum einen grundlegende Wörter im Wissenschaftsbereich existieren, die auf dieses Suffix enden und die in den ausgewerteten Gesprächen Verwendung finden (z. B. *Theorie* und *Kategorie*). Zum anderen treten mit *Empathie* (12 Belege) und *Strategie* (6 Belege) zwei Wörter in hoher Anzahl auf, die thematische Teilbereiche der jeweiligen Prüfungen darstellen (Empathie als Bildungsziel beim Textverstehen; Strategien bei der Unterscheidung von Groß- und Kleinschreibung). Der hohe Anteil an Wortbildungen mit diesem Suffix ist somit auch stark themenbedingt und sollte relativiert werden.²²⁸

226 Distribution substantivischer Suffixe – *-anz/-enz*: R 0,0 % bis 17,2 %; M 2,7 %; Med 1,0 %; SD 4,9 % (0,0 % bis 7,6 %).

227 Distribution substantivischer Suffixe – *-ie/-erie*: R 0,8 % bis 5,6 %; M 2,8 %; Med 1,9 %; SD 1,8 % (1,0 % bis 4,6 %).

228 Ein weiteres Suffix, das aus diamedialer Sicht interessant erscheint, ist das Diminutivsuffix *-chen*. Dieses tritt fast ausschließlich in den nächsprachlichen Textsorten Mitarbeiterbesprechung (11,5 %) (z. B. *Tütchen* [7 Belege], *Blümchen* [2 Belege], *Kärtchen* [2 Belege], *Köffchen* [2 Belege]), WhatsApp-Freizeitchat (9,4 %) (z. B. *Kerlchen*, *Schälchen*, *Schätzchen*, *Tässchen*) und Alltagsgespräch (4,0 %) (z. B. *Mäuschen*, *Stückchen*) auf (Distribution substantivischer Suffixe – *-chen*: R 0,0 % bis 11,5 %; M 2,6 %; Med 0,2 %; SD 4,1 % [0,0 % bis 6,7 %]). Aufgrund seiner emotionalen Konnotation (vgl. Fleischer & Barz 2012: 235) ist das Suffix für den Gebrauch in der Distanzsprache eher ungeeignet (mit Ausnahme von usualisierten und neutralen Wörtern wie beispielsweise *Mädchen* oder *Brötchen*). Zu Textsortenunterschieden im Bereich der Diminutivsuffixe vgl. auch Fleischer & Barz (2012: 233).

Bei der substantivischen Konversion können verschiedene Ausgangseinheiten als Basis fungieren. Die Korpusanalyse zeigt, dass textsortenbezogene Unterschiede bei der Wahl der Konversionsbasis existieren (vgl. Übersicht 7-19). Im Folgenden werden die auffälligsten Werte vorgestellt.²²⁹



Übersicht 7-19: Ausgangseinheiten der substantivischen Konversion.²³⁰

Verbale Basis:²³¹ Verben sind insbesondere innerhalb der Textsorten Wikipedia-Löschdiskussion (76,1 %) und Verwaltungsvorschrift (77,8 %) typische Ausgangseinheiten der substantivischen Konversion; unterhalb der Standardabweichung liegen YouTube-Kommentare (53,5 %). Die häufigsten Belege in der Wikipedia-Löschdiskussion sind *Fall* (14 Belege), *Beleg* (13 Belege) und *Beitrag* (8 Belege), in der Verwaltungsvorschrift *Kosten* (42 Belege), *Fall* (25 Belege) und *Verfahren* (21 Belege). Die Semantik der Konversionsprodukte ist dabei äußerst weit gefächert und kann zum Teil auch demotiviert sein (z. B. *Fall*) (vgl. hierzu Fleischer & Barz 2012: 269, 272). Insbesondere in Bezug auf die Verwaltungsvorschrift lässt sich der hohe Wert verbaler Ausgangseinheiten bei der substantivischen Konversion auf die ge-

²²⁹ Über das Partizip I sowie weitere Basen wie beispielsweise adverbiale Basen können aufgrund zu geringer absoluter sowie relativer Werte keine validen Aussagen getroffen werden.

²³⁰ Vgl. Anhang 12.

²³¹ Ausgangseinheiten der substantivischen Konversion – Verb: R 53,5 % bis 77,8 %; M 66,7 %; Med 66,7 %; SD 7,2 % (59,5 % bis 73,9 %).

nerelle Tendenz der Nominalisierung in der Schriftsprache erklären. So ist vor allem die syntaktische Konversion das einfachste Mittel, um Verben in Substantive zu überführen, da es innerhalb dieses Modells kaum Restriktionen gibt (vgl. Fleischer & Barz 2012: 270–271).

Adjektivische Basis:²³² Mit Blick auf adjektivische Ausgangseinheiten gibt es zwei Textsorten, die unterhalb der Standardabweichung zu verorten sind (WhatsApp-Freizeitchat [15,9 %], Verwaltungsvorschrift [12,9 %]), und zwei Textsorten, die über die Standardabweichung hinausreichen (Bundestagsrede [33,7 %], YouTube-Kommentar [42,0 %]). In den ausgewerteten Bundestagsreden sind die beiden Wörter *Recht* (8 Belege) und *Zahlungspflichtige* (8 Belege) am häufigsten belegt, in den Kommentaren auf YouTube *Deutsche* (4 Belege) und *Grüne* (4 Belege). Der Gebrauch lässt sich in beiden Textsorten themenbezogen erklären. Dass in der Verwaltungsvorschrift wenige adjektivische Basen auftreten, ist ein Resultat des überdurchschnittlich hohen Anteils an deverbale Konversionen.

Partizip II als Basis:²³³ Da für das Partizip II als Ausgangseinheit der substantivischen Konversion kaum absolute Trefferzahlen vorliegen, lassen sich nur schwer textsortentypische Verwendungsprofile skizzieren. Als besonders auffällig ist einzig der über der Standardabweichung liegende Wert innerhalb der Tagesschau-Berichte (11,5 %). Interessant ist, dass die Konversionen, die auf der Grundlage des Partizip II gebildet werden, in den Tagesschau-Berichten allesamt einem gleichen semantischen Muster folgen. Sie fungieren als Bezeichnungen von Personen (vgl. Fleischer & Barz 2012: 273), über die berichtet wird und die zum Teil parallel in den Beiträgen zu sehen sind, und weisen die Bedeutung von Nomina Patientis auf (z. B. *Abgeordnete* [3 Belege], *Verbündete* [3 Belege], *Betroffene* [2 Belege], *Festgenommene* [2 Belege], *Angeklagte*, *Eingereiste*, *Eingewanderte*, *Verhaftete*, *Verletzte*, *Verschüttete*, *Vertriebene*).

Phrase/Syntagma als Basis:²³⁴ Die einzige Textsorte, innerhalb der phrasale Ausgangseinheiten gehäuft anzufinden sind, ist der WhatsApp-Freizeitchat. In den untersuchten Chatverläufen werden insgesamt zwölf Konversionen verwendet, die auf eine Phrase zurückgehen (11,2 %). Die Konversionen sind dabei fast ausschließlich okkasionell (z. B. *Auf-dem-Rücken-Liegen*, *Kinderwegbringen*, *Moped-*

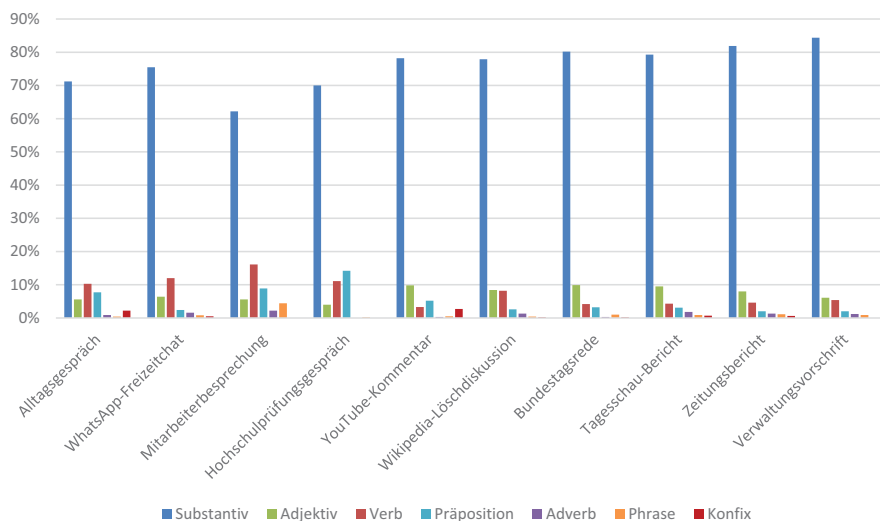
232 Ausgangseinheiten der substantivischen Konversion – Adjektiv: R 12,9 % bis 42,0 %; M 24,5 %; Med 22,5 %; SD 8,5 % (16,0 % bis 33,0 %).

233 Ausgangseinheiten der substantivischen Konversion – Partizip II: R 0,6 % bis 11,5 %; M 4,0 %; Med 3,2 %; SD 2,8 % (1,2 % bis 6,8 %).

234 Ausgangseinheiten der substantivischen Konversion – Phrase: R 0,0 % bis 11,2 %; M 2,9 %; Med 2,1 %; SD 3,1 % (0,0 % bis 6,0 %).

putzen, Parkplatzanfahren, Tütehinhalten). Lediglich das Wort *Fußballspielen* ist lexikografisch verzeichnet.²³⁵ Syntagmatische Konversionen können unter anderem als Kondensierungsverfahren innerhalb alltäglicher Narrationen eingesetzt werden (vgl. Kapitel 8.2.11).

Bei der Analyse der Bestandteile substantivischer Determinativkomposita lassen sich in Bezug auf die Wortart des Erstglieds keine grundlegenden Unterschiede zwischen den einzelnen Textsorten sowie der Nähe- und Distanzsprache feststellen (vgl. Übersicht 7-20).



Übersicht 7-20: Erstglieder substantivischer Determinativkomposita.²³⁶

In allen Textsorten stellen substantivische Erstglieder mit Abstand den Löwenanteil. Hervorgehoben werden kann lediglich ein recht hoher Anteil an V + N-Komposita in Mitarbeiterbesprechungen (16,1 %).²³⁷ Dabei handelt es sich überwiegend um konkrete (Gebrauchs-)Gegenstände oder Räume, die innerhalb der sozialen Einrichtung, in der die Mitarbeiterbesprechung abgehalten wird, vorzufinden sind (z. B. *Esstisch* [2 Belege], *Putzweimer* [2 Belege], *Putzlappen* [2 Belege], *Putzschrank*, *Schließfach*, *Schreib-*

²³⁵ www.duden.de/rechtschreibung/Fuszballspielen (31.05.2020).

²³⁶ Vgl. Anhang 13.

²³⁷ Erstglieder substantivischer Determinativkomposita – Verb: R 3,3 % bis 16,1 %; M 8,0 %; Med 6,8 %; SD 4,1 % (3,9 % bis 12,1 %).

tisch, Waschmaschine, Badezimmer, Rumpelkammer).²³⁸ Mit gebotener Vorsicht lässt sich auch ein geringer Anstieg an N + N-Komposita und gleichzeitig eine tendenzielle Abnahme von V + N-Komposita in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit aus den Daten ableiten. So besitzt in den gesprochen sprachlichen Textsorten Mitarbeiterbesprechung (16,1 %), WhatsApp-Freizeit chat (12,0 %) und Alltagsgespräch (10,3 %) mindestens jedes zehnte, in den geschriebensprachlichen Textsorten Tagesschau-Bericht (4,2 %), Zeitungsbericht (4,6 %) und Verwaltungsvorschrift (5,4 %) nur jedes zwanzigste Determinativkompositum ein Verb als Erstglied.

Ein deutlicher Unterschied zwischen Nähe- und Distanz kommunikation zeigt sich allerdings, wenn die Distribution sogenannter Augmentativa in den Fokus gerückt wird (vgl. Kapitel 2.2.5.2). Augmentative Erstglieder sind intensivierend und mit positiven bzw. negativen Wertungen verbunden. Sie werden in der Forschung zum Teil auch als Präfixoide klassifiziert (vgl. Stein 2008). Die Korpusauswertung legt offen, dass die folgenden Augmentativa, die von Fleischer & Barz (2012: 143–145), Schwitalla (2012: 152) und Duden (2016: 744) als typische Erstglieder genannt werden, ausschließlich in den konzeptionell gesprochenen bzw. nächstsprachlichen und informellen Textsorten auftreten.²³⁹

- *Liebling*: *Lieblingselement*, *Lieblingsband*, *Lieblingsperson* (YouTube-Kommentar), *Lieblingsfarbe* (WhatsApp-Freizeit chat), *Lieblingsputzmittel* (Mitarbeiterbesprechung)
- *Riese*: *Riesending*, *Riesenfeier*, *Riesenvieh* (Alltagsgespräch), *Riesenanfan*, *Riesenhit*, *Riesenhund* (YouTube-Kommentar)
- *Scheiß*: *Scheißdreck* (Alltagsgespräch), *Scheiß-Quali* (YouTube-Kommentar)
- *Bombe*: *Bombenstimme* (YouTube-Kommentar)
- *Luxus*: *Luxusgeschäft* (Alltagsgespräch)
- *Wahnsinn*: *Wahnsinnsarbeit* (Alltagsgespräch)

Schließlich lassen sich noch zwei weitere lexikalische Besonderheiten in Bezug auf die verwendeten substantivischen Erstglieder aufdecken.²⁴⁰

²³⁸ Auffällig ist zudem der recht hohe Wert von Komposita mit einer Präposition als Erstglied in Hochschulprüfungsgesprächen (14,2 %). Innerhalb der insgesamt 81 Belege kommt allerdings alleine das Wort *Beispiel* 63 Mal vor, weshalb dieser Wert relativiert werden sollte (vgl. Kapitel 7.2.2.2).

²³⁹ Zu betonen ist, dass die beiden positiv konnotierten Erstglieder *Spitze* und *Jahrhundert* auch in konzeptionell geschriebenen Texten zu finden sind: *Spitzenförderung*, *Spitzenforschung*, *Spitzenstandort*, *Spitzenwissenschaftler* (Bundestagsrede), *Spitzengespräch* (Zeitungsbericht), *Jahrhundertereignis* (Tagesschau-Bericht).

²⁴⁰ Vgl. Anhang 14.

Kurzwort als Erstglied.²⁴¹ Die Determinativkomposita in den beiden Textsorten Wikipedia-Löschdiskussion (11,8 %) und Tagesschau-Bericht (11,1 %) weisen auffällig viele Kurzwörter als ersten Bestandteil auf. In den Wikipedia-Löschdiskussionen sind dies vor allem Komposita mit solchen Kurzwörtern, die dem spezifischen Wikipedia-Wortschatz angehören (z. B. *Adminentscheid* [5 Belege], *SLA-Grund* [3 Belege], *LA-Begründung* [2 Belege], *QS-Fall* [2 Belege], *LAE-Frage*, *RK-Diskussion*, *TF-Vorwurf*) (vgl. Kapitel 7.2.4.1). Die Komposita in den Tagesschau-Berichten enthalten unter anderem gängige Kurzwörter für Staaten bzw. Staatenbünde (z. B. *US-Bürger*, *UN-Sicherheitsrat*, *EU-Außenminister*), Parteien (z. B. *CSU-Obergrenze*, *SPD-Kanzlerkandidat*) oder auch Sportorganisationen (z. B. *DFB-Präsident*, *NBA-Profi*) und Sportveranstaltungen (z. B. *EM-Halbfinale*, *WM-Ticket*).

Eigenname als Erstglied.²⁴² Signifikant hoch ist der Gebrauch von Komposita mit einem Eigennamen als Erstglied im WhatsApp-Freizeitchat (11,3 %). Dieses Ergebnis muss jedoch relativiert werden. Zwar finden sich interessante Bildungen mit beispielsweise Firmen- und Produktnamen als Erstglied (z. B. *Ben&Jerry-Eis*, *Jako-O-Paket*, *Vodafone-Tarif*, *Sprite-Flasche*), mehrheitlich sind es aber Wochentage, in denen das Erstglied auf Bezeichnungen für einen Gott (z. B. *Donnerstag*²⁴³ [5 Belege]) oder eine Göttin (z. B. *Freitag*²⁴⁴ [10 Belege]) zurückgehen und die aufgrund des gemäßigten diachronen Ansatzes der Arbeit als Eigennamen-Komposita interpretiert werden.

7.2.5.2 Wortbildungseinheiten des Adjektivs

Dieses Kapitel widmet sich den wichtigsten Einheiten zur Bildung von Adjektiven. Es werden Auffälligkeiten in den Bereichen der Suffixderivation und der Konversion zusammengefasst.²⁴⁵ Zunächst stehen die frequentesten Suffixe im Mittelpunkt (vgl. Übersicht 7-21).

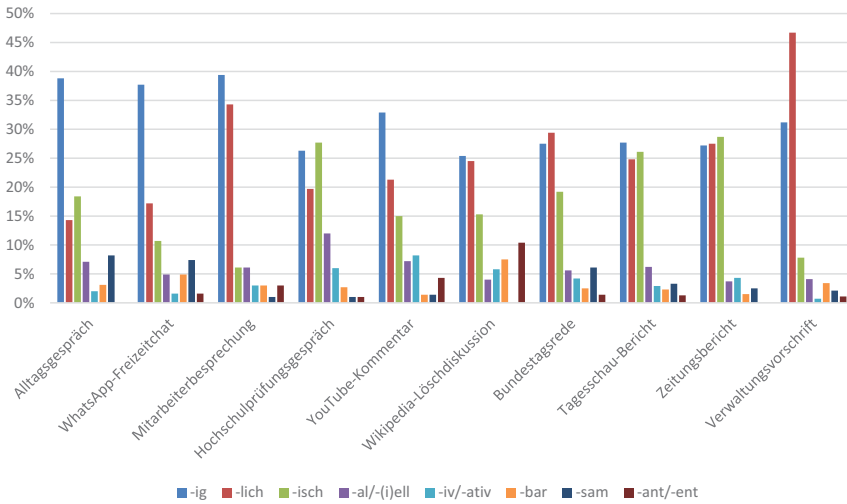
²⁴¹ Status des Erstglieds in determinativen N + N-Komposita – Kurzwort: R 0,5 % bis 11,8 %; M 5,2 %; Med 3,7 %; SD 3,8 % (1,4 % bis 9,0 %).

²⁴² Status des Erstglieds in determinativen N + N-Komposita – Eigenname: R 0,5 % bis 11,8 %; M 5,2 %; Med 3,7 %; SD 3,8 % (1,4 % bis 9,0 %).

²⁴³ www.dwds.de/wb/Donnerstag (01.06.2020).

²⁴⁴ www.dwds.de/wb/Freitag (01.06.2020).

²⁴⁵ Im Bereich der adjektivischen Komposition sind determinative Verhältnisse der absolute Regelfall. Es finden sich kaum adjektivische Kopulativkomposita (vgl. Anhang 16). Einzig erwähnenswert sind adjektivische Augmentativa wie *hammerhart* (Alltagsgespräch), *obergeil*, *oberdünnlich* (YouTube-Kommentar) und *scheißegal* (Mitarbeiterbesprechung), die für Nähesprache typisch sind (vgl. auch Kapitel 7.2.5.1). Ebenfalls wenig aufschlussreich ist die Analyse des kaum ausgebauten Inventars an Präfixen innerhalb der adjektivischen Derivation (vgl. Anhang 17).



Übersicht 7-21: Distribution der acht frequentesten adjektivischen Suffixe.²⁴⁶

-ig:²⁴⁷ In sechs der zehn Textsorten tritt das Adjektivsuffix *-ig* am häufigsten auf. Sein Gebrauch sticht besonders in den drei konzeptionell gesprochenen Textsorten Mitarbeiterbesprechung (39,4 %), WhatsApp-Freizeitchat (37,7 %) und Alltagsgespräch (38,8 %) heraus, in denen die Prozentwerte oberhalb der Standardabweichung liegen. Es ist zu betonen, dass in allen drei Textsorten die semantisch verdunkelten Adjektive *fertig* (7 Belege in der Mitarbeiterbesprechung, 12 Belege im WhatsApp-Freizeitchat, 6 Belege im Alltagsgespräch) und *richtig* (7 Belege in der Mitarbeiterbesprechung, 5 Belege im WhatsApp-Freizeitchat, 9 Belege im Alltagsgespräch) am frequentesten sind, wobei letzteres vor allem als bestätigendes (Hörer-)Signal in interaktionaler Kommunikation Verwendung findet. Bei den motivierten Wörtern überwiegen desubstantivische Modelle mit den Wortbildungsbedeutungen ‚komparativ/vergleichend‘ (*erdig, flockig*) und ‚ornativ/haben; versehen sein mit‘ (*farbig, speckig*), wobei sich letztere Bedeutung bei einem Abstraktum als Basis auch auf menschliche Eigenschaften und Charakterzüge beziehen kann (*fleißig, gnädig, nervig*) (vgl. Fleischer & Barz 2012: 337–339).

²⁴⁶ Distribution adjektivischer Suffixe – *-ig*: R 25,4 % bis 39,4 %; M 31,4 %; Med 29,5 %; SD 5,2 % (26,2 % bis 36,6 %).

²⁴⁷ Vgl. Anhang 15.

-lich:²⁴⁸ Bei dem Gebrauch des Suffixes *-lich* stehen sich das Alltagsgespräch mit 14,3 % (unterhalb der Standardabweichung) und die Verwaltungsvorschrift mit 46,7 % (oberhalb der Standardabweichung) gegenüber. In der Verwaltungsvorschrift sind im desubstantivischen Bereich vor allem Adjektive mit der Wortbildungsbedeutung ‚relational‘ zu finden (z. B. *natürlich* [22 Belege], *persönlich* [22 Belege], *schriftlich* [13 Belege], *wirtschaftlich* [8 Belege], *wissenschaftlich* [6 Belege], *gesetzlich* [5 Belege]) (vgl. Fleischer & Barz 2012: 342). Solche semantisch unspezifischen relativen Adjektive dienen in gewisser Weise als syntaktisch verbindende Einheiten, „da sie Basissubstantiv und Bezugswort weitgehend ohne semantische Anreicherung aufeinander beziehen“ (Duden 2016: 768) (z. B. *natürliches Mineralwasser* ‚Mineralwasser aus der Natur‘; *wissenschaftliche Auswertung* ‚Auswertung, die von Wissenschaftlern vorgenommen wird/die Standards der Wissenschaft erfüllt‘). Neben Substantiven finden sich auch (transitive) Verben als Basis.²⁴⁹ Die Semantik der deverbalen Wortbildungen ist größtenteils entweder demotiviert (z. B. *erheblich* [3 Belege], *deutlich* [2 Belege]) oder passivisch-modal (z. B. *erhältlich* [4 Belege], *veränderlich* [2 Belege]).²⁵⁰ Im letzteren Fall deckt sich das Modell weitgehend mit dem *-bar*-Modell. Es kann konstatiert werden, dass Ableitungen auf *-lich* unter allen vorzufindenden adjektivischen Derivaten das Modell darstellen, das für eine bestimmte Textsorte am typischsten ist. Denn fast die Hälfte aller adjektivischen Derivate in Verwaltungsvorschriften geht auf dieses Wortbildungsmodell zurück. Kein anderes Modell in keiner anderen Textsorte weist einen so hohen prozentuellen Anteil auf.

-isch:²⁵¹ Der Anteil des Suffixes *-isch* reicht in den Textsorten Hochschulprüfungsgespräch (27,7 %), Tagesschau-Bericht (26,1 %) und Zeitungsbericht (28,7 %) über die Standardabweichung hinaus; sehr niedrig sind dagegen die Prozentwerte in der Mitarbeiterbesprechung (6,1 %) und in der Verwaltungsvorschrift (7,8 %). In Bezug auf Hochschulprüfungsgespräche ist anzumerken, dass 34 der 83 Belege das Adjektiv *literarisch* umfassen. Dies ist nicht verwunderlich, da die untersuchten Gespräche von literaturwissenschaftlichen Themen geprägt sind. Hochfrequent sind Adjektive mit exogener (Konfix-)Basis, die jeweils substantivische Pendanten aus dem Bereich der (fachspezifischen) Wissenschaftssprache (i. d. R. mit dem Suffix *-ik*)

²⁴⁸ Distribution adjektivischer Suffixe – *-lich*: R 14,3 % bis 46,7 %; M 26,0 %; Med 24,7 %; SD 8,9 % (17,1 % bis 34,9 %).

²⁴⁹ Nicht vorhanden sind dagegen deadjektivische *-lich*-Bildungen wie zum Beispiel *dümmlich* (‚graduierend‘) und *weichlich* (‚Neigung zu der durch das Adjektiv bezeichneten Eigenschaft‘) (vgl. Fleischer & Barz 2012: 344–345).

²⁵⁰ „Bei den passivisch-modalen Bildungstypen gibt das Adjektiv an, was mit der vom Bezugswort bezeichneten Größe getan werden kann“ (Duden 2016: 766; i. O. mit Herv.).

²⁵¹ Distribution adjektivischer Suffixe – *-isch*: R 6,1 % bis 28,7 %; M 17,5 %; Med 16,9 %; SD 7,7 % (9,8 % bis 25,2 %).

besitzen (z. B. *methodisch* [4 Belege], *dramatisch* [2 Belege], *grammatisch* [2 Belege], *belletristisch*, *ethisch*, *heuristisch*, *klassisch*, *kritisch*, *lyrisch*, *praktisch*, *spezifisch*).²⁵² Mithilfe der *-isch*-Ableitung lassen sich gängige Fachtermini im Satz als Adjektiv mit attributiver oder prädikativer Funktion einsetzen. Die Bedeutung ist dabei fast ausschließlich als ‚relational‘ zu charakterisieren (vgl. Fleischer & Barz 2012: 341). Innerhalb der Textsorten Tagesschau-Bericht und Zeitungsbericht treten neben dem frequenten Adjektiv *politisch* (10 Belege im Tagesschau-Bericht, 7 Belege im Zeitungsbericht) fast ausschließlich Länder- und Staatenbezeichnungen mit dem Suffix *-isch* auf (vgl. hierzu auch Fleischer & Barz 2012: 318). Die häufigsten Belege in den Tagesschau-Berichten sind *europäisch* (10 Belege), *türkisch* (10 Belege), *israelisch* (5 Belege), *amerikanisch* (3 Belege), *katalanisch* (2 Belege) und *palästinensisch* (2 Belege). In den Zeitungsberichten kommen folgende Bildungen am frequentesten vor: *französisch* (6 Belege), *türkisch* (5 Belege), *chinesisch* (4 Belege), *europäisch* (3 Belege), *irisch* (3 Belege), *isländisch* (3 Belege), *israelisch* (3 Belege), *nordkoreanisch* (3 Belege), *amerikanisch* (2 Belege), *brasilianisch* (2 Belege), *nigerianisch* (2 Belege), *rheinland-pfälzisch* (2 Belege) und *venezolanisch* (2 Belege). Es handelt sich hierbei um thematisch motivierte Bildungen, die in Berichten auftreten, in denen es um globale und lokale Ereignisse oder internationale Beziehungen geht. Der gehäufte Gebrauch innerhalb dieser beiden Textsorten lässt sich demnach vor allem aufgrund ihrer deckungsgleichen thematisch-funktionalen Ausrichtung erklären. Ziel ist es, die Zuhörer(innen) und Leser(innen) über tagesaktuelle Geschehnisse aus aller Welt zu informieren. Adjektivische Derivate auf *-isch* dienen hierbei der lokalen Verortung der jeweiligen Nachrichten.

-al-(i)ell.²⁵³ Das exogene Suffix *-al-(i)ell* tritt mit 12,0 % im Hochschulprüfungsgespräch am frequentesten auf. Den Wortbildungen liegen Substantive oder Konfixe zugrunde. Beispiele sind *zentral* (10 Belege), *speziell* (4 Belege), *strukturell* (4 Belege), *konventionell* (3 Belege), *prinzipiell* (3 Belege) und *formell* (2 Belege). Viele der Wortbildungskonstruktionen sind durch das fremdsprachliche Suffix sowie die fremdsprachliche Basis als gehoben bzw. bildungssprachlich konnotiert und gehören zuweilen einem Fachwortschatz an, weshalb ihr Gebrauch der formellen Prüfungssituation angemessen erscheint und sie gegenüber alternativen (deutschen) Bezeichnungen bevorzugt werden (z. B. *fiktional*, *motivational*, *volitional*).

252 So heben Fleischer & Barz (2012: 340) hervor, dass vor allem das indigene Suffix *-isch* „auf die Integration substantivischer Fremdwörter in das morphologische System des Deutschen [...] spezialisiert [ist].“

253 Distribution adjektivischer Suffixe – *-al-(i)ell*: R 3,7 % bis 12,0 %; M 6,1 %; Med 5,9 %; SD 2,3 % (3,8 % bis 8,4 %).

-iv/-ativ:²⁵⁴ Ebenfalls ein exogenes Suffix ist *-iv/-ativ*. Während es im WhatsApp-Freizeitchat (1,6 %) und in der Verwaltungsvorschrift (0,7 %) kaum verwendet wird, ist sein Vorkommen mit 8,2 % in YouTube-Kommentaren oberhalb der Standardabweichung einzuordnen. Als Basis dienen ausschließlich Konfixe. Die Semantik der Bildungen erstreckt sich nach Fleischer & Barz (2012: 350) von ‚ornativ‘ (z. T. sich berührend mit ‚komparativ‘) bis hin zu ‚relational‘. In den YouTube-Kommentaren kommen folgende Adjektive vor: *aggressiv* (2 Belege), *attraktiv* (2 Belege), *intensiv* (2 Belege), *negativ* (2 Belege), *definitiv*, *depressiv*, *destruktiv*, *konservativ*, *konstruktiv*, *kreativ*, *positiv*, *relativ* und *repräsentativ*. An der oberen Grenze der Standardabweichung ist das Hochschulprüfungsgespräch (6,0 %) anzusiedeln, was wiederum mit dem bildungssprachlichen und mitunter fachspezifischen Charakter der Adjektive auf *-iv/-ativ* zusammenhängt (z. B. *subjektiv* [4 Belege], *fiktiv* [2 Belege], *kognitiv* [2 Belege], *narrativ*, *situativ*).

-bar:²⁵⁵ Das Vorkommen der Wortbildungskonstruktion [X_{Verbstamm} + *-bar*] mit der Bedeutung ‚kann ge-X-t werden‘ reicht in der Textsorte Wikipedia-Löschdiskussion mit 7,5 % über die Standardabweichung hinaus. Bei dem Suffix *-bar* handelt es sich laut Fleischer & Barz (2012: 332) gegenwartssprachlich um „das produktivste Modell deverbalen Adjektivbildung“. So bereichert die *-bar*-Konstruktion vor allem „die Möglichkeiten passivischer Ausdrucksweise und ist in erster Linie ein Modell zur Bildung syntaktischer Alternativkonstruktionen, weniger zur Bereicherung des Wortschatzes“ (Fleischer & Barz 2012: 332). Die Adjektive in den Löschdiskussionen beziehen sich – häufig in bewertender Funktion – fast ausschließlich auf die zur Diskussion gestellten Lexikonartikel oder auf die Argumente anderer Diskussionspartner(innen). Folgende *-bar*-Ableitungen finden Verwendung: *erkennbar* (6 Belege), *brauchbar* (5 Belege), *vergleichbar* (4 Belege), *haltbar* (2 Belege), *ablesbar*, *anrechenbar*, *behaltbar*, *löschar*, *nachvollziehbar*, *nachweisbar*, *offenbar*²⁵⁶, *vorhersehbar* und *zählbar*.

-sam:²⁵⁷ Adjektive mit *-sam* sind für den WhatsApp-Freizeitchat (7,4 %) und das Alltagsgespräch (8,2 %) kennzeichnend. Aufgrund der geringen Anzahl an absoluten Belegen sowie einer geringen Type-Token-Relation (WhatsApp-Freizeitchat: *gemeinsam* [7 Belege], *seltsam* [2 Belege]; Alltagsgespräch: *seltsam* [4 Belege], *langsam*

254 Distribution adjektivischer Suffixe – *-iv/-ativ*: R 0,7 % bis 8,2 %; M 3,9 %; Med 3,6 %; SD 2,2 % (1,7 % bis 6,1 %).

255 Distribution adjektivischer Suffixe – *-bar*: R 1,4 % bis 8,2 %; M 3,2 %; Med 2,9 %; SD 1,7 % (1,5 % bis 4,9 %).

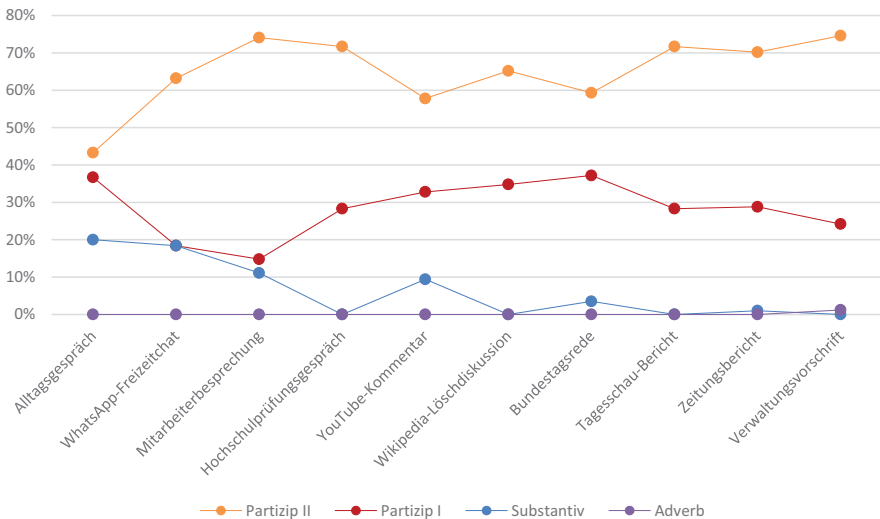
256 Hier liegt ein Adjektiv zugrunde.

257 Distribution adjektivischer Suffixe – *-sam*: R 0,0 % bis 8,2 %; M 3,3 %; Med 2,3 %; SD 2,8 % (0,5 % bis 6,1 %).

[3 Belege], *grausam*) lassen sich anhand der Prozentwerte jedoch kaum Aussagen über textsortentypische, geschweige denn diamediale Besonderheiten treffen.

-ant/-ent.²⁵⁸ Ebenfalls mit Vorsicht sollte das erhöhte Vorkommen von *-ant/-ent*-Bildungen in Wikipedia-Löschdiskussionen (10,4 %) genossen werden. Wie bereits in Kapitel 7.2.5.1 bezüglich der Variation von nominalen Bildungen auf *-anz/-enz* festgestellt wurde (überwiegender Gebrauch des Substantivs *Relevanz*), handelt es sich auch bei Adjektiven auf *-ant/-ent* fast ausschließlich um das Adjektiv *relevant* (35 Belege von insgesamt 36 Belegen). Das Kernkriterium zur Bewertung der Wikipedia-Artikel wird somit nicht nur substantivisch, sondern auch adjektivisch mithilfe der Wortbildung ausgedrückt.

In Bezug auf die Einheiten der Adjektivbildung erscheint neben der Betrachtung der Distribution von Suffixen auch ein Blick auf die Basen adjektivischer Konversionen lohnenswert (vgl. Übersicht 7-22). Dabei spielen die Basen Partizip II, Partizip I und Substantiv eine Rolle.²⁵⁹



Übersicht 7-22: Ausgangseinheiten der adjektivischen Konversion.²⁶⁰

²⁵⁸ Distribution adjektivischer Suffixe – *-ant/-ent*: R 0,0 % bis 10,4 %; M 2,4 %; Med 1,4 %; SD 2,9 % (0,0 % bis 5,3 %).

²⁵⁹ Zudem kommen in den untersuchten Verwaltungsvorschriften drei als Adjektivattribut verwendete Konversionen vor, denen Adverbien zugrunde liegen (*gnadenweise, quartalsweise, zwangsweise*).

²⁶⁰ Vgl. Anhang 18.

Partizip II.²⁶¹ Mit Blick auf die Adjektivkonversionen, die von Partizip-II-Formen abgeleitet sind, stehen sich die beiden Extrempole konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit gegenüber. Während sich das Alltagsgespräch mit 43,3 % unterhalb der Standardabweichung befindet, übersteigt die Verwaltungsvorschrift mit 74,6 % die Standardabweichung. Wie bereits in Kapitel 7.2.4.3 beschrieben, ist der Gebrauch departizipialer Konversionen generell typisch für Verwaltungsvorschriften. Die Verwendung von Verben als Partizipialkonstruktionen in attributiver (und auch prädikativer) Funktion (z. B. *aufgeführt* [5 Belege], *gelöst* [5 Belege], *anonymisiert* [4 Belege], *bekannt* [4 Belege] und *bewilligt* [4 Belege]) deckt sich mit dem starken Ausbau des Nominalstils innerhalb dieser Textsorte.

Partizip I.²⁶² Der Anteil an adjektivischen Konversionen mit Partizip-I-Formen als Basis liegt in den Textsorten Bundestagsrede (37,2 %) und Alltagsgespräch (36,7 %) oberhalb der Standardabweichung; das Wortbildungsmodell ist dagegen kaum in der Mitarbeiterbesprechung (14,8 %) und dem WhatsApp-Freizeitchat (18,4 %) realisiert. Im Alltagsgespräch sind es Adjektive wie *mahnend* (2 Belege), *warnend* (2 Belege), *abwertend*, *dauernd* und *durchgehend*, in der Bundestagsrede Adjektive wie *entsprechend* (5 Belege), *entscheidend* (3 Belege), *ausreichend* (2 Belege), *fehlend* (2 Belege), *gelingend* (2 Belege) und *mangelnd* (2 Belege), die auf das Partizip I zurückgehen. Während sich für das Alltagsgespräch aufgrund der wenigen absoluten Treffer kaum valide Aussage bezüglich dieses Modells treffen lassen, kann der Verwendung in den Bundestagsreden – wie die aufgezählten Beispiele zeigen – in vielen Fällen eine bewertende Funktion (im negativen wie positiven Sinne) von politischen Themen, Argumenten, Entscheidungen, Maßnahmen usw. zugesprochen werden (weitere Beispiele sind in diesem Kontext *bedeutend*, *bedrückend*, *billigend*, *drohend*, *faszinierend*, *herausragend*, *hervorragend*, *hinreichend*, *schockierend*, *zufriedenstellend*).

Substantiv.²⁶³ Die Bildung adjektivischer Konversionen auf der Grundlage von Substantiven ist die Ausnahme in der deutschen Wortbildung (vgl. Fleischer & Barz 2012: 358). Dies bestätigt auch die Korpusuntersuchung. Erwähnenswert sind lediglich die Prozentwerte für den WhatsApp-Freizeitchat (18,4 %) und das Alltagsgespräch (20,0 %). Die Werte sind aber stark zu relativieren, da zum einen die absoluten Zahlen gering sind. Zum anderen beschränken sich die annotierten desubstantivischen Konversionen auf die Wörter *scheiß(e)* (6 Belege [Alltagsgespräch], 1

²⁶¹ Ausgangseinheiten der adjektivischen Konversion – Partizip II: R 43,3 % bis 74,6 %; M 65,1 %; Med 67,7 %; SD 9,2 % (55,9 % bis 74,3 %).

²⁶² Ausgangseinheiten der adjektivischen Konversion – Partizip I: R 14,8 % bis 37,2 %; M 28,4 %; Med 28,6 %; SD 7,1 % (21,3 % bis 35,5 %).

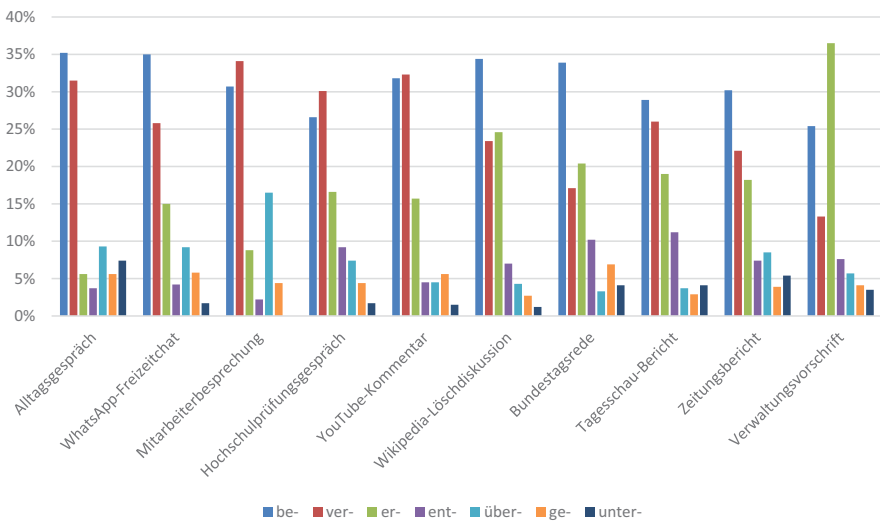
²⁶³ Ausgangseinheiten der adjektivischen Konversion – Substantiv: R 0,0 % bis 20,0 %; M 6,3 %; Med 2,3 %; SD 7,5 % (0,0 % bis 13,8 %).

Beleg [WhatsApp-Freizeitchat]), *kacke*, *klasse*, *mist*, *pleite* und *spitze* (alle im WhatsApp-Freizeitchat). Auffällig ist dabei jedoch, dass die Konversionen laut Duden online allesamt umgangssprachlich oder salopp (abwertend) konnotiert sind.

7.2.5.3 Wortbildungseinheiten des Verbs

Mit Blick auf die Wortbildungseinheiten des Verbs erweisen sich die Distribution der Präfixe und Partikeln sowie die Konversionsbasen als interessant.²⁶⁴ Im Folgenden werden daher zunächst textsortentypische Präfix- und Partikelverbbildungen behandelt, um im Anschluss daran die wichtigsten Ausgangseinheiten der verbalen Konversion zu skizzieren.

Übersicht 7-23 zeigt diejenigen Präfixe, die mit mindestens 2 % im Gesamtkorpus vertreten sind. Anhand der Verteilung der Präfixe lassen sich sowohl textsortentypische Charakteristika als auch tendenzielle Unterschiede zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit aufdecken.



Übersicht 7-23: Distribution der sieben frequentesten verbalen Präfixe (Säulendiagramm).²⁶⁵

²⁶⁴ Die verbale Suffixderivation ist im Deutschen kaum ausgebaut und beschränkt sich weitgehend auf *-ier(en)*/*-isier(en)*/*-ifizier(en)*, weshalb diese nicht genauer thematisiert wird (vgl. Anhang 20).

²⁶⁵ Vgl. Anhang 19.

be-:²⁶⁶ In sechs der zehn Textsorten tritt am häufigsten das Präfix *be-* auf.²⁶⁷ Oberhalb der Standardabweichung liegt sein Vorkommen in den beiden gesprochen-sprachlichen Textsorten WhatsApp-Freizeitchat (35,0 %) und Alltagsgespräch (35,2 %), unterhalb der Standardabweichung ist sein Anteil in den Textsorten Hochschulprüfungsgespräch (26,6 %) und Verwaltungsvorschrift (25,4 %). Das hochgradig polyseme Verb *bekommen*²⁶⁸ steht in beiden konzeptionell gesprochenen Textsorten an erster Stelle (WhatsApp-Freizeitchat 17 Belege; Alltagsgespräch 4 Belege). Insbesondere durch den hohen Anteil von *bekommen* im WhatsApp-Freizeitchat (17 Belege von insgesamt 42 Belegen) sollten die Ergebnisse etwas relativiert werden. Weitere Beispiele im WhatsApp-Freizeitchat sind *bestellen* (7 Belege), *besorgen* (3 Belege) und *bezahlen* (3 Belege), im Alltagsgespräch *beschallen* (3 Belege), *betonen* (3 Belege) und *bewerfen* (2 Belege).

ver-:²⁶⁹ Das Präfix *ver-* weist in drei der zehn Textsorten den höchsten Prozentwert aller Präfixe auf. In den beiden Textsorten YouTube-Kommentar (32,3 %) und Mitarbeiterbesprechung (34,1 %) ist der Anteil oberhalb der Standardabweichung zu verorten. Unterhalb der Standardabweichung liegen die Werte der Bundestagsrede (17,1 %) und der Verwaltungsvorschrift (13,3 %). Die Derivationsbasis der Verben ist fast ausschließlich verbaler Natur. Zudem besitzen *ver-*Verben „eine extreme semantische Vielfalt“ (Fleischer & Barz 2012: 389), weshalb sich auch für die konkreten Belege in den Textsorten YouTube-Kommentar und Mitarbeiterbesprechung keine klaren semantischen Präferenzen abzeichnen. Erwähnenswert ist, dass in beiden Textsorten das Verb *verstehen* am frequentesten ist (11 Belege in den YouTube-Kommentaren; 9 Belege in den Mitarbeiterbesprechungen). Auffällig ist zudem der Gebrauch von stilistisch eher als umgangssprachlich und derb konnotierten Verben in den YouTube-Kommentaren (z. B. *verarschen*, *verdreschen*, *verkacken* und *verpissen*).

266 Distribution verbaler Präfixe – *be-*: R 25,4 % bis 35,2 %; M 31,2 %; Med 31,3 %; SD 3,3 % (27,9 % bis 34,5 %).

267 Das Muster der *be-*-Derivation dient der semantischen und syntaktischen Modifikation sowie der Transposition von Substantiven (z. B. *Ton* → *betonen*) und Adjektiven (z. B. *schwer* → *beschweren*) (vgl. Fleischer & Barz 2012: 383). Eine Hauptfunktion des Präfixes besteht in der Transitivityerung von Basisverben (z. B. *dienen* → *bedienen*; *arbeiten* → *bearbeiten*), d. h. in der Eröffnung von Valenzstellen, die vom zugrundeliegenden (häufig simplizischen) Verb nicht gefordert werden (vgl. hierzu auch Kapitel 8.2.6).

268 www.duden.de/rechtschreibung/bekommen (04.06.2020).

269 Distribution verbaler Präfixe – *ver-*: R 13,3 % bis 34,1 %; M 25,6 %; Med 25,9 %; SD 6,4 % (19,2 % bis 32,0 %).

er-:²⁷⁰ Bei dem Präfix *er-* ist eine deutliche Zunahme des Gebrauchs in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit zu sehen. So sind seine Werte in der Mitarbeiterbesprechung (8,8 %) und dem Alltagsgespräch (5,6 %) unterdurchschnittlich, in der Verwaltungsvorschrift (36,5 %), in der es den größten Anteil aller Präfixe einnimmt, dagegen überdurchschnittlich. Mehr als ein Drittel aller Präfixverben innerhalb der Verwaltungsvorschrift wird mit *er-* gebildet. Am häufigsten treten folgende Verben auf: *erfolgen* (24 Belege), *erhalten* (10 Belege), *erlassen* (8 Belege), *erteilen* (7 Belege), *erfüllen* (5 Belege) und *erklären* (5 Belege). Mithilfe der Verben lassen sich vor allem die Vertextungsstrategien des Erklärens und Anweisens versprachlichen. Aufschlussreich ist diesbezüglich ein Blick auf die stilistische Kennzeichnung sowie die Bedeutungsangaben der Verben in verschiedenen Wörterbüchern. So wird *erfolgen* beispielsweise im DWDS wie folgt charakterisiert: ‚[papierdeutsch] (etw. erfolgt) dient zur Umschreibung eines Verbalbegriffes; etw. geschieht, geht vor sich²⁷¹; im freien Wörterbuch Wiktionary findet sich die Angabe ‚Amtsdeutsch, nur unpersönlich: stattfinden, sich ereignen, getan werden (der Inhalt des Tuns steckt im Subjekt des Satzes)²⁷². Konstruktionen mit *erfolgen* dienen demnach der „unpersönliche[n] Art“ (Duden 2016: 1168) von amtssprachlichen Texten (vgl. Beispiel 33):

(33) *erfolgen* (Verwaltungsvorschrift)²⁷³

Die Meldung erfolgt durch den IT-Sicherheitsbeauftragten der jeweiligen Bundesbehörde. In Ausnahmefällen (z.B. Eilbedürftigkeit) kann sie auch durch jede andere Stelle der Behörde erfolgen. Das BSI und die meldende Stelle stellen in Absprache miteinander sicher, dass in solchen Ausnahmefällen eine unverzügliche Einbindung des IT-Sicherheitsbeauftragten der meldenden Behörde erfolgt. Soweit eine unverzügliche Meldung sichergestellt wird, kann die Meldung auch über eine zentrale Stelle eines Ressorts erfolgen.

Das Verb *erhalten* mit der Bedeutung ‚etw. bekommen‘ ist im DWDS als „gehoben“²⁷⁴ ausgezeichnet. Mit ‚etw. amtlich verfügen, einen Erlass herausgeben‘²⁷⁵ wird im

270 Distribution verbaler Präfixe – *er-*: R 5,6 % bis 36,5 %; M 18,0 %; Med 17,4 %; SD 8,0 % (10,0 % bis 26,0 %).

271 www.dwds.de/wb/erfolgen (04.06.2020).

272 de.wiktionary.org/wiki/erfolgen (04.06.2020).

273 Teilliste Bundesministerium des Inneren: Allgemeine Verwaltungsvorschrift über das Meldeverfahren gemäß § 4 Abs. 6 BSIG.

274 www.dwds.de/wb/erhalten (04.06.2020).

275 www.dwds.de/wb/erlassen (04.06.2020).

DWDS die Bedeutung von *erlassen* umschrieben. Weitere Beispiele sind *erbringen* (4 Belege) ‚[papierdeutsch] etw. als Ergebnis liefern²⁷⁶, *ergehen* (3 Belege) ‚[papierdeutsch] (etw. ergeht [an jmdn.]), etw. wird amtlich erlassen, verordnet²⁷⁷ und *ersuchen* (2 Belege) ‚(jmdn. [amtlich] zu etw. auffordern)²⁷⁸. Wie zu erkennen ist, deuten auch die lexikografisch erfassten Stil- und Bedeutungsangaben auf die spezifische Verwendung dieser Verben innerhalb der Verwaltungssprache hin.

ent-²⁷⁹ Während Verben mit dem Präfix *ent-* in Mitarbeiterbesprechungen (2,2 %) und Alltagsgesprächen (3,7 %) kaum vorkommen, liegt ihr Gebrauch in Bundestagsreden (10,2 %) und Tagesschau-Berichten (11,2 %) oberhalb der Standardabweichung. In den Bundestagsreden sind die Verben *entscheiden* (8 Belege), *entstehen* (6 Belege) und *entwickeln* (3 Belege), in den Tagesschau-Berichten die Verben *entscheiden* (10 Belege), *entfernen* (4 Belege), *entdecken* (3 Belege), *entschärfen* (3 Belege) und *entstehen* (3 Belege) am häufigsten realisiert. Dass in beiden Textsorten *entscheiden* am häufigsten auftritt, verwundert nicht. So wird in vielen Bundestagsreden auf bestimmte politische und juristische Entscheidungen verwiesen, um die eigene Argumentation zu stützen (vgl. Beispiel 34). In den Tagesschau-Berichten wird die Öffentlichkeit über Entscheidungen von beispielsweise Politiker(inne)n und Gerichten informiert (vgl. Beispiel 35):²⁸⁰

(34) *entscheiden* (Bundestagsrede)²⁸¹

01 SST auch der europäische gerichtshof für menschenrechte hat das so **entschieden**

(35) *entscheiden* (Tagesschau-Bericht)²⁸²

01 OFF der rat der eu außenminister hat auf dem höhepunkt der flüchtlingskrise im

²⁷⁶ www.dwds.de/wb/erbringen (04.06.2020).

²⁷⁷ www.dwds.de/wb/ergehen (04.06.2020).

²⁷⁸ www.dwds.de/wb/ersuchen (04.06.2020).

²⁷⁹ Distribution verbaler Präfixe – *ent-*: R 2,2 % bis 11,2 %; M 6,7 %; Med 7,2 %; SD 2,8 % (3,9 % bis 9,5 %).

²⁸⁰ Da es sich bei Bundestagsreden und Tagesschau-Berichten um medial mündliche Textsorten handelt, werden die Beispiele in Anlehnung an GAT-2 präsentiert, auch wenn die zusammengestellten und ausgewerteten Bundestagsprotokolle und Tagesschau-Untertitel nicht in Form der Transkriptionskonventionen von GAT-2 vorliegen.

²⁸¹ Rede von Sonja Steffen (SPD) „TOP 9: Rechtslage bei Samenspende“ vom 04.06.2016.

²⁸² Teilliste Bundesministerium des Inneren: Allgemeine Verwaltungsvorschrift über das Meldeverfahren gemäß § 4 Abs. 6 BSIG.

september zweitausendundfünfzehn über ein
kontingent von einhundertzwanzigtausend
entschieden

über-:²⁸³ Der Anteil an Präfixverben mit *über-* liegt in Bundestagsreden (3,3 %) unterhalb, in Mitarbeiterbesprechungen (16,5 %) oberhalb der Standardabweichung. Einschränkend muss jedoch gesagt werden, dass der hohe Wert in der Textsorte Mitarbeiterbesprechung lediglich durch drei verschiedene Verben zustande kommt (*überlegen* [7 Belege], *überprüfen* [5 Belege], *überarbeiten* [3 Belege]).

ge-:²⁸⁴ Das Präfix *ge-* tritt in Wikipedia-Löschkussionen (2,7 %) und Tagesschau-Berichten (2,9 %) unterdurchschnittlich, in Bundestagsreden (6,9 %) überdurchschnittlich auf. Die frequentesten Belege in den Bundestagsreden sind *gehören* (5 Belege), *gelingen* (4 Belege) und *geschehen* (3 Belege). Wie zu erkennen ist, handelt es sich bei Verben mit dem Präfix *ge-* fast ausschließlich um demotivierte Wortbildungen (vgl. Fleischer & Barz 2012: 377).

unter-:²⁸⁵ Während in der Textsorte Mitarbeiterbesprechung (0,0 %) keine Verben mit dem Präfix *unter-* vorkommen, reicht ihr Anteil in Zeitungsberichten (5,4 %) und Alltagsgesprächen (7,4 %) über die Standardabweichung hinaus. Insbesondere die Werte der Textsorte Alltagsgespräch sollten jedoch mit Vorsicht genossen werden, da nur vier Belege existieren (*unterhalten*, *unterlassen*, *unterschreiben*, *unterstützen*). In der Textsorte Zeitungsbericht finden sich insgesamt 14 Belege (z. B. *unterstützen* [5 Belege], *unternehmen* [2 Belege], *untersagen* [2 Belege]).

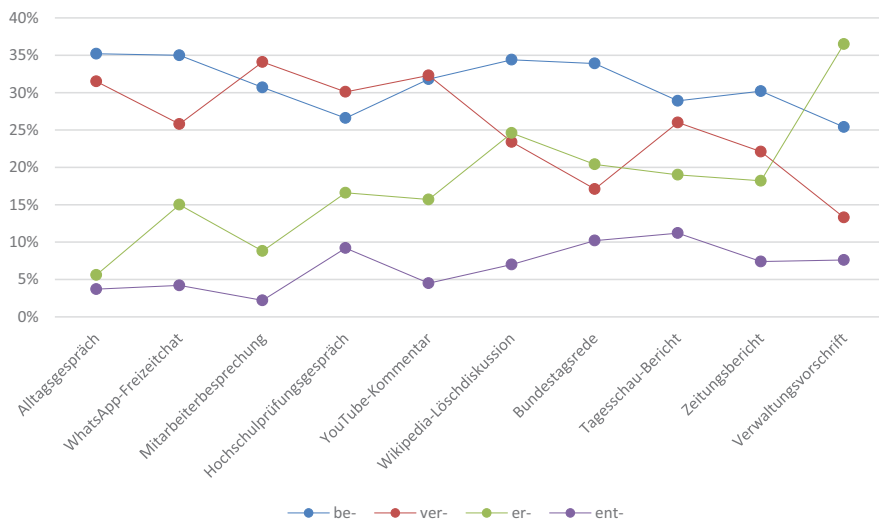
Betrachtet man die vier frequentesten Präfixe *be-*, *ver-*, *er-* und *ent-*, lassen sich Tendenzen in Bezug auf die Distribution zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit feststellen (vgl. Übersicht 7-24). Während der Anteil von *be-* und *ver-* in Richtung kommunikativer Distanz jeweils abnimmt, steigt der Anteil von Verben mit *er-* an. Ein leichter Anstieg in Richtung geschriebensprachlicher Textsorten ist auch für Verben mit *ent-* ersichtlich.

Neben der Präfixbildung stellt die Partikelverbbildung generell ein produktives Verfahren für den Ausbau des verbalen Wortschatzes des Deutschen dar. Im Folgenden werden die acht frequentesten Partikeln in Bezug auf ihre Textsortentypik und

²⁸³ Distribution verbaler Präfixe – *über-*: R 3,3 % bis 16,5 %; M 7,2 %; Med 6,6 %; SD 3,8 % (3,4 % bis 11,0 %).

²⁸⁴ Distribution verbaler Präfixe – *ge-*: R 2,7 % bis 6,9 %; M 4,6 %; Med 4,4 %; SD 1,3 % (3,3 % bis 5,9 %).

²⁸⁵ Distribution verbaler Präfixe – *unter-*: R 0,0 % bis 7,4 %; M 3,1 %; Med 2,6 %; SD 2,1 % (1,0 % bis 5,2 %).



Übersicht 7-24: Distribution der vier frequentesten verbalen Präfixe (Liniendiagramm).²⁸⁶

ihre Distribution im Kontinuum von Nähe und Distanz beschrieben (vgl. Übersicht 7-25). Die Darstellungsweise beschränkt sich weitgehend auf formal-strukturelle Merkmale. Denn die „Semantik der Partikelverben gestaltet sich wegen der vielen verschiedenen Arten der Verbpartikeln außerordentlich heterogen“ (Fleischer & Barz 2012: 396), weshalb sich kaum semantische Muster der Verwendung abzeichnen.

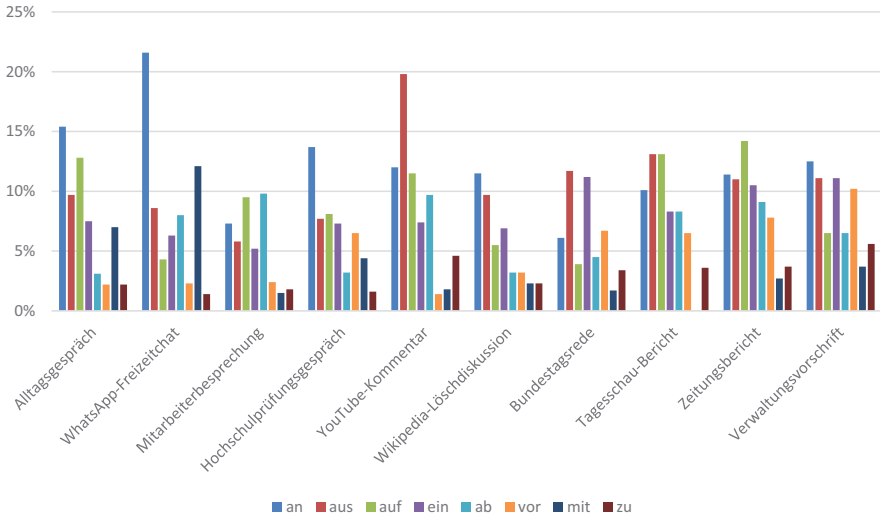
an:²⁸⁷ Fasst man alle zehn Textsorten zusammen, so ist die Verbpartikel *an* am frequentesten. Doch zwischen den Textsorten lassen sich deutliche Unterschiede erkennen. So liegt der Anteil an Verben mit der Partikel *an* in Bundestagsreden (6,1 %) sowie Mitarbeiterbesprechungen (7,3 %) unterhalb und im WhatsApp-Freizeitchat (21,6 %) oberhalb der Standardabweichung. Alle Partikelverben mit *an* basieren in den untersuchten WhatsApp-Freizeitchat auf einem Verb. Die häufigsten Belege sind *anbieten* (4 Belege), *ankündigen* (3 Belege), *anwenden* (3 Belege) und *angreifen* (2 Belege).

aus:²⁸⁸ Partikelverben mit *aus* sind in Mitarbeiterbesprechungen (5,8 %) unterdurchschnittlich, in YouTube-Kommentaren (19,8 %) überdurchschnittlich vorhanden. In den YouTube-Kommentaren kommen folgende Verben am häufigsten

²⁸⁶ Vgl. Anhang 19.

²⁸⁷ Distribution der Partikeln – *an*: R 6,1 % bis 21,6 %; M 12,2 %; Med 11,8 %; SD 4,1 % (8,1 % bis 16,3 %).

²⁸⁸ Distribution der Partikeln – *aus*: R 5,8 % bis 19,8 %; M 10,8 %; Med 10,4 %; SD 3,6 % (7,2 % bis 14,4 %).



Übersicht 7-25: Distribution der acht frequentesten Verbpartikeln.²⁸⁹

vor: *aussehen* (11 Belege), *aurasten* (6 Belege), *ausgehen* (3 Belege) und *ausnutzen* (3 Belege). Dass das Verb *aussehen* an erster Stelle steht, verwundert nicht, da mit ihm in den Kommentaren regelmäßig auf Personen, Gegenstände oder Ereignisse, die in den Videos zu sehen sind, Bezug genommen wird (vgl. Beispiel 36):

(36) *aussehen* (YouTube-Kommentar)²⁹⁰

Blood DD vor 17 Stunden

warum sieht das immer so aus als ob Andre und Regina zusammen sind?

auf:²⁹¹ Die Verteilung der Partikel *auf* ist äußerst weit gestreut. So liegt der Anteil in zwei Textsorten (Bundestagsrede [3,9 %], WhatsApp-Freizeitchat [4,3 %]) unterhalb, in drei Textsorten (Alltagsgespräch [12,8 %], Tagesschau-Bericht [13,1 %], Zeitungsbericht [14,2 %]) oberhalb der Standardabweichung. Beispiele aus den Alltagsgesprächen sind *aufschreiben* (4 Belege), *aufwachen* (4 Belege), *aufhaben* (3 Belege) und *aufnehmen* (3 Belege). Bemerkenswert ist, dass in den funktional und thematisch ähnlichen Textsorten Tagesschau-Bericht und Zeitungsbericht die frequen-

²⁸⁹ Vgl. Anhang 21.

²⁹⁰ HAARE ABSCHNEIDEN PRANK! – ApeCrimeTV (www.youtube.com/watch?v=tVzf1IKQj1Q, 06.07.2016).

²⁹¹ Distribution der Partikeln – *auf*: R 3,9 % bis 14,2 %; M 8,9 %; Med 8,8 %; SD 3,6 % (5,3 % bis 12,5 %).

testen Verben deckungsgleich sind (Tagesschau-Bericht: *aufnehmen* [4 Belege], *aufrufen* [3 Belege], *auffordern* [2 Belege]; Zeitungsbericht: *aufnehmen* [10 Belege], *aufrufen* [4 Belege], *auffordern* [3 Belege]).

ein:²⁹² Die auf die Präposition *in* zurückgehende Verbpartikel *ein* weist den niedrigsten Wert in der Textsorte Mitarbeiterbesprechung (5,2 %) auf; die höchsten und oberhalb der Standardabweichung liegenden Werte besitzen die Textsorten Bundestagsrede (11,2 %), Zeitungsbericht (10,5 %) und Verwaltungsvorschrift (11,1 %). Die frequentesten Verben sind in den Bundestagsreden *einwerben* (4 Belege), *einbringen* (2 Belege), *einfordern* (2 Belege), *einführen* (2 Belege) und *einsetzen* (2 Belege), in den Zeitungsberichten *einsetzen* (6 Belege), *einstellen* (3 Belege), *eindringen* (2 Belege), *einleiten* (2 Belege) und *einschränken* (2 Belege) und in den Verwaltungsvorschriften *einfordern* (5 Belege), *eingehen* (5 Belege), *einziehen* (3 Belege), *einbeziehen* (2 Belege) und *einrichten* (2 Belege). Insgesamt ist ein Anstieg von Partikelverben mit *ein* in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit ersichtlich.

ab:²⁹³ Die Prozentwerte von Verben mit *ab* liegen in den Textsorten Wikipedia-Löschdiskussion (3,2 %), Hochschulprüfungsgespräch (3,2 %) und Alltagsgespräch (3,1 %) unterhalb, in den Textsorten YouTube-Kommentar (9,7 %) und Mitarbeiterbesprechung (9,8 %) oberhalb der Standardabweichung. In den YouTube-Kommentaren treten die Verben *abschneiden* (5 Belege), *abreißen* (2 Belege) und *abstimmen* (2 Belege), in den Mitarbeiterbesprechungen die Verben *abrechnen* (7 Belege), *abholen* (5 Belege), *abhaken* (4 Belege), *abgeben* (3 Belege), *abnehmen* (3 Belege), *abziehen* (3 Belege) und *abstimmen* (2 Belege) mehrfach auf. Zu betonen ist, dass das jeweils frequenteste Partikelverb in beiden Textsorten durch das Thema eines analysierten Einzeltextes bedingt ist. So ist der Gebrauch von *abschneiden* auf Kommentare zum YouTube-Video „HAARE ABSCHNEIDEN PRANK!“ von ApeCrimeTV beschränkt (vgl. Beispiel 37). Die Belege zu *abrechnen* entstammen einer Mitarbeiterbesprechung im Theater, in der es unter anderem um die Kassenabrechnung geht (vgl. Beispiel 38). Aus diesem Grund sind die Werte zu relativieren:

(37) *abschneiden* (YouTube-Kommentar)²⁹⁴

Zeero | ZeeroPvP vor 19 Stunden

Ich dachte schon Cengiz werden die Haare **abgeschnitten...**(

²⁹² Distribution der Partikeln – *ein*: R 5,2 % bis 11,2 %; M 8,2 %; Med 7,5 %; SD 2,0 % (6,2 % bis 10,2 %).

²⁹³ Distribution der Partikeln – *ab*: R 3,1 % bis 9,8 %; M 6,5 %; Med 7,3 %; SD 2,7 % (3,8 % bis 9,2 %).

²⁹⁴ HAARE ABSCHNEIDEN PRANK! – ApeCrimeTV (www.youtube.com/watch?v=tVzflIKQj1Q, 06.07.2016).

(38) *abrechnen* (Teambesprechung im Theater)²⁹⁵

01	VF	aber was BRINGT mir des wenn jeder
02		(0.36)
03		täglich ABrechnet un die Umschläge bunkert
04		weil se (.) sie nich
		Ab[gibt oder nich ab]geben KANN
04	XW	[((kichert))]

vor:²⁹⁶ Ein diamedialer Unterschied lässt sich bei der Verteilung von Partikelverben mit *vor* erkennen. Unterhalb der Standardabweichung sind YouTube-Kommentare (1,4 %) sowie an der unteren Grenze der Standardabweichung die drei gesprochen-sprachlichen Textsorten Mitarbeiterbesprechung (2,4 %), WhatsApp-Freizeitchat (2,3 %) und Alltagsgespräch (2,2 %) zu verorten. Im Gegensatz dazu reichen die Prozentwerte in den konzeptionell geschriebenen Textsorten Zeitungsbericht (7,8 %) und Verwaltungsvorschrift (10,2 %) über die Standardabweichung hinaus. Beispiele aus den Zeitungsberichten sind *vorwerfen* (5 Belege), *vorgehen* (3 Belege), *vorlegen* (3 Belege) und *vortragen* (2 Belege). In den Verwaltungsvorschriften kommen folgende Verben am häufigsten vor: *vorliegen* (9 Belege), *vorlegen* (5 Belege), *vornehmen* (2 Belege) und *vorsehen* (2 Belege).

mit:²⁹⁷ Die Partikel *mit* ist in den ausgewerteten Tagesschau-Berichten (0,0 %) kein einziges Mal realisiert. Über der Standardabweichung liegt der Wert im WhatsApp-Freizeitchat (12,1 %). Am frequentesten tritt in den WhatsApp-Gesprächen das Verb *mitbringen* auf. So werden mithilfe von WhatsApp häufig Verabredungen unter Freunden geplant und es wird geklärt, wer was für das gemeinsame Treffen mitbringt (z. B. Getränke, Speisen) (vgl. Beispiel 39). Weitere Belege, die sich ebenfalls im Bereich „Planung von Treffen“ bzw. „Terminabsprache“ einordnen lassen, sind *mitnehmen* (6 Belege) und *mitkommen* (5 Belege):

295 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1FB-17B4-6501-B.

296 Distribution der Partikeln – *vor*: R 2,2 % bis 10,2 %; M 4,9 %; Med 4,9 %; SD 2,8 % (2,1 % bis 7,7 %).

297 Distribution der Partikeln – *mit*: R 0,0 % bis 12,1 %; M 3,7 %; Med 2,5 %; SD 3,3 % (0,4 % bis 7,0 %).

(39) *mitbringen* (WhatsApp-Freizeitchat)²⁹⁸

01 30.10.2014, 14:07 soll ich nachher noch irgendwas mitbringen ? 😊	02 30.10.2014, 14:08 Ach Quatsch, ich hole uns noch ein paar Donuts. 😊
---	---

zu.²⁹⁹ Partikelverben mit *zu* sind in Hochschulprüfungsgesprächen mit 1,6 % sowie im WhatsApp-Freizeitchat mit 1,4 % unterhalb und in YouTube-Kommentaren mit 4,6 % sowie in Verwaltungsvorschriften mit 5,6 % oberhalb der Standardabweichung einzuordnen. Jeweils mit zwei Belegen kommen *zuhören*, *zustimmen* und *zutreffen* innerhalb der YouTube-Kommentare vor. In den Verwaltungsvorschriften sind *zuziehen* (3 Belege) und *zulassen* (2 Belege) mehr als einmal belegt.

Auch abseits der acht frequentesten Verbpartikeln existieren textsortentypische und diamediale Auffälligkeiten bezüglich der Distribution von Partikeln, die im Folgenden stichpunktartig erläutert werden:³⁰⁰

- Die umgangssprachlich verkürzten Partikeln *rein*, *rum*, *rüber*, *drauf* und *drin* sind fast ausschließlich in den beiden konzeptionell gesprochenen und medial mündlichen Textsorten Mitarbeiterbesprechung und Alltagsgespräch zu finden. Der Gebrauch der Partikeln *rein* (5,3 %)³⁰¹ und *rum* (4,4 %)³⁰² liegt in Alltagsgesprächen oberhalb der Standardabweichung. In den Mitarbeiterbesprechungen geht die Verwendung von *rein* (8,0 %), *rüber* (3,7 %)³⁰³, *drauf* (4,0 %)³⁰⁴ und *drin* (2,4 %)³⁰⁵ über die Standardabweichung hinaus. Zu betonen ist, dass diese Partikeln in der Textsorte WhatsApp-Freizeitchat kaum auftreten. Es kann also ein medialer Unterschied in Bezug auf solche umgangssprachlichen Verkürzungen festgestellt werden. Die Vermutung liegt nahe, dass dieser Unterschied auf die phonische Realisierung der Partikeln in der medialen Mündlich-

298 ID im WhatsApp-Korpus: 4 / 1392, 1393.

299 Distribution der Partikeln – *zu*: R 1,4 % bis 5,6 %; M 3,0 %; Med 2,9 %; SD 1,3 % (1,7 % bis 4,3 %).

300 Vgl. Anhang 21.

301 Distribution der Partikeln – *rein*: R 0,0 % bis 8,0 %; M 1,9 %; Med 0,9 %; SD 2,5 % (0,0 % bis 4,4 %).

302 Distribution der Partikeln – *rum*: R 0,0 % bis 4,4 %; M 1,0 %; Med 0,0 %; SD 1,4 % (0,0 % bis 2,4 %).

303 Distribution der Partikeln – *rüber*: R 0,0 % bis 3,7 %; M 0,6 %; Med 0,0 %; SD 1,1 % (0,0 % bis 1,7 %).

304 Distribution der Partikeln – *drauf*: R 0,0 % bis 4,0 %; M 0,6 %; Med 0,2 %; SD 1,2 % (0,0 % bis 1,8 %).

305 Distribution der Partikeln – *drin*: R 0,0 % bis 2,4 %; M 0,6 %; Med 0,2 %; SD 0,8 % (0,0 % bis 1,4 %).

keit (Mitarbeiterbesprechung, Alltagsgespräch) zurückzuführen ist. Im WhatsApp-Freizeitchat wird dagegen die vollständige Form eingetippt. Vor dem medialen Hintergrund lässt sich auch der über der Standardabweichung liegende Wert von Verben mit *raus* (3,2 %) ³⁰⁶ in der Textsorte Hochschulprüfungsgespräch einordnen. ³⁰⁷

- Mit Blick auf textsortenbezogene Verteilungen sticht der Anteil an Verben mit *dar* in Wikipedia-Löschdiskussionen heraus (14,7 %). ³⁰⁸ Der Wert ist nicht nur deshalb bemerkenswert, weil er weit über der Standardabweichung liegt, sondern auch weil in fünf Textsorten (Alltagsgespräch, WhatsApp-Freizeitchat, Mitarbeiterbesprechung, Tagesschau-Bericht, Zeitungsbericht) überhaupt keine Verben mit *dar* vorkommen. So auffallend der Wert sein mag, so stark muss er auch relativiert werden. Denn es existieren ausschließlich Belege mit dem Verb *darstellen*. Es handelt sich hierbei also weniger um eine Textsortentypik im Bereich der Wortbildung(sarten), als vielmehr im Bereich der Lexik bzw. des Wortschatzes.

Abschließend lässt sich danach fragen, welche Wortarten als Ausgangseinheiten für verbale Konversionen fungieren. Dabei sind vor allem die Unterschiede zwischen substantivischen und adjektivischen Basen von Relevanz (vgl. Übersicht 7-26).

So zeigt sich, dass in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit der Anteil an substantivischen Basen abnimmt, der Anteil an adjektivischen Basen dagegen steigt. Während die Anteile des Substantivs als Basis in den Textsorten WhatsApp-Freizeitchat (90,6 %) und Alltagsgespräch (95,3 %) über die Standardabweichung hinausreichen, ist vor allem der Wert der Verwaltungsvorschrift (58,1 %) deutlich unterhalb der Standardabweichung zu verorten. ³⁰⁹ Demgegenüber liegt der Prozentwert adjektivischer Ausgangseinheiten (z. B. *lösen* [3 Belege]) in Verwaltungsvorschriften (29,0 %) oberhalb und in Mitarbeiterbesprechungen (6,4 %) und Alltagsgesprächen (4,7 %) unterhalb der Standardabweichung. ³¹⁰ Beispiele für frequente desubstantivische Verben in Alltagsgesprächen sind *fragen* (20 Belege), *stimmen* (16 Belege), *arbeiten* (7 Belege), *tropfen* (6 Belege), *feiern* (5 Belege)

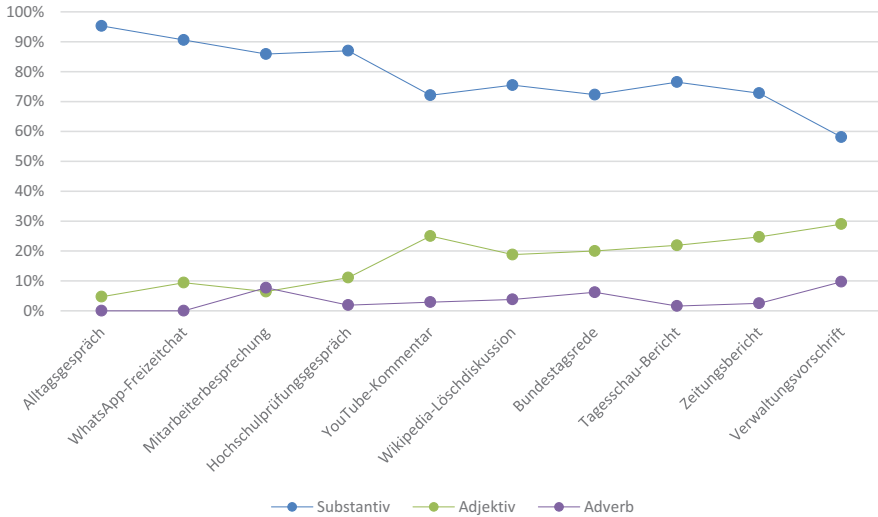
306 Distribution der Partikeln – *raus*: R 0,0 % bis 3,2 %; M 1,4 %; Med 1,6 %; SD 1,1 % (0,3 % bis 2,5 %).

307 Eine deutliche Tendenz ist zudem für den Gebrauch der Partikeln *hin* und *her* ersichtlich. Die Prozentwerte nehmen in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit deutlich ab. Die Mitarbeiterbesprechung (4,6 %) und das Alltagsgespräch (5,7 %) besitzen die höchsten Werte.

308 Distribution der Partikeln – *dar*: R 0,0 % bis 14,7 %; M 2,3 %; Med 0,3 %; SD 4,4 % (0,0 % bis 6,7 %).

309 Ausgangseinheiten der verbalen Konversion – Substantiv: R 58,1 % bis 95,3 %; M 78,6 %; Med 76,0 %; SD 10,5 % (68,1 % bis 89,1 %).

310 Ausgangseinheiten der verbalen Konversion – Adjektiv: R 4,7 % bis 29,0 %; M 17,1 %; Med 19,4 %; SD 8,1 % (9,0 % bis 25,2 %).



Übersicht 7-26: Ausgangseinheiten der verbalen Konversion.³¹¹

und *gelen* (4 Belege). Auch in den WhatsApp-Verläufen tritt *fragen* (14 Belege) am häufigsten auf. Weitere Verben sind *spielen* (6 Belege), *stimmen* (5 Belege), *arbeiten* (5 Belege), *duschen* (4 Belege) und *grillen* (4 Belege). Insbesondere die Konversion *stimmen* kann als typisch gesprochensprachlich angesehen werden, da diese in Dialogen häufig als bestätigendes (Hörer-)Signal eingesetzt wird (vgl. Beispiele 40 und 41), in nicht-dialogischen Kommunikaten ist diese Verwendungsweise ausgeschlossen:

(40) *stimmen* (Gespräch in der Familie)³¹²

```

01  HM  dann machst du einfach_n aufkleber über die
      (.) etikETten
02      (0.31)
03  EM  ah ja macht se AUCH immer ((Lachansatz))
04  HM  ja ((lacht))
05  EM  stimmt

```

³¹¹ Vgl. Anhang 22.

³¹² PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1C0-C2B3-7001-B.

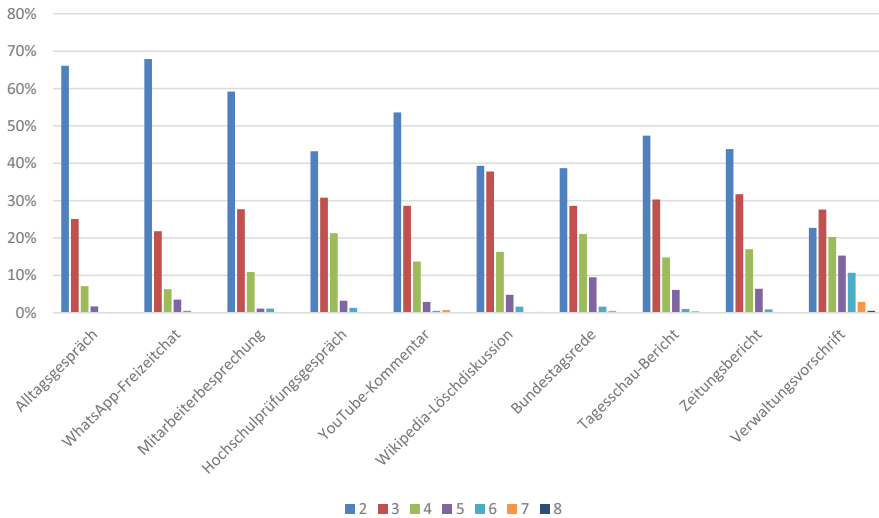
(41) *stimmen* (WhatsApp-Freizeitchat)³¹³

<p>01 25.03.2014, 12:41 Hast die Mail von Frau NACHNAME schon gelesen?</p>	<p>02 25.03.2014, 12:43 Ay</p>
<p>03 25.03.2014, 12:44 Hätte ja besser sein können...</p>	<p>04 25.03.2014, 12:45 Jo</p>
<p>05 25.03.2014, 12:46 Hätten uns halt mehr Zeit nehmen können und so... Aber reicht mir auch</p>	<p>06 25.03.2014, 12:46 Joar. So ganz zufrieden bin ich nicht. 2,0 wäre cooler</p>
<p>07 25.03.2014, 12:47 Stimmt schon. Hätten wir mehr geschrieben hätten wir des auch gekriegt.</p>	<p>08 25.03.2014, 12:49 Stimmt. Aber das hat sich eh schon so lang hingezogen, da war die Lust auch weg. Dafür ists ok.</p>

313 ID im WhatsApp-Korpus: 173 / 482.367–482.374.

7.2.6 Komplexität der Wortbildungen

Wortbildungen in konzeptionell gesprochenen Textsorten unterscheiden sich in Bezug auf ihre Komplexität in erheblichem Maße von Wortbildungen in konzeptionell geschriebenen Textsorten. Dies lässt sich anhand von Komposita am besten veranschaulichen (vgl. Übersicht 7-27).

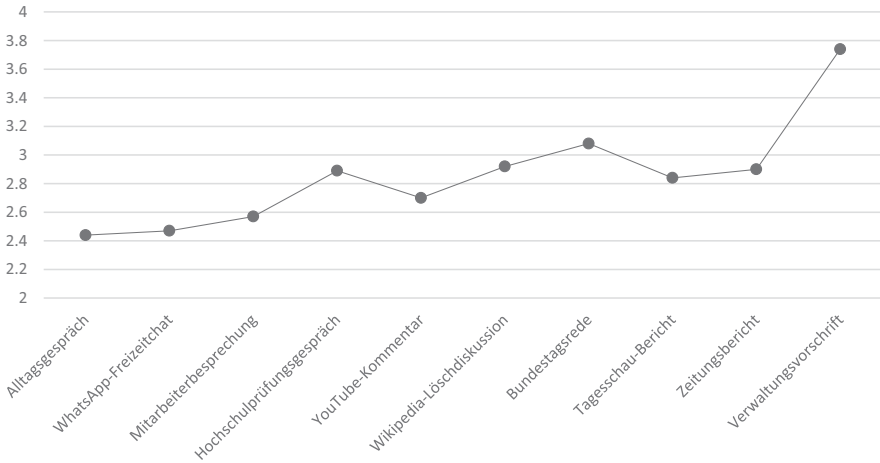


Übersicht 7-27: Verteilung der Komponenten-/Morphemanzahl in Komposita.³¹⁴

Wie in Übersicht 7-27 zu sehen ist, setzen sich die Komposita der gesprochenen Textsorten überwiegend aus zwei oder drei Komponenten/Morphemen zusammen. Der Anteil an zwei- und dreigliedrigen Komposita nimmt in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit ab, der Anteil an vier-, fünf- und sechsgliedrigen Komposita nimmt demgegenüber zu. Fast ausschließlich in konzeptionell geschriebenen Textsorten sind siebengliedrige Komposita anzufinden (z. B. *Tatbestandsvoraussetzung* [Bundestagsrede], *Vertragsverletzungsverfahren* [Tagesschau-Bericht], *US-Regierungsvertreter* [Zeitungsbericht], *Wirtschaftlichkeitsuntersuchung* [Verwaltungsvorschrift]).³¹⁵ Achtgliedrige Komposita sind äußerst selten und auf medial schriftliche Textsorten beschränkt (z. B. *Gefälligkeitsstellungnahme*

³¹⁴ Vgl. Anhang 23.

³¹⁵ Die Ausnahme bilden YouTube-Kommentare, in denen auch siebengliedrige Komposita vorkommen (z. B. *Massenbeeinflussungsbeispiel* und *Stellvertreterdemokratie*).



Übersicht 7-28: Durchschnittliche Komponenten-/Morphemanzahl in Komposita.³¹⁶

[Wikipedia-Löschdiskussion], *Bewilligungsvoraussetzung*, *Verwendungsnachweisunterlage* [Verwaltungsvorschrift]).

Dass die Komplexität der Komposita in der Schriftsprache zunimmt, kann durch die oben angesprochenen Produktions- und Kommunikationsbedingungen der Nähe- und Distanzsprache erklärt werden (z. B. geringere vs. größere Planungszeit, Spontaneität vs. Reflektiertheit, größere vs. geringere Kontexteinbettung). Durch die Komplexität der Wortbildungen steigt logischerweise auch die Informationsdichte. In ihrer Studie zu Familiengesprächen verweist Schröder (1992: 96–97) auf weitere Gründe, warum im Gesprochenen eher weniger komplexere Wortbildungen gebraucht werden:

Die Abwahl einfacher, meist zweigliedriger Wörter durch den Textproduzenten besitzt die Priorität gegenüber der Verwendung bedeutungsdifferenzierender und satzkomprimierender Bildungen polymorphemischer Wortbildungskonstruktionen. Ihre Produktion erfordert vom Sprecher Sicherheit in der Anwendung der Gestaltungsprinzipien der Konstruktionen und in der Handhabung ihrer logischen Beziehungsgefüge innerhalb und außerhalb der Konstruktionen. Ihre Rezeption durch den Hörer setzt die Fähigkeit zur Auflösbarkeit dieses Beziehungsgefüges voraus, und vermutlich spielen auch Hörgewohnheiten eine Rolle, denn die graphemisch sichere Abgrenzung der einzelnen Wörter untereinander muß durch Pause und Akzent erfaßt werden.

Der Anstieg der Komplexität zeigt sich überdeutlich, wenn man die durchschnittliche Komponenten-/Morphemanzahl aller in den Textsorten auftretenden Kom-

³¹⁶ Vgl. Anhang 23.

posita errechnet (vgl. Übersicht 7-28). So weisen beispielsweise Komposita in Alltagsgesprächen im Schnitt circa 2,4 Bestandteile auf, Komposita in Verwaltungsschriften dagegen circa 3,7. Es lässt sich demnach festhalten, dass in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit nicht nur die Wortbildungsdichte, sondern auch die Komplexität der Wortbildungen ansteigt.³¹⁷

7.2.7 Verhältnis zwischen usuellen und okkasionellen Wortbildungen

Abschließend steht das Verhältnis zwischen usuellen und okkasionellen Wortbildungen im Fokus (vgl. hierzu auch Stumpf 2021a). Betrachtet werden dabei die Wortbildungsarten der Komposition und der Konversion. Die explizite Derivation kann unberücksichtigt bleiben, da fast alle untersuchten Derivate usuell sind.³¹⁸ Wortbildungen werden als usuell angesehen, wenn sie in einem der Wörterbücher Duden online, DWDS und Wiktionary lemmatisiert sind; Wortbildungen, die nicht in den Wörterbüchern zu finden sind, werden als okkasionell angesehen (vgl. Kapitel 2.2.9).

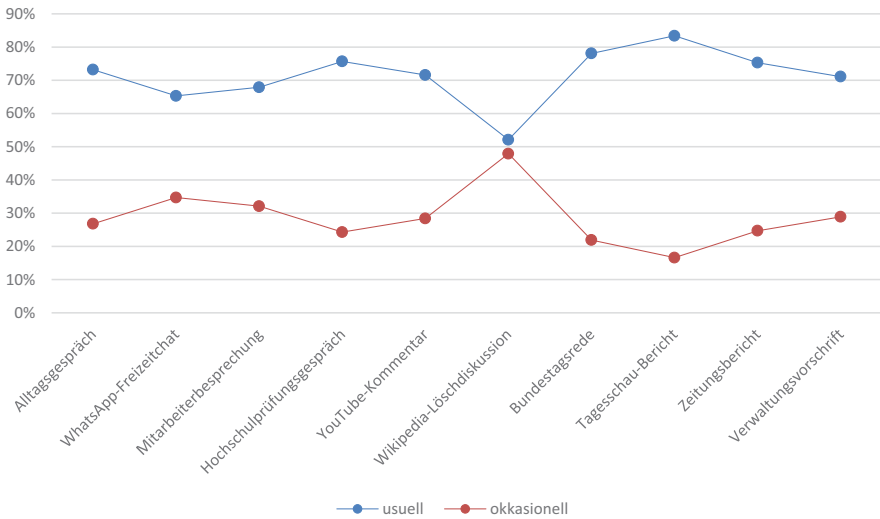
Mit Blick auf das Kontinuum von konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit lassen sich keine Unterschiede in Bezug auf die Usualität und Okkasionalität von Komposita entdecken (vgl. Übersicht 7-29). Für vertraute Gespräche in der Familie hat bereits Schröder (1992: 97) festgestellt, dass mit den Kommunikations- und Produktionsbedingungen Spontaneität und geringe Planungszeit keineswegs eine „bevorzugte Prägung okkasioneller Wortbildungskonstruktionen“ einhergeht, obwohl sie dies vor ihrer Studie erwartet hatte:

Insgesamt ist aber das Vorkommen solcher Okkasionalismen so gering, daß sich die oben geäußerte Erwartung in keiner Weise erfüllt hat. Zugunsten der sprachlichen Einfachheit werden im Alltagsgespräch offensichtlich geläufige Wörter bevorzugt [...]. Das Ad-hoc-Formulieren geht nicht einher mit dem Ad-hoc-Prägen von Benennungen. Einfache und geläufige Wörter begünstigen das Ad-hoc-Formulieren [...]. Möglicherweise fühlt sich der Sprecher auch in der Regel überfordert, sich schnell und spontan für die lexikalische Auffüllung eines ihm geläufigen Wortbildungsmodells zu entscheiden, und daher bevorzugt er usuelle Wörter.

Das Ergebnis der Korpusstudie ist mit Blick auf konzeptionell gesprochene Textsorten demnach nicht neu. Bemerkenswert ist allerdings Folgendes: Die Korpusdaten geben keine Hinweise darauf, dass im konzeptionell geschriebenen Bereich –

³¹⁷ Vgl. hierzu auch Schröder (1992: 96): „Für die geschriebene Sprache gilt als tendenzielle Folgeerscheinung, daß der Abbau der Hypotaxe einhergeht mit der Zunahme der Wortbildungskonstruktionen in Anzahl und Länge.“

³¹⁸ Vgl. Anhang 25.



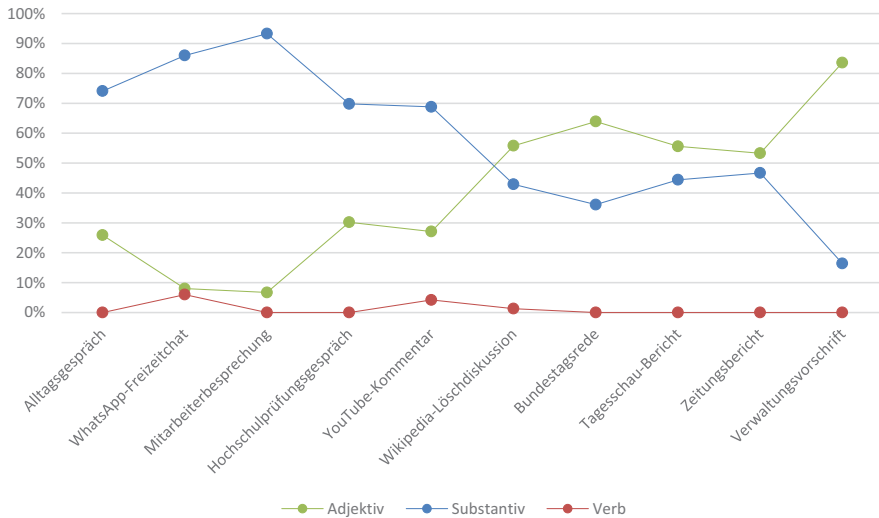
Übersicht 7-29: Verhältnis zwischen usuellen und okkasionellen Komposita.³¹⁹

trotz größerer Planungszeit und Reflektiertheit – der Anteil an okkasionellen Wortbildungen prinzipiell höher ist als im gesprochen sprachlichen Bereich. Es ist keine Entwicklung zwischen den beiden Extrempolen der Nähe- und Distanzsprache ersichtlich.³²⁰ Vielmehr lässt sich vermuten, dass es sich bei dem Gebrauch okkasioneller Wortbildungen weniger um eine Frage der Konzeption, als vielmehr um eine Frage der thematischen und funktionalen Ausrichtung bestimmter Textsorten handelt. Denn eine Textsorte sticht hervor: Das Verhältnis zwischen usuellen und okkasionellen Wortbildungen ist in den Wikipedia-Löschdiskussionen nahezu ausgeglichen (52,1 % usuell, 47,9 % okkasionell). Der hohe Anteil an okkasionellen Komposita resultiert insbesondere aus der (Wikipedia-)spezifischen Terminologie, auf die innerhalb der Diskussionen immer wieder zurückgegriffen wird (z. B. *Relevanzkriterium* [14 Belege], *Löschantrag* [11 Belege], *Adminentscheidung* [5 Belege], *Löschgrund* [4 Belege], *Power-QS* [4 Belege] und *SLA-Grund* [3 Belege]). Auch wenn es sich bei diesen Wortbildungen aus Sicht der Diskussionsteilnehmer(innen) mit hoher Wahrscheinlichkeit um gebräuchliche Wörter handelt, sind sie für Personen, die nicht innerhalb der Textsorte Wikipedia-Löschdiskussion agieren, okkasionell.

³¹⁹ Vgl. Anhang 24.

³²⁰ Aus den Daten lässt sich auch nicht ableiten, dass „gerade Nachrichtentexte Neubildungen verbreiten“ (Barz & Schröder 1988: 317).

Im Bereich der Konversion lassen sich ebenfalls keine tendenziellen Unterschiede zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit feststellen.³²¹ Erst infolge der Differenzierung von usuellen und okkasionellen Konversionen bezüglich ihrer Wortart treten deutliche Unterschiede hervor (vgl. Übersicht 7-30). Während der Anteil okkasioneller substantivischer Konversionen in Richtung der Distanzsprache abnimmt, steigt der Anteil okkasioneller adjektivischer Konversionen an. Der Anstieg von okkasionellen Adjektivkonversionen ist vor allem durch den vermehrten Gebrauch attributiv verwendeter Partizipien innerhalb geschriebensprachlicher Textsorten zu erklären (vgl. Kapitel 7.2.4.3).³²²



Übersicht 7-30: Wortarten der okkasionellen Konversionen.³²³

7.2.8 Wortbildung in konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Eine Gegenüberstellung

Übersicht 7-31 bietet eine zusammenfassende Gegenüberstellung der ausgewerteten und in diesem Kapitel besprochenen Wortbildungsphänomene in konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Auffällige Differenzen sind jeweils in zwei Spalten

³²¹ Vgl. Anhang 26.

³²² Dabei ist auch zu beobachten, dass in der Verwaltungsvorschrift mehr okkasionelle als usuelle adjektivische Konversionen auftreten (vgl. Anhang 28).

³²³ Vgl. Anhang 27.

gegenübergestellt („geringerer Anteil an X“ vs. „höherer Anteil an X“; „häufigere Verwendung von X“ vs. „geringere Verwendung von X“). Nur leichte graduelle Unterschiede („leichte[r] Anstieg/Abnahme“) sowie nicht vorhandene Unterschiede („keine erkennbaren Unterschiede im Bereich X“) werden in einer durchgehenden Spalte ausformuliert:

Übersicht 7-31: Unterschiede im Bereich der Wortbildung zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit.

Konzeptionelle Mündlichkeit	Konzeptionelle Schriftlichkeit
Wortbildungsdichte	
geringere Wortbildungsdichte	größere Wortbildungsdichte
Type-Token-Relation	
keine erkennbaren Unterschiede im Bereich der Type-Token-Relation	
Wortartenverteilung	
geringerer Anteil an Substantivbildungen	höherer Anteil an Substantivbildungen
höherer Anteil an Verbbildungen	geringerer Anteil an Verbbildungen
leichter Anstieg an Adjektivbildungen in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit	
Wortbildungsarten	
Allgemeiner Überblick	
geringerer Anteil an expliziter Derivation	höherer Anteil an expliziter Derivation
höherer Anteil an Partikelverbbildung	geringerer Anteil an Partikelverbbildung
leichter Anstieg der Komposition in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit	
leichte Abnahme der Konversion in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit	
keine erkennbaren Unterschiede im Bereich der Kurzwortbildung	
Explizite Derivate (nach Wortarten)	
geringerer Anteil an substantivischen Derivaten	höherer Anteil an substantivischen Derivaten
höherer Anteil an adjektivischen Derivaten	geringerer Anteil an adjektivischen Derivaten
leichte Abnahme verbaler Derivate in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit	

Übersicht 7-31 (fortgesetzt)

Konzeptionelle Mündlichkeit	Konzeptionelle Schriftlichkeit
<i>Konversionen (nach Wortarten)</i>	
geringerer Anteil an substantivischen Konversionen	höherer Anteil an substantivischen Konversionen
höherer Anteil an verbalen Konversionen	geringerer Anteil an verbalen Konversionen
geringerer Anteil an adjektivischen Konversionen	höherer Anteil an adjektivischen Konversionen
<i>Wortbildungsarten des Substantivs</i>	
geringerer Anteil an expliziten Derivaten	höherer Anteil an expliziten Derivaten
leichte Abnahme an Komposita in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit	
leichte Abnahme an Konversionen in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit	
<i>Wortbildungsarten des Adjektivs</i>	
leichte Abnahme an expliziten Derivaten in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit	
leichter Anstieg an Komposita in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit	
keine erkennbaren Unterschiede im Bereich der Konversion	
<i>Wortbildungsarten des Verbs</i>	
höherer Anteil an Partikelverben	geringerer Anteil an Partikelverben
geringerer Anteil an expliziten Derivaten	höherer Anteil an expliziten Derivaten
höherer Anteil an Konversionen	geringerer Anteil an Konversionen
Wortbildungseinheiten	
<i>Wortbildungseinheiten des Substantivs</i>	
häufigere Verwendung von Diminutivsuffixen	geringere Verwendung von Diminutivsuffixen
keine erkennbaren Unterschiede im Bereich der Suffixdistribution (Ausnahme: Diminutivsuffixe)	
keine erkennbaren Unterschiede im Bereich der Ausgangseinheiten bei der Konversion	
leichte Abnahme an V + N-Komposita in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit	
leichter Anstieg an N + N-Komposita in Richtung konzeptioneller Schriftlichkeit	
Vorhandensein von augmentativen Erstgliedern in Komposita	Fehlen von augmentativen Erstgliedern in Komposita

Übersicht 7-31 (fortgesetzt)

Konzeptionelle Mündlichkeit	Konzeptionelle Schriftlichkeit
Wortbildungseinheiten des Adjektivs	
häufigere Verwendung des Suffixes <i>-ig</i>	geringere Verwendung des Suffixes <i>-ig</i>
keine erkennbaren Unterschiede im Bereich der Suffixdistribution (Ausnahme: <i>-ig</i>)	
geringerer Anteil an Konversionen mit Partizip II als Basis	höherer Anteil an Konversionen mit Partizip II als Basis
höherer Anteil an Konversionen mit Substantiv als Basis	geringerer Anteil an Konversionen mit Substantiv als Basis
Wortbildungseinheiten des Verbs	
häufigere Verwendung des Präfixes <i>be-</i>	geringere Verwendung des Präfixes <i>be-</i>
häufigere Verwendung des Präfixes <i>ver-</i>	geringere Verwendung des Präfixes <i>ver-</i>
geringere Verwendung des Präfixes <i>er-</i>	häufigere Verwendung des Präfixes <i>er-</i>
geringere Verwendung des Präfixes <i>ent-</i>	häufigere Verwendung des Präfixes <i>ent-</i>
geringere Verwendung der Partikel <i>ein</i>	häufigere Verwendung der Partikel <i>ein</i>
geringere Verwendung der Partikel <i>vor</i>	häufigere Verwendung der Partikel <i>vor</i>
häufigere Verwendung der Partikeln <i>hin</i> und <i>her</i>	geringere Verwendung der Partikeln <i>hin</i> und <i>her</i>
Vorhandensein von umgangssprachlich verkürzten Partikeln (<i>rein, rum, rüber, drauf, drin</i>)	Fehlen von umgangssprachlich verkürzten Partikeln
höherer Anteil an Konversionen mit Substantiv als Basis	geringerer Anteil an Konversionen mit Adjektiv als Basis
Komplexität der Wortbildungen	
geringere durchschnittliche Komponenten-/Morphemanzahl in Komposita	höhere durchschnittliche Komponenten-/Morphemanzahl in Komposita
Verhältnis von usuellen und okkasionellen Wortbildungen	
höherer Anteil an okkasionellen substantivischen Konversionen	geringerer Anteil an okkasionellen substantivischen Konversionen
geringerer Anteil an okkasionellen adjektivischen Konversionen	höherer Anteil an okkasionellen adjektivischen Konversionen
keine erkennbaren Unterschiede der Usualität/Okkasionalität von Komposita	

8 Wortbildung in interaktionaler Kommunikation

8.1 Vorbemerkungen: Wortbildung und Interaktionale Linguistik

Wirft man einen Blick auf grundlegende und einschlägige Arbeiten zur Interaktionalen Linguistik, wird schnell ersichtlich, dass neben der Prosodie (vgl. Couper-Kuhlen & Selting [Hrsg.] 1996), der Semantik (vgl. Deppermann 2007) und der Multimodalität (vgl. Stukenbrock 2015) vor allem die Syntax (vgl. Imo 2007) im Mittelpunkt der Betrachtungen steht. So verweist Imo (2013a: 77; Herv. i. O.) in seinem Überblick über Untersuchungsgegenstände und Kernfragen der Interaktionalen Linguistik darauf, dass ihr Ziel „[d]ie Beschreibung der *Syntax* interaktional verwendeter gesprochener Sprache“ sei. Im weiteren Verlauf spricht Imo (2013a: 77–83) von der Untersuchung „wiederkehrende[r] syntaktische[r] Muster“, „syntaktische[r] Konstruktionen“, „spezifisch gesprochensprachliche[r] syntaktische[r] Muster“, „syntaktischer Strukturen“ und „der Syntax des Deutschen“. Zwar betont Imo (2013a: 83; Herv. i. O.),

dass stets *alle* sprachlichen Ebenen (Prosodie, Semantik, Pragmatik, Syntax, Kontext, Sequenzstruktur, Gattung und schließlich in letzter Zeit vermehrt auch die Multimodalität der Kommunikation in Bezug auf Gestik, Mimik, Körperposition und Körperhaltung) betrachtet werden müssen, wenn man ein konkretes Gespräch deutend verstehen will.

Die Morphologie im Allgemeinen und die Wortbildung im Besonderen werden von ihm aber nicht als Untersuchungsbereiche genannt. Im Gegensatz zu Imo (2013a) erwähnen Selting & Couper-Kuhlen (2000: 77–78) die Morphologie explizit:

Dabei umfasst die interaktionale Linguistik nicht nur Prosodie und Syntax, sondern darüber hinaus auch Phonetik, Phonologie, Morphologie, Lexik, Semantik und Pragmatik. Die Strukturen innerhalb dieser Bereiche und das Wechselspiel zwischen ihnen können im Hinblick darauf untersucht werden, wie Sprache von der sozialen Interaktion geprägt wird und wie Sprache ihrerseits soziale Interaktion prägt.

Nach Couper-Kuhlen & Selting (2001: 1) finden in der Interaktionalen Linguistik „all aspects of language structure and use“ und demnach „sämtliche Gegenstandsbereiche, die auch sonst in der Linguistik untersucht werden“ (Selting & Couper-Kuhlen 2001: 264), Berücksichtigung. Sie gehen davon aus, „daß Interaktionspartner sprachliche Strukturen aus unterschiedlichen sprachlichen Subsystemen [...] als Ressourcen für die Konstruktion von Aktivitäten im Rahmen der sequentiellen Organisation der Interaktion verwenden und interpretieren“ (Selting & Couper-Kuhlen 2001: 267). Aus forschungsgeschichtlicher Sicht muss hierbei jedoch wiederum einschränkend

angemerkt werden, dass die Gebiete der „Prosodie und Konversation“, „Grammatik und Interaktion“ sowie „Kontextualisierung von Sprache“ von Selting & Couper-Kuhlen (2000: 78) als Hauptuntersuchungsgegenstände angeführt werden, während die Morphologie einer Art Restgruppe namens „Untersuchung anderer Sprachstrukturen als Ressourcen der ‚Rede-in-der-Interaktion‘“ zuzuordnen ist.

Trotz dieses Restgruppen-Status lassen sich dennoch interaktional-linguistische Studien anführen, in denen regelmäßig morphologische Aspekte miteinbezogen werden. Erwähnt seien beispielsweise Analysen zu (Grammatikalisierungstendenzen von) Diskursmarkern (vgl. Günthner 1999a, 1999b, 2015a; Gohl & Günthner 1999; Imo 2012, 2016; Imo & Lanwer 2019: 156–159) und Univerbierungen (vgl. Imo 2006), die sich mit morphosyntaktischen und funktionalen Übergängen bestimmter Wortarten beschäftigen (z. B. die Entwicklung von ehemaligen Subjunktionen/Konjunktionen [z. B. *weil*, *obwohl*, *aber*] und Adverbien/Partikeln [z. B. *deswegen*, *also*, *ja*] zu Diskursmarkern oder die phonetisch-morphologische Reduktion von Phrasen zu Wörtern [z. B. *glaub[e]* [*ich*])). Funktionen von Komposita innerhalb von (syntaktischen) Reparaturprozessen finden in der Untersuchung von Pfeiffer (2015: 67, 102–103, 134, 201, 235–236) Erwähnung. So zeigt er beispielsweise auf, wie bereits geäußerte Lexeme von Sprecher(inne)n mittels eines Kompositums ersetzt bzw. erweitert werden (z. B. *reparaTuren* → *!FAHR!radreparaturen*, Pfeiffer 2015: 102; *KASsen* → *KRANkenkassen*, Pfeiffer 2015: 134) (vgl. hierzu auch Kapitel 8.2.4). Pfeiffer (2015: 103) interpretiert solche Phänomene aber in erster Linie aus Sicht der Syntax und nicht aus Sicht der Morphologie bzw. Wortbildung, wenn er festhält: „Aus einer morphologischen Perspektive könnte man diese Operation auch als eine Insertion verstehen, weil einem einfachen Nomen ein Determinans hinzugefügt wird. In dieser Arbeit wird jedoch eine syntaktische Perspektive eingenommen, die die Operationen oberhalb der Wortebene kategorisiert, sodass diese Operation als Substitution des Nomens anzusehen ist.“ Arbeiten, die explizit den Fokus auf Wortbildungsphänomene in der Interaktion legen, fehlen demnach bislang.

Auch von Seiten der Wortbildungsforschung sind kaum Anstrengungen unternommen worden, Wortbildungen in konkreten (dialogischen) Kommunikationssituationen zu untersuchen und „[d]as Potenzial der interaktiven Funktion von Wortbildung“ (Elsen & Michel 2011: 6) bzw. „die enorme Bedeutsamkeit von Wortbildungseinheiten und -arten zur Generierung von sprachlichen Interaktionen“ (Elsen & Michel 2010: 34) in den Blick zu nehmen. Wie in Kapitel 2.1 skizziert, liegt dies insbesondere daran, dass die Wortbildung klassischerweise stark systembezogen ausgerichtet ist und sich daher bislang kaum mit parole-orientierten Fragestellungen beschäftigt hat:

Speziell zum medial mündlichen Bereich, welcher als eigenständige Realisierungsform neben der medialen Schriftlichkeit gilt, existieren bislang vergleichsweise wenig differen-

zierte Untersuchungen [...]. Bei Arbeiten zum gesprochenen Deutsch nimmt die Wortbildung eine marginale Position ein [...]. Dabei dürfte gerade im Zuge der sich in den letzten Jahren dynamisch entwickelnden Gesprächslinguistik die enorme Bedeutsamkeit von Wortbildungseinheiten und -arten zur Generierung von sprachlichen Interaktionen und Strukturierung von Turns außer Frage stehen. (Elsen & Michel 2010: 34)

So gibt es lediglich eine Handvoll Studien, die sich tatsächlich mit dem Wortbildungsgebrauch im gesprochenen Deutsch beschäftigen. Beispielsweise untersucht Wildgen (1982) sowohl die Bedingungen der Einführung und Verwendung als auch die Interpretation von nominalen Ad-hoc-Komposita im gesprochenen Deutsch. So zeichnet Wildgen (1982: 256) unter anderem nach, dass die „Konstituenten des Kompositums und der intendierte Zusammenhang zwischen ihnen [...] durch den Kontext gestützt [werden]“ und dass ad hoc gebildete Komposita bei Ausdrucksfindungsproblemen behilflich sein können. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt Weber (2014), der den Gebrauch von Wortneubildungen in telefonischen Beratungsgesprächen in den Fokus rückt. Anhand von circa 50 okkasionellen Wortbildungen zeigt Weber (2014: 224), dass diese einerseits „einen Beitrag zum Gesamtgespräch [leisten], indem sie Kohärenz stiften und effizient zum Rückbezug auf bereits thematisierte Sachverhalte sowie zur Einführung neuer Sachverhalte und Gegenstände in den Diskurs dienen“, dass sie aber auch andererseits „abhängig von eben diesem Diskurs [sind], d. h. von den Kontexten, in die sie eingebettet und in denen sie verankert sind“. Der Frage nach typischen Wortbildungen in bestimmten Gesprächssorten gehen Schröder (1992) und Elsen & Michel (2010) nach. Schröder (1992) erforscht sechs Familiengespräche mit Blick auf die verwendeten Wortbildungseinheiten und -arten. Neben quantitativen Ergebnissen zur Verteilung der Einheiten und Arten der Wortbildung vermag sie auch „Beziehungen zwischen Besonderheiten der Wortbildung einerseits und Texteigenschaften des Familiengesprächs andererseits“ (Schröder 1992: 94) aufzudecken – beispielsweise greifen Sprecher(innen) im alltäglichen Gespräch eher auf geläufige Wörter und nicht auf okkasionelle Bildungen zurück, da einfache und usuelle Wörter das spontane Formulieren begünstigen (vgl. Schröder 1992: 97). Elsen & Michel (2010) nehmen die Wortbildungstypik von zwei universitären Sprechstundengesprächen in den Blick. In den beiden Gesprächen kommen vermehrt komplexe Komposita sowie Präfix- und Partikelverbbildungen vor. Insgesamt dominiert sowohl bei der Substantivbildung als auch bei der weniger frequenten Adjektivbildung die Komposition, gefolgt von der Derivation (vgl. Elsen & Michel 2010: 43). Zu nennen ist außerdem das Werk von Gersbach & Graf (1984), in dem Komposita und explizite Derivate im gesprochenen Deutsch beschrieben werden. Die methodische Vorgehensweise ist jedoch nicht text- oder sprachlinguistisch ausgerichtet; die Wortbildungen werden also nicht in ihrem kon- und kotextuellen Zusammenhang und nicht mit Blick auf ihre Funktionen in der Kommunikation analysiert.

Aufgrund dieses Desiderats formulieren Elsen & Michel (2007: 10) im Rahmen eines kritischen Überblicks über Schwerpunkte aktueller Arbeiten zur Wortbildung konkrete „Leitfragen künftiger gesprächslinguistischer Wortbildungsforschung“. So ließe sich beispielsweise danach fragen, „[w]elche Bedeutung [...] der Wortbildung bei der Strukturierung von Gesprächsinteraktionen zu[kommt]“ und wie „die interaktive Bedeutungskonstitution und -modifikation von Wortbildungseinheiten aus[sieht]“ (Elsen & Michel 2007: 10). Zudem sollten Wortbildungen im Hinblick auf ihre Funktionen „innerhalb von Gesprächsschritten (turns) auf der Ebene der Organisation des Sprecherwechsels oder innerhalb von Gesprächssequenzen und Gesprächsphasen auf der thematischen Ebene“ (Elsen & Michel 2011: 6) erforscht werden. Im Gegensatz zu den oben vorgestellten Arbeiten werden im nachfolgenden Kapitel nicht nur ein bestimmtes Wortbildungsphänomen wie zum Beispiel Ad-hoc-Komposita (vgl. Wildgen 1982; Weber 2014) oder die Wortbildungstypik einer bestimmten Gesprächssorte untersucht (vgl. Schröder 1992; Elsen & Michel 2010). Vielmehr werden grundlegende Beziehungen zwischen Wortbildung und Interaktion herausgearbeitet.

8.2 Interaktionale Gebrauchs- und Funktionsweisen der Wortbildung

8.2.1 Datengrundlage und methodisches Vorgehen

Vor dem Hintergrund des skizzierten Forschungsstands wird im Folgenden das Ziel verfolgt, das Potenzial der interaktiven Funktion von Wortbildung und die Bedeutsamkeit von Wortbildungskonstruktionen für erfolgreiche sprachliche Interaktion zu demonstrieren (vgl. hierzu auch Stumpf 2022). Die Studie orientiert sich dabei an der obersten Prämisse der Interaktionalen Linguistik, wie sie Couper-Kuhlen & Selting (2018: 14–15) hervorheben, und bringt diese in Verbindung mit dem Untersuchungsgegenstand der Wortbildung:

The most important premise of interactional linguistic research is that linguistic categories and structures are designed for service in the organization of social interaction and must be described and explained accordingly.

Vor diesem theoretischen und methodologischen Hintergrund wird untersucht, welche Rolle die Wortbildung „in konversationeller Interaktion spielt“ (Selting & Couper-Kuhlen 2000: 79) bzw. welche „interaktionale Relevanz“ (Selting & Couper-Kuhlen 2000: 84) der Wortbildung „in the home environment of co-present interaction“ (Couper-Kuhlen & Selting 2018: 3) zukommt. Von entscheidender Bedeutung

ist hierbei, sich von der Produktorientierung der Wortbildung zu lösen und (die Herstellung von) Wortbildungskonstruktionen prozessorientiert zu betrachten:

Die gemeinsame Teilhabe von Sprecher und Hörer an einem Interaktionsprozess und die daraus resultierende Simultaneität von Produktion und Rezeption bedingen, dass sich die Sprachverarbeitung nicht auf abgeschlossene und in ihrer Gänze überschaubare Einheiten erstrecken kann, sondern auf Einheiten im Zuge ihres Entstehens, d. h. ihres Formuliert- und Artikuliertwerdens. (Stein 2003: 235)

Wortbildung aus interaktionaler Sicht zu analysieren, bedeutet also, Wortbildungskonstruktionen nicht als Produkte innerhalb eines nicht mehr veränderbaren (distanzsprachlichen) Textes anzusehen, sondern als im interaktionalen Austausch für bestimmte Zwecke hergestellte Einheiten, die ebenso wie andere sprachliche Erscheinungsformen auch durch die typischen Kommunikations- und Produktionsbedingungen konzeptioneller Mündlichkeit – wie beispielsweise Zeitlichkeit, Dialogizität, Spontaneität, Sequenzialität, Linearität, Interaktivität, Dynamik, geringe Planungszeit und Vorläufigkeit der sprachlichen Strukturen – beeinflusst sind. Richtet sich die Analysetätigkeit auf jene Prozessorientiertheit, so zeigt sich, dass Wortbildungskonstruktionen ebenso wie syntaktische Konstruktionen sprachliche Strukturen und damit Ressourcen darstellen, „die die Gesprächsteilnehmenden in der sozialen Interaktion verwenden“ (Selting & Couper-Kuhlen 2000: 78) und die „auf die Erfüllung fundamentaler Aufgaben der Aktivitätskonstitution und der Interaktionsorganisation zugeschnitten“ (Selting & Couper-Kuhlen 2001: 261) sein können. Dies wird im Folgenden anhand von zahlreichen Beispielen verdeutlicht.

Die interaktionalen Gebrauchs- und Funktionsweisen der Wortbildung, die in diesem Kapitel dargelegt werden, kommen durch die „streng empirische Analyse“ und „Beschreibung von Daten“ (Selting & Couper-Kuhlen 2000: 80) zum Vorschein, d. h. sie werden primär „aus der Datenanalyse heraus entwickelt“ (Imo 2014: 57). Empirischer Ausgangspunkt sind detaillierte Analysen von Face-to-Face-Gesprächen sowie WhatsApp-Kommunikationsverläufen. Insgesamt liegen der Untersuchung fünf Alltagsgespräche, drei Hochschulprüfungsgespräche, drei Mitarbeiterbesprechungen (z. T. in Ausschnitten) und sieben WhatsApp-Gespräche mit einem Umfang von circa 55.000 Tokens zugrunde (vgl. Kapitel 5.1). Die Gesprächstranskriptionen entstammen der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD), die WhatsApp-Verläufe dem Projekt „What’s Up Deutschland“. Die Auswahl sowohl mündlicher als auch schriftlicher Kommunikate folgt dem Grundinteresse der Interaktionalen Linguistik an sequenziell strukturierter Sprachverwendung, innerhalb derer ein kollaborativer und situationsgebundener Bedeutungs- und Strukturaufbau zu beobachten ist: „Der mediale Aspekt ist dabei nicht entscheidend“ (Imo & Lanwer 2019: 2).

Die Analyse der Daten erfolgt mit Blick auf die Frage, inwiefern sich bestimmte Produktions- und Kommunikationsbedingungen interaktionaler Sprache auf die (Prozesse der) Wortbildung auswirken bzw. auf welche Weise Wortbildungskonstruktionen an der Organisation von interaktionaler Kommunikation beteiligt sind. Darüber hinaus werden die Transkriptionen und WhatsApp-Verläufe vor dem Hintergrund wesentlicher Merkmale interaktionaler Kommunikation (z. B. interaktive Bedeutungserschließung, Ko-Konstruktionen) untersucht. Mit anderen Worten: Es wird danach gefragt, ob Wortbildung als ein Merkmal von Sprache auch spezifische Funktionen und Besonderheiten in der Interaktion aufweist. Das methodische Vorgehen ist also eine Mischung aus Bottom-up und Top-down. Ferner handelt es sich um eine qualitative Analyse, in deren Mittelpunkt das Aufdecken des Funktionsspektrums von Wortbildungen in interaktionaler Kommunikation und nicht die exakte quantitative Auszählung der einzelnen Gebrauchsweisen im Mittelpunkt steht. Dabei kann in den Daten nicht automatisch nach Wortbildungsphänomenen gesucht werden; die Transkriptionen und WhatsApp-Verläufe werden stattdessen vollständig manuell durchgesehen. Insgesamt können auf diese Weise 83 Belege zusammengestellt werden, innerhalb derer interaktionale Auffälligkeiten des Wortbildungsgebrauchs zu beobachten sind. Im Rahmen der Systematisierung der Belege lassen sich elf Gebrauchsbesonderheiten und Funktionen voneinander differenzieren, die öfters auftreten und die sich auch in weiteren Gesprächsausschnitten entdecken lassen.

Zu betonen ist ferner, dass viele der angeführten Beispiele mehreren Gebrauchsweisen gleichzeitig zugeordnet werden können. So kann es beispielsweise sein, dass Sprecher(innen) Schwierigkeiten bei der Wort(bildungs)findung haben (Kapitel 8.2.2), diese mithilfe einer Wortneubildung überwinden (Kapitel 8.2.7) und sie dadurch die Sprecherrolle aufrechterhalten können (Kapitel 8.2.8).

8.2.2 Spuren der Wort(bildungs)findung

Eine Besonderheit, die unmittelbar auf den Prozesscharakter eines Gesprächs und daher auch auf den Prozesscharakter der Produktion sprachlicher Einheiten zurückzuführen ist, sind „Schwierigkeiten bei der Wortfindung“ (Pfeiffer 2015: 1), genauer: Schwierigkeiten bei der Wort**bildungs**findung. Diese sind ein Beleg dafür, dass es sich bei Wortbildungen keineswegs um vollständig en bloc reproduzierte Erscheinungsformen handeln muss, sondern dass sich die Prozesse der Wortbildungsproduktion auch „über mehrere turns erstrecken [können]“ (Wildgen 1982: 252) und dass das intendierte Endprodukt somit erst mit zum Teil erheblicher zeitlicher Verzögerung zustande kommen kann. Die Versprachlichung einer Wortbildung kann deshalb über einen längeren Zeitraum verlaufen, weil das Formulieren

im interaktionalen Austausch, sprich unter Bedingungen kommunikativer Nähe, mit Formulierungsproblemen verbunden ist, die bewältigt werden müssen. Eine solche „Formulierungsarbeit“ (Gülich 1994: 77) hinterlässt „Spuren im Textprodukt“ (Stein 2003: 236). Im Formulierungsprozess schlägt sich die Wort(bildungs)findung generell in verschiedenen Arten an Verzögerungsphänomenen nieder wie „stille und ‚gefüllte‘ Pausen, Vokal- und Spirantendehnungen, Wiederholungen von Lauten, Wörtern und Wortverbindungen, Korrekturen, Wort- und Konstruktionsabbrüche“ (Schwitalla 2012: 89). Sprachliche Verzögerungsphänomene sind dabei „ein Zeichen dafür, daß der Sprecher ein Wort oder einen Ausdruck sucht und Zeit braucht, um es zu deblockieren oder einen geeigneten Ersatz zu finden“ (Stedje 1982: 171). Insgesamt lassen sich die Daten aus der DGD in Bezug auf Spuren der Wort(bildungs)findung in drei Kategorien unterteilen:

1. Im ersten Fall versprachlichen Sprecher(innen) das Erstglied, geraten dann ins Stocken und vollenden wenig später die Wortbildungskonstruktion mit Nennung des Zweitglieds. Dabei können stille (vgl. Beispiel 42, Z. 02) oder auch gefüllte Pausen (vgl. *ähm* in Beispiel 43, Z. 01) zwischen Erst- und Zweitglied auftreten (Struktur: Erstglied – Verzögerungsphänomen – Zweitglied):

(42) *Mitarbeitertütchen* (Teambesprechung)³²⁴

01 VF ja GUT
02 wir ham ja nur auf die MITarbeiter (.)
tütchen

(43) *Genregrenzen* (Prüfungsgespräch in der Hochschule)³²⁵

01 KW a:lso (.) ein Ansatz oder ein anliegen de
der neuen sachlichkeit war ja auch dass man
GENre ähm
02 (0.55)
03 grenzen sozusagen überSCHREIt[et (un)] (.)
04 HN [hm]

2. Ferner gibt es Fälle, in denen das Erstglied genannt wird, dann durch Verzögerungsphänomene unterbrochen wird und schließlich die Wortbildung bei nochmaliger Anführung des Erstglieds mit dem Zweitglied abgeschlossen wird. Der

324 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1FA-FA64-6401-2.

325 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1E7-A4C4-1201-3.

Unterschied zum ersten Fall liegt also in der Wiederholung des Determinans (Struktur: Erstglied – Verzögerungsphänomen – Erstglied-Zweitglied), wobei das Verzögerungsphänomen nicht selten einen syntaktischen Anker darstellt (vgl. den Heckenausdruck³²⁶ *so* in Beispiel 44, Z. 02 und das Wort *auch* in Beispiel 45, Z. 02):³²⁷

(44) *Erbstück* (Studentisches Alltagsgespräch)³²⁸

01 AB hast du DRUNter ge[habt]
 02 PH [von] von so_nem ERBSCH
 so_n Erbstück von meinem vadder
 ((Lachansatz))
 03 isch_n uraltes UNnerh[emd]
 04 AM [nei]n ((lacht))

(45) *draufkommen* (Gespräch in der Familie)³²⁹

01 EM geNAU (.)
 02 des is DA bin ich ei (.) irgendwie auch
 drauf auch draufgekommen

3. Schließlich lassen sich Belege anführen, in denen Wort(bildungs)findung und Reparaturen (vgl. Kapitel 8.2.3) eng zusammenspielen. So kann es vorkommen, dass Sprecher(innen) bereits formulierte Bestandteile einer Wortbildung korrigieren (Struktur: Wortanlaut/Erstglied – Verzögerungsphänomen – Korrektur/Reparatur der Formulierung durch Realisierung einer Wortbildung). In Beispiel 46, Z. 02 wird der durch den Heckenausdruck *so* eingeleitete Anlaut *me* durch eine stille Pause unterbrochen und schließlich durch die Wortbildung *MOdefan* ersetzt (innerhalb derer der Anlaut *mo* ist). In Beispiel 47, Z. 01 folgen nach Nennung des Erstglieds (*lese*) zwei Verzögerungspartikeln (*äh*) und ein frikativer Anlaut; der Anlaut wird durch die Wiederholung des syntaktischen Ankers *als* sowie bei

326 Mit Heckenausdrücken können Sprecher(innen) ihren Standpunkt (Distanz, Bewertung usw.) zu einer getätigten Aussage bzw. zu einem bestimmten Objekt zum Ausdruck bringen. Zum Beispiel kann signalisiert werden, dass die Wortwahl nicht ganz dem entspricht, was man eigentlich hätte sagen wollen (vgl. Umbach & Ebert 2009: 163; Schwitalla 2012: 155) (vgl. auch Kapitel 9.2.3.4).

327 Unter einem syntaktischen Anker versteht man, dass „vor der Durchführung der eigentlichen Selbstreparaturoperation [...] ein Teil der ursprünglichen Äußerung wiederholt [wird]“ (Pfeiffer 2015: 180). Der Begriff geht auf Auer & Pfänder (2007: 61) zurück: „An anchor is the word which the speaker retracts and on which s/he restarts her contribution. [...] The anchor marks the paradigmatic slot in which the retraction is produced.“

328 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1DD-5C13-EC01-4.

329 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1C0-C2B3-7001-B.

nochmaliger Nennung des vorher genannten Erstglieds durch die Wortbildung *lesekompetenz* korrigiert. Der Ko(n)text legt nahe, dass die Sprecherin nach Realisierung des Wortes *lese* (Z. 01) zunächst *verstehens* sagen wollte, sich nach der Aussprache des frikativen Anlauts jedoch dafür entscheidet, das durch das Erstglied *lese* begonnene Kompositum *lesekompetenz* zunächst abzuschließen, um unmittelbar danach das Wort *TEXTverstehenskompetenz* (Z. 04) zu bilden:

(46) *Modelfan* (Gespräch in der Familie)³³⁰

01 EM un da hab ich geda_oKAY °h (.)
 02 die is nich so_n me (.) n MOfefan oder
 sonst irgendwas

(47) *Lesekompetenz* (Prüfungsgespräch in der Hochschule)³³¹

01 AK ja des geht eigentlich WEIter als lese
 äh äh f als lesekompetenz
 02 ja das STIMMT
 03 ALso es da geht °hh ähm
 04 bei der TEXTverstehenskompetenz (.) spielen
 einfach noch andre faktoren (.) ne rolle
 als °h ähm

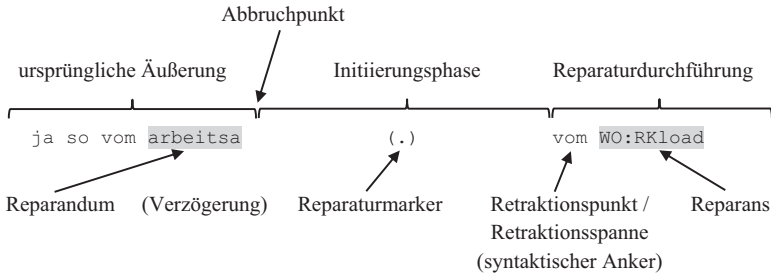
8.2.3 Wortbildungsreparaturen

8.2.3.1 Vorbemerkungen: Reparaturen in gesprochener Sprache

Reparaturen zählen „zu den universalen Merkmalen sprachlicher Interaktion“ (Pfeifer 2015: 1). Sie dienen dazu, die vielfältigen Probleme, wie sie im Gesprächsverlauf auftreten können (z. B. falsche Wortwahl, Versprecher, akustische Schwierigkeiten, ungenaue Formulierungen und Missverständnisse), zu beseitigen, weshalb sie wichtige „Verfahren der interaktiven Bearbeitung von Störfällen“ (Stukenbrock 2013: 241) darstellen. Von zentraler Bedeutung sind vor allem sogenannte selbstinitiierte Selbstreparaturen (vgl. Schegloff, Jefferson & Sacks 1977: 364; Selting 1987; Egbert 2009: Kapitel 3), d. h. Reparaturen, bei denen „der Sprecher selbst, der den Fehler produziert hat, die Äußerung abbricht und die Reparatur innerhalb seines Redezugs, also ohne Unterbrechung des Konversationspartners, durchführt“ (Di

330 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1C0-C2B3-7001-B.

331 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CE-70E3-B101-A.



Übersicht 8-1: Struktur der selbstinitiierten Selbstreparatur in Anlehnung an Pfeiffer (2015: 9).

Venanzio 2015: 8). Selbstinitiierte Selbstreparaturen bestehen aus unterschiedlichen strukturellen Merkmalen. Für gewöhnlich setzen sie sich aus drei Phasen zusammen (ursprüngliche Äußerung, Initiierungsphase, Reparaturdurchführung), die wiederum verschiedene Bestandteile aufweisen. In Übersicht 8-1 wird die Struktur an einem Wortbildungsbeispiel veranschaulicht.

Den „Gegenstand, der Sprecher zur Durchführung einer Selbstreparatur veranlasst“ (Pfeiffer 2015: 38), bezeichnet man als Problemquelle bzw. Reparaturandum (in Übersicht 8-1 *arbeitsa*).³³² Die Initiierungsphase ist häufig gekennzeichnet von Reparaturmarkern wie Partikeln (*äh, ähm*), lexikalischen Elementen (*oder, also*) und prosodischen Mitteln (Pausen [wie in Übersicht 8-1], Lautdehnungen) (vgl. Pfeiffer 2015: Kapitel 6.2). Funktional gesehen zeigen diese den Rezipient(inn)en an, dass eine Selbstreparatur vorbereitet wird, „indem sie eine Unterbrechung der projizierten syntaktischen Struktur der Äußerung bewirken“ (Pfeiffer 2015: 160). In der dritten und letzten Phase folgt die Reparatur, wobei der reparierende Ausdruck Reparans (in Übersicht 8-1 *WO:RKload*) genannt wird (vgl. Pfeiffer 2015: 10). Während der Reparaturdurchführung kehren die Sprecher(innen) an einen bestimmten syntaktischen Punkt zurück, den sogenannten Retraktionspunkt. Wird ein Teil der Äußerung im Anschluss an die Retraktion wiederholt, so spricht man – wie bereits erwähnt – von einem syntaktischen Anker (in Übersicht 8-1 *vom*).

Reparaturen werden im Folgenden eng gefasst und es wird in Anlehnung an Pfeiffer (2015: 53; Herv. i. O.) zwischen Korrektur und Elaborierung unterschieden:³³³ „Korrekturen bearbeiten ‚echte‘ Fehler, während *Elaborierungen* lediglich präzisere oder angemessenere Alternativen liefern und keine Fehler im engeren

³³² Dabei kann es vorkommen, dass der Abbruch nicht unmittelbar nach dem Reparaturandum auftritt, sondern eine Verzögerung stattfindet, was in dem obigen Beispiel nicht der Fall ist (vgl. hierzu das Beispiel in Pfeiffer 2015: 9).

³³³ Korrekturen sowie Elaborierungen gehen in der Regel auch mit Spuren der Wort(bildungs)findung einher (vgl. Kapitel 8.2.2).

Sinne korrigieren.“ Im vorliegenden Kapitel werden nur Korrekturen als Reparaturen angesehen, wobei im Hinblick auf Wortbildungen die Bezeichnung als Fehler nicht ganz angemessen erscheint. Denn es geht bei Wortbildungsreparaturen nicht wirklich um sprachliche Fehler im engen linguistischen Sinne, sondern in der Regel um solche Fälle, in denen der Versprachlichungsprozess einer Wortbildung unterbrochen wird und die begonnene, aber noch nicht fertig produzierte Wortbildung durch eine andere Wortbildungskonstruktion korrigiert wird (zudem existieren Reparaturen nach dem Wortbildungsprozess, vgl. Kapitel 8.2.3.4). Ausschlaggebend ist, dass ein bereits versprachlichtes Element, das Bestandteil einer (potenziellen) Wortbildung ist, durch die Erzeugung einer neuen Wortbildung repariert bzw. ersetzt wird.³³⁴ Die von Pfeiffer (2015: Kapitel 4.2.2) als Elaborierungen bezeichneten Fälle werden in Kapitel 8.2.4 ausführlich behandelt. Hierunter fallen insbesondere die Spezifizierung und Differenzierung von bereits Gesagtem mithilfe von Wortbildungskonstruktionen. Zu betonen ist jedoch, dass die Unterscheidung zwischen Korrekturen und Elaborierungen zum Teil äußerst schwierig ist und es sich hierbei um fließende Übergänge handelt.

Die Datenauswertung verdeutlicht, dass nicht nur syntaktische Strukturen (vgl. Di Venanzio 2015; Pfeiffer 2015), sondern auch „Wortbildungsverfahren im Gespräch [...] Reparatursequenzen auslösen“ (Elsen & Michel 2011: 6) und demnach Wortbildungseinheiten von (Selbst-)Reparaturen betroffen sein können.³³⁵ Dabei zeigen sich verschiedene Muster der Wortbildungsreparaturen, die im Folgenden voneinander abgegrenzt werden.

334 Auch (wortwörtliche) Wiederholungen können nach Pfeiffer (2015: 38–44) als Reparaturen klassifiziert werden. Es handelt sich um eine Reparatur auf kognitiver Ebene. Problematisch erscheint dabei, dass diese Ebene „nicht direkt zugänglich ist“ (Pfeiffer 2015: 43) und dass „deren Rekonstruktion aus Rezipientensicht immer mehr oder weniger unsicher ist“ (Pfeiffer 2015: 43–44). Im Hinblick auf Reparaturen im Bereich der Wortbildung schließe ich mich deshalb Pfeiffer (2015: 42; Herv. i. O.) an, der Reparaturen in den Fokus rückt, die interaktional-linguistisch beschreibbar sind: „Auf der *interaktionalen Ebene*, die dem Rezipienten der Selbstreparatur direkt zugänglich ist, kann sich das Reparaturandum als Teil der sprachlichen Struktur manifestieren. Die interaktionale Ebene des Reparaturandums ist eng verbunden mit der Reparaturoperation, die zur Bearbeitung des Reparaturandums eingesetzt wird. Auf der interaktionalen Ebene kann das Reparaturandum mit linguistischen Kategorien beschrieben werden [...]“. Entscheidend – auch aus forschungspraktischer und analytischer Perspektive – ist also, dass „ein Teil des Redebeitrags verändert [wird], sodass an der sprachlichen Oberfläche ein erkennbares Reparaturandum vorliegt“ (Pfeiffer 2015: 52).

335 Der Fokus innerhalb der Gesprächslinguistik und Interaktionalen Linguistik liegt bislang auf der Untersuchung von Reparaturen der Syntax (vgl. bereits Schegloff 1979).

8.2.3.2 Wortbildungsabbruch

Zunächst lassen sich Fälle beobachten, in denen die Bildung eines Wortes abgebrochen wird, aber keine Korrektur durch eine alternative Wortbildungskonstruktion stattfindet (vgl. Beispiel 48, Z. 01 und Beispiel 49, Z. 04). Es wird sich hierbei an Pfeiffer (2015: 47; Herv. i. O.) orientiert, der auch abgebrochene Wörter selbst als Reparaturen einordnet:

Auch wenn [...] die ursprünglich intendierte Form eines abgebrochenen Wortes vom Rezipienten nicht mit Sicherheit rekonstruiert werden kann, so kann dennoch der produzierte Teil des Wortes (gerade auch *durch* dessen Abbruch [...]) rückblickend als reparaturbedürftiger Teil der Äußerung identifiziert werden.

(48) *vorsch* (Prüfungsgespräch in der Hochschule)³³⁶

01 AK hhh° das EINzige was ich mir halt **vorsch**
 02 also man MÜSste halt natürlich (.) f
 03 (0.27)
 04 schauen °h wie äh sich das in der klasse
 dann äh jeweils überhaupt geSTALten lässt
 06 also wie die °hh voraussetzungsbedingungen
 SIND °h

(49) *ent* (Prüfungsgespräch in der Hochschule)³³⁷

01 AK also s_is halt sehr funktioNELL
 ausgerichtet
 02 das HEIßT also es soll °hh ähm
 03 (1.58)
 04 **ENT** auf ähm
 05 (0.79)
 06 dass dass DIE die
 07 (0.3)
 08 schülerinnen und schüler sich beWUSST
 werden in welcher intention sie einen text
 schreiben

Neben Wortbildungsabbrüchen existieren zahlreiche Belege, in denen die Sprecher(innen) während eines Wortbildungsprozesses oder auch unmittelbar nach Vollendung einer Wortbildungskonstruktion Reparaturen vornehmen. Die analysierten

336 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CE-70E3-B101-A.

337 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CE-70E3-B101-A.

Reparaturen sind dabei durchgängig retrospektiv. Bei retrospektiven Reparaturen „findet die Reparaturinitiierung [...] nach der Produktion eines Reparandums statt. Solche Reparaturen sind also ‚rückwärtsgerichtet‘ und bearbeiten ein Problem in einem bereits produzierten Teil der Äußerung“ (Pfeiffer 2015: 46). Besonderes Merkmal von retrospektiven Selbstreparaturen ist, dass die Problemquelle bzw. das Reparandum offen produziert und somit von Seiten der Rezipient(inn)en zum Zeitpunkt der Reparaturinitiierung wahrnehmbar ist (vgl. Pfeiffer 2015: 47). Zudem handelt es sich bei Wortbildungsreparaturen ausschließlich um semantische Korrekturen, also um Reparaturen, bei denen „das Reparandum im jeweiligen semantischen Kontext nicht als ‚wahr‘ interpretiert werden kann“ (Pfeiffer 2015: 59) bzw. bei denen die Sprecher(innen) eine bereits begonnene Wortbildung durch die Wahl anderer lexikalischer Mittel semantisch verändern. Es lassen sich zwei Arten von Wortbildungsreparaturen feststellen, die sich im Hinblick auf den Zeitpunkt des Abbruchpunkts voneinander unterscheiden und die im Folgenden vorgestellt werden.

8.2.3.3 Reparaturen während des Wortbildungsprozesses

Bei Reparaturen während des Wortbildungsprozesses werden von Seiten der Produzent(inn)en Korrekturen eingeleitet, bevor die Herstellung der Wortbildung abgeschlossen ist. In den Beispielen 50, 51 und 52 werden zunächst die Erstglieder eines Kompositums sowie die Anlaute der Zweitglieder realisiert (*flug* [.] *z* sowie nochmaliger Beginn mit dem Anlaut des Erstglieds *fl* in Beispiel 50, Z. 01; *arbeitsa* in Beispiel 51, Z. 01; *rum* in Beispiel 52, Z. 03):

(50) *Hubschrauber* (Paargespräch)³³⁸

01 AM °h hast du gewusst dass die den leichnam
mit dem **flug** (.) **z** mit dem **fl** äh mi_m
HUBschrauber (.) zur obduktion geflogen
haben

(51) *Workload* (Tischgespräch)³³⁹

01 PB ja so vom **arbeitsa** (.) vom **WO:RKload**
02 wie se bei UNS [wieder sagen würden]
03 AM [ja °h]

338 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1D7-5863-D501-4.

339 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CB-8483-A001-E.

(52) *hin- und herlaufen* (Paargespräch)³⁴⁰

- 01 AM [sweetheart] (.) kannst du das hier BITte
unterlassen
- 02 PB WAS denn
- 03 AM dass du die ganze zeit hier rUm (.) äh hIn
und HER (.) äh laufen musst
- 04 du SIEHST doch ganz genau dass das das hier
(.) stÖrt

Die begonnenen Wortbildungen stellen die Reparanda dar, die nach einem Reparaturprozess durch andere Wörter ersetzt werden (in Beispiel 50, Z. 01 durch *HUB-schrauber*; in Beispiel 51, Z. 01 durch die Entlehnung *WO:RKload*; in Beispiel 52, Z. 03 durch *hIn- und HERlaufen*).³⁴¹ Die Selbstreparaturen werden von Reparaturmarkern unterstützt (in Beispiel 50, Z. 01 durch eine stille und eine gefüllte Pause [äh]; in Beispiel 51 durch eine stille Pause [Z. 01] sowie eine Metakomentierung [Z. 02 *wie se bei UNS wieder sagen würden*]; in Beispiel 52, Z. 03 durch stille und gefüllte Pausen [äh]). Auf diese Weise signalisieren die Sprecher(innen) den Hörer(innen) den Übergang von der Produktion der erwartbaren emergenten Wortbildungsstruktur (in Beispiel 50, Z. 01 *Flugzeug*; in Beispiel 51, Z. 01 *Arbeitsaufwand*; in Beispiel 52, Z. 03 *rumlaufen*) zur Durchführung einer Reparatur. Sowohl in Beispiel 50, Z. 01 (*mit dem, mi_m*) als auch in Beispiel 51, Z. 01 (*vom*) werden die Veränderungen mit syntaktischen Anker versehen.

Beispiel 52 verdeutlicht darüber hinaus, dass nicht nur nominale Komposita von Reparaturen betroffen sind, sondern dass insbesondere auch bei Partikelverben und Präfixverben Korrekturen bezüglich der Partikel bzw. des Präfixes vorgenommen werden können. Dabei kann es auch sein, dass ein (bereits begonnenes) simplizisches Verb mittels Wortbildung in ein (morphologisch) komplexeres Verb überführt wird (vgl. Beispiel 53, Z. 03):

(53) *überprüfen* (Meeting in einer sozialen Einrichtung)³⁴²

- 01 HM also verantwortlich bin I (.) ich muss es
prü_äh_äh

³⁴⁰ PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1D7-5863-D501-4.

³⁴¹ In Beispiel 51 lässt sich die Reparatur nicht nur semantisch, sondern auch pragmatisch erklären, da bei Nennung des Lehnworts *WO:RKload* ein ironischer Unterton aus der Audiodatei herauszuhören ist. Der ironische Effekt wird dabei auch durch die formelhafte Metakomentierung *wie se bei UNS wieder sagen würden* hervorgerufen.

³⁴² PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1C7-C8E3-8F01-2.

02 (0.3)
 03 °hh (.) äh **überprüfe** (.) un dann überprüfe
 mer_s nägschdi woch ob_s KLAPPT h°

Während in den Beispielen 50 und 51 das Erstglied nicht beibehalten wird, gibt es auch Fälle, in denen lediglich das bereits durch einen Anlaut begonnene Zweitglied im Rahmen eines Reparaturprozesses verändert wird (vgl. Beispiel 54):

(54) *Plastikgeschirr / Plastikteller* (Planung einer WG-Party)³⁴³

01 LM und dann MÜSste man irgendwie alles
 geschirr da runter transportieren
 02 und in DE:M fall wür[d ich wirklich]
 gerne °h
 03 DN [und ALles essen]
 04 (0.55)
 05 LM **PLAS**tikbesch (.) ähm
 06 (0.41)
 07 du WEIßT schon
 08 (0.41)
 09 **geSCHIRR** (.)
 10 DN es is irgendwie cooler wenn des so_ne große
 sache is will ich nich in den GA:Rten nich
 so wirklich
 11 (0.7)
 12 LM aber WARum denn nich
 13 (1.21)
 14 DN ja [ähm]
 15 LM [wir können doch UMzie]hen wir können
 16 (0.26)
 17 wir !KAU:!fen **plAstik** (.) **be** äh
 18 (1.48)
 19 **TELLer** (.)

Sowohl in Zeile 05 als auch in Zeile 17 möchte die Sprecherin zunächst *Plastikbesteck* sagen, sie bricht den Wortbildungsprozess aber jeweils nach Realisierung der ersten Silbe des Zweitglieds ab und ersetzt dieses zum einen durch *geSCHIRR* (Z. 09) und zum anderen durch *TELLer* (Z. 19). Beispiel 54 veranschaulicht auch,

343 PID: hdl.handle.net/10932/00-0372-30A3-184E-CB01-9.

dass Wortbildungsreparaturen länger andauern können. So sind in den Zeilen 05–08 während der Initiierungsphase sowohl stille Pausen (eine kurze [Z. 05], zwei längere [Z. 06 und 08]), eine gefüllte Pause (Z. 05 *ähm*) und eine Metakomentierung (Z. 07 *du WEIßT schon*) vorhanden; in den Zeilen 17 und 18 finden sich eine stille kurze und lange Pause sowie eine gefüllte Pause (*äh*).

8.2.3.4 Reparaturen nach dem Wortbildungsprozess (bei Beibehaltung eines Elements)

Neben Reparaturen, die noch während der Versprachlichung einer Wortbildung geschehen, existieren auch solche Korrekturen, die unmittelbar nach einer vollständig realisierten Wortbildung ablaufen. Die Sprecher(innen) korrigieren eine Wortbildung, da sie mit ihrer Wahl nicht zufrieden sind:

(55) *Vier-Augen-Prinzip* (Teambesprechung)³⁴⁴

01 VM [un we]r garantiert dass sie das im
zweierprinzip macht [äh
vier AUgen prinz]ip macht

(56) *Textgattungen* (Prüfungsgespräch in der Hochschule)³⁴⁵

01 ST das is bei ihm (.) öh das zenTRale ziel das
heißt (.) kompetenzen zu erwerben °h öh °h
öh un (.) im umgang mit literarischen tEXten
02 (0.41)
03 öhm (.) die DANN eben wieder
04 (0.51)
05 öh (.) transfeRIERbar sind auf andere
textarten textgAttungen °hh und öh

In Beispiel 55, Z. 01 stellt *zweierprinzip* das Reparaturandum dar. Innerhalb des Reparaturprozesses wird das Determinatum *prinzip* beibehalten und lediglich das Determinans durch *vier AUgen* ersetzt. Die Reparatur wird wiederum begleitet von einem Reparaturmarker (*äh*) und einem syntaktischen Anker (*macht*), der der Wortbildung nicht vorangeht, sondern ihr nachgestellt ist. In Beispiel 56, Z. 05 findet eine Reparatur bei gleichzeitiger Beibehaltung des Erstglieds statt (*textarten*

344 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1FA-FA64-6401-2.

345 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CF-2293-B501-C.

→ *textgAttungen*). Vom Austausch ist nur das Zweitglied betroffen. Anscheinend hält die Sprecherin, die sich in einer mündlichen Prüfung befindet, *gAttungen* für ein präziseres Determinatum als *arten*.

Zu erwähnen ist, dass Wortbildungsreparaturen nicht immer nur von Seiten der Sprecher(innen) vorgenommen werden. Im interaktionalen Austausch kann es auch zu Korrekturen kommen, die von den Hörer(inne)n initiiert und durchgeführt werden. In Beispiel 57, Z. 01 gebraucht die Sprecherin ein Kurzwort falsch (*ha em*). Unmittelbar danach wird das Kurzwort durch ihr Gegenüber korrigiert (Z. 04 *ha un em*):

(57) *H & M* (Gespräch in der Familie)³⁴⁶

01	HM	der ha em hat voll VIEle schöne kleider
02		(0.53)
03		[((unverständlich))] (.)
04	EM	[der ha un EM]
05	HM	hm_hm

Insbesondere die Beispiele 55 und 56 zeigen, dass die Grenze zwischen Wortbildungsreparaturen nach Beendigung eines Wortes und Spezifizierungen sowie Differenzierungen mithilfe von Wortbildungskonstruktionen fließend ist. Die beiden Beispiele werden aber dennoch als Reparaturen betrachtet, da die Wortbildungen in gewisser Weise durch Korrekturen revidiert werden; denn es geht eher nicht darum, mithilfe eines Umbauprozesses zusätzliche Informationen zu geben, die den Rezipient(inn)en beim Verstehensprozess behilflich sein sollen. Diese Strategie wird im nächsten Kapitel behandelt.

8.2.4 Spezifizierung und Differenzierung

8.2.4.1 Vorbemerkungen: Wortbildung und elaborierter Sprachgebrauch

Die Wortbildung kann dazu eingesetzt werden, sich im Gespräch elaborierter auszudrücken. Mit Wortbildungskonstruktionen, die der Elaborierung dienen, verbessern Sprecher(innen) keine tatsächlichen Fehler, sondern versprachlichen eine genauere oder geeignetere Alternative (vgl. Pfeiffer 2015: 63). Auch hier stehen – ähnlich wie bei Wortbildungsreparaturen – semantische Gründe im Vordergrund. Diese Art der Elaborierung dient „der semantischen Feinabstimmung des Redebeitrags, indem ein eigentlich ‚korrekter‘ Teil der Äußerung präzisiert oder im Hinblick auf den Äußerungskontext und die durchzuführende soziale Handlung adäquater gestaltet wird“

³⁴⁶ PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1C0-C2B3-7001-B.

(Pfeiffer 2015: 65). Dabei lassen sich spezifizierende und differenzierende Gebrauchsweisen voneinander unterscheiden, die im Folgenden näher erläutert werden.

8.2.4.2 Spezifizierung

Insbesondere Determinativkomposita können in der Interaktion verwendet werden, um bereits genannte Wörter zu spezifizieren bzw. zu präzisieren (vgl. Bachmann-Stein 2008: 586–587). Semantisch gesehen geht es hierbei häufig um die Spezifizierung eines abstrakten Hyperonyms durch ein Hyponym (vgl. Olsen 2015: 365), das mehr semantische Merkmale besitzt. Ein Simplex mit einer recht weiten Bedeutung wird also durch das Hinzufügen eines Determinans semantisch näher bestimmt. Barz & Schröder (1988: 302–304) sprechen hierbei auch von „Verdeutlichung“; so seien

[s]ubstantivische Komposita [...] durch ihre Benennungsstruktur [...] geeignet, Denotate verdeutlichend zu benennen. Die Mehrgliedrigkeit ihrer Benennungsmotivik ermöglicht eine relativ explizite Begriffsdarstellung. Bei Neuprägungen wird eine bereits vorhandene Benennung um weitere lexikalische Einheiten ergänzt. Diese heben in der Regel gesellschaftlich wichtige Seiten des Denotats hervor, während die konstant gebliebenen Teile sprachlich den Zusammenhang zur rahmenbildenden Begriffsklasse sichern. In diesem Sinne ist die Verdeutlichung auf das begrifflich Gemeinsame wie auch auf das begrifflich Unterscheidende gerichtet. (Barz & Schröder 1988: 302)

In Beispiel 58, Z. 04 wird *text* durch *SACHtexte*, in Beispiel 59, Z. 07–08 *leute* durch *FACHleute* konkretisiert:

(58) *Sacht*texte (Prüfungsgespräch in der Hochschule)³⁴⁷

01 AK was ich meinte is halt dass °h d dass ähm
 (.) die DEUtung
 02 (1.23)
 03 ähm (.) keine be speziELLere
 herausforderung darstellt
 04 weil_n **text** also_n **SACHtexte** meistens °h
 05 zumindest (.) sollten sie (.) relativ
 EINdeutig geschrieben sein

(59) *Fachleute* (Studentisches Alltagsgespräch)³⁴⁸

01 AM irgendwie beURteilt
 02 und welcher WUNderbAre [professor] es als
 gut äh befunden hat und wer nich °h
 03 VW [((seufzt))]
 04 AM und somit (.) bekommt dann sag ich mal effi
 briest °h schon so negativ ne äh (.)
 VOReindruck
 07 weil_s viele leute f äh kritISIERT haben
 08 [also vie]le äh FACH[leute]
 09 LK [ne]
 10 LP [wer]

Die Struktur in beiden Beispielen ähnelt dabei dem Ablauf von (selbstinitiierten) Wortbildungsreparaturen im engeren Sinne (vgl. Kapitel 8.2.3). *Text* und *leute* werden in gewisser Weise durch die Determinativkomposita korrigiert. Die Akzentuierung des hinzugefügten Elements (*SACH*texte in Beispiel 58, Z. 04; *FACH*leute in Beispiel 59, Z. 08) betont den „semantisch entscheidenden Teil der Reparaturdurchführung“ und markiert „den Kontrast zwischen der ‚alten‘ Version (Reparandum) und der ‚neuen‘ Version (Reparans) des Redebeitrags“ (Pfeiffer 2015: 264–265). Die Komposita stehen zudem auch in Begleitung von syntaktischen Ankern (*n* in Beispiel 58, Z. 04, *viele* in Beispiel 59, Z. 08) und werden durch *also* im Sinne von ‚genauer gesagt‘ eingeleitet. In seiner Studie zu Selbstreparaturen ordnet Pfeiffer (2015: 41) dieses Spezifizierungsverfahren deshalb auch als „[e]ine besondere Form der semantischen Elaborierung“ ein. Er hebt ausdrücklich hervor, dass eine

Spezifizierung [...] entweder auf der morphologischen Ebene (z. B. durch Komposition [...]) oder auf der syntaktischen Ebene (durch Modifikation [...]) durchgeführt werden [kann]. Das Reparandum drückt in diesen Beispielen zwar das richtige semantische Konzept aus, aber auf einer zu allgemeinen Ebene. Der Sprecher verändert durch die Reparatur nicht die Auswahl des Konzepts an sich, sondern reduziert lediglich das ‚Abstraktionslevel‘ des Konzepts [...], indem er sich für eine spezifischere Ebene entscheidet. (Pfeiffer 2015: 66)

Zur Erklärung von Spezifizierungen greift Pfeiffer (2015: 68–72) auf das Basisebenenkonzept der Prototypensemantik nach Rosch (1978) zurück. Ausgehend von der Beobachtung, „dass Sprecher dazu tendieren, ihren Redebeitrag in semantischer Hinsicht vom Allgemeinen zum Spezifischen hin zu bearbeiten“ (Pfeiffer 2015: 68), schlussfolgert er, dass in Gesprächen zunächst Begriffe verwendet werden, die der sogenannten

348 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1D9-0F33-DF01-4.

Basisebene angehören (also z. B. *Baum* im Gegensatz zu *Pflanze* und *Eiche*). Die Basisebene stellt eine konzeptuelle Ebene mittleren Abstraktionsniveaus dar, die bei der Kategorisierung der Umgebung bevorzugt wird, da auf dieser Ebene die grundlegendsten kategoriellen Differenzierungen vorgenommen werden können (vgl. Pfeiffer 2015: 68). In konkreten Kommunikationssituationen ist es jedoch häufig notwendig, Wörter, die auf der Basisebene anzusiedeln sind, durch Wörter, die auf einer untergeordneten Ebene liegen, zu spezifizieren. Aufgrund dessen stehen bei Spezifizierungsprozessen neben psycholinguistischen Gründen vor allem auch interaktionale Gründe im Vordergrund. So betont Pfeiffer (2015: 71), dass keineswegs die „leichtere kognitive Zugänglichkeit“ für den Gebrauch eines Begriffs eine Rolle spielt, „sondern in erster Linie die Adäquatheit des Begriffs für den Rezipienten in der jeweiligen Interaktionssituation“. Mit anderen Worten: Spezifizierungen von Simplizia durch Komposita

sind als eine besonders „rezipientenfreundliche“ Form der semantischen Reparatur anzusehen, weil sie den Rezipienten zum einen von einem kognitiv bevorzugten und hochfrequenten Basisbegriff hin zu einem spezifischeren ungebräuchlicheren Begriff führen und dabei zum anderen keine große semantische Distanz zurücklegen. (Pfeiffer 2015: 71)

Dabei kann eine Spezifizierung auch vorgenommen werden, ohne dass das Grundwort nochmals aufgegriffen wird. Zwar treten solche elliptischen Verkürzungen auch in mündlicher Kommunikation auf, medial schriftliche WhatsApp-Gespräche wie in Beispiel 60 besitzen aber den rezeptionsbezogenen Vorteil, dass der Beitrag, in dem das Grundwort genannt wird (Nachricht 01 *Brot*), für die Gesprächsbeteiligten aufgrund der schriftlichen Fixierung (auch nach längerer Zeit noch) sichtbar bleibt. In Nachricht 02 wird lediglich das Erstglied realisiert (*Kürbiskern*):

(60) *Kürbiskernbrot* (WhatsApp-Freizeitchat)³⁴⁹

<p>01 26.06.2013, 16:47 Brot geholt?</p>	<p>02 26.06.2013, 16:47 Ja. Kürbis kern</p>
--	---

349 ID im WhatsApp-Korpus: 650 / 525831, 525832.

In Beispiel 61, Z. 05 wird das Wort *jugendhilfe* unmittelbar nach seiner Realisierung – lediglich unterbrochen durch eine Mikropause – mittels des Determinatums *LANDSchaft* spezifiziert:

(61) *Jugendhilfelandtschaft* (Meeting in einer sozialen Einrichtung)³⁵⁰

01 AM also die ähm martina langer war LETZtens
hier
02 (0.69)
03 von der de we von der de we
schwangerschaftskonFLIKTberatung
04 die WOHNT ja hier (.) °hh
05 und das is so en voerder Urgestein aus der
jugendhilfe (.) LANDschaft
06 un die frachte hier ja noch ma nach dem
NEUgeborenentreff halt °hh

Besonders ist hierbei, dass die Morphosyntax des Satzes grammatisch korrekt sowie der Inhalt der Aussage auch ohne das Zweitglied verständlich gewesen wäre (Z. 05 *das is so en voerder Urgestein aus der jugendhilfe*). Der Sprecherin ist es aber scheinbar wichtig zu betonen, dass die von ihr erwähnte Person (Z. 01 *martina langer*) über lokale Jugendhilfe-Organisationen hinaus Bekanntheit besitzt. Um dies semantisch ausdrücken zu können, bedient sich die Sprecherin des reihenbildenden Zweitglieds *LANDschaft*, mithilfe dessen Komposita mit metaphorischer Lesart gebildet werden können, die eine Gesamtheit von etwas kennzeichnen (vgl. *Behördenlandschaft, Politiklandschaft, Presselandschaft*) (vgl. Fleischer & Barz 2012: 142–143).

Neben der Spezifizierung ist auch der umgekehrte Fall, die Entspezifizierung, zu beobachten. Entspezifizierungen stellen Überarbeitungen dar, mithilfe derer „ein semantisches Konzept nicht spezifischer, sondern allgemeiner ausgedrückt wird“ (Pfeiffer 2015: 67). Diese treten jedoch viel seltener auf als Spezifizierungen, was auch die Daten von Pfeiffer (2015: 67) belegen. Aus interaktionaler Sicht ist interessant, dass sich Belege finden lassen, in denen ein von der Sprecherin angeführtes Kompositum von Seiten der Gesprächspartnerin in Form des simplizischen Grundwortes aufgegriffen und in den eigenen Redebeitrag eingebaut wird (vgl. Beispiel 62, Z. 07):

350 PID: hdl.handle.net/10932/00-03BC-73EA-D058-6501-0.

(62) *Ansatz* (Prüfungsgespräch in der Hochschule)³⁵¹

01 HN °h woran (.) SIE das
 02 KW hm
 03 HN ganze WEsentliche (.) im **schreibansatz**
 bei °h
 04 (0.25)
 05 irmgard KEUN sehen
 06 (0.27)
 07 KW also (.) ein **Ansatz** oder ein Anliegen de
 der neuen sachlichkeit war ja auch dass man
 GENre ähm

Eine Reduktion von Wortbildungskonstruktionen auf das Basiswort und somit eine Entspezifizierung kann auch dadurch begründet sein, dass die Langform im Interaktionsverlauf bereits eingeführt ist und die Gesprächsteilnehmer (innen) im Bilde sind, worüber gesprochen wird. Aus ökonomischen Gründen muss bei wiederholendem Gebrauch nicht jedes Mal wieder die längere Variante verwendet werden. Medial schriftliche Textsorten wie WhatsApp-Freizeit chats haben hierbei gegenüber flüchtigen Face-to-Face-Gesprächen den Vorteil, dass in diesem Medium die komplexere Form für alle Chatteilnehmenden einsehbar bleibt. So wird in Beispiel 63 das Kompositum *Haarklemmen* (Nachricht 03) unmittelbar nach einem Beitrag in der darauffolgenden Nachricht von ein und derselben Schreiberin auf das Simplex *Klemmen* (Nachricht 04) reduziert. Auffällig ist zudem, dass zunächst eine Variation stattfindet (*Haarklammern* [Nachricht 01] → *Haarklemmen* [Nachricht 03]) und erst danach die Kürzung der Wortbildung zum Simplex:

(63) *Haarklemmen* (WhatsApp-Freizeitchat)³⁵²

<p>01 20.12.2013, 14:31 Stephan hat Dein Geschenk gleich aufgemacht- die Haarklammern sofort in die Haare gemacht, fand es superschön. Aber Mama wofür ist das</p>	
	<p>02 20.12.2013, 14:34 Wofür? Dafür, dass sie so hübsch ist!</p>
<p>03 20.12.2013, 15:20 Und dass sie so praktisch die Haarklemmen aufräumt</p>	
<p>04 20.12.2013, 15:21 Inzwischen hat Stephan aus allen Winkeln die Klemmen gesucht</p>	
	<p>05 20.12.2013, 16:16 Super</p>

Im interaktionalen Austausch kann es auch zum abwechselnden Gebrauch von Spezifizierung und Entspezifizierung kommen. In Beispiel 64, Z. 01 verwendet der Sprecher das Simplex *kekse*, woraufhin die Gesprächspartnerin dieses in ihrem Turnbeitrag mithilfe einer Komposition spezifiziert (Z. 02 *biokekse*). Der Sprecherin ist es wichtig, die Art der Kekse hervorzuheben, was auch an der Verwendung des Adverbs *WIRKLICH* (Z. 02), das den Hauptakzent trägt, ersichtlich ist. Unmittelbar im Anschluss greift die Sprecherin wiederum auf das Simplex zurück, da nun klar ist, um welche Art Kekse es sich handelt (Z. 04 *die gleichen kekse*). In Z. 09 wird das Simplex wiederum spezifiziert, nachdem die Gesprächspartnerin behauptet, dass es diese Art Kekse *von JEdem (.) supermarkt [gibt]*. Eine Spezifizierung erscheint hier also notwendig, da das Ungewöhnliche und Bemerkenswerte für die Sprecherin die Tatsache ist, dass es sich nicht um beliebige Kekse, sondern um Biokekse handelt:

352 ID im WhatsApp-Korpus: 18 / 47891– 47895.

(64) *Biokekse (Paargespräch)*³⁵³

- 01 PB [((lacht))nee ich (.) BIN so] (.) °h und
ich hab dir zwei **kekse** mitgebracht
- 02 AM ich hab übrigens gesehen das sin WIRKlich
biokekse hab ich dir ja nich geglaubt ne
- 03 PB ja
- 04 AM (.) weil_s nämlich genau die gleichen **kekse**
vom Edeka gibt (.) in so ner
- 05 (0.43)
- 06 PAckung
- 07 PB (.) [die gibts von JEdem (.) s]upermarkt
- 08 AM [des_s geNAU so ne packung]
- 09 JA aber ich hatte nich gesehen dass es so
was auch als **biokeks[e]** gibt]
- 10 PB [j]a aber ich
würd dich ja net ANlügen

8.2.4.3 Differenzierung

Das Verfahren der Wortbildung kann neben der Spezifizierung auch zur Differenzierung von Begriffen eingesetzt werden (vgl. Wildgen 1982: 245–247). Bei Beibehaltung eines identischen Zweitglieds lassen sich durch unterschiedliche Erstglieder verschiedene Kohyponyme voneinander abgrenzen. In der Interaktion spielt dieses Verfahren vor allem dann eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, auf einer recht konkreten semantischen Ebene sehr ähnliche Begriffe trennscharf voneinander zu unterscheiden. In Beispiel 65 unterhalten sich die Gesprächsteilnehmer(innen) über Brotarten. Während im Gespräch zuvor recht unspezifisch lediglich von *Brot* oder *Toastbrot* die Rede ist, finden sich im Gesprächsausschnitt feine Differenzierungen in *STEINofenbrot* (Z. 01), *bauernbrot* (Z. 01) und *sOjabrot/SOjabrot/sojabrot* (Z. 02, 04, 08):

(65) *Brot/Steinofenbrot/Bauernbrot/Sojabrot* (Tischgespräch)³⁵⁴

- 01 AM so **STEINofenbrot** is toll oder so **bauernbrot**
- 02 oder vom GRIMminger die haben **sOjabrot** des
is toll (.)
- 03 KENNST du des

353 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1D7-5863-D501-4.

354 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CB-8483-A001-E.

04 PB ja des kenn ich natürlich kenn ich des vom
grimminger des **SOjabr[ot]**

05 AM [des] is TOLL

06 PB des ess ich seit ja:h[REN]

07 AM [ich ES]S des auch
schon lang (.)

08 °h s früher immer hab ich immer n (.)
so[jabrot mit nuTEllA gegessen zum
frühstück °hhh]

Die Differenzierung kann dabei mit einer Spezifizierung einhergehen. In Beispiel 66, Z. 01 fragt die Gesprächsteilnehmerin ihren Studienkollegen in Form einer frotzelhaften Vorwurfshandlung, warum er ihr noch keine *SPRITE* angeboten habe, obwohl er den Softdrink scheinbar selbst mit einer Getränkemaschine herstellen kann. Die Frage soll das Gegenüber zu einer Angebotshandlung bewegen. Eben diese Angebotshandlung wird im Rahmen eines Accounts (vgl. Heritage 1988) umgesetzt, der das Ausbleiben eines früheren Anbietens des Getränks erklären soll. Der Sprecher greift dabei auf das Verfahren der Komposition zurück, indem er das Simplex *SPRITE* mithilfe verschiedener Bestimmungswörter (Z. 04 *oRANGensprite*, *limEttensprite*) erweitert. Das Nicht-Anbieten eines Getränks wird damit begründet, dass sich der Gastgeber nicht sicher war, welche der beiden Geschmackssorten sein Gast bevorzugt. Die verwendeten Komposita lassen sich demnach als Ressourcen des Accounts interpretieren. Gleichzeitig werden der Sprecherin in Form der Determinativkomposita zwei Wahlmöglichkeiten gegeben, wobei sie eine direkt aufgreift und sich nach kurzer Unentschlossenheit schließlich für *liMETtensprite* (Z. 16) entscheidet:

(66) *Sprite/Orangensprite/Limettensprite* (Studentisches Alltagsgespräch)³⁵⁵

01 AM wä::: war (.) warum kr[iege ich keine]
SPRITE angeboten aus deiner tollen maschine

02 PH [boah h°]

03 (0.48)

04 weil ich mir net sicher war ob du (.)
oRANGensprite oder **limEttensprite** [willst]

05 AM [i mag]
liMETtenspr[ite]

06 PH [SCH]PRITE oder sprite
 07 AM (.) sprite **liMETtensprite**
 08 (0.52)
 09 oder weiter oran (.) hm was ist BESSer
 10 (0.99)
 11 PH hm
 12 (0.42)
 13 ich find es_s eigentlich BEIdes ganz okay
 14 (0.3)
 15 hm [brauch]
 16 AM [ja] okay dann mach mir
liMETtensprItE

Beispiel 66 veranschaulicht, dass sich insbesondere okkasionelle Komposita zur inhaltlichen Differenzierung anbieten. Denn bei der Komposition handelt es sich um eine Wortbildungsart, die kaum strukturelle sowie semantische Restriktionen aufweist (vgl. Schlücker 2012: 2). Komposita lassen sich deshalb recht spontan und ohne größeren kognitiven (Formulierungs-)Aufwand bilden. Auf diesen Wortbildungsprozess verweist bereits Wildgen (1982: 256; Herv. i. O.):

In gewissen Text- und Gesprächssituationen entsteht das Bedürfnis zur kontrastiven Differenzierung eines bestehenden Begriffs. Dazu müssen ad hoc in die Situation passende und den speziellen Kontrast ausdrückende Wörter gefunden bzw. gebildet werden. Ad-hoc-Komposita eignen sich als Lösungen dieses Ausdrucksfindungsprozesses.

Auch in Beispiel 67, Nachricht 03 findet in gewisser Weise eine Differenzierung statt, wobei diese nicht mittels Komposition, sondern mittels Partikelverbbildung hergestellt wird. In der WhatsApp-Nachricht werden „zwei gegensätzliche Sachverhalte aus einer identischen Perspektive“ (Linke, Nussbaumer & Portmann 2004: 163) mithilfe der Partikelverben *angemeldet* und *abmelden* fokussiert:

(67) *anmelden* / *abmelden* (WhatsApp-Freizeitchat)³⁵⁶

<p>01 03.09.2014, 20:35 Die neuen Veranstaltungen des VDini-Clubs sind online. Meldest du Reyk und Tinas zum Energie-Workshop an?</p>	<p>02 03.09.2014, 20:46 Puh! Momentan bin ich nicht entscheidungsfreudig... Aber ich denke schon.</p>
<p>03 04.09.2014, 09:45 Ich habe Christian jetzt erstmal <u>angemeldet</u>. Falls er doch nicht möchte, muss ich ihn hält <u>abmelden</u>...</p>	

Die Analyse semantischer Spezifizierung und Differenzierung mittels Wortbildung verdeutlicht,

dass Sprecher besonders großen Wert darauf legen, Redebeiträge inhaltlich so präzise wie möglich zu gestalten, um die mit dem Redebeitrag verbundene soziale Handlung möglichst adäquat durchführen zu können. [...] Insgesamt zeigt die große Zahl semantischer Elaborierungen eine ausgeprägte Sensibilität der Sprecher für semantische Nuancen, die mit ihrer Äußerung verbunden sind und zur Durchführung einer bestimmten Handlung eingesetzt werden. Solche Reparaturen deuten daher auf die interaktionale Relevanz eines semantisch äußerst fein abgestimmten Turndesigns hin. (Pfeiffer 2015: 72)

An semantischen Elaborierungen ist das Verfahren der Wortbildung maßgeblich beteiligt. Die Wortbildung stellt demnach eine wertvolle Ressource im interaktionalen Austausch dar. Besonders bemerkenswert an Wortbildungsspezifizierungen und -differenzierungen ist, dass beide Prozesse an der Schnittstelle von Interaktion und Kognition zu verorten sind. Es ist daher Pfeiffer (2015: 71) zuzustimmen, der hervorhebt,

dass die Analyse von Spontansprache ihren Beitrag zur Erforschung kognitiver Aspekte der Sprachproduktion leisten kann. Konversationelle Daten können dazu herangezogen werden, die Gültigkeit experimenteller Ergebnisse auch für die Verwendung von Sprache außerhalb des Labors – in spontaner Interaktion – nachzuweisen.

³⁵⁶ ID im WhatsApp-Korpus: 387 / 523210–523212.

8.2.5 Anaphorische Bezugnahme auf frühere Gesprächsinhalte (beim Vollzug des Sprecherwechsels)

Wortbildungen können in der Interaktion dazu dienen, „komplexe Gegenstände und Sachverhalte in verdichtender und effizienter Form zum Ausdruck zu bringen“ (Weber 2014: 213). So können Inhalte eines Gesprächs in einer sprachlichen Einheit zusammengefasst werden. Den Sprecher(inne)n kommt dabei die informationsverdichtende Funktion von Wortbildungen zugute. Der Rückgriff auf eine Wortbildungskonstruktion „erspart oft umständliche Beschreibungen“ (Erben 2006: 25). Insbesondere mithilfe von Komposita können morphologische Einheiten aus dem unmittelbaren Kontext aufgegriffen werden, um so auf Gegenstands- oder Sachverhaltsdarstellungen aus einer früheren Gesprächsphase Bezug zu nehmen und unter Umständen an die Wortbildungskonstruktion eine neue Information zu knüpfen (vgl. Weber 2014: 213).

In dem Gespräch in Beispiel 68 diskutiert ein Liebespaar über die Frage, was Materialismus ausmacht und welche Charakterzüge materialistisch sind bzw. welche Eigenschaften jemanden zu einem Materialisten machen. In dem Ausschnitt finden sich Wortbildungsketten mit dem Bestandteil *Material* (Z. 03 *materialist*, Z. 05, 08 *materialistisch*, Z. 13 *materialismus*):

(68) *Materialismuseigenschaft* (Paargespräch)³⁵⁷

- 01 AM (.) ja (.) und
 02 (0.48)
 03 is nich jeder so n **materialist** wie DU
 04 (3.6)
 05 PB BIN überhaupt gar nich mehr **materealistisch**
 06 AM (.) ACH (.) [des stimmt des]
 07 PB [ich hab das SEHR s]tark
 ein[geschränkt doch]
 08 AM [des STIMMT überhaupt
 du bist Immer noch **ma}terialist[isch]**
 09 PB [(.) NE]IN
 10 (1.34)
 11 AM als ob ich nich sehen würde wie du immer
 noch diese (.) !SCHEIß! autos anguckst
 12 (0.96)
 13 PB ((lacht)) s hat überhaupt gar nichts mit
materialISMus zu tun

14 AM naTÜrlich hat des so ne as (.)
 materialIsmus (.) eigenschaft

Das Thema wird in der okkasionellen Wortbildung *materialIsmus (.) eigenschaft* (Z. 14) in gewisser Weise kondensiert. Dabei ist der Wortbildungsprozess ersichtlich: Zwischen dem Erstglied, das bereits zuvor vom Gegenüber verbalisiert wird (Z. 13 *materialIsmus*) und das auch das Hauptthema darstellt, und dem Zweitglied, über das die Sprecherin kurz nachdenken muss, findet sich eine kurze Pause. Dem Ad-hoc-Kompositum *materialIsmus (.) eigenschaft* kann dabei auch die Funktion des anaphorischen Bezugs beim Sprecherwechsel zugerechnet werden (vgl. Wildgen 1982: 253–255), da mit dem Kompositum das vom Sprecher im Turn vorher geäußerte Wort *materialIsmus* wiederaufgenommen und mittels einer Wortneubildung erweitert wird. Anaphorische Wortbildungen müssen sich somit nicht unbedingt auf einen Inhalt beziehen, der im Gespräch zeitlich bereits weiter zurückliegt. Mithilfe von Wortbildungskonstruktionen kann auch unmittelbar an eine Äußerung des Gegenübers (bestätigend, ergänzend, differenzierend usw.) angeknüpft werden, wodurch der Sprecherwechsel eine kohärente Gestalt annimmt:

Im Dialog geht es ebenso wie im Text um eine Verpflichtung zur thematischen Kohärenz. Diese kann unter anderem durch die Raffung von thematischen Elementen des Vorredners in einem Ad-hoc-Kompositum geleistet werden. (Wildgen 1982: 254)

Beispiel 69 zeigt einen Ausschnitt aus einer mündlichen Hochschulprüfung. Der Prüfling variiert bzw. differenziert seine Antwort mithilfe von Wortbildungen mit dem Morphem *-deut-* (Z. 02 *MEHRdeutig*, Z. 03, 05 *EINdeutige/eindeutige*, Z. 05, 07 *deutung[en]*, Z. 08 *deuten*; im vorherigen Gesprächsverlauf wird zudem das Adjektiv *vieldeutig* gebraucht). Im Anschluss an den Redebeitrag des Prüflings greift die Prüferin das Morphem *-deut-* bzw. das Wort *-deutung-* auf und formuliert die Wortbildung *deutungsebene* (Z. 11, 12). Diese besitzt zum einen die Funktion der anaphorischen Bezugnahme (*vieldeutige, mehrdeutige, eindeutige Deutungen* → *Deutungsebene*). Zum anderen ist die Wortbildungskonstruktion gleichzeitig auch Auslöser einer Anschlussfrage (Z. 15 *was HEIBT das?*), indem die Prüferin mithilfe von Adjektivattributen zwei Deutungsebenen voneinander abgrenzt (Z. 11 *symBOLische deutungsebene*, Z. 12 *exemplifizIERende deutungsebene*). Die Wortbildungskonstruktion dient somit nicht nur der Zusammenführung eines zuvor besprochenen Themas, sondern auch als Initiator für einen thematischen Bereich, der – in den Augen der Prüferin – Gegenstand des fortlaufenden Gesprächs sein soll:

(69) *Deutungsebene* (Prüfungsgespräch in der Hochschule)³⁵⁸

- 01 AK wie gesagt was ich (.) f VORhin schon sagen
wollte
- 02 dass hm literarische texte eben °hh
prinzipiell MEHRdeutig sind
- 03 beziehungsweise sich nich °hh auf ne (.)
EINdeutige
- 04 (0.61)
- 05 interpret oder eindeutige deutung bisschen
gedoppelt jetzt äh °h FESTlegen lassen °h
sondern ähm
- 06 (0.27)
- 07 da ein gewisser SPIE:Lraum an deutungen
besteht °h
- 08 und EINFach nur ähm °hh (.)
- 09 de es geht natürlich ein deuten in eine
bestimmte RIChtung die m
- 09 (0.32)
- 10 mäandert dann da (.) zwischen bestimmten
PUNKten °h äh
- [...] [ca. 50 Sekunden]
- 11 BÄ man kann sagen es ist eine symBOLische
deutungsebene
- 12 oder auch eine exemplifiZIERende
deutungsebene °hhh die (.) über die
literarische texte verfügen
und sachtexte nicht
- 13 AK hm_hm
- 14 (0.44)
- 15 BÄ was HEIßT das?

Die Beispiele 68 und 69 sind abermals auch ein Beleg für die kohäsions- und kohärenzstiftende Wirkung von Wortbildungen. Die behandelten Wortbildungskonstruktionen dienen „als Rückverweise und damit als Mittel der Gesprächskohärenz“

(Weber 2014: 215).³⁵⁹ Im Gegensatz zu einem konzeptionell geschriebenen und monologischen Text, in dem Kohäsion und Kohärenz von einem Textproduzenten bzw. einer Textproduzentin alleinverantwortlich geschaffen wird, zeigen die Beispiele, dass die Kohäsions- und Kohärenzstiftung im Gespräch interaktional abläuft. Alle Gesprächsteilnehmer(innen) sind gleichermaßen an der Textkonstitution und an der Herstellung eines thematisch stringenten Ablaufs beteiligt.

8.2.6 Sprachstrukturelle grammatische Funktionen

Der Wortbildung kommt in der Interaktion auch eine wichtige grammatische Funktion zu. Ebenso wie in monologischen schriftlichen Texten bestehen auch in mündlicher Kommunikation „strukturelle Notwendigkeiten der Syntax, Bedürfnisse nämlich der Einpassung lexikalischer Einheiten in verschiedene Kontexte und Konstruktionen, was mit Umkategorisierungen verbunden ist“ (Erben 2006: 24). An solchen Umkategorisierungen können Prozesse der Wortbildung maßgeblich beteiligt sein. Denn mithilfe der Wortbildung lassen sich Wörter bedarfsgerecht in grammatische Konstruktionen einpassen. Hierbei spielt vor allem die Möglichkeit des Wortartwechsels eine wichtige Rolle:

Da Wortarten Klassen von Wörtern mit jeweils spezifischen morphologischen und syntaktischen Eigenschaften darstellen, erweitern sich durch den Wortartwechsel die Einsatzmöglichkeiten begrifflicher Einheiten im Text. Die Einheiten stehen potenziell in unterschiedlicher morphosyntaktischer Ausprägung für die Bildung von Sätzen bereit und können in verschiedenen Satzgliedfunktionen gebraucht werden. Die Funktion des Wortartwechsels besteht folglich darin, Stämme bzw. Wörter einer Wortart für ihre Verwendung in anderen Wortarten verfügbar zu machen. (Duden 2016: 660)

Durch den Wechsel der Wortart werden die morphosyntaktischen Gebrauchsmöglichkeiten sprachlicher Zeichen ausgebaut und häufig auch ein Wechsel der Bezeichnungsklasse erreicht (*prüfen* > *Prüfer*, *Prüfling*, *Prüfung* usw.). Auf diese Weise ermöglichen Wortbildungskonstruktionen den Gesprächsteilnehmer(inne)n eine Auswahl von Ausdrucksparellitäten, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, syntaktische Alternativkonstruktionen (mit unterschiedlichen Argumentstrukturen) zu entfalten (*jmd. prüft jmdn. [über etw.]* vs. *jmd. ist Prüfer von jmdm.* vs. *jmd. ist Prüfling von jmdm.* vs. *jmd. legt eine Prüfung [bei jmdm.] ab* usw.).

³⁵⁹ Wortbildungen können nicht nur eine rückverweisende Funktion besitzen. Sie können auch dazu eingesetzt werden, um „neue Gegenstände ins Gespräch einzuführen“ (Weber 2014: 215). Vgl. hierzu die Beispiele und Ausführungen in Weber (2014: 214–216).

In Beispiel 70 unterhält sich ein Pärchen über den Tod von Michael Jackson, über den in den parallel zum Gespräch laufenden Fernsehnachrichten berichtet wird. In Z. 01 verwendet der Sprecher das Präfixverb *verkaufen* (jmd. *verkauft etw.*), woraufhin die Sprecherin das Verb in ihre Rückfrage integriert (Z. 02 *hat er die WIRKlich verkauft?*). Der Sprecher nimmt gleichzeitig zum Redebeitrag des Gegenübers eine grammatische Anpassung vor, indem er das Verb mithilfe der Wortbildungsart der morphologischen Konversion substantiviert (Z. 03 [*der*] *verkauf: der Verkauf von etw. bzw. etw. steht zum Verkauf*). Diese grammatische Anpassung ist insofern sinnvoll gewählt, als das Verb *verkaufen* ein Agens verlangt und dieses Agens zuvor Michael Jackson (Z. 01 *er*) ist. Da sich die beiden Gesprächsteilnehmer aber unsicher darüber sind, ob der Musiker sein Privatgrundstück (Z. 01 *nEverla:nd [.] ra:nch*) bereits vor seinem Tod verkauft hat oder ob es zum Zeitpunkt seines Ablebens noch in seinem Besitz war, wählt der Sprecher eine Konstruktion ohne Agens (da Michael Jackson nach seinem Tod sein eigenes Anwesen nicht [mehr] selbst verkaufen kann). Der Kauf-Frame, um den es primär geht, wird jedoch mithilfe des Substantivs *Verkauf* beibehalten. Zudem kann mit der Einbettung des Substantivs in das Funktionsverbgefüge *etw. steht zum Verkauf* im Gegensatz zum einfachen Verb *verkaufen* eine (noch) andauernde Situation, deren zeitliche Ausdehnung unbestimmt ist, beschrieben werden:

(70) *verkaufen* – (*der*) *Verkauf* (Paargespräch)³⁶⁰

01	PB	vor n (.) PAAR jahren musste er seine nEverla:nd (.) ra:nch verkaufen
02	AM	hat er die WIR[Klich verkauft?]
03	PB	[oder STEHT die] zum ver[kauf?]

Solche grammatischen Anpassungen sind insbesondere dann in Interaktionen wichtig, wenn Unklarheiten zwischen den Gesprächspartner(inne)n entstehen. In Beispiel 71 führen eine Studentin und ein Student ein Gespräch über verschiedene Biersorten. Die Studentin erkundigt sich nach den Preisen (Z. 01 *wie is des denn PREISlich patrick?*). Mit dem darauffolgenden Beitrag des Sprechers scheint die Sprecherin nicht zufrieden zu sein, da dieser nicht wirklich auf die Frage eingeht. Sie fragt deshalb nochmals nach, indem sie eine andere Wortbildung (Z. 17 *PREISvergleich*) verwendet sowie eine weitere Spezifizierung ihrer Frage (Z. 19–23 und 25–27) vornimmt. Erst daraufhin erhält sie im weiteren Gesprächsverlauf, der in Beispiel 71 nicht enthalten ist, eine Antwort, im Rahmen derer der Sprecher die Preise aller

360 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1D7-5863-D501-4.

zuvor erwähnten Biersorten gegenüberstellt. Während das Adjektiv *PREISlich* diese Vergleichsperspektive nicht beinhaltet („der Preis von X“), ist dies bei dem Substantiv *PREISvergleich* der Fall („Preis von X im Vergleich zum Preis von Y“):

(71) *preislich* – *Preisvergleich* (Studentisches Alltagsgespräch)³⁶¹

01 AM wie [is des] denn *PREISlich* patrick?
 02 PH [des]
 03 (0.25)
 04 TANNzäpfle?
 05 (0.21)
 06 AM ja
 07 (2.14)
 08 PH isch halt au
 09 (0.92)
 10 isch kein BIER_b h°
 11 (0.2)
 12 AM ja aber wie IS es des (.) ähm (.)[vo]m
 [äh]
 13 PH [des]
 [weiß ich nich]
 14 (0.35)
 15 AM äh insgesamt
 16 (0.5)
 17 vom *PREISvergleich*
 18 (0.63)
 19 also wenn du alle
 20 (0.24)
 21 äh jetzt mal sozusagen
 22 (0.45)
 23 äh EINreihen würdest und so e äh
 24 PH was[_n]
 25 AM [ne ta]BELle machen würdest wie viel (.)
 26 was KOSTet das
 27 welches (.) äh MA:Rkenbier sozusagen is
 des günstigste

361 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1DD-5C13-EC01-4.

In den Bereich der strukturell grammatischen Anpassungsmöglichkeiten der Wortbildung fallen auch Veränderungen, die die Valenz von Verben betreffen. So lässt sich insbesondere durch die Präfixderivation „die Fügungspotenz der Verben verändern“ (Barz & Schröder 2001: 183). In Beispiel 72 geht es wiederum um den Tod von Michael Jackson. Zunächst verwendet der Gesprächspartner das zweiwertige simplizische Verb *erben* (*jmd. erbt etw.*), dessen Valenz er auf Nachfrage der Gesprächspartnerin (Z. 03 *WAS?*) mithilfe des Präfixes *ver-* durch ein Agens erweitert (Z. 04 *verErben: jmd. vererbt jmdm. etw.*), um auf diese Weise Michael Jackson eindeutig als Agens zu identifizieren (Z. 04 *der*). Besonders ist hierbei, dass die Dativstelle nicht realisiert wird, sie aber aufgrund der Valenzpotenz von *vererben* mitgedacht werden kann:

(72) *erben – vererben* (Paargespräch)³⁶²

01	PB	[aber s gibt nix] zu ERben
02		(1.63)
03	AM	WAS?
04	PB	(.) der hat nix zu verERben
05		(0.72)
06		außer presTIGE

Die Wortbildung kann auch dabei behilflich sein, bestimmte grammatische Defizite zu beseitigen. Es handelt sich dabei beispielsweise „um die Beseitigung morphologischer Mängel im Flexionssystem“ (Erben 2006: 24). In Beispiel 73, Z. 04 wird mithilfe der Komposition *FORDauto:s* eine Korrektur der zuvor geäußerten Pluralform *fords* (Z. 03), mit der die Sprecherin scheinbar nicht ganz zufrieden ist, vorgenommen:

(73) *Fordautos* (Gespräch in der Familie)³⁶³

01	HM	sucht sie nich da irgendwo en PLATZ
02		es stehen VIER <i>fords</i> äh drei <i>fords</i> hinternander
03		(1.52)
04		drei <i>FORDauto:s</i>

362 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1D7-5863-D501-4.

363 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1C0-C2B3-7001-B.

8.2.7 Wort(neu)bildungen als Hilfe bei Formulierungsschwierigkeiten

Es ist der Normalfall, dass es in Gesprächen aufgrund der Spezifika mündlicher Kommunikation zu Wortfindungs- und Formulierungsschwierigkeiten kommen kann. Insbesondere spielt hierbei der Aspekt der geringeren Planungszeit gegenüber konzeptionell geschriebener Sprache eine Rolle. So stehen Kommunikationsteilnehmer(innen) im interaktionalen Austausch unter Sprechzwang sowie Zeitdruck, weshalb der Äußerungsakt weniger geplant werden kann:

Ruft man sich nochmals die Komplexität der simultan zu bewältigenden kognitiven Anforderungen beim Sprechen in Erinnerung, wird es verständlich, daß in der mündlichen Sprachproduktion kritische Stellen zu überwinden sind, wenn sich beispielsweise die gewünschten Lexeme nicht auf Anhieb finden lassen. Der Sprecher muß einerseits am Ball bleiben, da er an die Bedingung des ununterbrochenen Sprechens [...] gebunden ist, also dem Sprechzwang, der mit der Übernahme der Sprecherrolle verbunden ist, unterliegt; andererseits muß er gleichzeitig auftretende Formulierungsprobleme lösen. (Stein 1995: 260)

In den meisten Fällen macht sich diese Zeit- und Planungsnot in der Suche nach geeignetem lexikalischem Material bemerkbar. In solchen Fällen kann die Wortbildung weiterhelfen. Mit ihrer Hilfe können okkasionelle Wörter erschaffen und Ausdrucksbedürfnisse befriedigt werden:

Neue Wörter werden in Äußerungssituationen gebildet, in denen Sprechern ein geeignetes Wort für einen Begriff fehlt oder in denen sie die verfügbaren Wörter für unpassend oder für nicht treffend halten. (Duden 2016: 652)

Vor allem die Komposition stellt dabei aufgrund von kaum vorhandenen Bildungsrestriktionen eine häufig vorzufindende Wortbildungsart dar, auf die Sprecher(innen) zurückgreifen, um Wortfindungsschwierigkeiten zu überbrücken: „Die Ad-hoc-Komposita bilden Lösungen für den Wortfindungsprozeß“ (Wildgen 1982: 253). So findet sich in Beispiel 74, Z. 09 die Wortneubildung *MA:Rkenbier*, die die Sprecherin wählt, um ihren Satz fortzusetzen. Zu betonen ist, dass die Wahl des Kompositums *MA:Rkenbier* stark semantisch motiviert ist, denn die Sprecherin hätte für die Fortsetzung des Satzes auch das Simplex *Bier* verwenden können. Mithilfe des Determinans *Marke* gelingt es ihr aber, den intendierten Kontrast mit dem Superlativ *günstigste* herzustellen. Sie möchte explizit wissen, welche Brauerei das kostengünstigste Bier herstellt:

(74) *Markenbier* (Studentisches Alltagsgespräch)³⁶⁴

01 AM also wenn du ALle
02 (0.24)

364 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1DD-5C13-EC01-4.

03 äh jetzt mal sozusagen
 04 (0.45)
 05 äh EINreihen würdest und so e äh
 06 PH was[_n]
 07 AM [ne ta]BELle machen würdest wie viel (.)
 08 was KOSTet das
 09 welches (.) äh MA:Rkenbier sozusagen is des
 günstigste

Wie zu erkennen ist, stehen Probleme der Wortfindung häufig in Begleitung mit sogenannten „Lückenindikatoren“ (Stedje 1982: 156).³⁶⁵ Vor der Realisierung der Wortneubildung finden sich in Beispiel 74 eine stille sowie eine gefüllte Pause (Z. 09 *äh*). Darüber hinaus zeigt das Beispiel, dass okkasionelle Wortbildungen nicht selten durch Heckenausdrücke kommentiert und in gewisser Weise relativiert werden (in Z. 09 das nachgestellte *sozusagen*).

Das Verfahren der Wortbildung kann auch in solchen Situationen weiterhelfen, in denen bereits begonnen wurde, ein Wort zu produzieren, die Sprecher(innen) aber während des Realisierungsprozesses ins Stocken geraten. So wird in Beispiel 75, Z. 03 nach einer kurzen Pause an das Determinans *GRUNDschul* das Determinatum *studium* gehängt:

(75) *Grundschulstudium* (Gespräch in der Familie)³⁶⁶

01 HM [is_es] ähm was ANderes wie wenn du jetzt
 bei zeitung_c oder bei der zeitung_d hab
 ich gelesen
 02 die nehmen ja NUR leute °h
 03 die jetzt de äh s GRUNDschul (.) studium
 schon abgeschlossen haben °h

In Beispiel 76 folgt nach Realisierung des Erstglieds *lese* (Z. 01) sowohl eine längere stille Pause (Z. 02) als auch eine gefüllte Pause (Z. 03 *ähm*), bis der Sprecher die Wortbildung mit dem Zweitglied *ANreize* (Z. 03), über das er offensichtlich nachdenken muss, abschließt. Die Wörter werden also während des Versprachlichungsprozesses – *sozusagen on line* (vgl. Auer 2000; Imo & Lanwer 2019: 140–143) – gebildet (vgl. hierzu auch Beispiel 43 *GENre ähm [0.55] grenzen* und Beispiel 61 *jugendhilfe [.] LANDschaft*). Da Spuren der Bildung deutlich erkennbar sind, lassen sich

365 Vgl. hierzu auch die Beispiele in Wildgen (1982: 252).

366 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1C0-C2B3-7001-B.

(Ad-hoc-)Wortbildungen im Gespräch nicht als aus dem Lexikon vollständig abgerufene Produkte, sondern vielmehr als in der Interaktion hergestellte sprachliche Zeichen interpretieren. Der „prozessuale Charakter und die Verankerung in der Interaktion“ (Bachmann-Stein 2008: 579) stehen im Vordergrund:

(76) *Leseanreize* (Hochschulprüfungsgespräch)³⁶⁷

- 01 AK °h also ich GLAUbe man hat äh °h unter
leseförderung °h primär eigentlich ähm
lese
- 02 (0.38)
- 03 ähm ANreize oder leseanimation
verstan[den h°]
- 04 BÄ [ja]
- 05 (0.37)
- 06 hm_hm das is RICHTig

Dabei können bei Wortfindungsschwierigkeiten nicht nur Wortbildungen weiterhelfen, die nach regulär-kompositionellen Modellen gebildet sind, sondern es lassen sich auch mithilfe von analog-holistischen Prozessen Ausdruckslücken schließen (vgl. Kapitel 2.3.2). Analog-holistische Wortbildungsprozesse haben dabei nicht nur für die Produzent(inn)en, sondern auch für die Rezipient(inn)en einen kognitiven sowie interaktionalen Vorteil. Denn sowohl bei ihrer Bildung als auch bei ihrer Dekodierung können sich Sprecher(innen) an konkreten Vorbild-Wörtern orientieren, die unter Umständen im vorherigen Gespräch bereits geäußert wurden. In Beispiel 77, Z. 07 gebraucht der Sprecher in Anlehnung an das unmittelbar zuvor verwendete Adjektiv *körnig* die okkasionelle Wortbildung *weizisch*, wobei darüber hinaus zuvor eine Art Bedeutungsparaphrase geliefert wird (Z. 03–05 *das hat dann irgendwie wie WEIzen im wasser [0.24] geschmeckt*):

(77) *weizig* (Studentisches Alltagsgespräch)³⁶⁸

- 01 PH das war für mich dann s alkoHOLfreie
logischerweis (.) so was hab i no nie
geTRUNken
- 02 (0.85)
- 03 das hat dann irgendwie wie WEIzen im wasser

367 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CE-70E3-B101-A.

368 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1DD-5C13-EC01-4.

04		(0.24)
05		geschmeckt
06		(0.8)
07		s riecht [nach !KÖR!nern] so körn (.) k körnig weizisch
08	AM	[ist wie WASSer]
09		WEIzisch j[a::]
10	PH	[keine] Ahnung

Beispiel 77 ist aus mindestens zwei weiteren Gesichtspunkten interessant:

- Erstens ist auch der Bildungsprozess des Vorbildwortes *körnig* (Z. 07) nur aus interaktionaler Perspektive nachvollziehbar. Von *KÖRnern* ausgehend ist zu erkennen, wie die Wortbildung während des Formulierungsprozesses geformt wird. Sie ist von einem Abbruch (*körn*), einer kurzen stillen Pause sowie einem erneuten Abbruch, bei dem nur der plosive Anlaut (*k*) realisiert ist, begleitet.
- Zweitens handelt es sich um eine normwidrige Wortbildung (vgl. Kapitel 6.2.5). Das Adjektiv *weizisch* ist im Gegensatz zu *körnig* nicht usuell, weshalb es auch von Seiten der ZuhörerIn wiederholt und mit der zustimmenden Partikel *ja* (Z. 09) als passend und angemessen bewertet wird. Normwidrige Wortbildungen müssen somit im Ko(n)text keineswegs problematisch sein. Sie können in der Interaktion der besseren Ausdrucksfähigkeit bei Wortfindungsschwierigkeiten und der klaren Verständigung dienen. Denn der Sprecher belässt es gerade nicht bei dem gebräuchlichen *körnig*, sondern korrigiert dieses durch die analog-holistische Wortbildung *weizisch*, was sicherlich auch mit seiner in Z. 03–05 angeführten semantischen Umschreibung zusammenhängt.

In Beispiel 78 ist ebenfalls eine analog-holistische Wortbildung zu beobachten, die der Sprecherin dabei hilft, einen semantischen Gehalt zu versprachlichen, für den es scheinbar keine usualisierte Form gibt. Analog zu *SCHLIEßfachschränk* bildet sie *hAndtuchschränk* (Z. 01). Auch in diesem Beispiel wird die Wortbildung von Seiten des Gegenübers durch eine Wiederholung bestätigt (Z. 04 *HANDtuchschränk*). Zu erkennen ist hierbei aber auch, dass die RezipientInnen von der Wortbildungswahl der Sprecherin amüsiert sind und sie die Wortbildung metakommunikativ kommentieren (Z. 05 *das gibt_s AUCH*). Die allgemeine Amüsiertheit, die die Wortbildung auslöst, ist wohl auch darauf zurückzuführen, dass es sich bei der analog-holistischen Wortbildung um eine eher untypische, dafür aber hochgradig kreative und einfallsreiche Wortbildungsart handelt:

(78) *Handtuchschrank* (Meeting in einer sozialen Einrichtung)³⁶⁹

01 AW un jetzt ma_mer da aus dem (.)
 SCHLIEß[fachschr]ank (.) n hAndtuchschrank
 02 BS [°h]
 03 (0.57)
 04 SZ ((lacht)) n HANDtuchschrank
 05 BS das [gibt_s AUCH]
 06 AW (((lacht)))
 07 SZ h°
 08 AW °h
 09 BS ((lacht))

8.2.8 Aufrechterhaltung der Sprecherrolle

Mithilfe des Verfahrens der Wortbildung lässt sich die Sprecherrolle innerhalb der Interaktion aufrechterhalten. So können bereits begonnene Wortbildungen selbst bei längeren Verzögerungen und bei starkem Ins-Stocken-Geraten dabei helfen, das eigene Rederecht so lange beizubehalten, bis die Wortbildung vollständig ausgesprochen und somit abgeschlossen ist. Begonnene Wortbildungsstrukturen lassen sich somit als die Interaktion organisierende Projektionen (vgl. Auer 2000 und Kapitel 8.2.10) deuten, mithilfe derer „wir unser Rederecht sichern, also den Gesprächspartner/innen anzeigen, dass wir etwas äußern wollen“ (Imo & Lanwer 2019: 147). Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um okkasionelle oder usuelle Wortbildungen handelt. In Beispiel 79, Z. 01 beginnt die Sprecherin ein Wort mit dem durch Aktzentsetzung hervorgehobenen Determinans *!POST!*, denkt daraufhin kurze Zeit nach und vollendet das Kompositium mit dem ebenfalls betonten Determinatum *KÄSten* (Z. 03). Sie bildet also das usuelle Wort *Postkästen*:

(79) *Postkästen* (Studentisches Alltagsgespräch)³⁷⁰

01 AM ob unten bei den !POST!
 02 (0.54)
 03 KÄSten irgendwer

369 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1C7-C8E3-8F01-2.

370 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1DD-5C13-EC01-4.

04 ob hier POST liegt
 05 und ob irgendn NEUes nAmensschild bei mir
 is (.)

Demgegenüber findet sich in Beispiel 80 eine Wortneubildung. Nach Realisierung des Erstglieds *literaTUR* (Z. 01) folgt nach einer längeren stillen Pause (Z. 02) sowie einer Wiederholung (Z. 03 *lit*) bei nochmaliger Nennung des Erstglied die Wortbildung *literaTURfest* (Z. 03). Dabei fungiert der unbestimmte Artikel *en* als syntaktischer Anker:

(80) *Literaturfest* (Planung einer WG-Party)³⁷¹

01 DN wir planen doch auch schon seit Ewigkeiten
 ma so_n *literaTUR*
 02 (1.13)
 03 ne lit en *literaTURfest* zu machen (.)

Selbst bei längeren Denkpausen und Verzögerungsspannen lässt sich im Rahmen eines Wortbildungsprozesses der eigene Turn beenden, ohne dass man Gefahr laufen würde, vom Gegenüber unterbrochen zu werden und das Rederecht abgeben zu müssen. In Beispiel 81 beginnt die Wortbildung in Z. 03 mit *verWENDungs* und wird erst in Z. 10 mit *aufgaben* vervollständigt. Dazwischen finden sich ein bestätigendes Hörersignal (Z. 04 *hm_hm*) sowie ein Einwurf des Sprechers selbst, in dem er seine vorherige Formulierung in einer Frage wiederholt (Z. 06 *welche zwei*) und sich auf diese Weise sowie mithilfe eines direktiven Sprechakts an den Hörer (Z. 06 *WARte*) weitere Bedenkzeit verschafft. Nach der Wiederholung des Erstglieds – gepaart mit dem Modalwort *doch* (Z. 08) – wird die Wortbildung schließlich nach einer gefüllten Pause (Z. 10 *äh*) vollendet:

(81) *Verwendungsaufgaben* (Gespräch in der Familie)³⁷²

01 EM groß größer am GRÖßten °h
 02 ADjektive kann man punkt punkt punk (.)
 steigern
 okay is ja noch kay °h
 03 welche zwei *ver[WENDung]s*
 04 HM [hm_hm]

371 PID: hdl.handle.net/10932/00-0372-30A3-184E-CB01-9.

372 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1C0-C2B3-7001-B.

05		(0.2)
06	EM	welche zwei WArte
07		(0.49)
08		doch verWENDungs
09		(0.21)
10		äh <u>aufgaben</u> haben adjektive im SATZ
11		(0.77)
12		also wo kann man die verWENden
13		(0.2)

Auch in Beispiel 82 erstreckt sich der Wortbildungsprozess über einen längeren Zeitraum. Nach der Versprachlichung des Erstglieds *marien* (Z. 01) folgen eine gefüllte Pause (Z. 01 *ähm*), ein Hörersignal (Z. 02 *hm*) und ein Schmatzen der Sprecherin (Z. 04), bis diese schließlich nach Korrektur des zuvor genannten Adjektivs *dramatische* (Z. 01) durch *szenische* (Z. 06) das Erstglied wiederholt und mit dem Determinatum *dichtung* abschließt (Z. 06 *maRIendichtung*). Die Korrektur sowie die Vollendung des Kompositums werden mit der Partikel *ja* sowie mit dem Heckenausdruck *im Prinzip* umrahmt (Z. 06):

(82) *Mariendichtung* (Prüfungsgespräch in der Hochschule)³⁷³

01	KW	und aus diesen ganzen maRIenklagen ham sich dann sogar noch ne eigene dramatische <u>marien</u> ähm
02	GC	[hm]
03		(0.67)
04	KW	((schmatzt)) °h
05		(0.35)
06		ja szenische <u>maRIendichtung</u> im prinzip entwickelt

In allen behandelten Beispielen ist den Rezipient(inn)en zum einen aufgrund der begonnenen syntaktischen Struktur, zum anderen aber auch aufgrund der noch nicht abgeschlossenen Wortbildungskonstruktionen bewusst, dass solche Stellen keine „transition relevant places“ bzw. „übergangsrelevante Stellen“ (Ehrhardt & Heringer 2011: 102) sind (vgl. Imo & Lanwer 2019: 173–174). Die Sprecher(innen) liefern keine verbalen, paraverbalen oder nonverbalen Signale, die die Hörer(innen) dazu bewegen könnten, selbst die Sprecherrolle zu ergreifen.

373 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1E7-A4C4-1201-3.

Im Gegenteil: Die Sprecher(innen) geben vielmehr zu verstehen, dass ihr Turn aufgrund der erst halbfertig produzierten Wortbildung noch nicht beendet ist. Die Hemmschwelle, an solchen Stellen, das eigene Rederecht einzufordern, ist sicherlich größer als bei vollständig realisierten Wortbildungen bzw. Simplizia. Denn der Sprecherwechsel würde während der Produktion eines (komplexen) Wortes geschehen; die Hörer(innen) würden dem Gegenüber buchstäblich „ins Wort fallen“.³⁷⁴

8.2.9 Interaktionale Bedeutungserschließung von Wortbildungen

In Distanzsprache ist davon auszugehen, dass Wortneubildungen von Seiten der Rezipient(inn)en aufgrund unterschiedlicher Wissensbestände verstanden werden können (vgl. Kapitel 6.2.4):

Wenn ein Sprecher die Ausgangseinheiten aus anderen Wort- oder Textzusammenhängen kennt und den Sinn des aktuellen Textes versteht, kann er in der Regel auch die Wortbildungen semantisch erschließen, auch solche, die ihm vorher noch nicht begegnet sind. (Duden 2016: 646)

Eine hundertprozentige Garantie, dass Leser(innen) ihnen unbekannte Wortbildungen entschlüsseln können, gibt es aber nicht – der Erschließungsprozess kann unter Umständen mühsam und anstrengend sein.

Im Gegensatz zu monologischen Texten gestaltet sich die Bedeutungserschließung in dialogischen Kommunikationsformen mitunter anders. So lassen sich semantische Merkmale von Ausdrücken im Kontext „in vielen Fällen als Ereignisse diskursiver Aktivitäten [...] begreifen“ (Deppermann 2007: 302). Die situierte Bedeutung von Ausdrücken wird häufig erst durch Aushandlungsprozesse der Gesprächsteilnehmer(innen) erzeugt; sie wird durch „interaktives Geschehen fortwährend kommentiert, elaboriert und gegebenenfalls neu bestimmt“ (Deppermann 2006a: 24). Sowohl okkasionelle als auch usuelle Wörter werden „in der *Kommunikationspraxis* von den an ihr Beteiligten interpretiert“ (Deppermann 2006a: 12; Herv. i. O.). Interaktional-linguistisch betrachtet sind Sinn und Bedeutung sprachlicher Zeichen nach Deppermann (2006a: 12–13) demnach so zu konzeptualisieren, „dass sie von sich in Interaktionsprozessen entwickelnden Subjekten erworben werden und als historisch veränderlich verstanden werden können“. Anders ausgedrückt:

374 Eine besondere Wortbildungskonstruktion, mit deren Hilfe generell der Redefluss und die Sprecherrolle aufrechterhalten werden kann, sind teillexikalisierte *Passe-partout*-Komposita, die in Kapitel 9 ausführlich und insbesondere auch vor dem Hintergrund einer gebrauchsbasierten *Construction Morphology* behandelt werden.

Die Bedeutung, die ein Wort bei seiner Verwendung gewinnt, ist nicht einfach durch kontextfrei gültige lexikalische Bedeutungen gegeben. Die Bedeutung des Wortes wird vielmehr im Kontext durch Leistungen der Sprachbenutzer hergestellt. (Deppermann 2006a: 13)

Mit Blick auf die Wortbildung kann vor diesem Hintergrund danach gefragt werden, inwiefern auch Wortbildungsbedeutungen in der Interaktion ausgehandelt werden, d. h. inwieweit es Aushandlungsprozesse gibt, die speziell auf die morphologische Struktur sowie den semantischen Zusammenhang zwischen den unmittelbaren Konstituenten von Wortbildungsprodukten hin ausgerichtet sind.

Nach Deppermann (2007: 309) findet der Vollzug von „Formulierungsverfahren und die Arbeit an lokalen Interpretationen von Interaktionsteilnehmern“ häufig zu „Verständniszwecken“ statt. Mit dem Aspekt der Verständlichkeit hängt unweigerlich auch die Frage nach der Akzeptabilität von Wortneubildungen zusammen. Auf diesen Umstand verweist bereits Stein (2007: 478–482), wenn er ausdrücklich betont, dass im Rahmen einer gebrauchsbasierten Wortbildungsforschung vor allem die Akzeptabilitätsurteile gewöhnlicher Sprachteilhaber(innen) im Mittelpunkt stehen sollten. Ganz im Sinne der vorliegenden Studie und in Abgrenzung gegenüber Fix (2000) hebt Stein (2007: 477–478) die Notwendigkeit hervor, authentisches Sprachmaterial der Analyse von Wortbildungswissen in der Interaktion zugrunde zu legen. So geht es ihm

nicht um eine Rekonstruktion von „Experten“-Wissen, sondern um die sprachgebrauchreflektierende Beurteilung von Wortbildungsprodukten, wie sie in Form metakommunikativer Äußerungen von Sprachteilhabern im Rahmen alltäglicher Formulierungspraktiken, d. h. in der Auswertung konkreter Sprachzeugnisse und Verständigungsakte, greifbar ist. Geeignete Daten liefern in erster Linie Aufzeichnungen und Transkriptionen authentischer Gespräche, denn im Rahmen dialogischer bzw. interaktionell betriebener Vertextung ist mit unmittelbaren Reaktionen vor allem auf die Verwendung verständigungsbeeinträchtigender und den Erfolg von Kommunikation gefährdender Wortbildungsprodukte und gegebenenfalls mit metakommunikativen Bearbeitungssequenzen zu rechnen, in denen (implizit oder explizit) Bewertungen ausgesprochen und Bewertungskriterien zum Ausdruck gebracht werden. (Stein 2007: 478)

Stein (2007: 478) merkt an, dass sich Aushandlungsprozesse in Bezug auf die Semantik von Wortbildungen „grundsätzlich in jeder Art von Gespräch finden lassen“. Besonders geeignet seien jedoch „Gesprächssituationen, die durch ein Kompetenzgefälle zwischen den Gesprächspartnern gekennzeichnet sind“ (Stein 2007: 478), weshalb er in seiner exemplarischen Untersuchung ein Gespräch zwischen Kindern und Erwachsenen sowie ein Gespräch zwischen Muttersprachler(inne)n und Zweit-/Fremdsprachler(inne)n auswählt (vgl. auch Stein 2004b). Ergänzend zu diesen Gesprächssorten, die von einem Kompetenzgefälle gekennzeichnet sind, lassen sich in den Daten der vorliegenden Untersuchung auch in Gesprächen, die auf Augenhöhe ablaufen, „Bedeutungskonstituierungsprozesse in Interaktionen“ (Spiegel 2006: 204) entdecken.

Dabei kann die Bedeutung einer Wortbildung von den Sprecher(inne)n selbst – beispielsweise „durch verständnissichernde Prozeduren wie Erläuterungen und Paraphrasen“ (Weber 2014: 217) – unmittelbar nach deren Realisierung expliziert werden (selbstinitiierte Bedeutungsexplikation). In Beispiel 83 spezifiziert die Sprecherin zunächst das Wort *premiEre* (Z. 19) durch *VORpremiere* (Z. 21) und erklärt im Anschluss daran die Wortbildungsbedeutung und damit einhergehend auch den Grund für die Präzisierung. Die Bedeutungserklärung geschieht mithilfe einer Paraphrase, die durch ein temporales Element – nämlich durch die Nennung eines konkreten Wochentags – an den unmittelbaren Situations- und Äußerungskontext angepasst wird (Z. 24–25 *gar !VOR!premiere weil die premiEre is am MITTwoch*). Der Sprecherin erscheint die Präzisierung der *Premiere* durch das Kompositum *Vorpremiere* sowie die Erläuterung dieser präzisierenden Wortbildung wichtig, da sie den Film bereits sonntags sehen wird (Z. 10–11), obwohl die eigentliche Premiere erst am darauffolgenden Mittwoch ist (Z. 25). Zu betonen ist, dass die von der Sprecherin gewählte Paraphrasierung in Form eines *weil*-Satzes mit Verbzweitstellung erfolgt. *Weil* fungiert hier also nicht als Konjunktion, sondern als Diskursmarker, der den Fokus auf die darauffolgende Äußerung legt. Die Äußerung *weil die premiEre is am MITTwoch* (Z. 25) ist dabei metapragmatisch zu verstehen, und zwar in dem Sinne, dass mit ihr erklärt wird, warum das vorher geäußerte Simplex *Premiere* der Sprecherin nicht adäquat genug erscheint und sie es deshalb mithilfe der Präposition *vor* und mittels eines Kompositums konkretisiert. Ins Auge fällt dabei auch die doppelte Verstärkung bzw. Hervorhebung des präpositionalen Erstglieds in Z. 24 – zum einen durch das vorangestellte Wörtchen *gar* und zum anderen durch die besonders starke Betonung der Präposition innerhalb des Kompositums:

(83) *Vorpremiere* (Gespräch in der Familie)³⁷⁵

- | | | |
|----|----|--|
| 01 | EM | (.) ah wann geht ihr eigentlich ins KIino |
| 02 | | ihr geht doch jetzt bald ins KIino oder |
| 03 | HM | (.) was |
| 04 | | (0.25) |
| 05 | | am SONNtag |
| 06 | | (0.95) |
| 07 | EM | in den ERSten teil |
| 08 | HM | um zwölf in den ERSten |
| 09 | | dann am (.) dreizehn uhr oder was weiß ich
oder vierzehn uhr glei in den ZWEIten °hhh |
| 10 | EM | ach so du siehst den also schon am SONNtag |
| 11 | HM | ja (.) ((lacht)) |

375 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1C0-C2B3-7001-B.

- 12 EM s is ja dann verARsche
 13 (0.59)
 14 HM °hh
 15 EM also [am mon am donnerstag] is doch erst de
 die AUSstrahlung
 16 HM [(.) i WEIß]
 17 EM [oder MEINST du des dan]ach nee
 18 HM [ja heute]
 19 is die premiEre jetzt
 20 (0.31)
 21 [eine V]ORpremiere
 22 EM [ah ja]
 23 oh
 24 HM (.) gar !VOR!premiere
 25 weil die premiEre is am MITTwoch

Die Bedeutungserschließung kann auch auf Initiative der Rezipient(inn)en hin durch interaktionale Abläufe erfolgen (fremdinitiierte Bedeutungsexplikation). So ist der Hörerin in Beispiel 84 das von ihrem Gegenüber geäußerte Kurzwort *a we BE* (Z. 03) nicht bekannt, weshalb sie verwundert das Wort falsch wiederholt (Z. 06 *a be BE?*). Der Sprecher korrigiert diese fehlerhafte Wiederholung und löst die Opakheit mithilfe der Langform (Z. 07 *allerWELTSbier*) auf. Besonders hervorzuheben ist die darauffolgende Reaktion der Gesprächspartnerin, die nun die korrekte Kurzform aufgreift und mit einem Kommentar deutlich macht, warum an dieser Stelle Verständnisprobleme entstanden sind. Ihr war das Kurzwort schlichtweg unbekannt (Z. 08 *ach a we be ich WUSST nich dass es ne abkürzung is für bier*). Anzumerken ist dabei, dass es sich bei *AWB* wahrscheinlich um ein Kurzwort handelt, dass nur in der sozialen Gruppe des Sprechers geläufig ist; es weist also eine Art Schibboleth-Funktion auf, da sein Gebrauch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe markiert. So schildert der Sprecher im nachfolgenden Gespräch, dass er sich einmal im Jahr mit seinen Freunden zu einem Wettbewerb verabredet, bei dem Biersorten erschmeckt werden müssen. In dieser Biergruppe, wie er das Zusammenkommen selbst nennt, ist das Kurzwort *AWB* entstanden. Es ist also nicht verwunderlich, dass die Gesprächspartnerin das Wort nicht kennt und mithilfe von interaktionalen Handlungen seine Bedeutung erschließt:

(84) *AWB* (Studentisches Alltagsgespräch)³⁷⁶

01 PH [isch] au net zu WÄSSrig oder so (hm)
 02 (1.16)
 03 isch halt solides a we BE
 04 (1.57)
 05 AM was?
 06 solides a be BE?
 07 PH a we be allerWELTSbier
 08 AM ach a we be ich WUSST nich dass es ne
 abkürzung is für bier

Doch nicht nur Wortbildungsarten, die aufgrund ihrer Struktur als opak gelten (z. B. Kurzwortbildungen), bieten Anlass für Verständnisprobleme. Auch (okkasionelle) Komposita, deren Bestandteile morphologisch transparent sind, können aufgrund ihrer Unterdeterminiertheit (vgl. Kapitel 2.3.4) oder aufgrund von offensichtlich nicht vorhandener semantischer Kompositionalität interaktionale Erschließungsprozesse hervorrufen. Letzteres ist in Beispiel 85 der Fall:

(85) *Bierkönig* (Studentisches Alltagsgespräch)³⁷⁷

01 AM °hh ja jetzt erzähl was TREIBST du so
 patrick?
 02 was hast du in der letzten woche so
 geMACHT?
 03 (0.45)
 04 PH °h hm
 05 (0.43)
 06 hm ((schmatzt)) ich bin wieder (.)
 BIERkönig geworden
 07 (0.83)
 08 AM !WAS! bist du?
 09 PH ((schmatzt)) BIERkönig geworden
 [zum zweit]en mal
 10 AM [bier]
 11 wo
 12 (1.13)

376 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1DD-5C13-EC01-4.

377 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1DD-5C13-EC01-4.

- 13 PH ähm b also im FREUNdeskreis machen wir
immer so_ne biergruppe
- 14 (0.56)
- 15 ((schmatzt))
- 16 (0.69)
- 17 °h mh [((schmatzt)) +++++ du hattest
dich]
- 18 AM [und warum hast du des
ge]WONnen?
- 19 (0.5)
- 20 PH ja weil ich halt am meischten BIER erka
sorten erkannt hab (hm)
- 21 (0.58)
- 22 also nicht BLIND
- 23 (0.34)
- 24 du kriegsch ähm
- 25 (0.97)
- 26 ähm (.) zehn BIER (.) hinternander (.)
hIngestellt
- 27 (0.53)
- 28 und (.) ähm
- 29 (1.01)
- 30 kannsch_s halt (.) kannsch RIEchen (.)
angucken u[nd]
- 31 AM [ja] w[ie?]
- 32 PH [schme]cken v[or allem]

Die Gesprächspartnerin erkundigt sich nach den Wochenendaktivitäten ihres Gegenübers, woraufhin dieser die Wortbildung *BIERkönig* so verwendet, als handle es sich bei dieser um ein für beide Gesprächsteilnehmer bekanntes Wort mit eindeutiger Semantik. Die Wortbildung wird also ohne jegliche Ko- und Kontexteinbettung eingeführt. Da der Gesprächspartnerin die Wortbildung und damit verbunden auch das dahinterstehende Konzept unbekannt sind, leitet sie eine Bedeutungsexplikation ein (Z. 08 *!WAS! bist du?*). Der Sprecher wiederholt daraufhin das Wort und beginnt mit einer Erklärung (Z. 13 *also im FREUNdeskreis machen wir immer so_ne biergruppe*). Der Rezipientin ist jedoch auch an diesem Punkt noch nicht klar, was genau das Determinatum *König* bedeuten soll, weshalb sie die Frage *und warum hast du des geWONnen?* (Z. 18) stellt; sie vermutet also, dass ihr Gegenüber in irgendetwas der Beste gewesen ist, wenn er sich als *König* bezeichnet. Die Assoziation mit einer Art von Wettbewerb, den der Gesprächspartner gewonnen hat,

scheint durch das Partizip Perfekt *geworden* in Kombination mit dem Zweitglied *König* hervorgerufen zu werden (Z. 06 *ich bin wieder [.] BIERkönig geworden*). Der Gesprächsteilnehmerin ist also bewusst, dass ihr Gegenüber *König* nicht mit der Bedeutung ‚Titel des [nach dem Kaiser] höchsten weltlichen Herrschers oder Repräsentanten in bestimmten Monarchien‘ oder ‚Träger des Königtitels‘³⁷⁸ gebraucht, sondern vielmehr im Sinne von ‚der Erste, Beste seiner Art‘³⁷⁹. Die zufriedenstellende Erklärung erfolgt in Z. 20, wenn der Sprecher sagt *ja weil ich halt am meischten BIER erka sorten erkannt hab*. Interessant ist an diesem Turn auch, dass das Simplex *BIER* als zu unspezifisch erachtet wird und es deshalb mittels einer spezifizierenden Reparatur durch ein Kompositum erweitert wird (Z. 20 *BIER erka sorten*). Im weiteren Gesprächsverlauf – der im Transkriptionsbeispiel nicht zu sehen ist – wird verkürzt von *Bier* oder von *Sorten* gesprochen, da nun beiden Gesprächsbeteiligten klar ist, dass Biersorten thematisiert werden. Mithilfe der interaktionalen Bedeutungerschließung, die geprägt ist von Frage–Antwort-Paarsequenzen, lässt sich die Semantik der okkasionellen Wortbildung *BIERkönig* in diesem konkreten Gesprächszusammenhang in etwa mit ‚Gewinner eines unter Freunden stattfindenden Wettbewerbs, in dem verschiedene Biersorten erkannt werden müssen‘ paraphrasieren.

Eine Besonderheit stellen solche Wortbildungen dar, die zwar für Außenstehende und Unbeteiligte okkasionell und deshalb schwierig zu entschlüsseln sind, die aber für die am Gespräch Beteiligten ohne Probleme verständlich sind, obwohl sie unmittelbar eingeführt werden und sich auch kaum an vorher Gesagtes anschließen lassen. Es handelt sich also um Wortbildungsprozesse, für deren Verstehen gemeinsames (Vor-)Wissen oder eine gemeinsame Wahrnehmung – beispielsweise durch den gemeinsamen Raum – Voraussetzung sind: „Im Dialog haben die Gesprächspartner ein Bewußtsein der Dinge, die von allen (oder zumindest den zentralen Teilnehmern) wahrgenommen werden oder an die sie sich leicht erinnern können“ (Wildgen 1982: 255). Der Bezug wird in diesen Fällen im Gegensatz zu den bisher analysierten Beispielen also nicht textuell hergestellt, „sondern die Elemente des Kompositums und ihr Bezug sind entweder im Wahrnehmungsbereich ausreichend prägnant oder im Gedächtnis der Gesprächsteilnehmer leicht auffindbar“ (Wildgen 1982: 255). Als Beispiel für eine Wortneubildung, die aufgrund der gemeinsam geteilten Wahrnehmung interpretiert werden kann, nennt Wildgen (1982: 255) das Kompositum *Probierliste*, das in seinem Datenmaterial von einem Gesprächsteilnehmer geäußert wird, während die am Gespräch beteiligten Personen vor einer Tafel mit Probepackungen stehen.³⁸⁰ In diesem Fall hilft also der

378 Vgl. www.duden.de/rechtschreibung/Koenig (Stand 17.12.2021).

379 Vgl. www.dwds.de/wb/K%C3%B6nig (Stand 17.12.2021).

380 Die Referenzerstellung kann dabei auch durch nonverbale Handlungen wie Mimik und Gestik (beispielsweise mithilfe der Blickrichtung oder mithilfe von Zeigegesten) unterstützt wer-

situative Kontext bei der Entschlüsselung der Wortbildungsbedeutung. Gemeinsame Wissensbestände und Erfahrungen spielen dagegen in Beispiel 86 eine Rolle:

(86) *Waffelparty* (Planung einer WG-Party)³⁸¹

01 LM damit es SO
 02 also WEIß du
 03 weil bei der **WAffelparty** hatten wir ja auch
 dieses thema (.)
 04 wir machen WAFfeln (.)
 05 und das hat sich durch den GANzen abend gezogen
 06 und das fand ich TOLL

Die beiden Gesprächsteilnehmerinnen tauschen sich über Ideen für ein Motto ihrer anstehenden WG-Party aus. Dabei referiert die Sprecherin mit dem Ad-hoc-Kompositum *WAffelparty* (Z. 03) auf eine frühere WG-Party. Aufgrund der Verwendung des bestimmten Artikels liegt hier ein typischer Fall von Vorwissensdeixis vor (vgl. Linke, Nussbaumer & Portmann 2004: 249–250). Es ist demnach davon auszugehen, dass die Gesprächspartnerin versteht, was mit dem Kompositum gemeint ist bzw. worauf es sich bezieht, da sie selbst das Motto mitgestaltet und die Feier organisiert hat. Es erscheint deshalb bemerkenswert, dass die Sprecherin trotz des gemeinsamen Wissens die Wortneubildung mithilfe einer Paraphrase semantisch konkretisiert (Z. 03–04 *hatten wir ja auch dieses thema [.] wir machen WAFfeln*). Das Syntagma *wir machen WAFfeln* hat dabei jedoch weniger die Funktion, der Hörerin die Semantik der Wortbildung *WAffelparty* zu erklären, als vielmehr die Funktion, in der anschließenden Äußerung ebendiese Tätigkeit des Waffelmachens als besonders gute Idee hervorzuheben (Z. 05–06 *und das hat sich durch den GANzen abend gezogen und das fand ich TOLL*).

Die Analyse zeigt insgesamt, dass auch Wortbildungen generell keine „vor der Interaktion feststehende und unabhängige von ihr feststellbare Bedeutung haben“ (Deppermann 2006b: 159). Wirklich erklärungsbedürftig erscheinen dabei jedoch nur solche Wort(neu)bildungen, die nicht dem gemeinsamen (Vor-)Wissen der Gesprächsteilnehmer(innen) angehören, die unvermittelt eingeführt werden oder die aufgrund ihrer opaken Struktur (z. B. Kurzwörter, Fremdwortbildungen, demotivierte/idiomatisierte Wortbildungen) nicht erschlossen werden können. Die Bedeutungserschließung vieler anderer Wort(neu)bildungen erfolgt demgegenüber in

den – durch Hilfsmittel also, auf die in medial schriftlichen Texten nicht zurückgegriffen werden kann. Vgl. hierzu auch die multimodalen Beispiele der *[X-Ding]_N*-Konstruktion in Kapitel 9.2.3.5.

381 PID: hdl.handle.net/10932/00-0372-30A3-184E-CB01-9.

der Regel durch das Wortbildungswissen, das Ko(n)textwissen sowie durch kognitive Wissensbestände wie Framewissen und sich im Gespräch eröffnende mentale Räume (vgl. Kapitel 4.4.3 und 6.2.4). Tatsächliche „metasprachliche Erklärungshandlung[en]“ (Birkner 2006: 185) oder gar komplexere und sich über einen längeren Zeitraum erstreckende Aushandlungsprozesse in Bezug auf Wortbildungsbedeutungen sind in Gesprächen ohne Kompetenzgefälle eher die Ausnahme. Zu diesem Ergebnis gelangt auch Helmer (2022) in ihrer Studie zu Okkasionalismen im gesprochenen Deutsch.

Ferner sind die Beispiele abermals ein Beleg für den Nutzen und den Mehrwert der Untersuchung von gesprochensprachlichen Daten im Hinblick auf Wortbildungsphänomene. So hält Stein (2007: 482) fest:

Gerade dass die Verständlichkeitsdimension in diesen Fällen das ausschlaggebende Bewertungskriterium ist, nach dem Sprachteilhaber Wortbildungsprodukte auf ihre Leistung im Text hin beurteilen, unterstreicht, dass authentische Daten mündlicher Kommunikation eine aufschlussreiche Quelle für Wortbildungswissen in Aktion darstellen und die Möglichkeiten bieten, die Akzeptabilitätsbeurteilung an authentisches Sprachhandeln zu koppeln und auf diese Weise auf eine empirische Grundlage zu stellen.

In diesem Sinne liefert die interaktionale Analyse von Wortbildungskonstruktionen „auch einen Hinweis auf das komplexe Zusammenspiel von Norm, System und die interaktive Aushandlung der Akzeptabilität von Wortbildungsphänomenen, was die Schriftsprache in dieser Form nicht ermöglicht“ (Elsen & Michel 2011: 6).

Nicht zuletzt verdeutlichen Wortbildungserläuterungen in der Interaktion die geteilte Verantwortung der Gesprächsteilnehmer(innen). Verständnisprobleme lassen sich durch interaktive Prozesse beseitigen, wodurch der Text bzw. das Gespräch das gemeinsame Produkt der Kommunikationspartner(innen) darstellt. Mit anderen Worten: Im Gegensatz zu (monologischen) Distanz-Texten liegt bei (dialogischen) Nähe-Texten mit Blick auf die sinnhafte und bedeutungsvolle Ausgestaltung des Endprodukts keine Alleinverantwortung der Textproduzent(inn)en, sondern eine Gesamtverantwortung aller am Gespräch Beteiligten vor.

8.2.10 Kollaborativ erzeugte Wortbildungen

Wie an einigen der bereits aufgezeigten Beispiele ersichtlich ist, können Wortbildungskonstruktionen in der Interaktion auch kollaborativ erzeugt werden. Sogenannte Ko-Konstruktionen werden bislang hauptsächlich im Bereich der Syntax untersucht (vgl. Ono & Thompson 1995; Helasuvo 2004). Nach Günthner (2015b: 45) sind „[s]olche von mehreren SprecherInnen gemeinsam produzierte syntaktische Strukturen [...] keinesfalls marginale Phänomene, sondern sie treten

in mündlichen Interaktionen immer wieder auf und verweisen auf die gemeinsame Orientierung der Beteiligten am Interaktionsprozess“. Überträgt man diese Beobachtung auf die Ebene der Wortbildung, bedeutet dies, dass an der Produktion einer Wortbildungskonstruktion „mehrere Konversationsteilnehmer beteiligt sind“ (Auer 2000: 46).

Auslöser für Ko-Konstruktionen auf Wortbildungsebene kann beispielsweise sein, dass Gesprächspartner(innen) ihr Gegenüber bei Problemen der Wort(bildungs)findung unterstützen möchten (vgl. Wildgen 1982: 253). Dies ist in Beispiel 87, Z. 01 der Fall. Nachdem der Sprecher das Wort *YOUTube* (Z. 01) äußert, gerät er stark ins Stocken, was an der dreimaligen Wiederholung des Heckenausdrucks *so_n* (Z. 02) sowie einer längeren Pause (Z. 03) zu erkennen ist. Der Gesprächspartner bemerkt die Formulierungsschwierigkeit und schlägt das Wort *conVERTer* (Z. 04) als syntaktisch passenden Anschluss vor (vgl. Lerner 1991, 2004). Der Sprecher greift diesen Vorschlag – noch bevor sein Gegenüber das Wort komplett ausgesprochen hat – direkt auf, indem er nochmals die bereits genannten Komponenten realisiert und mit einem weiteren Lexem (*Download*) sowie dem Passe-partout-Wort *Dings* (vgl. hierzu Kapitel 9) ein komplexes Kompositum bildet (Z. 05 *youtubeconVERTerdownloaddings*). Diese Wortneubildung wird demnach im interaktionalen Austausch über mehrere Turns und Sprecherwechsel hinweg kollaborativ erzeugt:

(87) *YouTube-Converter-Download-Dings* (Bandbesprechung)³⁸²

01	CT	also du kAnnst es bei YOUTube (.)	
02		brauchste EXtra_n so_n so_n so_n	
03		(0.78)	
04	AH	conVER[ter so_n]	
05	CT	[youtubecon]VERterd[ownload]dings	
		irgendwie	
06	AH		[ja]
07	CT	des is kein proBLEM	

In Beispiel 88 wird eine Wortbildung kollaborativ erzeugt, indem von Seiten einer Sprecherin eine Präzisierung des Simplex *zeit* (Z. 04), das zuvor von der Gesprächspartnerin geäußert wird, vorgenommen wird. Mittels des Kompositums *UHRzeit* (Z. 05) wird verdeutlicht, dass sich das vorherige Gesprächsthema nicht

382 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1D7-DC53-D801-0.

um eine beliebige Zeit drehte, sondern es darum ging, zu welcher Uhrzeit die Gäste zur WG-Feier eingeladen werden sollen.³⁸³

(88) *Uhrzeit* (Planung einer WG-Party)³⁸⁴

01 DN WO warn wir jetzt (.)
 02 ach so
 03 (0.52)
 04 zeit
 05 LM UHRzeit
 06 ich bin für SECHzehn uhr
 07 (0.81)
 08 DN aha (.)

Beispiel 89 stellt einen Ausschnitt aus einem Hochschulprüfungsgespräch dar. Der Prüfling denkt in Z. 06 zu lange über eine Antwort nach, bis schließlich die Prüferin selbst ihre Frage beantwortet. Während der Versprachlichung des Kompositums *TAgebucheintrag* (Z. 07) vervollständigt die Studentin parallel zur Prüferin die begonnene Wortbildung:

(89) *TAgebucheintrag* (Prüfungsgespräch in der Hochschule)³⁸⁵

01 BÄ °h aber (.) es ist nich TYPisch für den
 ha pe el u
 02 nennen sie mal eine ganz TYPische ha pe el
 u aufgabe
 [...]
 03 eine aufgabe die auf die DEUtung zielt
 04 eine ha pe el u aufgabe die auf
 [die DEUtung zielt]
 05 ST [die auf DEUtung zielt] äh moment (.) °h
 ähm

383 Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Beispiel 88 nicht exakt dem entspricht, was syntaktisch gemeinhin unter einer Ko-Konstruktion verstanden wird. Die angeführte Wortbildung wird dennoch als Produkt eines kollaborativen Prozesses interpretiert. Zwar vollendet die Gesprächspartnerin nicht eine begonnene Wortbildung, sie spezifiziert aber das vom Gegenüber genannte Simplex *zeit* mit dem Determinans *UHR*, wodurch beide Gesprächsteilnehmerinnen gewissermaßen Anteil an der Produktion der Wortbildung *UHRzeit* haben.

384 PID: hdl.handle.net/10932/00-0372-30A3-184E-CB01-9.

385 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CF-2293-B501-C.

06 (13.43)
 07 BÄ schreibe einen **T**Agebuchein[trag in der]
 08 ST [EINtrag]
 09 BÄ rolle der FI[gur ix]
 10 ST [((unverständlich))]
 11 BÄ YPsi[lon]
 12 ST [oKAY]
 13 BÄ ganz [öh nur]
 14 ST [((schnalzt)) °h] ich hatte es jetzt im
 KOPF aber ich war mir jetzt nicht sIcher (.)

Die Vervollständigung des Kompositums durch die Zuhörerin lässt sich im Rückgriff auf das Konzept der Projektion erklären:

Während wir sprechen, deuten wir an, was wir (wahrscheinlich, vermutlich, vielleicht, unter Umständen ...) als nächstes sagen werden. Indem wir solche Projektionen machen, ermöglichen wir es unseren Hörern, die weitere Entwicklung der emergenten Struktur mehr oder weniger gut vorauszusagen. Sprache wird auf diese Weise leichter prozessierbar; darüber hinaus ermöglichen es Projektionen dem Rezipienten, schon vor der Beendigung der emergenten Struktur nächste Handlungen zu planen und sich z. B. auf Erwidierungen vor[zu]bereiten, die erst nach Abschluss des Redebeitrags des augenblicklichen Sprechers ‚fällig‘ sein werden. Projektionen können mehr oder weniger stark sein, d. h. die Vorhersagbarkeit eines nächsten sprachlichen Ereignisses kann hoch oder niedrig sein. In jedem Fall aber (d. h. selbst bei hoher Projektivität) wird kein projiziertes Element von dem projizierenden vollständig determiniert. (Auer 2010: 41)

Projektionen sind nicht nur auf syntaktischer Ebene, sondern auch auf Wortbildungsebene anzutreffen. So eröffnet beispielsweise die Nennung des Erstglieds eines (usuellen, aber auch okkasionellen) Kompositums eine Projektion in Bezug auf das zu erwartende Zweitglied. Das bedeutet, dass die Zuhörer(innen) während des Redebeitrags der Sprecher(innen) überlegen, wie eine begonnene Wortbildungskonstruktion morphologisch abgeschlossen werden könnte. In Beispiel 89 hat die Rezipientin noch vor Vollendung des Kompositums das Zweitglied parat und spricht sozusagen ihre Projektion laut aus – ohne dass sie das Erstglied wiederholt (Z. 08 *EINtrag*). Da es sich um eine mündliche Prüfung handelt, lässt sich dieser Einwurf von Seiten des Prüflings als Versuch interpretieren, zumindest noch einen kleinen eigenständigen Beitrag zur Beantwortung der Frage zu leisten. Die Studentin möchte der Prüferin zeigen, dass sie die Antwort auch selbst gewusst hätte, was sie auch unmittelbar danach erwähnt (Z. 14 *ich hatte es jetzt im KOPF aber ich war mir jetzt nicht sIcher*).

In Beispiel 90 kreieren die Gesprächsteilnehmerinnen im interaktionalen Austausch eine Wortneubildung. Interessant erscheint hierbei, dass die Sprecherin mit dem Ausdruck *Zita* (Z. 04) einen von ihr begonnenen Satz (Z. 01 *DA is dann*

sozusagen die kleine) weiterführen möchte, ihr Gegenüber aber währenddessen den Satz der Sprecherin mittels Projektion mit dem Wort *SELBSThilfegruppe* (Z. 03) abschließt. Die Sprecherin gerät durch das Wortergreifen der Zuhörerin etwas aus dem Konzept (Z. 05 [[räuspert sich]] *jaha ge die [.] die [.] äh [.]*). Schließlich greift sie sowohl das von ihr selbst bereits versprachlichte Element *Zita* als auch das von der Hörerin geäußerte Wort *SELBSThilfegruppe* auf und konstruiert durch eine Art Zusammenziehung die okkasionelle Wortbildung *zitaTIONsgruppe* (Z. 05), die sie mit dem nachgestellten Heckenausdruck *sozusagen* markiert.³⁸⁶

(90) *Zitationsgruppe* (Planung einer WG-Party)³⁸⁷

01	LM	DA is dann sozusagen die kleine
02		(0.36)
03	DN	SELBST[hilfe]gruppe
04	LM	[Zita]
05		((räuspert sich)) jaha ge die (.) die (.) äh (.) <u>zitaTIONsgruppe</u> sozusagen

8.2.11 Kondensierungsfunktion in Alltagserzählungen

Alltagsgespräche unter Freunden oder in der Familie sind häufig geprägt von Erzählungen wie „Klatschgeschichten über gemeinsame Bekannte, Beschwerdeerzählungen über unerhörtes Verhalten von dritten Personen, Anekdoten, witzige Erlebnisse, seltsame Ereignisse etc.“ (Günthner 2007c: 391).³⁸⁸ Um narrative Passagen besonders ansprechend und nachvollziehbar auszugestalten, können verschiedene „Strategien der szenischen Repräsentation“ (Günthner 2007c: 392) angewendet werden. Die interaktional-linguistische Analyse kommt zu dem Ergebnis, dass zur narrativen Ausgestaltung nicht nur syntaktische Mittel und Verfahren, sondern auch Wortbildungskonstruktionen gebraucht werden können.

³⁸⁶ Nach Wildgen (1982: 253) lassen sich solche Fälle teilweise wie folgt deuten: „Das Zögern eines Sprechers bei der Suche nach dem richtigen Wort kann von seinem Partner dazu genützt werden, eine Lösung vorzuschlagen, die der Intention des Sprechers entgegengesetzt ist. Dieser muß dann seinerseits ein Wort finden, das seine ursprüngliche Intention so realisiert, daß der Kontrast zur Bildung des Partners verdeutlicht wird [...]“

³⁸⁷ PID: hdl.handle.net/10932/00-0372-30A3-184E-CB01-9.

³⁸⁸ Zur linguistischen Betrachtung von Alltagserzählungen vgl. Ehlich (Hrsg.) (1982); Günthner (1999c, 2000); Quasthoff & Ohlhus (2017); Kotthoff (2017).

(91) *Tütehinhalten* und *Parkplatzanfahren* (WhatsApp-Freizeitchat)³⁸⁹

<p>01</p> <p>17.10.2014, 12:20</p> <p>Hallo ihr lieben Urlaubsmittreiter! Seid ihr gut los- und angekommen? Ich konnte mich ja gar nicht richtig verabschieden... Hier läuft schon eine Waschmaschine und ein munteres Feuer brennt im Kamin. Ich wünsche euch ein gutes Nachhausekommen und ein schönes Wochenende! LG Nicole</p>	
	<p>02</p> <p>17.10.2014, 14:48</p> <p>Liebe Nicole,</p> <p>wir sind gut angekommen und prinzipiell auch gut durchgekommen. Die Fahrt wurde nur durch folgende Konversation unterbrochen:</p> <p>Stefan: Mein Bauch tut weh. Ich: Dann musst du mal was Essen. (Verteilung von Brötchen) A: Ich muss gleich kötzeln. Ich: WAS? WAS hast du gesagt? Matthias: Er kotzt schon! Panisches <i>Tüte hinhalten</i>, <i>Parkplatz-anfahren</i>... Naja... Aber sonst alles gut. Die erste Wäsche ist in Folge der Unterbrechung schon durch...</p>

In Beispiel 91 dienen die beiden Konversionen *Tütehinhalten* und *Parkplatzanfahren*, die in der zweiten WhatsApp-Nachricht direkt nacheinander verwendet werden, als narratives Gestaltungsmittel innerhalb einer kurzen Erzählung, in der es um die Ereignisse während der Anreise zu einem Urlaubsort geht. Die kurze Erzählpassage im Allgemeinen sowie die Konversionen im Besonderen lassen sich wie folgt interpretieren: Nach der Unterteilung von Günthner (2007c: 394) handelt es sich bei den verwendeten Konversionen um ein Kondensierungs- bzw. Verdichtungsverfahren in Abgrenzung zum Detaillierungsverfahren.³⁹⁰ Die Kondensierung steht als verdichtendes Mittel „im Dienste der Inszenierung und dramaturgischen

³⁸⁹ ID im WhatsApp-Korpus: 387 / 523358, 523359.

³⁹⁰ Das Verfahren der Detaillierung kann nach Günthner (2007c: 394) folgendermaßen charakterisiert werden: „Bereits in der klassischen Rhetorik galten Detaillierungsmittel als Persuasionstechniken, die speziell in der ‚narratio‘ verwendet werden, um auf die Vorstellungskraft des Hörers hinzuwirken. Sie sollten zur glaubhaften Ausgestaltung einer Erzählung eingesetzt werden, um so die betreffende Gegebenheit szenisch vor den Augen der Zuhörer abspielen zu lassen.“ Als sprach-

Gestaltung des vergangenen Ereignisses“ (Günthner 2007c: 395). Besonders auffällig ist, dass die Erzählerin in Beispiel 91 zunächst auf die Technik der Detaillierung zurückgreift. Sie beginnt ihre Erzählung mit vollständig ausformulierten und einleitenden Sätzen (*Liebe Nicole, wir sind gut angekommen und prinzipiell auch gut durchgekommen. Die Fahrt wurde nur durch folgende Konversation unterbrochen*) sowie einer detaillierten Beschreibung der Ausgangslage, indem sie das Gespräch zwischen den Familienmitgliedern, d. h. ihre persönliche Erfahrung in Form von direkter Rede rekonstruiert. Die Sprecherin baut ihre Erzählung demnach sehr detailliert auf und lässt die Rezipientin mittels Wiedergabe des exakten Wortlauts an der Situation teilhaben. Die Klimax bildet die Stelle *Matthias: Er kotzt schon*. Hieran schließen sich nun die beiden mit dem Adjektiv *panisches* attribuierten Konversionen *Tütehinhalten* und *Parkplatzanfahen* an, um die nachfolgenden Reaktionen auf den „Unfall“ sowie die durchgeführten Handlungsschritte zur Bereinigung der Situation in „pointiert gedrängter Kürze“ (Cicero 1976: 202) zusammenzufassen. Mittels der Konversionen werden komplexere und sich über einen längeren Zeitraum erstreckende Handlungen verdichtend in Szene gesetzt. Durch die Wahl der nominalen Wortbildungskonstruktionen tritt die Erzählerin dabei in den Hintergrund bzw. wird sprachlich nicht mitrealisiert, wie es in einem Syntagma wie *Ich habe eine Tüte hingehalten* und *Wir haben einen Parkplatz angefahren* der Fall wäre. Die Handlung selbst steht im Vordergrund. Nicht zufällig liegen beiden Konversionen mit *hinhalten* und *anfahen* zwei Partikelverben zugrunde.³⁹¹

Das Beispiel veranschaulicht, dass neben den bereits gut erforschten sprachlichen Techniken wie uneingeleitete fremde Rede, narratives Präsens, Verbspitzenstellung sowie sogenannte „dichte Konstruktionen“ (vgl. Günthner 2007c: 404–408) auch Wortbildungskonstruktionen als Verdichtungsstrategien in Alltagserzählungen eingesetzt werden können. Insbesondere Konversionen, die auf verbalen Syntagmen basieren, können der „szenischen Appräsentation“ (Günthner 2007c: 392) dienen. Durch die Nominalisierung einer mehrgliedrigen syntaktischen Einheit kann eine besonders hohe semantische Dichte erzielt werden, die sowohl (komplexere) nominale als auch verbale Bedeutungen beinhaltet. Mithilfe solcher Konversionen lassen sich deshalb Ereignisse und Handlungsabläufe, die die Zuhörer(innen) nicht selbst miterlebt haben, einerseits verdichtend zusammenfassen, andererseits wirkt die Präsentation aber auch empathischer, dynamischer und lebendiger (vgl. Günthner 2007c: 409). Im Sinne der Framesemantik könnte man auch sagen,

liche Mittel der Detaillierung fungieren beispielsweise exakte Orts- und Zeitangaben oder auch die detailgetreue Rekonstruktion von Interaktionen.

³⁹¹ Wie in Kapitel 7.2.4.1 gezeigt, ist die Partikelverbbildung eine typische Wortbildungsart für Nähesprache. Sie kommt dort unter anderem auch in narrativen Passagen zur zeitlichen und räumlichen Charakterisierung zum Einsatz.

dass sich durch die Aneinanderreihung von syntagmatischen Konversionen Scripts, d. h. Handlungsverläufe in komprimierter und narrativ ansprechender Weise entfalten lassen. Außerdem zeigt das Beispiel durch das Zusammenspiel von detaillierender und kondensierender Darstellungsform, dass Sprecher(innen) gerade auch innerhalb von Detaillierungssequenzen oftmals auf Verdichtungsstrategien zurückgreifen (vgl. Günthner 2007c: 392), um die Vorteile beider Erzähltechniken auszunutzen und ihre Erzählung stilistisch abwechslungsreich zu gestalten.

8.2.12 Kreativer und sprachspielerischer Gebrauch

Wörter einer Sprache stellen nicht nur konventionalisierte, sondern zugleich variable und auf kreative Art und Weise modifizierbare Zeichen dar. So können die „Verbreitung und Popularität von Wort- und Sprachspielen in der Alltagskommunikation [...] als unbestritten gelten“ (Winter-Froemel 2019a: 1). Spielerische Abwandlungen von Sprache sind nach Winter-Froemel (2019a: 1–2) in privaten Kontexten (z. B. in privaten Festreden, auf dem Schulhof, bei Kindergeburtstagen), in Situationen des öffentlichen Lebens (auf Twitter, in Chatkommunikation, in Internet-Memes, in der Werbung und Presse) sowie in künstlerischen Kontexten (z. B. in der Kinderliteratur, bei Komiker[inne]n, im Kabarett, in der Polit-Satire) anzutreffen.³⁹²

Sprachspiele können grundsätzlich mit Einheiten und Strukturen aller Sprachsystemebenen vorgenommen werden. Es existiert „a nearly unlimited range of possibilities to modify linguistic material in a creative and playful way“ (Thaler 2016: 52). Zu den „most frequent techniques“ (Thaler 2016: 52) zählen phonetische (z. B. Spiel mit Homophonen), lexikalische (z. B. Spiel mit Polysemie), morphologische (z. B. Spiel mit Komparativformen) und orthografische (z. B. Spiel mit Palindromen) Techniken (vgl. Thaler 2016: 52–60). In der vorliegenden Studie rücken sprachliche Spiele in den Mittelpunkt, die im Rahmen der Wortbildung stattfinden.³⁹³ Diese werden von Poethe (2002: 23) als „Wort(bildungs)sprache“ bezeichnet.³⁹⁴ Es handelt

³⁹² Wortspiele bzw. Sprachspiele werden in Anlehnung an Thaler (2016: 49) wie folgt definiert: „Wordplay in the narrow sense can thus be defined as the action of playing with linguistic material (or the result thereof) that is based on the combination of linguistic units which are identical or very close in form and have different meanings [...]. Wordplay in a broader sense can be defined as the action of playing with linguistic material (or the result thereof) that is based on a combination of linguistic units which are similar in form but do not have different meanings.“

³⁹³ Bereits Schröder (1992: 97) hält in ihrer Untersuchung zu Wortbildungen in Familiengesprächen fest: „Vergnügen am Wortspiel wird durch mutwillig veränderte Wortbildungsprodukte angeregt.“

³⁹⁴ Thaler (2016: 57) listet das Spiel mit Wortbildungen unter den morphologischen Techniken auf: „Word formation in wordplay typically involves creative or irregular word formation processes.“

sich dabei um „solche Verwendungsweisen, mit denen durch bewußten, spielerischen Umgang mit den Wortbildungsmöglichkeiten und Wortbildungsregularitäten besondere stilistische Effekte erzielt werden“ (Poethe 2002: 24). Das Potenzial der Wortbildung für sprachspielerische Abwandlungen ist dabei kaum eingeschränkt. So kann im Prinzip mit allem gespielt werden,

was die Wortbildung morphologisch-strukturell und semantisch-funktional ausmacht: mit Wortbildungselementen, Wortbildungsarten und -verfahren, mit Wortbildungsmustern und -paradigmen, mit morphologisch-semantischer Motivation und Wortbildungsbedeutungen. (Poethe 2002: 23)

Poethe (2002: 24–25) führt weiter aus, dass durch Wortbildungen Wortspiele im engen Sinne kreierte werden können, indem eine Verfremdung des Wortkörpers und/oder Veränderungen der Wortbedeutung vorgenommen werden (z. B. *Wörtersee* in Anlehnung an *Wörthersee*, *Bootschafter* in Anlehnung an *Botschafter*). Daneben erwähnt sie auch zahlreiche rhetorische Tropen und Figuren wie Chiasmus (*Weltbilder – Bilderwelten*), Oxymoron (*schaurig-schön*) oder Metapher (*Nebelkleid*), die mithilfe des kreativen und spielerischen Einsatzes der Wortbildung erreicht werden können und die sie als Wortspiele im weiteren Sinne klassifiziert (vgl. Poethe 2002: 25–26).

Im Folgenden geht es nicht darum, eine umfassende Kategorisierung der sprachspielerischen Möglichkeiten der Wortbildung vorzunehmen (vgl. hierzu in Ansätzen Poethe 2002). Zudem stehen auch nicht – wie es in der Forschung zu Sprach- und Wortspielen bislang üblich ist – künstliche und stark konzeptionell schriftliche Texte aus den Bereichen der Literatursprache, Werbesprache oder Pressesprache im Fokus (vgl. hierzu etwa Dittgen 1989; Handler 1993; Winter-Froemel & Thaler [Hrsg.] 2018; Winter-Froemel [Hrsg.] 2019). Es soll vielmehr veranschaulicht werden, dass Wortspiele im Allgemeinen und Wortbildungsspiele im Speziellen auch in authentischer Face-to-Face-Interaktion ad hoc und interaktional kreierte werden (vgl. Norrick & Chiaro [Hrsg.] 2009). Diese Perspektive wird dem gerecht, was Winter-Froemel (2016: 11) zwar als Ziel einer allumfassenden Wortspielforschung ausruft, was jedoch bislang kaum Berücksichtigung findet:

Wordplay occurs in concrete linguistic utterances, in speaker-hearer interaction (understood in a very general sense, including direct and indirect communicative exchange as well as dialogical and monological settings, communicative immediacy and communicative distance [...]), and it should be studied from a usage-based approach [...].

Beispiel 92 zeigt ein Wortspiel, das dem Phänomen der Volksetymologie zugeordnet werden kann,

bei der die Sprecher üblicherweise nicht (mehr) motivierbare Formen [...] an bestehende Wörter oder Wortfamilien anbinden, zu denen kein etymologischer Zusammenhang besteht, die aber in formaler und semantischer Hinsicht eine hinreichend plausible Verknüpfungsmöglichkeit darstellen. (Winter-Froemel 2019b: 291)³⁹⁵

(92) *Walnuss* (Paargespräch)³⁹⁶

- 01 PB ja (.) ich hab auch KÜchen gebacken
 02 AM du hast KÜchen gebacken ja sehr [schön] (.)
 03 PB [ja]
 04 AM was hast du denn für kÜchen für MICH
 gebacken?
 05 (1.15)
 06 PB äh joHANnis (.) beere mit o[ben]
 07 AM [is das]
 WALnuss?
 08 PB (.) NÜSsen drauf (.)
 09 ja das_s !WA::L![nuss (.) die wA:ln]uss
 kommt von wA:l
 10 AM [und das HAufenweise]

In Z. 09 wird die Etymologie des ersten Bestandteils des Wortes *!WA::L)nuss* in Form einer Definitionshandlung (vgl. Deppermann & De Stefani 2019) metasprachlich kommentiert (*die wA:lnuss kommt von wA:l*), wobei nicht ganz klar ist, ob der Sprecher sich bei seiner Interpretation auf den *Wal* oder die *Wahl* bezieht. Aufgrund des ironischen Anklangs seiner Aussage scheint dem Sprecher jedoch bewusst zu sein, dass seine Bedeutungserklärung dieser opaken Wortbildung nicht richtig ist.³⁹⁷ Es handelt sich hierbei um eine Neumotivation, die logischerweise nur bei usuellen Wortbildungen vorgenommen werden kann:

³⁹⁵ Generell zu den Zusammenhängen zwischen Wortbildung und Volksetymologie vgl. Michel (2015).

³⁹⁶ PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1D7-5863-D501-4.

³⁹⁷ Vgl. die etymologische Erklärung in Olschansky (2009: 160): „Die *Walnuß* ist wegen ihrer Größe Primus inter pares unter den hiesigen Nüssen. Wer dabei allerdings an den *Wal* (das Wassertier mit ähnlichem Größenverhältnis) oder sogar den *Wall* denkt, liegt falsch. Die *Walnuß* ist eigentlich die ‚welsche (d. h. romanische) Nuß‘. Walnüsse wurden vor allem im Romanischen angepflanzt. Die neuhochdeutsche *Walnuß* (die erst seit dem 18. Jahrhundert bezeugt ist) leitet sich direkt aus dem Niederdeutschen her. Grundlage für das auch in anderen germanischen Sprachen verbreitete Wort ist mittellateinisch *nux gallica*.“

Der Sprecher verändert die konventionelle Bedeutung eines (meist komplexen) Wortes, indem er durch Verwendungssituation und Kontext eine semantische Uminterpretation intendiert oder semantische Transparenz bei einer eigentlich nicht (mehr) transparenten Wortbildung herstellt. Die ursprünglichen Motivationsbeziehungen werden reaktiviert, oder es werden neue aufgebaut [...]. Die Neumotivation hat in erster Linie stilistische Relevanz; sie wirkt, da konventionelle Bedeutungen unerwartet verfremdet werden, unterhaltsam und witzig. (Duden 2016: 656)

Aus Wortspielperspektive erscheinen volksetymologische Erklärungen vor allem deshalb interessant, weil diese „als kreative Leistung der Sprecher anzusehen sind, die Einblicke in die im Sprachgebrauch stattfindenden Interpretationsleistungen gewähren“ (Winter-Froemel 2019b: 291). Ferner entsprechen solche kreativen und ad hoc hergestellten Neumotivierungen von verdunkelten komplexen Wörtern „dem natürlichen Bedürfnis nach motivierten Benennungen“ (Duden 2016: 657) von Seiten der Sprecher(innen) in konkreten Kommunikationssituationen. Idiomatisierte Wortbildungen können Anlass dazu geben, sich im interaktionalen Austausch Gedanken über deren sprachgeschichtliche Herkunft zu machen und auf sprachspielerische Weise Vermutungen über die Bedeutung der einzelnen Bestandteile anzustellen. Es kann generell festgehalten werden, dass sich semantische Eigenschaften von Wortbildungskonstruktionen besonders zum sprachspielerischen Umgang mit Motivation, Remotivierung und Ummotivierung anbieten, wobei sich semantische Effekte vor allem dann ergeben, „wenn ursprüngliche Motivationsbeziehungen wiederbelebt oder neu hergestellt werden“ (Poethe 2002: 33).

Die nächsten Beispiele stammen allesamt aus einem Gespräch zwischen zwei Mitbewohnerinnen (LM und DN), die sich über die Planung einer WG-Party unterhalten. Die Gesprächsatmosphäre ist recht aufgelockert und beide Gesprächsteilnehmerinnen beteiligen sich an interaktional hergestellten Wortbildungsspielen. Am Spiel mit Sprache finden anscheinend beide Sprecherinnen großen Gefallen, was an den zahlreichen Kicher- und Lachpassagen zu erkennen ist.

In Beispiel 93, Z. 02 ist die Entlehnung *TEEnies* (von engl. *Teenager* [ˈtiːn,eɪdʒə-]) Ausgangspunkt eines Wortspiels. LM verwendet in Z. 01 das deutsche Wort *JUGendliche*, woraufhin DN das (mehr oder weniger) synonymische englische Kurzwort *TEEnies* ergänzt. LM orientiert sich bei ihrem Sprachspiel nun nicht an der Kurzvariante, sondern an der Langform *Teenager*. Das englische Wort wird in Z. 02 phonetisch sowie morphologisch und semantisch in zwei deutsche Lexeme – nämlich in *TEE* [te:] ‚Getränk‘ und *Nager* [ˈna:gə] ‚Nagetier‘ – aufgebrochen und auf diese Weise motiviert. Dass die beiden Bestandteile semantisch kaum miteinander verbunden werden können und es sich hierbei um keine wirklich logische Zusammensetzung handelt, spielt keine Rolle. Es geht vielmehr um den witzigen Effekt, der durch die Motivierung eines (auf lautlicher Ebene) englischen Wortes erzielt wird. So greift DN das Wortspiel unmittelbar zwei Mal auf (Z. 04, Z. 10) und beide

Gesprächsteilnehmerinnen fangen an zu lachen und zu kichern. Besonders hervorzuheben ist der metakommunikative Kommentar von DN (Z. 18 *das wOrt is echt LUSTig*), der auch als anerkennende Bestätigung für das gelungene Wortspiel von LM interpretiert werden kann:

(93) *Teenager* (Planung einer WG-Party)³⁹⁸

01 LM +++++ sind ja auch ge fa fast schon keine
kinder mehr es sind ja schon ((schmatzt))
(.) JÜgendliche (.)

02 DN TEEnies (.)

03 LM hmhm TEEnager (.) ha ha

04 DN TEEnager ((lacht))

05 LM ((kichert))

06 (0.34)

07 hm[hm]

08 DN [h]ä

09 (0.22)

10 nee (.) die sind doch noch keine TEEnager

11 (0.47)

12 ((lacht))

13 LM ((schmatzt))

14 ja DREIzehn

15 (0.73)

16 DN ((kichert))

17 LM der JUNge is sicher dreizehn

18 DN das wOrt is echt LUSTig (.)

Ein phonologisch-morphologisches Wortspiel liegt in Beispiel 94, Z. 07 und 08 vor, das auf der fast identischen Lautung der Wörter *Literaturecke* und *Literaturdecke* basiert:

(94) *Literatur(d)ecke* (Planung einer WG-Party)³⁹⁹

01 LM ((schmatzt)) (.) oi oi oi (.) literaTURecke

02 (0.24)

398 PID: hdl.handle.net/10932/00-0372-30A3-184E-CB01-9.

399 PID: hdl.handle.net/10932/00-0372-30A3-184E-CB01-9.

03 ((schmatzt))
 04 (0.85)
 05 DN DE[Cke]
 06 LM [aber] na ja so_n
 07 DN literaTUR n [kann man de] ((Lachansatz))
 ((lacht))
 08 LM [n d ECke]

Eine Besonderheit ist, dass das Wortspiel kollaborativ hergestellt wird (vgl. Kapitel 8.2.10), indem LM das von DN bereits genannte Erstglied *literaTUR* (Z. 07) – ohne es nochmals selbst zu wiederholen – vervollständigt. Sie setzt in Z. 08 nach dem Anlaut *d* [d] eine kurze Pause und trennt diesen somit von *ECke* [ɛkə], wodurch sie mit *Ecke* und *Decke* zwei Determinata gleichzeitig erzeugt (*literaTUR d ECke*).⁴⁰⁰ Das Wortspiel entsteht durch „similarities in pronunciation (homoeophonic play) which give rise to different meanings“ (Thaler 2016: 53) und ist stark ko(n)textgebunden. Für die Gesprächsteilnehmerinnen, die beide Germanistikstudentinnen sind, erscheint diese Aussprache deshalb kreativ und witzig, da sie sich zuvor darauf geeinigt haben, ihrer geplanten WG-Party das Motto „Literaturfest“ zu geben. Während des Festes möchten sie einen Bereich in ihrem Garten einrichten, in dem eine Decke ausgebreitet wird, auf der die Gäste über Literatur diskutieren und Passagen aus literarischen Werken sowie Gedichte präsentieren können. Den abgesteckten Bereich bezeichnen sie als *literaTUREcke* (Z. 01), die ausgelegte Wollecke im vorherigen Gesprächsverlauf als *zitaTIONSdecke*. Das Wortbildungsspiel in Beispiel 94 kann somit auch als eine Art Kontamination interpretiert werden – zumal auch kurz vor dem Wortspiel beide Wörter einzeln genannt werden (Z. 01 *literaTUREcke*, Z. 05 [*Zitations-]**DECKE*). Durch ihre ungewöhnliche Aussprache sowie durch die morphologische Zusammenziehung schafft es die Sprecherin auf geschickte und sprachspielerische Art und Weise, beide Konzepte in einem Ausdruck sowohl morphologisch als auch semantisch zu vereinen.

Eine weitere Wortbildung, die nur aus dem Ko(n)text heraus erschlossen werden kann, ist (*das*) *DOPpel e* in Beispiel 95, Z. 08. Es liegt hier eine besondere Art der Komposition vor, da das Zweitglied lediglich ein Buchstabe ist (vgl. Fleischer & Barz 2012: 84). Die Wortbildung entsteht in der Interaktion durch das Aufgreifen und Abwandeln von bereits zuvor Gesagtem. In Z. 03 werden von DN die Vornamen *eduard* und *ethan* genannt, woraufhin LM die beiden Namen auf ihren

⁴⁰⁰ Schriftlich könnte man die gleichzeitige ausdrucksseitige Realisierung beider Wörter mit einer Klammer kennzeichnen (*Literatur[d]ecke*), sodass man nicht beide Wörter nacheinander vollständig ausschreiben muss.

identischen Anfangsbuchstaben *e* verkürzt und mithilfe des Erstglieds *DOPpel* anzeigt, dass es sich um zwei Personen handelt. Dass es sich hierbei um eine witzige Kreation handelt, ist daran zu erkennen, dass beide Gesprächsteilnehmerinnen unmittelbar nach Nennung des Kompositums zu lachen beginnen:

(95) *Doppel-E* (Planung einer WG-Party)⁴⁰¹

01 DN [hey:: (.) ich WEIß wen wir vergEssen ha]ben
 02 LM (.) wen denn (.)
 03 DN eduard und ethan (.)
 04 LM hja:::
 05 (0.94)
 06 STIMMT
 07 (1.25)
 08 das **DOPpel** e
 09 (1.33)
 10 DN ((Lachansatz))
 11 (0.29)
 12 LM ((Lachansatz))

Abschließend wird ein längerer Transkriptionsausschnitt behandelt. Die Turns in Beispiel 96 sind in hohem Maße geprägt von Wortspielen, die allesamt mithilfe von Wortbildungskonstruktionen erzeugt werden:

(96) Analogiebildungen zu *alkoholabhängig/Alkoholiker* (Planung einer WG-Party)⁴⁰²

01 LM [h]m ja is einfach ne gängige FRAge also
 02 (0.79)
 03 ich frag ja AUCH willste tee (.) hh°
 04 (0.33)
 05 ((kichert))
 06 (0.22)
 07 DN ((kichert))
 08 LM (.) ((lacht)) °h willste TEE willste wein
 09 (0.44)
 10 DN un [DANN kommen die ganzen]
 11 LM [UNabhängig von der uhr]zeit

401 PID: hdl.handle.net/10932/00-0372-30A3-184E-CB01-9.

402 PID: hdl.handle.net/10932/00-0372-30A3-184E-CB01-9.

12 DN (.) teeINabhängigen
 13 (0.77)
 14 die fühlen sich dann toT[AL] auf
 den schlips getreten
 15 LM [((schmatzt))]
 16 (2.28)
 17 die anoNYMen
 18 (0.46)
 19 DN ((lacht))
 20 LM (.) teeI[N:::] ((schmatzt)) (.) süchtigen
 21 DN [h°]
 22 (0.2)
 23 LM ((schmatzt)) (.) teeinoloLOgiker ((lacht))
 24 (0.21)
 25 °hh
 26 DN (.) ALkoholik[er]
 27 LM [te]eIniker
 28 (1.34)
 29 DN ((Lachansatz))
 30 LM ((Lachansatz))
 31 (0.38)
 32 DN ((Lachansatz)) °h (.)
 33 LM °h (.) °h
 34 DN wie heißen denn kaffEEabhängige?
 35 (0.4)
 36 koffe[INni]sten
 37 LM [((räuspern))]
 38 (0.44)
 39 DN [((Lachansatz))]
 40 LM [((Lachansatz))]
 41 (0.29)
 42 ((Lachansatz)) JAja das_s eine °hh (.)
 ((schmatzt)) ((lacht)) (.) °hh
 43 (0.24)
 44 ((räuspern)) ((Lachansatz))
 45 DN h°
 46 (0.21)
 47 ((gluckst))
 48 LM ((lacht))
 49 (0.33)

50 DN °h
 51 LM (.) ((schmatzt))[kofF]EEN:: koffe (.) In::
 52 DN [°h]
 53 (0.86)
 54 koffeINnen (.) istinnen ((lacht))
 55 LM ((lacht)) ko ((lacht)) koffeinISTinnen ja
 ((schmatzt))
 56 DN °h
 57 (0.42)
 58 LM hmhm
 59 (1.23)
 60 hm
 61 (3.2)
 62 hm
 63 DN wir machen also KEine tea party
 64 (0.72)
 65 LM ((Lachansatz)) nee
 66 (0.69)
 67 DN aus RÜCKsicht (.) auf
 68 (0.86)
 69 die
 70 (0.74)
 71 LM ((schmatzt)) ja (.)
 72 DN ANonymen
 73 (0.93)
 74 LM ja
 75 (0.75)
 76 teeINabhängigen

Der Aufhänger für eine Reihe an Sprachspielen ist die Konversion (*die teeINabhängigen*), die DN in Z. 12 als analog-holistische Wortbildung zu *alkoholabhängig* bzw. (*der/die Alkoholabhängige*) gebraucht. LM steigt in das Spiel mit Worten ein und bildet in Z. 20 mit *teeIN:: ((schmatzt)) (.) sÜchtigen* einen alternativen Ausdruck zu *teeINabhängigen*. Auch dieses Wort ist als Analogiebildung zu betrachten (zu *drogensüchtig* bzw. [*der/die Drogensüchtige*]). Wie zu sehen ist, beginnt die Sprecherin zunächst nur mit dem Erstglied *teeIN::*, das zuvor schon in *teeINabhängigen* Verwendung findet. Dieses Erstglied zieht sie aber extrem in die Länge, bevor sie die Wortbildung mit *sÜchtigen* abschließt. Die Dehnung sowie die darauffolgende kurze Pause kann so gedeutet werden, dass die Sprecherin diese gewonnene Zeit nutzt, um sich Gedanken über eine möglichst sprachlich-

kreative und vom zuvor genannten Wort *teeINabhängigen* variierende Wortbildung zu realisieren.

Die gleiche Sprecherin findet schnell Gefallen an der Abwandlung der Ausgangsform *teeINabhängigen* und führt weitere Wortbildungen an. Zunächst folgt in Z. 23 die Analogiebildung *teeinoloLOGiker* in Anlehnung an das Wort *Alkoholiker*, das ihre Gesprächspartnerin unmittelbar danach auch nennt (Z. 26 *ALkoholiker*). Bei der Analogiebildung ist erkennbar, dass die Sprecherin Probleme mit den Silben im Inlaut hat und sie ein *ol* zu viel ausspricht. Die Sprecherin korrigiert den Ausdruck selbst, indem sie in Z. 27 das Wort *teeINiker* bildet, das aus morphologischer Perspektive eine passendere Bildung zu *Alkoholiker* darstellt (*Alkohol* + *-iker* > *Teein* + *-iker*).

Weitere Wortspiele resultieren schließlich aus der in Z. 34 gestellten Frage *wie heißen denn kaffEEabhängige*, die von der Fragestellerin selbst mit *koffeINnisten* beantwortet wird. Neben dem Prozess der Analogiebildung kommt nun ein weiteres Sprachspiel zum Vorschein, das sich im Rahmen der Wortbildung bewegt. In Z. 51 beginnt LM mit einem Wort(bildungs)findungsprozess (*koffEEN::koffe [.] In::*), der in Z. 54 von DN vollendet wird. DN kreierte mithilfe des Movie-rungssuffixes *-in* das feminine Pendant zu *koffeINnisten*. Während der Realisierung von *koffeINnen (.) istinnen* in Z. 54 gerät sie jedoch – wohl aufgrund der recht komplexen Wortbildungsstruktur sowie der schwierig zu artikulierenden Silbenstruktur – ins Stocken, weshalb nochmals eine Art Bestätigung der Bildung von Seiten der Rezipientin stattfindet, indem diese das Wort wiederholt und mit der zustimmenden Partikel *ja* markiert (Z. 55 *koffeinISTinnen*). Zu erwähnen ist, dass die Sprecherin eine phonetisch-phonologische Kürzung des zuvor gesagten Wortes vornimmt; im Inlaut wird das *en* getilgt.

Die Sprachspielpassage wird durch die Phrase *ANonymen teeINabhängigen* (Z. 76) abgeschlossen, die eine Analogiebildung zur formelhaften Wendung (*die*) *anonymen Alkoholiker* darstellt. Diese Analogiebildung erscheint in zweifacher Hinsicht interessant: Zum einen ist die Wendung eine Koproduktion beider Gesprächsteilnehmerinnen. So sagt DN in Z. 72 zunächst *anonymen*, woraufhin LM in Z. 76 das Adjektiv durch das Substantiv *teeINabhängigen* ergänzt. Zum anderen wird mit *teeINabhängigen* auf die Wortbildung zurückgegriffen, die in Z. 12 als Ausgangspunkt und Initialzündung für die sich daran anschließende Vielzahl an Wortspielen fungiert. Insgesamt veranschaulicht die Textpassage, dass sich die analog-holistische Wortbildung sowie die völlig konstruierte und ad absurdum geführte Verwendung der Movie-rung, wie man sie sonst nur aus der laienlinguistischen Sprachkritik kennt, besonders gut für kreative Wortbildungsspiele anbieten.

Es lässt sich konstatieren, dass es sinnvoll und fruchtbringend erscheint, Wort(bildungs)spiele „in relation to the respective action and thus to the context in which they are produced“ (Thaler 2016: 47) zu analysieren. Die exemplarische

Untersuchung zeigt, dass in alltäglichen Kommunikationssituationen „die scherzhafte Wirkung von Gelegenheitsbildungen genutzt und durch mutwillig veränderte Wortbildungsprodukte das Vergnügen am Wortspiel angeregt wird“ (Poethe 2002: 31). Darüber hinaus können Wortspiele in der Interaktion auch erst durch wechselseitige Beiträge der beteiligten Kommunikationspartner(innen) als Ko-Konstruktionen sukzessive aufgebaut und erschaffen werden. Wortspiele sind somit nicht immer nur als Endprodukte zu werten, die aus einer längeren Planungszeit sowie einer „wohlüberlegte[n] Formulierungsabsicht“ (Poethe 2002: 31) (wie z. B. in der Werbung oder in der Literatur) heraus entstanden sind. Sie lassen sich auch als interaktional ablaufende Prozesse interpretieren, deren Resultat nicht zwangsläufig ein Wortspielprodukt sein muss, das sich in einer ganz konkreten und eindeutig identifizierbaren Form manifestiert. Es geht nicht um ein vollkommen stringentes Wortspiel, das in sich geschlossen ist und das beispielsweise im Kabarett logisch strukturiert sowie mit einer geschickten Pointe präsentiert wird. Im Mittelpunkt stehen vielmehr die Freude und das Vergnügen an der aus einer konkreten Gesprächssituation entstandenen und mitunter gemeinsam hervorgebrachten witzigen Sprachkreation im Rahmen eines Wortspielprozesses.

9 Construction Morphology im Sprachgebrauch

9.1 Vorbemerkungen: Plädoyer für eine gebrauchsbasierte Construction Morphology

Wie in Kapitel 4.2.2 skizziert, fehlt es der von Boij (2010a) entworfenen Construction Morphology an gebrauchsbasierten Untersuchungen, die sich intensiver mit den Formen und Funktionen von Wortbildungskonstruktionen in konkreten Texten und Gesprächen auseinandersetzen. Zwar spricht sich Boij (2016: 426) dafür aus, bei der Beschreibung von Wortbildungskonstruktionen neben semantischen Merkmalen auch „pragmatic properties [...] and discourse properties“ Aufmerksamkeit zu schenken, empirische Analysen finden sich hierzu aber nicht in seinen Arbeiten.⁴⁰³ Es lässt sich also konstatieren, dass Wortbildungskonstruktionen „soziale, pragmatische und funktionale Eigenschaften zwar inhärent sind, diese aber in der einschlägigen Forschung bislang nur unzureichend Beachtung gefunden haben“ (Ziem 2015: 1).

Angesichts dieses Desiderats plädiert die vorliegende Arbeit für einen sprachgebrauchsbasierten und interaktionalen Zugang zu Wortbildungskonstruktionen. Hierfür ist es unerlässlich, Wortbildungskonstruktionen aus dem Sprachgebrauch heraus abzuleiten und auf der Grundlage empirischer Daten mit Blick auf ihre sozialen und pragmatisch-funktionalen Charakteristika zu beschreiben. Es wird sich hierbei klar von dem Verständnis einer gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik abgegrenzt, wie es Welke (2019) in seiner Monografie „Konstruktionsgrammatik des Deutschen“ vertritt, wenn dieser im Untertitel seines Buches zwar von „sprachgebrauchsbezogen“ spricht, sein gesamtes Vorgehen aber auf Introspektion basiert:

403 Zu betonen ist, dass innerhalb der Konstruktionsgrammatik keineswegs pragmatische Aspekte ausgeblendet werden (vgl. Östman 2005, 2015; Fried & Östman 2005; Günthner & Imo [Hrsg.] 2006; Günthner & Bücker [Hrsg.] 2009; Bergs & Diewald [Hrsg.] 2009; Fried 2010a, 2010b; Antonopoulou & Nikiforidou 2011; Nikiforidou 2011; Fischer & Nikiforidou [Hrsg.] 2015; Finkbeiner [Hrsg.] 2019). So regt bereits Östman (2005: 121) dazu an, Diskursphänomene wie „genre, discourse-pragmatics, interdiscursivity, interactional sequentiality, and other specifications“ in konstruktionsgrammatischen Analysen zu berücksichtigen. Für Östman (2005: 126) ist es von großer Wichtigkeit, „to integrate pragmatic and discourse phenomena with what we know about grammar from a constructional perspective“. Bei den angeführten Werken handelt es sich aber durchweg um syntaktische Untersuchungen oder um Studien zu gesprächsspezifischen Elementen wie Partikeln. Im Bereich der Construction Morphology findet die Pragmatik bislang kaum Berücksichtigung.

Bereits aus diesen Ankündigungen folgt, dass ich mich auf Grammatik im Engeren beziehe, auf Konstruktionsgrammatik als eine Theorie des Satzes und seiner syntaktisch-semantischen Struktur. Das geschieht mit allen Gebrechen und Mängeln traditionellen grammatischen Herangehens – nicht korpusbasiert, nicht psychologisch experimentell, sondern auf Grund von meist schriftlichen Belegen und selbst gebildeten Beispielen, also introspektiv, wie m. E. allgemein in traditionellen und modernen *Competence*-Grammatiken, und auf der Grundlage traditioneller Methoden der Grammatikforschung, aber Prinzipien der Plausibilität, Folgerichtigkeit und Einfachheit verpflichtet – und sprachgebrauchsbezogen. (Welke 2019: 3; Herv. i. O.)

Im Folgenden findet demgegenüber eine Orientierung an „der sprachlichen ‚Wirklichkeit‘“ (Ziem 2015: 2) statt und es werden auf der Grundlage authentischen Datenmaterials Wortbildungskonstruktionen im Sprachgebrauch untersucht. Im Mittelpunkt steht die Überzeugung, dass „Wortbildungsprozesse- und -einheiten als kontextuell determinierte Phänomene“ (Elsen & Michel 2011: 2) zu betrachten sind: „Funktionale und pragmatische Eigenschaften von Konstruktionen lassen sich unter anderem im Kontext ihrer Verwendung in der sprachlichen Interaktion identifizieren und studieren“ (Ziem 2015: 16). Es wird davon ausgegangen, dass Wortbildungskonstruktionen „im Gebrauch entstehen, sich dort verfestigen und auch verändern“ (Günthner 2011: 308–309). Wortbildungskonstruktionen bilden sich heraus, um mit ihnen spezifische kommunikative Ziele zu erreichen. Sie stehen in einem engen Verhältnis zum situativen sowie interaktionalen Kontext und ihr Gebrauch erklärt sich vor dem Hintergrund kognitivsemantischer Gesichtspunkte:

Wenn Konstruktionen im Sprachgebrauch entstehen, lassen sie sich nur unter Einbezug ihrer je spezifischen Verwendungszusammenhänge angemessen beschreiben und erschließen. [...] Weiterhin lassen sich Konstruktionen erst unter Einbezug des Kontextes identifizieren und analytisch näher bestimmen. [...] Bei der Identifikation und Beschreibung von Konstruktionen ist also ein weiter Kontextbegriff einzubeziehen, der über den Kontext hinaus auch pragmatische Aspekte der Kommunikationssituation umfasst, die zur Herausbildung von Konstruktionen in einer Sprachgemeinschaft beitragen. (Ziem & Lasch 2013: 88)

Aus interaktionaler Sicht sind vor allem Konstruktionen untersuchenswert, „die erst während des Sprechens auf der Basis von ‚emergent constructions‘ entstehen“ (Ziem & Lasch 2013: 159). Auch bei der Verwendung von Wortbildungskonstruktionen im gesprochenen Deutsch können solche „emergent constructions“ beobachtet werden.

Besonderes Interesse sollte Wortbildungskonstruktionen zukommen, die teillexikalisiert sind, d. h. die sowohl einen festen lexikalischen Bestandteil als auch eine Leerstelle innerhalb ihrer Struktur aufweisen und die demnach an der

Schnittstelle zwischen Lexikon und Grammatik anzusiedeln sind.⁴⁰⁴ So weisen teillexikalisierte Wortbildungen aufgrund ihrer kontextuellen Anpassbarkeit in interaktionaler Kommunikation einen kognitivsemantischen und pragmatischen Mehrwert gegenüber beispielsweise syntaktischen Alternativkonstruktionen auf. Dies wird im Folgenden exemplarisch anhand von sogenannten *Passe-partout*-Komposita veranschaulicht, die Mitglieder einer abstrakteren Konstruktionsfamilie – der Familie der *Passe-partout*-Konstruktionen – sind. Das Kapitel zielt somit darauf ab, am Beispiel der *Passe-partout*-Komposita eine morphologische Konstruktion in den Blick zu nehmen, die typisch für den Bereich der konzeptionellen Mündlichkeit ist und die sich nur im Rückgriff auf die Kommunikations- und Produktionsbedingungen gesprochener Sprache adäquat beschreiben lässt. Die Funktionen der Konstruktion müssen demnach stets vor dem Hintergrund ihrer Text- bzw. Gesprächseinbettung erklärt werden.

9.2 Fallstudie: *Passe-partout*-Komposita im Deutschen

9.2.1 Einstiegsbeispiele

In den Beispielen 97–101 sind mit den okkasionellen Wortbildungen *Ventilatoriding*, *Sportsache*, *Chipszeug*, *Orgakram* und *Kapuzenteil* konkrete Realisierungen verschiedener *Passe-partout*-Konstruktionen angeführt, die aus Gesprächen der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD)⁴⁰⁵ stammen. Als *Passe-partout*-Komposita bezeichne ich demzufolge teillexikalisierte Komposita, die als festes Zweitglied ein *Passe-partout*-Wort aufweisen, d. h. ein Wort, das durch einen hohen Grad an semantischer Vagheit gekennzeichnet ist (z. B. *Ding*, *Sache*, *Zeug*, *Kram*, [*das*] *Teil*):

(97) *Ventilatoriding* (Paargespräch)⁴⁰⁶

```
01   AM   vielleicht müssen wir auch nur so_n
       ventiLAtoring haben
02           ich glaub schon aber dass es HEIß is
```

⁴⁰⁴ Vgl. hierzu auch Müller, Ohnheiser, Olsen & Rainer (2015: vii): „Word-formation, therefore, is clearly an interdisciplinary phenomenon situated between lexicon and grammar [...]“

⁴⁰⁵ dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.welcome (21.05.2019).

⁴⁰⁶ PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CD-9083-AC01-7.

(98) *Sportsache* (Studentischer Vortrag)⁴⁰⁷

01 CK ähm mir is vorhin so die idee gekommen bei
dieser **SPO:RTsache** ähm
02 dass man wahrscheinlich einfach n paar
BILder
03 von äh TYPischen
04 (0.52.)
05 FREIzeitwohnmöglichkeiten ähm (.)
präsentiert

(99) *Chipszeug* (Tupperparty)⁴⁰⁸

01 DA wenn ich jetzt zum beispiel racLETTE oder
irgendwas mache
03 o:der will so **CHIPSzeug** und (.)
04 ERDNüsse un sowas alles °h
05 auf_n TISCH stellen

(100) *Orgakram* (Meeting in einer sozialen Einrichtung)⁴⁰⁹

01 AM nee wir ham no_nich geSAMMelt
02 wir ham erst ma mit der beRA:tung
angefangen (.)
03 damit das (.)[erLEdigt] is
04 SF [hmhm]
05 AM un wir dann hier mit dem **ORGakram** schnell
weitermachen

(101) *Kapuzenteil* (Spielinteraktion zwischen Erwachsenen)⁴¹⁰

01 DK ich HAB hier_n
02 (0.44)
03 NI aber
04 DK (.) **kaPUzenteil**
05 wenn de_s ANziehen willst

407 PID: hdl.handle.net/10932/00-03BC-741F-884A-F101-3.

408 PID: hdl.handle.net/10932/00-03FA-9D81-6459-9001-5.

409 PID: hdl.handle.net/10932/00-03BC-73EA-8F98-6301-2.

410 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1C6-16A3-8701-6.

06 (0.38)
 07 ich (weiß) nich

Passe-partout-Wörter wie beispielsweise *Ding*, *Sache* und *Zeug* werden „in distanzsprachlicher Perspektive gern stigmatisiert [...] („Schwammwörter“ etc.)“ (Koch & Oesterreicher 2011: 111). So bezieht beispielsweise der Betreiber und Autor des sprachkritischen Internetblogs SPRACH-LOS Stellung zu diesen lexikalischen Einheiten (vgl. Übersicht 9-1).⁴¹¹ Die Verwendung von Passe-partout-Wörtern wird insgesamt als „ärgerlich“ bewertet. Ihr Gebrauch habe mit „ Faulheit“ zu tun. Man würde es sich „bequem machen“ und die Rezipient(inn)en sollten „selbst herausfinden“, was man eigentlich sagen möchte. Unsere Sprache würde dadurch, dass „Denk- und Sprachfaule“ Passe-partout-Wörter gebrauchen, verarmen. Schließlich stellt er fest, dass „es Zeit wurde“, diese „Unsitte einmal in den Focus zu nehmen“. Dies macht er ohne Zweifel in seinem kurzen Blogbeitrag. Offensichtlich ist dabei jedoch auch, dass dies von einem laiensprachkritischen Standpunkt aus geschieht (vgl. Kilian, Niehr & Schiewe 2016: 71).

SONNTAG, OKTOBER 18, 2015

Passepartout-Wörter

Ich erlaube mir, passepartout einfach mal mit „passt immer“ zu übersetzen. Damit dürfte ich nicht einmal ganz falsch liegen, denn mit Passepartout kann auch ein Generalschlüssel gemeint sein, ein Schlüssel, der alle Türen öffnet und ein Schlüssel-bund mit zig Schlüsseln ersetzt. Wie praktisch!

Diese praktische Idee ist längst auch auf die Sprache übertragen worden. Ich finde, ärgerlicherweise. Hier geht es nämlich nicht so sehr ums Praktische, sondern um Faulheit. Verortet ist so ein Wort, mit dem man es sich heute bequem macht. Irgendwie passt es immer. Soll sich der Leser das besser passende Wort, das genauere, selbst herausfinden! Einordnen, lokalisieren, ausfindig machen, ermitteln, erkennen usw. usw. – unsere Sprache ist so reich. Und unsere Denk- und Sprachfaulen machen sie arm. Es wurde Zeit, diese Unsitte einmal in den Focus zu nehmen – oder?

POSTED BY SPRACH-LOS AT 20:35 

Übersicht 9-1: Artikel des Blogs SPRACH-LOS zu Passe-partout-Wörtern.

⁴¹¹ sprach-los.blogspot.com/2015/10/passepartout-worтер.html (08.06.2019).

Im Folgenden wird diesem laiensprachkritischen Standpunkt eine linguistisch fundierte Betrachtung von Passe-partout-Wörtern bzw. Passe-partout-Komposita gegenübergestellt. Es wird gezeigt, dass der Rückgriff auf Passe-partout-Wörter weder mit Denkfaulheit noch mit Sprachfaulheit zu tun hat. Vielmehr lässt sich auf der Grundlage einer Analyse von authentischem Sprachmaterial verdeutlichen, dass es sich bei Passe-Partout-Komposita wie [*X-Ding*]_N um völlig unproblematische und in der gesprochenen Sprache häufig anzutreffende Konstruktionen handelt, die spezielle kognitivsemantische sowie kommunikativ-pragmatische Funktionen erfüllen.

9.2.2 Begriffsbestimmung: Passe-partout-Wörter

Mit Blick auf die Forschungsliteratur zu gesprochensprachlichen lexikalischen Einheiten und Besonderheiten ist anzumerken, dass es vor allem innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft kaum Studien zu Passe-partout-Wörtern gibt. So findet sich in Schwitallas (2012: 161) Einführung in das gesprochene Deutsch im Kapitel zu semantischer Vagheit beispielsweise lediglich folgende Aussage:

Beim Sprechen müssen wir uns nur so präzise ausdrücken, dass der Hörer versteht, was wir meinen. Manchmal fällt uns auch nicht auf Anhieb das treffende Wort ein und wir begnügen uns mit dem Allerweltswort (Passe-partout-Wort) *ding(s)*.

Ausführlicher setzt sich Lange (2007) mit Passe-partout-Wörtern auseinander, indem sie den Gebrauch und die Funktionsweisen der Passe-partout-Verben *machen*, *haben*, *gehen* und *kommen* im Erstspracherwerb beleuchtet.⁴¹² Lange (2007: 1) zeichnet nach, dass die Verwendung von Passe-partout-Verben „für den verbspezifischen Spracherwerb (Verberwerb) prototypisch ist“ und die von ihr untersuchten Verben „früher als Simplexverben zu funktionalen Einheiten des produktiven Sprechens werden und verbspezifische Aufgaben (der Aktantensteuerung) übernehmen“. Ferner thematisiert Androutsopoulos (1998: 394–396) verschiedene Typen von Passe-partout-Wörtern innerhalb des Wortbildungssystems der deutschen Jugendsprache. Hervorzuheben ist, dass er neben Einzellexemen auch zusammengesetzte Konstruktionen mit den Zweitgliedern *Ding* (*Skin-Ding*), *Kram* (*Gitarrenkram*) und *Zeug* (*Amizeugs*) registriert (vgl. Androutsopoulos 1998: 153) – also solche Muster, die im Folgenden als Passe-partout-Komposita aufgefasst werden.

Über die germanistische Sprachwissenschaft hinaus werden Passe-partout-Wörter vor allem von Koch & Oesterreicher (2011) in ihrem Überblickswerk zur ge-

⁴¹² Das Passe-partout-Verb *tun* wird in seiner Verwendung als Hilfsverb von Schwitalla (2006) konstruktionsgrammatisch genauer analysiert.

sprochenen Sprache in der Romania thematisiert.⁴¹³ Die beiden Autoren betrachten dieses Phänomen im Französischen, Italienischen sowie Spanischen und definieren es wie folgt:

Es gehört zu den auffälligsten und am besten bekannten Besonderheiten nächsprachlicher Semantik, dass auf ein präzises Referenzobjekt Bezug genommen wird mit Hilfe eines Lexems, dessen Signifikat lediglich einige der allgemeinsten semantischen Merkmale wie ‚(physisches) Objekt‘, ‚menschlich‘, ‚Handlung‘ etc. aufweist [...]. Derartige Lexeme verbinden also minimale **Intension** (geringe inhaltliche Bestimmtheit) mit maximaler **Extension** (große Klasse von Denotaten). Sie werden anschaulich als ‚Allerweltswörter‘, [...] ‚**passé partout-Wörter**‘ bezeichnet. (Koch & Oesterreicher 2011: 108; Herv. i. O.)

Koch & Oesterreicher (2011: 108) führen weiter aus, dass *Passé-partout*-Wörter fast ausschließlich Substantive oder Verben sind (vgl. hierzu auch Sornig 1981: 43–44). Ferner können sie als sprachübergreifendes Phänomen angesehen werden, wie die folgende Auflistung verdeutlicht:

- dt. *Ding, Teil, Sache, Kram, Zeug, machen, tun, haben*
- sp. *cosa, coso, chisme, trasto, hecho, tío, fulano, hacer*
- fr. *chose, truc, machin, bidule, type, mec, faire*
- it. *cosa, coso, roba, fatto, tizio, fare, cosare*
- eng. *thing, stuff, (to) do, (to) make*

Die Leistungsfähigkeit dieser Wörter basiert auf ihrer geringen semantischen Konkretheit (vgl. Koch & Oesterreicher 2011: 111). So gibt ein Wort wie *Ding* den Rezipient(inn)en zu verstehen, dass sie ein Referenzobjekt zu identifizieren haben, das durch die Kombination sehr weniger semantischer Merkmale sprachlich lediglich recht vage charakterisiert ist. Unter den Bedingungen kommunikativer Nähe, sprich aufgrund des (gemeinsamen) Situations- und Handlungskontextes, sowie mithilfe des sprachlichen Kontextes ist die Identifizierung dieses Referenzobjekts aber in der Regel problemlos möglich (vgl. Koch & Oesterreicher 2011: 113). Koch & Oesterreicher (2011: 113) verweisen zudem darauf, dass bei *Passé-partout*-Wörtern die Grenze zwischen Semantik und Pragmatik verschwimmt, da sie ähnlich wie Deiktika funktionieren, „die ja ebenfalls die Identifizierung von Referenzobjekten nur auf Grund allgemeinsten morphologischer und/oder semantischer Merkmale wie ‚Belebtheit‘, ‚Zählbarkeit‘, ‚Genus/Sexu(s)‘, ‚Numerus‘ etc. ermöglichen“.

An diese Überlegungen, die bereits Teil der ersten Auflage von Koch & Oesterreicher (1990) sind, knüpft Mihatsch (2006) in ihrer kognitiv ausgerichteten Studie an. Sie beschreibt *Passé-Partout*-Wörter als Substantive sehr hoher Generalisie-

⁴¹³ Zu *Passé-partout*-Wörtern im Spanischen vgl. bereits Beinhauer (1968: 341); zum englischen *Passé-partout*-Wort *thing* vgl. Fronek (1982).

rungsebene, die sich aufgrund ihrer Nähe zu deiktischen Ausdrücken in einer semantischen Entwicklung hin zu pragmatischen Elementen befinden (vgl. Mihatsch 2006: 203–206). Im Laufe ihrer Konventionalisierung verlieren sie zunehmend an semantischem Gehalt, bis sie schließlich zu „rein syntaktische[n] Füllelemente[n] werden“ bzw. „als relativ beliebig zu füllende Variablen dienen“ (Mihatsch 2006: 204).⁴¹⁴ Mit Blick auf die medialen Varietäten Mündlichkeit und Schriftlichkeit hebt Mihatsch (2006: 192) hervor, dass

Passe-partout-Wörter [...] gerade in der mündlichen Kommunikation eine große Rolle spielen. Der geringe Planungsaufwand der nächstsprachlichen Mündlichkeit bedingt häufige Zugriffsprobleme auf exakte, passende Lexeme, während vor allem in der schriftlichen Distanzsprache der Sprecher Zeit hat, eine korrekte Bezeichnung zu suchen, auch in Nachschlagewerken.

Im Gegensatz zur bisherigen Forschung stehen im Folgenden nicht simplizische Passe-partout-Wörter im Mittelpunkt, sondern solche Verwendungsweisen, in denen Passe-partout-Wörter als Zweitglied in Komposita auftreten. Für das Deutsche lassen sich unter anderem Konstruktionen mit den Determinata *Ding*, *Sache*, *Zeug*, *Kram* und *Teil* anführen.

9.2.3 Die Wortbildungskonstruktion [X-*Ding*]_N in der Interaktion

9.2.3.1 Datengrundlage und Vorgehen

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde in der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD) nach konkreten – nicht lexikalisierten, d. h. lexikografisch nicht erfassten – Realisierungen von Passe-partout-Konstruktionen mit den Zweitgliedern

⁴¹⁴ Nur schwer nachzuvollziehen sind in der Arbeit von Mihatsch (2006) zahlreiche bewertende Aussagen. So spricht sie davon, dass Sprecher(innen) Passe-partout-Wörter verwenden, um bei Schwierigkeiten der Wortfindung ihr „Nichtwissen zu verbergen oder zu überspielen“ (Mihatsch 2006: 193) und um „vom eigenen Unvermögen abzulenken“ (Mihatsch 2006: 193). Passe-partout-Wörtern wird von Mihatsch (2006: 193) die „Funktion der Verschleierung der Ignoranz einer korrekten Bezeichnung“ zugesprochen. Laut ihr würden diese Wörter „strategisch eingesetzt, um zu vertuschen, dass dem Sprecher die korrekte Bezeichnung eines Gegenstandes nicht einfällt“ (Mihatsch 2006: 197). Dem ist zum einen entgegenzuhalten, dass es kaum der Fall sein dürfte, dass Sprecher(innen) tatsächlich intentional auf Passe-partout-Wörter zurückgreifen, um ihre Formulierungsprobleme zu kaschieren; denn gerade durch den Gebrauch eines Passe-partout-Worts wird dem Gegenüber signalisiert, dass man Wortfindungsschwierigkeiten hat. Und zum anderen ist nicht klar, was Mihatsch (2006: 193) unter der „korrekte[n] Bezeichnung“, die den Sprecher(inne)n nicht zugänglich sei, versteht. Denn in der Regel ist es kaum möglich zu rekonstruieren, was die Sprecher(innen) eigentlich hätten sagen wollen – dies zeigt auch die empirische Analyse in Kapitel 9.2.3.

Ding, Sache, Zeug, Kram und *Teil* gesucht.⁴¹⁵ Anzumerken ist, dass die aus der DGD zusammengetragenen Belege keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Es wurden zwar alle Gespräche, die zum Zeitpunkt der Untersuchung (21.05.2019) zur Verfügung standen (5.847 Transkriptionen, 11.759.589 Tokens) mithilfe tokenbasierter Suchanfragen im Hinblick auf konkrete Konstrukte der Wortbildungsstrukturen durchgesehen (also Suche nach %ding, %teil, %sache usw.). Problematisch erwies sich aber, dass bei einigen Belegen nicht eindeutig entschieden werden kann, ob diese tatsächlich konkrete Realisierungsformen einer teillexikalisierten *Passe-partout*-Konstruktion darstellen:

- Dabei handelt es sich erstens um Komposita, bei denen die Semantik des (polysemen) Zweitglieds nicht mit der vagen Bedeutung des gleichlautenden *Passe-partout*-Wortes übereinstimmt. Beispielsweise lassen sich viele Komposita finden, in denen *Teil* als Determinatum nicht die vage Bedeutung ‚Ding, Sache‘ besitzt, sondern vielmehr mit den Bedeutungen ‚etw., was mit anderem zusammen ein Ganzes bildet, ausmacht‘ bzw. ‚zu einem größeren Ganzen gehörende Menge, Masse o. Ä.; Teilbereich‘ (z. B. *Anfangsteil, Fingerteil, Mammutteile, Wiesenteile*) verwendet wird.⁴¹⁶
- Und zweitens gibt es auch einige veraltete Wortbildungen mit *Passe-partout*-Wörtern als Zweitglied, die überwiegend aus den Teilkorpora für deutsche Mundarten stammen und die laut DWB als lexikalisiert einzustufen sind (z. B. *Erbsache, Grenzsache, Parteisache, Religionssachen, Silbersachen, Fischzeug, Kutschenzeug, Papierzeug, Sommerzeug, Zuckerzeug*).⁴¹⁷

Übersicht 9-2 gibt einen Überblick über die bereinigten Trefferzahlen der einzelnen Konstruktionen. Es wird davon ausgegangen, dass die teillexikalisierten Konstruktionen durch *Type-Entrenchment* entstanden sind. Unter *Type-Entrenchment* versteht man in der Konstruktionsgrammatik die Verfestigung einer schematischen Konstruktion „aufgrund einer hohen Frequenz unterschiedlicher Token [...], die sich strukturell so ähneln, dass sie alle Instanzen eines abstrakteren Schemas [...] bilden“ (Ziem & Lasch 2013: 104).

⁴¹⁵ Es wurde außerdem im medial schriftlichen (und größtenteils konzeptionell geschriebenen) Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) nach der [X-*Ding*]_N-Konstruktion recherchiert (cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/, 06.07.2020). Auch dort lassen sich Belege finden. Bei genauerer Betrachtung der Treffer zeigt sich aber, dass konkrete Realisierungen des *Passe-partout*-Kompositums im DeReKo fast ausschließlich in wörtlichen oder sinngemäßen Zitaten, in konzeptionell gesprochenen Textsorten (Diskussion) oder an exponierten Textstellen (Überschrift) auftreten (vgl. auch Kapitel 9.2.3.5).

⁴¹⁶ Bedeutungsangaben nach Duden online: www.duden.de/rechtschreibung/Teil (06.07.2020).

⁴¹⁷ woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB (06.07.2020).

Übersicht 9-2: Passe-partout-Komposita in der DGD (Stand 21.05.2019).

Konstruktion	Zweitglied	Token	Type
[X-Ding] _N	<i>Ding</i>	106	87
	<i>Dings</i>	57	43
	<i>Dinger</i>	38	37
	<i>Dinge</i>	17	12
		218	180
[X-Sache] _N	<i>Sache</i>	47	43
	<i>Sachen</i>	102	97
		149	140
[X-Zeug] _N	<i>Zeug</i>	142	97
	<i>Zeugs</i>	6	6
		148	103
[X-Kram] _N	<i>Kram</i>	53	47
[X-Teil] _N	<i>Teil</i>	21	14
	<i>Teile</i>	4	4
		25	18
	Insgesamt	593	488

In der Fallanalyse wird mit [X-Ding]_N diejenige Konstruktion herausgegriffen, die als Determinatum das im Deutschen am häufigsten gebrauchte Passe-partout-Substantiv aufweist.⁴¹⁸ Die empirische Grundlage bilden somit 218 Konstrukte dieses teillexikalisierten Konstruktionsschemas.⁴¹⁹ Im Folgenden werden die möglichen Verwendungsweisen sowie das generelle Bedeutungs- und Funktionsspektrum der Konstruktion auf der Basis der DGD-Daten sowie mithilfe von Beispielen herausgearbeitet (vgl. hierzu auch Stumpf 2021b). Insbesondere die spezifischen kognitivsemantischen und pragmatisch-funktionalen Eigenschaften lassen sich dabei kaum voneinander trennen, was wiederum für einen holistischen und nicht-modularen konstruktionsgrammatischen Beschreibungsansatz von Wortbildungsmustern im Sprachgebrauch spricht.

⁴¹⁸ Vgl. zum Englischen *that X_[noun] thing* Salmon (2015).

⁴¹⁹ Konstruktionen, in denen das Erstglied als Affixoid zu werten ist (z. B. *Riesending*, *Scheißding*), werden nicht berücksichtigt. Auch die lexikalisierten Wörter *Zwischending* und *Mittelding* finden in der Analyse keine Berücksichtigung. Zudem ist anzumerken, dass es vereinzelte Treffer für die Zweitglieder *Dingsbums* (*Heizungsdingsbums*), *Dingsda* (*Pappdeckeldingsda*), *Dingsdabumsda* (*Hakendingsdabumsda*) und *Gedings* (*Raubtierkapitalismusgedings*) gibt, die aber ebenfalls aussortiert werden.

Zu betonen ist, dass es – vor allem aufgrund der vagen Bedeutung von *Ding* sowie der fließenden Übergänge zwischen Semantik und Pragmatik – kaum möglich erscheint, allen 218 Belegen *eine* konkrete Funktion eindeutig zuzuordnen (z. B. kommen in nicht wenigen Belegen mehrere Funktionen gleichzeitig zur Geltung). Dennoch wird versucht, für (mehr oder weniger) eindeutige Kategorien (z. B. Wortart und Semantik des Erstglieds) durchgängig genauere Zahlenangaben zu machen. Es handelt sich also um eine Mischung aus qualitativer und quantitativer Untersuchung.

9.2.3.2 Formal-strukturelle Eigenschaften

Aus morphologischer Sicht stellt die Konstruktion $[X\text{-}Ding]_N$ ein nominales Determinativkompositum mit dem festen Zweitglied *Ding* dar, das in unterschiedlichen Flexionsformen auftritt (*Ding*, *Dings*, *Dinger*, *Dinge*) (vgl. Übersicht 9-2). Die Leerstelle wird in 189 Belegen mit Substantiven aufgefüllt. Die restlichen Belege weisen Verbstämme (20 Belege) und Adjektive (7 Belege) als Determinans auf. Zudem existieren zwei Beispiele, in denen der erste Bestandteil eine Wortgruppe ist (vgl. Übersicht 9-3):

Übersicht 9-3: Wortartenauffüllung der Leerstelle innerhalb von $[X\text{-}Ding]_N$ in der DGD.

Erstglied	Anzahl	Beispiele
Substantiv	189	<i>Fischding</i> , <i>Verschlüsselungsding</i> , <i>Bierdings</i>
Verb	20	<i>Ausgehending</i> , <i>Schießding</i> , <i>Backdinger</i>
Adjektiv	7	<i>Minimalding</i> , <i>Billigding</i> , <i>Uraltdinge</i>
Wortgruppe	2	<i>Sieben-Kilo-Ding</i> , <i>Tausendeuro-Ding</i>

In Bezug auf die Wortbildungsart kann gefragt werden, ob es sich bei der *Passe-partout*-Konstruktion nicht eher um eine explizite Derivation handelt. Denn das Wortbildungsmuster wirkt stark reihenbildend, weshalb das Zweitglied *Ding* als funktional-grammatische Einheit in die Nähe von Affixoiden gerückt werden könnte. Die Konstruktion wird dennoch als Komposition und nicht als Derivation mit einem Suffixoid klassifiziert, und zwar aus den folgenden Gründen:

- Das *Passe-partout*-Wort *Ding* weist als Wortbildungsbestandteil keine verallgemeinernde Bedeutung, sondern exakt die Bedeutung(en) bzw. Funktion(en) auf, die es auch als freies *Passe-partout*-Wort innehat. Außerdem ist *Ding* bei gleichbleibender Bedeutung wort- und basisfähig, was bei Affixoiden nicht der Fall ist (vgl. Stein 2008: 190).
- Im Gegensatz zu Affixoiden ist das *Passe-partout*-Wort *Ding* nicht positionsfest (vgl. Stein 2008: 192). Es gibt vereinzelt auch Belege, in denen es als Erstglied fungiert (vgl. Beispiel 102, Z. 05):

(102) *Dingspark* (Spielinteraktion zwischen Erwachsenen unter Einsatz einer Spielekonsole)⁴²⁰

01 GG WO war des noch ma
 02 TT in auSTRAlien ((lacht, 1.1s))
 03 GG auSTRAlien ich dach[t grad °h echt] im
 pA:rk °h
 04 TT [des is um die ecke]
 05 ja ja i im dem DINGSpark
 06 (0.27)
 07 äh MOvie park
 08 (0.27)
 09 is bestimmt auch HIER den movie park
 10 da gibt_s AUCH einen

- Um die Wortbildungsbedeutung der Passe-partout-Konstruktion zu paraphrasieren, verwendet man eine Paraphrasierungstechnik, die für Determinativkomposita typisch ist (z. B. *Plastikding*, 'ein Ding, das aus Plastik besteht'). Das determinative Verhältnis ist offensichtlich, da das Passe-partout-Zweitglied durch das Erstglied semantisch näher bestimmt wird. Es entsteht keine allgemeine Wortbildungsbedeutung wie bei Affixoidbildungen (vgl. Stein 2008: 193).
- Das Passe-partout-Zweitglied dient in der Wortbildung weiterhin der Referenzherstellung; man verweist auf ein *Ding*, welches sowohl konkret als auch abstrakt sein kann. Bei Affixoiden ist dies nicht möglich.
- Das als Zweitglied fungierende Passe-partout-Wort verfügt mit der Fähigkeit zur Pluralbildung (z. B. *Pfefferdinger*) über eine Eigenschaft, die es als eigenständigen Wortbildungsbestandteil kennzeichnet. Affixoide können nicht in den Plural gesetzt werden.⁴²¹

Aus syntaktischer Perspektive lässt sich danach fragen, welche Satzgliedfunktionen die Wortbildungskonstruktion typischerweise erfüllt.⁴²² Die Datenanalyse legt offen, dass die Passe-partout-Komposita am häufigsten in adverbialen Kontexten auftreten

⁴²⁰ PID: hdl.handle.net/10932/00-03FA-9D83-93F9-B301-1.

⁴²¹ Darüber hinaus lässt sich anführen, dass die Konstruktion auch in anderen Arbeiten als Komposition klassifiziert wird. So listet Androutsopoulos (1998: 153) in dem Kapitel zu Besonderheiten der Komposition innerhalb der deutschen Jugendsprache Wortbildungen mit Passe-partout-Wörtern als Zweitglied auf (vgl. die Beispiele in Kapitel 9.2.2). Und auch Wildgen (1982: 253) verweist auf das Determinatum *Ding* in Komposita.

⁴²² Es konnten nicht alle Belege eindeutig einer bestimmten Satzgliedfunktion zugeordnet werden, da die Passe-partout-Komposita zum Teil in unvollständigen Sätzen eingebettet sind. Die Be-

(64 Belege), wobei es sich hier fast ausschließlich um lokale Adverbiale in Form von Präpositionalgruppen handelt. Die hohe Zahl lokaler Adverbiale ist vermutlich auch dadurch bedingt, dass im Korpus nicht wenige Belege aus einer Experimentsituation stammen, innerhalb derer sich die Proband(inn)en gegenseitig bestimmte Wege auf einer Karte beschreiben müssen (vgl. hierzu auch die Beispiele in Kapitel 9.2.3.4). In Beispiel 103, Z. 01 findet mit *an dem schOrnsteinding* eine solche Wegbeschreibung statt:

(103) *Schorensteinding* (Experimentsituation)⁴²³

01	EUP1	jetzt GEHST du an dem schOrnsteinding
02	EUP2	ja
03	EUP1	äh RUNter bis dass bis zu dem ende vom bild
04		genau auf der höhe vom BILD hörst du auf
05	EUP2	okay HAB ich
06	EUP1	HALben zentimeter abstand hast du wa
07	EUP2	ja ein bisschen MEHR aber ist egAl
08	EUP1	äh ja ist eGAL

Am zweithäufigsten wird die *Passe-partout*-Konstruktion als Akkusativobjekt verwendet (61 Belege) (vgl. *STOFFdings* in Beispiel 104):

(104) *Stoffdings* (Gespräch beim Renovieren)⁴²⁴

01	PZ	des des STOFFdings musste da irgendwie runterkriegen
----	----	---

An dritter Stelle stehen 36 Belege, in denen das Kompositum als Subjekt gebraucht wird (vgl. *AUSsprachedinge* in Beispiel 105):⁴²⁵

stimmung von Satzgliedern in gesprochenen sprachlichen Daten gestaltet sich daher ungleich schwerer als in schriftsprachlichen Texten.

⁴²³ PID: hdl.handle.net/10932/00-0439-7D1D-3EBE-BB01-D.

⁴²⁴ PID: hdl.handle.net/10932/00-0372-30A0-A2BE-B801-C.

⁴²⁵ Zudem existieren 24 Belege, in denen die Wortbildung als Prädikativum fungiert. Interessant ist hierbei, dass die prädikative Verwendung mit einer besonderen Konstruktionsbedeutung einhergehen kann (vgl. hierzu Kapitel 9.2.3.3). Die *Passe-partout*-Komposita kommen ferner als Attribut (9 Belege) und Präpositionalobjekt (5 Belege) vor.

(105) *Aussprachedinge* (Sprachbiografisches Interview)⁴²⁶

01 MF äh sind euch da bestimmte *AUSsprachedinge*
beigebracht worden?

Morphosyntaktisch gesehen ist hervorzuheben, dass das *Passe-partout*-Kompositum in 26 Belegen mit dem Demonstrativartikel *dieses/diese* verbunden ist. Mithilfe dieses Artikels kann laut DWDS auf eine bereits bekannte oder noch zu kennzeichnende Entität referiert werden, „die dem Sprecher räumlich oder in der Vorstellung nahe ist“⁴²⁷. Auf diese Gebrauchsweise wird in Kapitel 9.2.3.3 eingegangen (vgl. *diese BLECHdinger* in Beispiel 106, Z. 03, 05):

(106) *Blechdinger* (Mädelsabend)⁴²⁸

01 AF ja NE[IN ((Lachansatz)) aber das war] dann
fast nur noch Käserand
02 XW [hm (.) ach so]
03 AF und in der mitte nur en so en kleiner
KLECKS °h diese
04 (0.41)
05 *BLECHdinger* die die so
06 (0.28)
07 fast FERTIG sind bei aldi und so weißte die
[de]
08 IR [find ich] ganz COOL
09 FB [hmhm]

9.2.3.3 Semantische Eigenschaften

Aus semantischer Sicht kann festgehalten werden, dass sich *Passe-partout*-Komposita aufgrund des semantisch vagen Zweitglieds zwar generell auf recht unterschiedliche Referenten beziehen können, der Gebrauch der $[X\text{-}Ding]_N$ -Konstruktion aber auf nicht-belebte Referenten (i. d. R. Gegenstände [*Eisending*] und Abstrakta [*Examensdings*])⁴²⁹ eingeschränkt ist. Dieses Bedeutungsspektrum ist auch im DWDS-Eintrag

426 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1F7-6EA4-5501-D.

427 www.dwds.de/wb/dieser (06.07.2020).

428 PID: hdl.handle.net/10932/00-03BC-73F8-1A88-DE01-1.

429 Es muss betont werden, dass mit bestimmten *Passe-partout*-Komposita – je nach Kontext und Referenzerstellung der Sprecher(innen) – sowohl auf Konkrete als auch Abstrakta verwiesen werden kann. So sind mit *Examensdings* in dem untersuchten Gespräch die Prüfungsvorbe-

zum Simplex *Ding* registriert: ‚ungenau, nicht namentlich bezeichnete(r) Gegenstand/Sache/Tatsachen/Gegebenheiten/Ereignisse/Angelegenheiten‘.^{430,431}

Die Semantik der Erstglieder ist äußerst heterogen, weshalb sich keine allgemeingültigen Restriktionen ableiten lassen. Bei Substantiven als Erstglied kommen Konkreta (126 Belege) wie in *Holzding*, Abstrakta (43 Belege) wie in *Problem*ding und auch Lebewesen (Personen, Personengruppen, Tiere) (21 Belege) wie in *Ministrant*ding vor. Und auch in Bezug auf die Realisierung verschiedener semantischer Grundrelationen zwischen Determinans und Determinatum ist die *Passe-partout*-Konstruktion kaum restringiert. Beispielsweise existieren Komposita der Situierung (z. B. *Halloweending* ‚zum Zeitpunkt/im Zeitraum von‘), der Konstitution (z. B. *Glasding* ‚besteht aus‘) und des Zwecks (z. B. *Abwaschding* ‚dient zu‘). Bei einer genaueren Betrachtung der Belege fällt zudem auf, dass die ‚Frage nach dem ‚eigentlich‘ zu verwendenden Lexem meist schwer entscheidbar‘ ist, weshalb lexikalische ‚Rekonstruktionsversuche [...] letztlich müßig [sind]‘ (Koch & Oesterreicher 2011: 112). Häufig gibt es schlicht kein passenderes Wort. *Passe-partout*-Komposita können also dabei helfen, einen Bedeutungsgehalt sprachlich zu realisieren, den die Sprecher(innen) im Kopf haben und für den kein usuelles Wort zur Verfügung steht.

Die Wortbildungskonstruktion ist durch ihre Teillexikalisiertheit sowie die formal und semantisch kaum restringierte Besetzung der Leerstelle äußerst flexibel in nahezu beliebigen Kommunikationssituationen einsetz- sowie an zahlreiche Ko(n)texte anpassbar. Darüber hinaus besitzt die Konstruktion durch das lexikalische Erstglied eine recht gut umrissene Semantik und dadurch einen semantischen Mehrwert gegenüber dem Simplex.

Aus der Analyse der Daten lassen sich unterschiedliche Konstruktionsbedeutungen ableiten. Die Unterscheidung verschiedener semantischer Gebrauchsweisen resultiert vor allem aus der Frage, auf welche Entitäten mit der Wortbildungskonstruktion Bezug genommen werden kann (konkreter Gegenstand, abstrakte Entität). Darüber hinaus lässt sich eine besondere (idiomatische) Konstruktion beobachten. Insgesamt wird angenommen, dass es sich bei dem hier beschriebenen *Passe-partout*-Kompositum um eine polyseme bzw. polyfunktionale Konstruktion handelt. Die Formseite $[X\text{-}Ding]_N$ (mit den Varianten *Dings*, *Dinger* und *Dinge* als Determinatum)

reitungen und die anstehenden Examensprüfungen gemeint (*dann wünsch ich dir noch viel erfolg bei deinem exAmensDINGS* [Telefongespräch zweier Freundinnen]). *Examensdings* könnte in anderen Situationen aber auch auf einen konkreten Gegenstand referieren (z. B. auf ein Formular, mit dem man sich zum Examen anmelden muss, oder auf das Examenszeugnis).

430 www.dwds.de/wb/Ding (06.07.2020).

431 Dabei kann sich *Ding* laut DWDS auch auf Personen beziehen, und zwar auf ‚Kind, junges Mädchen‘. In der ausgewerteten Belegsammlung ist eine solche Verwendung des Kompositums jedoch nicht vorhanden.

besitzt mehrere Bedeutungen bzw. Funktionen. Dass eine Konstruktion verschiedene Bedeutungen aufweisen kann, ist nicht der Sonderfall, sondern der Normalfall (vgl. Goldberg 2019: 31–39; Ziem & Lasch 2013: 99).

Bedeutung 1: Deiktische Referenz auf konkrete Gegenstände

In 148 Belegen wird [X-*Ding*]_N verwendet, um auf einen konkreten Gegenstand zu referieren.⁴³² Die Wortbildungskonstruktion fungiert hierbei als deiktisches Element und hilft somit bei der Identifizierung von Entitäten, die unter Umständen auch für die Gesprächsteilnehmenden im gemeinsam geteilten Kommunikationsraum sichtbar sind.

In Beispiel 107 unterhalten sich drei Freunde beim gemeinsamen Abendessen. Der Sprecher lobt das sich auf dem Tisch befindliche *fonDUEding* (Z. 01), das sein Gegenüber von seiner Großmutter erhalten hat:

(107) *Fondueding* (Tischgespräch)⁴³³

- | | | |
|----|----|--|
| 01 | NG | also des fonDUEding is ziemlich gut sterni
kannst deiner oma sagen °h |
| 02 | | gut dass sie_s m adolf aus der HAND
gerissen hat ((lacht, 1.18s)) |
| 02 | GS | so alt wär_s no gar net meine mudder weiß
noch wie se_s gekriegt ham un da war
se glaub isch FÜNF ((lacht, 1.02s)) |
| 03 | NG | ((lacht, 1.68s)) |
| 04 | | (0.26) |
| 05 | | aber die HALten die dinger |
| 06 | | (0.32) |
| 07 | | die HALten |

Deutlich wird an diesem Beispiel, dass das *Passe-partout*-Kompositum dazu dienen kann, Ausdruckslücken aufzufüllen. Denn es lässt sich nur schwer ein usuelles Wort finden, auf das der Sprecher in diesem Zusammenhang hätte zurückgreifen können. Mögliche Alternativen wären die Wörter *Fonduetopf* oder *Fondugefäß*,⁴³⁴ sollte der

⁴³² Mit Blick auf die Bedeutungen 1 und 2 muss betont werden, dass es unter den 218 Belegen auch Belege gibt, bei denen aus den Transkriptionen und Audiodateien nicht eindeutig abgeleitet werden kann, ob sich die Konstruktion auf eine konkrete oder eine abstrakte Entität bezieht. Von daher konnten einige Belege nicht nach diesem semantischen Kriterium klassifiziert werden.

⁴³³ PID: hdl.handle.net/10932/00-03FA-9D7B-7A89-3101-5.

⁴³⁴ Beide Wörter sind weder im Duden online noch im DWDS verzeichnet.

Sprecher nur einen auf dem Esstisch vor ihm platzierten (roten) Topf⁴³⁵ meinen; wenn sich der Sprecher auf alle zum Fondue dazugehörigen Utensilien bezieht, wäre *Fondueset* wohl ein gängiger Terminus. Insgesamt zeigt sich aber eine Problematik, die in fast allen Beispielen zum Vorschein kommt: Es lässt sich aus dem Kontext nicht immer eindeutig erschließen, auf was genau die *Passe-partout*-Konstruktion referiert; und es lässt sich erst recht nicht mit hundertprozentiger Genauigkeit rekonstruieren, was die Sprecher(innen) eigentlich hätten sagen wollen bzw. können.

Der konkrete Gegenstand, auf den Bezug genommen wird, muss nicht unbedingt für die Gesprächsteilnehmer(innen) sichtbar sein. So verweist die Sprecherin in Beispiel 108 in einem Gespräch mit ihrem Freund über die geplante Urlaubsreise nach Thailand auf ein *KLImaanlagending* (Z. 01), das im Hotelzimmer mitgebucht werden kann:

(108) *Klimaanlagending* (Paargespräch)⁴³⁶

01 AM [ja meinst de wir sollt]en vielleicht nicht
 doch lieber en *KLImaanlagending* nehmen
 02 vielleicht ist das der fan (.) ganz schön
 arg LAUT

Zu betonen ist, dass auch Belege existieren, in denen zwar die Determinans-Stelle durch ein Abstraktum besetzt ist, die gesamte Wortbildungsstruktur sich aber auf ein Konkretum bezieht. In Beispiel 109, Z. 05 lautet das Erstglied *Chemie*, die Sprecherin verweist aber mit dem *Passe-partout*-Kompositum auf eine konkrete Abbildung, die beide Gesprächsteilnehmende auf ihrem Bildschirm sehen können:

(109) *Chemieding* (Experimentsituation)⁴³⁷

01 TLZ4 bis auf die höhe wo du so ABgebogen bist
 02 TLZ3 [mh_hm]
 03 TLZ4 [bei dem] äh auf die HÖhe
 04 WEIßT du was ich mein
 05 TLZ3 ja: bei dem *CheMIE*[ding] waagrecht
 darüber [gewesen bin]
 06 TLZ4 [mh_hm]

⁴³⁵ Zur Transkription des Tischgesprächs ist in der DGD auch die dazugehörige Videodatei einsehbar. In der hier besprochenen Sequenz befindet sich auf dem Tisch, an dem die Gesprächspartner(innen) sitzen, unter anderem ein roter Topf, auf den aller Voraussicht nach Bezug genommen wird (vgl. Stumpf 2021b: 55).

⁴³⁶ PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CD-0393-A901-1.

⁴³⁷ PID: hdl.handle.net/10932/00-0439-72C5-8D65-8501-2.

07 [ja]
 08 genau auf die Höhe

Bedeutung 2: Bezugnahme auf abstrakte Entitäten

Die Entität, auf die referiert wird, muss nicht immer ein konkreter Gegenstand sein. In 43 Belegen wird mit der Konstruktion auf abstrakte Entitäten Bezug genommen (z. B. Vorgänge, Ereignisse, Angelegenheiten, Gefühle usw.). Ähnlich wie bei Bedeutung 1 handelt es sich auch bei dieser Verwendungsweise um den Verweis auf eine spezifische außersprachliche Entität. Die Wortbildungskonstruktion wird also referierend eingesetzt.

Beispiel 110 stammt aus einem Interview, in dem der Historiker Yehoshua Arieliin über Kulturbegriffe der deutschsprachigen Juden der Tschechoslowakei, sein Elternhaus und seine Kultur in Karlsbad sowie die Einflüsse verschiedener Kulturen in seinem Leben spricht. In dem vorliegenden Ausschnitt verweist er mit dem Passe-partout-Kompositum *kulturding* auf ein abstraktes Konzept:

(110) *Kulturding* (Interview)⁴³⁸

01 S2 sondern dass ich d da das religiö:s oder
 nicht religiös jÜdisch hebrÄische
kulturding immer als erRUNgenschaft
 angeschaut hab

Bei dem Verweis auf eine abstrakte Entität kann auch ein Konkretum als Erstglied fungieren. So wird in Beispiel 111 mit dem Konkretum *Oper* (Z. 04 *operding*, Z. 05 *Opernding*) auf eine Veranstaltung in der Oper referiert, an der die Gesprächspartnerinnen teilnehmen möchten:

(111) *Oper(n)ding* (Gespräch auf der Urlaubsreise)⁴³⁹

01 LW kannst du noch nach (.) den schönen Bädern
 ma gucken (0.26)
 02 EW [MACH ich °h (.) dann guck ich jetzt mal
 nach den]
 03 LW [welches wir NEHmen
 wollen]

438 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C3A9-C21A-9601-0.

439 PID: hdl.handle.net/10932/00-0372-309D-B6EE-9801-6.

04	ZW	[°h (.) und WANN] des operding is [also]
05	EW	[wann des O]perding (.) [is des is] um fünfzehn und um (.) sEchszehn uh[r]
06	ZW	[°hh]

Hervorzuheben ist, dass Sprecher(innen) bei der Bezugnahme auf konkrete wie auch abstrakte Entitäten gerade nicht das vollkommen unspezifische *Passe-partout*-Wort *Ding* verwenden, weil sie zumindest einen Teil des Inhalts, den sie ausdrücken möchten, lexikalisch in Form des gewählten Erstglieds parat haben. Ihnen fällt in der konkreten Gesprächssituation aber kein passendes Zweitglied ein, weshalb sie sich der [X-*Ding*]_N-Konstruktion bedienen. Gut ersichtlich ist dies in Beispiel 112, in dem das Erstglied bereits genannt wird (Z. 06 *halloWEE:N*), dann eine recht lange Pause folgt, bis das Kompositum bei nochmaliger Nennung des Wortes *Halloween* mit *Ding* vollendet wird (Z. 08 *HALloweending*):

(112) *Halloweending* (Gespräch während eines Spaziergangs mit dem Hund)⁴⁴⁰

01	CS	jetz HAM sie en ähm
02	CB	°hhh
03	CS	((schnalzt))
04		(0.34)
05	CB	°h
06	CS	halloWEE:N hh°
07	CB	ja das ham [sie auch immer des hallo]WEE:Nspecial
08	CS	[HALloweending]
09	CB	des is [AU]CH cool
10	CS	[ja]

Der Gebrauch der *Passe-partout*-Konstruktion kann mit Blick auf die Bedeutungen 1 und 2 auch vor dem Hintergrund der Überlegungen von Garfinkel (1973) zu Vagheit in der Alltagskommunikation erklärt werden. So stellt Garfinkel (1973: 204) fest, dass vage Ausdrücke innerhalb der tagtäglichen Interaktion Usus seien und darüber hinaus auch von den Gesprächsteilnehmenden „erwartet und gebilligt“ werden. Imo schlussfolgert (2013b: 289–290) deshalb: „Vagheit wird als zentrales Ermöglichungsmittel von Sprache verstanden, ohne Vagheit wäre Kommunikation

440 PID: hdl.handle.net/10932/00-03FA-9D85-E739-D801-B.

kaum sinnvoll aufrecht zu erhalten“. Auch die bevorzugte Wahl von Passe-partout-Komposita gegenüber alternativen Ausdrucksmöglichkeiten lässt sich auf dieses Vagheitsprinzip zurückführen. So ist es in vielen Fällen aufgrund der gemeinsamen Gesprächssituation mit einem gemeinsam geteilten Raum und häufig auch mit gemeinsam geteiltem Vorwissen (z. B. bei Gesprächen unter Vertrauten) schlichtweg nicht notwendig, sich gestochen scharf und genau auszudrücken. Es reicht vollkommen aus, mithilfe der Passe-partout-Konstruktion auf die Entität zu referieren – im Sinne von: ‚Ich beziehe mich auf irgendetwas mit X [z. B. *Fondue, Klimaanlage, Kultur, Oper*], du weißt schon, was es ist, eine exakte Beschreibung bzw. Referenz muss ich deshalb nicht vornehmen‘.

Bedeutung 3: (Stereo-)typische Semantik

Die Konstruktion kann in präzisierender Funktion mit einer idiomatischen Wortbildungsbedeutung gebraucht werden (vgl. hierzu ausführlich Kapitel 9.2.4). In zehn Belegen bezieht sich [X-Ding]_N syntaktisch und semantisch auf eine im Kontext geäußerte Entität. Dabei werden der Entität, die als Determinans in der Wortbildung realisiert ist, (stereo-)typische Merkmale zugewiesen (z. B. in Bezug auf eine bestimmte Person[engruppe] oder einen Ort). Die Semantik lautet: ‚Die Entität, auf die sich die Wortbildungskonstruktion bezieht, ist (stereo-)typisch für die Entität, die in der Determinansstelle realisiert ist‘. Dabei kann etwas nicht nur typisch für etwas anderes sein, sondern es lässt sich mit der Konstruktion auch ausdrücken, dass etwas im besonderen Interesse von jemandem ist: ‚Für die Entität, auf die sich die Wortbildungskonstruktion bezieht, interessiert sich (stereo-)typischerweise die Entität, die in der Determinansstelle realisiert ist‘.

Von den insgesamt zehn Belegen wird die Wortbildungskonstruktion in acht Belegen als Prädikativum in Verbindung mit der Kopula *sein* gebraucht (*etw. ist ein [X-Ding]_N*).⁴⁴¹ Wichtig ist also, dass zwei Konzepte in Beziehung zueinander gesetzt werden und im Sinne der „category-bound activities“ nach Sacks (1992: I, 180) eine bestimmte Entität mittels spezifischer Kategorien, die in der Determinans-Stelle des Passe-partout-Kompositums realisiert sind, charakterisiert wird:

⁴⁴¹ Auch im Englischen gibt es eine vergleichbare Konstruktion. Das Macmillan Dictionary verzeichnet das Lemma *it's a ... thing* mit der Bedeutung ‚used for saying that something affects or involves a particular group of people and not others‘. Als Beispiel wird *You wouldn't understand, it's a girl thing* angegeben (www.macmillandictionary.com/dictionary/british/it-s-a-thing, 06.07.2020). Im Corpus of Contemporary American English (COCA) finden sich zahlreiche konkrete Belege: *Cause we got walkie-talkies. Tell her it's a **guy thing**; No, man, it's surfing. Surfing's a **man thing**; And maybe it's a **woman thing**, but one of the first things she noticed was the **physiques** of the models.*

The fact that some activities are bound to some categories is used, then, in a tremendous variety of ways, and if somebody knows an activity has been done, and there is a category to which it is bound, they can damn well propose that it's been done by such a one who is a member of that category.⁴⁴²

So empfindet die Sprecherin in Beispiel 113, Z. 12 das Übernachten im thailändischen Hotel Rambuttri Village Inn als etwas Typisches für Backpacker, weshalb sie diese Aktivität als *BACKpackerding* bezeichnet:

(113) *Backpackerding* (Paargespräch)⁴⁴³

- 01 PB rambUttri village INN
 02 AM geNAU
 03 (2.18)
 04 PB ah des is auch wieder hier von TRAVelblog
 mit fotos
 05 AM des GIB (.) t_s anscheinend (.)
 06 ja des is de GENau des is nämlich so_n °h
 07 PB °hh gu_ma des in nem loey pl (.) lonely
 PLANet
 08 AM äh
 09 (0.4)
 10 PB ähm reiseFÜHrer da drin zum beispiel auch
 11 (0.35)
 12 AM ja weil_s so_n *BACKpackerding* is

In Beispiel 114, Z. 09 wird mithilfe von *muSEumsding* ausgedrückt, dass etwas, das im Gesprächsverlauf zuvor beschrieben wird (nämlich die Darstellung von Zeichen als Verkörperung von Freistaatsgefühl, Z. 1–3), typisch für Museen sei. Besonders ist in diesem Beleg, dass die [X-Ding]_N-Konstruktion eine unmittelbar zuvor gebrauchte und dieselbe Semantik innehabende [X-Sache]_N-Konstruktion (Z. 08 *AUSstellungssache*) nochmals konkretisiert:

(114) *Museumding* (Interview)⁴⁴⁴

- 01 HF also °h ich mein (.) die ZEchen jetzt
 beispielsweise die ja ursprünglich auch so

⁴⁴² Es muss betont werden, dass sich Sacks (1992) auf Kategorisierungen von Personen bezieht. Die [X-Ding]_N-Konstruktion ist jedoch nicht nur auf Personenzuschreibungen beschränkt.

⁴⁴³ PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CD-9083-AC01-7.

⁴⁴⁴ PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C261-E885-CF01-8.

02 (0.3)
 03 freistaatgeföhl verkÖRpert haben die °h
 04 (0.24)
 05 gibt_s ja zu großen teilen AU_nich me[hr]
 06 AJ [NE]
 das is gen °h
 07 das is ja EIgentlich is das ja nur noch ne
 sache äh
 08 das is so_n so_ne AUSstellungssache
 09 so_n muSEumsding im prinzip ne °h

In einem Gespräch unter weiblichen und männlichen Studierenden (vgl. Beispiel 115), verwendet ein Student die Wortbildungskonstruktion, um zu verdeutlichen, dass es aus seiner Sicht typisch für *MÄNNlichkeit* (Z. 05) und somit typisch für das männliche Geschlecht sei, seine eigenen Gene weitergeben zu wollen (Z. 02):

(115) *Männlichkeitsding* (Studentisches Alltagsgespräch)⁴⁴⁵

01 AM warum adoptIERST du dann nich nur welche
 02 LK weil ich auch meine EIgenen gene
 weitergeben will
 03 des is so_n +++
 04 ((allgemeines Gelächter))
 05 des is (.) so_n MÄNNlichkeitsding
 06 AM oah [oah GOTT]
 07 VW [(lacht)) SAU] gut.
 08 (0.28)
 09 AM TYpisch

Die verschiedenen Formen von *Ding* im Vergleich

Die Analyse kommt zu dem Schluss, dass *Ding* und *Dings* innerhalb der Wortbildungskonstruktion und mit Blick auf die Bedeutungen 1 und 2 grundsätzlich als Synonyme gelten können. Es lassen sich keine signifikanten Bedeutungsunterschiede aus den Daten ableiten. Zu erkennen ist die Synonymie vor allem daran, dass insgesamt sechs Belege mit *Ding* und *Dings* existieren, in denen sowohl das Determinans als auch die Entität, auf die sich die Wortbildungskonstruktion bezieht, identisch sind (*Gerstending[s]*, *Getreideding[s]*, *Klebeding[s]*, *Schornsteinfegerding[s]*, *Startding[s]*, *Weizending[s]*). So

445 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1D8-EB33-DE01-4.

gebraucht in Beispiel 116 Sprecher GER3 das Wort *GERStendIngs* (Z. 02), woraufhin Sprecher GER4 unmittelbar im Anschluss die Bezeichnung *GERStending* (Z. 03) wählt:

(116) *Gerstending(s)* (Experimentsituation)⁴⁴⁶

01	GER3	bis ganz ganz auf die andere BLATTseite
02		also bis dann diese <i>GERStendIngs</i> kommt
03	GER4	was für ein <i>GERStending</i> ?
04	GER3	na GERSte
05		was isn DAS
06		ist das ne GERSte
06		ja es ist ne ne ne GERSte halt

Einen wichtigen Unterschied weist *Ding* im Vergleich mit den anderen Flexionsformen jedoch bezüglich der Bedeutung 3 auf. Innerhalb der beschriebenen Konstruktion, mithilfe derer sich (stereo-)typische Vorstellungen zum Ausdruck bringen lassen, ist nur *Ding* realisiert; es existieren – zumindest in den DGD-Daten – keine Belege mit *Dings*, *Dinge* und *Dinger*.

Eine weitere Besonderheit lässt sich in Bezug auf die Verwendungsweisen der Pluralformen *Dinge* und *Dinger* beobachten: In die Leerstelle der substantivischen Komposita mit *Dinge* treten fast ausschließlich Abstrakta wie *Glaubensdinge*, *Spottdinge*, *Bearbeitungsdinge* und *Gesetzesdinge* (15 Belege), die sich jeweils auch auf abstrakte Entitäten beziehen. Es gibt nur einen Beleg mit einer Personengruppe als Erstglied (*Kinderdinge*). Demgegenüber finden sich bei der Pluralbildung mit *Dinger* 26 Konkreta, zwei Personen/Personengruppen (*Familiendinger*, *Schülerdinger*) und drei Abstrakta (*Bonusdinger*, *Jazzdinger*, *Zusatzdinger*). Es kann also konstatiert werden, dass die Pluralform *Dinger* weitgehend auf Konkreta als Erstglied beschränkt ist, die Pluralbildung mit *Dinge* hingegen fast ausschließlich auf Abstrakta als Erstglied.

9.2.3.4 Kognitive Eigenschaften

Die Analyse der Daten zeigt, dass – ähnlich wie bei der Verwendung von simplizischen *Passe-partout*-Wörtern – auch beim Rückgriff auf *Passe-partout*-Komposita (primär mit den Bedeutungen 1 und 2) häufig Wortfindungsschwierigkeiten und „Formulierungsflauten“ (Stein 1997: 33) der Auslöser sind (vgl. auch Kapitel 8.2.7), die durch die spezifischen Produktions- und Kommunikationsbedingungen gesprochener Sprache hervorgerufen werden: „Bei Wortfindungsschwierigkeiten dient *ding* als Stellvertreter“ (Schwitalla 2012: 161).

446 PID: hdl.handle.net/10932/00-0439-7422-A159-4401-8.

Die Beispiele 117 und 118 (identisch mit Beispiel 87) veranschaulichen, wie mithilfe von Passe-partout-Konstruktionen solche Formulierungsprobleme überwunden werden können:

(117) *Bücherdings* (Meeting in einer sozialen Einrichtung)⁴⁴⁷

01 AW kann ma die [Abschr]auben
 02 NG [((schnieft))]
 03 (0.4)
 04 HM beSTIMMT
 05 (0.38)
 06 NG °h warum NICH
 07 (1.8)
 08 SZ vielleicht kann ma n PAAR wegmachen
 09 und NOCH mal als (.) äh weiß i_nich
 10 (0.82)
 11 **Bücherdings** oder so nehmen
 12 und_n paar
 13 also ich fÄnd_s zum beispiel AUCH gut wenn
 wir noch_n platz hätten für
 14 (0.35)
 15 n paar so (.) erSATZklamotten oder so was

(118) *YouTube-Converter-Download-Dings* (Bandbesprechung)⁴⁴⁸

01 CT also du kAnnst es bei YOUTube (.)
 02 brauchste EXtra_n so_n so_n so_n
 03 (0.78)
 04 AH conVER[ter so_n]
 05 CT [**youtubecon]VERterd[ownload]dings**
 irgendwie
 06 AH [ja]
 07 CT des is kein proBLEM

In den Beispielen kommt die Konstruktion in Situationen zum Einsatz, in denen die Sprecher(innen) etwas bezeichnen möchten, ihnen aber im Laufe der spontanen

447 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1C7-C8E3-8F01-2.

448 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1D7-DC53-D801-0.

Formulierungstätigkeit keine passende bzw. usualisierte Bezeichnung einfällt. Die *Passe-partout*-Konstruktion hilft demnach dabei, Ausdruckslücken aufzufüllen, und bietet eine kognitive Entlastung beim Sprechen. Häufig sind die Komposita daher auch begleitet von Lückenindikatoren wie kürzeren stillen und gefüllten Pausen (*äh* in Beispiel 117, Z. 09) oder auch lexikalischen Verzögerungsphänomenen wie Wiederholungen (*so_n* in Beispiel 118, Z. 02), Selbst- oder Fremdkorrekturen (*conVERter* in Beispiel 118, Z. 04), Modalwörtern (*irgendwie* in Beispiel 118, Z. 05) oder gesprächsspezifischen Phrasemen (*weiß i_nich* und *oder so* in Beispiel 117, Z. 09 und 11). In zahlreichen Belegen steht vor dem *Passe-partout*-Kompositum zudem der Heckenausdruck *so* (in Beispiel 117, Z. 11 in einer verfestigten Formel *oder so* nach dem und in Beispiel 118, Z. 02 in dreifacher Form [*so_n*] vor dem *Passe-partout*-Kompositum).⁴⁴⁹ Mithilfe von Heckenausdrücken „ist die Ungenauigkeit dieser letztlich nicht befriedigenden Lösungen markiert“ (Wildgen 1982: 253). Stein (1995: 268) spricht hierbei explizit von einer „Markierungsstrategie“ und führt weiter aus:

Der Sprecher gibt sich zuweilen mit einem für ihn weniger befriedigenden Formulierungsergebnis zufrieden, markiert es aber für den Hörer durch vor- oder nachgestellte lexikalische Signale als kritisch und problematisch.

Dass auf *Passe-partout*-Konstruktionen zurückgegriffen werden kann, wenn es für ein konkretes Referenzobjekt keine konventionalisierte Bezeichnung gibt, lässt sich anhand der Beispiele 119–121 nochmals verdeutlichen. Die Gesprächsauszüge stammen aus einer Experimentsituation bzw. einem Kommunikationsspiel.⁴⁵⁰ Von entscheidender Bedeutung ist dabei, dass die Gespräche aus der nahezu identischen (inszenierten) Situation heraus entstanden sind, sie aber mit verschiedenen Proband(inn)en und zu unterschiedlichen Zeitpunkten stattgefunden haben. Die Sprecher(innen) agieren also vollkommen unabhängig voneinander:

⁴⁴⁹ Der Heckenausdruck *so* tritt in insgesamt 51 Belegen auf.

⁴⁵⁰ Das Setting wird in der DGD wie folgt beschrieben: „Es handelt sich um eine elizitierte Spielinteraktion, bei der jedem der zwei Gesprächsbeteiligten eine Karte vorliegt, auf der Gegenstände oder Personen abgebildet sind. Auf der Karte eines Gesprächsteilnehmers befindet sich zudem ein Weg, der dem anderen nicht bekannt ist. Dieser kann den Weg wegen eines Sichtschutzes nicht sehen. Der erste Gesprächsteilnehmer beschreibt diesen Weg, der andere zeichnet ihn in seine Karte ein. Anschließend vergleichen sie die Wege. Dann werden die Rollen getauscht“ (dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.corpora?v_session_id=4E89B56D7DD21A52CB70BC1FA7E4F568&v_doctype=t&v_corpus=FOLK&v_doc_id=FOLK_E_00109_SE_01_T_01).

(119) *Weizending 1* (Experimentsituation)⁴⁵¹

01 BFD3 ein zentimeter °hh ABstand zwischen den
büchern
02 da ziehst du eine GRAdeline erst ma (.)
bis °hh
03 bis du bei dem WEIzending da bist
04 (1.03)
05 BFD4 bis ich WO bin?
06 BFD3 bis du bei dem !WEI!zen bist
07 da oben rechts ist bei mir so ne
WEIzenpflanze in der ecke
08 (0.28)
09 BFD4 da hab ich_n HAMBurger
10 BFD3 (.) okay dann bis zu[m HAMBurger]
11 BFD4 [((lacht))]

(120) *Weizending 2* (Experimentsituation)⁴⁵²

01 BUC1 °hhh (.) jetzt nach RECHTS bis (.) kurz vor
diesem (.) diese (.) [äh]
02 BUC2 [BURger]
03 (0.3)
04 BUC1 GRAS (.) oder (.) keine ahnung
05 (0.62)
06 WEIzen (.) ding
07 (1.12)
08 BUC2 bei mir is_n BU:Rger
09 (0.39)
10 BUC1 [ja (.) dann isses so_n BURger]
11 BUC2 [°hh ((Lachansatz))]

(121) *Korndinger* (Experimentsituation)⁴⁵³

01 FFM2 DANN (.)
02 nach RECHTS
03 in richtung Ähre h°

451 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C216-2884-B701-9.

452 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C212-1BF4-AD01-3.

453 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C20E-CE34-A501-6.

04		(0.48)
05	FFM1	in richtung WAS? °hhh
06	FFM2	die KO:RNdinger
07	FFM1	ich hab da n BURger
08		(0.23)
09	FFM2	oKAY ((lacht)) °hhh ähm (.) ja hm
10	FFM1	((lacht))

Die Kommunikationsteilnehmer(innen) beziehen sich mithilfe von *Passe-partout*-Komposita, deren Erst- und Zweitglieder zum Teil identisch oder synonym sind, jeweils auf das gleiche Referenzobjekt.⁴⁵⁴ In den Belegstellen sind abermals die oben erwähnten Lückenindikatoren zu erkennen. Exemplarisch genannt sei hier vor allem die Sprecherin in Beispiel 120, die besonders ins Stocken gerät; neben kurzen stillen und gefüllten Pausen sind eine Korrektur (*diesem* wird korrigiert durch *diese*, Z. 01; *GRAS* wird ersetzt durch *WEIzending*, Z. 04–06) sowie lexikalische Verzögerungssignale (*oder, keine Ahnung*, Z. 04) vorhanden. In dem Beispiel ist zudem eine weitere Spur der Wort(bildungs)findung ersichtlich, die durch die Prozessualität mündlicher Sprache bedingt ist: Nach Nennung des Erstglieds *WEIzen* in Z. 09 folgt eine kurze (Denk-)Pause und das Kompositum wird erst im Anschluss an diese Unterbrechung durch das *Passe-partout*-Wort *Ding* vollendet. Die analysierten Wortbildungsstrukturen sollten somit „nicht als zeitlose, in Isolation hinreichend bestimmbare Einheiten verstanden, sondern als Produkte von Prozessen rekonstruiert [werden]“ (Deppermann 2007: 5).⁴⁵⁵

Aus interaktionaler Sicht sind die Beispiele 119–121 außerdem aufschlussreich, da sie „die gemeinsame Herstellung von kommunikativem Sinn“ (Müller 2013: 103), sprich die kooperative Bedeutungerschließung durch die Gesprächspartner(innen) veranschaulichen:

Die Bedeutung, die ein Wort bei seiner Verwendung gewinnt, ist nicht einfach durch kontextfrei gültige lexikalische Bedeutungen gegeben. Die Bedeutung des Wortes wird vielmehr im Kontext durch Leistungen der Sprachbenutzer hergestellt. (Deppermann 2006: 13)

⁴⁵⁴ Neben den Beispielen, die in 119–121 zu sehen sind, existieren weitere Gesprächssituationen, in denen die Sprecher(innen) in besagter Experimentsituation weitere (formal unterschiedliche) *Passe-partout*-Komposita (z. B. *Getreideding, Getreidedinger, Getreidedings, Gerstendings, Getreideteil, Weizendings, Weizenteil, Weizenteile, Getreidezeug, Haferzeug, Weizenzeug* und *Weizendingsda*) gebrauchen, um das Referenzobjekt zu benennen.

⁴⁵⁵ Eine solche Betrachtungsweise ähnelt auch der Grundannahme der Kognitiven Pragmatik, die Liedtke (2018: 16) wie folgt skizziert: „Es wird die Prozesshaftigkeit von Äußerungen hervorgehoben, anstatt sie als statisches Produkt zu behandeln; es geht darum, die mentalen Repräsentationen des Inputs und Outputs zu beschreiben; also das ‚Innere‘ gegenüber dem ‚Äußeren‘ des sprachlichen Austauschs zu fokussieren [...].“

Hervorgerufen werden diese interaktiven Aushandlungsprozesse in den Beispielen vor allem dadurch, dass auf der Karte, die den Rezipient(inn)en vorliegt, offenbar ein anderer Gegenstand abgebildet ist als auf der Karte der Sprecher(innen). Aufgrund dieses situativen Kontextes reagieren sie zuweilen mit Irritation, Verwunderung oder Nachfragen auf die Weg- und Gegenstandsbeschreibungen (Beispiel 119, Z. 05 *bis ich WO bin?*; Beispiel 121, Z. 05 *in richtung WAS?*), da bei ihnen offenbar an der gleichen Stelle ein Hamburger zu sehen ist (Beispiel 119, Z. 09 *da hab ich_n HAMBURGER*; Beispiel 120, Z. 08 *bei mir is_n BU:Rger*; Beispiel 121, Z. 07 *ich hab da n BURger*). Mitunter kommt es auch zu interaktional ausgehandelten Konkretisierungen der gewählten Bezeichnung. So spezifiziert die Sprecherin in Beispiel 119 im Anschluss an die Nachfrage der Rezipientin (Z. 05 *bis ich WO bin?*) ihre Beschreibung zunächst mit dem durch starke Akzentsetzung hervorgehobenen Einzelwort *!WEI!zen* (Z. 06) und schließlich – versehen mit dem Heckenausdruck *so* – mit dem Kompositum *WEIzenpflanze* (Z. 07), in dem das Passe-partout-Zweitglied durch ein semantisch reichhaltigeres Lexem (*Pflanze*) ersetzt wird. Zusammenfassend kann festgehalten werden: Die Beispiele aus den Experimentgesprächen sind ein Beleg dafür, dass unterschiedliche Sprecher(innen) in der gleichen Situation, in der sie etwas beschreiben sollen, das sie zum ersten Mal sehen und für das kein usuelles Wort existiert bzw. für das ihnen spontan kein gebräuchliches Lexem einfällt, auf die Passe-partout-Konstruktion zurückgreifen.

9.2.3.5 Pragmatisch-funktionale Eigenschaften

Informationsverdichtende Funktion

Passe-partout-Komposita weisen eine informationsverdichtende Funktion auf, die generell eine typische Besonderheit von Wortbildungen ist (vgl. Erben 2006: 25). Darunter ist zu verstehen, dass mithilfe von Wortbildungen das, was syntaktisch gesehen auf mehrere Elemente verteilt werden müsste, in einer einzigen Einheit zusammengefasst werden kann (vgl. Naumann 1986: 27). Die hier behandelte Wortbildungskonstruktion hat also einen ökonomischen Vorteil gegenüber einer syntaktischen Konstruktion, da sich mit ihrer Hilfe die semantische Information in einem einzigen Wort unterbringen lässt. Dies gilt sowohl für die Bedeutungen 1 und 2 als auch für die Bedeutung 3 (vgl. Kapitel 9.2.3.3).

Statt von *Dingern, die wie Backperlen aussehen und zur Dekoration verwendet werden* zu sprechen, kann man schlicht [*so*] *BACKperlDEkodinger* sagen (vgl. Beispiel 122, Z. 09–11):

(122) *Backperldekodinger* (Spaziergang zweier Freundinnen)⁴⁵⁶

01 IW ja ich HATte so:
 02 (0.24)
 03 ZUckerschrift
 04 SB m hmhm
 05 (1.23)
 06 IW °h un [dann en paar von] den WEIßen punkten
 sind so perlen h°
 07 SB [ach GEIL]
 08 a[h:: JA]
 09 IW [so (.) BACKp]erl
 10 (0.24)
 11 DEkodinger

Statt den recht umständlichen Satz *es handelt sich hierbei um etwas, das für Checker besonders typisch ist bzw. für das sich Checker interessieren* (zuvor ist die Rede von Lidschatten in metallischer Farbe) zu formulieren, kann die Wortbildungsstruktur *CHEckerding* gebraucht werden (vgl. Beispiel 123, Z. 01):

(123) *Checkerding* (Mädelsabend)⁴⁵⁷

01 IR (.) ((schmatzt)) s [voll das CHE]ckerding
 hm echt so ((Lachansatz))
 02 AF [((lacht))]

Aufrechterhaltung des Redeflusses und der Sprecherrolle

Die Konstruktion kann dem Sprachfluss und auf diese Weise auch der Beibehaltung des Rederechts dienen, insofern mögliche Denkpausen und Verzögerungen nicht allzu lange andauern. Durch den Gebrauch von *Passe-partout*-Komposita wird der Gefahr entgangen, „die Sprecherrolle abgeben zu müssen“ (Stein 1995: 269). Was Stein (1997: 42) in Bezug auf das Simplex *Ding* feststellt, kann uneingeschränkt auf die Wortbildungsstruktur $[X\text{-}Ding]_N$ übertragen werden:

Syntaktisch gesehen, besetzt ein Sprecher mit ihnen [*Passe-partout*-Konstruktionen, d. Verf.] Satzgliedstellen und kann so den Redefluß aufrechterhalten und die jeweilige syntaktische Konstruktion zum Abschluß bringen. Dieser redeorganisatorische Vorteil verdankt sich dem weitgehend automatisierten Einsatz der „dings“-Konstruktion.

456 PID: hdl.handle.net/10932/00-03BC-73FB-2E69-0C01-0.

457 PID: hdl.handle.net/10932/00-03FA-9D78-B269-0501-5.

Die Aufrechterhaltung des Redeflusses kommt am deutlichsten in Belegen zum Vorschein, in denen größere Formulierungsprobleme sowie mitunter auch (längere) (Denk-)Pausen zwischen Erst- und Zweitglied des Kompositums zu beobachten sind und innerhalb derer somit die reibungslose Versprachlichung des Redebeitrags gestört ist. So finden sich in Beispiel 124, Z. 01 lexikalische Wiederholungen (*so ne so*), bevor das Erstglied des Kompositums realisiert wird (*Leder*); dieses wird aber wiederum durch eine gefüllte Pause (*äh*) unterbrochen. Schließlich greift der Sprecher bei nochmaliger Wiederholung des Erstglieds auf eine Passe-partout-Konstruktion (*leder-dinger*) zurück, um den Wortbildungsprozess abschließen und den begonnenen Satz fortsetzen zu können:

(124) *Lederdinger* (Interview)⁴⁵⁸

01 GP und da sind so ne so LEder äh lederdinger
sind da befestigt
02 und da dran hängt der KLÜPpel

In Beispiel 125 versprachlicht die Sprecherin zunächst *SCHÖNheits* (Z. 03), gerät dann jedoch ins Stocken. Nach einem Hörersignal (Z. 04 *hm_hm*) folgt eine längere Pause (Z. 05), bis die Wortbildung dank einer Passe-partout-Konstruktion (Z. 06 *DOKTORDing*) vervollständigt, die Sprecherrolle aufrechterhalten und der Satz weiter ausgebaut wird (die Sprecherin fügt unmittelbar an das Passe-partout-Kompositum einen Nebensatz an, den sie mit *sondern* einleitet, Z. 07–12):

(125) *Schönheitsdiktoring* (Pausenkommunikation im Theater)⁴⁵⁹

01 TH und ich FANde halt (.) ähm
02 irgendwie ich dachte halt dass sich des
so_n bisschen LÖST von diesem rein
03 ich bin jetzt ein SCHÖNhei[ts]
04 ES [hm_hm]
05 (0.23)
06 TH DOKtoring
07 SONdern auch so_n bisschen n
08 (0.38)

458 PID: hdl.handle.net/10932/00-0372-2E6B-7F35-6201-8.

459 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C203-EF14-8301-6.

09		so des hatte sich schon sehr immer an diese
		äsTHEti[sch]
10	ES	[m]ja
11		(0.44)
12	TH	AUFge[hängt]
13	ES	[ja]

Aufzeigen von Irrelevanz und distanzierende Funktion

Sprecher(innen) können die *Passe-partout*-Konstruktion auch einsetzen, um dem Gegenüber anzuzeigen, dass es für sie irrelevant ist, wie die Entität, auf die sie referieren, bezeichnet wird; dabei kann außerdem deutlich gemacht werden, dass man sich von der bezeichneten Entität distanziert.⁴⁶⁰ Mithilfe von *Passe-partout*-Wörtern lässt sich demnach „die subjektive Einstellung eines Sprechers zu einem Referenten zum Ausdruck bringen“ (Mihatsch 2006: 197). Es handelt sich hierbei um einen „emotional stark negativ markiert[en]“ (Mihatsch 2006: 198) Gebrauch von *Passe-partout*-Wörtern, indem Sprecher(innen) signalisieren, dass „der Referent [...] es nicht wert [sei], benannt zu werden“ (Mihatsch 2006: 193).

Diese Funktion wird auch im DWDS angeführt; dort heißt es, dass *Ding* die Bedeutung ‚irgendetwas, was nicht näher bezeichnet werden kann oder soll‘⁴⁶¹ besitzen kann. Im Duden online wird mit der Bedeutungsparaphrase ‚etwas, was jemand (in abschätziger Redeweise oder weil er die genaue Bezeichnung dafür nicht kennt oder nicht gebrauchen will) nicht mit seinem Namen nennt‘⁴⁶² noch stärker als im DWDS die negative Konnotation hervorgehoben, die mit der Verwendung von *Ding* bzw. [*X-Ding*]_N als Irrelevanz- und Distanzmarker einhergeht.⁴⁶³ Auch Mihatsch (2006: 193) verweist in ihrer Arbeit zu lexikalischen Hierarchien auf diese Funktion von *Passe-partout*-Wörtern:

Die nicht korrekt benannten Referenten werden als nichtbenennungswürdig dargestellt. [...] Der Referent wird beispielsweise als bedeutungslos, störend, undurchschaubar oder nicht funktionierend dargestellt. Hierbei handelt es sich um stark emotional besetzte Eigenschaften [...]. Gerade auf den oberen Generalisierungsebenen finden sich zahlreiche pejorative Lexeme, denn im Diskurs werden häufig sehr saliente perzeptuelle Unterscheidungen absichtlich übergangen, um der Herablassung gegenüber dem Referenten Ausdruck zu geben.

⁴⁶⁰ Zur Markierung von Irrelevanz im Deutschen vgl. auch Leuschner (2000) und Bossuyt, De Cuypere & Leuschner (2018).

⁴⁶¹ www.dwds.de/wb/Ding (06.07.2020).

⁴⁶² www.duden.de/rechtschreibung/Ding_Gegenstand_Vorgang (06.07.2020).

⁴⁶³ Die Markierung von Irrelevanz und Distanz kann durch den Heckenausdruck *so* verstärkt werden.

Ein Beleg für das Anzeigen von Irrelevanz findet sich in Beispiel 126, Z. 13 mit dem Passe-partout-Kompositum *GENderndingern*. Die Sprecherin signalisiert mithilfe der Konstruktion, dass es unwichtig ist, wie dasjenige heißt, auf das sie referiert. Dabei kommt in diesem konkreten Beispiel auch eine distanzierende Sprechereinstellung im Sinne von ‚ich halte persönlich nichts von gendergerechter Sprache‘ zum Vorschein; diese Sprechereinstellung wird durch den Kotext verstärkt, in dem von einer *SAMMlung von schiefgelaufenen GENderndingern* (Z. 11–13) gesprochen sowie ein Beispiel für eine scheinbar verunglückte gendergerechte Bezeichnung angeführt wird (Z. 14 *massIERinder*). Zudem beginnt die Sprecherin zu lachen, als sie von der Sammlung erzählt (Z. 05, 07, 13, 14, 17):

(126) *Genderndingern* (Gespräch auf der Urlaubsreise)⁴⁶⁴

01 EW des heißt GENdern mi[t dynam]ischem
unterstrich

02 ZW [GENdern]

03 (.) genau

04 (0.5)

05 nämlich de des dann SCHIEFgelaufene gender
((Lachansatz)) °h

06 (0.28)

07 [MIT] unterstrich
((lacht))[so was]

08 EW [was]

09 [kannst du_s NO_mal] sagen?

10 (0.92)

11 ZW äh äh äh (.) so so so_ne SAMMlung von
schiefge

12 (0.52)

13 laufenen (.) GENdern (.) dingern (.)
((lacht))

14 [so was wie] °h (.) massIERinder
((lacht))

15 EW [hmm]

16 (1.02)

17 ZW ((lacht)) °hh

464 PID: hdl.handle.net/10932/00-0372-309D-B6EE-9801-6.

Auch in Beispiel 127 wird die *Passe-partout*-Konstruktion verwendet, um sich vom bezeichneten Gegenstand zu distanzieren. Der Sprecher erzählt seinen Freunden, dass seine Mutter ihm ein neues Küchengerät schenken wollte (einen Thermomix). Obwohl im vorherigen Gespräch das Gerät öfters beim Namen genannt wird, wählt der Sprecher in dieser konkreten Passage nicht die genaue Produktbezeichnung, sondern er greift auf das *Passe-partout*-Kompositum mit dem Zweitglied *Ding* zurück, um seine Meinung gegenüber dem exorbitanten Preis des Küchengeräts zum Ausdruck zu bringen (Z. 04 *TAUsendeuroding*):

(127) *Tausendeuroding* (Tischgespräch)⁴⁶⁵

01	NG	n ja (.) ja geNAU ha hat se dann so gemeint
02		ja dann de den nächsten schenk ich dann EUCH
03		ICH so °h
03		mama ich will net so n <u>TAUsendeuroding</u> daheim stehen ham ey

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass nicht nur das Simplex *Ding*, sondern auch das *Passe-partout*-Kompositum als Abwertung und Distanzmarker fungieren kann. Dies hebt bereits Wildgen (1982: 253) hervor: „Allerdings kann ein Kompositum mit *-ding* als Determinatum auch abwertend intendiert sein.“

Multimodale Verwendungskontexte

Besonders hervorzuheben sind Transkriptionsbeispiele, in denen in der DGD neben der Audiodatei auch eine Videodatei hinterlegt ist. Anhand der Videodateien lässt sich teilweise beobachten, dass Sprecher(innen) neben dem Gebrauch einer *Passe-partout*-Konstruktion zusätzlich Zeigegesten und/oder ihre Blickrichtungen einsetzen (vgl. hierzu Stukenbrock 2015), um dem Gegenüber die Identifikation des Referenzobjekts zu erleichtern.

In Beispiel 128 bemerkt das Mädchen, dass der Toast ihres Vaters fertig ist. Sie unterstützt die Verwendung des *Passe-partout*-Kompositums *TOASTding* (Z. 02) sowohl durch ihre Geste mit dem linken Zeigefinger als auch durch ihren Blick in Richtung des Toasters:

465 PID: hdl.handle.net/10932/00-03FA-9D7B-3999-2D01-B.

(128) *Toasting* (Frühstück)⁴⁶⁶

01 IH PAPA



02 dein TOASTding



03 is FERTICH



466 PID: hdl.handle.net/10932/00-0474-AF3A-3656-C901-1.

Nicht nur für die [X-Ding]_N-Konstruktion, sondern beispielsweise auch für die [X-Teil]_N-Konstruktion finden sich solche multimodalen Belege. In Beispiel 129 wird die Zeigegeste zudem verbal begleitet von einem Demonstrativartikel (*dieses*, Z. 05), der vor dem Passe-partout-Kompositum steht, sowie einem lokalen Adverb (*da*, Z. 05), das der Konstruktion unmittelbar folgt:

(129) *Kuchenteil* (Tupperparty)⁴⁶⁷

01 CS ich weiß wie wie man mit nem PFANnenwender
so arbeiten kann (.)



02 also ich hab_n zwar geKAUFT ne aber



467 PID: hdl.handle.net/10932/00-03FA-9D81-5499-8F01-8.

03 na n[achdem ich] ihn dann im geBRAUCH
 hatte °h
 04 LE [((kichert))]



05 ich hab davon nur dieses KUchenteil da



Solche multimodalen Belege illustrieren,

dass der Prozess des gegenseitigen Aufzeigens von Hinweisen für den verstehenden Nachvollzug eine ganzheitliche performative Praxis ist, in der die sprachliche Dimension jederzeit mit der körperlichen und räumlichen verwoben ist. (Müller 2013: 104)

Zu betonen ist hierbei, dass es sich bei Passe-partout-Konstruktionen keineswegs um genuin multimodale Konstruktionen handelt, wie sie beispielsweise von Zima (2014), Zima & Bergs [Hrsg.] (2017) und Schoonjans (2018) beschrieben werden. Interessant erscheint aber, dass in Gesprächssituationen, in denen die Sprecher(innen) einen Kommunikationsraum miteinander teilen, der Verweis auf ein Objekt mithilfe einer Passe-partout-Konstruktion durch Gesten und Blickrichtungen unterstützt und somit die Referenzherstellung gesichert werden kann.

Weitere interaktionale Verwendungsweisen

Es lassen sich weitere Verwendungsweisen aufzeigen, die aus interaktionaler Perspektive interessant erscheinen und die im Folgenden stichpunktartig genannt werden. So gibt es Belege, in denen

- der Hörer das *Passe-partout*-Kompositum, das die Sprecherin kurz zuvor äußert (vgl. Beispiel 130, Z. 01), in seinem Redebeitrag (z. B. als Bestätigung) wiederholt (Z. 03):

(130) *Bonzending* (Paargespräch)⁴⁶⁸

01	AM	°hh also wegen mir müssen wir nich in so en <i>BONzending</i>
02		ich f[ind da echt das ganz GU:T]
03	PB	[nee ich muss auch net in en] <i>BONzending</i>

- der Sprecher ein von der Hörerin geäußertes Wort (Beispiel 131, Z. 05) aufgreift und es als Erstglied in ein *Passe-partout*-Kompositum einbettet (Z. 06), die Konstruktion also in gewisser Weise kollaborativ hergestellt wird (vgl. Kapitel 8.2.10):

(131) *Mutterinstinkt ding* (Studentisches Alltagsgespräch)⁴⁶⁹

01	LK	des WOLlen
02		dass ihr MANN (.) ihr kind erzieht (.)
03		weil DANN irgendwie so ne so ne
04		ich glaub so ne INne[re (.) stimme sagt (.) ich will mei ja des is dieses]
05	LP	[des hab ich ja gesagt mit dem MUTterinstinkt einfach]
06	LK	<i>MUTterinstinkt ding</i>
07		glaub ich nämlich AUCH

- der Hörer das vom Sprecher verwendete *Passe-partout*-Kompositum (vgl. Beispiel 132, Z. 03) durch eine usuelle Lexikoneinheit ersetzt bzw. korrigiert (Z. 07 *projektiO:N*), da es sich bei dem gesuchten Lexem um ein spezifisches Fachwort handelt:

468 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1CD-9083-AC01-7.

469 PID: hdl.handle.net/10932/00-0332-C1D6-9CC3-D201-9.

(132) *Täuschungsding* (Studentischer Vortrag)⁴⁷⁰

01 DIS is das jetzt nich so_n OPTisches
 02 (0.55)
 03 DIS so_n optisches TÄÜschungsding
 04 wo man irgendwas RU:Mdreht und dann kommt
 ((unverständlich))
 05 (0.64)
 06 FF na FAST
 07 es is eigentlich handelt sich_s dabei um
 ne projektiO:N

9.2.4 Die Konstruktion [X Kopula *ein* Y-Ding] zwischen Wortbildung und Syntax**9.2.4.1 Datengrundlage und Vorgehen**

Im Folgenden findet eine intensivere Beschäftigung mit der Passe-partout-Konstruktion [X Kopula *ein* Y-Ding]⁴⁷¹ statt (vgl. hierzu auch Stumpf 2021c), die an der Schnittstelle von Wortbildung und Syntax anzusiedeln ist und innerhalb derer zwei Entitäten (X und Y) syntaktisch und semantisch miteinander verbunden werden, um (aus Sicht der Produzent[inn]en) (stereo-)typische Merkmale der Entität, die in die Y-Stelle tritt, zu versprachlichen (zum Beispiel in Bezug auf eine Person[engruppe] [vgl. Beispiel 133], einen Ort/eine Stadt/ein Land [vgl. Beispiel 134], eine bestimmte Zeit [vgl. Beispiel 135]) (vgl. auch die Beispiele *Backpackerding*, *Museumsding* und *Männlichkeitsding* in Kapitel 9.2.3.3). Im Mittelpunkt stehen syntaktische Verwendungsweisen, in denen die Wortbildungskonstruktion als Prädikativum in eine Prädikativkonstruktion (mit dem Kopula-verb *sein*) eingebettet ist:

(133) Noch mehr als Kochen ist offenbar das Backen ein *Mädchending*: Bücher zu Teatime, Muffins, Cupcakes und Macarons sprießen wie Pilze aus den Bücherregalen. (Rhein-Zeitung, 02.01.2014)

⁴⁷⁰ PID: hdl.handle.net/10932/00-03BC-741C-204A-BE01-E.

⁴⁷¹ Auch wenn in diesem Kapitel von [Y-Ding]_N gesprochen wird, handelt es sich hierbei um die in Kapitel 9.2.3 analysierte Passe-partout-Konstruktion [X-Ding]_N. Da in der Prädikativkonstruktion [X Kopula *ein* Y-Ding] aber eine Subjekt-Leerstelle vor dem Kompositum auftritt, wird diese weitere syntaktische Leerstelle streng nach alphabetischer Reihenfolge mit dem Platzhalter X benannt; der anschließenden Determinans-Stelle in der Wortbildung wird der Platzhalter Y zugewiesen.

- (134) „Ich produziere ja nicht absichtlich Train Wrecks. Das ist ein **Detroit-Ding**, der Funk kommt immer vor der Aktualität einer Nummer.“ (die tageszeitung, 21.03.2014)
- (135) Tagsüber verschwindet das Klappbett in der Schrankwand. Diese Art der Schlafstatt sei inzwischen eine Besonderheit: „Das ist ja eher so ein **60er-Jahre-Ding**“, sagt Will Heckhoff. (Berliner Morgenpost, 05.07.2014)

Die Analyse basiert auf dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo).⁴⁷² Für die vorliegende Untersuchung wurde das größte Archiv namens „W – Archiv der geschriebenen Sprache“ herangezogen, das überwiegend Texte aus regionalen und überregionalen Zeitungen (z. B. Braunschweiger Zeitung, Frankfurter Rundschau, Süddeutsche Zeitung) und Zeitschriftenartikel (z. B. FOCUS, Der Spiegel) beinhaltet. Zusätzlich weist das W-Archiv aber auch eher konzeptionell gesprochene Textsorten wie „Dortmunder Chatkorpus“, „Fußball-Liveticker, kicker.de“ und „Wikipedia Diskussionen“ auf.

Es wurde im DeReKo nach konkreten Realisierungen der syntaktischen Konstruktion [X Kopula *ein* Y-Ding] gesucht. Dabei wurden verschiedene Flexionsformen der Kopula *sein* (*ist, sind, war, waren, sei, seien* usw.) sowie neben dem unbestimmten Artikel *ein* auch der Negationsartikel *kein* berücksichtigt.⁴⁷³ Im Anschluss an die quantitative Korpusanalyse erfolgte eine manuelle Bereinigung der Belege, indem Treffer aussortiert wurden, die nicht die untersuchte Konstruktion widerspiegeln. So wurden sowohl englischsprachige Wörter auf *-ing* wie *Holding, Funding, Upgrading* und *Teambuilding* als auch Präfixoidbildungen/Augmentationen wie *Teufelsding, Mords-/Mörderding, Riesending* und *Wahnsinnsding* ausgeschlossen. Insgesamt konnten 752 DeReKo-Belege zusammengestellt werden. Die Konstruktion wird auf der Grundlage der Korpusdaten und mithilfe authentischer Beispiele aus morphologischer und syntaktischer sowie semantischer und pragmatischer Perspektive beschrieben. Dabei kommen vor allem die Vorteile

472 www1.ids-mannheim.de/s/corpus-linguistics/projects/corpus-development.html?L=1 (17.04.2020).

473 Die konkreten Suchanfragen lauten: ((ist / + w2 ein) / + w2 *ding) %s0 Ding; ((ein / + w2 *ding) / + w1 ist) %s0 Ding; ((sind / + w5 ein) / + w2 *ding) %s0 Ding; ((ein / + w2 *ding) / + w1 sind) %s0 Ding; ((war / + w5 ein) / + w2 *ding) %s0 Ding; ((ein / + w2 *ding) / + w1 war) %s0 Ding; ((waren / + w5 ein) / + w2 *ding) %s0 Ding; ((ein / + w2 *ding) / + w1 waren) %s0 Ding; ((wäre / + w5 ein) / + w2 *ding) %s0 Ding; ((ein / + w2 *ding) / + w1 wäre) %s0 Ding; ((ist / + w2 kein) / + w2 *ding) %s0 Ding; ((kein / + w2 *ding) / + w1 ist) %s0 Ding; ((war / + w2 kein) / + w2 *ding) %s0 Ding; ((sind / + w2 kein) / + w2 *ding) %s0 Ding; ((kein / + w2 *ding) / + w1 sind) %s0 Ding; ((sei / + w2 ein) / + w2 *ding) %s0 Ding; ((ein / + w2 *ding) / + w1 sei) %s0 Ding; ((seien / + w2 ein) / + w2 *ding) %s0 Ding; ((ein / + w2 *ding) / + w1 seien) %s0 Ding; ((sei / + w2 kein) / + w2 *ding) %s0 Ding.

eines holistischen, nicht-modularen Beschreibungsansatzes im Rahmen der Konstruktionsgrammatik deutlich zum Vorschein.

9.2.4.2 Morphologische und syntaktische Eigenschaften

Aufgrund ihrer teillexikalisierten Struktur handelt es sich bei [X Kopula *ein* Y-*Ding*] um eine Phrasem-Konstruktion, die Dobrovól'skij (2011: 114) folgendermaßen definiert:

PhK [Phrasem-Konstruktionen, d. Verf.] können als Konstruktionen definiert werden, die als Ganzes eine lexikalische Bedeutung haben, wobei bestimmte Positionen in ihrer syntaktischen Struktur lexikalisch besetzt sind, während andere Slots darstellen, die gefüllt werden müssen.⁴⁷⁴

Besonders ist an der Konstruktion, dass sie nicht nur grundsätzlich im Spannungsfeld von Lexikon und Grammatik im Sinne des von der Konstruktionsgrammatik postulierten Lexikon-Grammatik-Kontinuums liegt, sondern dass sie auch zwischen Wortbildung (teillexikalisiertes Passe-partout-Kompositum) und Syntax (prädikative Struktur mit Kopula) verortet werden kann. Dies wird offensichtlich, wenn man sich die beiden Leerstellen der Konstruktion genauer ansieht: (1) eine syntaktische Leerstelle X und (2) eine morphologische Leerstelle in Form des Determinans innerhalb des Kompositums Y-*Ding*.

Die Korpusdaten zeigen, dass die Determinans-Stelle in der Regel durch ein Substantiv aufgefüllt wird (vgl. Beispiel 136):

(136) Aber diese Musik ist ein **Club-Ding** – in den großen Diskotheken wird das wahrscheinlich nicht funktionieren. (Rhein-Zeitung, 02.02.1996)

Es existieren aber auch einige Belege, in denen eine Wortgruppe steht und es sich bei der Wortbildungskonstruktion somit um ein Phrasenkompositum handelt (vgl. Beispiele 137 und 138):

(137) Er selbst lege mehr Wert darauf, um eine Frau zu werben. „Das ist so ein **Jäger-und-Sammler-Ding**“, sagte Schweighöfer. (Nürnberger Nachrichten, 28.01.2014)

⁴⁷⁴ Teillexikalisierte Konstruktionen, die in der traditionellen Phraseologieforschung auch als „Phraseoschablone“ (Fleischer 1997b), „Modellbildung“ (Burger 2015) und „Wortverbindungsmuster“ (Steyer 2013) bezeichnet werden, können in der Konstruktionsgrammatik als zentraler Untersuchungsgegenstand angesehen werden. Dort sind sie unter den Termini „formal idioms“ (Fillmore, Kay & O'Connor 1988), „schematic idioms“ (Croft & Cruse 2004) oder „constructional idioms“ (Langacker 1987) bekannt.

(138) So ein „fieses **Anfang-der-60er-Jahre-Ding**“ ist es geworden. (Braunschweiger Zeitung, 19.09.2008)

Im Rahmen der Korpusuntersuchung hat sich herausgestellt, dass die stereotype Bedeutung insbesondere durch die Verbindung des *Passe-partout*-Kompositums mit dem Kopulaverb *sein* realisiert wird. Es lässt sich also eine prädikative Konstruktion [X Kopula *ein Y-Ding*] ansetzen, die im vorliegenden Kapitel fokussiert wird (vgl. Beispiel 139):

(139) Ich habe es nur festgestellt: Angeln ist ein **Männerding**. (Berliner Zeitung, 29.06.2013)

Der Vollständigkeit halber ist an dieser Stelle aber hervorzuheben, dass die gleiche Semantik auch durch die Einbettung des *Passe-partout*-Kompositums in andere syntaktische Konstruktionen erzeugt werden kann. Im Folgenden werden diese mit Belegen zu *Männerding* stichpunktartig veranschaulicht (vgl. Beispiele 140–149):

– mit dem Kopulaverb *bleiben*

(140) Heimwerken, Schreinern, Restaurieren **bleibt ein Männer-Ding**, genau wie Craft-Beer-Brauen und als Barista mit der Siebträger-Kaffeemaschine Latte Art zu zaubern. (Nürnberger Nachrichten, 13.07.2019)

– in einem elliptischen Satz ohne Verb und Subjekt

(141) Jetzt machen Sie gemeinsam den „Wallenstein“, ein Stück, in dem sich alles um Militär, Soldatentum und Kriegspolitik dreht. Ein totales **Männerding**. (Süddeutsche Zeitung, 05.05.2007)

(142) Der Platz fürs Portemonnaie ist hinten rechts. **Männerding**. (Hannoversche Allgemeine, 07.09.2019)

– als Apposition (zum Teil in Überschriften)

(143) Gefahr für das **Männerding** Musik (Süddeutsche Zeitung, 27.03.1999)

(144) Eine Gruppe weiblicher DJs will das ‚**Männerding** Techno‘ aufmischen (Stern, 25.06.1998)

- (145) Sie wussten vom Krieg, natürlich, aber er erschien ihnen wie ein Abenteuerurlaub, ein Männerding, der Super Bowl. (Stern, 11.05.2006)
- in Verbindung mit anderen Verben statt der Kopula *sein*
- (146) Dann kann man sich auch besser auf die beiden Durchschnittstypen einlassen, die mal wieder so ein richtiges Männerding durchziehen: auf Weintour gehen und dabei Spaß haben. (Nürnberger Zeitung, 04.02.2005)
- (147) Punkrock geriet vornehmlich zum Männerding. (Spiegel-Online, 26.11.2015)
- (148) Pornografie wird behandelt als reines Männerding [...]. (Berliner Zeitung, 08.02.2013)
- (149) Ganz und gar keine Wehmut allerdings auch das lag beim Breeders-Konzert plötzlich offen da hat man jetzt schon, wenn man an Indie-Rock als großes Männerding denkt. (Süddeutsche Zeitung, 12.11.2018)

Korpusabfragen zur Flexion der Kopula zeigen, dass die Konstruktion in unterschiedlichen Tempora und Modi stehen kann, der Indikativ Präsens (*ist*) aber der Normalfall darstellt (vgl. Übersicht 9-4). In Übersicht 9-4 sind zudem prädikative Verwendungsweisen mit dem negierenden Artikel *kein* gelistet. Denn die Korpusanalyse legt offen, dass mit der Konstruktion auch Negationen vorgenommen werden können – sowohl mit *kein* (vgl. Beispiele 150 und 151) als auch mit *nicht* (vgl. Beispiel 152):

- (150) Ich ging zu Ahrrock, und ich musste feststellen, Kultur ist kein Rentnerding, wie ich damals zunächst dachte. (Rhein-Zeitung, 10.05.2017)
- (151) Trotzdem hat der Film gar nichts von einer klebrigen Liebesgeschichte, ist kein Bollywoodding auf Sparflamme, so der Kritiker des „Filmbulletins“. (St. Galler Tagblatt, 08.11.2018)
- (152) Tanzsport ist halt nicht so ein Bubending, es hat sehr viele Mädchen. (St. Galler Tagblatt, 24.07.2016)

Aus syntaktischer sowie textueller Sicht erscheint interessant, dass die X-Stelle innerhalb der Prädikativkonstruktion [X Kopula *ein* Y-Ding] auch durch ein Pronomen (*das* oder *es*) besetzt werden kann, das anaphorisch (und zum Teil auch kataphorisch) auf eine Entität, die vorher (oder nachher) im Text genannt ist, ver-

Übersicht 9-4: Verbale Realisierungen von [X Kopula ein Y-Ding] im DeReKo.⁴⁷⁵

	<i>ein</i>	<i>kein</i>
<i>ist</i>	522	41
<i>war</i>	96	4
<i>sei</i>	27	3
<i>sind</i>	24	7
<i>waren</i>	9	–
<i>wäre</i>	8	–
<i>seien</i>	5	–
<i>gewesen sei</i>	4	–
<i>gewesen ist</i>	1	–
<i>gewesen sind</i>	1	–
Gesamt	697	55

weist. Dabei kann das, auf was verwiesen wird, ein Wort/eine Phrase, ein ganzer Satz oder ein kompletter Sinnabschnitt sein (vgl. Beispiele 153–155):

(153) „Wir kommen regelmäßig und sehen uns Zeichentrickfilme an. Das ist so ein Omi-Enkel-Ding“, sagt die 66-Jährige. (Hannoversche Allgemeine, 17.05.2013)

(154) Familie, Freund, Rotwein. Das war so ein Fünfiger-Jahre-Ding, da wurden den Frauen ganz artig drei Wörterchen geschenkt, um ihre Träume zu beschreiben. (Süddeutsche Zeitung, 01.10.2011)

(155) Uber ist ein Weltkonzern. Aber er wird gemanagt wie eine Boxbude auf der Dorfkirmes. Es ist ein typisches Silicon-Valley-Ding: eine App, Millionen Kunden, viel Umsatz, kein Gewinn. (FOCUS, 17.06.2017)

Darüber hinaus wird dem Kompositum in 239 Belegen (32 %) die Partikel *so* vorangestellt (vgl. Beispiele 156–158), die ein typisches lexikalisches Element der gesprochenen Sprache ist (vgl. Kapitel 9.2.3.4). Es spricht demnach einiges dafür, dass die Konstruktion an die Varietät der gesprochenen Umgangssprache gebunden ist. Die pragmatisch-funktionale Analyse in Kapitel 9.2.4.3 bestätigt dies:

(156) Kannibalismus, das ist so ein Seefahrerding. (die tageszeitung, 19.10.2011)

⁴⁷⁵ Keine Treffer gibt es für *wären*, *gewesen wäre* und *gewesen wären*.

(157) Ganz wegziehen könnte ich wohl nicht. Aber irgendwie interessiert mich Natur immer mehr. Ist wohl so ein Städter-Ding. So wie die Leute vom Land hier her drängen. (Berliner Morgenpost, 12.04.2015)

(158) Radfahren ist so ein Zen-Buddhismus-Ding für mich, du bist mehr bei dir. (Berliner Zeitung, 05.04.2012)

Die Prädikativkonstruktion ist nicht nur auf einfache Aussagesätze beschränkt, auch wenn diese syntaktische Realisierung der Normalfall ist. Sie kann auch in anderen Satztypen auftreten; vornehmlich in Fragesätzen (vgl. Beispiele 159 und 160) und (konjunkionalen) Nebensätzen (vgl. Beispiele 161 und 162):

(159) Klauen Einheimische eigentlich auch Lalaria-Steine, oder ist das ein Touris-tending? (Tages-Anzeiger, 17.10.2018)

(160) Ist das also ein typisches Prenzlauer-Berg-Mütter-Ding? (Nordkurier, 09.01.2013)

(161) Dass deutscher Rap nach wie vor in der Hauptsache ein weißes Jungs-Ding ist, hat für sie eine ähnliche Bedeutung – nämlich keine. (die tageszeitung, 09.03.2002)

(162) Das Album heißt so, weil es „halt ein Mary-Ding“ ist. (Salzburger Nachrichten, 13.08.1999)

Die Wortbildungskonstruktion kann durch ein Adjektiv attribuiert werden. In Übersicht 9-5 sind die verschiedenen Types zu sehen:

Übersicht 9-5: Adjektivattribute zu [Y-Ding]_N im DeReKo.

<i>typisch</i>	24	<i>neu</i>	1	<i>einzig</i>	1
<i>rein</i>	23	<i>weiß</i>	1	<i>fies</i>	1
<i>richtig</i>	7	<i>genial</i>	1	<i>gegenwärtig</i>	1
<i>echt</i>	7	<i>gegenwärtig</i>	1	<i>generationenübergreifend</i>	1
<i>klassisch</i>	4	<i>idiotisch</i>	1	<i>genuin</i>	1
<i>groß</i>	3	<i>hymnisch</i>	1	<i>krumm</i>	1
<i>unglaublich</i>	3	<i>recht</i>	1	<i>nett</i>	1
<i>bloß</i>	3	<i>verklemmt</i>	1	<i>weiß-schwarz</i>	1
<i>toll</i>	2	<i>rhetorisch</i>	1	<i>abstrakt</i>	1
<i>klein</i>	2	<i>konkret</i>	1	<i>exklusiv</i>	1
<i>ziemlich</i>	2	<i>amerikanisch</i>	1	<i>staubig</i>	1
<i>musikalisch-installativ</i>	2	<i>beliebig</i>	1	<i>uncool</i>	1
<i>klar</i>	1	<i>beschaulich</i>	1	Insgesamt	108

Bemerkenswert ist, dass die Adjektive, die am frequentesten sind (*typisch*, *rein*, *richtig*, *echt* und *klassisch*), die (stereo-)typische Semantik der Konstruktion nochmals verstärken (vgl. Beispiele 163–167):

(163) Dieses Sendungsbedürfnis ist halt ein typisches Weingartner-Ding. (Falter, 11.07.2018)

(164) Der NSU ist kein reines Ostding! (Berliner Zeitung, 23.10.2019)

(165) Das war so ein richtiges Boheme-Ding. (Die Presse, 17.08.2014)

(166) Beharrlichkeit ist aber auch ein echtes Sportler-Ding. (Berliner Morgenpost, 08.08.2008)

(167) Interessant finde ich an der Whisky-Begeisterung, dass sie eigentlich ein klassisches Altherren-Ding ist, das auch unsere Väter und Großväter schon gut fanden. (Süddeutsche Zeitung, 10.05.2014)

9.2.4.3 Semantische und pragmatische Eigenschaften

Zunächst muss festgehalten werden, dass die Wortbildungskonstruktion polysem ist. Mit Blick auf die Prädikativkonstruktion [X Kopula *ein* Y-Ding] lassen sich zwei (stereotype) Bedeutungen bzw. Verwendungsweisen ansetzen, die sich in Bezug auf die Prädikationsrichtung bzw. Bezugnahme des *Passe-partout*-Kompositums voneinander unterscheiden.⁴⁷⁶

1. Die X-Stelle [Subjekt] wird durch die Y-Determinans-Stelle der Wortbildungskonstruktion [Prädikativum] näher beschrieben: Subjekt ← Prädikativum

Die Wortbildungskonstruktion wird gebraucht, um eine Entität (in der Prädikativkonstruktion syntaktisch als Subjekt realisiert), die im Kontext explizit genannt wird, näher zu beschreiben. Hierbei lassen sich die semantischen Relationen ansetzen, die zur Beschreibung der Bedeutung von Nominalkomposita angenommen werden (vgl. Stein 2016a: 235). Konkrete Konstruktionsbedeutungen sind unter anderem (vgl. Beispiele 168–170):

⁴⁷⁶ Ausgeklammert werden Verwendungsweisen mit den Bedeutungen 1 (deiktischer Verweis auf einen konkreten Gegenstand) und 2 (Bezugnahme auf eine abstrakte Entität), wie sie in Kapitel 9.2.3.3 behandelt werden.

„Die in der X-Stelle realisierte Entität

- a) ist gekennzeichnet/charakterisiert durch die Entität, die in die Y-Stelle tritt (z. B. *Valentinstag* ← *Konsum*)

(168) Weil der Valentinstag doch so ein *Konsumding* ist und das an diesem Tag alle machen? (St. Galler Tagblatt, 15.02.2012)

- b) hat die Eigenschaft/das Merkmal der Entität, die in die Y-Stelle tritt (z. B. *Vinyl* ← *Luxus*)

(169) „Vinyl ist heute eher ein *Luxusding*.“ (Braunschweiger Zeitung, 09.08.2012)

- c) dient der Entität, die in die Y-Stelle tritt (z. B. [*Hausband*]-*Konzert* ← *Benefiz*)‘

(170) Die Premiere ihrer Hausband-Konzerte haben die Musiker von der Werbung über die Logistik bis zur Technik selbst geplant. Die Bands verfolgen auch ein konkretes Ziel. „Es ist ein *Benefizding*“, sagt Goepel. (Braunschweiger Zeitung, 07.12.2009)

2. Die X-Stelle [Subjekt] beschreibt die Y-Determinans-Stelle der Wortbildungs-konstruktion [Prädikativum] näher, wobei die (Stereo-)Typizität im Vordergrund steht: Subjekt → Prädikativum

Von der gerade skizzierten Semantik ist eine zweite Konstruktionsbedeutung abzugrenzen. Im Gegensatz zur ersten Bedeutung wird hierbei nicht mithilfe der Wortbildungs-konstruktion eine bestimmte Entität näher beschrieben, sondern die Charakterisierung erfolgt umgekehrt. Mit anderen Worten: Etwas im Kotext Versprochenes (syntaktisch gesehen das Subjekt) charakterisiert das Erstglied der Wortbildung näher. Die Konstruktionsbedeutung von [X Kopula *ein* Y-*Ding*] lässt sich wie folgt paraphrasieren: „Die in der X-Stelle realisierte Entität (z. B. *Dubstep*) ist etwas, das (stereo-)typisch für die Entität ist, die in die Y-Determinans-Stelle tritt (z. B. *London*)“.⁴⁷⁷ Folgender semantischer Test lässt sich für diesen Gebrauch anführen: X [(Die Musikrichtung) *Dubstep*] ist typisch für Y [*London*] (vgl. Beispiel 171):

(171) *Dubstep* ist ein *Londonding*, keine Frage. (Falter, 23.06.2010)

⁴⁷⁷ Dabei ist die Zuweisung von Stereotypizität, die mithilfe der Konstruktion ausgedrückt wird, nicht nur auf soziale (Personen-)Gruppen beschränkt. Stereotypizität wird in Anlehnung an Lippmann (1922) im weiteren Sinne verstanden. So können durch die Konstruktion stereotype Aussagen über „Entitäten aller Art“ (Hermanns 2002: 293) getroffen werden.

Dabei kann etwas nicht nur typisch für etwas anderes sein, sondern es lässt sich mit der Konstruktion auch ausdrücken, dass sich jemand für etwas interessiert. Aus diesem Grund lässt sich folgende zusätzliche Konstruktionsbedeutung ansetzen: ‚Die in der X-Stelle realisierte Entität (z. B. *Philipp Poisel*) ist etwas, wofür sich (stereo-)typischerweise die Entität, die in die Y-Determinans-Stelle tritt, interessiert (z. B. *Mädchen*)‘ (vgl. Beispiel 172). Ein Test für diese Variante ist: Für X [(die Musik von) *Philipp Poisel*] interessieren sich typischer-/normalerweise Y [*Mädchen*]:

(172) Ja, vielleicht ist Poisel eher ein *Mädchending*. (Hamburger Morgenpost, 31.08.2013)

Die hier geschilderte Art der Verwendung wird häufig durch die in Übersicht 9-5 gelisteten Adjektivattribute wie *typisch*, *rein*, *richtig*, *echt* und *klassisch* verstärkt. Anzumerken ist zudem, dass eine ähnliche Konstruktionsbedeutung auch in der Phrasem-Konstruktion [(*etw. ist*) *typisch* X_{Substantiv}] vorhanden ist (vgl. Beispiele 173–175):

(173) Die Beinschere, also das Stehen mit überkreuzten Beinen, ist *typisch Frau*. (Nordkurier, 27.03.2012)

(174) *Typisch Lehrer!* Vormittags reden und nachmittags nichts mehr hören wollen! (Protokoll der Sitzung des Parlaments Bayerischer Landtag am 09.06.1999)

(175) Eine Befragung hat sogar ergeben, dass die Hälfte der Undergraduate-Studenten noch nie Sex hatte. *Typisch Amerika*: freizügig und doch prüde. (St. Galler Tagblatt, 05.01.2010)

Die Abgrenzung zwischen den beiden vorgestellten Konstruktionsbedeutungen ist fließend und es existieren Belege, in denen sich nur schwer eine eindeutige Kategorisierung treffen lässt. So kann man beispielsweise auch sagen, dass Konzerte (generell) typisch für Benefizveranstaltungen sind. Oder dass Vinyl(-Schallplatten) ein (typisches) Luxusprodukt ist/sind. Darüber hinaus kann ein und dasselbe Passepartout-Kompositum sowohl mit der ersten als auch mit der zweiten Bedeutung gebraucht werden. In Beispiel 176 wird die Entertainment-Gruppe Rat Pack als *Männerding* charakterisiert. Es wird nicht ausgedrückt, dass deren Bühnenshow nur Männern gefiel, sondern dass Rat Pack trotz der Mitwirkung von Shirley MacLaine nur ein Projekt unter männlichen Sängern und Entertainern gewesen ist (vgl. im Gegensatz dazu die *Männerding*-Beispiele 140–149):

(176) Rat Pack nannten sie sich, das hatten sie von Bogart, und als der 1957 starb, übernahm Sinatra nicht nur die Witwe, sondern auch den Titel. Suchte sich seine eigenen Jungs und zog, was als Kneipenscherz begonnen hatte, zum Markenzeichen auf. Rat Pack, das war natürlich ein Männer-Ding, und die Tatsache, dass Shirley MacLaine in der Runde geduldet wurde, unterstrich das lediglich. (Süddeutsche Zeitung, 27.10.1999)

Eine wichtige Frage im Rahmen der semantischen Merkmale der Konstruktion ist, welche Wörter in die Determinans-Stelle eintreten. In Übersicht 9-6 sind die 58 frequentesten Wörter zu sehen, die im DeReKo in der Y-Stelle der Prädikativkonstruktion [X Kopula *ein* Y-Ding] realisiert sind. Das Lexem *Männer* ist mit Abstand am häufigsten belegt (95). Fast gleich häufig treten *Frauen* (35), *Familie* (33) und *Jung(en)s* (29) auf. Darüber hinaus gibt es 229 Einzelbelege (z. B. *Detroit*, *Eltern*, *Promi*, *Rentner*):

Übersicht 9-6: Lückentabellertabelle der 58 frequentesten Types der Determinans-Stelle innerhalb [X Kopula *ein* Y-Ding] im DeReKo.⁴⁷⁸

<i>Männerding</i>	95 (12,6 %)	<i>Hightech-Ding</i>	5 (0,7 %)	<i>Altersding</i>	3 (0,4 %)
<i>Fraueding</i>	35 (4,7 %)	<i>Londonding</i>	5 (0,7 %)	<i>Geschlechterding</i>	3 (0,4 %)
<i>Familiending</i>	33 (4,4 %)	<i>Mittelklasseding</i>	5 (0,7 %)	<i>Heimatding</i>	3 (0,4 %)
<i>Jung(en)sding</i>	29 (3,9 %)	<i>Mafia-Ding</i>	5 (0,7 %)	<i>Liebhaberdng</i>	3 (0,4 %)
<i>Generationending</i>	17 (2,7 %)	<i>Prestigeding</i>	5 (0,7 %)	<i>Retro-Ding</i>	3 (0,4 %)
<i>Ego-Ding</i>	10 (1,3 %)	<i>Fan-Ding</i>	4 (0,5 %)	<i>Spielerding</i>	3 (0,4 %)
<i>Spaßding</i>	9 (1,2 %)	<i>Gedankending</i>	4 (0,5 %)	<i>Alltagsding</i>	3 (0,4 %)
<i>Mädchending</i>	8 (1,1 %)	<i>Gefühlsding</i>	4 (0,5 %)	<i>Hollywood-Ding</i>	3 (0,4 %)
<i>Jugendding</i>	7 (0,9 %)	<i>Gender-Ding</i>	4 (0,5 %)	<i>Männlichkeitsding</i>	3 (0,4 %)
<i>Machoding</i>	7 (0,9 %)	<i>Touristending</i>	4 (0,5 %)	<i>Metading</i>	3 (0,4 %)
<i>Modeding</i>	7 (0,9 %)	<i>Zeitgeistding</i>	4 (0,5 %)	<i>Mutter-Tochter-Ding</i>	3 (0,4 %)
<i>Mediending</i>	7 (0,9 %)	<i>Gruppending</i>	4 (0,5 %)	<i>Nischending</i>	3 (0,4 %)
<i>Imageding</i>	6 (0,8 %)	<i>Pärchending</i>	4 (0,5 %)	<i>Soloding</i>	3 (0,4 %)
<i>Gemeinschaftsding</i>	6 (0,8 %)	<i>Insiderding</i>	4 (0,5 %)	<i>Underground-Ding</i>	3 (0,4 %)
<i>Marketingding</i>	6 (0,8 %)	<i>Luxusding</i>	4 (0,5 %)	<i>Ost-Ding</i>	3 (0,4 %)
<i>Szeneding</i>	6 (0,8 %)	<i>Freundschaftsding</i>	4 (0,5 %)	<i>Hippieding</i>	3 (0,4 %)

Betrachtet man die Substantive, die in der Wortbildungsleerstelle vorkommen, semantisch, so lassen sich anhand der Befunde im DeReKo die folgenden Kategorien feststellen:

- (Einzel-)Personen und Personen-/Bevölkerungsgruppen: *Macho*, *Mutter*, *Steinbrück*, *Michael-Jackson*, *Männer*, *Migranten*, *Latino*, *Mittelschicht*

⁴⁷⁸ Grundlage sind insgesamt 752 Tokens und 335 Types.

- menschliche Beziehungen: *Vater-Sohn, Pärchen, Omi-Enkel, Lehrer-Schüler*
- (prominente) Berufe: *Geschäftsmann, Philosophen, Studenten, Popstar, Rapper, Rockstar, Singer-Songwriter, Sportler*
- Orte: *London, Berlin, Großstadt, Österreich, Hollywood, Silicon-Valley, Club*
- (Lebens-)Zeitpannen und -punkte: *Sommer, 60er-Jahre, Alltag, Wochenende, Kindheit, Jugend, 40+*
- Kunst, Musik, Film: *HipHop, Rap, Surf-Punk, Folk, Disney*
- Religion: *Hindu, Zen-Buddhismus, Muslim, Voodoo*
- Sportarten: *Fußball, Hockey*
- Feiertage, Feste: *Weihnachten, Halloween*
- sexuelle Vorlieben: *Fetish, Sodomaso*
- Szene/Subkultur: *Hippster, Hippie*

Von gesellschafts- und kulturwissenschaftlichem Interesse ist der Blick auf die Entitäten, die als (stereo-)typisch für die in der Wortbildungskonstruktion realisierte Entität dargestellt werden. Mit *Männer* (vgl. Übersicht 9-7) und *Frauen* (vgl. Übersicht 9-8) wird das frequenteste Gegensatzpaar herausgegriffen:

Übersicht 9-7: Realisierungen der X-Stelle in [X Kopula *ein Männerding*] im DeReKo.

<i>Achtundsechzig und das Sexuelle</i>	<i>Holz machen</i>
<i>allein oder mit engen Vertrauten Entscheidungen treffen</i>	<i>Jagd</i>
<i>Angeln</i>	<i>Jazz</i>
<i>Angst</i>	<i>Korruption</i>
<i>Arno Schmidt</i>	<i>Krafttraining</i>
<i>Autofahren</i>	<i>Krawatte</i>
<i>Autos</i>	<i>Krieg</i>
<i>Autowaschanlage</i>	<i>Late Night</i>
<i>Boote</i>	<i>Long Top</i>
<i>Brit Pop</i>	<i>Lust</i>
<i>Comedy</i>	<i>Macht</i>
<i>Computerspiel</i>	<i>Metal</i>
<i>Coriolanus</i>	<i>mit dem gemeinsamen Sexleben prahlen</i>
<i>den Platzhirsch machen</i>	<i>Modellbauanlagen</i>

Übersicht 9-7 (fortgesetzt)

<i>der Absatz</i>	<i>Musikverein</i>
<i>die Familie ernähren und beschützen</i>	<i>nicht gerne nach Hilfe rufen</i>
<i>die Lust, über die Lust an Vergewaltigung zu sprechen</i>	<i>Pornokonsum</i>
<i>Digitalisierung</i>	<i>Saufen</i>
<i>eine Bar in der Wohnung</i>	<i>Segeln</i>
<i>eine Schlacht gewinnen</i>	<i>sich öffentlich immer wieder zu exponieren</i>
<i>einen Verband oder Verein zu führen</i>	<i>Spitzenküche</i>
<i>extremes Verhalten und obsessive Fixierung auf eine bestimmte Sache</i>	<i>ständige Macht- und Hahnenkämpfe um Einflussnahme und Positionen</i>
<i>Feuerwehr</i>	<i>Star Wars</i>
<i>Fliegenfischen</i>	<i>Technikspielereien</i>
<i>Frauen in Kategorien einteilen</i>	<i>Techno</i>
<i>Fußball</i>	<i>Treffen der Vespa-Fahrer</i>
<i>Garagen</i>	<i>Türme</i>
<i>Gehege im Eismeer</i>	<i>Ultra-Bewegung</i>
<i>Getränkemarkt</i>	<i>Wandern</i>
<i>Gin</i>	<i>Wandern, mit dem Geländewagen herumfahren. Angeln. Schießen</i>
<i>Goldfieber</i>	<i>Whisky trinken und vor allem Whisky machen</i>
<i>große Plattensammlung</i>	<i>Wildpinkeln</i>
<i>Habenwollen</i>	<i>Zank und Gewalt</i>

Übersicht 9-8: Realisierungen der X-Stelle in [X Kopula ein Frauending] im DeReKo.

<i>Alles perfekt machen</i>	<i>nicht sofort seinen Namen auf etwas draufschreiben</i>
<i>auf seine Figur achten</i>	<i>sich als erwachsene Frau manchmal durch perfekte Frauenkörper im Internet verunsichern lassen, und beginnen, sich mit ihnen zu vergleichen, obwohl man weiß, dass es sich dabei oft um Bildbearbeitung handelt</i>
<i>Bioprodukte kaufen</i>	<i>sich als Frauen-Führungsriege auch privat treffen, um „etwas richtig Schönes zu machen“</i>

Übersicht 9-8 (fortgesetzt)

<i>Blues</i>	<i>sich für Serienkiller interessieren</i>
<i>das Interesse für Astrologie</i>	<i>sich stundenlang durch fremde Wohnzimmer klicken</i>
<i>das, was vorüber ist, um verpasste Chancen, um den Wunsch nach Versöhnung</i>	<i>Sitzerin</i>
<i>der bewusste Konsum</i>	<i>Sprechende Medizin</i>
<i>die Verantwortung dafür übernehmen, dass sich eine Gruppe Menschen wohlfühlt</i>	<i>Tanzen</i>
<i>ein buntes, gut duftendes Stück Seife</i>	<i>über Kinder- und Erziehungsthemen reden</i>
<i>Handtaschen</i>	<i>Vernunftehen</i>
<i>Henna-Tag</i>	<i>Wasser mitnehmen</i>
<i>Matrosenoptik</i>	

Die Gegenüberstellung der Füllelemente zeigt stereotype Vorstellungen über ‚Mann‘ und ‚Frau‘:

- In der **Männer-Konstruktion** werden die Leerstellen gefüllt mit scheinbar typischen männlichen Hobbys bzw. Sportarten (z. B. *Fußball, Jagd, Angeln, Krafttraining, Segeln, Wandern*), Musikrichtungen (z. B. *Jazz, Metal, Techno, Brit Pop*), Kleidungsstücken (z. B. *Krawatte, Long Top*), (alkoholischen) Getränken (z. B. *Gin, Whiskey*), Orten (z. B. *Autowaschanlage, Garagen, Getränkemarkt*) oder auch Kompetenzen bzw. Aufgaben (z. B. *Holzmachen, die Familie ernähren und beschützen, eine Schlacht gewinnen, einen Verband oder Verein zu führen*) und Verhaltensweisen (z. B. *extremes Verhalten und obsessive Fixierung auf eine bestimmte Sache, Frauen in Kategorien einteilen, nicht gerne nach Hilfe rufen, sich immer wieder öffentlich exponieren, ständige Macht- und Hahnenkämpfe um Einflussnahme und Positionen*).
- Innerhalb der **Frauen-Konstruktion** sind insgesamt weniger semantische Kategorien zu finden und auch die konkreten lexikalischen Füllungen sind zum Teil weniger vielfältig – was sicherlich auch daran liegt, dass die *Frauen-Konstruktion* seltener auftritt. So wird beispielsweise mit *Tanzen* nur ein Hobby und mit *Blues* nur eine Musikrichtung⁴⁷⁹ angeführt. Für Sportarten und Orte gibt es keine Belege. Im Grunde werden überwiegend Verhaltensweisen

⁴⁷⁹ Wobei dieses Beispiel nicht berücksichtigt werden sollte. Im Beleg heißt es nämlich, dass Blues ein Frauending gewesen ist (und somit heute ein Männerding ist): „Blues war anfänglich ein Frauending.“

und (allgemeinere) Interessen genannt (z. B. *auf seine Figur achten, sich stundenlang durch fremde Wohnzimmer klicken, Bioprodukte kaufen, über Kinder- und Erziehungsthemen reden, sich für Serienkiller interessieren, das Interesse für Astrologie*).

Es lässt sich zusammenfassen, dass in den Korpusbelegen Männer als aktive, starke, machtorientierte und abenteuerlustige „Macher“ skizziert werden, die viele unterschiedliche Hobbys ausüben, sich für verschiedene Musikrichtungen interessieren und Verantwortung in Familie und Beruf übernehmen. Frauen dagegen werden dargestellt als passive, emotionale und sehr stark auf ihr Äußeres sowie ihre Gesundheit achtende Ehefrauen und Mütter, die nicht wirklich eine berufliche Karriere anstreben.⁴⁸⁰

Mit der Konstruktion lassen sich also stereotype Überzeugungen und Wissensbestände, die innerhalb einer Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit existieren, ausdrücken. Sie wird eingesetzt, um sogenannte Denkstereotype, d. h. „stark vereinfachende, ja verzerrende Schematisierung[en] sozialer Formationen (Gruppen, Ethnien, Berufe, Institutionen u. ä.)“ (Klein 1998: 27) zu versprachlichen.⁴⁸¹ Mit Blick auf die Definition eines Stereotyps von Quasthoff (1973: 28) handelt es sich bei der untersuchten Kopula-Konstruktion aufgrund ihrer syntaktisch verfestigten Form und evaluativen Semantik um ein sprachliches Stereotyp *par excellence*.⁴⁸²

Ein Stereotyp ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender Weise, mit emotional-wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht. Linguistisch ist es als Satz beschreibbar.

Stereotype stellen als „Bestandteile des Alltagswissens“ (Schröder 1987: 670) Urteile über soziale oder ethnische Gruppen dar, die eine positive (vgl. Beispiel 177), negative (vgl. Beispiel 178) oder neutrale (vgl. Beispiel 179) Bewertung vornehmen und die in einer Gesellschaft tradiert werden, mehr oder weniger allgemeinen Konsens gefunden haben und deshalb so weit verbreitet und verankert sind (vgl. Dabrowska 1999: 86):

480 Einer derartig klischeehaften und einer aufgeklärten Gesellschaft widersprechenden Charakterisierung von ‚Mann‘ und ‚Frau‘ sollte (sprach-)kritisch begegnet werden.

481 Eine umfassende Zusammenstellung sprachlicher Mittel, die zur Darstellung von Denkstereotypen dienen, liefert Pümpel-Mader (2010).

482 In der Typologisierung sozialer Stereotype von Quasthoff (1973: Kapitel 8.3) lässt sich die Kopulakonstruktion der einfachen Prädikation bzw. Grundform zuordnen. Pümpel-Mader (2010: Kapitel 17.1) spricht hierbei von „Aussagesätze mit ‚sein‘-Prädikationen“.

(177) Es ist vor allem ein **Frauending**, dass man die Verantwortung übernimmt, dass sich eine Gruppe Menschen wohlfühlt. (St. Galler Tagblatt, 07.11.2011)

(178) Zank und Gewalt sind ein reines **Männerding**? (Süddeutsche Zeitung, 20.02.2016)

(179) Die große Plattensammlung ist ein typisches **Männerding**. (Falter, 15.10.2008)

Dabei lässt sich zwischen Selbstbild/-zuweisung (= Autostereotyp) und Fremdbild/-zuweisung (= Heterostereotyp) unterscheiden (vgl. Klein 1998: 27):

Denn abhängig davon, ob es sich um die Kategorisierung der eigenen oder einer anderen Person handelt, können einer Kategorie andere Merkmale als kategoriengebunden zugeschrieben werden bzw. können dieselben Zuschreibungen andere Funktionen erfüllen und andere Wertungen transportieren. (Stocker 2005: 80–81)

Die Konstruktion dient somit einerseits der Herausstellung typischer Merkmale der eigenen Gruppe (vgl. Beispiel 180), andererseits lassen sich mit ihr andere Gruppen charakterisieren, denen man nicht angehört (vgl. Beispiel 181). Kurzum: Der Konstruktion ist eine inkludierende und exkludierende Semantik inhärent:

(180) Peter Möbius (43) aus Uhlenhorst, Malermeister: „Nein, ich bin da altmodisch. Fußball ist für mich ein **Männerding**. Natürlich ist das niedlich, wenn da auch mal Frauen mitspielen, aber mir ist das nicht spannend genug und auch nicht so wichtig.“ (Hamburger Morgenpost, 24.06.2011)

(181) Auch dass Trump in einem Radiointerview mit dem gemeinsamen Sexleben prahlte, macht ihr [Melania Trump, d. Verf.] wenig aus: „Das ist ein **Männerding**, so reden die Männer halt immer.“ (Der Spiegel, 13.12.1999)

In Bezug auf die mediale und textsortenspezifische Einbettung der Konstruktion lässt sich feststellen, dass sie im DeReKo – auch wenn sich dieses Korpus überwiegend aus Zeitungs- und Zeitschriftentexten zusammensetzt – fast ausschließlich in der mündlichen (Umgangs-)Sprache oder in konzeptionell gesprochenen Textsorten realisiert ist. So kommt sie vor allem in direkten und indirekten Zitaten (vgl. Beispiele 182 und 183) sowie in konzeptionell eher gesprochensprachlichen Textsorten wie beispielsweise Wikipedia-Löschkussionen (vgl. Beispiel 184) vor:

- (182) James Blunt erinnert sich: „Meine Ex-Freundin kannte sie. Ich lebte für die Albumaufnahmen bei ihr in Los Angeles, und es ist wohl so ein **Hollywood-Ding**, dass die Menschen dort ein Klavier in ihrer Toilette stehen haben“, erzählt er und schmunzelt. (Hamburger Morgenpost, 25.01.2006)
- (183) Die Leidenschaft für den Reitsport sei so ein **Vater-Tochter-Ding** in der Familie, verrät Michaela Neumann. (Nordkurier, 13.06.2018)
- (184) Aber ein Bierzelt ist nicht einfach nur ein Festzelt und nicht jedes Festzelt ist ein Bierzelt, aus der Löschkandidaten-Diskussion ist es deutlich, wie enorm wichtig diese Aufklärungsarbeit ist. Bierzelt ist ein **Kultur-Ding**, eine Veranstaltung, nicht die Stoff- oder Plastikpläne! Ein Bierzelt, das ist die verlängerte Biergarten-Saison im Frühling und im Herbst. (Diskussion:Bierzelt, In: Wikipedia – URL:<http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Bierzelt>: Wikipedia, 2011)

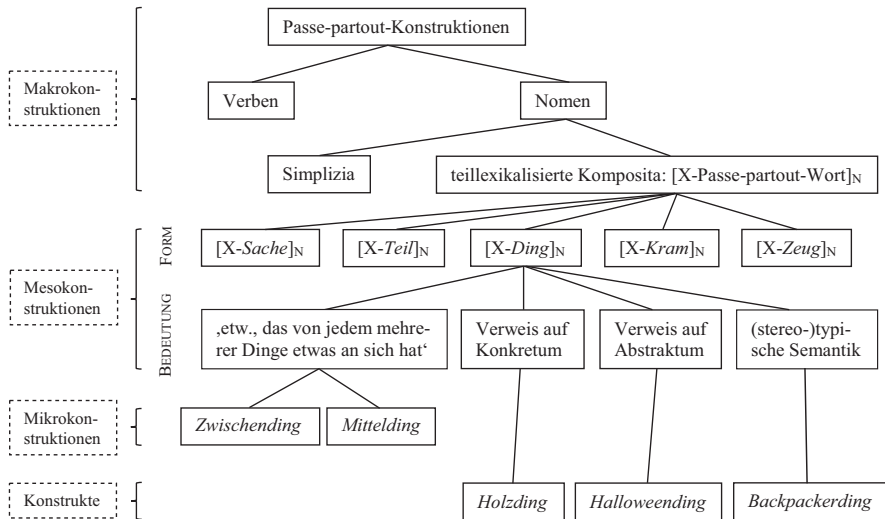
Es zeigt sich also wie bereits bei dem Passe-partout-Kompositum als solchem auch bei der Kopula-Konstruktion eine Einschränkung des Gebrauchs auf konzeptionell gesprochene Kontexte. Dies ist vor allem auf die semantische Vagheit des Wortes *Ding* zurückzuführen. Das Wort ist sowohl innerhalb des Passe-partout-Kompositums als auch als Bestandteil der abstrakteren syntaktischen Konstruktion stilistisch umgangssprachlich geprägt.⁴⁸³

9.2.5 Die Familie der Passe-partout-Konstruktionen

Die [*X-Ding*]_N-Konstruktion kann als Mitglied einer umfassenderen Konstruktionsfamilie aufgefasst und in ein Netzwerk von Passe-partout-Konstruktionen eingeordnet werden (vgl. Übersicht 9-9). Die Abbildung skizziert den hierarchischen Aufbau des Konstruktions, wie ihn Booij (2010a: Kapitel 3) hervorhebt – bestehend aus Schemata und Subschemata, die über Vererbungshierarchien in Verbindung zueinander stehen:

A word formation schema may also have subschemas in which one of the slots is filled by a lexical item, because the use or meaning of the general schema may be conditioned by the presence of specific word constituents. (Booij 2016: 431)

⁴⁸³ www.duden.de/rechtschreibung/Ding_Gegenstand_Vorgang (23.06.2020).



Übersicht 9-9: Ausschnitt aus dem Netzwerk der *Passe-partout*-Konstruktionen.

In Anlehnung an Traugott (2008: 236) kann dabei zwischen verschiedenen Konstruktionsebenen unterschieden werden (Makrokonstruktionen [„meaning-form pairings that are defined by structure and function“], Mesokonstruktionen [„sets of similarly-behaving specific constructions“], Mikrokonstruktionen [„individual construction-types“], Konstrukte [„the empirically attested tokens“]). Mit ihrer Teilspezifiziertheit nimmt die beschriebene Konstruktion auf einer mittleren Abstraktionsebene (Mesokonstruktionen) eine Zwischenstellung ein, und zwar zwischen lexikalisch spezifizierten Einheiten, d. h. konkreten Instanzen im Sprachgebrauch (Konstrukte), und hochabstrakten Kategorien ohne lexikalischen Anker (z. B. *[X-Passe-partout-Wort]_N*) (Makrokonstruktionen). Auf der Mesoebene lassen sich aus semantischer Sicht verschiedene Konstruktionsbedeutungen ansetzen (Verweis auf ein Konkretum [*Holzding*], Verweis auf ein Abstraktum [*Halloweending*], [stereo-]typische Semantik [*Backpackerding*]). Anzumerken ist, dass sich einzelne konkrete Realisierungsformen durch eine hohe Tokenfrequenz auch zu eigenständigen volllexikalisierten und in Wörterbüchern verzeichneten *Passe-partout*-Komposita wie beispielsweise *Zwischending* und *Mittelding* entwickeln können (Mikrokonstruktionen),⁴⁸⁴ deren

⁴⁸⁴ Als Token-Entrenchment bezeichnet man in der Konstruktionsgrammatik die Verfestigung einer Konstruktion durch das rekurrente Vorkommen einer bestimmten sprachlichen Einheit (vgl. Ziem & Lasch 2013: 194–195). Im Fall des Token-Entrenchments bildet sich im Gegensatz zum Type-Entrenchment „nicht eine neue, abstraktere Kategorie heraus, sondern ein Token konsolidiert sich vielmehr selbst zu einer festen (kognitiven) Einheit. Dies geschieht immer dann, wenn

Bedeutung wie folgt paraphrasiert werden kann: ‚etw., das von jedem mehrerer Dinge etwas an sich hat‘⁴⁸⁵.

In zukünftigen Studien sollten die verwandten Konstruktionen aus Übersicht 9-9 im Hinblick auf ihre netzwerkartigen Beziehungen erforscht werden. Dabei müssten die einzelnen Mitglieder der Familie hinsichtlich ihrer formalen Struktur und ihrer semantisch-pragmatischen Eigenschaften charakterisiert und insbesondere auch Verwendungsrestriktionen und -präferenzen der Leerstellenbesetzung herausgearbeitet werden (vgl. hierzu exemplarisch Auer 2016: 79–83; Mollica & Stumpf 2022). Denn nach dem Postulat der Nicht-Synonymie (vgl. Goldberg 1995: 67) können die Passe-partout-Konstruktionen trotz ihrer nahezu deckungsgleichen kognitiven und pragmatischen Funktionen nicht als völlig äquivalent angesehen werden.

das gleiche Token so frequent im Sprachgebrauch vorkommt, dass es selbst einen kategorial-konstruktionalen Status erhält“ (Ziem & Lasch 2013: 104).

485 www.dwds.de/wb/Mittelding (06.07.2020).

Teil IV: **Fazit**

10 Zusammenfassung und Ausblick

10.1 Zusammenfassung: Wortbildung in mündlichen und schriftlichen Texten

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde ein dringendes Desiderat der synchronen Wortbildungsforschung aufgegriffen und ein umfassender Überblick über die vielfältigen Beziehungen zwischen Wortbildungen und geschriebenen sowie gesprochenen Texten des Gegenwartsdeutschen gegeben. Auf der Grundlage einer breiten Auswahl an monologischen wie dialogischen Texten und Textsorten, die das gesamte Kontinuum von konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit abdecken, sowie im Rückgriff auf quantitative und qualitative Korpusanalysen wurden die Funktionen von Wortbildungen aus textlinguistischer, interaktional-linguistischer, kognitivsemantischer und konstruktionsgrammatischer Perspektive systematisch erforscht. Im Fokus stand dabei insbesondere die Frage nach dem Einfluss von Bedingungen kommunikativer Nähe und Distanz auf die Distribution und Verwendungsweise bestimmter Wortbildungsphänomene.

Insgesamt versteht sich die Arbeit als theoretisch-programmatischer, methodologisch-methodischer und praktisch-empirischer Beitrag zur Weiterentwicklung einer für diamediale wie auch pragmatisch-funktionale Gesichtspunkte sensibilisierte Wortbildungsforschung. Die wichtigsten Ergebnisse der korpuslinguistischen Untersuchungen und sprachtheoretischen Reflexionen werden im Folgenden zusammengefasst.

Wortbildung in Einzeltexten und Textkomplexen

Wortbildungen dienen in schriftlichen und mündlichen Einzeltexten sowie Textkomplexen der Text- bzw. der Gesprächskonstitution. An der Textverflechtung sind solche Wortbildungskonstruktionen beteiligt, die gemeinsame Bestandteile (i. d. R. Stämme) besitzen. Durch das Wiederaufgreifen gleicher Komponenten in verschiedenen Wortbildungskonstruktionen wird ausdrucksseitige Kohäsion und kognitivsemantische Kohärenz geschaffen. Es lassen sich verschiedene Muster der strukturellen und semantischen Verflechtung ausmachen (z. B. Bestimmungswort 1 + Grundwort 1 – Bestimmungswort 2 + Grundwort 1 [*Zeitarbeit – Projektarbeit*]; Synonymie [*Studienbeginn – Studienanfang*]), wobei hervorzuheben ist, dass nicht nur lexikalische Einheiten, sondern auch Affixe kohäsionsstiftend wirken können (z. B. die gehäufte Verwendung eines verbalen Präfixes wie *be-* oder *ver-* in einem kurzen Text oder einem Textabschnitt). Insgesamt erleichtern Wortbildun-

gen, innerhalb derer sprachliches Material rekurrent über den Text oder über verschiedene Teiltexte verteilt auftritt, die Rezeption bzw. die thematisch-inhaltliche Erschließung eines (komplexen) Textes. Insbesondere in Textkomplexen stehen Wortbildungskonstruktionen im Dienste der Strukturierung, Differenzierung und Verteilung wichtiger Themenstränge.

Aufgrund ihrer informationsverdichtenden Funktion werden Wortbildungskonstruktionen beispielsweise im journalistischen Bereich bevorzugt an textlich exponierten Stellen verwendet. Vor allem in Überschriften fungieren Wort(neu)bildungen aufgrund ihrer Ambiguität als Leseanreiz (*Auf Hitlerwein folgt Dauerurlaub*). Gegenüber syntaktischen Alternativkonstruktionen besitzen Wortbildungen dabei den Vorteil, dass sich mit ihnen komplexe Inhalte in einem einzigen Zeichen versprachlichen lassen.

Wortbildungskonstruktionen können in Einzeltexten als Stilmittel eingesetzt werden. Die stilbildende Potenz von Wortbildungen kann konventionell oder nichtkonventionell geprägt sein. So sind zum einen bestimmte Wortbildungseinheiten, -arten und -muster beispielsweise aufgrund einer besonderen Konnotation von sich aus stilistisch auffällig (z. B. das Suffix *-ei/-erei* [*Raucherei*] oder die Wortbildungsart der Kontamination [*Möhrheit*, Werbeanzeige von innocent]) (konventionell). Zum anderen lassen sich stilistische Effekte auch dann erzielen, wenn konnotativ unauffällige Wortbildungen wiederholt und somit gehäuft in einem Text realisiert sind (z. B. die Aneinanderreihung von Partikelverben mit *auf* bzw. *aus* in einem Beitrag der Sendung Extra 3 [*aufstehen, ausschlafen, aufstoßen, aufgeben*]) (nichtkonventionell).

Aus Sicht der Textrezipient(inn)en lassen sich verschiedene Wissensbestände anführen, die für das Verstehen von Wort(neu)bildungen im Text maßgeblich sind. Am Beispiel *Baby-Strafe* (kicker-Schlagzeile) zeigt sich, „daß eine nur von der lokalen Interpretation ausgehende Verstehensleistung ein Sonderfall ist. Vielmehr interagieren Kommunikationssituation, (Kon-)Text, Normebene und ‚lokale‘ Interpretationen beim Aufbau von Bedeutung“ (Fandrych & Thurmair 1994: 41). So wird

ein komplexes Wort, wenn es neu und ungewöhnlich oder ambig ist, oft nicht in Isolation, alleine über die Kenntnis der einzelnen Komponenten und der Bildungsweise, sondern erst aus seinem Kontext heraus unter Zuhilfenahme von Welt- und Kulturwissen verstanden. (Elsen & Michel 2007: 8)

Es ist also das Zusammenspiel von Wortbildungs(muster)-, Text- und Framewissen sowie das in mentalen Räumen organisierte Wissen, das letztlich zu einer vollständigen Interpretation von Wort(neu)bildungen führt. Okkasionelle Wortbildungen können deshalb nicht isoliert, sondern „nur im Rahmen einer textlinguistisch orientierten Sprachbeschreibung analysiert werden“ (Naumann 1986: 46). In diesem

Sinne demonstrieren die Erkenntnisse der vorliegenden Untersuchung, dass es bei der Verbindung von Wortbildung und Textlinguistik nicht nur darum geht, die Rolle von Wortbildungen bei der Textkonstitution und Textsortenprägung herauszuarbeiten. Mit der kognitivsemantischen Frage, welche Rolle der (Kon-)Text beim Verständnis von Wortbildungsbedeutungen spielt, wird auch der umgekehrten Perspektive in gleichem Maße Aufmerksamkeit geschenkt.

In Texten neu gebildete Wörter müssen von den Rezipient(inn)en erst als angemessene kommunikative Einheiten wahrgenommen werden. Voraussetzung ist dabei, die okkasionellen und unter Umständen (z. B. in der Werbesprache oder in der Belletristik) durch einen Erwartungsbruch erzeugten Wortbildungen als akzeptable Wörter anzusehen und zu verarbeiten. Wichtig erscheint in diesem Kontext vor allem „der Verstehensaufwand, den die Rezipienten betreiben müssen“ (Fleischer & Barz 2012: 80). Akzeptabilität stellt so gesehen ein kognitives Charakteristikum dar. Der kognitive Aspekt sollte aber um ein funktional-pragmatisches Kriterium ergänzt werden, da (norm- und systemwidrige) Wortneubildungen stets situativ und ko(n)textuell eingebettet sind und im tatsächlichen Sprachgebrauch niemals isoliert auftreten. Akzeptabilitätsurteile über Wortbildungskonstruktionen sind demnach textabhängig bzw. textgebunden. Eine durch den Textzusammenhang thematisch-inhaltlich eingeführte und unter Umständen durch Kohäsion und Kohärenz mit anderen sprachlichen Elementen vernetzte Wortneubildung wird in der Regel als vollkommen akzeptabel bewertet.

Wortbildung in Textsorten

Die Typik einer Textsorte drückt sich auf stilistischer Ebene in dem Zusammenspiel verschiedener grammatischer und lexikalischer Merkmale aus. Durch die Erforschung von Wortbildungsphänomenen lassen sich demzufolge bestimmte Textsortenprofile zeichnen. Als Materialgrundlage werden in der vorliegenden Studie zehn Textsorten gewählt, die sich zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit ansiedeln lassen (Alltagsgespräch, WhatsApp-Freizeitchat, Mitarbeiterbesprechung, Hochschulprüfungsgespräch, YouTube-Kommentar, Wikipedia-Löschdiskussion, Bundestagsrede, Tagesschau-Bericht, Zeitungsbericht, Verwaltungsvorschrift).

Textsortentypische Wortbildungen sind beispielsweise Kurzwörter in Wikipedia-Löschdiskussionen (z. B. *LA*, *LD*, *SLA*) und deverbale Suffixbildungen auf *-ung* in Verwaltungsvorschriften (z. B. *Durchführung*, *Verpflichtung*, *Beratung*). Von entscheidender Bedeutung ist jedoch, dass die korpusbasierte Analyse der einzelnen Textsorten ausnahmslos mit der Frage nach der Wortbildungstypik des geschriebenen und gesprochenen Deutsch im Allgemeinen verbunden wird. Die

Wortbildungsmerkmale der Textsorten werden nicht isoliert betrachtet, sondern miteinander verglichen.

Die Korpusstudie kommt zu dem Schluss, dass im geschriebenen und gesprochenen Deutsch im Wesentlichen die gleichen Wortbildungsmuster verwendet werden. Dennoch lassen sich diverse quantitative und qualitative Unterschiede in Bezug auf die Distribution von Wortbildungsphänomenen im Kontinuum von Nähe- und Distanzsprache feststellen. So weisen geschriebensprachliche Textsorten beispielsweise eine größere Wortbildungsdichte, eine höhere durchschnittliche Komponenten-/Morphemanzahl in Komposita, einen höheren Anteil an Substantivbildungen, einen geringeren Anteil an Verbbildungen sowie einen höheren Anteil an expliziten Derivaten und einen geringeren Anteil an Partikelverben als gesprochensprachliche Textsorten auf. Insgesamt zeigt sich, „[d]ass das Medium sowie kontextuelle Faktoren einen erheblichen Einfluss auf Wortbildungsprozesse ausüben“ (Elsen & Michel 2010: 43). Denn die Wortbildungsdifferenzen lassen sich in der Regel auf grundlegend unterschiedliche Produktions- und Kommunikationsbedingungen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit zurückführen (z. B. zeitliche und/oder räumliche Kopräsenz vs. Trennung von Produzent[inn]en und Rezipient[inn]en, Spontaneität vs. Reflektiertheit, freie Themaentwicklung vs. Themaifixierung, größere vs. geringere Kontexteinbettung, prozessuale Orientierung vs. Produktorientierung, Vorläufigkeit vs. Endgültigkeit). Die Analyse bestätigt zudem, dass sich auch in Wortbildungsprodukten die grundsätzliche Affinität des gesprochenen Deutsch zum Verbalstil und des geschriebenen Deutsch zum Nominalstil widerspiegelt.

Wortbildung in interaktionaler Kommunikation

Während Prosodie, Semantik, Multimodalität und Syntax in der Interaktionalen Linguistik bislang aus verschiedenen Blickwinkeln erforscht werden, stehen Studien zu morphologischen Einheiten und Strukturen in der Interaktion noch aus. Die vorliegende Untersuchung widmet sich deshalb dem interaktionalen Gebrauch von Wortbildungen. Dabei wird die Dynamik und nicht die Statik der Wortbildung in den Fokus gerückt. Aus interaktional-linguistischer Perspektive stellen Wortbildungskonstruktionen nämlich keine (End-)Produkte dar, sondern sind in erster Linie als Prozesse und Ressourcen zu betrachten, auf die Interaktionsteilnehmer(innen) im sozialen Austausch zurückgreifen können, um zentrale Aufgaben der Gesprächskonstitution und -organisation zu bewältigen.

Der Prozesscharakter von Wortbildungen offenbart sich beispielsweise in der Tatsache, dass in der Interaktion Wortbildungsfindungen und Reparaturen von Wortbildungen keineswegs die Ausnahme sind. Wortbildungsreparaturen lassen

sich dabei differenzieren in Wortbildungsabbruch (*also es soll °hh ähm [1.58] ENT auf ähm (0.79) dass dass DIE die [0.3] schülerinnen und schüler sich beWUSST werden*), Reparaturen während des Wortbildungsprozesses (*ja so vom arbeitsa [.] vom WO:RKload*) und Reparaturen nach dem Wortbildungsprozess (bei Beibehaltung eines Elements) (*öh transfeRIERbar sind auf andere textarten textgAttungen*).

Mit Blick auf ihr Funktionsspektrum dienen Wortbildungen im interaktionalen Austausch unter anderem der semantischen Spezifizierung (*weil_n text also_n SACHtext*) und Differenzierung (*weil ich mir net sicher war ob du [.] oRANGensprite oder limEttensprite willst*) sowie der anaphorischen Bezugnahme auf bereits Gesagtes (z. B. beim Vollzug des Sprecherwechsels) (*naTÜRlich hat des so ne as [.] materiallsmus [.] eigenschaft*). Des Weiteren können mittels Wortbildungsprozessen lexikalische Umstrukturierungen vorgenommen werden, indem sich einzelne Wörter je nach Bedarf in grammatische Konstruktionen integrieren lassen (PB: *aber s gibt nix zu Erben* – AM: *WAS?* – PB: *[.] der hat nix zu verERben*). Kommt es in Gesprächen zu Wortfindungs- und Formulierungsproblemen, können (okkasionelle) Wortbildungen dabei behilflich sein, diese Schwierigkeiten zu überbrücken (*primär eigentlich ähm lese [0.38] ähm ANreize*). Dabei sind bereits begonnene Wortbildungen in der Regel auch eine Garantie dafür, die Sprecherrolle beizubehalten, bis die Wortbildungskonstruktion vervollständigt ist (*wir planen doch auch schon seit Ewigkeiten ma so_n litaraTUR [1.13] ne lit en literaTURfest zu machen*).

Ein großer Unterschied zu monologischen Texten besteht insbesondere auch in der Möglichkeit, dass die Bedeutung von (unbekannten) Wortbildungen durch den gemeinsamen dialogischen Austausch zwischen den Gesprächsteilnehmer(inne)n erschlossen werden kann (PH: *isch halt solides a we BE [1.57]* – AM: *was? solides a be BE?* – PH: *a we be allerWELTSbier* – AM: *ach a we be ich WUSST nich dass es ne abkürzung is für bier*). Ebenfalls typisch für dialogische Kommunikation ist die Erzeugung von sprachlichen Einheiten durch mehrere Sprecher(innen). Die Analyse verdeutlicht, dass in der Interaktion nicht nur syntaktische Strukturen, sondern auch Wortbildungskonstruktionen kollaborativ hergestellt werden (CT: *brauchste EXtra_n so_n so_n so_n [0.78]* – AH: *conVERter so_n* – CT: *youtubeconVERterdownloadings*). Die Wortbildung kann auch als Technik zur Ausgestaltung von Alltagserzählungen genutzt werden. Bestimmte Wortbildungskonstruktionen lassen sich als kondensierendes bzw. verdichtendes Mittel einsetzen, um vergangene Geschehnisse zu inszenieren und dramaturgisch zu gestalten (*Panisches Tüte hinhalten, Parkplatz-anfahren*). Nicht zuletzt stellt das Verfahren der Wortbildung eine Ressource für Sprachspiele jeder Art dar (DN: *eduard und ethan [...]* – LM: *das DOPPel e*). Wort(bildungs)spiele kommen demnach nicht nur in monologischer Distanzsprache als geplantes und durchdachtes Produkt von Werbetexter(inne)n, Literat(inn)en und Kabarettist(inn)en vor, sondern sie können auch im interaktionalen Austausch

von einzelnen oder auch von mehreren Gesprächsteilnehmer(inne)n ad hoc erschaffen werden.

Construction Morphology im Sprachgebrauch

Die Arbeit gibt anhand des Phänomens der *Passe-partout*-Komposita einen Impuls für eine gebrauchsbasierte Construction Morphology. Bei *Passe-Partout*-Komposita handelt es sich um Wortbildungskonstruktionen, die „als *emergente* Strukturen in der Interaktion und aus ihr heraus entstehen“ (Selting & Couper-Kuhlen 2000: 90; Herv. i. O.) und deren Gebrauch somit nur vor dem Hintergrund ihrer Ko(n)texteinbettung und unter Berücksichtigung typischer Eigenschaften mündlicher Kommunikation erklärt werden kann. Die am Beispiel der $[X\text{-}Ding]_N$ -Konstruktion durchgeführte Korpusanalyse verdeutlicht, dass *Passe-partout*-Komposita als teillexikalisierte Wortbildungskonstruktionen durch ihre kontextuelle Anpassbarkeit in interaktionaler Kommunikation diverse kognitivsemantische und pragmatische Funktionen besitzen. Die untersuchte $[X\text{-}Ding]_N$ -Konstruktion kann sowohl als Verweis auf eine nicht namentlich bezeichnete Entität eingesetzt, als auch beispielsweise in Form einer komplexen Prädikativkonstruktion mit der spezifischen Bedeutung ‚X ist typisch für Y‘ bzw. ‚für X interessiert sich typischerweise Y‘ verwendet werden. Zudem bietet sie eine kognitive Entlastungsfunktion bei Wortfindungsschwierigkeiten und hilft dabei, den Gesprächsfluss und die Sprecherrolle aufrechtzuerhalten. Sie ist informationsverdichtend und kann zur Distanzierung sowie Irrelevanzmarkierung gebraucht werden. Die Verwendungsweise der Wortbildungskonstruktion innerhalb der syntaktischen Konstruktion $[X \text{ Kopula } ein \text{ Y-Ding}]$ erscheint dabei aus gesellschafts- und kulturwissenschaftlicher Sicht äußerst interessant. Denn die Analyse der Prädikativkonstruktion liefert Rückschlüsse über stereotype Vorstellungen, die in einer Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit herrschen.

Insgesamt illustriert die gebrauchsbazogene konstruktionsgrammatische Untersuchung zweierlei: Zum einen stellen *Passe-partout*-Konstruktionen keineswegs zu vernachlässigende bzw. gar sprachkritisch zu bewertende Erscheinungsformen, sondern „Regelmäßigkeiten im sprachlichen Verhalten“ (Ziem 2015: 9) sowie „a significant part in verbal interaction“ (Halliday & Hasan 1976: 274) dar. Zum anderen veranschaulichen *Passe-partout*-Komposita, dass Wortbildungskonstruktionen

nicht nur als kognitive, sondern auch als *sozial geteilte* Kategorien zu verstehen [sind], die sich aufgrund von wiederkehrenden kommunikativen Bedürfnissen innerhalb einer Sprachgemeinschaft herausbilden bzw. herausgebildet haben. (Ziem 2015: 2; Herv. i. O.).

Die Fallstudie begreift sich demnach einmal mehr als ein Plädoyer für die Entwicklung von einer rein kognitiv ausgerichteten Konstruktionsgrammatik hin zu einer Social Construction Grammar (vgl. Ziem 2015; Merten 2018: Kapitel 3.5).

10.2 Ausblick: Wortbildung in Diskursen

Während die Erforschung der Zusammenhänge zwischen Wortbildungen und Texten eine längere Tradition besitzt, stellt die Untersuchung der Rolle von Wortbildungen in Diskursen (vgl. Busse & Teubert 1994; Wengeler 2003; Spitzmüller & Warnke 2011; Niehr 2014) eine bislang kaum bearbeitete Forschungslücke dar. So fordert Schröder (2002: 110) in einem programmatischen Aufsatz, „dass die Wortbildungsforschung künftig verstärkt ihr Augenmerk auf textübergreifende Wortbildungserscheinungen im Textkomplex und auch im Diskurs [...] zu richten hat“. Und Michel & Tóth (2014: 8) merken an:

Wenig erforscht ist in diesem Zusammenhang der Beitrag, den Wortbildungsuntersuchungen für (multimodale) diskurslinguistische Analysen leisten können, etwa wenn es um diskurspezifische und -konstituierende Morpheme, Lexeme oder das Wechselspiel zwischen Wortbildungseinheiten und -arten als Repräsentanten der Modalität ‚Sprache‘ einerseits mit Elementen der Modalität ‚Bild‘ andererseits innerhalb bestimmter Diskurse geht [...].

Innerhalb der Diskurslinguistik werden „Phänomene der Wortbildung, also morphologische Aspekte von Diskursen“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 138), zwar als beschreibungsrelevant erachtet. Es lassen sich aber kaum diskurslinguistische Arbeiten finden, in denen Wortbildungskonstruktionen berücksichtigt werden, geschweige denn im Mittelpunkt der empirischen Analyse stehen.⁴⁸⁶

Beispielsweise untersucht Schmidt-Brücken (2015: Kapitel 5.3) sogenannte generische Wortbildungen mit den Suffixen *-tum* (z. B. *Deutschtum*), *-schaft* (z. B. *Beamten-schaft*), *-ie* (z. B. *Sozialdemokratie*), *-heit* (z. B. *Christenheit*) und *-al* (z. B. *Großkapital*)⁴⁸⁷ in kolonialen Diskursen. Tereick (2016: 56) zeigt, dass innerhalb

⁴⁸⁶ Auch der Zusammenhang zwischen Wortbildung und Sprachkritik ist nur vereinzelt herausgearbeitet worden (vgl. Donalies 2003). Hierbei ist aus diskurspragmatischer Perspektive zu fragen, welche Rolle Wortbildungskonstruktionen als Mittel der Bewertung innerhalb bestimmter gesellschaftlicher Gruppen in Diskursen spielen (z. B. im Zusammenhang mit dem zum Unwort des Jahres 2015 gewählten Kompositum *Gutmensch* und dessen Varianten wie *Gutmenschentum* und *Gutbürger* oder auch im Hinblick auf den sprachkritischen Diskurs über Wortbildungen mit *Asyl-* wie *Asylkritik*, *Asylgegner* und *Asyldebatte*, vgl. Niehr 1996, 2014: 57–62).

⁴⁸⁷ Anzumerken ist, dass es sich bei den von Schmidt-Brücken (2015: 329–330) untersuchten Wortbildungen *Großkapital* und *Privatkapital* nicht um Suffixderivate auf *-al*, sondern um Determinativkomposita handelt.

des Klimawandel-Diskurses das Morphem „*Klima*“ als Wortbildungselement in allerlei Komposita [dient]“. Insgesamt enthält ihr crossmediales Korpus über 1.200 Wortbildungen mit *Klima*, die in ihrer Vielfalt allesamt im Anhang der Arbeit eingesehen werden können (vgl. Tereick 2016: 371–376). Diese erstrecken sich unter anderem über verschiedene Wortarten (Substantiv: *Klimaabkommen*, Adjektiv: *klimaunfreundlich*, Verb: *klimaretten*), wobei *Klima* nicht nur als Erst-, sondern auch als Zweitglied verwendet wird (z. B. *Arktis-Klima* und *Weltklima*). Römer (2017) verdeutlicht in seiner Arbeit zu Wirtschaftskrisen mit einer Zusammenstellung von Wortbildungen, in denen das Wort *Krise* als Determinatum fungiert, welche Vorstellungen innerhalb der sogenannten Ölkrise von 1973/74 vorherrschen. Unter den zehn häufigsten Wortbildungen finden sich unter anderem *Energiekrise*, *Ölkrise*, *Versorgungskrise*, *Nahost-Krise/Nahostkrise* und *Wirtschaftskrise* (vgl. Römer 2017: 190). Spitzmüller & Warnke (2011: 145) betonen explizit, dass insbesondere Okkasionalismen – und das sind die meisten Belege, die in Tereick (2016) und Römer (2017) aufgelistet sind –

als Wortbildungsprodukte von besonderem Interesse für die Diskurslinguistik [sind], weil sie Einstellungen konstituieren, Ironie markieren usw., mithin kontextuelle und pragmatische Dimensionen von Bedeutung kennzeichnen.

Eine Arbeit sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. Noch lange Zeit vor der Möglichkeit, mittels computergestützter Tools Frequenzanalysen innerhalb digitaler Textkorpora vorzunehmen, berücksichtigt Jung (1994) in seiner linguistischen Diskursgeschichte konsequent Wortbildungen. Er interpretiert sie mit Blick auf ihre Abhängigkeit von politischen und wirtschaftlichen Interessen sowie mit Blick auf ihren Einfluss auf die Meinungsbildung. In seiner Studie unternimmt Jung (1994: 11) den Versuch, „wichtige gesellschaftliche Umbrüche an der Ablösung oder Veränderung zentraler Begrifflichkeiten deutlich zu machen“, wodurch er „eine Art ‚Wissens- oder Bewußtseinsgeschichte‘“ der Kommunikationsgemeinschaft rekonstruiert. Im Anhang der Arbeit befindet sich ein detailliertes Belegwortregister sowie beispielsweise auch eine Übersicht, in der die häufigsten Komposita mit den Wörtern *Atom* (z. B. *Atomgesetz/-minister/-kommission/-müll*) und *Kern* (z. B. *Kernenergie/-brennstoff/-technik/-kraftwerk*) im Bundestag aus den Jahren 1956–59 und 1976/77 gegenübergestellt sind.

Eine neuere Studie, in der versucht wird, Wortbildung und Diskurslinguistik miteinander zu verbinden, stammt von Gredel (2018). Die Autorin untersucht Wortbildungen mit dem Suffix *-itis* (z. B. *Abkürzeritis*, *Zitieritis*), die sie als „Krankheits-

metaphern“ (Gredel 2018: 52) versteht, in Diskussionsseiten der Wikipedia.⁴⁸⁸ So nehme ihr

Beitrag die innovative Kombination morphologischer und diskurslinguistischer Ansätze unter Berücksichtigung genuin digitaler Sprachdaten vor. Anhand des bereits erläuterten hochproduktiven Wortbildungsmusters der *itis*-Kombination wird die Möglichkeit exploriert, Morpheme als Zugriffsobjekt auf Diskurse zu nutzen. (Gredel 2018: 36)

In der korpusbasierten Untersuchung werden zum einen die ausdrucks- und inhaltsseitigen Kombinationstypen der *itis*-Wortbildungen ausdifferenziert (vgl. Gredel 2018: 50–52, 54–58). Zum anderen veranschaulicht Gredel (2018: 58–65) in einer Fallanalyse, wie die mit Abstand frequenteste Wortbildung *Newstickeritis* dazu eingesetzt wird, „Editierverhalten zu normieren“ (Gredel 2018: 58); darüber hinaus zeichnet sie anhand einer qualitativen und stark konversations- bzw. gesprächsanalytisch ausgerichteten Untersuchung dreier Diskussionsseiten nach, „wie der Begriff *Newstickeritis* in metadiskursiven Aushandlungsprozessen zu Wikipedia-Artikeln kontextuell eingebettet ist“ (Gredel 2018: 61). In ihrem Fazit betont Gredel (2018: 66), dass ihre Studie von wikipediaspezifischen *itis*-Wortbildungen zeige, „dass Morpheme als Zugriffsobjekte für korpuslinguistisch informierte Diskursanalysen brauchbar sind“.

Diesem Fazit kann nicht uneingeschränkt zugestimmt werden. Auch wenn Gredel (2018) in ihrer Studie zu interessanten Ergebnissen gelangt, ist dennoch zu hinterfragen, ob es sich dabei tatsächlich um eine diskurslinguistische Analyse handelt. Denn die fokussierten Wikipedia-Löschkussionen stellen weniger einen thematisch geschlossenen Diskurs, wie ihn beispielsweise Gardt (2007: 26) definiert, als vielmehr eine klassische Textsorte dar. Somit ist die grundsätzliche Intention von Gredel (2018) zwar zu begrüßen, die Wahl des Untersuchungsgegenstands fällt aus diskurslinguistischer Perspektive aber eher unglücklich aus.

Es wäre wünschenswert, wenn zukünftige Arbeiten noch stärker aus theoretischer, methodischer und empirischer Sicht Wortbildungen als diskursanalytisches Untersuchungsobjekt fruchtbar machen würden. Dafür müssten die Distribution und die Funktionen von frequenten oder formal und semantisch auffälligen Wortbildungskonstruktionen in einem thematisch klar abgesteckten und gesellschaftlich-politisch relevanten Diskurs systematisch beschrieben werden. Im Fokus sollte

⁴⁸⁸ „Als Datengrundlage zur korpuslinguistischen Erhebung der *itis*_{GS}-Kombinationen wurde das Wikipedia-Korpus des Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) wdd15 herangezogen, das über das Corpus Search, Management and Analysis System (COSMAS II) verfügbar ist [...]. Das Korpus wdd15 enthält alle Diskussionsseiten der Wikipedia, die bis zum Jahr 2015 entstanden sind. Dort sind mehr als 6,2 Millionen Postings und insgesamt rund 310 Millionen Tokens enthalten (IDS 2017)“ (Gredel 2018: 43).

dabei ein genuin diskurslinguistisches Erkenntnisinteresse stehen wie zum Beispiel die Fragen, inwiefern Wortbildungen an der Konstruktion gesellschaftlichen, kollektiven Wissens beteiligt sind und auf welche Weise sich in Wortbildungsprodukten Gewohnheiten des Denkens, Fühlens, Wollens und Sollens, d. h. die Mentalitäten von Gruppen kondensieren.

Literatur

- Adamzik, Kirsten. 2001. *Sprache: Wege zum Verstehen*. Tübingen: Francke.
- Adamzik, Kirsten. 2008. Textsorten und ihre Beschreibung. In Nina Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen*, 145–175. Tübingen: Narr.
- Adamzik, Kirsten. 2016. *Textlinguistik. Grundlagen, Kontroversen, Perspektiven*. 2., völlig neu bearbeitete, aktualisierte und erweiterte Neuauflage. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Adamzik, Kirsten. 2018. Was ist ein Text? In Karin Birkner & Nina Janich (Hrsg.), *Handbuch Text und Gespräch*, 26–51. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Adelung, Johann Christoph. 1782. *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache*. 2 Bände. Leipzig: Breitkopf.
- Ágel, Vilmos & Mathilde Hennig. 2006a. Theorie des Nähe- und Distanzsprechens. In Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650–2000*, 33–74. Tübingen: Niemeyer.
- Ágel, Vilmos & Mathilde Hennig. 2006b. Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650–2000*, 3–31. Tübingen: Niemeyer.
- Ágel, Vilmos & Mathilde Hennig. 2007. Überlegungen zur Theorie und Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*, 179–216. Tübingen: Niemeyer.
- Ágel, Vilmos & Mathilde Hennig. 2010. Einleitung. In Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*, 1–22. Berlin & New York: De Gruyter.
- Agricola, Eberhard. 1969. *Semantische Relationen im Text und im System*. Halle: Niemeyer.
- Albers, Marius. 2019. Verben mit komplexer Partikel-/Präfixstruktur – Synchronie, Diachronie, Desiderata. *Zeitschrift für Wortbildung / Journal of Word Formation* 3, 6–43.
- Albert, Georg. 2013. *Innovative Schriftlichkeit in digitalen Texten. Syntaktische Variation und stilistische Differenzierung in Chat und Forum*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Albertus, Laurentius. 1573. *Teutsch Grammatick oder Sprach-Kunst*. Augustae Vindelicorum. Neudruck: Die deutsche Grammatik des Laurentius Albertus. Hrsg. v. Carl Müller-Fraureuth. Straßburg 1895.
- Altmann, Hans. 2011. *Prüfungswissen Wortbildung*. 3., durchgesehene Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Altmann, Hans & Silke Kemmerling. 2005. *Wortbildung fürs Examen*. 2., überarbeitete Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Androutsopoulos, Jannis. 1998. *Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt am Main: Lang.
- Androutsopoulos, Jannis. 2007. Neue Medien – Neue Schriftlichkeit? *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 54, 72–97.
- Antonopoulou, Eleni & Kiki Nikiforidou. 2011. Construction Grammar and conventional discourse: A construction-based approach to discoursal incongruity. *Journal of Pragmatics* 43, 2594–2609.
- Arndt-Lappe, Sabine. 2015. Word-formation and analogy. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 2, 822–841. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Ascoop, Kristin. 2005. Affixoidhungrig? Skitbra! Status und Gebrauch von Affixoiden im Deutschen und Schwedischen. *Germanistische Mitteilungen* 62, 17–28.

- Auer, Peter. 2000. *On line*-Syntax – Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. *Sprache und Literatur* 85, 43–56.
- Auer, Peter. 2010. Projektionen und ihr Nutzen – oder: Warum die gesprochene Sprache oft minimalistisch ist. In Norbert Dittmar & Nils Bahlo (Hrsg.), *Beschreibungen für gesprochenes Deutsch auf dem Prüfstand*, 41–62. Frankfurt am Main: Lang.
- Auer, Peter. 2016. „Wie geil ist das denn?“ – Eine neue Konstruktion im Netzwerk ihrer Nachbarn. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 44, 69–92.
- Auer, Peter & Stefan Pfänder. 2007. Multiple retractions in spoken French and spoken German – A contrastive study of oral performance styles. *Cahiers de praxématique* 48, 57–84.
- Ayaß, Ruth. 2011. Kommunikative Gattungen, mediale Gattungen. In Stephan Habscheid (Hrsg.), *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*, 275–295. Berlin & New York: De Gruyter.
- Bachmann-Stein, Andrea. 2008. Reparaturen im Gespräch – Semantische und pragmatische Aspekte eines Formulierungsverfahrens. In Inge Pohl (Hrsg.), *Semantik und Pragmatik: Schnittstellen*, 579–600. Frankfurt am Main: Lang.
- Bachmann-Stein, Andrea. 2019. Musterhaftigkeit und sprachliche Varietäten. In Stephan Stein & Sören Stumpf, *Muster in Sprache und Kommunikation. Eine Einführung in Konzepte sprachlicher Vorgeformtheit*. Unter Mitarbeit von Andrea Bachmann-Stein, Natalia Filatkina, Carina Hoff & Martin Wengeler, 239–265. Berlin: Schmidt.
- Balnat, Vincent. 2011. *Kurzwortbildung im Gegenwartssprache*. Hildesheim: Olms.
- Bär, Jochen A. 2007. Kürze als grammatisches Problem: determinative Verschränkungen. Phänomene der Ersparung im Übergangsbereich von Wortbildung und Syntax. In Jochen A. Bär, Thorsten Roelcke & Anja Steinhauer (Hrsg.), *Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte*, 310–338. Berlin & New York: De Gruyter.
- Barz, Irmhild. 1998. Neologie und Wortbildung. Zum Neuheitseffekt von Wortneubildungen. In Wolfgang Teubert (Hrsg.), *Neologie und Korpus*, 11–30. Tübingen: Narr.
- Barz, Irmhild. 2000. Zum heutigen Erkenntnisinteresse germanistischer Wortbildungsforschung. Ein exemplarischer Bericht. In Irmhild Barz & Marianne Schröder (Hrsg.), *Praxis- und Integrationsfelder der Wortbildungsforschung*, 299–316. Heidelberg: Winter.
- Barz, Irmhild. 2002. Wortartwechsel. In David Alan Cruse, Franz Hundsnurscher, Michael Job & Peter Rolf Lutzeier (Hrsg.), *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 1. Halbband, 657–662. Berlin & New York: De Gruyter.
- Barz, Irmhild. 2005. Die Wortbildung als Möglichkeit der Wortschatzerweiterung. In David Alan Cruse, Franz Hundsnurscher, Michael Job & Peter Rolf Lutzeier (Hrsg.), *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 2. Halbband, 1664–1676. Berlin & New York: De Gruyter.
- Barz, Irmhild & Marianne Schröder. 1988. Zur Spezifik komplexer Benennungen. In Wolfgang Fleischer (Hrsg.), *Wortschatz der deutschen Sprache in der DDR. Fragen seines Aufbaus und seiner Verwendungsweise*. 2., unveränderte Auflage, 301–338. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Barz, Irmhild & Marianne Schröder. 2001. Grundzüge der Wortbildung. In Wolfgang Fleischer, Gerhard Helbig & Gotthard Lerchner (Hrsg.), *Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache*, 178–217. Frankfurt am Main: Lang.
- Barz, Irmhild, Marianne Schröder, Karin Hämmer & Hannelore Poethe. 2007. *Wortbildung – praktisch und integrativ. Ein Arbeitsbuch*. 4., überarbeitete Auflage. Frankfurt am Main: Lang.
- Baayen, Rolf Harald. 1994. Derivational productivity and text typology. *Journal of Quantitative Linguistics* 1, 16–34.

- Baayen, Rolf Harald & Rochelle Lieber. 1991. Productivity and English derivation: a corpus-based study. *Linguistics* 29, 801–843.
- Becker, Thomas. 1992. Compounding in German. *Rivista di Linguistica* 4, 5–36.
- Beinhauer, Werner. 1968. *El Español Coloquial*. Madrid: Gredos.
- Bergs, Alexander & Gabriele Diewald (Hrsg.). 2009. *Contexts and constructions*. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Bernal, Elisenda, Judit Freixa & Sergi Torner. 2020. Néologicité et dictionnarisabilité. Deux conditions inverses? *Neologica* 14, 47–60.
- Betten, Anne. 1987. Die Bedeutung der Ad-hoc-Komposita im Werk von Thomas Bernhard, anhand ausgewählter Beispiele aus „Holzfällen. Eine Erregung“ und „Der Untergeher“. In Brigitte Asbach-Schnitker & Johannes Roggenhofer (Hrsg.), *Neuere Forschungen zur Wortbildung und Historiographie der Linguistik. Festgabe für Herbert E. Brekle zum 50. Geburtstag*, 69–90. Tübingen: Narr.
- Bierwisch, Manfred. 1989. Event Nominalization: Proposals and Problems. *Linguistische Studien*, Reihe A, 194, 1–73.
- Birkner, Karin. 2006. „was mEinen sie jetzt mit NUTzen.“ Wortbedeutung als Gegenstand diskursiver Bedeutungskonstitution. In Arnulf Deppermann & Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.), *be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. 2. Auflage, 185–202. Tübingen: Stauffenburg.
- Booij, Geert. 2005. Compounding and derivation: evidence for Construction Morphology. In Wolfgang U. Dressler, Dieter Kastovsky, Oskar E. Pfeiffer & Franz Rainer (Hrsg.), *Morphology and Its Demarcations*, 109–132. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Booij, Geert. 2009. Compounding and construction morphology. In Rochelle Lieber & Pavol Štekauer (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Compounding*, 201–216. Oxford: Oxford University Press.
- Booij, Geert. 2010a. *Construction Morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Booij, Geert. 2010b. Construction Morphology. *Language and Linguistics Compass* 4, 543–555.
- Booij, Geert. 2010c. Compound construction: Schemas or analogy? In Sergio Scalise & Irene Vogel (Hrsg.), *Cross-disciplinary issues in compounding*, 93–107. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Booij, Geert. 2010d. Constructions and lexical units. In Susan Olsen (Hrsg.), *New impulses in word formation*, 81–100. Hamburg: Buske.
- Booij, Geert. 2012a. *The grammar of words. An introduction to linguistic morphology*. 3rd edition. Oxford: Oxford University Press.
- Booij, Geert. 2012b. Construction Morphology, a brief introduction. *Morphology* 22, 343–346.
- Booij, Geert. 2012c. Construction Morphology and the interaction of syntax and word formation. In Antonio Fábregas, Elena Felíu Arquiola, Josefa Martín García & José Pazó Espinosa (Hrsg.), *Los límites de la morfología. Estudios ofrecidos a Soledad Varela Ortega*, 105–113. Madrid: Ediciones de la Universidad Autónoma de Madrid.
- Booij, Geert. 2013. Morphology in Construction Grammar. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 255–273. Oxford: Oxford University Press.
- Booij, Geert. 2015. Word formation in Construction Morphology. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 188–202. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Booij, Geert. 2016. Construction Morphology. In Andrew Hippisley & Gregory Stump (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Morphology*, 424–448. Cambridge: Cambridge University Press.
- Booij, Geert (Hrsg.). 2018. *The Construction of Words. Advances in Construction Morphology*. Cham: Springer VS.

- Bossuyt, Tom, Ludovic De Cuypere & Torsten Leuschner. 2018. Emergence Phenomena in German *Wimmer/auch*-Subordinators. In Eric Fuß, Marek Konopka, Beata Trawiński & Ulrich H. Waßner (Hrsg.), *Grammar and Corpora 2016*, 97–120. Heidelberg: Heidelberg University Publishing.
- Breindl, Eva & Maria Thurmair. 1992. Der Fürstbischof im Hosenrock. Eine Studie zu nominalen Kopulativkomposita des Deutschen. *Deutsche Sprache* 20, 32–61.
- Brinker, Klaus, Hermann Cölfen & Steffen Pappert. 2018. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 9., durchgesehene Auflage. Berlin: Schmidt.
- Burger, Harald. 2015. *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 5., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Schmidt.
- Burger, Harald & Martin Luginbühl. 2014. *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Busse, Dietrich. 1991. *Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Busse, Dietrich. 2009a. *Semantik*. Paderborn: Fink.
- Busse, Dietrich. 2009b. Prädikation durch Wortbildung. Zum Zusammenhang von Wortgrammatik und Satzsemantik. In Wolf-Andreas Liebert & Horst Schwinn (Hrsg.), *Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer*, 485–507. Tübingen: Narr.
- Busse, Dietrich. 2012. *Frame-Semantik. Ein Kompendium*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Busse, Dietrich. 2015. *Sprachverstehen und Textinterpretation. Grundzüge einer verstehenstheoretisch reflektierten interpretativen Semantik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Busse, Dietrich & Wolfgang Teubert. 1994. Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In Dietrich Busse, Fritz Hermanns & Wolfgang Teubert (Hrsg.), *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*, 10–28. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Christofidou, Anastasia. 1990. Wortbildung und Text. In Monica Berretta, Piera Molinelli & Ada Valentini (Hrsg.), *Morfologia*, 147–155. Tübingen: Narr.
- Cicero. 1976. *De Oratore. Über den Redner*. Übersetzt und herausgegeben von Harald Merklin. Stuttgart: Reclam.
- Clajus, Johannes. 1578. *Deutsche Grammatik. Neudruck: Die deutsche Grammatik des Johannes Clajus*. Hrsg. v. Friedrich Weidling. Straßburg 1894.
- Clark, Eve V. 1993. *The lexicon in acquisition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coseriu, Eugenio. 1975. *Sprachtheorie und allgemeine Sprachwissenschaft*. 5 Studien. München: Fink.
- Coseriu, Eugenio. 2007. *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. 2., durchgesehene Auflage. Tübingen: Narr.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth & Margret Selting. 2001. Introducing Interactional Linguistics. In Margret Selting & Elizabeth Couper-Kuhlen (Hrsg.), *Studies in Interactional Linguistics*, 1–22. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth & Margret Selting. 2018. *Interactional Linguistics. Studying Language in Social Interaction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth & Margret Selting (Hrsg.). 1996. *Prosody in Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Crestani, Valentina. 2010. *Wortbildung und Wirtschaftssprachen. Vergleich deutscher und italienischer Texte*. Bern: Lang.
- Croft, William. 2001. *Radical Construction Grammar. Syntactic Theory in Typological Perspective*. Oxford: Oxford University Press.
- Croft, William & D. Alan Cruse. 2004. *Cognitive Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Dabrowska, Jarochna. 1999. *Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Polenbild der deutschen Presse*. Tübingen: Narr.
- Dargiewicz, Anna. 2013. *Fremde Elemente in Wortbildungen des Deutschen. Zu Hybridbildungen in der deutschen Gegenwartssprache am Beispiel einer raumgebundenen Untersuchung in der Universitäts- und Hansestadt Greifswald*. Frankfurt am Main: Lang.
- de Beaugrande, Robert-Alain & Wolfgang U. Dressler. 1981. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Dederding, Hans-Martin. 1982. *Wortbildung, Syntax, Text. Nominalkomposita und entsprechende syntaktische Strukturen in deutschen Patent- und Auslegeschriften*. Erlangen: Palm und Enke.
- Dederding, Hans-Martin. 1983. Wortbildung und Text. Zur Textfunktion (TF) von Nominalkomposita (NK). *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 11, 49–64.
- Dehé, Nicole. 2015. Particle verbs in Germanic. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 611–626. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Deppermann, Arnulf. 2006a. Von der Kognition zur verbalen Interaktion: Bedeutungskonstitution im Kontext aus Sicht der Kognitionswissenschaften und der Gesprächsforschung. In Arnulf Deppermann & Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.), *be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. 2. Auflage, 11–33. Tübingen: Stauffenburg.
- Deppermann, Arnulf. 2006b. Konstitution von Wortbedeutung im Gespräch. Eine Studie am Beispiel des jugendsprachlichen Bewertungsadjektivs *assi*. In Arnulf Deppermann & Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.), *be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. 2. Auflage, 158–184. Tübingen: Stauffenburg.
- Deppermann, Arnulf. 2007. *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Deppermann, Arnulf. 2011. Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Linguistik: Affinitäten, Komplementaritäten und Diskrepanzen. In Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*, 205–238. Tübingen: Stauffenburg.
- Deppermann, Arnulf & Elwys De Stefani. 2019. Defining in talk-in-interaction: Recipient-design through negative definitional components. *Journal of Pragmatics* 140, 140–155.
- Deppermann, Arnulf & Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.). 2006. *be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg.
- Detmold, Gaye Çinkiliç & Helmut Weiß. 2012. Kopulativkomposita. *Linguistische Berichte* 232, 417–435.
- Di Venanzio, Laura. 2015. *Die Syntax von Selbstreparaturen. Sprach- und erwerbsspezifische Reparaturorganisation im Deutschen und Spanischen*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Diessel, Holger. 2019. *The Grammar Network. How Linguistic Structure is Shaped by Language Use*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dimter, Matthias. 1981. *Textklassenkonzepte heutiger Alltagssprache. Kommunikationssituation, Textfunktion und Textinhalt als Kategorien alltagssprachlicher Textklassifikation*. Tübingen: Niemeyer.
- Dittgen, Andrea Maria. 1989. *Regeln für Abweichungen. Funktionale sprachspielerische Abweichungen in Zeitungüberschriften, Werbeschlagzeilen, Werbeslogans, Wandsprüchen und Titeln*. Frankfurt am Main: Lang.
- Dobrovol'skij, Dmitrij. 2011. Phraseologie und Konstruktionsgrammatik. In Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*, 111–130. Tübingen: Stauffenburg.
- Donalies, Elke. 1996. *Da keuchgrinste sie süßsauerlich*. Über kopulative Verb- und Adjektivkomposita. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 24, 273–286.

- Donalies, Elke. 1999a. *Das Kakaopulver im Moralkorsett des Ministerfreundes*. Gibt es Substantivkomposita mit umgekehrtem Determinationsverhältnis? *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 27, 322–343.
- Donalies, Elke. 1999b. Präfixverben, Halbpräfixverben, Partikelverben, Konstitutionsverben oder verbale Gefüge? Ein Analyseproblem der deutschen Wortbildung. *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis* 3, 127–143.
- Donalies, Elke. 2000. Das Konfix. Zur Definition einer zentralen Einheit der deutschen Wortbildung. *Deutsche Sprache* 28, 144–159.
- Donalies, Elke. 2001. Zur Entrümpelung vorgeschlagen: Die Wortbildungsarten Rückbildung, Zusammenrückung, Klammerform und Pseudomotivierung. *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis* 5, 129–145.
- Donalies, Elke. 2002. *Die Wortbildung des Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Donalies, Elke. 2003. „Gebt endlich die Wortbildung frei!“ Über unsinnige und sinnige Kritik an der Wortbildung. *Sprachreport* 19, 26–32.
- Donalies, Elke. 2005. Was genau Phraseme sind ... *Deutsche Sprache* 33, 338–354.
- Donalies, Elke. 2009. Stiefliches Geofaszintainment – Über Konfixtheorien. In Peter O. Müller (Hrsg.), *Studien zur Fremdwortbildung*, 41–64. Hildesheim: Olms.
- Donalies, Elke. 2011. *Basiswissen Deutsche Wortbildung. Ein Überblick*. 2., überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr.
- Dressler, Wolfgang U. 1981. Zum Verhältnis von Wortbildung und Textlinguistik (mit Beispielen aus der schönen Literatur). *Papiere zur Textlinguistik* 29, 96–106.
- Dressler, Wolfgang U. 1995. Sprechaktkonstituierende vs. sprechaktmodifizierende Wortbildung: eine Arbeitsteilung. In Karl Sornig, Dieter W. Halwachs, Christine Penzinger & Gerd Ambrosch (Hrsg.), *Linguistics with a human face. Festschrift für Norman Denison zum 70. Geburtstag*, 47–52. Graz: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Graz.
- Duden. 2014. *Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. 5., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- Duden. 2016. *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa. 1999. Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit: die Kommunikation im Internet. *Papiere zur Linguistik* 60, 17–30.
- Dürscheid, Christa. 2003. Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 38, 37–56.
- Dürscheid, Christa. 2005. Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. *Linguistik online* 22, 3–16.
- Dürscheid, Christa. 2016a. Nähe, Distanz und neue Medien. In Helmuth Feilke & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Zur Karriere von ‚Nähe und Distanz‘. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells*, 357–385. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Dürscheid, Christa. 2016b. *Einführung in die Schriftlinguistik. Mit einem Kapitel zur Typographie von Jürgen Spitzmüller*. 5., aktualisierte und korrigierte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dürscheid, Christa & Sarah Brommer. 2009. Getippte Gespräche in neuen Medien. Sprachkritische Aspekte und linguistische Analysen. *Linguistik online* 37, 3–20.
- Dürscheid, Christa, Franc Wagner & Sarah Brommer. 2010. *Wie jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien*. Berlin & New York: De Gruyter.
- DWB = *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. 16 Bände in 32 Teilbänden. Leipzig 1854–1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1961.

- Efing, Christian. 2021. Grammatische Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache – ein Einblick. *Lublin Studies in Modern Languages and Literature* 45, 99–112.
- Egbert, Maria. 2009. *Der Reparatur-Mechanismus in deutschen Gesprächen*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Ehlich, Konrad (Hrsg.). 1982. *Erzählen im Alltag*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ehmer, Oliver Steven. 2011. *Imagination und Animation. Die Herstellung mentaler Räume durch animierte Rede*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Ehrhardt, Claus & Hans Jürgen Heringer. 2011. *Pragmatik*. Paderborn: Fink.
- Eichinger, Ludwig M. 1995. Wegweiser durch Textwelten. Wozu komplexe Substantive gut sind. In René Métrich & Marcel Vuillaume (Hrsg.), *Rand und Band. Abgrenzung und Verknüpfung als Grundtendenzen des Deutschen*, 169–182. Tübingen: Narr.
- Eichinger, Ludwig M. 2000a. *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Eichinger, Ludwig M. 2000b. Verstehen und Spaß haben. Wortbildung im literarischen Text. In Irmhild Barz, Marianne Schröder & Ulla Fix (Hrsg.), *Praxis- und Integrationsfelder der Wortbildungsforschung*, 145–158. Heidelberg: Winter.
- Eins, Wieland. 2008. *Muster und Konstituenten der Lehnwortbildung. Das Konfix-Konzept und seine Grenzen*. Hildesheim: Olms.
- Eins, Wieland. 2009. Alter Wein in neuen Schläuchen? Zum Konfix. In Peter O. Müller (Hrsg.), *Studien zur Fremdwortbildung*, 65–90. Hildesheim: Olms.
- Eisenberg, Peter. 2013. *Das Wort. Grundriss der deutschen Grammatik*. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Elsen, Hilke. 2005a. Das Kunstwort. *Muttersprache* 115, 142–149.
- Elsen, Hilke. 2005b. Deutsche Konfixe. *Deutsche Sprache* 33, 133–140.
- Elsen, Hilke. 2008. Kontamination im Randbereich der deutschen Grammatik. *Deutsche Sprache* 36, 114–126.
- Elsen, Hilke. 2009. Morphologie und Kognitive Grammatik. *Muttersprache* 119, 259–277.
- Elsen, Hilke. 2011a. Das besondere Funktionsspektrum der Wort(neu)bildung in der phantastischen Kinderliteratur. In Hilke Elsen & Sascha Michel (Hrsg.), *Wortbildung im Deutschen zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch. Perspektiven – Analysen – Anwendungen*, 211–223. Stuttgart: ibidem.
- Elsen, Hilke. 2011b. *Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen*. 2., überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr.
- Elsen, Hilke. 2013. Zwischen Simplex und komplexem Wort – eine holistische Sichtweise. In Joachim Born & Wolfgang Pöckl (Hrsg.), „Wenn die Ränder ins Zentrum drängen ...“ – *Außenseiter der Wortbildung(sforschung)*, 25–42. Berlin: Frank & Timme.
- Elsen, Hilke. 2014. *Grundzüge der Morphologie des Deutschen*. 2., aktualisierte Auflage. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Elsen, Hilke. 2018. Wortgruppenlexeme zwischen Wortbildung und Phraseologie. *Yearbook of Phraseology* 8, 145–160.
- Elsen, Hilke. 2021a. German neologisms: what's going on, what's going wrong? *Neologica* 15, 189–203.
- Elsen, Hilke. 2021b. Neologismen im Gegenwartsdeutschen – Probleme in Theorie und Praxis. *Lublin Studies in Modern Languages and Literature* 45, 113–125.
- Elsen, Hilke & Sascha Michel. 2007. Wortbildung im Sprachgebrauch. Desiderate und Perspektiven einer etablierten Forschungsrichtung. *Muttersprache* 117, 1–16.
- Elsen, Hilke & Sascha Michel. 2009. Beispiel Wortbildung – Die Erhebung und Interpretation von Daten. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 28, 163–168.

- Elsen, Hilke & Sascha Michel. 2010. Wortbildung in Sprechstundengesprächen an der Hochschule. In Nina Hinrichs & Annika Limburg (Hrsg.), *Gedankenstriche – Reflexionen über Sprache als Ressource*, 33–45. Tübingen: Stauffenburg.
- Elsen, Hilke & Sascha Michel. 2011. Wortbildung im Spannungsfeld zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch. Zur Einführung in diesen Band. In Hilke Elsen & Sascha Michel (Hrsg.), *Wortbildung im Deutschen zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch. Perspektiven – Analysen – Anwendungen*, 1–15. Stuttgart: ibidem.
- Erben, Johannes. 1995. Wortbildung und Textbildung. In Heidrun Popp (Hrsg.), *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*, 545–552. München: Iudicium.
- Erben, Johannes. 2003. Zur Frage der ‚Rückbildung‘ (retrograden Ableitung) als Möglichkeit der Wortbildung. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 122, 93–100.
- Erben, Johannes. 2006. *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. 5., durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin: Schmidt.
- Eschenlohr, Stefanie. 1999. *Vom Nomen zum Verb: Konversion, Präfigierung und Rückbildung im Deutschen*. Hildesheim: Olms.
- Evans, Vyvyan. 2007. *A Glossary of Cognitive Linguistics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Evans, Vyvyan & Melanie Green. 2006. *Cognitive Linguistics. An Introduction*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Fandrych, Christian & Maria Thurmair. 1994. Ein Interpretationsmodell für Nominalkomposita: linguistische und didaktische Überlegungen. *Deutsch als Fremdsprache* 31, 34–45.
- Fandrych, Christian & Maria Thurmair. 2011. *Textsorten im Deutschen. Linguistische Analysen aus sprachdidaktischer Sicht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Fanselow, Gisbert. 1988. Word Formation and the Human Conceptual System. *Linguistische Studien*, Reihe A, 179, 31–52.
- Fauconnier, Gilles. 1985. *Mental spaces. Aspects of Meaning Construction in Natural Languages*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fauconnier, Gilles. 1997. *Mappings in Thoughts and Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fauconnier, Gilles & Mark Turner. 2002. *The Way We Think. Conceptual Blending and the Mind's Hidden Complexities*. New York: Basic Books.
- Fehrmann, Gisela & Erika Linz. 2009. Eine Medientheorie ohne Medien? Zur Unterscheidung von konzeptioneller und medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In Elisabeth Birk & Jan Georg Schneider (Hrsg.), *Philosophie der Schrift*, 123–143. Tübingen: Niemeyer.
- Feine, Angelika & Mechthild Habermann. 2005. Eine korpusgestützte Analyse zur deutschen Fremdwortbildung. Möglichkeiten und Grenzen. In Johannes Schwitalla & Werner Wegstein, (Hrsg.), *Korpuslinguistik deutsch: synchron – diachron – kontrastiv. Würzburger Kolloquium 2003*, 89–98. Tübingen: Niemeyer.
- Felfe, Marc. 2012. *Das System der Partikelverben mit „an“*. Eine konstruktionsgrammatische Untersuchung. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Felfe, Marc. 2014. Antasten algebraischer Kompositionalität: Skizze einer konstruktionsgrammatischen Analyse von Partikelverben. In Mario López Barrios, Brigitte Merzig & Marc Felfe (Hrsg.), *Cruce de Fronteras – Grenzgänge – Cruzando Fronteras. DaF. Linguistik. Übersetzung*. Tomo 2, 766–779. Córdoba: Editorial Comunicarte.
- Felfe, Marc. 2018. Construction, Compositionality, and Systematics of German Particle verbs with *an* (‘on’). In Hans C. Boas & Alexander Ziem (Hrsg.), *Constructional approaches to Syntactic Structure in German*, 286–324. Berlin & Boston: De Gruyter.

- Fiehler, Reinhard, Birgit Barden, Mechthild Elstermann & Barbara Kraft. 2004. *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Narr.
- Fillmore, Charles J. 1976. Frame semantics and the nature of language. In Steven R. Harnad, Horst D. Steklis & Jane Lancaster (Hrsg.), *Origins and Evolution of Language and Speech*, 20–32. New York: New York Academy of Sciences.
- Fillmore, Charles J. 1977. Scenes-and-Frames. In Antonio Zampolli (Hrsg.), *Linguistic Structures Processing*. Volume 5, 55–81. Amsterdam: North Holland.
- Fillmore, Charles J. 1982a. Frame Semantics. In The Linguistic Society of Korea (Hrsg.), *Linguistics in the Morning Calm*, 111–137. Seoul: Hanshin Publishing Company.
- Fillmore, Charles J. 1982b. Frames and the Semantics of Understanding. *Quaderni di Semantica* 6, 222–254.
- Fillmore, Charles J. 1988. The Mechanisms of „Construction Grammar“. *Berkeley Linguistic Society* 14, 35–55.
- Fillmore, Charles J., Paul Kay & Mary Catherine O'Connor. 1988. Regularity and idiomaticity in grammatical constructions. The case of *let alone*. *Language* 64, 501–538.
- Finkbeiner, Rita. 2019. Reflections on the role of pragmatics in Construction Grammar. *Constructions and Frames* 11, 171–192.
- Finkbeiner, Rita (Hrsg.). 2019. *On the Role of Pragmatics in Construction Grammar*. Themenheft der Zeitschrift *Constructions and Frames* 11.
- Fischer, Kerstin. 2006. Konstruktionsgrammatik und Interaktion. In Kerstin Fischer & Anatol Stefanowitsch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*, 133–150. Tübingen: Stauffenburg.
- Fischer, Kerstin & Anatol Stefanowitsch. 2006. Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick. In Kerstin Fischer & Anatol Stefanowitsch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*, 3–17. Tübingen: Stauffenburg.
- Fischer, Kerstin & Kiki Nikiforidou (Hrsg.). 2015. *On the Interaction of Constructions with Register and Genre*. Themenheft der Zeitschrift *Constructions and Frames* 7.
- Fix, Ulla. 1999. Textsorte – Textmuster – Textmuster Mischung. Konzepte und Analysebeispiele. *Cahiers d'Études Germaniques* 37, 11–23.
- Fix, Ulla. 2000. Urteile über Wörter. Kriterien für die Bewertung von Wortbildungsprodukten in Stilistiken und Stillehren. In Irmhild Barz, Marianne Schröder & Ulla Fix (Hrsg.), *Praxis- und Integrationsfelder der Wortbildungsforschung*, 167–186. Heidelberg: Winter.
- Fix, Ulla. 2002. An-schauliche Wörter? Wörter im Dienste der ‚Bildhaftigkeit‘, ‚Bildlichkeit‘, ‚Bildkräftigkeit‘, ‚Sinnlichkeit‘, ‚Lebendigkeit‘, ‚Gegenständlichkeit‘ von Texten. In Irmhild Barz, Ulla Fix & Gotthard Lerchner (Hrsg.), *Das Wort in Text und Wörterbuch*, 9–22. Stuttgart & Leipzig: S. Hirzel.
- Fleischer, Wolfgang. 1969. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Fleischer, Wolfgang. 1978. Regeln der Wortbildung und der Wortverwendung. *Deutsch als Fremdsprache* 15, 78–85.
- Fleischer, Wolfgang. 1987. Die Wortbildungskonstruktion in Text und Wortschatz. *Energieia. Arbeitskreis für deutsche Grammatik* 13, 28–44.
- Fleischer, Wolfgang. 1995. Konfixe. In Inge Pohl & Horst Ehrhardt (Hrsg.), *Wort und Wortschatz. Beiträge zur Lexikologie*, 61–68. Tübingen: Niemeyer.
- Fleischer, Wolfgang. 1997a. Grundsatzfragen der Wortbildung aus germanistischer Sicht. In Elena Simeckova & Marie Vachkova (Hrsg.), *Wortbildung. Theorie und Anwendung*, 42–60. Praha: Karolinum.

- Fleischer, Wolfgang. 1997b. *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 2007. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 3., unveränderte Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 2012. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Fleischer, Wolfgang, Georg Michel & Günter Starke. 1993. *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*. Frankfurt am Main: Lang.
- Fradin, Bernhard. 2015. Blending. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 386–413. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Fried, Mirjam. 2010a. Grammar and interaction: New directions in constructional research. *Constructions and Frames* 2, 125–133.
- Fried, Mirjam. 2010b. Beyond the sentence: Constructions, frames and spoken interaction. *Constructions and Frames* 2, 185–207.
- Fried, Mirjam & Jan-Ola Östman. 2005. Construction Grammar and spoken language: The case of pragmatic particles. *Journal of Pragmatics* 37, 1752–1778.
- Fronek, Josef. 1982. *Thing* as a function word. *Linguistics* 20, 633–654.
- Fuhrhop, Nanna. 1996. Fugenelemente. In Ewald Lang & Gisela Zifonun (Hrsg.), *Deutsch – typologisch*, 525–550. Berlin & New York: De Gruyter.
- Gaeta, Livio. 2015. Restrictions in word-formation. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 2, 859–841. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Gaeta, Livio & Davide Ricca. 2015. Productivity. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 2, 842–875. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Gaeta, Livio & Barbara Schlücker (Hrsg.). 2012. *Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache. Strukturelle Eigenschaften und systembezogene Aspekte*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Gansel, Christina & Frank Jürgens. 2009. *Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung*. 3., unveränderte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ganslmayer, Christine & Peter O. Müller. 2021. Historische Fremdwortbildung. Forschungsstand und Perspektiven. In Christine Ganslmayer & Christian Schwarz (Hrsg.), *Historische Wortbildung. Theorien – Methoden – Perspektiven*, 90–118. Hildesheim: Olms.
- Ganslmayer, Christine & Christian Schwarz (Hrsg.). 2021. *Historische Wortbildung. Theorien – Methoden – Perspektiven*. Hildesheim: Olms.
- Gardin, Bernard, Gérard Lefèvre, Christiane Marcellesi & Marie-Françoise Mortureux. 1974. À propos du ‘sentiment néologique’. *Langages* 36, 45–52.
- Gardt, Andreas. 2007. Diskursanalyse – Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten. In Ingo H. Warnke (Hrsg.), *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*, 27–52. Berlin & New York: De Gruyter.
- Garfinkel, Harold. 1973. Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, 189–262. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gataullin, Ravil. 1990. Zu wortbildenden Textpotenzen. *Deutsch als Fremdsprache* 27, 240–245.
- Gerdes, Jens. 2016. *Partikelverben im produktiven Gebrauch. Eine Korpusuntersuchung verbaler Bildungsschemata in Presstexten*. Dissertation Universität Trier 2012. (<http://ubt.opus.hbz-nrw>).

- de/opus45-ubtr/frontdoor/deliver/index/docId/711/file/GerdesPartikelverben2015.pdf, 01.06.2020)
- Gersbach, Bernhard & Rainer Graf. 1984. *Wortbildung in gesprochener Sprache*. 2 Bände. Tübingen: Niemeyer.
- Gohl, Christine & Susanne Günthner. 1999. Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18, 39–75.
- Goldberg, Adele E. 1995. *Constructions. A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. 2006. *Constructions at Work. The Nature of Generalization in Language*. Oxford: Oxford University Press.
- Goldberg, Adele E. 2019. *Explain me this. Creativity, Competition, and the Partial Productivity of Constructions*. Princeton: Princeton University Press.
- Goldberg, Adele E. & Ray Jackendoff. 2013. The English Resultative as a Family of Constructions. *Language* 80, 532–568.
- Gredel, Eva. 2018. *Itis*-Kombinatorik auf den Diskussionsseiten der Wikipedia: Ein Wortbildungsmuster zur diskursiven Normierung in der kollaborativen Wissenskonstruktion. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 68, 35–72.
- Greule, Albrecht & Sandra Reimann. 2011. Von *Doppel-* und *Normaltuben* und dem *Anti-Enzym BX* – Wortbildung in der Hörfunkwerbung. In Hilke Elsen & Sascha Michel (Hrsg.), *Wortbildung im Deutschen zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch. Perspektiven – Analysen – Anwendungen*, 225–263. Stuttgart: ibidem.
- Grimm, Jacob. 1826. *Deutsche Grammatik*. Zweiter Theil. Göttingen: Dieterich.
- Grimm, Jacob. 1831. *Deutsche Grammatik*. Dritter Theil. Göttingen: Dieterich.
- Guerrero, Gloria. 2016. Nuevas orientaciones en la percepción de los neologismos: neologismos de emisor y neologismos de receptor o neologismos de receptor. In Joaquín García Palacios, Goedele De Sterck, Daniel Linder, Nava Maroto, Miguel Sánchez Ibáñez & Jesús Torres del Rey (Hrsg.), *La neología en las lenguas románicas. Recursos, estrategias y nuevas orientaciones*, 57–68. Frankfurt am Main: Lang.
- Gulich, Elisabeth. 1994. Formulierungsarbeit im Gespräch. In Světa Čmejrková, František Daneš & Eva Havlová (Hrsg.), *Writing vs Speaking. Language, Text, Discourse, Communication. Proceedings of the Conference held at the Czech Language Institute of the Academy of Sciences of the Czech Republic, Prague, October 14–16, 1992*, 77–95. Tübingen: Narr.
- Günthner, Susanne. 1995. Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse kommunikativer Gattungen als Textsorten mündlicher Kommunikation. *Deutsche Sprache* 25, 193–218.
- Günthner, Susanne. 1999a. *Wenn*-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache. *Deutsche Sprache* 3, 209–235.
- Günthner, Susanne. 1999b. Entwickelt sich der Konzessivkonnektor *obwohl* zum Diskursmarker? *Linguistische Berichte* 180, 409–446.
- Günthner, Susanne. 1999c. Beschwerdeerzählungen als narrative Hyperbeln. In Jörg Bergmann & Thomas Luckmann (Hrsg.), *Kommunikative Konstruktion von Moral*, 174–205. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Günthner, Susanne. 2000. *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen*. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne. 2001. Kulturelle Unterschiede in der Aktualisierung kommunikativer Gattungen. *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 28, 15–32.

- Günthner, Susanne. 2006. Von Konstruktionen zu kommunikativen Gattungen. Die Relevanz sedimentierter Muster für die Ausführung kommunikativer Aufgaben. *Deutsche Sprache* 34, 173–190.
- Günthner, Susanne. 2007a. Analyse kommunikativer Gattungen. In Jürgen Straub, Arne Weidemann & Doris Weidemann (Hrsg.), *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder*, 374–383. Stuttgart: Metzler.
- Günthner, Susanne. 2007b. Brauchen wir eine Theorie der gesprochenen Sprache? Und: wie kann sie aussehen? Ein Plädoyer für eine praxisorientierte Grammatiktheorie. *GIDI Arbeitspapiere* 6, 1–22.
- Günthner, Susanne. 2007c. Techniken der „Verdichtung“ in der alltäglichen Narration. Kondensierungsverfahren in Beschwerdegeschichten. In Jochen A. Bär & Thorsten Roelcke (Hrsg.), *Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte*, 391–412. Berlin & New York: De Gruyter.
- Günthner, Susanne. 2011. Konstruktionen in der gesprochenen Sprache. In Stephan Habscheid (Hrsg.), *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*, 276–313. Berlin & New York: De Gruyter.
- Günthner, Susanne. 2015a. Diskursmarker in der Interaktion – zum Einbezug alltagssprachlicher Phänomene in den DaF-Unterricht. In Wolfgang Imo & Sandro M. Moraldo (Hrsg.), *Interaktionale Sprache und ihre Didaktisierung im DaF-Unterricht*, 135–164. Tübingen: Stauffenburg.
- Günthner, Susanne. 2015b. „Geteilte Syntax“: Kollaborativ erzeugte *dass*-Konstruktionen. In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*, 41–62. Tübingen: Stauffenburg.
- Günthner, Susanne & Hubert Knoblauch. 1994. „Forms are the Food of Faith“. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46, 693–723.
- Günthner, Susanne & Hubert Knoblauch. 1996. Die Analyse kommunikativer Gattungen in Alltagsinteraktionen. In Susanne Michaelis & Doris Tophinke (Hrsg.), *Texte – Konstitution, Verarbeitung, Typik*, 35–57. München & Newcastle: Lincom Europa.
- Günthner, Susanne & Wolfgang Imo. 2006. Konstruktionen in der Interaktion. In Susanne Günthner & Wolfgang Imo (Hrsg.), *Konstruktionen in der Interaktion*, 1–23. Berlin & New York: De Gruyter.
- Günthner, Susanne & Wolfgang Imo (Hrsg.). 2006. *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Günthner, Susanne & Jörg Bücker (Hrsg.). 2009. *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremddimensionierung*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Habermann, Mechthild. 1994. *Verbale Wortbildung um 1500. Eine historisch-synchrone Untersuchung anhand von Texten Albrecht Dürers, Heinrich Deichslers und Veit Dietrichs*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Habermann, Mechthild, Peter O. Müller & Horst Haider Munske (Hrsg.). 2002. *Historische Wortbildung des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Halliday, M. A. K. & Ruqaiya Hasan. 1976. *Cohesion in English*. London: Longman.
- Hallsteinsdóttir, Erla. 2000. Aspekte des Verstehens okkasioneller Wortbildungsprodukte in der Fremdsprache Deutsch. In Irmhild Barz, Marianne Schröder & Ulla Fix (Hrsg.), *Praxis und Integrationsfelder der Wortbildungsforschung*, 187–197. Heidelberg: Winter.
- Hanauska, Monika. 2018a. Aushandlungsprozesse in vernetzten Systemen – die Löschdiskussionen auf Wikipedia. In Alexandra Hausstein & Chunrong Zheng (Hrsg.), *Industrie 4.0/Made in China 2025 – Gesellschaftswissenschaftliche Perspektiven auf Digitalisierung*, 149–163. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing.
- Hanauska, Monika. 2018b. „Polemische Vergleichen von Äpfeln mit Tomaten“. Idiomatiche Phraseologismen in argumentativen Kontexten am Beispiel der Löschdiskussionen auf

- Wikipedia. In Sören Stumpf & Natalia Filatkina (Hrsg.), *Formelhafte Sprache in Text und Diskurs*, 181–216. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Handler, Peter. 1993. *Wortbildung und Literatur. Panorama einer Stilistik des komplexen Wortes*. Frankfurt am Main: Lang.
- Handler, Peter. 2009. Stilistische Phänomene der Wortbildung. In Ulla Fix, Andreas Gardt & Joachim Knappe (Hrsg.), *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*, 1563–1575. Berlin & New York: De Gruyter.
- Handler, Peter. 2015. Word-formation and literature. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 3, 2266–2288. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Hartmann, Stefan. 2016. *Wortbildungswandel. Eine diachrone Studie zu deutschen Nominalisierungsmustern*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Haspelmath, Martin. 2002. Grammatikalisierung: von der Performanz zur Kompetenz ohne angeborene Grammatik. In Sybille Krämer & Ekkehard König (Hrsg.), *Gibt es eine Sprache hinter dem Sprechen?*, 262–286. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hausendorf, Heiko & Wolfgang Kesselheim. 2008. *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hausendorf, Heiko, Wolfgang Kesselheim, Hiloko Kato & Martina Breitholz. 2017. *Textkommunikation. Ein textlinguistischer Neuansatz zur Theorie und Empirie der Kommunikation mit und durch Schrift*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Hay, Jennifer & Rolf Harald Baayen. 2002. Parsing and productivity. In Geert Booij & Jaap van Marle (Hrsg.), *Yearbook of Morphology 2001*, 203–235. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Hein, Katrin. 2011. Phrasenkomposita – ein wortbildungsfremdes Randphänomen zwischen Morphologie und Syntax? *Deutsche Sprache* 39, 331–361.
- Hein, Katrin. 2015. *Phrasenkomposita im Deutschen. Empirische Untersuchung und konstruktionsgrammatische Modellierung*. Tübingen: Narr.
- Hein, Katrin. 2018. *Heile-Welt-Gerede* und „*Im-fremden-Bett-schlaf-ich-immer-schlecht-Sensibelchen*“ – Phrasenkomposita als konstruktionsgrammatisch erfassbarer Fall sprachlicher Verfestigung. In Kathrin Steyer (Hrsg.), *Sprachliche Verfestigung. Wortverbindungen, Muster, Phrasem-Konstruktionen*, 73–102. Tübingen: Narr.
- Heinemann, Margot. 2000. Textsorten des Alltags. In Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann & Sven F. Sager (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband, 604–614. Berlin & New York: De Gruyter.
- Heinemann, Margot. 2011. Textlinguistische Typologisierungsansätze. In Stephan Habscheid (Hrsg.), *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*, 257–274. Berlin & New York: De Gruyter.
- Heinemann, Margot & Wolfgang Heinemann. 2002. *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs*. Tübingen: Niemeyer.
- Heinemann, Wolfgang. 2000a. Textsorte – Textmuster – Texttyp. In Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann & Sven F. Sager (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband, 507–523. Berlin & New York: De Gruyter.
- Heinemann, Wolfgang. 2000b. Aspekte der Textsortendifferenzierung. In Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann & Sven F. Sager (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband, 523–546. Berlin & New York: De Gruyter.
- Heinemann, Wolfgang. 2001. Textsorten der geschriebenen Sprache. In Gerhard Helbig, Lutz Götze, Gert Henrici & Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.), *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. Band 1, 300–313. Berlin & New York: De Gruyter.

- Heinemann, Wolfgang & Dieter Viehweger. 1991. *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Niemeyer.
- Helbig, Gerhard, Lutz Götze, Gert Henrici & Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.). 2001. *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. 2 Bände. Berlin & New York: De Gruyter.
- Helmer, Henrike. 2022. Okkasionalismen im gesprochenen Deutsch. Bedeutungserklärungen zwischen Notwendigkeit und interaktiver Ressource. *Deutsche Sprache* 50, 97–123.
- Hennig, Mathilde. 2006. *Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis*. Kassel: Kassel University Press.
- Hennig, Mathilde & Helmuth Feilke. 2016. Perspektiven auf ‚Nähe und Distanz‘. Zur Einleitung. In Helmuth Feilke & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Zur Karriere von ‚Nähe und Distanz‘. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells*, 1–10. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Hentschel, Elke. 2020. *Basiswissen deutsche Wortbildung*. Tübingen: Narr.
- Heringer, Hans Jürgen. 1984a. Gebt endlich die Wortbildung frei! *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 15, 43–53.
- Heringer, Hans Jürgen. 1984b. Wortbildung: Sinn aus dem Chaos. *Deutsche Sprache* 12, 1–13.
- Heritage, John. 1988. Explanations as accounts: a conversation analytic perspective. In Charles Antaki (Hrsg.), *Analysing everyday explanation: a casebook of methods*, 127–144. London: Sage.
- Hermanns, Fritz. 2002. „Bilder im Kopf“. Zur Wiederauferstehung des Begriffes ‚Idee‘ und der ‚Vorstellung‘ in den Begriffen des ‚Stereotyps‘, des ‚Schemas‘, des *frame* sowie ähnlicher Begriffe. In Peter Wiesinger (Hrsg.), *Zeitenwende – Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert. Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses*. Band 2, 291–297. Bern: Lang.
- Hess-Lüttich, Ernest. 2001. Textsorten der gesprochenen Sprache. In Gerhard Helbig, Lutz Götze, Gert Henrici & Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.), *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. Band 1, 280–299. Berlin & New York: De Gruyter.
- Hilpert, Martin. 2018. Wie viele Konstruktionen stecken in einem Wortbildungsmuster? Eine Problematisierung des Produktivitätsbegriffs aus konstruktionsgrammatischer Sicht. In Stefan Engelberg, Henning Lobin, Kathrin Steyer & Sascha Wolfer (Hrsg.), *Wortschätze. Dynamik, Muster, Komplexität*, 91–106. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Hohenhaus, Peter. 1996. *Ad-hoc-Wortbildung. Terminologie, Typologie und Theorie kreativer Wortbildung im Englischen*. Frankfurt am Main: Lang.
- Hölderlin, Friedrich. 1976. *Sämtliche Werke. „Frankfurter Ausgabe“*. Basel & Frankfurt am Main: Roter Stern.
- Holly, Werner. 1985. Wortbildung im Deutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 13, 89–108.
- Hoppe, Gabriele. 1999. *Das Präfix ex-. Beiträge zur Lehn-Wortbildung*. Tübingen: Narr.
- Hopper, Paul J. 1987. Emergent Grammar. *Berkeley Linguistics Society* 13, 139–157.
- Hortzitz, Nicoline. 1996. Die Wortbildung im Dienst der Meinungssprache. Am Beispiel von Substantivkomposita mit *Jude* in antijüdischen Texten. In Werner König & Lorelies Ortner (Hrsg.), *Sprachgeschichtliche Untersuchungen zum älteren und neueren Deutsch. Festschrift für Hans Wellmann zum 60. Geburtstag*, 107–130. Heidelberg: Winter.
- Hüning, Matthias. 2010. Adjective + Noun constructions between syntax and word formation in Dutch and German. In Alexander Onysko & Sascha Michel (Hrsg.), *Cognitive Perspectives on Word Formation*, 195–215. Berlin & New York: De Gruyter.
- Hüning, Matthias & Barbara Schlücker. 2015. Multi-word expressions. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 450–467. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Iluk, Jan. 1993. Zur Frequenz der Wortbildungskonstruktionen in der gesprochenen Alltagssprache. Dargestellt am Beispiel der deutschen Privativa. In Günther Richter (Hrsg.), *Methodische Grundfragen der Erforschung gesprochener Sprache*, 91–97. Frankfurt am Main: Lang.

- Imo, Wolfgang. 2006. „Da hat des kleine *glaub* irgendwas angestellt“ – ein *construct* ohne *construction*? In Susanne Günthner & Wolfgang Imo (Hrsg.), *Konstruktionen in der Interaktion*, 263–290. Berlin & New York: De Gruyter.
- Imo, Wolfgang. 2007. Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung. *Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch*. Tübingen: Niemeyer.
- Imo, Wolfgang. 2010. Interaktionale Linguistik im Internet. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 38, 329–334.
- Imo, Wolfgang. 2012. Wortart Diskursmarker? In Björn Rothstein (Hrsg.), *Nichtflektierende Wörter*, 48–88. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Imo, Wolfgang. 2013a. *Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Imo, Wolfgang. 2013b. Ellipsen und Verstehen in der Interaktion. In Mathilde Hennig (Hrsg.), *Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen*, 281–319. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Imo, Wolfgang. 2014. Interaktionale Linguistik. In Sven Staffeldt & Jörg Hagemann (Hrsg.), *Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich*, 49–81. Tübingen: Stauffenburg.
- Imo, Wolfgang. 2015a. Interactional Construction Grammar. *Linguistics Vanguard* 1, 69–77.
- Imo, Wolfgang. 2015b. Zwischen Construction Grammar und Interaktionaler Linguistik: Appositionen und appositionsähnliche Konstruktionen in der gesprochenen Sprache. In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*, 91–114. Tübingen: Stauffenburg.
- Imo, Wolfgang. 2016. Diskursmarker: grammatischer Status – Funktionen in monologischen und dialogischen Kontexten – historische Kontinuität. *Arbeitspapiere Sprache und Interaktion SpIn* 65, 1–35.
- Imo, Wolfgang & Jens Philipp Lanwer. 2019. *Interaktionale Linguistik. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.
- Janich, Nina. 2013. *Werbesprache. Ein Arbeitsbuch*. 6., durchgesehene und korrigierte Auflage. Tübingen: Narr.
- Janich, Nina & Karin Birkner. 2015. Text und Gespräch. In Ekkehard Felder & Andreas Gardt (Hrsg.), *Handbuch Sprache und Wissen*, 195–220. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Jelitte, Herbert. 2000. Wortbildung und Text. In Herbert Jelitte & Nina Schindler (Hrsg.), *Handbuch zu den modernen Theorien der russischen Wortbildung*, 121–144. Frankfurt am Main: Lang.
- Jung, Matthias. 1994. *Öffentlichkeit und Sprachwandel. Zur Geschichte des Diskurses über die Atomenergie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jürgens, Frank. 1999. *Auf dem Weg zu einer pragmatischen Syntax. Eine vergleichende Fallstudie zu Präferenzen in gesprochen und geschrieben realisierten Textsorten*. Tübingen: Niemeyer.
- Jürgens, Frank. 2001. Ziele und Prinzipien einer pragmatischen Syntax. In Frank Liedtke & Franz Hundsnurscher (Hrsg.), *Pragmatische Syntax*, 53–72. Tübingen: Niemeyer.
- Kindt, Walther. 2001. Syntax und Pragmatik: Eine zu entdeckende Verwandtschaft. In Frank Liedtke & Franz Hundsnurscher (Hrsg.), *Pragmatische Syntax*, 5–29. Tübingen: Niemeyer.
- Lange, Bettina. 2007. *Machen, haben, gehen, kommen. Einige „Passepartout“-Verben im Primärspracherwerb des Deutschen*. Frankfurt am Main: Lang.
- Kastovsky, Dieter. 1982. *Wortbildung und Semantik*. Düsseldorf: Schwann-Bagel.
- Kattenbusch, Dieter. 2002. Computervermittelte Kommunikation in der Romania im Spannungsfeld zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In Sabine Heinemann, Gerald Bernhardt & Dieter Kattenbusch (Hrsg.), *Roma et Romania. Festschrift für Gerhard Ernst zum 65. Geburtstag*, 183–199. Tübingen: Niemeyer.

- Kauffer, Maurice. 2006. Wie wird ein Text aufgebaut? Zur Rolle der Makrokomposita und der Kompositionsnetze. In Jean François Marillier, Martine Dalmas & Irmtraud Behr (Hrsg.), *Text und Sinn. Studien zur Textsyntax und Deixis im Deutschen und Französischen. Festschrift für Marcel Vuillaume zum 60. Geburtstag*, 49–66. Tübingen: Stauffenburg.
- Kempf, Luise. 2016. *Adjektivsuffixe in Konkurrenz. Wortbildungswandel vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Kilian, Jörg, Thomas Niehr & Jürgen Schiewe. 2016. *Sprachkritik. Ansätze und Methoden der kritischen Sprachbetrachtung*. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Kleiber, Georges. 1998. *Prototypensemantik. Eine Einführung*. 2., überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr.
- Klein, Wolfgang. 1985. Gesprochene Sprache – geschriebene Sprache. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 59, 9–35.
- Klein, Josef. 1998. Linguistische Stereotypenbegriffe. Sozialpsychologischer vs. semantiktheoretischer Traditionsstrang und einige framesemantische Überlegungen. In Margot Heinemann (Hrsg.), *Sprachliche und soziale Stereotype*, 25–46. Frankfurt am Main: Lang.
- Kluge, Friedrich. 2011. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 25., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Knoblauch, Hubert & Susanne Günthner. 1997. Gattungsanalyse. In Ronald Hitzler & Anne Honer (Hrsg.), *Qualitative Methoden und Forschungsrichtungen in den Sozialwissenschaften*, 281–308. Opladen: Leska & Budrich.
- Knobloch, Clemens. 1997. Über Possessivkomposita im Deutschen. In Irmhild Barz & Marianne Schröder (Hrsg.), *Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag*, 249–263. Frankfurt am Main: Lang.
- Knobloch, Clemens. 2009. Noch einmal: Partikelverbkonstruktionen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, 544–564.
- Knopp, Matthias. 2015. *Mediale Räume zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Zur Theorie und Empirie sprachlicher Handlungsformen*. Köln: Südwestdeutscher Verlag.
- Kobler-Trill, Dorothea. 1994. *Das Kurzwort im Deutschen. Eine Untersuchung zu Definition, Typologie und Entwicklung*. Tübingen: Niemeyer.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher. 1985. Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15–43.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher. 1990. *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher. 1994. Schriftlichkeit und Sprache. In Hartmut Günther & Otto Ludwig (Hrsg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. 1. Halbband, 587–604. Berlin & New York: De Gruyter.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher. 2007. Schriftlichkeit und kommunikative Distanz. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35, 346–375.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher. 2008. Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Texten. In Nina Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen*, 199–215. Tübingen: Narr.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher. 2011. *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin & New York: De Gruyter.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher. 2016. 30 Jahre ‚Sprache der Nähe – Sprache der Distanz‘. Zu Anfängen und Entwicklung von Konzepten im Feld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In Helmut Feilke & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Zur Karriere von ‚Nähe und Distanz‘. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells*, 11–72. Berlin & Boston: De Gruyter.

- Koch, Sabine. 1972. Semantische Relationen in sprachlichen Texten (Topikrelationen). *Automatische Sprachübersetzung II*. Berlin (DDR), 129–158.
- Konerding, Klaus-Peter. 1993. *Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie*. Tübingen: Niemeyer.
- Kopf, Kristin. 2018. *Fugenelemente diachron. Eine Korpusuntersuchung zu Entstehung und Ausbreitung der verfügbaren N+N-Komposita*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Kotthoff, Helga. 2017. Erzählen in Gesprächen. Eine Einführung in die konversationsanalytische Erzählforschung mit Übungsaufgaben. *Freiburger Arbeitspapiere zur Germanistischen Linguistik* 38, 1–77.
- Kreiß, Karoline. 2017. *Das Verb machen im gesprochenen Deutsch. Bedeutungskonstitution und interaktionale Funktionen*. Tübingen: Narr.
- Krieg, Ulrike. 2005. *Wortbildungsstrategien in der Werbung. Zur Funktion und Struktur von Wortneubildungen in Printanzeigen*. Hamburg: Buske.
- Kühnhold, Ingeburg & Hans Wellmann. 1973. *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Erster Hauptteil: Das Verb*. Düsseldorf: Schwann.
- Kühnhold, Ingeburg & Heinz-Peter Prell. 1984. *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Morphem- und Sachregister zu Band I–III*. Düsseldorf: Schwann-Bagel.
- Kühnhold, Ingeburg, Oskar Putzer & Hans Wellmann. 1978. *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Dritter Hauptteil: Das Adjektiv*. Düsseldorf: Schwann.
- Lachachi, Djamel Eddine. 1992. Halbaffigierung: Eine Entwicklungstendenz in der deutschen Wortbildung? *Info DaF* 19, 36–43.
- Lakoff, George. 1987. *Women, Fire and Dangerous Things*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Lakoff, George & Mark Johnson. 1980. *Metaphors We Live By*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Landert, Daniela & Andreas H. Jucker. 2011. Private and public in mass media communication: From letters to the editor to online commentaries. *Journal of Pragmatics* 43, 1422–1434.
- Langacker, Roland W. 1987. *Foundations of Cognitive Grammar. Volume 1: Theoretical Prerequisites*. Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. 1991. *Foundations of Cognitive Grammar. Volume 2: Descriptive Application*. Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. 2000. *Grammar and Conceptualization*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Langacker, Ronald W. 2008. *Cognitive Grammar. A Basic Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Langacker, Ronald W. 2013. *Essentials of Cognitive Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Lasch, Alexander. 2016. *Nonagentive Konstruktionen des Deutschen*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Lawrenz, Birgit. 1995. *Das Graue-Maus-Dasein und das Brave-Mädchen-Image*. Zur Bildungsweise von A-N-N-Komposita im Deutschen. *Deutsch als Fremdsprache* 32, 39–42.
- Lawrenz, Birgit. 1996. *Der Zwischen-den-Mahlzeiten-Imbiß und der Herren-der-Welt-Größenwahn*: Aspekte der Struktur und Bildungsweise von Phrasenkomposita im Deutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 24, 1–15.
- Lawrenz, Birgit. 1997. Zu-spät-Kommer und Dumme-Fragen-Steller im Mann-von-Welt-Look: Phrasenkomposition und Phrasenderivation im Deutschunterricht. *Wirkendes Wort* 47, 112–136.
- Lawrenz, Birgit. 2006. *Moderne deutsche Wortbildung. Phrasale Wortbildung im Deutschen: Linguistische Untersuchung und sprachdidaktische Behandlung*. Hamburg: Dr. Kovač.
- Lemaire, Marina. 2018. Vereinbarkeit von Forschungsprozess und Datenmanagement. Forschungsdatenmanagement nüchtern betrachtet. *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 5, 237–247.

- Lenz, Barbara. 1998. *Unkaputtbar* ist unkaputtbar. Zur Etablierung einer Ad-hoc-Bildung. *Der Sprachdienst* 42, 10–13.
- Lerner, Gene H. 1991. On the syntax of sentences-in-progress. *Language in Society* 20, 441–458.
- Lerner, Gene H. 2004. Collaborative turn sequences. In Gene H. Lerner (Hrsg.), *Conversation Analysis. Studies from the First Generation*, 225–256. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Leuschner, Torsten. 2000. '... , wo immer es mir begegnet, ... – wo es auch sei.' Zur Distribution von ‚Irrelevanzpartikeln‘ in Nebensätzen mit *W auch/immer*. *Deutsche Sprache* 28, 342–356.
- Libben, Gary. 2015. Word-formation in psycholinguistics and neurocognitive research. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 203–217. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Lieber, Rochelle. 2015. Word-formation in generative grammar. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 94–112. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Liedtke, Frank. 2018. Kognitive Pragmatik – was sie ist, will und kann. In Konstanze Marx & Simon Meier (Hrsg.), *Sprachliches Handeln und Kognition. Theoretische Grundlagen und empirische Analysen*, 15–33. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Lindner, Thomas. 1998. Zur Geschichte und Funktion von Fugenelementen in Nominalkomposita am Beispiel des Deutschen. *Moderne Sprachen* 42, 1–10.
- Link, Elisabeth. 1983. Fremdwörter – der Deutschen liebste schwere Wörter? *Deutsche Sprache* 11, 47–77.
- Linke, Angelika, Markus Nussbaumer & Paul R. Portmann. 2004. *Studienbuch Linguistik*. 5., erweiterte Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Lipka, Leonhard. 1987. Word-formation and text in English and German. In Brigitte Asbach-Schnitker & Johannes Roggenhofer (Hrsg.), *Neuere Forschungen zur Wortbildung und Historiographie der Linguistik. Festgabe für Herbert E. Brekle zum 50. Geburtstag*, 59–67. Tübingen: Narr.
- Lippmann, Walter. 1922. *Public Opinion*. New York: Hartcourt.
- Lohde, Michael. 2006. *Wortbildung des modernen Deutschen. Ein Lehr- und Übungsbuch*. Tübingen: Narr.
- Luckmann, Thomas. 1986. Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 27, 191–211.
- Luckmann, Thomas. 1988. Kommunikative Gattungen im kommunikativen „Haushalt“ einer Gesellschaft. In Gisela Smolka-Koerdts, Peter M. Spangenberg & Dagmar Tillmann-Bartylla (Hrsg.), *Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen, Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650*, 279–288. München: Fink.
- Luckmann, Thomas. 1992. On the communicative adjustment of perspectives, dialogue and communicative genres. In Astri Heen Wold (Hrsg.), *The Dialogical alternative: towards a theory of language and mind*, 219–234. Oslo: Scandinavian University Press.
- Lüdeling, Anke. 2001. *On Particle Verbs and Similar Constructions in German*. Stanford: CSLI.
- Makri-Morel, Julie. 2020. Présentation. Le rôle des locuteurs en néologie lexicale. *Neologica* 14, 17–23.
- Makri-Morel, Julie, Pascaline Dury & Vincent Renner (Hrsg.). 2020. *Perception, réception et jugement des néologismes*. Themenheft der Zeitschrift *Neologica* 14.
- Marx, Konstanze & Simon Meier. 2018. Einleitung: Kognitive Pragmatik zwischen Grundlagenforschung und empirischem Programm. In Konstanze Marx & Simon Meier (Hrsg.), *Sprachliches Handeln und Kognition. Theoretische Grundlagen und empirische Analysen*, 1–14. Berlin & Boston: De Gruyter.

- Marzo, Daniela. 2015. Motivation, compositionality, idiomatization. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 2, 984–1001. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Matussek, Magdalena. 1994. *Wortneubildung im Text*. Hamburg: Buske.
- McIntyre, Andrew. 2015. Particle-verb formation. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 434–449. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Meibauer, Jörg. 1995. Wortbildung und Kognition. Überlegungen zum deutschen -er-Suffix. *Deutsche Sprache* 23, 97–123.
- Meibauer, Jörg. 2003. Phrasenkomposita zwischen Wortsyntax und Lexikon. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 22, 153–188.
- Meibauer, Jörg. 2007. How marginal are phrasal compounds? Generalized insertion, expressivity, and I/Q-interaction. *Morphology* 17, 233–259.
- Meibauer, Jörg. 2013. Expressive compounds in German. *Word Structure* 6, 21–42.
- Meliss, Meike. 2008. Wortbildungsprozesse in der Anzeigenwerbung für technische Produkte im Vergleich: Deutsch-Spanisch. In Ludwig M. Eichinger, Meike Meliss, Vázquez Domínguez & José María (Hrsg.), *Wortbildung heute. Tendenzen und Kontraste in der deutschen Gegenwartssprache*, 231–256. Tübingen: Narr.
- Merten, Marie-Luis. 2018. *Literater Sprachausbau kognitiv-funktional. Funktionswort-Konstruktionen in der historischen Rechtsschriftlichkeit*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Meyer, Ralf. 1993. *Compound Comprehension in Isolation and in Context. The contribution of conceptual and discourse knowledge to the comprehension of German novel noun-noun compounds*. Tübingen: Niemeyer.
- Michel, Georg. 1997. Okkasionalismen und Textstruktur. In Irmhild Barz & Marianne Schröder (Hrsg.), *Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag*, 337–344. Frankfurt am Main: Lang.
- Michel, Sascha. 2006. Kurzwortgebrauch. Plädoyer für eine pragmatische Definition und Prototypologie von Kurzwörtern. *Germanistische Mitteilungen* 64, 69–83.
- Michel, Sascha. 2009. Das Konfix zwischen ‚Langue‘ und ‚Parole‘ – Ansätze zu einer sprachgebrauchsbezogenen Definition und Typologie. In Peter O. Müller (Hrsg.), *Studien zur Fremdwortbildung*, 91–140. Hildesheim: Olms.
- Michel, Sascha. 2011. Das Kurzwort zwischen ‚Langue‘ und ‚Parole‘. Analysen zum Postulat der Synonymie zwischen Kurzwort und Vollform. In Hilke Elsen & Sascha Michel (Hrsg.), *Wortbildung im Deutschen zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch. Perspektiven – Analysen – Anwendungen*, 135–163. Stuttgart: ibidem.
- Michel, Sascha. 2013. Affixoiden revisited. Zum konstruktionsgrammatischen Status von Prä- und Suffixoidkandidaten. In Joachim Born & Wolfgang Pöckl (Hrsg.), *„Wenn die Ränder ins Zentrum drängen ...“ – Außenseiter in der Wortbildung(sforschung)*, 213–239. Berlin: Frank & Timme.
- Michel, Sascha. 2014. Konstruktionsgrammatik und Wortbildung: theoretische Reflexionen und praktische Anwendungen am Beispiel der Verschmelzung von Konstruktionen. In Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hrsg.), *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*, 139–156. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Michel, Sascha. 2015. Word-formation and folk etymology. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 2, 1002–1019. Berlin & Boston: De Gruyter.

- Michel, Sascha & József Tóth. 2014. Wortbildungssemantik – Quo vadis? Zur Einführung in diesen Band. In Sascha Michel & József Tóth (Hrsg.), *Wortbildungssemantik zwischen Langue und Parole. Semantische Produktions- und Verarbeitungsprozesse komplexer Wörter*, 1–20. Stuttgart: ibidem.
- Mihatsch, Wiltrud. 2006. *Kognitive Grundlagen lexikalischer Hierarchien untersucht am Beispiel des Französischen und Spanischen*. Tübingen: Niemeyer.
- Minsky, Marvin. 1975. A Framework for Representing Knowledge. In Patrick H. Winston (Hrsg.), *The Psychology of Computer Vision*, 211–277. New York: McGraw-Hill.
- Mollica, Fabio & Sören Stumpf. 2022. Families of constructions in German. A corpus-based study of constructional phrasemes with the pattern [X_{NP} attribute]. In Carmen Mellado Blanco (Hrsg.), *Productive patterns in phraseology and Construction Grammar. A multilingual approach*, 79–105. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Morciniec, Norbert. 1992. Zu den exozentrischen Wortzusammensetzungen. In Rudolf Grosse, Gotthard Lerchner & Marianne Schröder (Hrsg.), *Beiträge zur Phraseologie – Wortbildung – Lexikologie. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 70. Geburtstag*, 125–132. Frankfurt am Main: Lang.
- Motsch, Wolfgang. 1995. Semantische und pragmatische Aspekte der Wortbildung. In Heidrun Popp (Hrsg.), *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*, 513–531. München: Judicium.
- Motsch, Wolfgang. 1996. Affixoide. Sammelbezeichnung für Wortbildungsphänomene oder linguistische Kategorie? *Deutsch als Fremdsprache* 33, 160–169.
- Motsch, Wolfgang. 2004. *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. 2., überarbeitete Auflage. Berlin & New York: De Gruyter.
- Mugdan, Joachim. 2015. Units of word-formation. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 235–301. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Müller-Bollhagen, Elgin. 1985. *Überraschungsfrikadelle mit Chicorée Gemüse und Folienkartoffel*. Zur Frage „Usuelle oder nichtusuelle Wortbildung?“. Untersucht an Substantivkomposita in Kochrezepten. In Erwin Koller & Hans Moser (Hrsg.), *Studien zur deutschen Grammatik. Festschrift für Johannes Erben zum 60. Geburtstag*, 225–237. Innsbruck: Institut für Germanistik.
- Müller, Marcus. 2013. Wissenskonstituierung in Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In Ekkehard Felder (Hrsg.), *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*, 99–123. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Müller, Peter O. 1993. *Substantiv-Derivation in den Schriften Albrecht Dürers. Ein Beitrag zur Methodik historisch-synchroner Wortbildungsanalysen*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Müller, Peter O. 2005a. Deutsche Fremdwortbildung. Probleme der Analyse und der Kategorisierung. In Peter O. Müller (Hrsg.), *Fremdwortbildung. Theorie und Praxis in Geschichte und Gegenwart*, 199–218. Frankfurt am Main: Lang.
- Müller, Peter O. 2005b. Einführung. In Peter O. Müller (Hrsg.), *Fremdwortbildung. Theorie und Praxis in Geschichte und Gegenwart*, 11–45. Frankfurt am Main: Lang.
- Müller, Peter O. 2015. Foreign word-formation in German. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 3, 1615–1637. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Müller, Peter O. & Cornelia Friedrich. 2011. Kontamination. In Hilke Elsen & Sascha Michel (Hrsg.), *Wortbildung im Deutschen zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch. Perspektiven – Analysen – Anwendungen*, 73–107. Stuttgart: ibidem.

- Müller, Peter O., Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer. 2015. Introduction. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, vii–xiv. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Müller, Peter O., Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.). 2015a. *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Müller, Peter O., Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.). 2015b. *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 2. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Müller, Peter O., Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.). 2015c. *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 3. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Müller, Peter O., Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.). 2016a. *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 4. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Müller, Peter O., Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.). 2016b. *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 5. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Müller, Peter O. & Susan Olsen (Hrsg.). 2022. *Wortbildung. Ein Lern- und Konsultationswörterbuch. Mit einer systematischen Einführung und englischen Übersetzungen*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Nagel, Rainer. 1997. Zur Behandlung textueller Wortbildungsvorgänge vor einem prozeduralen Hintergrund. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 45, 1–19.
- Naumann, Bernd. 1986. *Einführung in die Wortbildungslehre des Deutschen*. 2., neubearbeitete Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Naumann, Bernd & Petra Vogel. 2000. Derivation. In Geert Booij, Christian Lehmann & Joachim Mugdan (Hrsg.), *Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*. 1. Halbband, 929–943. Berlin & New York: De Gruyter.
- Niehr, Thomas. 1996. „Der Spiegel“ und die Asylanten. Über eine angebliche Wende in der Wortwahl eines deutschen Nachrichtenmagazins. *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 78, 84–92.
- Niehr, Thomas. 2014. *Einführung in die linguistische Diskursanalyse*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Nikiforidou, Kiki. 2011. *Grammar and discourse: A constructional approach to discourse-based conventionality*. Athens: Parousia.
- Norrick, Neal R. & Delia Chiaro (Hrsg.). 2009. *Humor in Interaction*. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Nübling, Damaris, Fabian Fahlbusch & Rita Heuser. 2012. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris, Antje Dammel, Janet Duke & Renata Szczepaniak. 2010. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. 3., überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr.
- Ölinger, Albert. 1573. *Underricht der Hoch Teutschen Sprach*. Neudruck: Die deutsche Grammatik des Albert Ölinger. Hrsg. v. Willy Scheel. Halle an der Saale 1897.
- Olschansky, Heike. 2009. *Täuschende Wörter. Kleines Lexikon der Volksetymologien*. Stuttgart: Reclam.
- Olsen, Susan. 1997. Über Präfix- und Partikelverbsysteme. In Alena Šimečková & Marie Vachková (Hrsg.), *Wortbildung – Theorie und Anwendung*, 111–137. Prag: Karolinum.
- Olsen, Susan. 2015. Composition. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 364–386. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Ono, Tsuyoshi & Sandra A. Thompson. 1995. What can conversation tell us about syntax? In Philip Davis (Hrsg.), *Alternative Linguistics. Descriptive and Theoretical Modes*, 213–271. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.

- Onysko, Alexander & Sascha Michel (Hrsg.). 2010. *Cognitive Perspectives on Word Formation*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Ortner, Lorelies. 1985. Wortbildungs- und Satzbildungsmittel zum Ausdruck von Metaphern und Vergleichen in Science-Fiction-Texten. Oder: Von *wurstförmigen Raumkrümmern* und *Wesen wie Ameisenigel*. In Erwin Koller & Hans Moser (Hrsg.), *Studien zur deutschen Grammatik. Festschrift für Johannes Erben zum 60. Geburtstag*, 255–275. Innsbruck: Institut für Germanistik.
- Ortner, Lorelies. 1997. Zur angemessenen Berücksichtigung der Semantik im Bereich der deutschen Kompositaforschung. Am Beispiel der Komposita mit ‚Haben‘-Relation. In Rainer Wimmer & Franz-Josef Berens (Hrsg.), *Wortbildung und Phraseologie*, 25–44. Tübingen: Narr.
- Ortner, Hanspeter & Lorelies Ortner. 1984. *Zur Theorie und Praxis der Kompositaforschung*. Tübingen: Narr.
- Ortner, Lorelies & Elgin Müller-Bollhagen. 1991. *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Vierter Hauptteil: Substantivkomposita*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Östman, Jan-Ola. 2005. Construction Discourse: A prolegomenon. In Jan-Ola Östman & Mirjam Fried (Hrsg.), *Construction Grammars. Cognitive grounding and theoretical extensions*, 121–144. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Östman, Jan-Ola. 2015. From Construction Grammar to Construction Discourse ... and back. In Jörg Bücker, Susanne Günthner & Wolfgang Imo (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*, 15–43. Tübingen: Stauffenburg.
- Pankow, Marion. 1993. Einige methodische Überlegungen zur Erforschung von Wortbildungsprodukten in gesprochener Sprache. In Günther Richter (Hrsg.), *Methodische Grundfragen der Erforschung gesprochener Sprache*, 86–90. Frankfurt am Main: Lang.
- Paul, Hermann. 1920. *Deutsche Grammatik. Band V: Wortbildungslehre*. Halle an der Saale: Niemeyer.
- Peschel, Corinna. 1998. Von Milliardenjungfern, Luthertöttern und Sperminatoren. Zu einer text(sorten)-spezifischen Interpretation von Wortneubildungen. *Zielsprache Deutsch* 29, 121–128.
- Peschel, Corinna. 2002. *Zum Zusammenhang von Wortneubildung und Textkonstitution*. Tübingen: Niemeyer.
- Pittner, Robert J. 1996. Possessivkomposita im Neuhochdeutschen? *Linguistische Akzente* 93, 179–193.
- Pfeiffer, Martin. 2015. *Selbstreparaturen im Deutschen. Syntaktische und interaktionale Analysen*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Plag, Ingo. 2018. *Word-formation in English*. Second edition. Cambridge: Cambridge University Press.
- Plath, Verena. 2014. *Deutsche Wortbildung*. Tübingen: Groos.
- Poethe, Hannelore. 2000a. Fachsprachliche Aspekte der Wortbildung. Die Leistung der Wortbildung für Fachsprache und Fachtext. In Irmhild Barz, Marianne Schröder & Ulla Fix (Hrsg.), *Praxis- und Integrationsfelder der Wortbildungsforschung*, 199–218. Heidelberg: Winter.
- Poethe, Hannelore. 2000b. Wortbildung und Orthographie. *Muttersprache* 110, 37–51.
- Poethe, Hannelore. 2002. Wort(bildungs)spiele. In Irmhild Barz, Ulla Fix & Gotthard Lerchner (Hrsg.), *Das Wort in Text und Wörterbuch*, 23–40. Stuttgart & Leipzig: S. Hirzel.
- Poethe, Hannelore. 2015. Word-formation and orthography. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 3, 2289–2305. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Polenz, Peter von. 1980. Wortbildung. In Hans Peter Althaus, Helmut Henne & Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.), *Lexikon der germanistischen Linguistik*. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, 169–180. Tübingen: Niemeyer.

- Polenz, Peter von. 2021. *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band 1: Einführung, Grundbegriffe, 14. bis 16. Jahrhundert*. Bearbeitet von Claudine Moulin. 3. Auflage. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Proske, Nadine. 2018. Zum Nutzen der Frame-Semantik für die Analyse der Bedeutungskonstitution in der Interaktion. In Konstanze Marx & Simon Meier (Hrsg.), *Sprachliches Handeln und Kognition. Theoretische Grundlagen und empirische Analysen*, 157–182. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Pümpel-Mader, Maria. 2010. *Personenstereotype. Eine linguistische Untersuchung zu Form und Funktion von Stereotypen*. Heidelberg: Winter.
- Pümpel-Mader, Maria, Elsbeth Gassner-Koch & Hans Wellmann. 1992. *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Fünfter Hauptteil: Adjektivkomposita und Partizipialbildungen*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Püschel, Ulrich. 1978. Wortbildung und Idiomatik. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 6, 151–167.
- Püschel, Ulrich. 1997. „Puzzle-Texte“ – Bemerkungen zum Textbegriff. In Gerd Antos & Heike Tietz (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends*, 27–41. Tübingen: Niemeyer.
- Quasthoff, Uta. 1973. *Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps*. Frankfurt am Main: Athenäum.
- Quasthoff, Uta & Sören Ohlhus. 2017. Mündliches Erzählen. In Matías Martínez (Hrsg.), *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, 76–86. Stuttgart: Metzler.
- Reckenthäler, Stefanie. 2020. *Wortbildung korpuslinguistisch betrachtet. Eine empirische Untersuchung possessiver und privativer komplexer Adjektive*. Mannheim: IDS-Verlag.
- Rickeit, Gert & Hans Strohner. 1993. *Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung*. Stuttgart: Francke.
- Rickeit, Mechthild. 1993. *Wortbildung. Grundlagen einer kognitiven Wortsemantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Riehemann, Susanne Z. 2001. *A Constructional Approach to Idioms and Word Formation*. Stanford: Stanford University Press.
- Rolf, Eckard. 1993. *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Römer, David. 2017. *Wirtschaftskrisen. Eine linguistische Diskursgeschichte*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Ronneberger-Sibold, Elke. 2010. Word creation: Definition – function – typology. In Franz Rainer, Wolfgang U. Dressler, Dieter Kastovsky & Hans Christian Luschützky (Hrsg.), *Variation and Change in Morphology. Selected Papers from the 13th International Morphology Meeting (Vienna, February 2008)*, 201–216. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Ronneberger-Sibold, Elke. 2015. Word-creation. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe. Volume 1*, 485–500. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Rosch, Eleanor. 1975. Cognitive Representation of Semantic Categories. *Journal of Experimental Psychology* 104, 192–233.
- Rosch, Eleanor. 1977. Human Categorization. In Neil Warren (Hrsg.), *Studies in Cross-linguistic Psychology*, 1–49. London: Academic Press.
- Rosch, Eleanor. 1978. Principles of Categorization. In Eleanor Rosch & Barbara Lloyd (Hrsg.), *Cognition and Categorization*, 27–48. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Ass.
- Ruf, Birgit. 1996. *Augmentativbildungen mit Lehnpräfixen. Eine Untersuchung zur Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Heidelberg: Winter.
- Ruiz de Mendoza Ibáñez, José, Alba Luzondo Oyón & Paula Pérez Sobrino (Hrsg.). 2017. *Constructing Families of Constructions. Analytical perspectives and theoretical challenges*. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.

- Ruge, Nikolaus. 2004. Das Suffixoid *-technisch* in der Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. *Muttersprache* 114, 29–41.
- Sacks, Harvey. 1992. *Lectures on Conversation*. Volumes I and II. Oxford: Blackwell.
- Sager, Sven F. 2001. Gesprächssorte – Gesprächstyp – Gesprächsmuster – Gesprächsakt. In Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann & Sven F. Sager (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband, 1464–1471. Berlin & New York: De Gruyter.
- Salmon, William. 2015. Conversational implicatures, reference point constructions, and *that noun thing*. *Linguistics* 53, 443–477.
- Sandig, Barbara. 1978. *Stilistik. Sprachpragmatische Grundlegung der Stilbeschreibung*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Sandig, Barbara. 2000. Texte als prototypisches Konzept. In Martina Mangasser-Wahl (Hrsg.), *Prototypentheorie in der Linguistik. Anwendungsbeispiele – Methodenreflexion – Perspektiven*, 93–112. Tübingen: Stauffenburg.
- Schaeder, Burkhard. 1997. Wortbildung und Orthographie: Getrennt- und Zusammenschreibung. In Irmhild Barz & Marianne Schröder (Hrsg.), *Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag*, 285–296. Frankfurt am Main: Lang.
- Schegloff, Emanuel A. 1979. The relevance of repair to syntax-for-conversation. In Talmy Givón (Hrsg.), *Syntax and Semantics 12: Discourse and syntax*, 261–286. New York: Academic Press.
- Schegloff, Emanuel A., Gail Jefferson & Harvey Sacks. 1977. The preference for self-correction in the organization of repair in conversation. *Language* 53, 361–382.
- Scherer, Carmen. 2005. *Wortbildungswandel und Produktivität. Eine empirische Studie zur nominalen -er-Derivation im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Scherer, Carmen. 2009. Sammelrezension Wortbildung. *Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Sprachwissenschaft* 1, 10–17.
- Scherer, Carmen. 2019. Expressivität in der Wortbildung. In Franz d'Avis & Rita Finkbeiner (Hrsg.), *Expressivität im Deutschen*, 49–74. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Schindler, Wolfgang. 1991. Reduplizierende Wortbildung im Deutschen. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 44, 597–613.
- Schippa, Thea. 1992. *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Schlienz, Michael. 2004. *Wortbildung und Text. Eine Untersuchung textverknüpfender Wortbildungselemente*. Erlangen: Palm & Enke.
- Schlücker, Barbara. 2012. Die deutsche Kompositionsfreudigkeit. Übersicht und Einführung. In Livio Gaeta & Barbara Schlücker (Hrsg.), *Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache. Strukturelle Eigenschaften und systembezogene Aspekte*, 1–25. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Schlücker, Barbara. 2014. *Grammatik im Lexikon. Adjektiv-Nomen-Verbindungen im Deutschen und Niederländischen*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Schlücker, Barbara. 2019. Compounds and multi-word expressions in German. In Barbara Schlücker (Hrsg.), *Complex Lexical Units. Compounds and Multi-Word Expressions*, 69–94. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Schmid, Hans-Jörg. 2015. The scope of word-formation research. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 1–21. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Schmid, Hans Ulrich. 2003. Zölibazis Lustballon. Wortverschmelzungen in der deutschen Gegenwartssprache. *Muttersprache* 113, 265–278.
- Schmidt-Brücken, Daniel. 2015. *Verallgemeinerung im Diskurs. Generische Wissensindizierung in kolonialem Sprachgebrauch*. Berlin & Boston: De Gruyter.

- Schmitz, Ulrich. 2015. *Einführung in die Medienlinguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schneider, Jan Georg. 2016. Nähe, Distanz und Medientheorie. In Helmuth Feilke & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Zur Karriere von ‚Nähe und Distanz‘. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells*, 333–356. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Schnotz, Wolfgang. 2006. Was geschieht im Kopf des Lesers? Mentale Konstruktionsprozesse beim Textverstehen aus der Sicht der Psychologie und der kognitiven Linguistik. In Hardarik Blühdorn, Eva Breindl & Ulrich H. Waßner (Hrsg.), *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*, 222–238. Berlin & New York: De Gruyter.
- Schoonjans, Steven. 2018. *Modalpartikeln als multimodale Konstruktionen. Eine korpusbasierte Kookkurrenzanalyse von Modalpartikeln und Gestik im Deutschen*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Schottelius, Justus Georg. 1663. *Ausführliche Arbeit von der teutschen HauptSprache*. Braunschweig: Zilliger.
- Schröder, Marianne. 1978. Über textverflechtende Wortbildungselemente. *Deutsch als Fremdsprache* 15, 85–92.
- Schröder, Marianne. 1983. Zum Anteil von Wortbildungsstrukturen an der Konstitution von Texten. *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 3, 108–118.
- Schröder, Marianne. 1985. Überlegungen zur textorientierten Wortbildungsforschung. In Wolfgang Fleischer (Hrsg.), *Textbezogene Nominationsforschung. Studien zur deutschen Gegenwartssprache*, 69–94. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR.
- Schröder, Marianne. 1992. Wortbildung in Familiengesprächen. In Rudolf Grosse, Gotthard Lerchner & Marianne Schröder (Hrsg.), *Beiträge zur Phraseologie – Wortbildung – Lexikologie. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 70. Geburtstag*, 93–99. Frankfurt am Main: Lang.
- Schröder, Marianne. 2000. Wortbildung in Textkomplexen. In Irmhild Barz, Ulla Fix, Marianne Schröder & Georg Schuppener (Hrsg.), *Sprachgeschichte als Textsortengeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gotthard Lerchner*, 385–403. Frankfurt am Main: Lang.
- Schröder, Marianne. 2002. Brauchen wir in der Wortbildungslehre einen textlinguistischen Beschreibungsansatz, der sich an neuen Textphänomenen orientiert? In Ulla Fix (Hrsg.), *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage*, 107–111. Frankfurt am Main: Lang.
- Schröder, Marianne. 2005. Wortbildung in der Hörfunknachricht. In Ulla Fix, Gotthard Lerchner, Marianne Schröder & Hans Wellmann (Hrsg.), *Zwischen Lexikon und Text. Lexikalische, stilistische und textlinguistische Aspekte*, 247–262. Stuttgart & Leipzig: Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften.
- Schröder, Peter. 1987. Sprachliches Funktionieren und interaktive Funktion von Stereotypen in einer Güteverhandlung vor dem Schiedsmann. In Klaus F. Röhl (Hrsg.), *Das Güteverfahren vor dem Schiedsmann. Soziologische und kommunikationswissenschaftliche Untersuchungen*, 667–722. Köln: Heymanns.
- Schu, Josef. 2005. Zwischen Affix und Grundmorphem. *Deutsche Sprache* 33, 258–286.
- Schulz, Matthias. 2004. *Jein, Fortschritt und Ehrgeizhals*. Wortkreuzungen in der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 32, 286–306.
- Schwaiger, Thomas. 2015. Reduplication. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 467–484. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Schwitalla, Johannes. 1994. Gesprochene Sprache – dialogisch gesehen. In Gerd Fritz & Franz Hundsnurscher (Hrsg.), *Handbuch der Dialoganalyse*, 17–36. Tübingen: Niemeyer.

- Schwitalla, Johannes. 2006. Kommunikative Funktionen von *tun* als Hilfsverb. In Susanne Günthner & Wolfgang Imo (Hrsg.), *Konstruktionen in der Interaktion*, 127–151. Berlin & New York: De Gruyter.
- Schwitalla, Johannes. 2012. *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Schmidt.
- Schwitalla, Johannes. 2018. Was ist ein Gespräch? In Karin Birkner & Nina Janich (Hrsg.), *Handbuch Text und Gespräch*, 80–103. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Seiffert, Anja. 2005a. Probleme synchroner Fremdwortbildungsforschung. In Peter O. Müller (Hrsg.), *Fremdwortbildung. Theorie und Praxis in Geschichte und Gegenwart*, 219–239. Frankfurt am Main: Lang.
- Seiffert, Anja. 2005b. Fremdwortbildung und Text. In Ulla Fix, Gotthard Lerchner, Marianne Schröder & Hans Wellmann (Hrsg.), *Zwischen Lexikon und Text. Lexikalische, stilistische und textlinguistische Aspekte*, 263–275. Stuttgart & Leipzig: S. Hirzel.
- Seiffert, Anja. 2008. *Autonomie und Isonomie fremder und indigener Wortbildung am Beispiel ausgewählter numerativer Wortbildungseinheiten*. Berlin: Frank & Timme.
- Seiffert, Anja. 2015. Word-formation and text. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 3, 2178–2191. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Selting, Margret. 1987. Reparaturen und lokale Verstehensprobleme – oder: Zur Binnenstruktur von Reparatursequenzen. *Linguistische Berichte* 108, 128–149.
- Selting, Margret & Elizabeth Couper-Kuhlen. 2000. Argumente für die Entwicklung einer ‚interaktionalen Linguistik‘. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1, 76–95.
- Selting, Margret & Elizabeth Couper-Kuhlen. 2001. Forschungsprogramm ‚Interaktionale Linguistik‘. *Linguistische Berichte* 187, 257–287.
- Selting, Margret, Peter Auer, Dagmar Barth-Weingarten, Jörg Bergmann, Pia Bergmann, Karin Birkner, Elizabeth Couper-Kuhlen, Arnulf Deppermann, Peter Gilles, Susanne Günthner, Martin Hartung, Friederike Kern, Christine Mertzluft, Christian Meyer, Miriam Morek, Franz Oberzaucher, Jörg Peters, Uta Quasthoff, Wilfried Schütte, Anja Stukenbrock & Susanne Uhlmann. 2009. Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT-2). *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353–402.
- Selting, Margret & Elizabeth Couper-Kuhlen (Hrsg.). 2001. *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Siebold, Oliver. 2000. *Wort – Genre – Text. Wortneubildungen in der Science Fiction*. Tübingen: Narr.
- Söll, Ludwig. 1974. *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*. Berlin: Schmidt.
- Sornig, Karl. 1981. *Lexical Innovation. A Study of Slang, Colloquialisms and Casual Speech*. Amsterdam: Benjamins.
- Sowinski, Bernhard. 1999. *Stilistik. Stiltheorien und Stilanalysen*. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Spencer, Andrew. 2015. Derivation. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 301–321. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Spiegel, Carmen. 2006. „du musst mich erst mal überzeugen“ – Zum Prozess der Bedeutungskonstitution am Beispiel der ‚Argumentation‘ in der Schüler-Lehrer-Interaktion. In Arnulf Deppermann & Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.), *be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. 2. Auflage, 203–221. Tübingen: Stauffenburg.
- Spitzmüller, Jürgen & Ingo H. Warnke. 2011. *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin & Boston: De Gruyter.

- Staffeldt, Sven & Jörg Hagemann (Hrsg.). 2014. *Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich*. Tübingen: Stauffenburg.
- Stathi, Katerina. 2011. Idiome in der Konstruktionsgrammatik: Im Spannungsfeld zwischen Lexikon und Grammatik. In Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*, 149–163. Tübingen: Stauffenburg.
- Stedje, Astrid. 1982. Sprechabsicht und Lückenindikatoren. Zur Problematik der Kommunikationsstrategien. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 10, 156–172.
- Stein, Stephan. 1995. *Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch*. Frankfurt am Main: Lang.
- Stein, Stephan. 1997. „o leck! ich wä:ß nimme: wie das heißt“. Formulierungslauten in der Zweitsprache. *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung* 31, 33–77.
- Stein, Stephan. 2003. *Textgliederung. Einheitenbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch: Theorie und Empirie*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Stein, Stephan. 2004a. Texte, Textsorten und Textvernetzung. Über den Nutzen der Textlinguistik (nicht nur) für die Fremdsprachendidaktik. In Heinz-Helmut Lüger & Rainer Rothenhäusler (Hrsg.), *Linguistik für die Fremdsprache Deutsch*, 171–222. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Stein, Stephan. 2004b. Semantische Flexibilität im Alltagsgespräch. In Inge Pohl & Klaus-Peter Konecny (Hrsg.), *Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Strukturelle, kognitive, pragmatische und historische Perspektiven*, 241–273. Frankfurt am Main: Lang.
- Stein, Stephan. 2007. Wortbildungsfehler? Zur Akzeptabilität von Wortbildungsprodukten aus wortbildungstheoretischer und kommunikationspraktischer Perspektive. *Wirrendes Wort* 57, 459–485.
- Stein, Stephan. 2008. Affixoid – Überlegungen aus semantischer und pragmatischer Perspektive zu einer umstrittenen Einheit der Wortbildung. In Inge Pohl (Hrsg.), *Semantik und Pragmatik – Schnittstellen*, 179–216. Frankfurt am Main: Lang.
- Stein, Stephan. 2009. Texte verstehen – Zur Empirie der Kohärenzherstellung und Inferenzbildung. In Andrea Bachmann-Stein, Stephan Merten & Christine Roth (Hrsg.), *Perspektiven auf Wort, Satz und Text. Semantisierungsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen des Sprachsystems. Festschrift für Inge Pohl*, 243–258. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Stein, Stephan. 2010. *Die Heulende Hütte* und Verwandtes. Zum Status onymischer Wortgruppen zwischen Onomastik und Phraseologie. In Inge Pohl (Hrsg.), *Semantische Unbestimmtheit im Lexikon*, 45–73. Frankfurt am Main: Lang.
- Stein, Stephan. 2011. Kommunikative Praktiken, kommunikative Gattungen und Textsorten. Konzepte und Methoden für die Untersuchung mündlicher und schriftlicher Kommunikation im Vergleich. In Karin Birkner & Dorothee Meer (Hrsg.), *Institutionalisierter Alltag. Mündlichkeit und Schriftlichkeit in unterschiedlichen Praxisfeldern*, 8–27. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Stein, Stephan. 2012. Phraseologie und Wortbildung des Deutschen. Ein Vergleich von Äpfeln mit Birnen? In Michael Prinz & Ulrike Richter-Vapaatalo (Hrsg.), *Idiome, Konstruktionen, „verblühte rede“*. *Beiträge zur Geschichte der germanistischen Phraseologieforschung*, 225–240. Stuttgart & Leipzig: S. Hirzel.
- Stein, Stephan. 2016a. Wortbildung und Wortbildungssemantik. In Inge Pohl & Winfried Ulrich (Hrsg.), *Wortschatzarbeit*. 2., unveränderte Auflage, 225–255. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.
- Stein, Stephan. 2016b. Anwendungsperspektiven für die Textsortenlinguistik – Der Nutzen mehrdimensionaler bzw. holistischer Textsortenanalysen für die Sprachdidaktik. In Renate Freudenberg-Findeisen (Hrsg.), *Auf dem Weg zu einer Textsortendidaktik. Linguistische Analysen und*

- text(sorten)didaktische Bausteine nicht nur für den fremdsprachlichen Deutschunterricht*, 27–45. Hildesheim: Olms.
- Stein, Stephan. 2018. Oraltät und Literalität. In Karin Birkner & Nina Janich (Hrsg.), *Handbuch Text und Gespräch*, 3–25. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Stein, Stephan & Sören Stumpf. 2019. *Muster in Sprache und Kommunikation. Eine Einführung in Konzepte sprachlicher Vorgeformtheit*. Unter Mitarbeit von Andrea Bachmann-Stein, Natalia Filatkina, Carina Hoff & Martin Wengeler. Berlin: Schmidt.
- Steinhauer, Anja. 2015. Clipping. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 352–363. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Štekauer, Pavol. 2015. Backformation. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 340–352. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Steyer, Kathrin. 2013. *Usuelle Wortverbindungen. Zentrale Muster des Sprachgebrauchs aus korpusanalytischer Sicht*. Tübingen: Narr.
- Stocker, Christa. 2005. *Spracheprägte Frauenbilder. Soziale Stereotype im Mädchenbuch des 19. Jahrhunderts und ihre diskursive Konstituierung*. Tübingen: Niemeyer.
- Stöhr, Ingo. 1984. *Arbeitsbericht 39 des DFG-Projekts „Nominalkomposita“. Zusammenfassende Darstellung der experimentellen Ergebnisse zur ad hoc-Nominalkomposition*. Regensburg.
- Strohner, Hans. 1990. *Textverstehen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Strohner, Hans. 2006. Textverstehen aus psycholinguistischer Sicht. In Hardarik Blühdorn, Eva Breindl & Ulrich H. Waßner (Hrsg.), *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*, 187–204. Berlin & New York: De Gruyter.
- Stukenbrock, Anja. 2013. Sprachliche Interaktion. In Peter Auer (Hrsg.), *Sprachwissenschaft. Grammatik – Interaktion – Kognition*, 217–259. Stuttgart: Metzler.
- Stukenbrock, Anja. 2015. *Deixis in der face-to-face-Interaktion*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Stumpf, Sören. 2015. *Formelhafte (Ir-)Regularitäten. Korpuslinguistische Befunde und sprachtheoretische Überlegungen*. Frankfurt am Main: Lang.
- Stumpf, Sören. 2017. Ist das Zentrum-Peripherie-Modell in der heutigen Phraseologieforschung noch haltbar? *Sprachwissenschaft* 42, 59–96.
- Stumpf, Sören. 2018. Textsortenorientierte Wortbildungsforschung. Desiderate, Perspektiven und Beispielanalysen. *Zeitschrift für Wortbildung / Journal of Word Formation* 2, 165–194.
- Stumpf, Sören. 2021a. Occasional word formations in written and spoken German. *Neologica* 15, 151–169.
- Stumpf, Sören. 2021b. Passe-partout-Komposita im gesprochenen Deutsch. Konstruktionsgrammatische und interaktionslinguistische Zugänge im Rahmen einer pragmatischen Wortbildung. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 49, 33–83.
- Stumpf, Sören. 2021c. „Star Wars ist eben mehr so ein Männerding.“ Eine Korpusuntersuchung zur Syntax, Semantik und Pragmatik der Konstruktion [X Kopula ein Y-Ding]. *Deutsche Sprache* 49, 24–45.
- Stumpf, Sören. 2022. Wortbildung in der Interaktion. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 77, 290–321.
- Stumpf, Sören & Viola Kämmer. 2017. Battle-Rap: Holistische Textsortenanalyse und soziolinguistische Verortung. *Muttersprache* 127, 173–196.
- Sweetser, Eve. 1999. Compositionality and blending: semantic composition in a cognitively realistic framework. In Theo Janssen & Gisela Redeker (Hrsg.), *Cognitive Linguistics: Foundations, Scope, and Methodology*, 129–162. Berlin & New York: De Gruyter.

- Sweetser, Eve & Gilles Fauconnier. 1996. Cognitive Links and Domains: Basic Aspects of Mental Space Theory. In Gilles Fauconnier & Eve Sweetser (Hrsg.), *Spaces, Worlds, and Grammar*, 1–28. Chicago & London: The University of Chicago Press.
- Taylor, John R. 2002. *Cognitive Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Taylor, John R. 2015. Word-formation in cognitive grammar. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 145–158. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Tereick, Jana. 2016. *Klimawandel im Diskurs. Multimodale Diskursanalyse crossmedialer Korpora*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Thaler, Verena. 2003. *Chat-Kommunikation im Spannungsfeld zwischen Oralität und Literalität*. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung.
- Thaler, Verena. 2007. Mündlichkeit, Schriftlichkeit, Synchronizität. Eine Analyse alter und neuer Konzepte zur Klassifizierung neuer Kommunikationsformen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35, 146–181.
- Thaler, Verena. 2016. Varieties of Wordplay. In Sebastian Knospe, Alexander Onysko & Maik Goth (Hrsg.), *Crossing Languages to Play with Words. Multidisciplinary Perspectives*, 47–62. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Thomas, Barbara. 2002. *Adjektivderivation im Nürnberger Frühneuhochdeutsch um 1500. Eine historisch-synchrone Analyse anhand von Texten Albrecht Dürers, Veit Dietrichs und Heinrich Deichslers*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Thurmair, Maria. 2001. Text, Texttypen, Textsorten. In Gerhard Helbig, Lutz Götze, Gert Henrici & Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.), *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. 1. Halbband, 269–280. Berlin & New York: De Gruyter.
- Topczewska, Urszula. 2004. *Phraseolexeme in Paulusbriefen und ihre Wiedergabe im Deutschen und im Polnischen anhand ausgewählter Bibelübersetzungen*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Traugott, Elizabeth Closs. 2008. Grammaticalization, constructions and the incremental development of language: Suggestions for the development of degree modifiers in English. In Regine Eckhardt, Gerhard Jäger & Tonjes Veenstra (Hrsg.), *Variation, selection, development: probing the evolutionary model of language change*, 219–250. Berlin & New York: De Gruyter.
- Tuggy, David. 2005. Cognitive Approach to Word-Formation. In Pavol Štekauer & Rochelle Lieber (Hrsg.), *Handbook of Cognitive Linguistics*, 233–265. Dordrecht: Springer VS.
- Umbach, Carla & Cornelia Ebert. 2009. German Demonstrative *so* – Intensifying and Hedging Effects. *International Journal for Language Data Processing* 33, 153–168.
- Valera, Salvador. 2015. Conversion. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*. Volume 1, 322–339. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Vater, Heinz. 2001. *Einführung in die Textlinguistik. Struktur und Verstehen von Texten*. 3., überarbeitete Auflage. München: Fink.
- Vogel, Petra. 1996. *Wortarten und Wortartenwechsel. Zu Konversion und verwandten Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Vogel, Petra. 2017. Editorial. *Zeitschrift für Wortbildung / Journal of Word Formation* 1, o. S.
- Wanzeck, Christiane. 2010. *Lexikologie. Beschreibung von Wort und Wortschatz im Deutschen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Weber, Tilo. 2014. Funktion und Bedeutung von Wortneubildungen in telefonischen Beratungsgesprächen. In Sascha Michel & József Tóth (Hrsg.), *Wortbildungssemantik zwischen Langue und Parole. Semantische Produktions- und Verarbeitungsprozesse komplexer Wörter*, 205–226. Stuttgart: ibidem.

- Weinrich, Harald. 1976. *Sprache in Texten*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Weinrich, Harald. 2005. *Textgrammatik der deutschen Sprache*. 3. revidierte Auflage. Hildesheim: Olms.
- Welke, Klaus. 2019. *Konstruktionsgrammatik des Deutschen. Ein sprachgebrauchsbezogener Ansatz*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Wellmann, Hans. 1975. *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Zweiter Hauptteil: Das Substantiv*. Düsseldorf: Schwann.
- Wengeler, Martin. 2003. *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985)*. Tübingen: Niemeyer.
- Wiegand, Herbert Ernst. 2001. Augmentation in Printwörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache. In Jarmo Korhonen (Hrsg.), *Von der mono- zur bilingualen Lexikografie für das Deutsche*, 101–137. Frankfurt am Main: Lang.
- Wildgen, Wolfgang. 1982. Makroprozesse bei der Verwendung nominaler Ad-hoc-Komposita im Deutschen. *Deutsche Sprache* 10, 237–257.
- Wilmanns, Wilhelm. 1896. *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Zweite Abteilung: Wortbildung*. Straßburg: Trübner.
- Wilss, Wolfram. 1984. Kognitive Aspekte der Wortbildung. In Ahti Jäntti (Hrsg.), *Festschrift für Lauri Seppänen zum 60. Geburtstag*, 39–50. Tampere: Universitätsverlag Tampere.
- Wilss, Wolfram. 1985. Zur Produktion und Rezeption von Wortbildungserscheinungen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 13, 278–294.
- Wilss, Wolfram. 1986. *Wortbildungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Theoretische Grundlagen – Beschreibung – Anwendung*. Tübingen: Narr.
- Wilss, Wolfram. 1992. Schematheorie und Wortbildung. *Deutsch als Fremdsprache* 29, 230–234.
- Wilss, Wolfram. 1993a. Zu Mehrwortbenennungen des Typs (N₁ + N₂) + N₃ (Mutter/Kind-Beziehung). Grammatische, semantische, pragmatische und textsortenspezifische Beobachtungen. *Der Deutschunterricht* 45.6, 22–30.
- Wilss, Wolfram. 1993b. Adjektiv- und Partizip-Substantivierungen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 21, 184–204.
- Winter-Froemel, Esme. 2016. Approaching Wordplay. In Sebastian Knospe, Alexander Onysko & Maik Goth (Hrsg.), *Crossing Languages to Play with Words. Multidisciplinary Perspectives*, 11–46. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Winter-Froemel, Esme. 2019a. Sprach-Spiel-Kunst im Dialog. In Esme Winter-Froemel (Hrsg.), *Sprach-Spiel-Kunst. Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis*, 1–16. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Winter-Froemel, Esme. 2019b. Deutungsspielräume – Ambiguität und Motivation sprachlicher Zeichen als Quellen des Wortspiels. In Esme Winter-Froemel (Hrsg.), *Sprach-Spiel-Kunst. Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis*, 285–322. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Winter-Froemel, Esme. 2020. Les néologismes, un sous-type de l'innovation lexicale. Réflexions à partir d'études de corpus généraux dans trois langues romanes. *Neologica* 14, 25–46.
- Winter-Froemel, Esme (Hrsg.). 2019. *Sprach-Spiel-Kunst. Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Winter-Froemel, Esme & Verena Thaler (Hrsg.). 2018. *Cultures and Traditions of Wordplay and Wordplay Research*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Wladowa, Elena. 1975. Okkasionelle Wortbildungen mit dem gleichen Stamm als Satz- und Textverbindungsmittel (nachgewiesen an E. Strittmatter „Ole Bienkopp“, Aufbau-Verlag, Berlin 1963). *Textlinguistik* 4, 71–87.
- Wolbring, Fabian. 2015. *Die Poetik des deutschsprachigen Rap*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wolf, Norbert Richard. 1996. Wortbildung und Text. *Sprachwissenschaft* 21, 241–261.

- Wolf, Norbert Richard. 2005. Über einige Textfunktionen von Wortbildung und Wortbildungen. In Ulla Fix, Gotthard Lerchner, Marianne Schröder & Hans Wellmann (Hrsg.), *Zwischen Lexikon und Text. Lexikalische, stilistische und textlinguistische Aspekte*, 293–304. Stuttgart & Leipzig: S. Hirzel.
- Wu, Xu & John R. Taylor (Hrsg.). 2021. *The Routledge Handbook of Cognitive Linguistics*. New York: Routledge.
- Yos, Gabriele. 2005. Wiederholungen im Gespräch – ihre textkonstitutiven und stilistischen Potenzen. Dargestellt an einem Streitgespräch zwischen Hermann Kant und Gerhard Zwerenz. In Ulla Fix, Gotthard Lerchner, Marianne Schröder & Hans Wellmann (Hrsg.), *Zwischen Lexikon und Text. Lexikalische, stilistische und textlinguistische Aspekte*, 95–108. Stuttgart & Leipzig: S. Hirzel.
- Zhang, Dingxian. 1990. *Komplexe lexikalische Einheiten in Fachsprachen. Eine Untersuchung am Beispiel der Fachsprachen der Umformtechnik und der Fertigungstechnik*. Heidelberg: Gross.
- Ziem, Alexander. 2007. *Kognitive Linguistik heute: ein Überblick über zentrale Positionen und Konzepte*. Online zugänglich: www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Germanistik/AbteilungI/Mitarbeiter/ziem/Ziem_KognitiveLinguistikHeute.pdf (24.05.2020)
- Ziem, Alexander. 2008. *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Ziem, Alexander. 2009. Sprachliche Wissenskonstitution aus Sicht der Kognitiven Grammatik und Konstruktionsgrammatik. In Ekkehard Felder & Marcus Müller (Hrsg.), *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“*, 171–204. Berlin & New York: De Gruyter.
- Ziem, Alexander. 2010. Welche Rolle spielt der Kontext beim Sprachverstehen? Zum Stand der psycholinguistischen und kognitionswissenschaftlichen Forschung. In Peter Klotz, Paul R. Portmann & Georg Weidacher (Hrsg.), *Kontexte und Texte. Soziokulturelle Konstellationen literalen Handelns*, 59–83. Tübingen: Narr.
- Ziem, Alexander. 2013a. Wozu Kognitive Semantik? In Dietrich Busse & Wolfgang Teubert (Hrsg.), *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*, 217–242. Wiesbaden: Springer VS.
- Ziem, Alexander. 2013b. Kognitive Abstraktionsstufen deklarativen Wissens. Evidenz aus korpusbasierten Fallstudien. In Ekkehard Felder (Hrsg.), *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*, 147–171. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Ziem, Alexander. 2014. Konstruktionsgrammatische Konzepte eines Konstruktionskonzepts. In Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hrsg.), *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*, 15–34. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Ziem, Alexander. 2015. Desiderata und Perspektiven einer *Social Construction Grammar*. In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*, 1–21. Tübingen: Stauffenburg.
- Ziem, Alexander & Alexander Lasch. 2013. *Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Ziem, Alexander & Alexander Lasch. 2018. Konstruktionsgrammatische Zugänge zu narrativen Texten. Ausgangspunkte und Perspektiven. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 48, 389–410.
- Zima, Elisabeth. 2014. Gibt es multimodale Konstruktionen? Eine Studie zu [V(motion) in circles] und [all the way from X PREP Y]. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 15, 1–48.
- Zima, Elisabeth. 2021. *Einführung in die gebrauchsbasierte Kognitive Linguistik*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Zima, Elisabeth & Alexander Bergs (Hrsg.). 2017. *Multimodality and Construction Grammar*. Themenheft der Zeitschrift *Linguistics Vanguard* 3.

Anhang

Anhang 1: Wortbildungsichte und Type-Token-Relation.

	Tokens insgesamt	Alltags- sprach	WhatsApp- Freizeit- sprach	Mitarbeiter- besprechung	Hochschulprü- fungsgespräch	YouTube- Kommentar	Wikipedia- Löschdiskussion	Bundestags- rede	Tagesschau- Bericht	Zeitungs- bericht	Verwaltungs- vorschrift
Textgröße in Wörtern	107.020 (100 %)	10.931 (10,1 %)	11.096 (10,4 %)	10.334 (9,6 %)	12.795 (11,9 %)	10.466 (9,7 %)	10.100 (9,4 %)	10.392 (9,7 %)	10.049 (9,4 %)	10.642 (9,9 %)	10.215 (9,5 %)
Wortbildungen (Token)	23.131 (21,6 %)	1.036 (9,5 %)	1.489 (13,4 %)	1.074 (10,4 %)	2.300 (18,0 %)	1.813 (17,3 %)	2.668 (26,4 %)	2.663 (25,6 %)	2.667 (26,5 %)	3.160 (29,7 %)	4.261 (41,7 %)
Type	8.614	632	919	603	988	1.219	1.433	1.496	1.667	1.860	1.672
Type-Token-Relation	(37,2 %)	(61,0 %)	(61,7 %)	(56,1 %)	(43,0 %)	(67,2 %)	(53,7 %)	(56,2 %)	(62,5 %)	(58,9 %)	(39,2 %)

Anhang 2: Wortartenverteilung.

	Wortarten insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbericht	Verwaltungsvorschrift
Wortbildungen insgesamt	23.131 (100 %)	1.036 (100 %)	1.489 (100 %)	1074 (100 %)	2.300 (100 %)	1.813 (100 %)	2.668 (100 %)	2.663 (100 %)	2.667 (100 %)	3.160 (100 %)	4.261 (100 %)
Substantiv	13.298 (57,5 %)	508 (49,0 %)	716 (47,1 %)	425 (39,6 %)	1.229 (53,4 %)	935 (51,6 %)	1.477 (55,3 %)	1.547 (58,1 %)	1.627 (61,0 %)	2.003 (63,4 %)	2.831 (66,4 %)
Verb	5.551 (24,0 %)	385 (37,2 %)	582 (37,1 %)	515 (48,0 %)	596 (25,9 %)	544 (30,0 %)	584 (21,9 %)	556 (20,9 %)	554 (20,8 %)	639 (20,2 %)	596 (14,0 %)
Adjektiv	4.282 (18,5 %)	143 (13,8 %)	191 (12,8 %)	134 (12,5 %)	475 (20,7 %)	334 (18,4 %)	607 (22,8 %)	560 (21,0 %)	486 (18,2 %)	518 (16,4 %)	834 (19,6 %)

Anhang 3: Wortbildungsarten.

	WB-Arten insgesamt	Alltagsge- spräch	WhatsApp- Freizeitchat	Mitarbeiterbe- sprechung	Hochschulprü- fungsgespräch	YouTube- Kommentar	Wikipedia- Löschdiskussion	Bundestags- rede	Tagesschau- Bericht	Zeitungs- bericht	Verwaltungs- vorschrift
Wortbildungen insgesamt	23.131 (100,0 %)	1.036 (100,0 %)	1.489 (100,0 %)	1.074 (100,0 %)	2.300 (100,0 %)	1.813 (100,0 %)	2.668 (100,0 %)	2.663 (100,0 %)	2.667 (100,0 %)	3.160 (100,0 %)	4.261 (100,0 %)
explizite Derivation	10.096 (43,6 %)	318 (30,7 %)	439 (29,5 %)	352 (32,8 %)	1.030 (44,8 %)	830 (45,8 %)	1.232 (46,2 %)	1.285 (48,3 %)	1.304 (48,9 %)	1.381 (43,7 %)	1.925 (45,2 %)
Komposition	6.203 (26,8 %)	239 (23,1 %)	395 (26,5 %)	184 (17,1 %)	629 (27,3 %)	409 (22,6 %)	624 (23,4 %)	745 (28,0 %)	723 (27,1 %)	1.005 (31,8 %)	1.250 (29,3 %)
Konversion	3.245 (14,0 %)	187 (18,1 %)	230 (15,4 %)	168 (15,6 %)	308 (13,4 %)	289 (15,9 %)	364 (13,6 %)	368 (13,8 %)	359 (13,5 %)	360 (11,4 %)	612 (14,4 %)
Partikelverb- bildung	2.366 (10,2 %)	227 (21,9 %)	348 (23,4 %)	327 (30,4 %)	248 (10,8 %)	217 (12,0 %)	217 (8,1 %)	179 (6,7 %)	168 (6,3 %)	219 (6,9 %)	216 (5,1 %)
Kurzwortbildung	657 (2,8 %)	43 (4,2 %)	56 (3,8 %)	21 (2,0 %)	3 (0,1 %)	46 (2,5 %)	174 (6,5 %)	32 (1,2 %)	56 (2,1 %)	115 (3,6 %)	111 (2,6 %)
implizite Derivation	525 (2,3 %)	12 (1,2 %)	17 (1,1 %)	20 (1,9 %)	80 (3,5 %)	17 (0,9 %)	51 (1,9 %)	52 (2,0 %)	51 (1,9 %)	78 (2,5 %)	147 (3,4 %)
Rest	36 (0,2 %)	10 (1,0 %)	4 (0,3 %)	2 (0,2 %)	2 (0,1 %)	5 (0,3 %)	6 (0,2 %)	2 (0,1 %)	6 (0,2 %)	2 (0,1 %)	0 (0,0 %)

Anhang 4: Wortarten der expliziten Derivate.

	Wortarten- insgesamt	Alltagsge- spräch	WhatsApp- Freizeitchat	Mitarbeiter- besprechung	Hochschulprü- fungsgespräch	YouTube- Kommentar	Wikipedia- Löschdiskussion	Bundestags- rede	Tagesschau- Bericht	Zeitungs- bericht	Verwaltungs- vorschrift
explizite	10.096 (100 %)	318 (100 %)	439 (100 %)	352 (100 %)	1.030 (100 %)	830 (100 %)	1.232 (100 %)	1.285 (100 %)	1.304 (100 %)	1.381 (100 %)	1.925 (100 %)
Derivate insgesamt											
Substantiv	4.776 (47,3 %)	141 (44,3 %)	152 (34,6 %)	143 (40,6 %)	429 (41,6 %)	340 (41,0 %)	534 (43,4 %)	594 (46,2 %)	648 (49,7 %)	697 (50,5 %)	1.098 (57,1 %)
Adjektiv	2.826 (28,0 %)	107 (33,7 %)	138 (31,4 %)	103 (29,3 %)	310 (30,1 %)	232 (27,9 %)	391 (31,7 %)	381 (29,7 %)	336 (25,8 %)	350 (25,3 %)	478 (24,8 %)
Verb	2.494 (24,7 %)	70 (22,0 %)	149 (34,0 %)	106 (30,1 %)	291 (28,3 %)	258 (31,1 %)	307 (24,9 %)	310 (24,1 %)	320 (24,5 %)	334 (24,2 %)	349 (18,1 %)

Anhang 5: Wortarten der Komposita.

	Wortarten insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbericht	Verwaltungsvorschrift
Komposita insgesamt	6.203 (100 %)	239 (100 %)	395 (100 %)	184 (100 %)	629 (100 %)	409 (100 %)	624 (100 %)	745 (100 %)	723 (100 %)	1.005 (100 %)	1.250 (100 %)
Substantiv	5.728 (92,3 %)	234 (97,9 %)	381 (96,5 %)	180 (97,8 %)	570 (90,6 %)	371 (90,7 %)	544 (87,2 %)	679 (91,1 %)	686 (94,9 %)	941 (93,6 %)	1.142 (91,4 %)
Adjektiv	475 (7,7 %)	5 (2,1 %)	14 (3,5 %)	4 (2,2 %)	59 (9,4 %)	38 (9,3 %)	80 (12,8 %)	66 (8,9 %)	37 (5,1 %)	64 (6,4 %)	108 (8,6 %)

Anhang 6: Wortarten der Konversionen.

	Wortarten insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbericht	Verwaltungsvorschrift
Konversionen insgesamt	3.245 (100 %)	187 (100 %)	230 (100 %)	168 (100 %)	308 (100 %)	289 (100 %)	364 (100 %)	368 (100 %)	359 (100 %)	360 (100 %)	612 (100 %)
Substantiv	1.602 (49,4 %)	71 (38,0 %)	107 (46,5 %)	63 (37,5 %)	148 (48,1 %)	157 (54,3 %)	176 (48,3 %)	190 (51,6 %)	182 (50,7 %)	175 (48,6 %)	333 (54,4 %)
Adjektiv	978 (30,1 %)	30 (16,0 %)	38 (16,5 %)	27 (16,1 %)	106 (34,4 %)	64 (22,2 %)	135 (37,1 %)	113 (30,7 %)	113 (31,5 %)	104 (28,9 %)	248 (40,5 %)
Verb	665 (20,5 %)	86 (46,0 %)	85 (37,0 %)	78 (46,4 %)	54 (17,5 %)	68 (23,5 %)	53 (14,6 %)	65 (17,7 %)	64 (17,8 %)	81 (22,5 %)	31 (5,1 %)

Anhang 7: Wortbildungsarten des Substantivs.

	WB-Arten insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbericht	Verwaltungsvorschrift
substantivische Wortbildungen insgesamt	13.268 (100 %)	508 (100 %)	716 (100 %)	425 (100 %)	1.229 (100 %)	935 (100 %)	1.477 (100 %)	1.547 (100 %)	1.627 (100 %)	2.003 (100 %)	2.831 (100 %)
Komposition	5.728 (43,2 %)	234 (46,1 %)	381 (53,2 %)	180 (42,4 %)	570 (46,4 %)	371 (39,7 %)	544 (36,8 %)	679 (43,9 %)	686 (42,2 %)	941 (47 %)	1.142 (40,3 %)
explizite Derivation	4.776 (36,0 %)	141 (27,8 %)	152 (21,2 %)	143 (33,6 %)	429 (34,9 %)	340 (36,4 %)	534 (36,2 %)	594 (38,4 %)	648 (39,8 %)	697 (34 %)	1.098 (38,8 %)
Konversion	1.602 (12,1 %)	71 (14,0 %)	107 (14,9 %)	63 (14,8 %)	148 (12,0 %)	157 (16,8 %)	176 (11,9 %)	190 (12,3 %)	182 (11,2 %)	175 (8,7 %)	333 (11,8 %)
Kurzwortbildung	625 (4,7 %)	42 (8,3 %)	55 (7,7 %)	21 (4,9 %)	3 (0,2 %)	46 (4,9 %)	174 (11,8 %)	32 (2,1 %)	56 (3,4 %)	115 (5,7 %)	111 (3,9 %)
implizite Derivation	500 (3,8 %)	10 (1,9 %)	17 (2,4 %)	16 (3,8 %)	77 (6,3 %)	17 (1,8 %)	44 (3,0 %)	50 (3,2 %)	49 (3,0 %)	73 (3,6 %)	147 (5,2 %)
Rest	37 (0,2 %)	10 (1,9 %)	4 (0,6 %)	2 (0,5 %)	2 (0,2 %)	4 (0,4 %)	5 (0,3 %)	2 (0,1 %)	6 (0,4 %)	2 (0,1 %)	0 (0 %)

Anhang 8: Wortbildungsarten des Adjektivs.

	WB-Arten insgesamt	Alltagsge- spräch	143 (100 %)	WhatsApp- Freizeitchat	191 (100 %)	Mitarbeiter- besprechung	134 (100 %)	Hochschulprü- fungsgespräch	475 (100 %)	YouTube- Kommentar	334 (100 %)	Wikipedia- Löschdiskussion	607 (100 %)	Bundestags- rede	560 (100 %)	Tagesschau- Bericht	486 (100 %)	Zeitungs- bericht	518 (100 %)	Verwaltungs- vorschrift	834 (100 %)
adjektivische Wortbildungen insgesamt	4.282 (100 %)	107 (74,8 %)	138 (72,3 %)	103 (76,9 %)	310 (65,3 %)	232 (69,5 %)	391 (64,4 %)	381 (68,0 %)	336 (69,1 %)	350 (67,6 %)	478 (57,3 %)										
explizite Derivation	2.826 (66,0 %)	107 (74,8 %)	138 (72,3 %)	103 (76,9 %)	310 (65,3 %)	232 (69,5 %)	391 (64,4 %)	381 (68,0 %)	336 (69,1 %)	350 (67,6 %)	478 (57,3 %)										
Konversion	978 (22,9 %)	30 (21,0 %)	38 (19,9 %)	27 (20,1 %)	106 (22,3 %)	64 (19,1 %)	135 (22,2 %)	113 (20,2 %)	113 (23,3 %)	104 (20,1 %)	248 (29,7 %)										
Komposition	475 (11,1 %)	5 (3,5 %)	14 (7,3 %)	4 (3,0 %)	59 (12,4 %)	38 (11,4 %)	80 (13,2 %)	66 (11,8 %)	37 (7,6 %)	64 (12,3 %)	108 (13,0 %)										
Rest	3 (0,0 %)	1 (0,7 %)	1 (0,5 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,2 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)										

Anhang 9: Wortbildungsarten des Verbs.

	WB-Arten insgesamt	Alltags- sprach	WhatsApp- Freizeitchat	Mitarbeiter- besprechung	Hochschulprü- fungsgespräch	YouTube- Kommentar	Wikipedia- Löschdiskussion	Bundes- tagsrede	Tagesschau- Bericht	Zeitung- bericht	Verwaltungs- vorschrift
verbale Wortbildungen insgesamt	5.551 (100 %)	385 (100 %)	582 (100 %)	515 (100 %)	596 (100 %)	544 (100 %)	584 (100 %)	556 (100 %)	554 (100 %)	639 (100 %)	596 (100 %)
explizite Derivation	2.494 (44,9 %)	70 (18,2 %)	149 (25,6 %)	106 (20,6 %)	291 (48,8 %)	258 (47,4 %)	307 (52,6 %)	310 (55,7 %)	320 (57,8 %)	334 (52,2 %)	349 (58,6 %)
Partikelverbbildung	2.366 (42,6 %)	227 (59,0 %)	348 (59,8 %)	327 (63,5 %)	248 (41,6 %)	217 (39,9 %)	217 (37,2 %)	179 (32,2 %)	168 (30,3 %)	219 (34,3 %)	216 (36,2 %)
Konversion	665 (12,0 %)	86 (22,3 %)	85 (14,6 %)	78 (15,1 %)	54 (9,1 %)	68 (12,5 %)	53 (9,1 %)	65 (11,7 %)	64 (11,5 %)	81 (12,7 %)	31 (5,2 %)
Rest	26 (0,5 %)	2 (0,5 %)	0 (0,0 %)	4 (0,8 %)	3 (0,5 %)	1 (0,2 %)	7 (1,2 %)	2 (0,4 %)	2 (0,4 %)	5 (0,8 %)	0 (0,0 %)

Anhang 10: Distribution substantivischer Suffixe.

Suffixe insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbericht	Verwaltungsvorschrift
Suffixderivate insgesamt	4.490 (100 %)	138 (100 %)	131 (100 %)	416 (100 %)	317 (100 %)	513 (100 %)	561 (100 %)	594 (100 %)	632 (100 %)	1.063 (100 %)
-ung	1.490 (33,2 %)	23 (18,4 %)	39 (28,3 %)	104 (25,0 %)	84 (26,5 %)	134 (26,1 %)	179 (31,9 %)	146 (24,6 %)	193 (30,5 %)	537 (50,5 %)
-e	551 (12,3 %)	20 (16,0 %)	33 (23,9 %)	57 (13,7 %)	22 (6,9 %)	39 (7,6 %)	72 (12,8 %)	57 (9,6 %)	75 (11,9 %)	158 (14,9 %)
-er	486 (10,8 %)	15 (12,0 %)	10 (7,2 %)	61 (14,7 %)	51 (16,1 %)	49 (9,6 %)	47 (8,4 %)	70 (11,8 %)	102 (16,1 %)	63 (5,9 %)
-heit/-keit/-igkeit	286 (6,4 %)	3 (2,4 %)	4 (2,9 %)	8 (6,1 %)	46 (11,1 %)	25 (4,9 %)	39 (7,0 %)	27 (4,5 %)	31 (4,9 %)	63 (5,9 %)
-ion/-tion/-ation	262 (5,8 %)	2 (1,6 %)	5 (3,6 %)	3 (8,4 %)	15 (4,7 %)	55 (10,7 %)	45 (8,0 %)	34 (5,7 %)	37 (5,9 %)	31 (2,9 %)
-in	199 (4,4 %)	3 (2,4 %)	6 (4,3 %)	2 (5,3 %)	22 (9,9 %)	6 (0,2 %)	41 (7,3 %)	20 (3,4 %)	25 (4,0 %)	73 (6,9 %)
-anz/-enz	131 (2,9 %)	1 (0,8 %)	0 (0,0 %)	1 (3,4 %)	6 (1,9 %)	88 (17,2 %)	7 (1,2 %)	4 (0,7 %)	7 (1,1 %)	2 (0,3 %)
-ig/-erie	95 (2,1 %)	7 (5,6 %)	7 (5,1 %)	2 (5,5 %)	11 (3,5 %)	11 (2,1 %)	7 (1,2 %)	10 (1,7 %)	8 (1,3 %)	9 (0,8 %)
-ik	85 (1,9 %)	7 (5,6 %)	5 (3,6 %)	1 (4,1 %)	14 (4,4 %)	4 (0,8 %)	8 (1,4 %)	10 (1,7 %)	19 (3,0 %)	0 (0,0 %)

(fortgesetzt)

Anhang 10 (fortgesetzt)

	Suffixe insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbericht	Verwaltungsvorschrift
-t	85 (1,9 %)	1 (0,8 %)	4 (2,9 %)	2 (1,5 %)	7 (1,7 %)	7 (2,2 %)	8 (1,6 %)	15 (2,7 %)	13 (2,2 %)	8 (1,3 %)	20 (1,9 %)
-schaft	82 (1,8 %)	4 (3,2 %)	2 (1,4 %)	0 (0,0 %)	3 (3,7 %)	8 (2,5 %)	8 (1,6 %)	15 (2,7 %)	24 (4,0 %)	13 (2,1 %)	5 (0,5 %)
-nis	77 (1,7 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,8 %)	5 (1,2 %)	4 (1,3 %)	4 (0,8 %)	10 (1,8 %)	15 (2,5 %)	21 (3,3 %)	17 (1,6 %)
-ei/-erei	71 (1,6 %)	1 (0,8 %)	0 (0,0 %)	3 (2,3 %)	0 (0,0 %)	9 (2,8 %)	6 (1,2 %)	2 (0,4 %)	39 (6,6 %)	11 (1,7 %)	0 (0,0 %)
-tät/-ität	71 (1,6 %)	2 (1,6 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	6 (1,4 %)	1 (0,3 %)	21 (4,8 %)	27 (4,8 %)	7 (1,2 %)	5 (0,8 %)	2 (0,2 %)
-ant/-ent	69 (1,5 %)	2 (1,6 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,2 %)	2 (0,6 %)	3 (0,6 %)	5 (0,9 %)	24 (4,0 %)	21 (3,3 %)	11 (1,0 %)
-at	60 (1,3 %)	2 (1,6 %)	0 (0,0 %)	2 (1,5 %)	1 (0,2 %)	0 (0,0 %)	3 (0,6 %)	5 (0,9 %)	15 (2,5 %)	5 (0,8 %)	27 (2,5 %)
-de	45 (1,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,8 %)	3 (0,7 %)	0 (0,0 %)	1 (0,2 %)	4 (0,7 %)	10 (1,7 %)	3 (0,5 %)	23 (2,2 %)
-chen	38 (0,8 %)	5 (4,0 %)	13 (9,4 %)	15 (11,5 %)	1 (0,2 %)	3 (0,9 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,2 %)	0 (0,0 %)
-ist	35 (0,8 %)	2 (1,6 %)	0 (0,0 %)	1 (0,8 %)	0 (0,0 %)	6 (1,9 %)	2 (0,4 %)	3 (0,5 %)	15 (2,5 %)	6 (0,9 %)	0 (0,0 %)

<i>-ur/-atur</i>	35 (0,8 %)	3 (2,4 %)	1 (0,7 %)	0 (0,0 %)	2 (0,5 %)	0 (0,0 %)	18 (3,5 %)	5 (0,9 %)	1 (0,2 %)	4 (0,6 %)	1 (0,1 %)
<i>-ien</i>	30 (0,7 %)	0 (0,0 %)	1 (0,7 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	2 (0,6 %)	2 (0,4 %)	3 (0,5 %)	12 (2,0 %)	10 (1,6 %)	0 (0,0 %)
<i>-oir/-ator/-itor</i>	30 (0,7 %)	4 (3,2 %)	1 (0,7 %)	0 (0,0 %)	1 (0,2 %)	1 (0,3 %)	13 (2,5 %)	0 (0,0 %)	5 (0,8 %)	5 (0,8 %)	0 (0,0 %)
<i>-ismus</i>	23 (0,5 %)	3 (2,4 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	5 (1,6 %)	2 (0,4 %)	4 (0,7 %)	1 (0,2 %)	8 (1,3 %)	0 (0,0 %)
<i>-ling</i>	21 (0,5 %)	1 (0,8 %)	1 (0,7 %)	0 (0,0 %)	1 (0,2 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	4 (0,7 %)	10 (1,7 %)	4 (0,6 %)	0 (0,0 %)
Rest	134 (3,8 %)	14 (11,2 %)	6 (4,3 %)	2 (1,5 %)	6 (1,4 %)	20 (6,3 %)	16 (3,1 %)	14 (2,5 %)	25 (4,2 %)	10 (1,6 %)	21 (2,0 %)

Anhang 11: Distribution der Präfixe bei Substantiven.

Präfixe insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbereich	Verwaltungsvorschrift
Präfixderivate insgesamt	183 (100 %)	7 (100 %)	8 (100 %)	10 (100 %)	14 (100 %)	19 (100 %)	12 (100 %)	35 (100 %)	52 (100 %)	20 (100 %)
<i>ge-</i>	56 (30,6 %)	3 (42,9 %)	6 (75,0 %)	4 (40,0 %)	6 (42,9 %)	2 (10,5 %)	2 (16,7 %)	7 (20,0 %)	12 (23,1 %)	9 (45,0 %)
<i>haupt-</i>	25 (13,7 %)	0 (0,0 %)	1 (12,5 %)	4 (40,0 %)	2 (14,3 %)	4 (21,1 %)	0 (0,0 %)	7 (20,0 %)	7 (13,5 %)	0 (0,0 %)
<i>ur-</i>	19 (10,4 %)	1 (14,3 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	2 (10,5 %)	5 (41,7 %)	3 (8,6 %)	6 (11,5 %)	2 (10,0 %)
<i>kilo-</i>	13 (7,1 %)	1 (16,7 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (5,3 %)	0 (0,0 %)	6 (17,1 %)	4 (7,7 %)	1 (5,0 %)
<i>ant-</i>	8 (4,4 %)	1 (14,3 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (7,1 %)	1 (5,3 %)	1 (8,3 %)	3 (8,6 %)	1 (1,9 %)	0 (0,0 %)
<i>re-</i>	8 (4,4 %)	1 (14,3 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	2 (14,3 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (2,9 %)	2 (3,8 %)	2 (10,0 %)
<i>ur-</i>	8 (4,4 %)	1 (14,3 %)	1 (12,5 %)	1 (10,0 %)	1 (7,1 %)	0 (0,0 %)	1 (8,3 %)	2 (5,7 %)	0 (0,0 %)	1 (5,0 %)
<i>miss-</i>	7 (3,8 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	2 (14,3 %)	1 (5,3 %)	0 (0,0 %)	1 (2,9 %)	3 (5,8 %)	0 (0,0 %)
Rest	39 (21,2 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (10,0 %)	0 (0,0 %)	8 (42,0 %)	3 (25,0 %)	5 (14,2 %)	17 (32,7 %)	5 (25,0 %)

Anhang 12: Ausgangseinheiten der substantivischen Konversion.

	Ausgangseinheiten insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbericht	Verwaltungsvorschrift
substantivische Konversionen insgesamt	1.602 (100 %)	71 (100 %)	107 (100 %)	63 (100 %)	148 (100 %)	157 (100 %)	176 (100 %)	190 (100 %)	182 (100 %)	175 (100 %)	333 (100 %)
Verb	1.091 (68,1 %)	44 (62,0 %)	73 (68,2 %)	41 (65,1 %)	107 (72,3 %)	84 (53,5 %)	134 (76,1 %)	113 (59,5 %)	114 (62,6 %)	122 (69,7 %)	259 (77,8 %)
Adjektiv	369 (23,0 %)	18 (25,4 %)	17 (15,9 %)	20 (31,7 %)	34 (23,0 %)	66 (42,0 %)	34 (19,3 %)	64 (33,7 %)	40 (22,0 %)	33 (18,9 %)	43 (12,9 %)
Partizip II	69 (4,3 %)	2 (2,8 %)	3 (2,8 %)	1 (1,6 %)	4 (2,7 %)	1 (0,6 %)	8 (4,6 %)	9 (4,7 %)	21 (11,5 %)	8 (4,6 %)	12 (3,6 %)
Phrase	44 (2,7 %)	3 (4,2 %)	12 (11,2 %)	1 (1,6 %)	2 (1,4 %)	4 (2,5 %)	0 (0,0 %)	2 (1,1 %)	0 (0,0 %)	5 (2,8 %)	15 (4,5 %)
Partizip I	14 (0,9 %)	2 (2,8 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,5 %)	2 (1,1 %)	5 (2,8 %)	4 (1,2 %)
Rest	15 (1,0 %)	2 (2,8 %)	2 (1,9 %)	0 (0,0 %)	1 (0,6 %)	2 (1,4 %)	0 (0,0 %)	1 (0,5 %)	5 (2,8 %)	2 (1,2 %)	0 (0,0 %)

Anhang 13: Erstglieder substantivischer Determinativkomposita.

	Erstglieder insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitgespräch	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbereich	Verwaltungsvorschrift
substantivische Determinativkomposita insgesamt	5.664 (100 %)	233 (100 %)	376 (100 %)	180 (100 %)	570 (100 %)	367 (100 %)	534 (100 %)	665 (100 %)	682 (100 %)	916 (100 %)	1.141 (100 %)
Substantiv	4.451 (78,6 %)	166 (71,2 %)	284 (75,5 %)	112 (62,2 %)	399 (70,0 %)	287 (78,2 %)	416 (77,9 %)	533 (80,2 %)	541 (79,3 %)	750 (81,9 %)	963 (84,4 %)
Adjektiv	425 (7,5 %)	13 (5,6 %)	24 (6,4 %)	10 (5,6 %)	23 (4,0 %)	36 (9,8 %)	45 (8,4 %)	66 (9,9 %)	65 (9,5 %)	73 (8,0 %)	70 (6,1 %)
Verb	378 (6,7 %)	24 (10,3 %)	45 (12,0 %)	29 (16,1 %)	63 (11,1 %)	12 (3,3 %)	44 (8,2 %)	28 (4,2 %)	29 (4,3 %)	42 (4,6 %)	62 (5,4 %)
Präposition	240 (4,2 %)	18 (7,7 %)	9 (2,4 %)	16 (8,9 %)	81 (14,2 %)	19 (5,2 %)	14 (2,6 %)	21 (3,2 %)	21 (3,1 %)	18 (2,0 %)	23 (2,0 %)
Adverb	59 (1,0 %)	2 (0,9 %)	6 (1,6 %)	4 (2,2 %)	0 (0,0 %)	1 (0,3 %)	7 (1,3 %)	2 (0,3 %)	12 (1,8 %)	12 (1,3 %)	13 (1,2 %)
Phrase	50 (0,9 %)	1 (0,4 %)	3 (0,8 %)	8 (4,4 %)	1 (0,2 %)	2 (0,5 %)	2 (0,4 %)	7 (1,0 %)	6 (0,9 %)	10 (1,1 %)	10 (0,9 %)
Konfix	32 (0,6 %)	5 (2,2 %)	2 (0,5 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	10 (2,7 %)	1 (0,2 %)	1 (0,2 %)	5 (0,7 %)	6 (0,6 %)	0 (0,0 %)
Rest	29 (0,5 %)	4 (1,7 %)	3 (0,8 %)	1 (0,6 %)	3 (0,5 %)	0 (0,0 %)	5 (1,0 %)	7 (1,0 %)	3 (0,4 %)	5 (0,5 %)	0 (0,0 %)

Anhang 14: Status des Erstglieds bei N + N-Determinativkomposita.

	Erstglieder insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitgespräch	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbericht	Verwaltungsvorschrift
N + N-Determinativkomposita insgesamt	4.451 (100 %)	166 (100 %)	284 (100 %)	112 (100 %)	399 (100 %)	287 (100 %)	416 (100 %)	533 (100 %)	541 (100 %)	750 (100 %)	963 (100 %)
(gewöhnliches) Substantiv	3.986 (89,5 %)	148 (89,2 %)	237 (83,4 %)	97 (86,6 %)	363 (91,0 %)	262 (91,3 %)	341 (82,0 %)	510 (95,7 %)	467 (86,3 %)	622 (83,0 %)	939 (97,5 %)
Kurzwort	248 (5,6 %)	3 (1,8 %)	15 (5,3 %)	4 (3,6 %)	2 (0,5 %)	11 (3,8 %)	49 (11,8 %)	15 (2,8 %)	60 (11,1 %)	67 (8,9 %)	22 (2,3 %)
Eigenname	217 (4,9 %)	15 (9,0 %)	32 (11,3 %)	11 (9,8 %)	34 (8,5 %)	14 (4,9 %)	26 (6,2 %)	8 (1,5 %)	14 (2,6 %)	61 (8,1 %)	2 (0,2 %)

Anhang 15: Distribution der adjektivischen Suffixe.

	Suffixe insgesamt	Alltags- sprach	WhatsApp- Freizeitchat	Mitarbeiter- besprechung	Hochschulprü- fungsgespräch	YouTube- Kommentar	Wikipedia- Löschdiskussion	Bundestags- rede	Tagesschau- Bericht	Zeitungs- bericht	Verwaltungs- vorschrift
Suffixderivate insgesamt	2.601 (100 %)	98 (100 %)	122 (100 %)	99 (100 %)	300 (100 %)	207 (100 %)	347 (100 %)	360 (100 %)	307 (100 %)	324 (100 %)	437 (100 %)
<i>-ig</i>	766 (29,5 %)	38 (38,8 %)	46 (37,7 %)	39 (39,4 %)	79 (26,3 %)	68 (32,9 %)	88 (25,4 %)	99 (27,5 %)	85 (27,7 %)	88 (27,2 %)	136 (31,2 %)
<i>-lich</i>	732 (28,1 %)	14 (14,3 %)	21 (17,2 %)	34 (34,3 %)	59 (19,7 %)	44 (21,3 %)	85 (24,5 %)	106 (29,4 %)	76 (24,8 %)	89 (27,5 %)	204 (46,7 %)
<i>-isch</i>	480 (18,5 %)	18 (18,4 %)	13 (10,7 %)	6 (6,1 %)	83 (27,7 %)	31 (15,0 %)	53 (15,3 %)	69 (19,2 %)	80 (26,1 %)	93 (28,7 %)	34 (7,8 %)
<i>-al-/i)ell</i>	153 (5,9 %)	7 (7,1 %)	6 (4,9 %)	6 (6,1 %)	36 (12,0 %)	15 (7,2 %)	14 (4,0 %)	20 (5,5 %)	19 (6,2 %)	12 (3,7 %)	18 (4,1 %)
<i>-iv/-ativ</i>	103 (4,0 %)	2 (2,0 %)	2 (1,6 %)	3 (3,0 %)	18 (6,0 %)	17 (8,2 %)	20 (5,8 %)	15 (4,2 %)	9 (2,9 %)	14 (4,3 %)	3 (0,7 %)
<i>-bar</i>	85 (3,3 %)	3 (3,1 %)	6 (4,9 %)	3 (3,0 %)	8 (2,7 %)	3 (1,4 %)	26 (7,5 %)	9 (2,5 %)	7 (2,3 %)	5 (1,5 %)	15 (3,4 %)
<i>-sam</i>	73 (2,8 %)	8 (8,2 %)	9 (7,4 %)	1 (1,0 %)	3 (1,0 %)	3 (1,4 %)	0 (0,0 %)	22 (6,1 %)	10 (3,3 %)	8 (2,5 %)	9 (2,1 %)
<i>-ant/-ent</i>	67 (2,6 %)	0 (0,0 %)	2 (1,6 %)	3 (3,0 %)	3 (1,0 %)	9 (4,3 %)	36 (10,4 %)	5 (1,4 %)	4 (1,3 %)	0 (0,0 %)	5 (1,1 %)
<i>-los</i>	42 (1,6 %)	5 (5,1 %)	2 (1,6 %)	0 (0,0 %)	1 (0,3 %)	5 (2,4 %)	10 (2,9 %)	6 (1,7 %)	7 (2,3 %)	2 (0,6 %)	4 (0,9 %)
<i>-fach</i>	32 (1,2 %)	1 (1,0 %)	10 (8,2 %)	2 (2,0 %)	8 (2,7 %)	2 (1,0 %)	3 (0,9 %)	2 (0,6 %)	3 (1,0 %)	1 (0,3 %)	0 (0,0 %)

<i>-haft</i>	27 (1,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,3 %)	6 (2,9 %)	6 (1,7 %)	5 (1,4 %)	1 (0,3 %)	5 (1,5 %)	3 (0,7 %)
<i>-ar/-är</i>	18 (0,7 %)	2 (2,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	2 (1,0 %)	5 (1,5 %)	1 (0,3 %)	3 (1,0 %)	3 (0,9 %)	2 (0,5 %)
<i>-måttig</i>	12 (0,5 %)	0 (0,0 %)	2 (1,6 %)	2 (2,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,5 %)	1 (0,3 %)	1 (0,3 %)	2 (0,7 %)	1 (0,3 %)	3 (0,7 %)
Rest	11 (0,4 %)	0 (0,0 %)	4 (3,2 %)	0 (0,0 %)	1 (0,3 %)	1 (0,5 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,3 %)	3 (0,9 %)	1 (0,2 %)

Anhang 16: Arten der Komposition beim Adjektiv.

	Kompositi- onsarten insgesamt	Alltagsge- spräch	WhatsApp- Freizeitchat	Mitarbeiter- besprechung	Hochschulprü- fungsgespräch	YouTube- Kommentar	Wikipedia- Löschdiskussion	Bundestags- rede	Tagesschau- Bericht	Zeitung- bericht	Verwaltungs- vorschrift	
Komposition insgesamt	475 (100 %)	5 (100 %)	14 (100 %)	4 (100 %)	4 (100 %)	59 (100 %)	38 (100 %)	80 (100 %)	66 (100 %)	37 (100 %)	64 (100 %)	108 (100 %)
Determinativkom- position	467 (98,3 %)	5 (100 %)	14 (100 %)	4 (100 %)	4 (100 %)	58 (98,3 %)	38 (100 %)	78 (97,5 %)	64 (97,0 %)	37 (100 %)	63 (98,4 %)	106 (98,1 %)
Kopulativkom- position	8 (1,7 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (1,7 %)	0 (0,0 %)	2 (2,5 %)	2 (3,0 %)	0 (0,0 %)	1 (1,6 %)	2 (1,9 %)

Anhang 17: Distribution der Präfixe bei Adjektiven.

Präfixe insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungs-gespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschk Diskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbericht	Verwaltungsvorschrift
Präfixderivate insgesamt	204 (100 %)	16 (100 %)	3 (100 %)	10 (100 %)	25 (100 %)	42 (100 %)	21 (100 %)	29 (100 %)	25 (100 %)	25 (100 %)
<i>ur-</i>	8 (100 %)	12 (75,0 %)	3 (100 %)	10 (100 %)	16 (64,0 %)	38 (90,5 %)	16 (76,2 %)	18 (62,1 %)	10 (40,0 %)	25 (100 %)
<i>in-/ll-/mm-/llr-</i>	21 (10,3 %)	1 (6,3 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	2 (8,0 %)	4 (9,5 %)	0 (0,0 %)	3 (10,3 %)	11 (44,0 %)	0 (0,0 %)
<i>inter-</i>	9 (4,4 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	2 (9,5 %)	6 (20,7 %)	1 (4,0 %)	0 (0,0 %)
<i>ge-</i>	6 (2,9 %)	1 (6,3 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	3 (12,0 %)	0 (0,0 %)	1 (4,8 %)	0 (0,0 %)	1 (4,0 %)	0 (0,0 %)
<i>bi-</i>	5 (2,5 %)	2 (12,6 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	2 (6,9 %)	1 (4,0 %)	0 (0,0 %)
Rest	7 (3,4 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	4 (16,0 %)	0 (0,0 %)	2 (9,5 %)	0 (0,0 %)	1 (4,0 %)	0 (0,0 %)

Anhang 19: Distribution der verbalen Präfixe.

Präfixe insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbereich	Verwaltungsvorschrift
Präfixderivate insgesamt	2.008 (100 %)	54 (100 %)	120 (100 %)	91 (100 %)	229 (100 %)	198 (100 %)	256 (100 %)	242 (100 %)	258 (100 %)	315 (100 %)
<i>be-</i>	612 (30,5 %)	19 (35,2 %)	42 (35,0 %)	28 (30,7 %)	61 (26,6 %)	63 (31,8 %)	88 (34,4 %)	70 (28,9 %)	78 (30,2 %)	80 (25,4 %)
<i>ver-</i>	476 (23,7 %)	17 (31,5 %)	31 (25,8 %)	31 (34,1 %)	69 (30,1 %)	64 (32,3 %)	60 (23,4 %)	63 (25,0 %)	57 (22,1 %)	42 (13,3 %)
<i>er-</i>	419 (20,9 %)	3 (5,6 %)	18 (15,0 %)	8 (8,8 %)	38 (16,6 %)	31 (15,7 %)	63 (24,6 %)	46 (19,0 %)	47 (18,2 %)	115 (36,5 %)
<i>ent-</i>	152 (7,6 %)	2 (3,7 %)	5 (4,2 %)	2 (2,2 %)	21 (9,2 %)	9 (4,5 %)	18 (7,0 %)	25 (11,2 %)	19 (7,4 %)	24 (7,6 %)
<i>über-</i>	125 (6,2 %)	5 (9,3 %)	11 (9,2 %)	15 (16,5 %)	17 (7,4 %)	9 (4,5 %)	11 (4,3 %)	8 (3,7 %)	9 (8,5 %)	18 (5,7 %)
<i>ge-</i>	89 (4,4 %)	3 (5,6 %)	7 (5,8 %)	4 (4,4 %)	10 (4,4 %)	11 (5,6 %)	7 (2,7 %)	17 (6,9 %)	7 (3,9 %)	13 (4,1 %)
<i>unter-</i>	61 (3,0 %)	4 (7,4 %)	2 (1,7 %)	0 (0,0 %)	4 (1,7 %)	3 (1,5 %)	3 (1,2 %)	10 (4,1 %)	10 (5,4 %)	11 (3,5 %)
<i>emp-</i>	14 (0,7 %)	0 (0,0 %)	2 (1,7 %)	1 (1,1 %)	2 (0,9 %)	2 (1,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,8 %)	2 (1,2 %)	2 (0,6 %)
Rest	60 (3,0 %)	1 (1,7 %)	2 (1,7 %)	2 (2,2 %)	7 (3,1 %)	6 (3,1 %)	6 (2,4 %)	10 (3,4 %)	8 (3,1 %)	10 (3,3 %)

Anhang 20: Distribution der verbalen Suffixe.

Suffixe insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungs-gespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschrückmeldung	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbericht	Verwaltungsvorschrift
Suffixderivate insgesamt	450 (100 %)	16 (100 %)	29 (100 %)	15 (100 %)	62 (100 %)	57 (100 %)	49 (100 %)	61 (100 %)	71 (100 %)	15 (100 %)
<i>-er(en)/-iser(en)/-ifizier(en)</i>	396 (88,0 %)	14 (87,5 %)	17 (58,6 %)	12 (80,0 %)	59 (95,2 %)	55 (96,5 %)	39 (79,6 %)	59 (96,7 %)	62 (90,7 %)	11 (73,3 %)
<i>-e(n)/-l(n)</i>	48 (10,7 %)	2 (12,5 %)	14 (41,4 %)	3 (20,0 %)	0 (0,0 %)	2 (3,5 %)	10 (20,4 %)	2 (3,3 %)	8 (11,3 %)	3 (20,0 %)
<i>-e(n)/-r(n)</i>	5 (1,1 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	3 (4,8 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (6,7 %)
<i>-ig(en)</i>	1 (0,2 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (1,4 %)	0 (0,0 %)

Anhang 21: Distribution der Verbpartikeln.

	Partikeln insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbericht	Verwaltungsvorschrift
Partikelverben insgesamt	2.366 (100 %)	227 (100 %)	348 (100 %)	327 (100 %)	248 (100 %)	217 (100 %)	217 (100 %)	179 (100 %)	168 (100 %)	219 (100 %)	216 (100 %)
<i>an</i>	299 (12,6 %)	35 (15,4 %)	75 (21,6 %)	24 (7,3 %)	34 (13,7 %)	26 (12,0 %)	25 (11,5 %)	11 (6,1 %)	17 (10,1 %)	25 (11,4 %)	27 (12,5 %)
<i>aus</i>	245 (10,4 %)	22 (9,7 %)	30 (8,6 %)	19 (5,8 %)	19 (7,7 %)	43 (19,8 %)	21 (9,7 %)	21 (11,7 %)	22 (13,1 %)	24 (11,0 %)	24 (11,1 %)
<i>auf</i>	206 (8,7 %)	29 (12,8 %)	15 (4,3 %)	31 (9,5 %)	20 (8,1 %)	25 (11,5 %)	12 (5,5 %)	7 (3,9 %)	22 (13,1 %)	31 (14,2 %)	14 (6,5 %)
<i>ein/innen</i>	186 (7,9 %)	17 (7,5 %)	22 (6,3 %)	17 (5,2 %)	18 (7,3 %)	16 (7,4 %)	15 (6,9 %)	20 (11,2 %)	14 (8,3 %)	23 (10,5 %)	24 (11,1 %)
<i>ab</i>	159 (6,7 %)	7 (3,1 %)	28 (8,0 %)	32 (9,8 %)	8 (3,2 %)	21 (9,7 %)	7 (3,2 %)	8 (4,5 %)	14 (8,3 %)	20 (9,1 %)	14 (6,5 %)
<i>vor</i>	109 (4,6 %)	5 (2,2 %)	8 (2,3 %)	8 (2,4 %)	16 (6,5 %)	3 (1,4 %)	7 (3,2 %)	12 (6,7 %)	11 (6,5 %)	17 (7,8 %)	22 (10,2 %)
<i>mit</i>	100 (4,2 %)	16 (7,0 %)	42 (12,1 %)	5 (1,5 %)	11 (4,4 %)	4 (1,8 %)	5 (2,3 %)	3 (1,7 %)	0 (0,0 %)	6 (2,7 %)	8 (3,7 %)
<i>zu</i>	67 (2,8 %)	5 (2,2 %)	3 (1,4 %)	6 (1,8 %)	4 (1,6 %)	10 (4,6 %)	5 (2,3 %)	6 (3,4 %)	6 (3,6 %)	8 (3,7 %)	12 (5,6 %)
<i>hin</i>	61 (2,6 %)	13 (5,7 %)	7 (2,0 %)	15 (4,6 %)	7 (2,8 %)	4 (1,8 %)	2 (0,9 %)	7 (3,9 %)	1 (0,6 %)	2 (0,9 %)	3 (1,4 %)

(fortgesetzt)

Anhang 21 (fortgesetzt)

	Partikeln insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiter-besprechung	Hochschulprüfungs-gespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestags-rede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsb-bericht	Verwaltungs-vorschrift
<i>rein</i>	52 (2,2 %)	12 (5,3 %)	4 (1,1 %)	26 (8,0 %)	5 (2,0 %)	2 (0,9 %)	2 (0,9 %)	1 (0,6 %)	1 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
<i>dar</i>	50 (2,1 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	10 (4,0 %)	1 (0,5 %)	32 (14,7 %)	1 (0,6 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	6 (2,8 %)
<i>weiter</i>	49 (2,1 %)	7 (3,1 %)	6 (1,7 %)	6 (1,8 %)	6 (2,4 %)	7 (3,2 %)	2 (0,9 %)	5 (2,8 %)	4 (2,4 %)	2 (0,9 %)	4 (1,9 %)
<i>zurück</i>	49 (2,1 %)	2 (0,9 %)	2 (0,6 %)	0 (0,0 %)	5 (2,0 %)	2 (0,9 %)	13 (6,0 %)	9 (5,0 %)	5 (3,0 %)	6 (2,7 %)	5 (2,3 %)
<i>nach</i>	44 (1,9 %)	1 (0,4 %)	5 (1,4 %)	11 (3,4 %)	3 (1,2 %)	3 (1,4 %)	8 (3,7 %)	3 (1,7 %)	3 (1,8 %)	2 (0,9 %)	5 (2,3 %)
<i>durch</i>	39 (1,6 %)	2 (0,9 %)	3 (0,9 %)	5 (1,5 %)	3 (1,2 %)	4 (1,8 %)	4 (1,8 %)	4 (2,2 %)	8 (4,8 %)	1 (0,5 %)	5 (2,3 %)
<i>fest</i>	39 (1,6 %)	0 (0,0 %)	2 (0,6 %)	2 (0,6 %)	4 (1,6 %)	0 (0,0 %)	3 (1,4 %)	8 (4,5 %)	2 (2,4 %)	4 (1,8 %)	12 (5,6 %)
<i>los</i>	39 (1,6 %)	2 (0,9 %)	23 (6,6 %)	4 (1,2 %)	5 (2,0 %)	2 (0,9 %)	1 (0,5 %)	2 (1,1 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
<i>raus</i>	36 (1,5 %)	5 (2,2 %)	7 (2,0 %)	6 (1,8 %)	8 (3,2 %)	3 (1,4 %)	6 (2,8 %)	0 (0,0 %)	1 (0,6 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
<i>um</i>	31 (1,3 %)	4 (1,8 %)	2 (0,6 %)	7 (2,1 %)	6 (2,4 %)	1 (0,5 %)	1 (0,5 %)	4 (2,2 %)	5 (3,0 %)	1 (0,5 %)	0 (0,0 %)

<i>weg</i>	30 (1,3 %)	3 (1,5 %)	2 (0,6 %)	16 (4,9 %)	1 (0,4 %)	1 (0,5 %)	1 (0,5 %)	1 (0,6 %)	2 (1,2 %)	2 (0,9 %)	1 (0,5 %)
<i>zusammen</i>	30 (1,3 %)	3 (1,3 %)	0 (0,0 %)	8 (2,4 %)	4 (1,6 %)	3 (1,4 %)	3 (1,4 %)	5 (2,8 %)	1 (0,6 %)	2 (0,9 %)	1 (0,5 %)
<i>rum</i>	25 (1,1 %)	10 (4,4 %)	5 (1,4 %)	5 (1,5 %)	0 (0,0 %)	5 (2,3 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
<i>rüber</i>	20 (0,8 %)	1 (0,4 %)	6 (1,7 %)	12 (3,7 %)	0 (0,0 %)	1 (0,5 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
<i>her</i>	18 (0,8 %)	1 (0,4 %)	2 (0,6 %)	0 (0,0 %)	5 (2,0 %)	2 (0,9 %)	3 (1,4 %)	1 (0,6 %)	1 (0,6 %)	2 (0,9 %)	1 (0,5 %)
<i>drauf</i>	17 (0,7 %)	0 (0,0 %)	1 (0,3 %)	13 (4,0 %)	1 (0,4 %)	1 (0,5 %)	0 (0,0 %)	1 (0,6 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
<i>drin</i>	17 (0,7 %)	1 (0,4 %)	0 (0,0 %)	8 (2,4 %)	2 (0,8 %)	2 (0,9 %)	4 (1,8 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
<i>statt</i>	17 (0,7 %)	0 (0,0 %)	1 (0,3 %)	1 (0,3 %)	3 (1,2 %)	0 (0,0 %)	2 (0,9 %)	4 (2,2 %)	2 (1,2 %)	4 (1,8 %)	0 (0,0 %)
<i>hoch</i>	16 (0,7 %)	5 (2,2 %)	0 (0,0 %)	5 (1,5 %)	0 (0,0 %)	5 (2,3 %)	0 (0,0 %)	1 (0,6 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
<i>vorbei</i>	15 (0,6 %)	0 (0,0 %)	9 (2,6 %)	1 (0,3 %)	0 (0,0 %)	4 (1,8 %)	0 (0,0 %)	1 (0,6 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
<i>bei</i>	14 (0,6 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,3 %)	1 (0,4 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,6 %)	1 (0,6 %)	2 (0,9 %)	8 (3,7 %)
<i>hinein</i>	14 (0,6 %)	1 (0,4 %)	0 (0,0 %)	2 (0,6 %)	10 (4,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,6 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)

(fortgesetzt)

Anhang 21 (fortgesetzt)

Partikeln insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbereich	Verwaltungsvorschrift
<i>heraus</i>	13 (0,5 %)	1 (0,3 %)	1 (0,3 %)	4 (1,6 %)	0 (0,0 %)	3 (1,4 %)	1 (0,6 %)	0 (0,0 %)	2 (0,9 %)	1 (0,5 %)
<i>hervor</i>	11 (0,5 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	3 (1,4 %)	4 (2,2 %)	1 (0,6 %)	2 (0,9 %)	1 (0,5 %)
Rest	249 (10,5 %)	35 (10,1 %)	30 (9,2 %)	25 (10,1 %)	16 (7,4 %)	27 (12,4 %)	27 (15,1 %)	22 (13,1 %)	31 (14,2 %)	18 (8,3 %)

Anhang 22: Ausgangseinheiten der verbalen Konversion.

	Ausgangseinheiten insgesamt	Alltagssprach	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbericht	Verwaltungsvorschrift
verbale Konversionen insgesamt	665 (100 %)	86 (100 %)	85 (100 %)	78 (100 %)	54 (100 %)	68 (100 %)	53 (100 %)	65 (100 %)	64 (100 %)	81 (100 %)	31 (100 %)
Substantiv	535 (80,5 %)	82 (95,3 %)	77 (90,6 %)	67 (85,9 %)	47 (87,0 %)	49 (72,1 %)	40 (75,5 %)	47 (72,3 %)	49 (76,5 %)	59 (72,8 %)	18 (58,1 %)
Adjektiv	106 (15,9 %)	4 (4,7 %)	8 (9,4 %)	5 (6,4 %)	6 (11,1 %)	17 (25,0 %)	10 (18,8 %)	13 (20,0 %)	14 (21,9 %)	20 (24,7 %)	9 (29,0 %)
Adverb	21 (3,2 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	6 (7,7 %)	1 (1,9 %)	2 (2,9 %)	2 (3,8 %)	4 (6,2 %)	1 (1,6 %)	2 (2,5 %)	3 (9,7 %)
Rest	3 (0,4 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (1,9 %)	1 (1,5 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (3,2 %)

Anhang 23: Verteilung und durchschnittliche Komponenten-/Morphemanzahl in Komposita.

	Anzahl der Komposita insgesamt	Alltags- sprach	WhatsApp- Freizeit- sprach	Mitarbeiter- besprechung	Hochschulprü- fungsgespräch	YouTube- Kommentar	Wikimedia- Löschdis- kussion	Bundestags- rede	Tagesschau- Bericht	Zeitung- bericht	Verwaltungs- vorschrift
Morpheme bzw. Komponenten	6.203 (100 %)	239 (100 %)	395 (100 %)	184 (100 %)	629 (100 %)	409 (100 %)	624 (100 %)	745 (100 %)	723 (100 %)	1.005 (100 %)	1.250 (100 %)
2	2.626 (42,3 %)	158 (66,1 %)	268 (67,9 %)	109 (59,2 %)	272 (43,2 %)	219 (53,6 %)	245 (39,3 %)	288 (38,7 %)	343 (47,4 %)	440 (43,8 %)	284 (22,7 %)
3	1.840 (29,7 %)	60 (25,1 %)	86 (21,8 %)	51 (27,7 %)	194 (30,8 %)	117 (28,6 %)	236 (37,8 %)	213 (28,6 %)	219 (30,3 %)	319 (31,7 %)	345 (27,6 %)
4	1.043 (16,8 %)	17 (7,1 %)	25 (6,3 %)	20 (10,9 %)	134 (21,3 %)	56 (13,7 %)	102 (16,3 %)	157 (21,1 %)	107 (14,8 %)	171 (17,0 %)	254 (20,3 %)
5	452 (7,3 %)	4 (1,7 %)	14 (3,5 %)	2 (1,1 %)	20 (3,2 %)	12 (2,9 %)	30 (4,8 %)	71 (9,5 %)	44 (6,1 %)	64 (6,4 %)	191 (15,3 %)
6	186 (3,0 %)	0 (0,0 %)	2 (0,5 %)	2 (1,1 %)	8 (1,3 %)	2 (0,5 %)	10 (1,6 %)	12 (1,6 %)	7 (1,0 %)	9 (0,9 %)	134 (10,7 %)
7	48 (0,8 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,2 %)	3 (0,7 %)	0 (0,0 %)	4 (0,5 %)	3 (0,4 %)	1 (0,1 %)	36 (2,9 %)
8	8 (0,1 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,2 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,1 %)	6 (0,5 %)
durchschnittliche Morphem-/ Komponentenanzahl	3,0	2,44	2,47	2,57	2,89	2,7	2,92	3,08	2,84	2,9	3,74

Anhang 24: Verhältnis von usuellen und okkasionellen Komposita.

	usuelle/ okkasionelle Komposita	Altagsge- spräch	WhatsApp- Freizeitchat	Mitarbeiter- besprechung	Hochschulprü- fungsgespräch	YouTube- Kommentar	Wikipedia- Löschdiskussion	Bundestags- rede	Tagesschau- Bericht	Zeitung- bericht	Verwaltungs- vorschrift
Komposita insgesamt	6.203 (100 %)	239 (100 %)	395 (100 %)	184 (100 %)	629 (100 %)	409 (100 %)	624 (100 %)	745 (100 %)	723 (100 %)	1.005 (100 %)	1.250 (100 %)
usuell	4.483 (72,3 %)	175 (73,2 %)	258 (65,3 %)	125 (67,9 %)	476 (75,7 %)	293 (71,6 %)	325 (52,1 %)	582 (78,1 %)	603 (83,4 %)	757 (75,3 %)	889 (71,1 %)
okkasionell	1.720 (27,7 %)	64 (26,8 %)	137 (34,7 %)	59 (32,1 %)	153 (24,3 %)	116 (28,4 %)	299 (47,9 %)	163 (21,9 %)	120 (16,6 %)	248 (24,7 %)	361 (28,9 %)

Anhang 25: Verhältnis von usuellen und okkasionellen expliziten Derivaten.

usuelle/ okkasionelle Derivate	Alltagsgespräch	WhatsApp- Freizeitchat	Mitarbeiter- besprechung	Hochschulprü- fungsgespräch	YouTube- Kommentar	Wikipedia- Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau- Bericht	Zeitungs- bericht	Verwaltungs- vorschrift
explizite Derivate insgesamt	10.096 (100 %)	439 (100 %)	352 (100 %)	1.030 (100 %)	930 (100 %)	1.232 (100 %)	1.285 (100 %)	1.304 (100 %)	1.381 (100 %)	1.925 (100 %)
usuell	9.994 (99,0 %)	435 (99,1 %)	345 (98,0 %)	1.021 (99,1 %)	815 (98,2 %)	1.211 (98,3 %)	1.277 (100 %)	1.302 (99,8 %)	1.371 (99,3 %)	1.908 (99,1 %)
okkasionell	102 (1,0 %)	4 (0,9 %)	7 (2,0 %)	9 (0,9 %)	15 (1,8 %)	21 (1,7 %)	8 (0,6 %)	2 (0,2 %)	10 (0,7 %)	17 (0,9 %)

Anhang 26: Verhältnis von usuellen und okkasionellen Konversionen.

	usuelle/ okkasionelle Konversionen	Altkags- spräch (100 %)	WhatsApp- Freizeitchat (100 %)	Mitarbeiter- besprechung (100 %)	Hochschulprü- fungsgespräch (100 %)	YouTube- Kommentar (100 %)	Wikipedia- Löschdiskussion (100 %)	Bundestags- rede (100 %)	Tagesschau- Bericht (100 %)	Zeitung- bericht (100 %)	Verwaltungs- vorschrift (100 %)
Konversionen insgesamt	3.245 (100 %)	187 (100 %)	230 (100 %)	168 (100 %)	308 (100 %)	289 (100 %)	364 (100 %)	368 (100 %)	359 (100 %)	360 (100 %)	612 (100 %)
usuell	2.700 (83,2 %)	160 (85,6 %)	180 (78,3 %)	153 (91,1 %)	265 (86,0 %)	241 (83,4 %)	287 (78,8 %)	332 (90,2 %)	314 (87,5 %)	315 (87,5 %)	453 (74,0 %)
okkasionell	545 (16,8 %)	27 (14,4 %)	50 (21,7 %)	15 (8,9 %)	43 (14,0 %)	48 (16,6 %)	77 (21,2 %)	36 (9,8 %)	45 (12,5 %)	45 (12,5 %)	159 (26,0 %)

Anhang 27: Wortarten der okkasionellen Konversionen.

	Wortarten insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitchat	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschdiskussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbereich	Verwaltungsvorschrift
okkasionelle Konversionen insgesamt	545 (100 %)	27 (100 %)	50 (100 %)	15 (100 %)	43 (100 %)	48 (100 %)	77 (100 %)	36 (100 %)	45 (100 %)	45 (100 %)	159 (100 %)
Adjektiv	286 (52,5 %)	7 (25,9 %)	4 (8,0 %)	1 (6,7 %)	13 (30,2 %)	13 (27,1 %)	43 (55,8 %)	23 (63,9 %)	25 (55,6 %)	24 (53,3 %)	133 (83,6 %)
Substantiv	253 (46,4 %)	20 (74,1 %)	43 (86,0 %)	14 (93,3 %)	30 (69,8 %)	33 (68,8 %)	33 (42,9 %)	13 (36,1 %)	20 (44,4 %)	21 (46,7 %)	26 (16,4 %)
Verb	6 (1,1 %)	0 (0,0 %)	3 (6,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	2 (4,2 %)	1 (1,3 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)

Anhang 28: Verhältnis von usuellen und okkasionellen adjektivischen Konversionen.

	usuelle/ okkasionelle Konversionen	Alltagsge- spräch	WhatsApp- Freizeitchat	Mitarbeiter- besprechung	Hochschulprü- fungsgespräch	YouTube- Kommentar	Wikipedia- Löschdiskussion	Bundestags- rede	Tagesschau- Bericht	Zeitung- bericht	Verwaltungs- vorschrift
adjektivische Konversionen insgesamt	978 (100 %)	30 (100 %)	38 (100 %)	27 (100 %)	106 (100 %)	64 (100 %)	135 (100 %)	113 (100 %)	113 (100 %)	104 (100 %)	248 (100 %)
usuell	692 (70,8 %)	23 (76,7 %)	34 (89,5 %)	26 (96,3 %)	93 (87,7 %)	51 (79,7 %)	92 (68,1 %)	90 (79,6 %)	88 (77,9 %)	80 (76,9 %)	115 (46,4 %)
okkasionell	286 (29,2 %)	7 (22,3 %)	4 (10,5 %)	1 (3,7 %)	13 (12,3 %)	13 (20,3 %)	43 (31,9 %)	23 (20,4 %)	25 (22,1 %)	24 (23,1 %)	133 (53,6 %)

Anhang 29: Arten der Kurzwortbildung beim Substantiv.

Arten der Kurzwortbildung insgesamt	Alltagsgespräch	WhatsApp-Freizeitgespräch	Mitarbeiterbesprechung	Hochschulprüfungsgespräch	YouTube-Kommentar	Wikipedia-Löschkussion	Bundestagsrede	Tagesschau-Bericht	Zeitungsbereich	Verwaltungsvorschrift
Kurzwortbildungen insgesamt	655 (100 %)	55 (100 %)	21 (100 %)	3 (100 %)	46 (100 %)	174 (100 %)	32 (100 %)	56 (100 %)	115 (100 %)	111 (100 %)
multisegmentales Kurzwort	532 (81,2 %)	26 (47,3 %)	16 (76,2 %)	3 (100 %)	29 (63,0 %)	155 (89,1 %)	30 (93,8 %)	47 (83,9 %)	98 (85,2 %)	111 (100 %)
unisegmentales Kurzwort	118 (18,0 %)	29 (52,7 %)	5 (23,8 %)	0 (0,0 %)	17 (37 %)	18 (10,3 %)	2 (6,3 %)	9 (16,1 %)	13 (11,3 %)	0 (0,0 %)
partielles Kurzwort	5 (0,8 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (0,6 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	4 (3,5 %)	0 (0,0 %)

Anhang 30: Tagesschau-Textkomplex vom 02.06.2016 (20.00 Uhr)**Anmoderation**

- 006 TS der bundestag hat heute die armenienresolution
gebilligt
- 007 darin werden die massaker an den armeniern im
osmanischen reich vor hundert jahren als völkermord
verurteilt
- 008 die resolution benennt auch eine mitschuld des
deutschen reichs an den verbrechen
- 009 der antrag war von union es pe de und grünen
eingebracht worden
- 010 redner aller fraktionen betonten
- 011 die erklärung solle die türkei nicht an den pranger
stellen
- 012 ankara rief in einer ersten reaktion seinen
botschafter aus deutschland zurück

Bericht (mit O-Tönen)

(Einblenden eines Berichts ab 0m51s)

- 013 OFF am ende ist es sehr emotional
- 014 die armenische gemeinde sagt danke
- 015 und ist froh über das ja der abgeordneten
- 016 fast einstimmig verabschieden die parlamentarier im
deutschen bundestag die völkermordresolution
- 017 der antrag nennt die greuelthaten an den armeniern
klar einen völkermord

(Einblenden einer Aussage von Dietmar Nietan, SPD, ab 1m09s)

- 018 DN wir wollen den opfern dieses menscheitsverbrechens
unseren aufrichtigen respekt zollen
- 019 und wenn es darum geht aufrichtig zu sein
- 020 muss man auch sagen
- 021 was war
- 022 und dann gilt
- 023 ein völkermord bleibt ein völkermord bleibt ein
völkermord

(wieder Einblenden des Berichts ab 1m23s)

- 024 OFF bis zu einkommafünf millionen armenier
- 025 vor allem christen

- 026 wurden im ersten weltkrieg verfolgt vertrieben
und ermordet
- 027 von den jungtürken
- 028 den machhabern im osmanischen reich
- 029 ihr militärischer verbündeter war das deutsche
kaiserreich
- 030 das nichts unternahm trotz warnung deutscher
diplomaten
- 031 rechtsnachfolger des osmanischen reichs ist
die türkei
- 032 sie bestreitet bis heute
- 033 dass die verbrechen ein völkermord waren
- 034 die resolution im bundestag für die türkei pure
provokation
- 035 grünenchef özdemir betont die deutsche
mitverantwortung

(Einblenden einer Aussage von Cem Özdemir, Die Grünen, ab 1m55s)

- 036 CÖ unseren türkischen freunden möchte ich sagen
- 037 es geht nicht um fingerzeigen
- 038 es geht nicht darum
- 039 dass wir moralische hoheit für uns beanspruchen
- 040 denn wir bringen diesen antrag ja grade nicht ein
- 041 weil wir uns moralisch überlegen fühlen
- 042 oder uns in fremde angelegenheiten einmischen wollen
- 043 sondern
- 044 weil es bei diesem text heute eben auch um ein stück
deutsche geschichte geht

(wieder Einblenden des Berichts ab 2m18s)

- 045 OT ein besonderer augenblick im bundestag
- 046 die regierungsbank ist dennoch kaum besetzt
- 047 merkels platz leer
- 048 die linke wirft der kanzlerin vor
- 049 sie mache sich in der flüchtlingskrise abhängig von
erdogan

(Einblenden einer Aussage von Gregor Gysi, Die Linke, ab 2m30s)

- 050 GG heute fehlt sie
- 051 vizekanzler gabriel fehlt
- 052 der außenminister fehlt
- 053 auch nicht besonders mutig

(wieder Einblenden des Berichts ab 2m37s)

054 OFF die kanzlerin äußert sich bei einer pressekonferenz
mit dem natogeneralsekretär

055 sie sieht das deutschtürkische verhältnis nicht
gestört

(Einblenden einer Aussage von Angela Merkel, CDU, ab 2m45s)

056 AM auch wenn man in einer bestimmten frage
unterschiedlicher meinung ist

057 dann ist die breite unserer beziehungen

058 die breite auch unserer freundschaftlichen und
strategischen beziehung so groß

(wieder Einblenden des Berichts ab 2m54s)

059 OFF es gehe jetzt

060 so merkel

061 darum

062 zur versöhnung zwischen armeniern und türken
beizutragen

(Ende des Berichts, wieder im Studio mit Thorsten Schröder ab
3m01s)

Anmoderation

063 TS die türkei hat den vorwurf des völkermords stets
zurückgewiesen

064 es fehlten historische beweise

065 um die greuelthaten nach internationalem recht als
völkermord einzustufen

066 fakt ist

067 vor mehr als hundert jahren wurde fast die gesamte
führungsschicht des armenischen volkes verhaftet

068 es folgte die systematische vertreibung und
vernichtung der armenier

Hintergrundbericht

(Einblenden eines Berichts ab 3m22s)

069 OFF anfang des zwanzigsten jahrhunderts leben im
osmanischen reich

070 dem vorläuferstaat der türkei

071 mehr als zwei millionen armenier

072 eine christliche minderheit in einer mehrheitlich
muslimischen gesellschaft

073 in der nacht des vierundzwanzigsten april
 neunzehnhundertfünfzehn
 074 werden mehr als zweihundert armenische intellektuelle
 in konstantinopel
 075 dem heutigen istanbul
 076 verhaftet
 077 sie sollen in den wirren des ersten weltkriegs mit dem
 russischen feind kolaboriert haben
 078 ziel des osmanischen innenministeriums
 079 die ungeliebte minderheit aus dem land zu vertreiben
 080 an vielen orten folgen massaker und deportationen
 081 unter dem vorwand der umsiedlung
 082 werden hunderttausende armenier auf todesmärsche in
 die wüste im süden geschickt
 083 viele sterben an den strapazen
 084 schätzungen zufolge kommen bis zu eiskommafünf
 millionen armenier ums leben
 085 armenien
 086 seit neunzehnhunderteinundneunzig ein unabhängiger
 staat
 087 fordert seit langem eine anerkennung der greueln
 als völkermord
 088 bis heute weigert sich die türkei allerdings
 089 den massenmord als genozid anzuerkennen
 090 eine vorsetzliche und systematische vernichtung der
 armenier habe es nicht gegeben
 091 auch die opferzahlen seien übertrieben
 (Ende des Berichts, wieder im Studio mit Thorsten Schröder ab
 4m34s)

Anmoderation

092 TS neben dem rückruf ihres botschafters reagierte die
 türkei mit scharfer kritik auf die armenienresolution
 093 präsidant erdogan drohte mit ernstn folgen für die
 beziehungen beider länder
 094 ministerpräsident yildirim sprach von einer falschen
 entscheidung
 095 die armenische regierung dagegen begrüßte den
 beschluss

096 als wertvollen beitrag zur verurteilung des genozids
an den armeniern

Bericht (mit O-Tönen)

(Einblenden eines Berichts ab 4m57s)

097 OFF die reaktion des türkischen prääsidenten war absehbar
098 bei einem staatsbesuch in kenia droht erdogan zwar mit
konsequenzen

099 wird dabei aber nicht konkret

(Einblenden einer Aussage von Erdogan und der Übersetzung aus dem Off ab 5m06s)

100 OFF die entscheidung des deutschen bundestags wird sich
ernsthaft auf das türkischdeutsche verhältnis
auswirken

101 nach meiner rückkehr in die türkei werden wir die
nächsten schritte beschließen und ausführen

(wieder Einblenden des Berichts ab 5m17s)

102 OFF die meisten türken lehnen den begriff völkermord ab
103 mustafa yeneroglu
104 abgeordneter der türkischen regierungspartei a ka pe
nennt einen der gründe

(Einblenden einer Aussage von Mustafa Yeneroglu, AKP, ab 5m26s)

105 MY der begriff völkermord setzt eine systematische
zerstörungsabsicht voraus
106 und wenn man sich die dokumente anschaut
107 es gibt nicht ein einziges dokument
108 nicht ein einziges dokument des osmanischen reichs
109 das eben eine zerstörungsabsicht des osmanischen
reiches an den tag legt

(wieder Einblenden des Berichts ab 5m41s)

110 OFF geschätzte siebzigtausend armenische christen leben
in der türkei
111 kaumeiner traut sich
112 öffentlich die ereignisse von neunzehnhundertfünfzehn
als völkermord zu bezeichnen
113 murad mihci
114 mitglied der oppositionellen ha de pe partei und selbst
armenier

115 kritisiert deshalb die türkische regierung scharf
(Einblenden einer Aussage von Murad Mihci, HDP, mit Übersetzung
aus dem Off ab 5m58s)

116 MM wir sind die armenier

117 die zum völkermord nicht völkermord sagen dürfen

118 es ist in der türkei quasi eine straftat

119 diesen so zu bezeichnen

(wieder Einblenden des Berichts ab 6m09s)

120 OFF am abend demonstrieren türkische nationalistin vor
dem deutschen generalkonsulat in istanbul

121 auf ihren schildern steht

122 völkermordendes nazideutschland

(Einblendung einer Aussage von Oliver Mayer-Rüth ab 6m20s)

123 OMR präsident erdogan hat den türkischen botschafter nach
ankara zurückbeordern lassen

124 das passierte auch bei den meisten der mehr als zwanzig
anderen länder

125 die die übergriffe gegen armenier zum völkermord
erklärt haben

126 nach nur wenigen tagen sind die botschafter
zurückgekehrt

127 und auch an einer längeren diplomatischen eiszeit mit
berlin

128 dürfte erdogan kaum ein interesse haben

(Ende des Berichts, wieder im Studio mit Thorsten Schröder ab
6m41s)

Anmoderation

129 TS zur armenienresolution und der bedeutung der
erklärung für das deutschtürkische verhältnis

130 jetzt live aus berlin

131 tina hassel

Liveschaltung (Kommentar)

(Einblenden einer Aussage von Tina Hassel ab 6m49s)

132 TH trotz der freude über das klare votum für die
resolution

133 hat mancher abgeordnete heute bereut

134 dass das parlament nicht schon im letzten jahr den mut
hatte

135 sich über die bedenken der regierung hinwegzusetzen
136 denn in der bisherigen politischen situation warnen
bereits namhafte politiker
137 mische sich in die richtige entscheidung zur
aufarbeitung der geschichte ein falscher zungenschlag
138 gegen die aktuelle türkische regierung und gegen die
flüchtlingspolitik der kanzlerin
139 dass merkel im probedurchlauf mit ja gestimmt hat
140 heute aber fern blieb
141 zeigt die gratwanderung
142 die sie versucht
143 sie will der eigenen fraktion nicht in den rücken
fallen
144 sondern dort eher druck aus dem kessel nehmen
145 gleichzeitig aber den politischen schaden so klein
wie möglich halten
146 in berlin stellt man sich durchaus auf härtere
reaktionen ankaras ein
147 doch auch hier
148 rechnet man nicht damit
149 dass die türkei den flüchtlingsdeal platzen lässt
150 und sollte sich prääsident erdogan doch dazu
entscheiden
151 heißt es
152 dann nicht wegen der armenienresolution
153 und damit zurück zu thorsten schröder
(Ende der Liveschaltung, wieder im Studio mit Thorsten Schröder
ab 7m47s)

Register

- Account 267
Affixoid 5, 37, 153, 319–321
Affixoidbildung 151, 153, 201, 321
Akzeptabilität 72, 116, 158–164, 285, 292, 371
Alleinverantwortung 273, 292
Ambiguität 60, 134, 141, 154, 370
analog-holistisch 56, 138, 141, 279–280, 307–308
Analogie 56, 93
Analogiebildung 150, 188, 197, 305, 307–308
anaphorisch 119, 153, 270–271, 351, 373
Annotation 27, 44, 109–110
Antonymie 123
Argumentstruktur 150, 273
Augmentation 6, 38, 136, 348
augmentativ 6, 59, 241
Augmentativum 38, 214–215
Ausdrucks-lücken 279, 325, 334
Aushandlungsprozess 184, 284–285, 292, 337, 377
- Bedeutungsbildung 28–29, 35
Bedeutungerschließung 93, 149, 158, 248, 284, 287, 290–291, 336
Bedeutungskonstitution 156, 246
Bedeutungsparaphrase 44, 57, 279, 340
Bezeichnungsklasse 273
Binarität 35, 56
Blickrichtung 290, 342, 345
Blockierung 61–62
bottom up 88–89, 248
- Construction Morphology 54, 78, 81, 85, 284, 310, 374
- deiktisch 67, 317, 325, 354
Demotivation 33
Denkpause 282, 338
Derivationsaffix 41, 61, 135
Derivationsbasis 41, 57, 223
Detaillierungsverfahren 297
Determinans 4, 158, 189, 244, 250, 258, 260, 277–278, 281, 294, 320, 324, 326, 329, 331, 347, 349, 354–357
- Determinatum 4, 40, 158, 189, 258, 278, 281, 283, 289, 318–319, 321, 324, 342, 376
diachron 30, 33–35, 44–46, 57, 215
dialogisch 15, 60, 74–75, 77, 88, 163, 233, 244, 281, 284–285, 292, 369, 373
Dialogizität 69, 100, 247
diamedial 14, 15, 64, 173, 187, 205, 210, 220, 230–231, 369
Diminuirung 38, 151, 153, 157
Diminution 59, 62, 136
Diminutivbildung 117
Diminutivsuffix 62, 210, 241
Disambiguierung 153, 156
diskursfunktional 13, 25, 79, 90
Diskursivität 117
Diskurslinguistik 375–376
Distanzmarker 340, 342, 374
Distanzsprache 15, 68, 190, 195, 202–203, 210, 239, 284, 317, 373
Dynamik 34–35, 186, 247, 372
- Eigennamen 43–44, 133, 136, 215
Elaborierung 252–253, 259, 261, 269
emergent 88, 94, 256, 295, 311, 374
Endgültigkeit 65, 69, 100, 372
Entlehnung 28, 45–46, 115, 256, 302
Erfassungsmaske 110
Erzähltechnik 299
etymologisch 31, 33–34, 44, 47, 57, 180, 301
explizite Derivation 35, 41, 55, 109, 187–188, 198, 200, 202, 237, 320
Expressivität 137, 139, 159
- Face-to-Face-Interaktion 87, 176–177, 247, 300
Fachsprache 11, 51, 64, 179
Fischfrau-Beispiel 59, 84
Flexion 15, 19, 41, 80, 108, 276, 320, 332, 348, 351
Form-Bedeutungspaar 13, 15, 79–80, 83, 86, 89, 92
Formulierungsadäquatheit 170
Formulierungsschwierigkeit 277, 293
Framesemantik 93–94, 96, 111, 123, 154, 298
Fremdwortbildung 26, 38, 45–48, 291

- Frequenz 80, 111, 135, 138, 150, 172, 318, 364, 376
 FuD 108, 110–111
 Fugenelement 39, 60, 62
 Funktionalstil 106, 135, 173, 184
- Gebrauchstext(sorte) 32, 56, 61, 77, 85, 148
 Generative Grammatik 21, 80–81, 91
 Gesamtverantwortung 292
 Gesprächslinguistik 23, 73, 75, 245, 253
 Gesprächsphase 246, 270
 Gesprächssituation 55, 60, 157, 173, 268, 285, 309, 328–329, 336, 345
 Gesprächssorte 14, 64, 73, 75–76, 105, 245–246, 285
 Gleichzeitigkeit 69, 100
 Gradation 136
- Heckenausdruck 250, 283, 293, 296, 334, 337, 340
 Homophonie 5, 140
 Hyperonymie 122–123, 260
 Hyponymie 122, 260
- Illokution 164
 implizite Derivation 43, 119, 179, 188, 197
 Informationsdichte 69–70, 176, 186, 236
 Informationsverdichtung 132, 153, 155, 165–166, 176, 184, 197, 270, 337, 370, 374
 Informativität 72, 116
 intensivierend 6, 214
 Intensivierung 191
 Intentionalität 72, 117
 Interactional Construction Morphology 91
 internetbasierte Kommunikation 88, 101, 106
 Intertextualität 72, 116, 164
 Isotopiekette 3–4, 30, 117, 120–121, 125–126, 128, 130, 132, 163, 165, 167
- kataphorisch 119, 134, 153, 351
 Klammerform 41
 Kohärenz 3, 72, 75, 117, 120, 128, 168, 181, 245, 271, 273, 369, 371
 kohärenzstiftend 121, 272
 Kohäsion 30, 72–73, 75, 116, 117, 130, 168, 273, 369, 371
 kohäsionsbildend 3, 130, 141, 165
- kohäsionsstiftend 9, 118–119, 272, 369
 Kohyponomie 122
 Ko-Konstruktion 248, 292–294, 309
 kollaborativ 89, 247, 292–293, 304, 346, 373
 Kommunikationsbedingungen 22, 65–67, 69–70, 74, 98–100, 172, 236–237, 247–248, 312, 332, 372
 Kommunikationsbereich 11, 14, 86, 106, 142, 162, 169, 172–173
 Kommunikationssituation 24, 59, 109, 149, 154, 244, 262, 302, 309, 311, 324, 370
 kommunikative Gattung 11, 13, 73, 75–77
 Komplexität 44, 69–70, 83, 108, 121, 162, 176, 235–236, 242, 277
 Kompositum
 - Determinativkompositum 6, 37, 40–41, 59, 62, 85, 125, 150–151, 153, 157, 177, 180, 213–215, 260–261, 267, 320–321, 375
 - exozentrisches Kompositum 40
 - Kopulativkompositum 40–41, 215
 - Phrasenkompositum 6, 38, 136, 349
 - Possessivkompositum 40–41
 - Rektionskompositum 40, 151
- Kondensierungsverfahren 213, 297
 Konfix 31, 36–39, 41, 48, 108, 119, 217–219
 Konnotation 6, 133, 135, 210, 340, 370
 Konstrukt 318–319, 364
 Konstruktikon 81–83, 92, 363
 Konstruktionsbedeutung 322, 324, 354–356, 364
 Konstruktionsfamilie 78, 81, 84, 86, 312, 363, 365
 Konstruktionsmorphologie 78, 111
 Kontamination 6, 32, 43, 136, 139, 200, 304, 370
 Kontexteinbettung 13, 162, 236, 289, 372
 Konversationsanalyse 86–87, 377
 Konzeption 65–66, 131, 208, 238
 Kooperation 65, 121
 Kopräsenz 100, 177, 372
 Korpusanalyse 11, 37, 107, 109, 111, 173, 194, 205, 211, 348, 351, 374
 Korpusstudie 14, 39, 42, 72, 76, 81, 85, 173, 178, 237, 372
 Korpusuntersuchung 11, 53, 173, 221, 350
 Kurzwortbildung 42, 44, 109, 136, 188–190, 199–200, 240, 288

- Lehnwort 26, 45, 256
 lexikalische Superstrukturen 92
 Lexikalisierung 28, 33, 36, 50, 59, 108, 110, 147, 163
 Lexikon-Grammatik-Kontinuum 80, 349
 Lückenindikatoren 278, 334, 336
- Makrokonstruktion 364
 Medienbegriff 71
 Medium 25, 65–67, 89, 169, 264, 372
 mehrdeutig 56, 59, 133–134, 141, 177, 271
 Mehrdeutigkeit 138, 151–154, 158
 Mehrwert 54, 83, 132, 149, 155, 292, 312, 324
 mentale Räume 93–96, 154, 156–158, 292, 370
 Mesokonstruktion 364
 metakommunikativ 164, 280, 285, 303
 Metapher 64, 93, 300, 377
 metaphorisch 29, 37–38, 40, 146, 263
 Mikrokonstruktion 364
 Modellierung 54, 56, 58, 60, 64, 82, 108–109
 Monologizität 69, 100
 Movierung 139, 209, 308
 Multimodalität 88, 146, 164, 243, 291, 342, 344–345, 372, 375
- Nähe- und Distanzkommunikation 68, 111, 214
 Nähe- und Distanzsprache 14, 86, 178, 202, 213, 236, 238, 372
 Nähe-Distanz-Kontinuum 66–67, 69, 71
 Nähe-Distanz-Modell 64, 66–67, 69–70, 72, 98, 101
 Nähesprache 68, 195, 203
 Negation 59, 348, 351
 Neologismus 50–52
 Netzwerk 79, 81, 84, 90, 363, 365
 Nicht-Kompositionalität 79, 85
 Nominalisierung 9, 104, 184, 186, 197, 212, 298
 Nominalstil 186, 197, 206, 221, 372
 Normtoleranz 100
 Normverbindlichkeit 100
 normwidrig 139, 160–161, 280
- Öffentlichkeit 65, 225
 Okkasionalismus 50–51, 133, 162, 237, 292, 376
 Onomastik 43
- Paraphrasierung 58–59, 286, 321
 parole-orientiert 22, 24, 85, 244
 Partikelverbbildung 42, 188, 190, 193, 202–203, 222, 226, 240, 245, 268, 298
 Phrasem-Konstruktion 81, 349, 356
 Phrasem-Konstruktionen 349
 Phraseologie 49, 349
 Phraseologisierung 28, 31
 Planungszeit 100, 139, 176, 236–238, 247, 277, 309
 polyfunktional 59, 324
 Prädikativkonstruktion 347, 351, 353–354, 357, 374
 Präfigierung 104, 119
 Präfixoid 6, 151, 157, 214
 Präfixoidbildung 348
 Pragmatik 19, 23, 86, 96, 243, 310, 316, 320, 336
 pragmatische Syntax 24
 pragmatische Wortbildung 15, 24–25, 147
 Produkteigenschaften 69–70
 Produktionsbedingungen 69–70, 98–100, 172, 237, 247, 312
 Produktionsstrategien 69–70, 99–100
 Produktivität 36, 40, 61, 93, 150, 194
 Produktorientierung 69, 74, 88, 100, 247, 372
 Projektion 281, 295–296
 Prosodie 100, 107, 243–244, 372
 Prozessorientierung 74, 77, 88, 247
- Redebeitrag 253, 259, 261, 263, 269, 271, 274, 295, 339, 346
 Reduplikation 43, 136, 188, 197
 Referent 38, 178, 323, 340
 Referenzobjekt 316, 334, 336, 342
 regulär-kompositionell 39, 55–56, 279
 reihenbildend 37, 263, 320
 Remotivierung 137, 302
 Restriktion 21, 40, 61–62, 161, 212, 268, 277, 324, 365
 Rezeptionsbedingungen 24, 69–70, 99–100
 Rückbildung 43, 58, 188, 197
- Schema 39, 80, 82, 150, 158, 318–319, 363
 Selbstreparatur 251–253, 255–256, 261
 sequenziell 87–89, 156, 247
 Situationalität 72–73, 116, 177
 situationsgebunden 87–89, 247
 Social Construction Grammar 375

- Soziolinguistik 22–23
 space builder 94, 156
 Spontaneität 100, 236–237, 247, 372
 Sprachkritik 308, 314, 374–375
 Sprachökonomie 176, 189
 Sprachspiel 299, 302, 307–308, 373
 Sprechakt 86, 117, 181, 282
 Sprechereinstellung 341
 Sprecherrolle 248, 277, 281, 283–284, 338–339, 373–374
 Sprecherwechsel 246, 271, 284, 293, 373
 Sprechzwang 176, 277
 stammorientiert 47
 Stereotyp 150, 154, 329–331, 347, 350, 354–355, 360–361, 374
 stilbildend 6, 134–135, 142, 145, 370
 Suffigierung 104, 119
 Suffixoid 320
 Synonymie 62, 122, 125, 331, 365, 369
 Syntagma 49, 106, 115, 212, 291, 298
 syntaktische Alternativkonstruktion 219, 273, 312, 370
 syntaktischer Anker 250, 252, 258
 systemwidrig 116, 159–163, 371

 teillexikalisiert 54, 61, 78, 81–82, 86, 107, 201, 284, 311–312, 318–319, 324, 349, 364, 374
 Textbaustein 165
 textdistinktiv 3, 6, 10, 12, 30, 171
 Texteigenschaft 73, 98, 172, 245
 Textfunktion 9, 169, 173
 textgebunden 50, 137, 141, 147, 163, 304, 371
 Textkohärenz 120, 123
 Textkonstitution 3, 14, 116, 123, 273, 371
 textkonstitutiv 3, 10, 12, 23, 30, 118, 128, 131, 166
 Textlinguistik 11, 13, 23, 72–73, 75, 85, 115, 117, 169, 172, 371
 Textproduktion 24, 176, 207
 Textrezeption 13, 24, 95–96, 148, 157, 165
 Textsemantik 120–121
 Textsortenstil 171
 Texttypologie 169
 Textualitätskriterium 72–73, 75, 116–117, 121
 Textverstehen 94, 121, 131, 147, 180, 210
 Textzusammenhang 51, 131, 141, 161–163, 284, 371
 Themaentwicklung 69, 100, 372

 Themafixierung 69, 100, 372
 Thematizität 73, 117, 121, 123, 170
 Turn 245, 271, 282, 284, 290, 293, 305
 Turnorganisation 88
 Type-Token-Relation 178–179, 181–182, 219, 240

 Umkategorisierung 273
 unikales Morphem 34, 36, 39
 unmittelbare Konstituente 39, 41, 56–58, 60, 108, 177, 285
 Unterbestimmtheit 59, 96, 147
 Underdeterminiertheit 59, 84, 92, 151, 288

 Vagheit 154, 312, 315, 328, 363
 Valenz 151, 190, 223, 276
 Variation 64, 119, 134, 166, 178–179, 220, 264
 Varietät 12, 14–15, 27, 64–65, 75, 98, 104, 135, 172–173, 175, 317
 Verbalstil 186, 190, 372
 Verdichtungsstrategie 298
 Vererbungshierarchien 81–82, 363
 Versprachlichungsstrategie 65–67, 70
 Verstehensprozess 94–95, 155, 157–158, 259
 Vertextungsstrategie 183–184, 207, 224
 Vertrautheit 45, 65, 100, 149
 Verzögerungsphänomen 249–250, 334
 Volksetymologie 300–302
 Vorläufigkeit 69, 100, 247, 372
 Vorwissensdeixis 291

 Wissen
 – Framewissen 6, 95–96, 154–156, 158, 163, 292, 370
 – Hintergrundwissen 6, 94–95, 140
 – Kontextwissen 152, 154, 156–157, 292
 – Musterwissen 149–150, 152, 154
 – Textwissen 6, 95, 146, 152, 154, 370
 – Weltwissen 6, 63, 146, 154–155, 158
 – Wortbildungs(muster)wissen 6, 63, 149, 152, 370
 – Wortbildungswissen 146, 161, 285, 292
 Wissensrahmen 93, 95
 Wissenssoziologie 76
 Wortartwechsel 41, 273
 Wortbildungsaffix 31, 36–37, 41
 Wortbildungsaktivität 36, 47, 176

- Wortbildungsbedeutung 55, 58–61, 86, 94,
 96–97, 109, 121, 149, 151–152, 154–158, 191,
 207, 216–217, 285–286, 291–292, 300, 321,
 329, 371
 Wortbildungsboom 19
 Wortbildungsdichte 174–178, 182, 237, 240, 372
 Wortbildungserwerb 93
 Wortbildungsfindung 248, 372
 Wortbildungsgebrauch 12, 14, 19, 78, 174, 245,
 248
 Wortbildungskette 125, 270
 Wortbildungskompetenz 22
 Wortbildungsnest 118
 Wortbildungsnorm 138, 161
 Wortbildungsprofil 173, 209
 Wortbildungsregel 61, 138
 Wortbildungsreparatur 251, 253, 255, 258–259,
 261, 372
 Wortbildungssemantik 93, 96, 109, 121, 151
 Wortbildungsspezifika 53–54, 61, 89, 174
 Wortbildungsspiel 6, 137–139, 141, 299–300,
 302, 304, 308, 373
 Wortbildungsstruktur 21, 32, 35, 39, 44, 108,
 120, 135, 256, 308
 Wortbildungssystem 19, 21, 35, 135, 139,
 161, 315
 Wortbildungstypik 68, 70, 77, 101, 109, 172,
 245–246, 371
 Wortbildungsverflechtung 131, 145
 Wörterbuch 33–34, 46, 51–53, 224, 237
 Wortfamilie 9, 117, 120, 301
 Wortfindungsschwierigkeiten 78, 97, 277,
 279–280, 317, 332, 374
 Wortgruppe 28, 36, 38–39, 41–42, 49, 57, 106,
 320, 349
 Wortgruppenlexem 49
 wortorientiert 48
 Wortschatzerweiterung 27–28, 93, 116
 Wortschöpfung 28, 31
 Zeigegebete 290, 342, 344
 Zusammenbildung 41
 Zusammenziehung 31, 104, 296, 304

